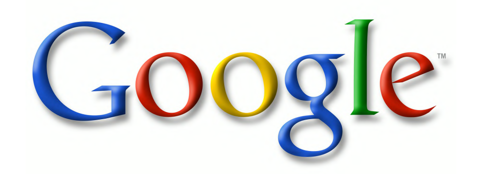
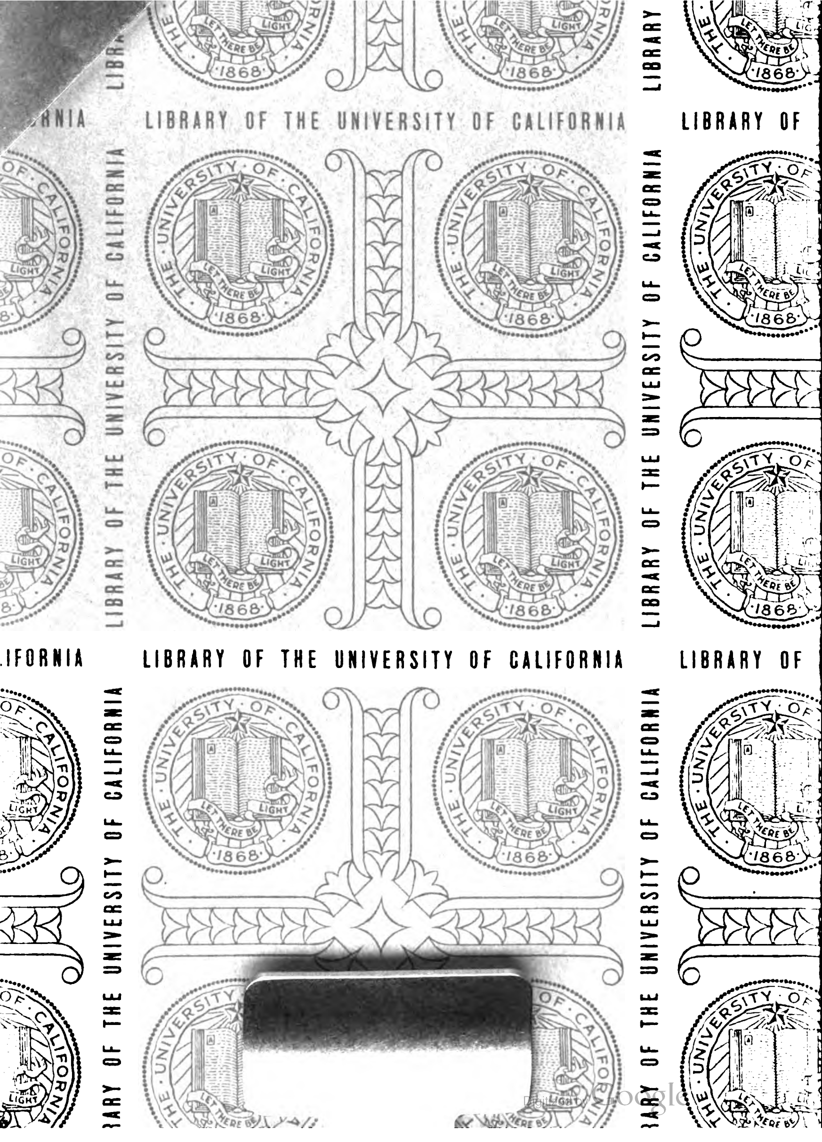
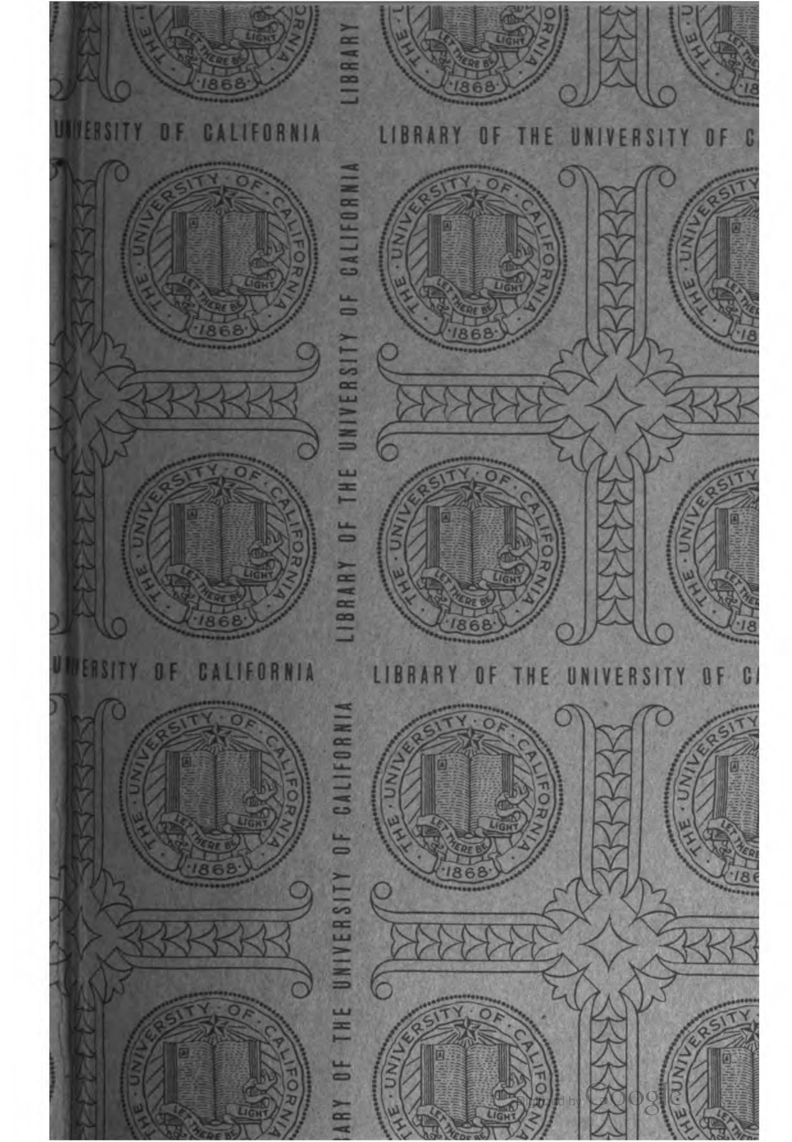
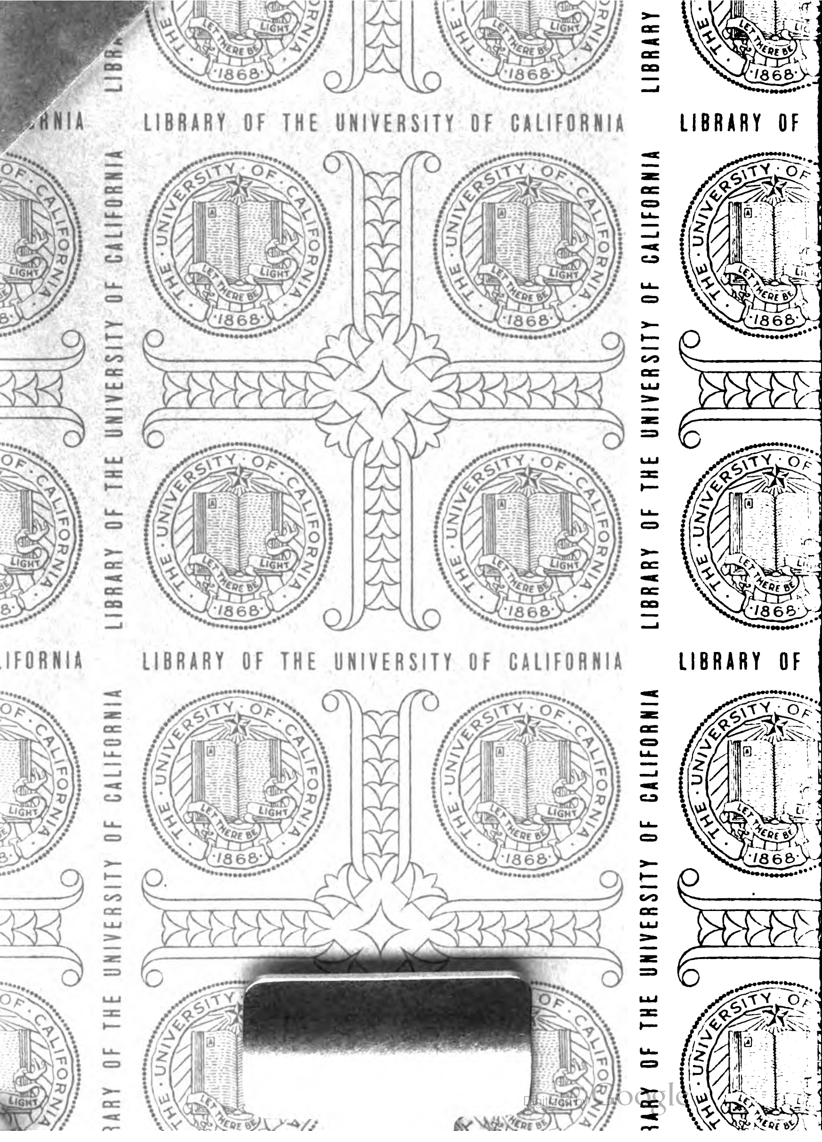
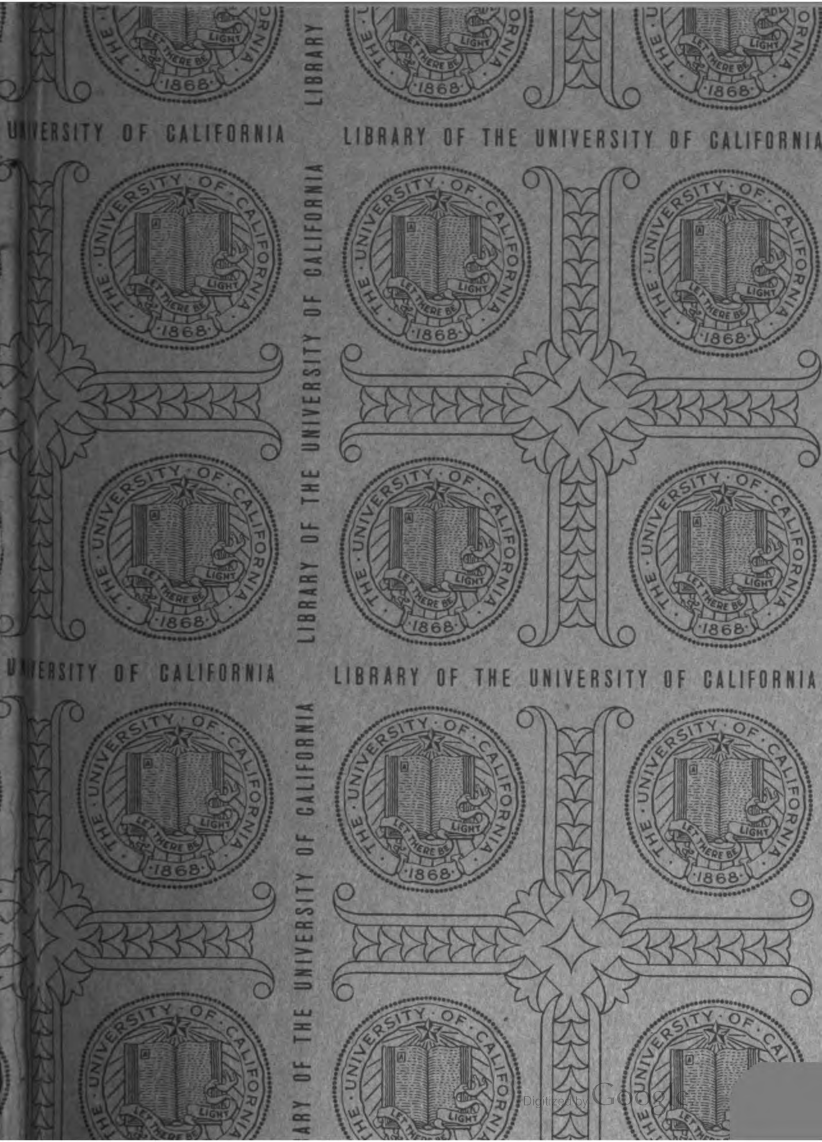





LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LET THERE BE LIGHT
1868


LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LET THERE BE LIGHT
1868


LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LET THERE BE LIGHT
1868
Digitized by Google


LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LET THERE BE LIGHT
1868

Liederbuch

des

Deutschen Volkes.

Herausgegeben

von

Carl Hase, Felix Dahn und Carl Reinecke.

Neue Auflage.



Leipzig

Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel

1883.

Vorrede.

Ein Kreis von Freunden hatte sich nach des Tages Arbeit in den Winterabenden daran erfreut, gute weltliche Lieder mit einander zu lesen und zu singen. Man hielt sich vornehmlich an den deutschen Volksgesang im engeren Sinne, die bekannten Sammlungen von Herder, Nicolai, Elwert, Büsching und von der Hagen, Brentano und von Arnim, zuletzt auch Erk und Irmer, wurden zu Rathe gezogen; dazu brachte jeder von Liedern und Lesarten, was er in der Jugend, in der Heimat, oder auf der Wanderschaft gehört hatte; auch das Neue und Neueste der Kunstpoesie, was in der Kinderstube bis zu den Brettern, welche die Welt bedeuten, singt und klingt, fand seine Gönner; und was den Meisten gefiel, wurde als ein gemeinsames Besitzthum schriftlich niedergelegt. Da nun dieser Schatz immer mehr anwuchs, kam Einer von uns darauf, daß ein werther Freund in Leipzig alljährlich so manches Buch drucke und mit seinen Schnellpressen unsern Liederschatz um wenig Geld in viele tausend Hände unseres Volkes geben könne.

Nachdem man sich in diesen Gedanken gefunden und der Herr Verleger zugestimmt hatte, ist die Sammlung noch einmal in diesem Sinne durchgegangen worden.

Da unter Zehen, die da singen, meist Sieben nur mitsingen und aus mündlicher Überlieferung der Melodie, beschränkten wir uns, wie dies in den kirchlichen Gesangbüchern geschieht, auf den Abdruck des Textes; noch ganz unbestimmt der Zukunft anheimstellend, ob ein Melodienbuch nachfolgen soll. Es liegt in der Natur der Sache, daß bald mehr die Melodie, bald mehr die Poesie den Ausschlag gab; aber nur dasjenige ist aufgenommen worden, was

wirklich in deutschen Landen, und mehr volksmäßig als kunstreich, gesungen wird, oder doch von unseren Vätern gesungen worden ist.

Bei den mannigfachen Stimmen der Lieder, die aus mündlicher Überlieferung stammen, oder doch durch dieselbe hindurchgegangen sind, wurde immer diejenige Lesart aufgenommen, die dem Geiste des Liedes, mitunter wohl auch unserm eigenen, am meisten zusagte; aber niemals ist etwas Neues hineingedichtet worden. Nur die Überschriften sind, wo sie fehlen, aus unserm Eigenen hinzugethan als eine bequeme Handhabe. Da unser Liederbuch nicht eine geschichtliche und gelehrte Bedeutung hat, sondern zum Singen ist, haben wir abweichende Lesarten bloß dann in der Note bemerkt, wenn wir nicht einstimmig waren, oder doch billig schien, eine fast gleich berechtigte Lesart ihren gewohnten Freunden zu erhalten.

Durch die Abtheilung nach dem Inhalte wird der Reichthum des deutschen Gesanges erst recht anschaulich; aber es konnte nicht anders kommen, als daß von manchem Liede zweifelhaft blieb, ob es zum Weine, zum Wandern oder zur Liebe, zu den Vaterlandsliedern oder zu den Studentenliedern gehöre, denn Lieder werden nicht zunächst nach den Regeln der Logik gedichtet.

Besonders die Jugend auf den Universitäten hat einen guten Theil des Volksgesanges frisch erhalten und fortgepflanzt. Unser dritter Abschnitt enthält als Studentenlieder nur solche, die das Studentenleben zum Gegenstande haben, und aus demselben, wie das eigentliche Volkslied aus dem Volke, hervorgegangen sind, während die anderen Lieder, die auf Universitäten heimisch geworden und in die Sammlungen dieses Behufs übergangen sind, sich unter den besonderen, ihnen zukommenden Abschnitten finden. Aber unter den Liedern jener lateinisch-deutschen Jugend mußten einige altväterliche, ganz oder halb lateinische Lieder, ihren Platz behaupten. Auch durfte man hier manches dulden, was nicht durchaus loyal oder legal, aber doch irgend einmal gewesen ist, und ein billiges Recht hat, in seinen Liedern fortzuleben.

Wiefern besondere Verhältnisse und Stände ihre Lieder haben, ist unsere Sammlung weit lückenhafter, als z. B. das Mildheimische Liederbuch, welches Lieder enthält für Schuster, Seiler, Töpfer, Hutmacher, Buchbinder und Schönfärber, über das Gedächtnis- und Erinnerungsvermögen, ein Danklied für die fortschreitende Aufklärung und ein Warnungslied vor dem Lotto. Obwohl

das genannte Liederbuch seiner Zeit gerecht war und dem gemeinen Manne ein Haussegen geworden ist, so konnten doch dergleichen Lieder, die bloß gemacht sind, um eine Lücke auszufüllen, die dazu dem echten Volksgesange ganz fern stehen und nichts als eine gereimte Beschreibung oder Moral enthalten, nicht in unserem Plane liegen, sondern nur diejenigen, in denen wirklich Poesie und Musik durchklingt.

Wer Volkslieder haben will, kann die Thatsache, daß es zwei Geschlechter giebt, nicht ignoriren. Für Kinder ist dieses Buch ohnedem nicht bestimmt, obwohl es mit Kinderliedern beginnt; aber nur inwiefern auch diese Stimme des Liedes zu den Grundtönen des Volksgesanges gehört; sie selbst, die Kinder, sollen ihre Lieder gar nicht aus Büchern lernen, sondern durch lebendige Vermittelung.

In den Scherz- und Schelmenliedern hat meist der Volksgeist selbst im frohen Übermuthe nichts verschont. Es gehört Verstand und Gutmüthigkeit dazu, Scherz zu verstehen. Die Schwaben bewähren sich auch darin als einer unserer geistvollsten und herzigsten Volksstämme, daß fast alle Spottgeschichten auf sie von ihnen selbst aufgebracht, oder doch unter ihnen selbst am meisten im Schwunge sind.

Das Kirchenlied als der andere höhere Theil des deutschen Volksgesanges ist von unserer Sammlung ausgeschlossen. Zwar macht den Beschluß ein Anhang von geistlichen Liedern, unter denen einige Kirchenlieder vorkommen: aber nur wiefern sie auch eine weltliche Seite haben und nach altväterlicher Weise auch bei hohen weltlichen Festen gesungen werden, bezeichnen sie den Übergang zum Gesangbuch der Kirche. Denn nur ein weltliches Gesangbuch des deutschen Volkes sollte hier gegeben werden, als ursprünglich gedichtet vom Volksgeiste selbst, der sein tiefstes Freud und Leid, sein Lieben und Hassen, seine Weisheit und frohe Thorheit in tausend Liedern der Natur- und Kunstpoesie ausgesprochen hat, um in diesem Spiegel und Wiederhalle sich selbst zu begrüßen und seines reichen Lebens froh zu werden.

1843.

Vorrede zur neuen Auflage.

Als mir angezeigt wurde, daß wieder einige tausend Exemplare dieses Liederbuchs gedruckt werden sollten, bedachte ich, daß dasselbe viele Jahre naturwüchsig fortbestanden habe ohne irgend eine Durchsicht oder Vermehrung, während das deutsche Volk selbst nicht aufgehört hat zu singen und zu dichten. Aber der Freundeskreis, von dem diese Liedersammlung ausgeht, ist längst zerstoben, ich selbst bin dem Gegenstande, sei's auch eine Jugendliebe, fremd geworden; dem Dichter gehört er zunächst an. Ich habe mich daher an meinen Freund Felix Dahn gewandt, und er hat die Freundlichkeit gehabt, die neue Redaktion zu übernehmen: was hinzugekommen, stammt aus seinem Reichthum; was ausgeschieden, ist durch sein Urtheil geschehen. Der Charakter der Sammlung ist doch unverändert geblieben, so daß die Vorrede, welche ich 1843 geschrieben habe, unverändert wieder abgedruckt werden konnte. Da Dahn seinen edlen Namen hinzugethan hat, habe auch ich den meinen nicht länger verschweigen wollen. Einen dritten Genossen hat unser Verlagsfreund gewonnen, für das Musikalische, Herrn Kapellmeister C. Reinecke, den Dirigenten der Leipziger Gewandhaus-Konzerte.

Jena im November 1883.

Dr. Carl Hase.

Übersicht.

(Ein ausführliches alphabetisches Inhaltsverzeichnis am Schlusse des Liederbuches.)

Verzeichnis der Dichter und Komponisten.

A. Dichter.

B. Komponisten.

Von den aufgenommenen Weisen gehört eine größere Anzahl theils dem Originalverlage der Verlagsfirma an, theils ist der letzteren die Aufnahme der Lieder gelegentlich der Veranstaltung des Allgemeinen Reichs-Kommersbuches gestattet worden, bei dessen derzeitiger eingreifender Umgestaltung die geeigneten Weisen in das Liederbuch des deutschen Volkes übergegangen sind.

I. Kinderlieder.
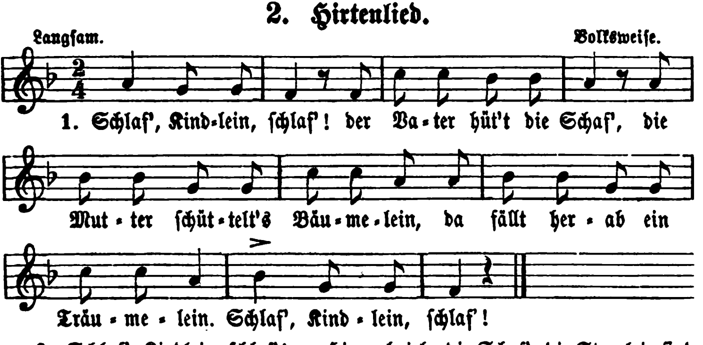
1. Bukko.

1. Bukko von Halberstadt, bring doch meinem Kind was mit! „Was soll ich ihm bringen?“ Rothe Schuh' mit Ringen, schöne Schuh' mit Gold beschlagen, die soll unser Kindchen tragen.

2. Hurraso, Burra fort, Wagen und schön' Schuh' sind fort! stecken tief im Sumpfe, Pferde sind ertrunken, Hurrah, schrei' nicht Reitersknecht, warum fährst du auch so schlecht!

Altes Volkslied auf Burchard, Bischof von Halberstadt im 11. Jahrhundert, auch Bucco genannt, der die Kinder so lieb hatte, daß er sich immer Geschenke für sie nachtragen ließ.

2. Hirtenlied.



2. Schlaf', Kindlein, schlaf'! am Himmel ziehn die Schaf': die Sternlein sind die Lämmerlein, der Mond, der ist das Schäferlein. Schlaf', Kindlein, schlaf'!

3. Schlaf', Kindlein, schlaf'! so schenk' ich dir ein Schaf mit einer goldnen Schelle fein, das soll dein Spielgeselle sein. Schlaf', Kindlein, schlaf'!

4. Schlaf', Kindlein schlaf'! und blök' nicht wie ein Schaf! sonst kommt des Schäfers Hündelein und beißt mein böses Kindelein. Schlaf', Kindlein, schlaf'!

5. Schlaf', Kindlein, schlaf'! Geh' fort und hüt' die Schaf', geh' fort, du schwarzes Hündelein, und weck' mir nicht mein Kindelein! Schlaf', Kindlein, schlaf'!

Aus des Knaben Wunderhorn.

3. Das walt' Gott!

1. Eia popeia! schlief' lieber wie du, willst mir's nicht glauben, so sieh mir nur zu. Sieh mir nur zu, wie schläfrig ich bin, schlafen, zum schlafen, da steht mir mein Sinn. Ei eia popeia!

2. Hab' ich mein Kindele schlafen gelegt, hab' ich's mit Walte Gott Vater! zudeckt. Das walte Gott Vater, Sohn, heiliger Geist, der mir mein Kindele tränket und speist. Ei eia popeia!

Aus des Knaben Wunderhorn.

4. Gänslein und Kikelchen.
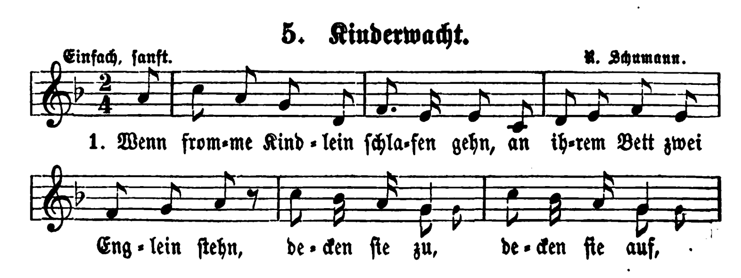
1. Eia popeia, was raschelt im Stroh! die Gänslein gehn barfuß und haben keine Schuh', der Schuster hat's Leder, kein' Leisten dazu, kann er den Gänslein auch machen kein' Schuh'.

2. Eia popeia, schlag's Kikelchen todt, legt mir keine Eier, und frißt mir mein Brot! rupfen wir ihm dann die Federchen aus, machen dem Kindlein ein Bettlein daraus.

3. Eia popeia, das ist eine Noth, wer schenkt mir ein Heller zu Zucker und Brot? verkauf' ich mein Bettlein und leg' mich aufs Stroh, sticht mich keine Feder und beißt mich kein Floh.

Aus des Knaben Wunderhorn.

5. Kinderwacht.



2. Still, mein süßes Kind! Hu, wie weht der Wind! Häschen, Häschen spitzt das Ohr, sieht aus langem Gras hervor; Jäger kommt im grünen Kleide, jagt das Häschen von der Weide, Häschen läuft geschwind, geschwind; still, mein süßes Kind!

3. Bettchen, schön und nett, schlaf' im schönen Bett! Hühnchen sucht in Scheun' und Stall, sucht im Hof' und überall, weil sich Hund und Katze regen, kann das warme Ei nicht legen; wenn's doch so ein Lager hätt', Kind, ein weiches Bett!
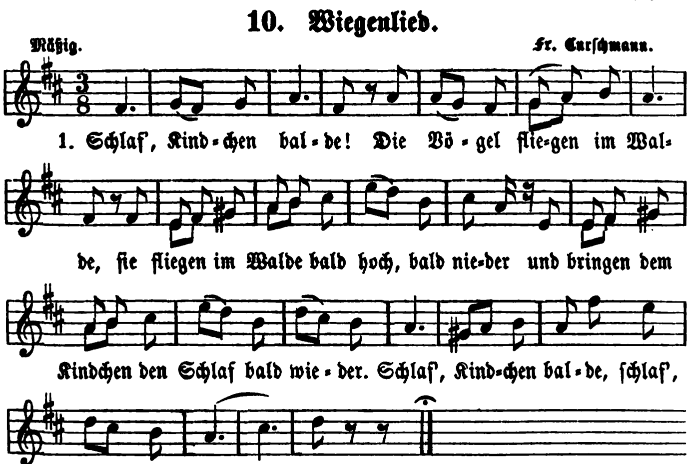
4. Schlaf' die Wänglein roth, hast noch keine Noth! Täubchen fliegt auf Feld und Flur, fliegt und sucht ein Körnchen nur. Ach, die Kleinen, still und bange, sprechen: Mutter bleibt so lange, Mutter bleibt bis Abendroth! Schlaf', hast keine Noth!

5. Kannst nun ruhig sein! Bettler kehrt schon ein, Häschen schläft auf Stacheldorn, Hühnchen legt das Ei ins Korn, Täubchen füttert seine Jungen, Vöglein hat nun ausgesungen, müd' ist alles, groß und klein, schlaf' nur ruhig ein!

St. Schütze.

10. Wiegenlied.

Mäßig. Fr. Curschmann.



2. Schlaf', Kindchen balde! Ein Bäumchen steht im Walde, und wenn man an dem Bäumchen rüttelt, so wird der Schlaf herabgeschüttelt. Schlaf', Kindchen balde, schlaf' Kindchen balde.

3. Schlaf', Kindchen balde! Die Vögel fliegen im Walde, da kommen die Vögel schon alle wieder und setzen den Schlaf auf dein Bettchen nieder. Schlaf', Kindchen balde, schlaf' Kindchen balde.

11. Engel und Lilien.

1. Schlafe, Kindlein, hold und süß, wie im Engelparadies, schlaf' in stiller, süßer Ruh, thu' die kleinen Äuglein zu.
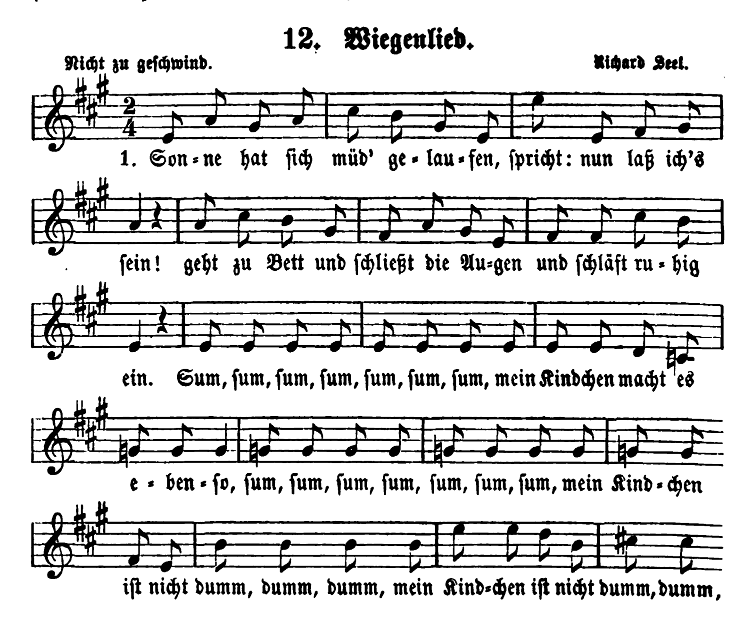
2. Draußen stehn die Lilien weiß, haben allerschönsten Preis; droben in der lichten Höh' stehn die Englein weiß wie Schnee.

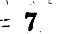
3. Kommt, ihr Englein, weiß und fein, wiegt mir schön mein Kindelein! wiegt sein Herzchen fromm und gut, wie der Wind der Lilie thut!

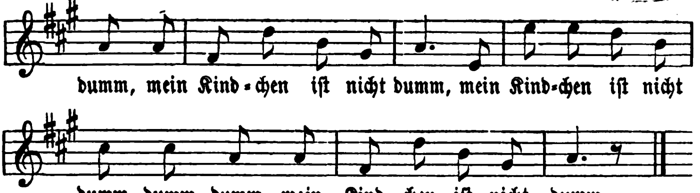
4. Schlafe, Kindlein, schlafe nun! Sollst in Gottes Frieden ruhn, denn die frommen Engelein wollen deine Wächter sein.

E. M. Arndt.

12. Wiegenlied.







2. Bäumchen, das noch eben rauschte, spricht: was soll das sein? will die Sonne nicht mehr scheinen, schlaf' ich ruhig ein. Sum, sum, sum, sum 2c.
3. Vogel, der im Baum gesungen, spricht: was soll das sein? will das Bäumchen nicht mehr rauschen, schlaf' ich ruhig ein. Sum, sum, sum, sum 2c.
4. Häschen spitzt die langen Ohren, spricht: was soll das sein? hör' ich keine Vögel singen, schlaf' ich ruhig ein. Sum, sum, sum, sum 2c.
5. Jäger höret auf zu blasen, spricht: was soll das sein? seh' ich keinen Hasen laufen, schlaf' ich ruhig ein. Sum, sum, sum, sum 2c.

Robert Reinick.

13. Kindes Lächeln.

1. Liebliches Kind, ich wiege singend dich ein in Schlummer! Kindlein, lächle noch einmal!
2. Kindlein, o lächle nochmals! Schließe dann still die Äuglein, schlummre sanft, ich behüt' dich!
3. Lächelst du dann mir wieder, öffnest die muntern Äuglein, o dann spielen wir wieder!
4. Schlummre, die Englein wachen freundlich an deiner Wiege. Träume, Kindlein, von Engeln.

Aus Jakob's Singschüler.

14. Der Mutter Wiegenlied.

Weise von L. Spohr.

1. Eia popeia, so leise, so lind, wieg' dich in Schlummer, du liebes Kind! laß dich nicht stören den hellen Schein, Muttertreu' hütet das Bettchen dein.
2. Eia popeia, du liebliches Kind! draußen da wüthet wohl Sturm und Wind; aber was geht uns das draußen an? Innen ist Ruhe und draußen ist Wahn.
3. Eia popeia, geschwinde geschwind, schließe die Äuglein, du liebliches Kind! mancher, ach, schlösse die seinen so gern, aber es bleibet der Schlummer ihm fern.

4. Eia popeia, du liebliches Kind! Engel dir stille Begleiter sind, lassen der schmerzenden Sorge nicht Raum, tändeln und spielen mit dir im Traum.

5. Eia popeia, so leise, so lind, wieg' dich in Schlummer, du liebliches Kind! Schein vergeht, aus dem Tag wird Nacht, Muttertreu' liebend immerdar wacht.

15. Die Magd.

Schon guckt herein der Abendstern, nun schaukle ich den jungen Herrn, ich wieg' ihn sanft, so lang er wacht, und endlich sag' ich gute Nacht; und schläft er mir durchaus nicht ein, so hör' ich auf und laß es sein.

Aus: Lenz, Großmutter.



16. Die Magd als Mutter.

Mäßig. Niederbairische Volksweise.

Hab' ich mir schon längst ge-dacht, sitz' ich an der Wie-gen,
hab' den We-del in der Hand, wehr' dem Kind die Flie-gen.

Wenn die Leut' spa-zie-ren gehn, muß ich an der Wie-ge stehn,

muß da machen knick, knack, knick, knack, knack! Schlaf, du klei-ner
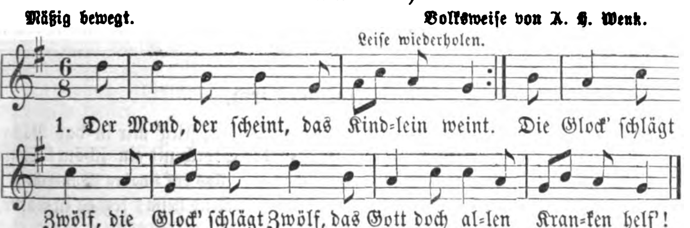
Ha-ber-sack, schlaf, schlaf, schlaf, schlaf, schlaf! Schlaf, du klei-ner

Ha-ber-sack, schlaf, schlaf, schlaf!

Aus des Knaben Wunderhorn.

17. Ammen-Uhr.

Mäßig bewegt. Volksweise von A. H. Wenk.



2. Gott alles weiß, das Mäuslein beißt, |: die Glock' schlägt Ein! :| der Traum spielt auf dem Kissen dein.

3. Das Nönnchen läut't zur Mettenzeit, |: die Glock' schlägt Zwei! :| Sie gehn ins Chor in einer Reih'.

4. Der Wind, der weht, der Hahn, der kräht, |: die Glock' schlägt Drei! :| der Fuhrmann hebt sich von der Streu.

5. Der Gaul, der scharrt, die Stallthür' knarrt, |: die Glock' schlägt Vier! :| der Kutscher siebt den Haber schier.

6. Die Schwalbe lacht, die Sonn' erwacht, |: die Glock' schlägt Fünf! :| der Wandrer macht sich auf die Strümpf'.

7. Das Huhn gagakt, die Ente quakt, |: die Glock' schlägt Sechs! :| steh' auf, steh' auf, du faule Hex'!

8. Zum Bäcker lauf', ein Wecklein kauf', |: die Glock' schlägt Sieb'n! :| die Milch thu' an das Feuer schieb'n!

9. Thu' Butter 'nein und Zucker fein. |: Die Glock' schlägt Acht! :| geschwind dem Kind die Supp' gebracht!

Aus des Knaben Wunderhorn.

18. Maria.

Da droben auf dem Berge, da rauscht der Wind, da sitzet Maria und wieget ihr Kind; sie wiegt es mit ihrer schneeweißen Hand, dazu braucht sie kein Wiegenband.

19. Christkindleins Wiegenlied.

Dormi Jesu, mater ridet, quae tam dulcem somnum videt, dormi Jesu blandule! Si non dormis, mater plorat, inter fila cantans orat: :,: blande veni somnule. :,:

20. Puppen-Wiegenlied.

Schlafe, Püppchen, schlafe, du hast dazu Zeit, darfst nicht lesen und schreiben, kannst im Bettchen bleiben, morgen so wie heut.

21. Klapperstorch.

I. Storch, Storch, Steiner, mit die langen Beiner, flieg' mir in das Bäckerhaus, hol' mir ein warmen Weck heraus! Ist der Storch nit ein schönes Thier! hat einen langen Schnabel und säuft kein Bier. Aus des Knaben Wunderhorn.

II. Klapperstorch, Langbein, bring' uns doch ein Kind heim! leg' es in Garten, will es fein warten; leg' es auf die Stiegen, will es fein wiegen.

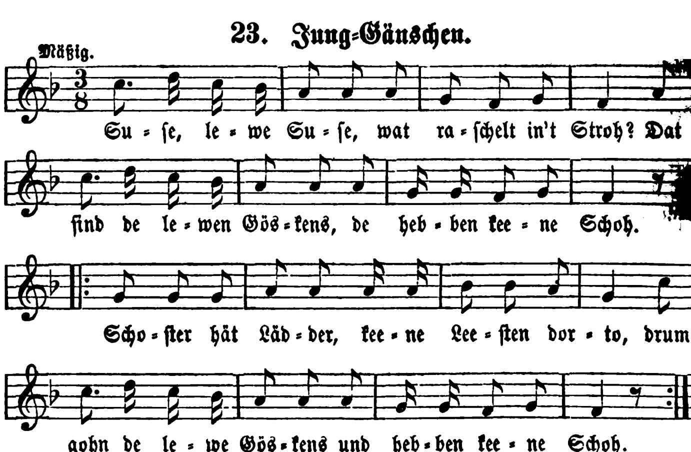
Aus dem Kinder-Gärtlein.

22. Puthähnchen.

1. Puthöneken, Puthöneken, wat deist in unsen Hoff? Du plückst uns all de Blömkens aff, du makst et all to groff!

2. Mamaken, de wärd kiewen, Papaken, de wärd schlan; Puthöneken, Puthöneken, wie wärd et dir ergahn! Aus der Mark Brandenburg.

23. Jung-Gänschen.



Aus der Mark Brandenburg.

24. Horei.

Horei, horei! meine Küh' sind alle nei; 's fehlt mir nur eine rothe Schecke, wo muß denn die im Holze stecke? 's fehlt mir noch e Ziegenbock, wo muß denn der sein hingehoppt? Nunter in das Niederland, wo die reichen Bauern sitzen, mit den großen Zippelmützen, die das Geld mit Scheffeln messen und den Quark mit Löffeln fressen.

Aus Thüringen.

25. Schneckenliedchen.

I. Schnecke, Schnecke schniere, weis' mir deine Hörner alle viere! wenn du sie nicht weisen willst, werf' ich dich in Mühlgraben, fressen dich die Mühlraben, Schnecke, Schnecke, schniere!

II. Klosterfrau im Schneckenhäusle, sie meint sie sei verborgen! Kommt der Pater Guardian, wünscht ihr guten Morgen.
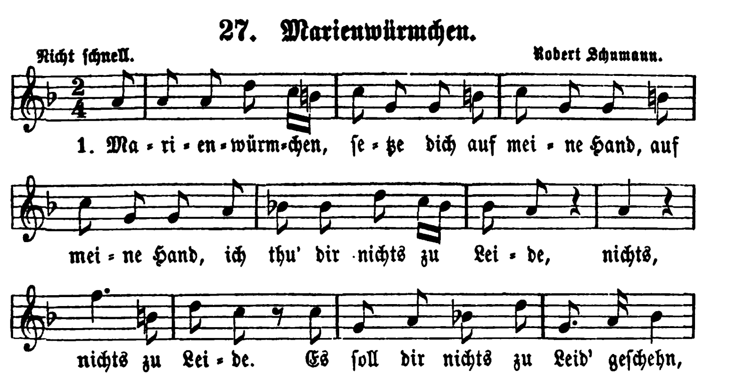
26. Maikäferlied.
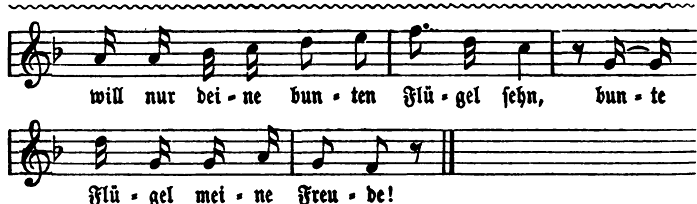
I. Maikäfer flieg'! dein Vater ist im Krieg, deine Mutter ist in Pommerland, Pommerland ist abgebrannt. Maikäfer, flieg'!

II. Maikäferchen, Maikäferchen, fliege weg! dein Häuschen brennt, dein Mütterchen flennt, dein Vater sitzt auf der Schwelle, flieg' in Himmel aus der Hölle!

27. Marienwürmchen.

Nicht schnell. Robert Schumann.





2. Marienwürmchen, fliege weg, dein Häuschen brennt, die Kinder schrei'n so sehre, wie so sehre! die böse Spinne spinnt sie ein, Marienwürmchen, flieg' hinein, deine Kinder schreien sehre.

3. Marienwürmchen, fliege hin zu Nachbars Kind, zu Nachbars Kind, sie thun dir nichts zu Leide! Es soll dir da kein Leid geschehn, sie wollen deine bunte Flügel sehn, und grüß' sie alle beide!



Aus des Knaben Wunderhorn.

28. Der Fuchs.

Lebendig.

1. Fuchs, du hast die Gans ge-stoh - len, gieb sie wie-der her, gieb sie wie - der her! Sonst wird dich der Jä-ger ho - len mit dem Schieß-ge - wehr, sonst wird dich der Jä-ger ho - len mit dem Schieß - ge - wehr.

2. Seine große lange Flinte |: schießt auf dich den Schrot, :| daß dich färb die rothe Tinte, und dann bist du todt!

3. Liebes Füchslein, laß dir rathen, |: sei doch nur kein Dieb! :| Nimm, du brauchst nicht Gänsebraten, mit der Maus vorlieb!

Aus Schulzens Volksliedern.

29. A B C.
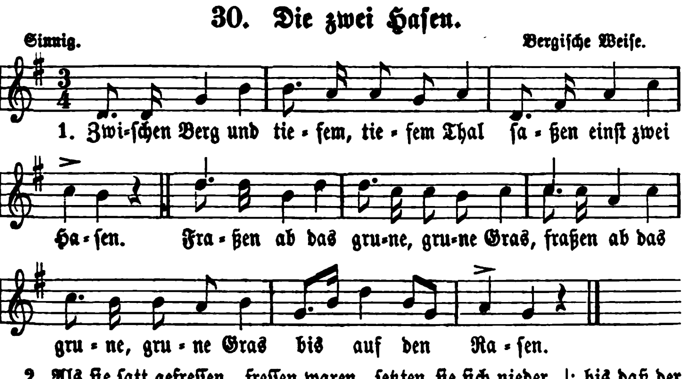
1. A B C, die Katze lief in Schnee, und wie sie wieder 'raus kam, da hatt' sie weiße Höschen an, o Jemine, o je!

2. A B C, die Katze lief zur Höh', sie leckt' ihr kaltes Pfötchen rein, und putzt' sich auch die Höselein, und ging nicht mehr in Schnee, o Jemine, o je!

Aus Sachsen.

30. Die zwei Hasen.

Sinnig. Bergische Weise.
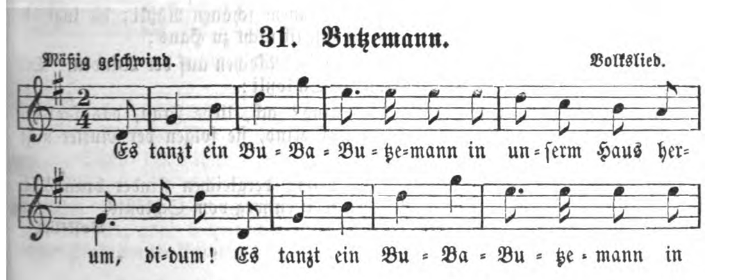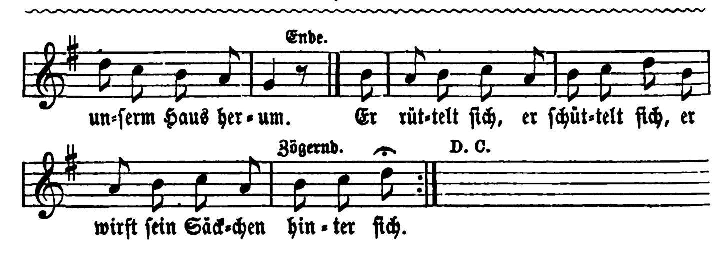


2. Als sie satt gefressen, fressen waren, setzten sie sich nieder, |: bis daß der Jäger, Jäger kam :| und schoß sie nieder.

3. Als sie sich nun aufgesammelt hatten und sich besannen, |: daß sie noch Leben, Leben hatten, :| lufen sie von dannen. Volkslied.

31. Butzemann.

Mäßig geschwind. Volkslied.





32. Wenn's Kind rutscht.

Nach vornen und hinten guckt's überall um: kann Deutschland nicht finden, rutscht alleweil drauf 'rum! Tralala, Tralala ꝛc.

33. Mählämmchen.

1. Mäh Lämmchen, mäh! Das Lämmchen lauft in Wald,*) da stieß sich's an ein Steinchen, that ihm weh sein Beinchen, da schrie das Lämmchen mäh!

2. Mäh Lämmchen ꝛc. Da stieß sich's an ein Stöckelchen, that ihm weh sein Köppelchen, da schrie das Lämmchen mäh!

3. — Da stieß sich's an ein Sträuchelchen, that ihm weh sein Bäuchelchen ꝛc.

4. — Da stieß sich's an ein Hölzchen, that ihm weh sein Hälschen ꝛc.

Wird gesungen, wenn sich das Kind gestoßen hat.

34. Die Kinder artig zu machen.

1. Es kam ein Herr zum Schlößli auf einem schönen Rößli; da lugt die Frau zum Fenster aus und sagt: „Der Mann ist nicht zu Haus;

2. Und Niemand heim, als Kinder, und 's Mädchen auf der Winden.“ Der Herr auf seinem Rößli sagt zu der Frau im Schlößli:

3. „„Sind's gute Kind, sind's böse Kind? ach, liebe Frau, das sagt geschwind!““ Die Frau, die sagt: „Sehr böse Kind, sie folgen der Mutter nicht geschwind.“
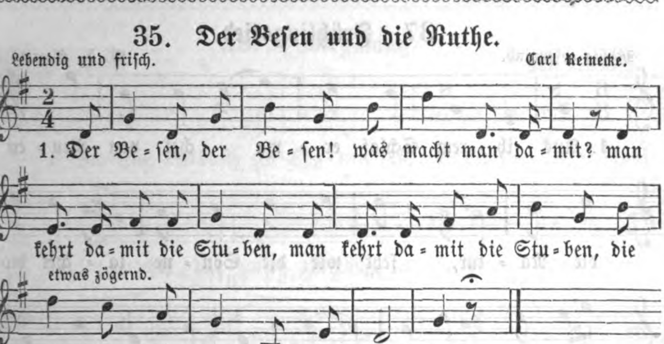
4. Da sagt der Herr: „„So reit' ich heim; dergleichen Kinder brauch' ich kein!““ Und reit't auf seinem Rößli weit, weit entweg vom Schlößli.

Volkslied.

*) Lauft in Schnee.

35. Der Besen und die Ruthe.

Lebendig und frisch. Carl Reinecke.
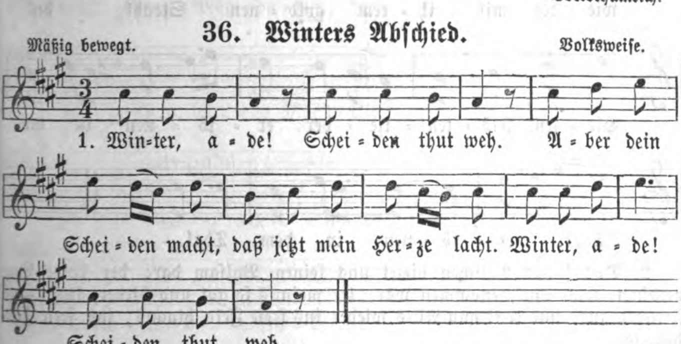


2. Die Ruthe, die Ruthe! was macht man damit? man klopft damit die Buben, man klopft damit die Buben, die Buben, die Buben, die Buben.

3. „Warum nicht die Mädchen?“ 'ne Schand' wäre das! die folgen schon von selber, die folgen schon von selber, die Mädchen, die Mädchen, die Mädchen.

Volksthümlich.

36. Winters Abschied.
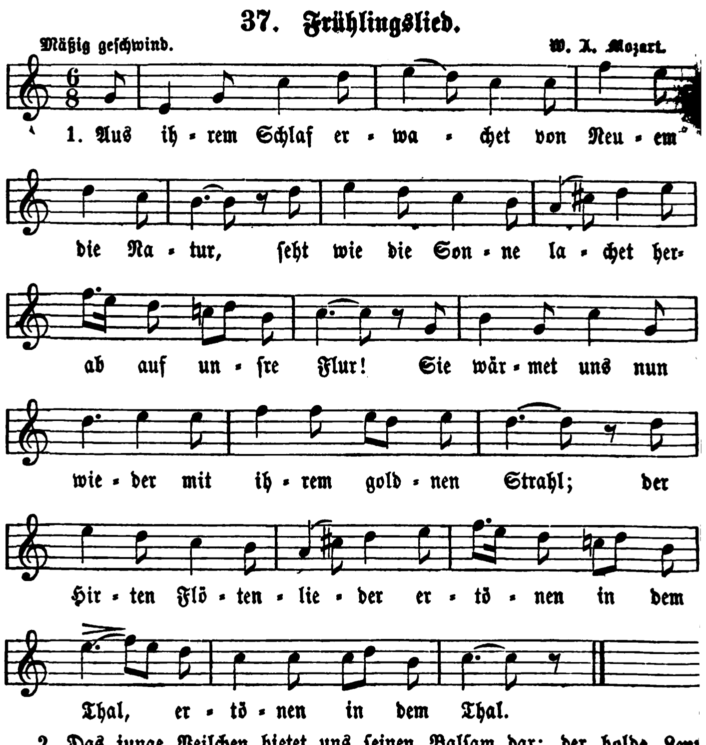
Mäßig bewegt. Volksweise.



2. Winter, ade! Scheiden thut weh. Gerne vergess' ich dein, kannst immer ferne sein. Winter, ade! Scheiden thut weh.

3. Winter, ade! Scheiden thut weh. Gehst du nicht bald nach Haus, lacht dich der Kuckuck aus. Winter, ade! Scheiden thut weh. H. Hoffmann v. Fallersleben.

37. Frühlingslied.
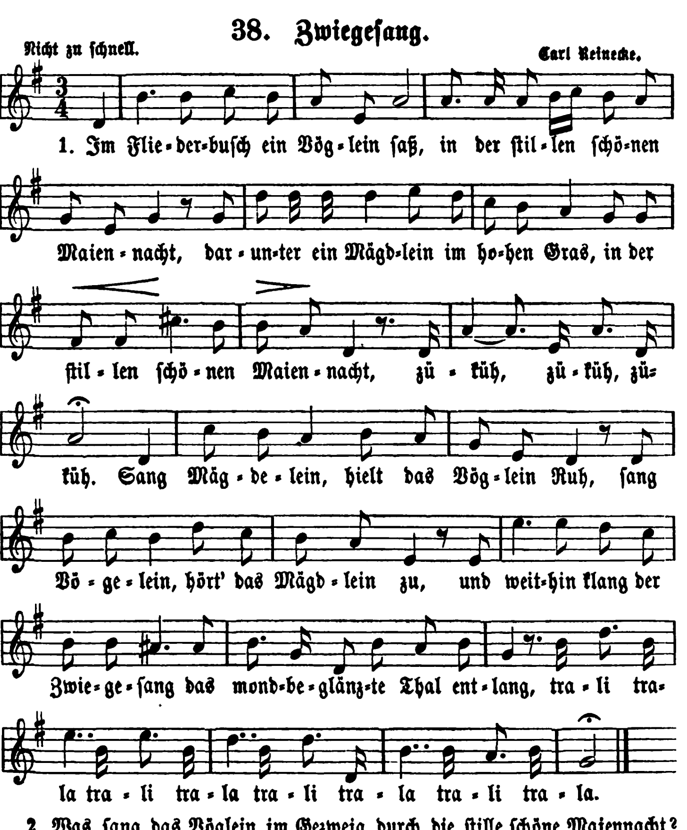


2. Das junge Veilchen bietet uns seinen Balsam dar; der holde Len vergütet, was uns genommen war. Er meint's so gut und bieder, theilt neu Freuden aus, und lockt nun Alles wieder ins freie Feld hinaus, ins freie Fel hinaus.

3. Drum hascht am Rosensaume sein Kleid, eh' es verblüht und hin zu leeren Raume der Nichtigkeiten flieht; denn kurze Zeit nur weilet sein Fuß a unsrer Flur! ist er einmal enteilet, hinweg ist jede Spur, hinweg ist jede Spu

Krückner.
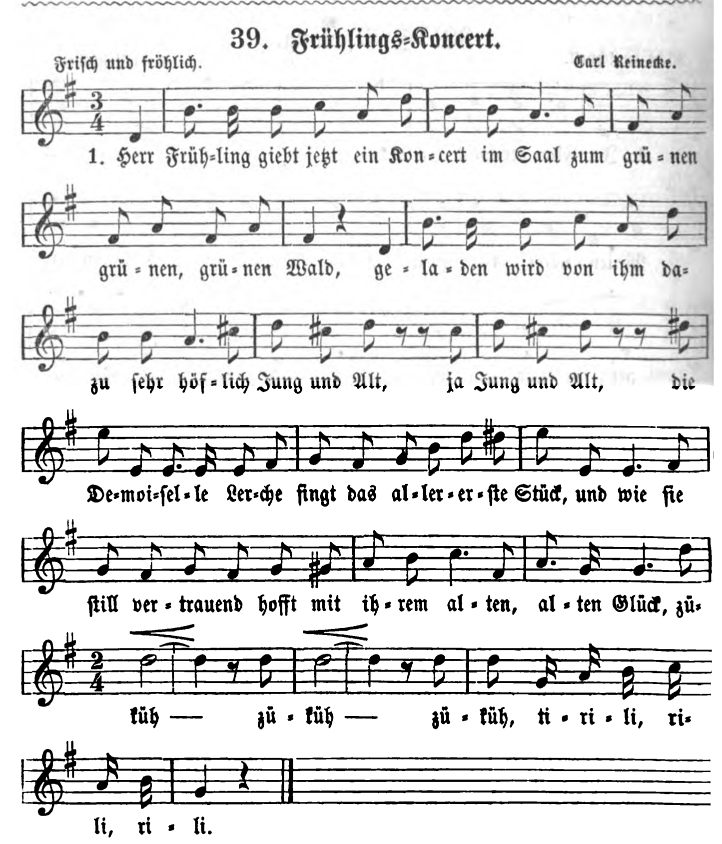
38. Zwiegesang.



2. Was sang das Vöglein im Gezweig durch die stille schöne Maiennacht? was sang wohl das Mägdlein im hohen Gras durch die stille schöne Maiennacht? zükük, zükük, zükük. Von Frühlingssonne das Vögelein, von Glück und Wonne das Mägdelein. Wie der Gesang zum Herzen drang, vergess' ich nie mein Leben lang, trali, trala, trali, trala, trali, trala, trali, trala.

39. Frühlings-Koncert.

Frisch und fröhlich. Carl Reinecke.



2. Ein nie gehörtes Solo trägt sodann der Kuckuck, Kuckuck, Kuckuck vor, doch wagt er aus Bescheidenheit sich nicht aus Busch und Rohr, aus Busch und Rohr, auch wirkt dabei die Dame Drossel mit, die Herren Kiebitz, Staar und ungenannt Herrn und Frau'n noch eine ganze Schar, züküh, züküh, züküh, tirili, rili, rili.

3. Auf dieses folget noch ein **groß** Duett von Wachtel und der Nachtigall, das Accompagnement dazu, das ist von Wiederhall, Herrn Wiederhall, zum Schluß noch **ein** Terzett von Kücken, Fink' und Grill', von dem ich nichts verrathen will, von dem ich nichts verrathen will, züküh, züküh, züküh, tirili, rili, rili.

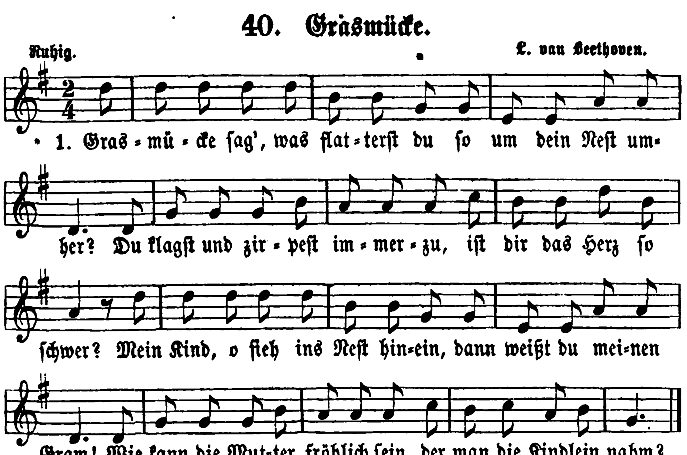
4. Auch bleibt zu melden, daß der Saal ganz neu ist dekorirt und ausstaffirt, und reich mit Blumen aller Art geschmückt und ausspalirt, und ausspalirt, drum komme, **wer** ein rechter Freund von Sang und Klang und Scherz, das Legegeld dafür ist nur ein freies, frohes Herz, züküh, züküh, züküh, tirili, rili, rili.

J. N. Vogl.

NB. Auf die fettgedruckten Worte im 3. und 4. Vers ist eine 3/8 Note zu singen, zum Unterschied des 1. und 2. Verses, wo es heißt:

40. Grasmücke.

Ruhig. L. van Beethoven.



2. Der Knabe nahm die Jungen aus, jetzt wird ihm bang und schwer, er rennet hurtig fort nach Haus und holt sie wieder her. D'ran hab' ich wahrlich nicht gedacht; verzeih' es mir, verzeih'! Es war nicht recht, was ich gemacht, da hast du alle drei.

H. Hoffmann von Fallersleben.

41. Die Vöglein.

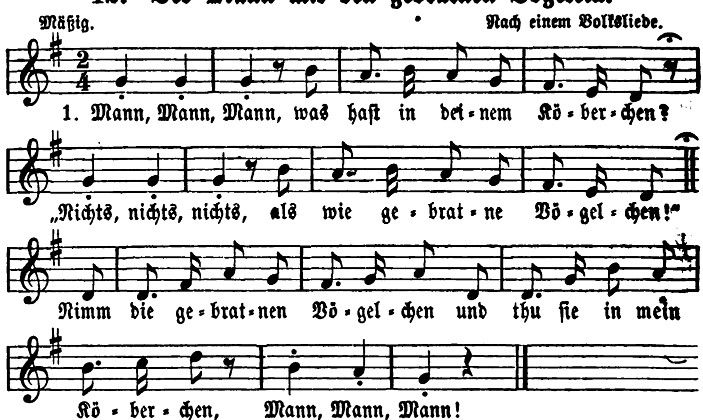
1. Wir schmausen so gerne, die Vöglein und ich, die Kirsche, die Pflaume, sie wachsen am Baume, die eine für sie, die andre für mich.

2. Wir sorgen nicht gerne, die Vöglein und ich. Was heute bescheret, wird heute verzehret, was kümmert es sie, was kümmert es mich!

Aus A. Blumauer's Enkeln.

42. Der Mann mit den gebratnen Vögelein.

Mäßig. Nach einem Volksliede.
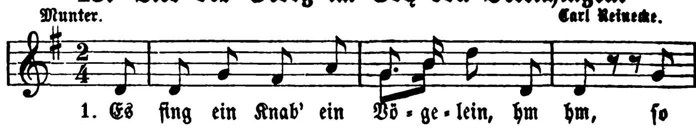


2. Mann, Mann, Mann, was hast noch sonst im Köberchen? „Nichts, nichts, nichts! Mußt schmausen nun die Vögelchen!" Schön schmecken aus dem Köberchen die schöngebratnen Vögelchen, Mann, Mann, Mann!

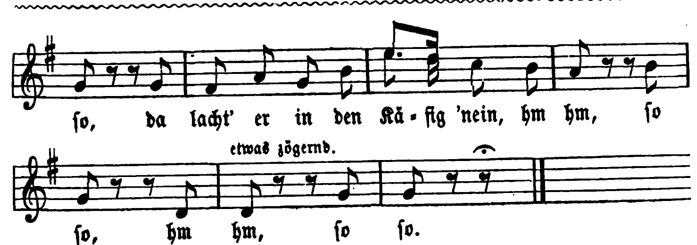
3. Mann, Mann, Mann, gieb mir noch ein paar Vögelchen! „Nichts, nichts, nichts! schon ledig ist mein Köberchen." Bring morgen früh im Köberchen mehr schöngebratne Vögelchen, Mann, Mann, Mann!

Wilhelm Bornemann.

43. Lied des Georg im Götz von Berlichingen.

Munter. Carl Reinecke.





2. Da freut' er sich so läppisch, hm hm, so so, und griff hinein so täppisch, hm hm, so so ꝛc.

3. Da flog das Meis'lein auf ein Haus, hm hm, so so, und lacht' den dummen Buben aus, hm hm, so so ꝛc.

J. W. von Goethe.

44. Der liebe Hahnemann.

Ziemlich rasch.

Carl Reinecke.

Un - sre lie - ben Hüh - ner - chen ver - lo - ren ih - ren Hahn,

hat - ten ihm zu Lei - de doch wahr - lich nichts ge - than. Wie

trau - er - ten die Hüh - ner - chen, daß sie ihn nir - gends

sehr ausdrucksvoll.

sah'n, den lie - ben gu - ten Hahn! Un - sre lie - ben

Hüh - ner - chen, die fan - den ih - ren Hahn, wie er pro - me-

ni=ren that auf ei=nem grü=nen Plan. Wie freu=ten sich die

Hüh=ner=chen, als sie ihn wie=der=sah'n, den lie=ben

gu=ten Hahn! Un=sre lie=ben Hüh=ner=chen, die
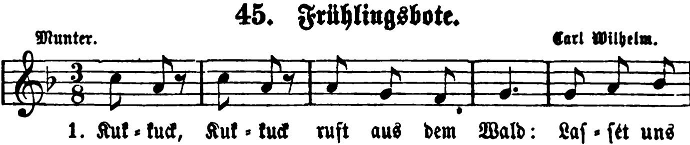
führ=ten ih=ren Hahn vol=ler Freud' und Ju=bel hoch
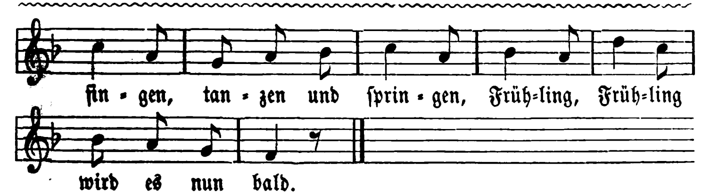
auf den Haus=al=tan; wie war'n ent=zückt die Hüh=ner=chen, als

da zu kräh'n be=gann der lie=be Hah=ne=mann.

H. Hoffmann von Fallersleben.

45. Frühlingsbote.





2. Kuckuck, Kuckuck läßt nicht sein Schrein; komm in die Felder, Wiesen und Wälder, Frühling, Frühling stelle dich ein.
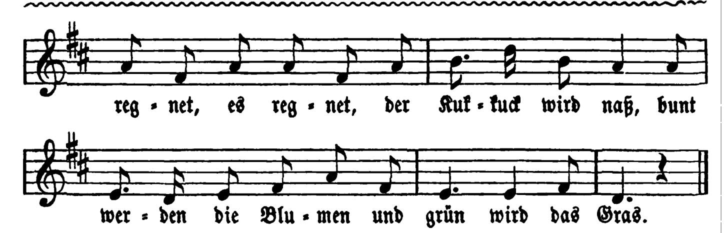
3. Kuckuck, Kuckuck, trefflicher Held! Was du gesungen, ist dir gelungen: Winter, Winter räumet das Feld.

Jäger.

46. Regenlied.

Lebhaft und lustig. Carl Reinecke.

1. Es reg - net, es reg - net, der Kuk - kuck wird naß, bunt
wer - den die Blu - men, und grün wird das Gras, es
reg - net, es reg - net, der Kuk - kuck wird naß, bunt
wer - den die Blu - men, und grün wird das Gras. Mai-
re - gen bringt Se - gen, her - aus aus dem Haus, steigt
schnell in die Kut - sche, gleich fah - ren wir aus! Es
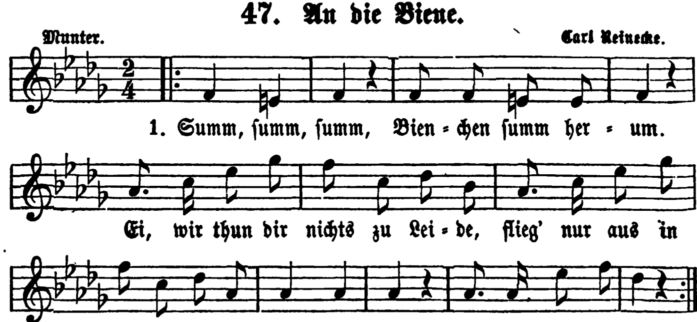


2. Es regnet, es regnet, der Kuckuck wird naß, wir sitzen im Trocknen, was schadet uns das? es regnet, es regnet, der Kuckuck wird naß, wir sitzen im Trocknen, was schadet uns das? Mairegen bringt Segen, und werden wir naß, so wachsen wir lustig wie Blumen und Gras! Es regnet, es regnet, der Kuckuck wird naß, wir sitzen im Trocknen, was schadet uns das?

A. E. Fröhlich.

47. An die Biene.

Munter. Carl Reinecke.



2. Such' in Blumen, such' in Blümchen dir ein Tröpfchen, dir ein Krümchen, summ, summ, summ 2c.

3. Kehre heim mit reicher Habe, bring' uns manche reiche Wabe, summ, summ, summ 2c.

4. Bei den schönen Christgeschenken wollen wir auch dein gedenken, summ, summ, summ 2c.

5. Wenn wir mit dem Wachsstock suchen Pfeffernüss' und Honigkuchen, summ, summ, summ 2c.

H. Hoffmann v. Fallersleben.

48. Schmetterling.

Schnell. Robert Schumann.

1. O Schmet-ter - ling ſprich, was flie - heſt du mich? o
Schmet - ter - ling ſprich, was flie - heſt du mich? wa-
rum doch ſo ei - lig, wa - rum doch ſo ei - lig, jetzt
fern und dann nah, jetzt fern und dann nah.
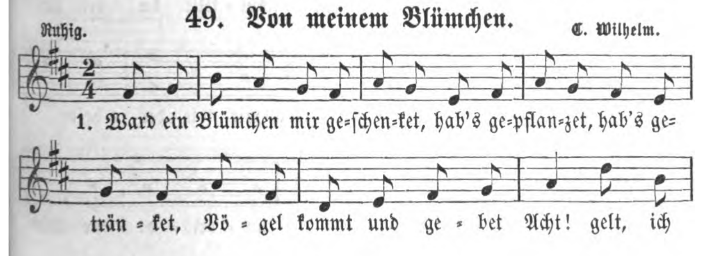
2. Jetzt fern und dann nah, jetzt hier und dann da — jetzt fern und dann nah, jetzt hier und dann da — ich will dich nicht haſchen, ich will dich nicht haſchen, ich thu' dir kein Leid, ich thu' dir kein Leid.

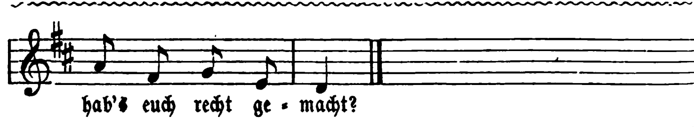
3. Ich thu' dir kein Leid: o bleib' allezeit! o bleib' allezeit, o bleib' allezeit! und wär' ich ein Blümchen, und wär' ich ein Blümchen, ſo ſpräch' ich zu dir, ſo ſpräch' ich zu dir:

4. So ſpräch' ich zu dir: komm, komm doch zu mir! ſo ſpräch' ich zu dir: komm, komm doch zu mir! ich ſchenk' dir mein Herzchen, ich ſchenk' dir mein Herzchen, wie gut bin ich dir! wie gut bin ich dir!

H. Hoffmann von Fallersleben.

49. Von meinem Blümchen.





2. Sonne laß mein Blümchen sprießen! Wolke komm es zu begießen! Richt' empor dein Angesicht, liebes Blümchen fürcht' dich nicht!

3. Und ich kann es kaum erwarten, täglich geh' ich in den Garten, täglich frag' ich: Blümchen sprich, Blümchen bist du bös auf mich?

4. Sonne ließ mein Blümchen sprießen, Wolke kam es zu begießen, jedes hat sich brav gemüht, und mein liebes Blümchen blüht.

5. Wie's vor lauter Freude weinet, freut sich, daß die Sonne scheinet, Schmetterlinge fliegt herbei, sagt ihm doch wie schön es sei!

50. Wie Hansel und Gretel Birnen schütteln.

Im langsamen Walzertempo. Carl Reinecke.

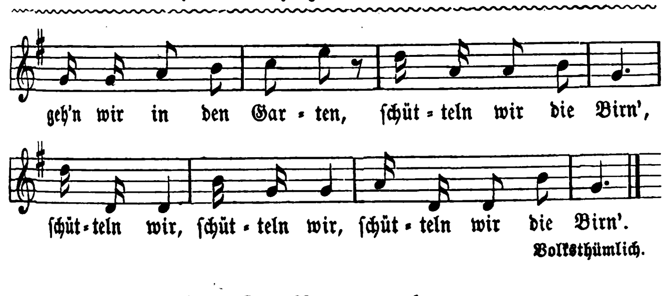
Span - nen - lan - ger Han - sel, nu - del - di - cke Dirn',

geh'n wir in den Gar - ten, schüt - teln wir die Birn'.

Schütt - le ich die gro - ßen, schüt - telst du die klein';

wenn das Säck - le voll ist, geh'n wir wie - der heim.

Span - nen - lan - ger Han - sel, nu - del - di - cke Dirn',



Volksthümlich.
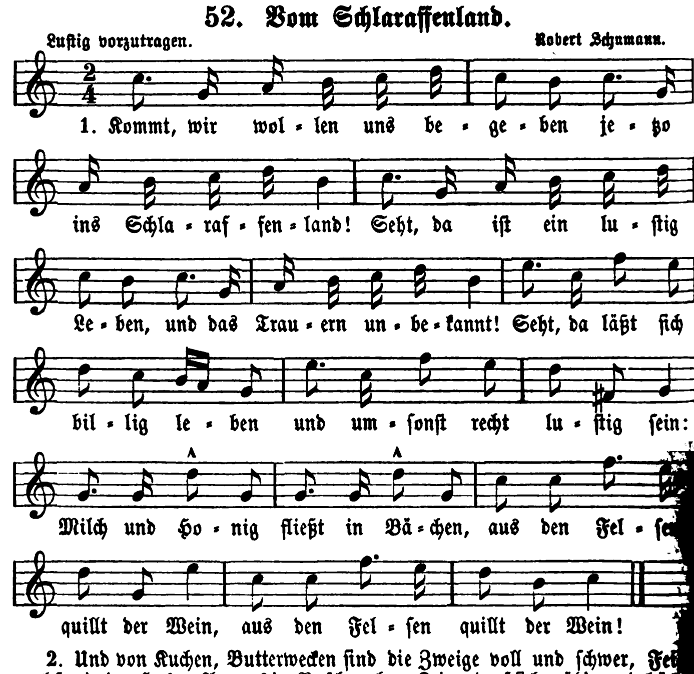
51. Die Roggenmuhme.

Ziemlich rasch. Carl Reinecke.

Laß stehn die Blu - me, geh' nicht ins Korn, die Rog - gen - muh - me zie - het um da vorn, bald duckt sie nie - der, bald guckt sie wie - der, bald guckt sie wie-der, bald duckt sie nie - der. Sie wird die bö - sen Kin - der fan - gen, die nach den bun - ten Blu-men lan - gen.

August Kopisch.

52. Vom Schlaraffenland.



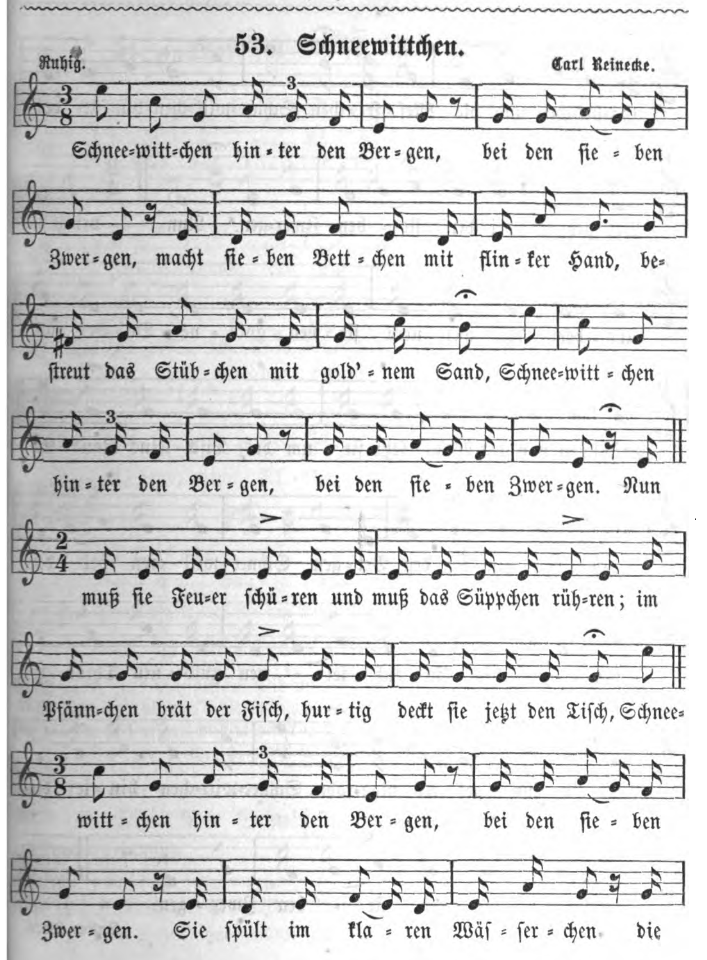
2. Und von Kuchen, Butterwecken sind die Zweige voll und schwer, Fe wachsen in den Hecken, Ananas im Busch umher. Keiner darf sich müh'n und büc Alles stellt von selbst sich ein: O wie ist es zum Entzücken! Ei, wer möchte d nicht sein, ei, wer möchte dort nicht sein!

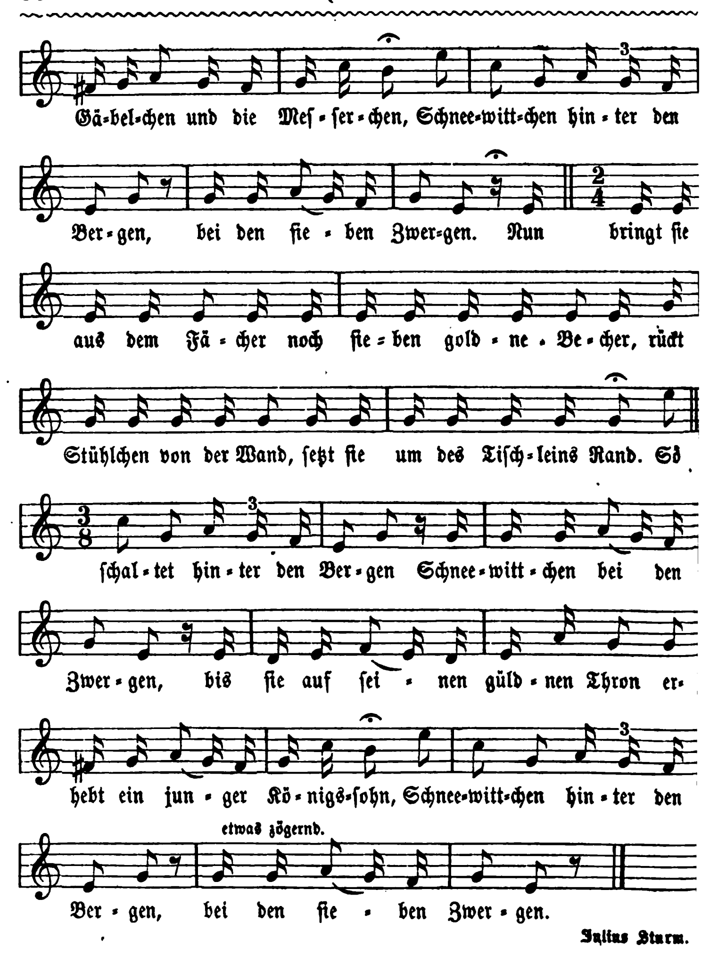
3. Und die Straßen aller Orten, jeder Weg und jede Bahn sind gebaut au Zuckertorten, und Bonbons und Marzipan. Und von Brezeln sind die Brücke aufgeführt gar hübsch und fein. O wie ist es zum Entzücken! Ei, wer möcht dort nicht sein, ei, wer möchte dort nicht sein!

4. Ja, das mag ein schönes Leben und ein herrlich Ländchen sein. Manche hat sich hinbegeben, aber Keiner kam hinein. Ja, und habt ihr keine Flügel, ni gelangt ihr bis ans Thor, denn es liegt ein breiter Hügel ganz von Pflaumen mus davor, ganz von Pflaumenmus davor.

53. Schneewittchen.

Ruhig. Carl Reinecke.




Gä-bel-chen und die Mes - ser - chen, Schnee-witt-chen hin - ter den
Ber - gen, bei den sie - ben Zwer-gen. Nun bringt sie
aus dem Fä - cher noch sie - ben gold - ne - Be - cher, rückt
Stühlchen von der Wand, setzt sie um des Tisch - leins Rand. So
schal - tet hin - ter den Ber - gen Schnee - witt - chen bei den
Zwer - gen, bis sie auf sei - nen güld - nen Thron er-
hebt ein jun - ger Kö - nigs - sohn, Schnee-witt-chen hin - ter den
etwas zögernd.
Ber - gen, bei den sie - ben Zwer - gen.
Julius Sturm.

54. „Wer hat die schönsten Schäfchen?“

Ruhig. Carl Reinecke.

1. Wer hat die schön - sten Schäf - chen? die hat der
lie - be Mond, der hin - ter un - sern Bäu - men am
Him - mel dro - ben wohnt; er kommt am spä - ten
A - bend, wenn Al - les schla-fen will, her - vor aus
sei - nem Hau - se zum Him - mel leis' und still.

*) Die Fermate gilt nur für den ersten Vers.
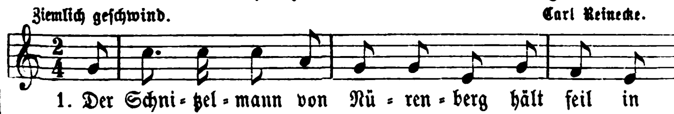
2. Dann weidet er die Schäfchen auf seiner bunten Flur, denn all die weißen Sterne sind seine Schäfchen nur; sie thun sich nichts zu Leide, hat Ein's das Andre gern, und Schwestern sind und Brüder da droben Stern an Stern.

3. Und soll ich ein's dir bringen, so darfst du niemals schrei'n, mußt freundlich wie die Schäfchen und wie ihr Schäfer sein, und soll ich dir ein's bringen, so darfst du niemals schrein, mußt freundlich wie die Schäfchen und wie ihr Schäfer sein.

H. Hoffmann von Fallersleben.

55. Der Schnitzelmann von Nürenberg.

Ziemlich geschwind. Carl Reinecke.
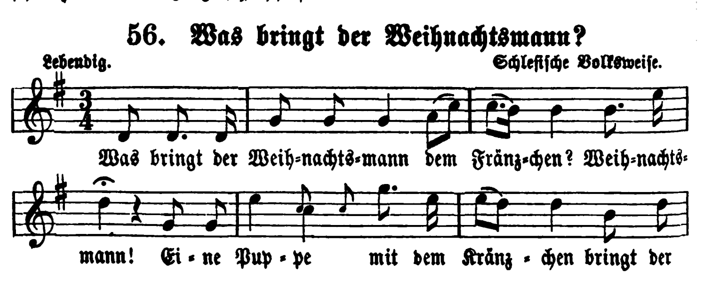


sei - ner Bu - den. Ei seht, da ste - hen Ries' und Zwerg und
Moh - ren, Tür - ken, Ju - den! Trom - pe - ten, Trom-meln
und Ge - wehr' und Sä - bel und Pi - sto - len, und
zögernd. Im Tempo.
Geig' und Pfeif' und Vie - les mehr kann hier sich Ei - ner
ho - len, juch - hei - sa tra - la - la.
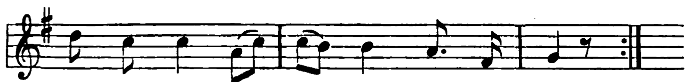
2. Und eine ganze Schäferei mit Hirten, Hund und Karren; Hanswurstel der ist auch dabei, der mit dem Fuß kann scharren; wie der so schelmisch lachen kann, als wollt' er schier zerplatzen, weil er sieht seinen Schnitzelmann so hinterm Ohr sich kratzen; juchheisa tralala.

3. Wohl kommen aus der ganzen Stadt die Kinder hergelaufen; weil aber keins 'nen Kreuzer hat, kann keines sich was kaufen. O Schnitzelmann von Nürenberg! hätt' ich die schönen Dinger: ich wollte jubeln wie die Lerch', und schnalzen mit dem Finger, juchheisa tralala.

Fr. Güll.

56. Was bringt der Weihnachtsmann?





Weih-nachts-mann dem Fränz - chen. Weih-nachts-mann!

2. Was bringt der Weihnachtsmann Mathildchen? Weihnachtsmann! Ausgeschnitt'ne bunte Bildchen bringt der Weihnachtsmann Mathildchen. Weihnachtsmann!

3. Was bringt der Weihnachtsmann Johannen? Weihnachtsmann! Teller, Schüssel, Näpf' und Kannen bringt der Weihnachtsmann Johannen. Weihnachtsmann.

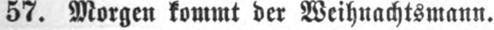
4. Was bringt der Weihnachtsmann Kathrinchen? Weihnachtsmann! Seidenhasen und Kaninchen bringt der Weihnachtsmann Kathrinchen. Weihnachtsmann!

5. Was bringt der Weihnachtsmann Emilien? Weihnachtsmann. Einen Strauß von Ros'n und Lilien bringt der Weihnachtsmann Emilien. Weihnachtsmann!

6. Was bringt der Weihnachtsmann Marien? Weihnachtsmann! Schöne Lieder mit Melodien bringt der Weihnachtsmann Marien. Weihnachtsmann!
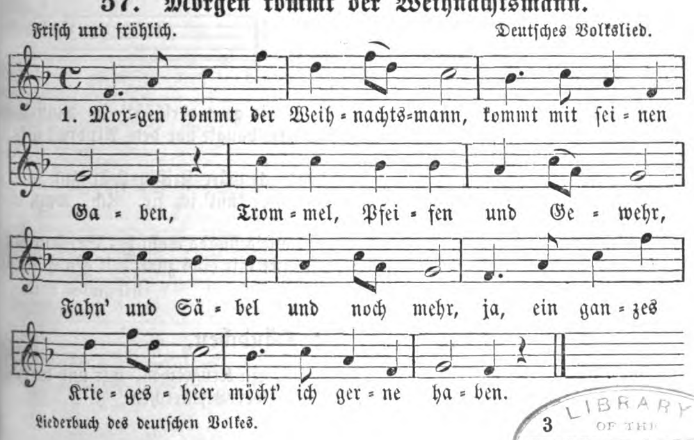
7. Was bringt der Weihnachtsmann Agathen? Weihnachtsmann! Eine Schachtel voll Dukaten bringt der Weihnachtsmann Agathen. Weihnachtsmann!

8. Was bringst du Weihnachtsmann denn mir doch? Weihnachtsmann! Überlasse du das mir doch! was du wünschest, bringt auch dir noch Weihnachtsmann!



57. Morgen kommt der Weihnachtsmann.

Frisch und fröhlich. Deutsches Volkslied.
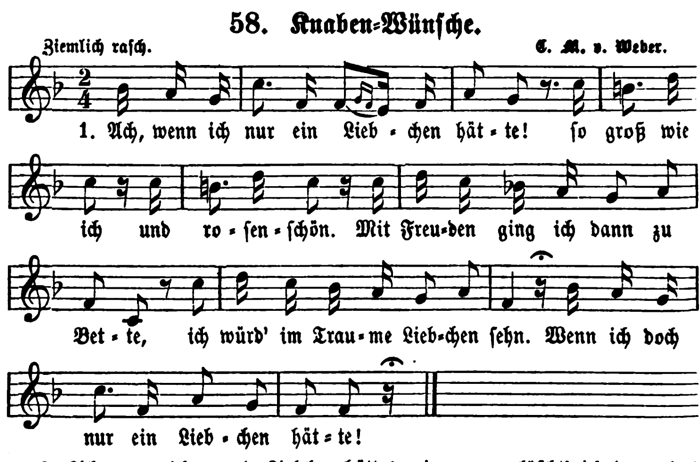


2. Ach, wir bitten dich recht schön, Weihnachtsmann, o bringe Musketier und Grenadier, Zottelbär und Pantherthier, Roß und Esel, Schaf und Stier, lauter schöne Dinge.

3. Ach, du weißt ja unsern Wunsch, kennst ja unsre Herzen. Kinder, Vater und Mama, auch sogar der Großpapa, alle, alle sind wir da, warten dein mit Schmerzen.

58. Knaben-Wünsche.

Ziemlich rasch. C. M. v. Weber.



2. Ach, wenn ich nur ein Liebchen hätte! wie gern verlöscht' ich dann das Licht, mich schreckte kein Gespenst; ich wette, mir bangte vor dem Alpdruck nicht. Wenn ich doch nur ein Liebchen hätte!

3. Ach, wenn ich nur ein Liebchen hätte! ich wäre fleißig spät und früh; trotz meiner Mutter Etikette, und trotz dem Rektor küßt' ich sie. Ach, wenn ich nur ein Liebchen hätte!

4. Ach, daß ich doch kein Liebchen habe, wie's Mode wohl bei Größern ist! ich bin ein armer, armer Knabe, — wer schenkt mir eins zum heil'gen Christ? Ach, daß ich doch kein Liebchen habe!

Fliegendes Blatt.

59. Patsch ins Händchen.
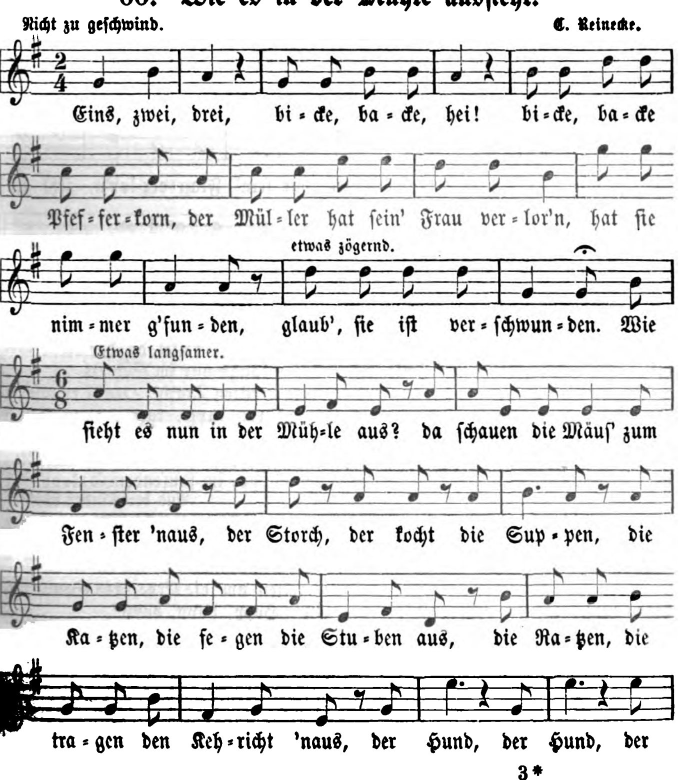
1. Patsche, patsche Küchelchen, mir und dir ein Krügelchen, mir und dir ein Tellerchen, mir und dir ein Hellerchen, sind wir zwei Gesellerchen.
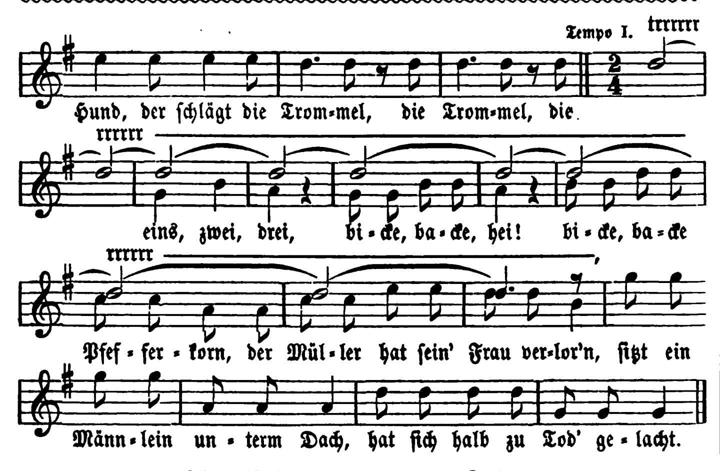
II. Backe, backe Küchelchen, zwei in einem Tiegelchen, drei in einem Pfännchen, backe Mutter Ännchen!

III. Backe, backe Kuchen! Der Bäcker hat gerufen: Wer will schöne Kuchen backen, der muß haben sieben Sachen: Eier und Salz, Zucker und Schmalz, Milch und Mehl, Safran macht den Kuchen gehl.

60. Wie es in der Mühle aussieht.

Nicht zu geschwind. C. Reinecke.





61. Reiterlied auf den Knieen.

I. 1. Ritt, ritt, ritt, anfangs nur im Schritt, reitet da der Reiter aus, reitet weg von seinem Haus; ritt, ritt, ritt, anfangs nur im Schritt.

2. Rapp, rapp, rapp, nun geht's im g'streckten Trapp! trabt er rasch, so kommt er fort, kommt noch heut an seinen Ort: rapp, rapp, rapp, fort im g'streckten Trapp!

3. Hopp, hopp, hopp, im sausenden Galopp, über Stock und über Stein, holt ihn da kein Windspiel ein: hopp, hopp, hopp, im sausenden Galopp.

Aus der Kinder Lustfeld.

II. 1. Hopp, hopp, hopp, mein Kindchen, die Schwalbe fliegt geschwindchen, am Dach, da baut sie sich ein Haus, da schaun die Kleinen zum Fenster heraus, hopp, hopp, hopp!
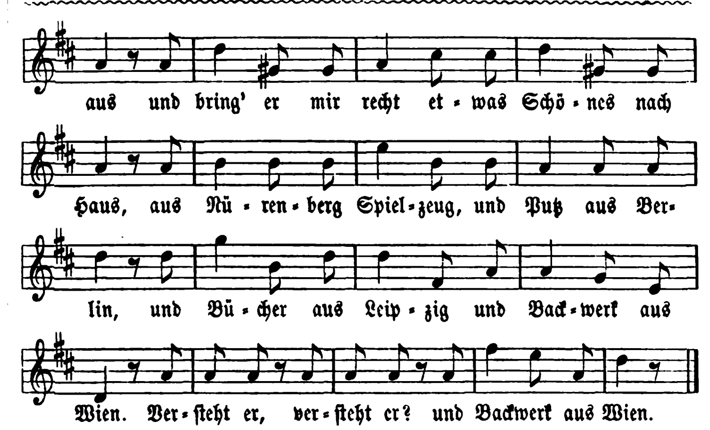
2. Hopp, hopp, hopp zu Pferde, wir reiten um die Erde, die Sonne reitet hinterdrein, wie wird sie Abends müde sein! Hopp, hopp, hopp!

K. W. Wackernagel.

62. Steckenreiter-Lehren.

Lebendig. Wilhelm Taubert.

1. Herr Rei=ter, mein Rei=ter, nun reit' er mal



2. Und kommt mal ein Wetter, und regnet's einmal, da führ' er sein Pferd nur nicht gleich in den Stall; ein Reiter, wie er, muß kein Nestkükel sein. Durch Sturmwind und Regen geritten muß sein, versteht er, versteht er? Geritten muß sein.

3. Herr Reiter, mein Reiter, und trinkt er mal gern, am Weg steht ein Wirthshaus, am Thor hängt ein Stern. Und ißt er dort Braten und trinkt er dort Wein, auf meine Gesundheit! sonst darf es nicht sein, versteht er, versteht er? sonst darf es nicht sein.

4. Begegnen ihm Räuber im Wald vor dem Thor, da zieh' er nur gleich die Pistolen hervor. Ein Reiter, wie er, muß kein Hasenfuß sein, da mach' er nicht Flausen und schlag' er darein. Versteht er, versteht er? so schlag' er darein.

5. Nun vorwärts! zum Kuckuck, er trödelt mir schön! sein Rößlein das stampfet und will nimmer stehn. Ade nun! und geb' er die Sporen dem Pferd', sonst ist ja der Reiter kein'n Heller nicht werth. Versteht er, versteht er? Kein'n Heller nicht werth.

63. Tanzliedchen.

I. Ringel, Ringel Rosenkranz! setz' en Töpken Wasser bei, morgen woll'n wir waschen, kleine Wäsche, große Wäsche, Kikeriki!
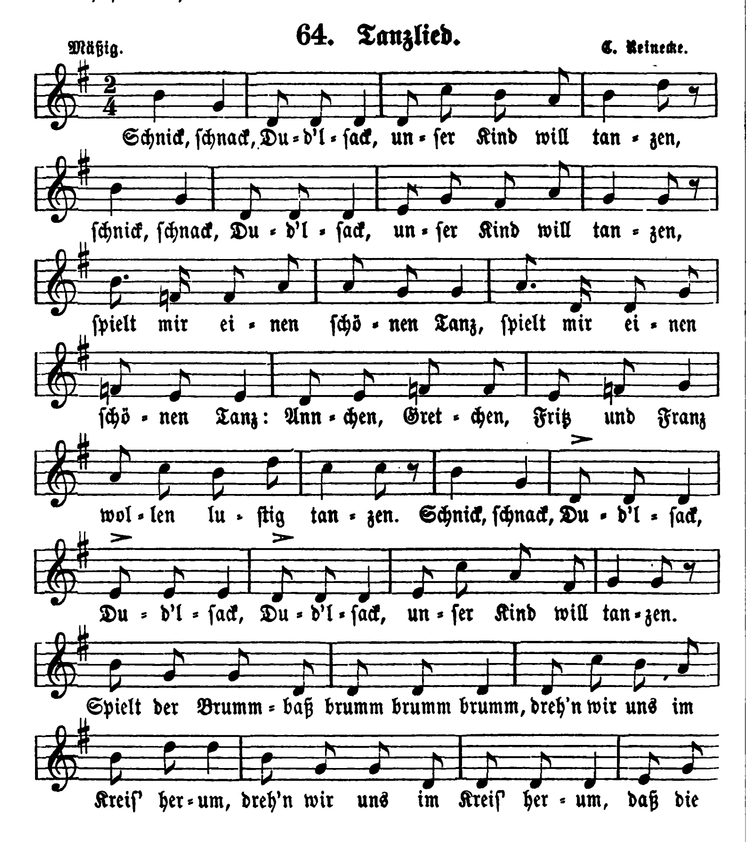
II. Margritchen, Margritchen, dein Hemdchen guckt für, zieh's nauß, zieh's nauß, so tanz' ich mit dir!
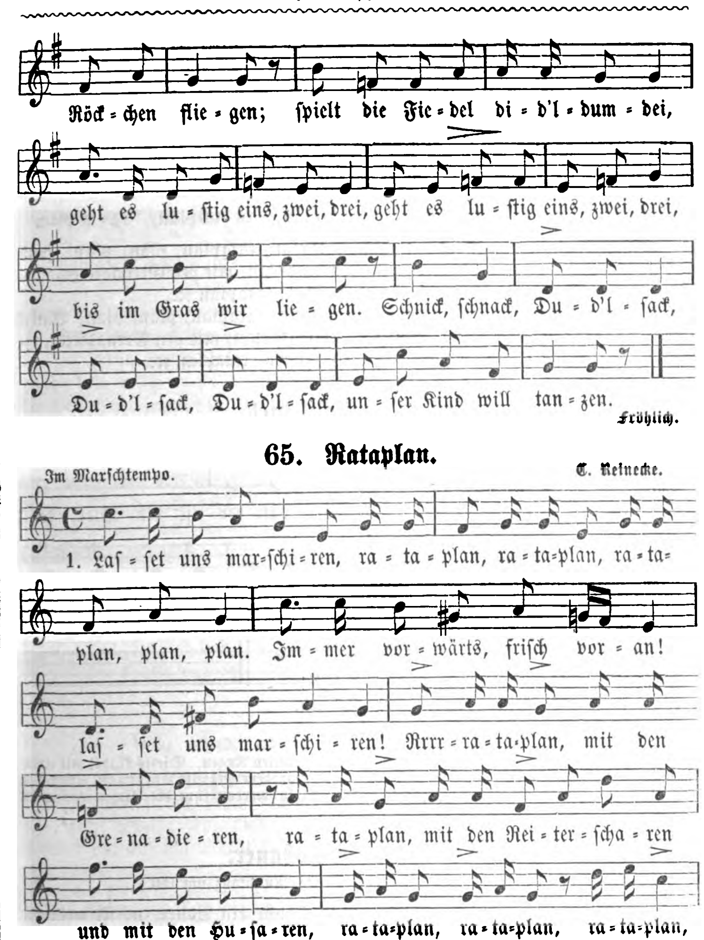
III. Männchen, Männchen, geig' mir mal, Karlchen will mal tanzen! hat ein buntes Röckchen an, rings herum mit Fransen.
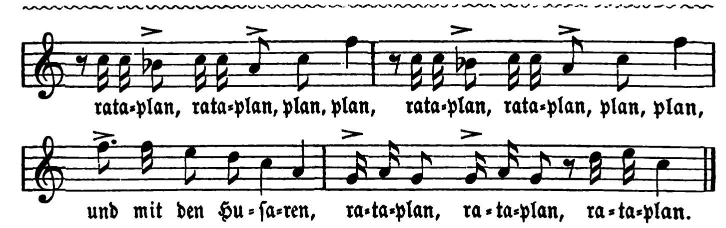
IV. Tanz', Kindele, tanz', die Schühle sind noch ganz! laß sie dich nicht reue, der Schuster macht dir neue.

64. Tanzlied.

Mäßig. C. Reinecke.
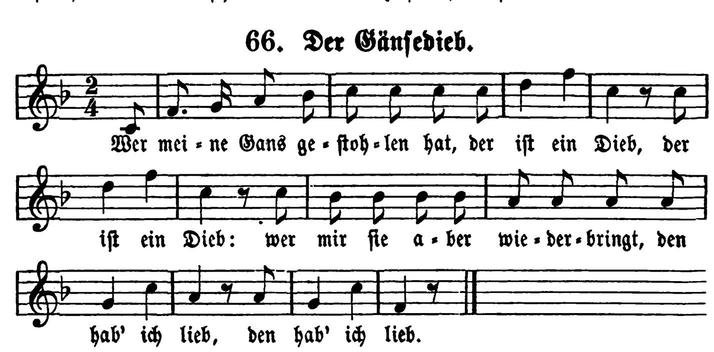



Röck = chen flie = gen; spielt die Fie = del di = d'l = dum = dei,
geht es lu = stig eins, zwei, drei, geht es lu = stig eins, zwei, drei,
bis im Gras wir lie = gen. Schnick, schnack, Du = d'l = sack,
Du = d'l = sack, Du = d'l = sack, un = ser Kind will tan = zen.
Fröhlich.
65. Rataplan.
Im Marschtempo.
C. Reinecke.
1. Las = set uns mar=schi = ren, ra = ta = plan, ra = ta=plan, ra = ta=
plan, plan, plan. Im = mer vor = wärts, frisch vor = an!
las = set uns mar = schi = ren! Rrrr = ra = ta=plan, mit den
Gre = na = die = ren, ra = ta = plan, mit den Rei = ter = scha = ren
und mit den Hu = sa = ren, ra = ta=plan, ra = ta=plan, ra = ta=plan,



2. Lasset uns marschiren, rataplan, rataplan, rataplan, plan, plan. Heute bin ich Leutenant, wenn wir exerciren. Rrrrrataplan, mit den Grenadieren, rataplan mit den Reiterscharen und mit den Husaren, rataplan 2c.

3. Lasset uns marschiren, rataplan, rataplan, rataplan, plan, plan. Bleibet immer gut im Takt, wenn wir exerciren. Rrrrrataplan, mit den Grenadieren, rataplan, mit den Reiterscharen und mit den Husaren, rataplan 2c.

66. Der Gänsedieb.



|: Da steht der Gänsedieb! :|

Die Kinder tanzen im Kreise um eins mit verbundenen Augen. Dieses klopft mit einem Stabe, worauf der Kreis stille steht und dasjenige, vor dem geklopft worden ist, einen Ton von sich giebt. Wird hierdurch sein Name errathen, so werden ihm die Augen verbunden und das Spiel geht weiter.

67. Der Kirmesbauer.

(Der Kirmesbauer sitzt in der Mitte, Rundtanz um ihn.)

1. |: Es fuhr ein Bauer ins Holz; :| es fuhr ein Bauer ins Kirmesholz, sa, sa, Kirmesholz; es fuhr ein Bauer ins Holz.

2. |: Was macht er in dem Holz? :| was macht er in dem Kirmesholz? ja, ja, Kirmesholz, was macht er in dem Holz?
3. |: Er holt sich eine Klafter Scheit'; :| er holt sich eine Klafter Kirmesscheit' ꝛc.
4. |: Man giebt dem Bauer die Ehr'! :| man giebt dem Bauer die Kirmesehr'! ꝛc.

(Jeder der Tanzenden zupft den Kirmesbauer während dieser Strophe.)

5. Man kneipt den Bauer ins Kinn! ꝛc.

(Jeder der Tanzenden zupft den Kirmesbauer am Kinn.)

6. Man greift dem Bauer ans Knie! ꝛc.

(Er wird am Knie gekitzelt.)

7. Man giebt dem Bauer ein'n Stich! ꝛc.
8. Man giebt dem Bauer ein'n Stoß! ꝛc.

(Die folgende Strophe fängt der Kirmesbauer an zu singen.)

9. Man giebt dem Bauer ein'n Kuß! ꝛc.
10. Der Bauer nimmt sich ein Weib. ꝛc.

(Hier holt er sich ein Mädchen aus dem Kreise und setzt sie auf seinen Schoß.)

11. Das Weib nimmt sich ein Kind. ꝛc.

(Das Mädchen holt sich einen Knaben; — nun sitzen sie zu drei.)

12. Das Kind nimmt sich eine Magd. ꝛc.

(Das Kind holt sich ein Mädchen aus dem Kreise; — nun sitzen vier.)

13. Die Magd nimmt sich ein'n Knecht. ꝛc.

(Das Mädchen holt sich einen Knaben; — nun sitzen fünf auf dem Stuhle.)

14. Der Bauer schied von dem Weib. ꝛc.

(Das Scheiden geschieht mit einem Kusse.)

15. Das Weib schied von dem Kind. ꝛc.
16. Das Kind schied von der Magd. ꝛc.
17. Die Magd schied von dem Knecht. ꝛc.

(Der Knecht wird Kirmesbauer und das Spiel hebt von vorn an.)
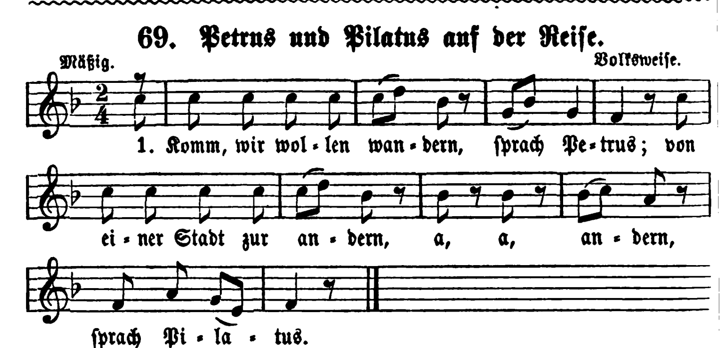
In Sachsen und vieler Orten üblich.

68. Das arme Kinderchens Spiel.

Klopfer, Klopfer, Ringelchen! da stehn zwei arme Kinderchen! Gieb sie was und laß sie stehn! die Himmelsthür wird offengehn. Kommt Jesus aus der Schule, kocht Maria Äpfelbrei, setzen sich alle Engelchen bei, klein und groß, nackt und bloß, alle auf Maria's Schoß.

Die beiden Kinder außerhalb des Kreises klopfen auf die Hände zweier Kinder im Kreise, welche, die verschlungenen Hände in die Höh', die Himmelspforte bilden, dadurch „die armen Kinderchen" eintreten und am Schlusse des Liedchens durch Handreichung die neuen armen Kinderchen wählen. Aus der Sammlung deutscher Volkslieder von Erk und Irmer.

69. Petrus und Pilatus auf der Reise.



2. Komm, wir woll'n ins Wirthshaus gehn, sprach Petrus; und eine Kanne Bier geb'n, Bier, Bier, Bier geb'n, sprach Pilatus.

3. Wer will es denn bezahlen? sprach Petrus. Ich habe noch einen Thaler, Tha, Tha, Thaler, sprach Pilatus.

4. Wo hast du den bekommen? sprach Petrus. Den hab' ich einem Bauern genommen, Ba, Ba, Bauern genommen, sprach Pilatus.

5. Dann kommst du nicht ins Himmelreich, sprach Petrus. Dann reit' ich auf dem Rappen 'nein, Rap, Rap, Rappen 'nein, sprach Pilatus.

6. Dann fällst du 'runter und brichst ein Bein, sprach Petrus. Dann geh' ich als ein Krüppel 'nein, Krüp, Krüp, Krüppel 'nein, sprach Pilatus.

Zwei Kinder, die sich kreuzweis die Hände gereicht haben, gehn, solches singend, vorwärts, drehn sich bei „sprach Pilatus" durch einen Zug der Hände rasch herum und gehn wieder zurück.

70. Sterndreherlied.

1. Wir wünschen dem Herrn einen goldenen Hut, er trink' keinen Wein, er sei denn gut. Deß freuet sich die englische Schar, wir wünschen euch allen ein glückselig Neujahr!

2. Wir wünschen dem Herrn einen tiefen Bronnen, so ist ihm niemals sein Glück zerronnen. Deß freuet sich 2c.

3. Wir wünschen dem Herrn einen goldenen Mutzen, er läßt sich auch von keinem trutzen. 2c.

4. Wir wünschen dem Herrn einen goldenen Tisch, auf jeder Eck' einen gebackenen Fisch. 2c.

5. Wir wünschen dem Herrn einen silbernen Wagen, damit er soll ins Himmelreich fahren. 2c.

6. Wir wünschen der Frau einen goldenen Rock, sie geht daher als wie eine Dock'. 2c.

7. Wir wünschen der Frau eine goldene Wiegen, darin soll sie ihr Kindlein wiegen. 2c.

8. Wir wünschen dem Sohn eine Feder in die Hand, damit soll er schreiben durchs ganze Land. 2c.

9. Wir wünschen der Tochter ein Rädelein, damit soll sie spinnen ein Fädelein. 2c.

10. Wir wünschen der Magd einen Besen in die Händ, damit soll sie kehren die Spinnen von der Wand. 2c.

11. Wir wünschen dem Knecht eine Peitsche in die Hand, damit soll er fahren durchs ganze Land. Deß freuet sich die englische Schar, wir wünschen euch allen ein glückselig Neujahr!

Volkslied.

71. Die heiligen drei Könige.

1. Die heil'gen drei Kön'ge aus Morgenland, sie frugen in jedem Städtchen: Wo geht der Weg nach Bethlehem, ihr lieben Buben und Mädchen?

2. Die Jungen und Alten, sie wußten es nicht, die Könige zogen weiter; sie folgten einem goldnen Stern, der leuchtete lieblich und heiter.

3. Der Stern blieb stehn über Joseph's Haus, da sind sie hineingegangen; das Öchslein brüllte, das Kindlein schrie, die heil'gen drei Könige sangen.

Heinrich Heine.

72. Aufzug der heiligen Dreikönige.

1. Wir kommen her aus fremdem Land. Einen guten Abend geb' euch Gott! einen guten Abend, eine fröhliche Zeit, die uns Herr Christus mit Freuden bereit't!

2. „Ich bin der König aus Mohrenland, jetzt komm' ich aus Ägyptenland."

3. Kaspar, Balzer, Melchior auf einmal, treten hier auf diesen Saal. Wir kommen vor Herodes' Haus; Herodes schaut zum Fenster 'raus.

4. Herodes sprach: „Wo wollt ihr hin?" Nach Bethlehem steht unser Sinn; nach Bethlehem in David's Stadt, wo's Jesuskind geboren ward.

5. Herodes sprach: „Kommt 'rein zu mir! ich will euch geben Wein und Bier; ich will euch geben Stroh und Heu, und auch die ganze Zehrung frei."

6. Ach nein, ach nein! wir müssen fort, wir haben ein klein Kindlein dort: ein kleines Kind, ein großer Gott, der Himmel und Erde erschaffen hot.

7. Herodes sprach mit trotz'gem Sinn: „Wollt ihr nicht bleiben, zieht immerhin."
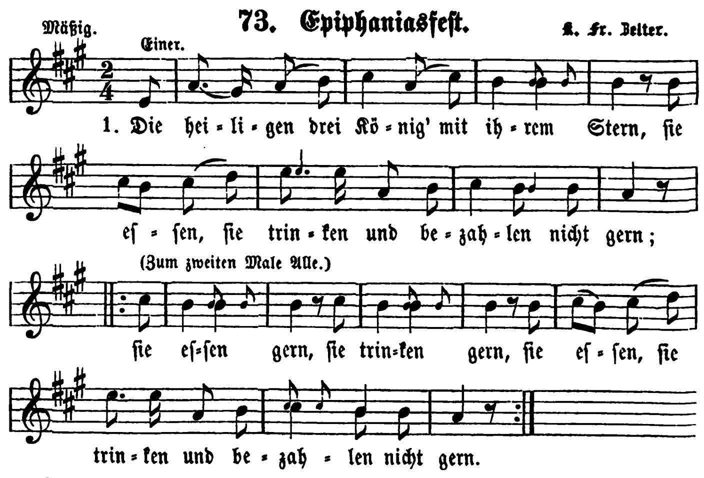
8. Wir gingen zu einem Berg hinan; da mußt' der Stern wohl stille stahn, der Stern stand still, wir gingen hinein, und fanden die Marie mit dem Christkindelein. Wir knieten nieder und beteten's an, und haben gute Geschenke gethan: Weihrauch, Gold und Myrrhen.

(Haben nun die freigebigen Könige ihre Schätze verschenkt, nehmen sie eine kleine Wegzehrung willig an und danken dafür.)

9. Ihr habt uns eine Verehrung gegeben, Gott lass' euch das Jahr in Freuden verleben, mit Freuden verleben immerdar! dies wünschen wir zum neuen Jahr. Dem Herrn woll'n wir wünschen einen goldenen Tisch, auf allen vier Ecken gebratene Fisch'; und mitten drein einen Becher mit Wein, das soll dem Herrn sein Schlaftrunk sein! Der Frau woll'n wir wünschen einen goldenen Ring und alle Jahr ein kleines Kind! Dem Sohne woll'n wir wünschen ein grünes Kleid und übers Jahr ein junges Weib! Der Tochter woll'n wir wünschen ein'n goldenen Kamm und übers Jahr einen jungen Mann.

Am Rhein und in Thüringen bis gegen Ende des 18. Jahrh.

73. Epiphaniasfest.



2. Die heil'gen drei König' sind kommen allhier, es sind ihrer drei und sind nicht ihrer vier, und wenn zu dreien der vierte wär', so wär' ein heil'ger drei König mehr.

3. Ich erster bin der weiß' und auch der schön', bei Tage solltet ihr erst mich sehn! doch ach, mit allen Specerei'n werd' ich sein Tag kein Mädchen mehr erfreun.*)

4. Ich aber bin der braun' und bin der lang', bekannt mit Weibern wohl und bei Gesang. Ich bringe Gold statt Specerei'n, da werd' ich überall willkommen sein.

5. Ich endlich bin der schwarz' und bin der klein', und mag auch wohl einmal recht lustig sein. Ich esse gern, ich trinke gern, ich esse, trinke und bedanke mich gern.

6. Die heil'gen drei König' sind wohl gesinnt, sie suchen die Mutter und das Kind; der Joseph fromm sitzt auch dabei, der Ochs und Esel liegen auf der Streu.
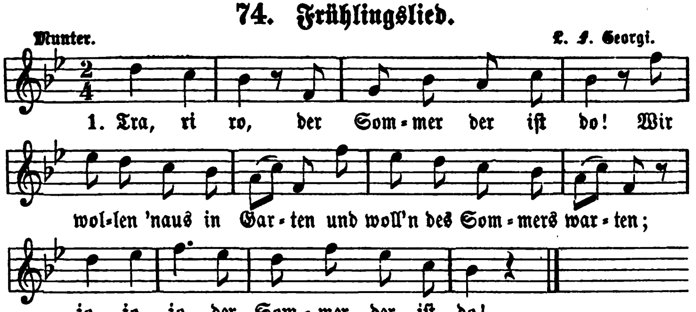
7. Wir bringen Myrrhen, wir bringen Gold, dem Weihrauch sind die Damen hold; und haben wir Wein von gutem Gewächs, so trinken wir drei so gut als ihrer sechs.

8. Da wir nun hier schöne Herrn und Frau'n, aber keine Ochsen und Esel schaun, so sind wir nicht am rechten Ort und ziehen unseres Weges weiter fort.

J. W. v. Goethe.

74. Frühlingslied.

Munter. C. F. Georgi.



2. Tra, ri, ro! der Sommer der ist do! Wir wollen hinter die Hecken und woll'n den Sommer wecken. Jo, 2c.

3. Tra, ri, ro! der Sommer der ist do! Der Sommer hat gewonnen, der Winter hat's verloren. Jo 2c.

4. Tra, ri, ro! der Sommer der ist do! Zum Biere! zum Biere! der Winter liegt gefangen, und wer nicht dazu kommt, den schlag'n wir mit Stangen. Jo, 2c.

---

*) Wurde beim Mummenschanz in Weimar von einem verkleideten Mädchen dargestellt.

5. Tra, ri, ro! der Sommer der ist do! Zum Weine! zum Weine! in meiner Mutter Keller liegt guter Muskateller. Jo ꝛc.

6. Tra, ri, ro! der Sommer der ist do! Wir wünschen dem Herrn ein'n goldenen Tisch, auf jeder Eck' ein'n gebacknen Fisch, und mitten hinein drei Kannen voll Wein, daß er dabei kann fröhlich sein. Jo ꝛc.

In seinem Grundtone uraltes Volkslied. Wurde noch gegen Ende des 18. Jahrh. zum Sonntage Lätare von festlich herumziehenden Kindern am Rheine gesungen. Zuerst abgedruckt im deutschen Museum, 1778.

75. Palmensonntag.

Palm, Palm Boschen, laßt den Kuckuck roschen, sitzt ein Männchen hinter der Thür, 's wollte gern 'nen Kringling haben, mir einen, dir einen, allen guten Kinderchen einen.

Mit diesem Verse gehn die Kinder in Westfalen am Palmensonntage Kuchen bitten, die Blüthen (Boschen) der Saalweide anstatt der Palmenzweige in den Händen.

76. Sommerverkündigung.
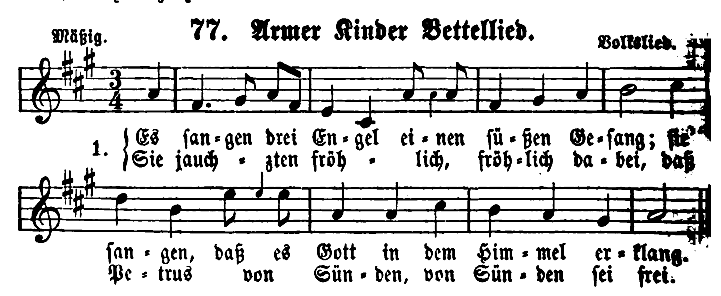
1. Hans Voß heißt er, Schelmstück' weiß er, die er nicht weiß, will er lehren, Haus und Hof verzehren. Brot auf die Trage, Speck auf die Wage, Eier ins Nest: wer mir was giebt, der ist der Best'!

2. Als ich hier vor diesem war, war hier nichts als Laub und Gras, da war auch hier kein reicher Mann, der uns den Beutel füllen kann mit einem Schilling, drei, vier, oder mehr, wenn's auch ein halber Thaler wär'!

3. Droben in dem Hausfirst hangen die langen Mettwürst', gebt uns von den langen, laßt die kurzen hangen! sind sie etwas kleine, gebt uns zwei für eine! sind sie ein wenig zerbrochen, so sind sie leichter zu kochen; sind sie etwas fett, je besser es uns schmeckt.

Hiermit zogen die Kinder in Holstein, einen todten Fuchs oder dessen Puppe in einem Korbe, von Haus zu Haus.

77. Armer Kinder Bettellied.



2. Denn als der Herr Jesus zu Tische saß, mit seinen zwölf Jüngern das Abendmahl aß, so sprach der Herr Jesus: „Was stehest du hier, wenn ich dich ansehe, so weinest du mir."

3. „Ach, sollt' ich nicht weinen, du gütiger Gott! ich hab' übertreten die zehen Gebot'; ich gehe und weine ja bitterlich, ach komm, erbarme dich über mich!"

4. „Hast du dann übertreten die zehen Gebot', so fall' auf die Knie und bete zu Gott, und bete zu Gott nur allezeit, so wirst du erlangen die himmlische Freud'."

5. Die himmlische Freud' ist eine selige Stadt, die himmlische Freud', die kein End' mehr hat. Die himmlische Freude war Petro bereit, durch Jesum uns allen zur Seligkeit.

Aus des Knaben Wunderhorn.

78. Der jüngste Tag.

Wenn der jüngste Tag will werden, fall'n die Sternlein auf die Erden, neigen sich die Bäumelein, singen die Waldvögelein, kommt der liebe Gott gezogen auf einem schönen Regenbogen. Ihr Todten, ihr Todten sollt auferstehn! ihr sollt zu Gottes Gerichte gehn, ihr sollt treten auf die Spitzen, wo die lieben Englein sitzen; ihr sollt treten auf den Plan. Nehm' euch der liebe Gott zu Gnaden an.

In Sachsen sprechen arme Kinder mit diesem Liede um eine Gabe an.

79. Das Kind an der Mutter Grabe.

Weise von Fournes.

1. Schläfst sanft in deinem Kämmerlein, schläfst tief in süßer Ruh, ach Mutter! liebste Mutter mein, laß mich doch auch ins Kämmerlein! |: ach, schließe doch nicht zu! :|

2. Ich möchte ja so gern bei dir, dein Kindlein wieder sein, ist gar zu kalt und stürmisch hier, bei dir ist's warm, 's ist still bei dir, |: ach, laß mich, laß mich ein! :|

3. Nahmst sonst so gern mich zu dir hin, reicht'st mir so gern die Hand; ach sieh, wie ich verlassen bin! nimm mich doch diesmal auch mit hin |: ins schöne Himmelsland. :|

Fliegendes Blatt.

80. Die Waise.

1. Sie haben mich geheißen nach Heidelbeeren gehn: ich habe nach den Beeren im Walde nicht gesehn.

2. Ich bin hinaus gegangen zu meiner Mutter Grab, worauf ich mich gesetzet und viel geweinet hab'.

3. „Wer sitzt auf meinem Hügel, von der die Thränen sind?“ Ich bin's, o liebe Mutter, ich, dein verwaistes Kind.
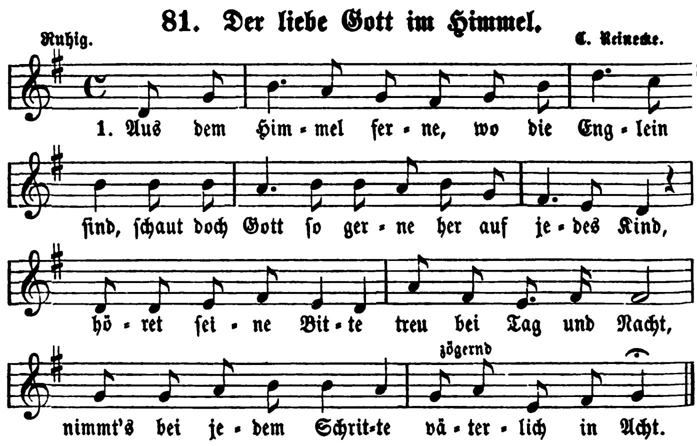
4. Wer wird hinfort mich kleiden und flechten mir das Haar? mit Liebeswort mir schmeicheln, wie's deine Weise war?

5. „Geh' hin, o liebe Tochter, und finde dich darein; es wird dir eine Zweite, statt meiner, Mutter sein.

6. Sie wird das Haar dir flechten und kleiden dich hinfort; ein Jüngling wird dir schmeicheln mit zartem Liebeswort.“ **Adalbert v. Chamisso. 1829.**

81. Der liebe Gott im Himmel.

Ruhig. C. Reinecke.



2. Giebt mit Vaterhänden ihm sein täglich Brod, hilft an allen Enden ihm aus aller Noth, sagt den Kindern allen, daß ein Vater ist, dem sie wohlgefallen, der sie nie vergißt. **W. Hey.**

82. Kindergebet.

Lieber Gott und Engelein, laßt mich fromm und gut sein! laßt mir doch auch mein Hemdlein recht bald werden viel zu klein!

83. Kriegsgebet.

Bet't, Kinder, bet't! morgen kommt der Schwed'! morgen kommt der Oxenstern, der wird die Kinder bete lern'n.

84. Alle gezählt.

Langsam. Volksweise.
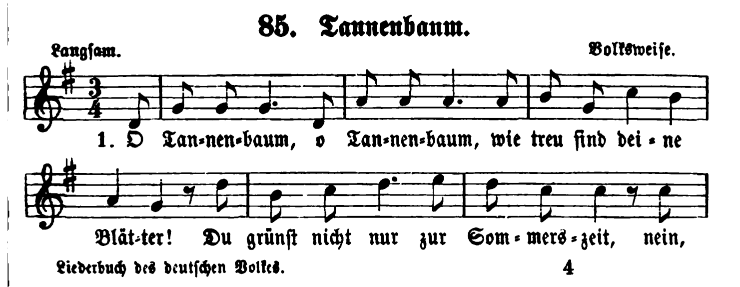
1. { Weißt du, wie viel Ster - ne ste - hen an dem blau - en Him=mels=zelt?
 { Weißt du, wie viel Wol - ken ge - hen weit - hin ü - ber al - le Welt?
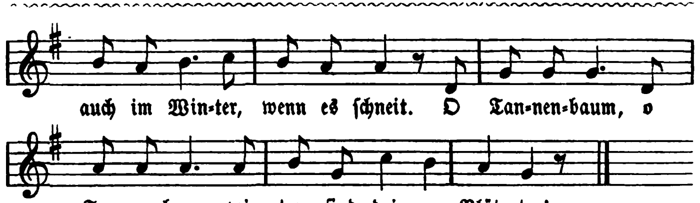
Gott, der Herr, hat sie ge - zäh - let, daß ihm auch nicht Ei - nes feh - let an der gan=zen gro - ßen Zahl, an der gan - zen gro - ßen Zahl.

2. Weißt du, wie viel Mücklein spielen in der heißen Sonnengluth? Wie viel Fischlein auch sich kühlen in der hellen Wasserfluth? Gott, der Herr, rief sie mit Namen, daß sie all' ins Leben kamen, |: daß sie nun so fröhlich sind. :|

3. Weißt du, wie viel Kinder frühe stehn aus ihrem Bettlein auf? daß sie ohne Sorg' und Mühe fröhlich sind im Tageslauf? Gott im Himmel hat an allen seine Lust, sein Wohlgefallen, |: kennt auch dich und hat dich lieb. :|

W. Hey.





2. O Tannenbaum, o Tannenbaum, du kannst mir sehr gefallen! wie hat mich doch zur Weihnachtszeit ein Baum von dir so sehr erfreut! O Tannenbaum, o Tannenbaum, du kannst mir sehr gefallen!

3. O Tannenbaum, o Tannenbaum, dein Kleid will mich was lehren: die Hoffnung und Beständigkeit giebt Trost und Kraft zu jeder Zeit. O Tannenbaum, o Tannenbaum, dein Kleid will mich was lehren.

Altes fliegendes Blatt.

86. Der Heldenknabe.

Mit Kraft. J. Fr. Reichardt.

1. Mein Arm wird stark und groß mein Muth: gieb, Va - ter, mir ein
Schwert! Ver - ach - te nicht mein jun - ges Blut, ich
bin der Vä - ter werth! Ich fin - de für - der kei - ne Ruh' im
wei - chen Kna - ben - stand; ich stürb', o Va - ter,
stolz wie du, den Tod fürs Va - ter - land!
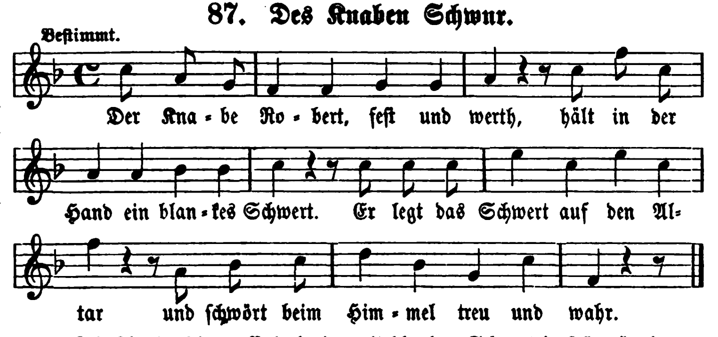
2. Schon früh in meiner Kindheit war mein täglich Spiel der Krieg; im Bette träumt' ich nur Gefahr und Wunden nur und Sieg. Mein Feldgeschrei erweckte mich aus mancher Türkenschlacht, noch jüngst ein Schwerthieb, welchen ich dem Bassa zugedacht.

3. Als neulich unsrer Krieger Schar auf dieser Straße zog, und wie ein Vogel der Husar das Haus vorüber flog: da gaffte starr und freute sich der Knaben froher Schwarm: ich aber, Vater, härmte mich und prüfte meinen Arm.

4. Mein Arm wird stark und groß mein Muth, gieb, Vater, mir ein Schwert! verachte nicht mein junges Blut, ich bin der Väter werth!

Friedr. Leop. Graf zu Stolberg. 1774.

87. Des Knaben Schwur.



2. Ich schwöre dir, o Vaterland, mit blankem Schwert in fester Hand, an des Altares heil'gem Schrein, bis in den Tod dir treu zu sein.

3. Ich schwöre dir, o Freiheit, auch zu dienen bis zum letzten Hauch mit Herz und Seele, Muth und Blut, du bist des Menschen höchstes Gut.

4. Auch schwör' ich heißen, blut'gen Haß und tiefen Zorn ohn' Unterlaß dem Fränzmann und dem fränk'schen Tand, daß sie nie schänden deutsches Land.

5. Du droben in dem Himmelszelt, der Sonnen lenkt und Herzen hält, du großer Gott, o steh' mir bei, daß ich es halte, wahr und treu!

6. Daß ich von Lug und Truge rein, dein rechter Streiter möge sein; daß dieses Eisen ehrenwerth fürs Recht nur aus der Scheide fährt.

7. Und zieh' ich's gegen Vaterland und Gott, — dann welke hin, o Hand! dann dorre, Arm, zum dürren Ast, dann werd' ein Halm dir Centnerlast!

8. O nein, o nein, o ewig nein! der Robert will kein Schurke sein! der Robert schwört's bei Gott dem Herrn: die Ehr' und Tugend bleibt sein Stern.

E. M. Arndt.

88. Gelübde.

1. Ich hab' mich ergeben mit Herz und mit Hand |: dir, Land voll Lieb' un Leben, mein deutsches Vaterland. :|
2. Mein Herz ist entglommen, dir treu zugewandt, |: du Land der Frei'n un Frommen, du herrlich Hermannsland. :|
3. Du Land, reich an Ruhme, wo Luther erstand, |: für deines Volkes Thun reich' ich mein Herz und Hand. :|
4. Ach Gott, thu' erheben mein jung Herzensblut |: zu frischem, freud'g Leben, zu freiem, frommen Muth! :|
5. Laß Kraft mich erwerben in Herz und in Hand, :| zu leben und zu sterb fürs heil'ge Vaterland! :|

H. F. Maßmann.

II. Turn- und Wanderlieder.

89. Turnziel.

Weise: Es ist nichts Lust'gers in der Welt.

1. Geturnt, geturnt mit voller Kraft im grünen Gotteshaus! wie's un treue Ritterschaft geübt im harten Strauß: wie sie's geübt, mit Schwert u Ger, im lustigen Turnier: wir stell'n der Ritter Thatkraft her, und daru turnen wir.
2. Durch schwache, zarte Weichlichkeit und durch das Süßethun entflohn alten Sitten weit, daß Ger und Kolbe ruhn. Wir thun der Ahnherrn Kamme auf, erneun ihr Heldenspiel, wir putzen Ger und Schwerterknauf: es gilt großes Ziel!
3. Dies große Ziel ist in der Welt nach Freiheit ausgesteckt: wir habe auch uns vorgestellt, das hat uns aufgeweckt! Drum turnen wir voll inn' Lust, in heil'ger Loh' entbrannt: die kühne deutsche Turnerbrust glüht frei d Vaterland!

F. Hessemer. 1819

90. Die lustige Schar.

1. Wir sind gar eine lust'ge Schar auf unsrer grünen Heide; so fröhl schweift kein Felsenaar auf hoher Sonnenweide. Das ist des Turners Gott muth, der in ihm diese Wunder thut; Gottesmuth, Wunder thut, heisa juchh

2. Wir üben uns im schweren Streit, als wär'n wir bittre Feinde, doch siehst du nirgends, weit und breit, so treue Freund'sgemeinde. Solch waglich Spiel mit Herz und Hand ist allzulieb dem Vaterland; Herz und Hand, Vaterland! heisa juchhei!

3. Wir mühn uns nicht um goldnen Tand, Reichthum und Sklavenehre: wir ringen, daß ins Vaterland die alte Tugend kehre. So hegen wir ein freies Reich, da Rang und Stand sind alle gleich; freies Reich, alle gleich! heisa juchhei!

4. Wir tragen in der Felsenbrust gar unverzagte Herzen. Was willst du, Welt, mit deiner Lust, was gar mit deinen Schmerzen? Und ständ' im Weg' die Höllenburg, ein stolzer Muth geht mitten durch; Höllenburg, mitten durch! heisa juchhei!

H. Hoffmann v. Fallersleben. 1819.

91. Turnfahrt.

1. Turner ziehn froh dahin, wenn die Bäume schwellen grün. Wanderfahrt, streng und hart, das ist Turnerart! Turnersinn ist wohlbestellt, Turnern Wandern wohlgefällt; darum frei Turnerei stets gepriesen sei!

2. Graut der Tag ins Gemach, dann ist auch der Turner wach; wird's dann hell, rasch und schnell ist er auf der Stell', ist zur Stund' am Sammelort, und die Turner ziehen fort; darum frei ꝛc.

3. Arm in Arm, sonder Harm wandert fort der Turnerschwarm. Weit und breit ziehn wir heut bis zur Abendzeit. Und der Turner klaget nie, scheuet nimmer Wandermüh'; darum frei ꝛc.

4. Sturmessaus, Wettergraus hält den Turner nicht zu Haus. Frischer Muth rollt im Blut, däucht ihm Alles gut, singet lust'gen Turnersang, bleibet froh sein Lebenlang; darum frei ꝛc.

5. Stubenwacht, Ofenpacht hat die Herzen feig gemacht: Turnersang, Wandergang macht sie frei und frank; und dem Turner wohlbekannt wird das deutsche Vaterland; darum frei ꝛc.

6. Lebensdrang, Todesgang findet einst uns nimmer bang', frisches Blut, Männermuth ist dann Wehr und Hut. Braust der Sturm uns auch zu Grund, fall'n wir doch zu guter Stund'; darum frei Turnerei stets gepriesen sei!

H. F. Maßmann. 1815.

92. Turners Wanderlied.

Weise von C. M. v. Weber.

1. Auf! schmücket die Hüte mit grünenden Maien, hinaus mit den Schwalben zur fröhlichen Fahrt! Singt, Brüder, der Freiheit ein Liedchen im Freien, so ist es der Turner herkömmliche Art. Frei streifet das Reh durch Gebirge und Heiden, und gehet entgegen dem tödtlichen Blei: doch uns soll kein Häscher die Freiheit verleiden, vor allen der wandernde Turner ist frei! Jo, ho, tralla, lala ꝛc.

2. Wir ziehn mit Gesang durch die Städte und Auen, doch fragt man uns nirgends: woher und wohin? Bald werden bekannt in des Vaterlands Gauen die Turner mit leichtem und fröhlichem Sinn. Frei wohnen die Vögel in blühenden Zweigen, doch ist mit dem Lenz auch ihr Singen vorbei: uns aber vermag auch die Noth nicht zu beugen, vor allen der wandernde Turner ist frei!

3. Es winket vom Felsen verfallnes Gemäuer, wir nehmen darin unser Ruhequartier, die Zeiten der tapferen Kriegsabenteuer und biederer Sitten erscheinen uns hier. Hat mancher die kräftige Vorzeit beschrieben und macht ein gezogener Degen ihn scheu; in uns ist die Kraft noch lebendig geblieben, vor allen der wandernde Turner ist frei!
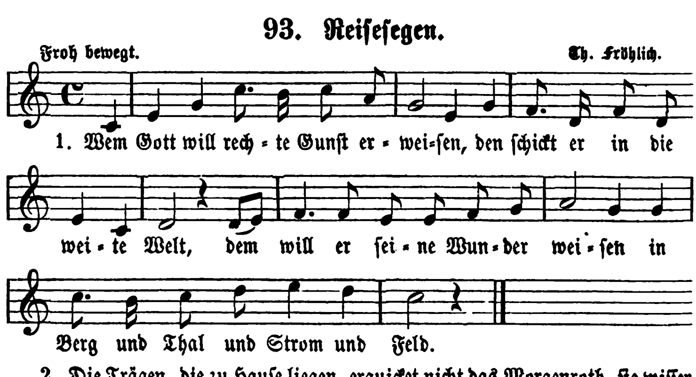
4. Wie ist es so herrlich, das Land zu durchwandern, das Land von der Weichsel bis hin an den Rhein! Wer von uns vertauschte wohl mit einem andern das Land, wo die kräftigen Eichen gedeihn! Wohl weiß von Paris mancher Freiherr zu sagen, erhebet davon ein gewaltig Geschrei: wir wissen, wo Hermann die Römer geschlagen, vor allen der wandernde Turner ist frei!

5. Drum schwinget, ihr frischen Gesellen, die Hüte, es lebe das deutsche gepriesene Land! Das Land, wo die Flamme der Freiheit erglühte, beschirmen wir freudig, das Schwert in der Hand. Frei brausen im Liede die hallenden Töne, frei kreiset in Lüften der Aar und der Weih! und frei sind Germaniens muthige Söhne, vor allen der wandernde Turner ist frei!

Heisterbergk.

93. Reisesegen.

Froh bewegt. Th. Fröhlich.



2. Die Trägen, die zu Hause liegen, erquicket nicht das Morgenroth, sie wissen nur vom Kinderwiegen, von Sorgen, Last und Noth ums Brot.

3. Die Bächlein von den Bergen springen, die Lerchen jubeln hoch vor Lust, wie sollt' ich nicht mit ihnen singen aus voller Kehl' und frischer Brust?

4. Den lieben Gott lass' ich nur walten: der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld und Erd' und Himmel will erhalten, hat auch mein Sach' aufs Best' bestellt!

Joseph Freiherr v. Eichendorff.

94. Wanderlied.

Bleibe nicht am Boden heften, frisch gewagt und frisch hinaus! Kopf und Arm mit heitern Kräften überall sind sie zu Haus; wo wir uns der Sonne freuen, sind wir jede Sorge los; daß wir uns in ihr zerstreuen, darum ist die Welt so groß.

J. W. v. Goethe, in den Wanderjahren.

95. Wandervögel.

1. Ihr Wandervögel in der Luft, im Ätherglanz, im Sonnenduft, in blauen Himmelswellen, euch grüß' ich als Gesellen! Ein Wandervogel bin ich auch, mich trägt ein freier Lebenshauch, und meines Sanges Gabe ist meine liebste Habe.

2. Im Beutel rostet mir kein Geld, das rennt wie ich in alle Welt, die ganze Welt durchfliegen ist besser als verliegen. Dem blanken und dem frischen gar, dem gönn' ich gern die Wanderjahr', das muß mit all dem andern gleich wieder weiter wandern.

3. Wo mir ein voller Becher blinkt — den möcht' ich sehen, der mich zwingt, daß ich das Gottgeschenke nicht voller Freuden tränke! Beim Schopfe nimm den Augenblick! Das ist mein Spruch, das ist mein Schick. Ich hasse was da staubig, nur an das Frische glaub' ich!

Otto Roquette.

96. Wander-Ermunterung.

1. Wohlauf! es ruft der Sonnenschein hinaus in Gottes Welt, geht munter in das Land hinein und wandelt über Feld!

2. Es bleibt der Strom nicht ruhig stehn, gar lustig rauscht er fort; hörst du des Windes muntres Wehn? er braust von Ort zu Ort.

3. Es reist der Mond wohl hin und her, die Sonne ab und auf, guckt übern Berg und geht ins Meer, nie matt in ihrem Lauf.
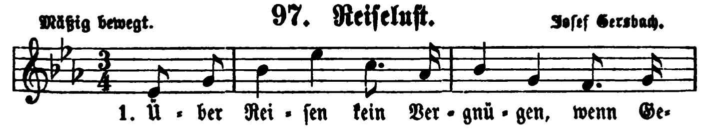
4. Und Mensch, du sitzest stets daheim, sehnst dich nicht nach der Fern'? sei frisch und wandle durch den Hain, und sieh die Fremde gern!
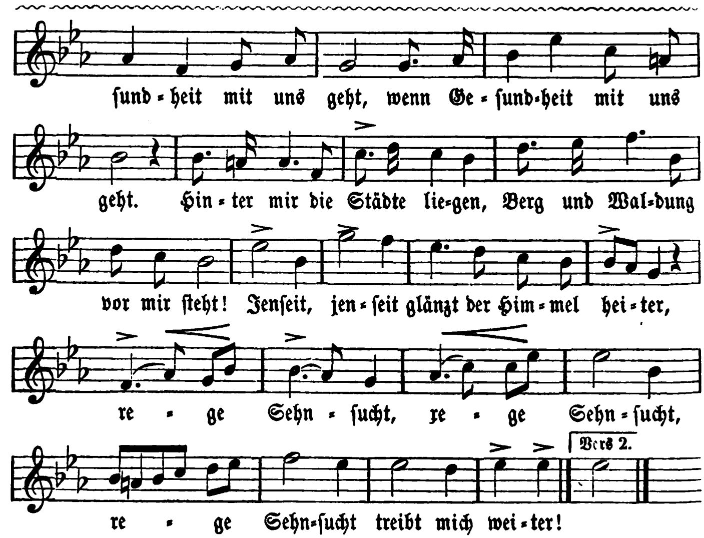
5. So weit dich schließt der Himmel ein, geräth der Liebe Frucht, und jedes Herz wird glücklich sein und finden, was es sucht.

Ludwig Tieck.

97. Reiselust.

Mäßig bewegt. Josef Gersbach.





2. Schau dich um mit freiem Blicke! |:sieh, da liegt die weite Welt. :| In der Stadt bleib' Sorg' zurücke, die den Sinn gefangen hält. Endlich wieder himmelgrüne Fluren, |: groß und lieblich :| die Natur.

Joseph Freiherr v. Eichendorff.

98. Wanderleben.

1. Willst du dich zur Reis' bequemen, über Feld, Berg und Thal, durch die Welt, fremde Städte allzumal: mußt Gesundheit mit dir nehmen.

2. Neue Freunde aufzufinden läßt die alten du dahinten, früh am Morgen bist du wach; manche sieht dem Wandrer nach, weint dahinten, kann die Freud' nicht wiederfinden.
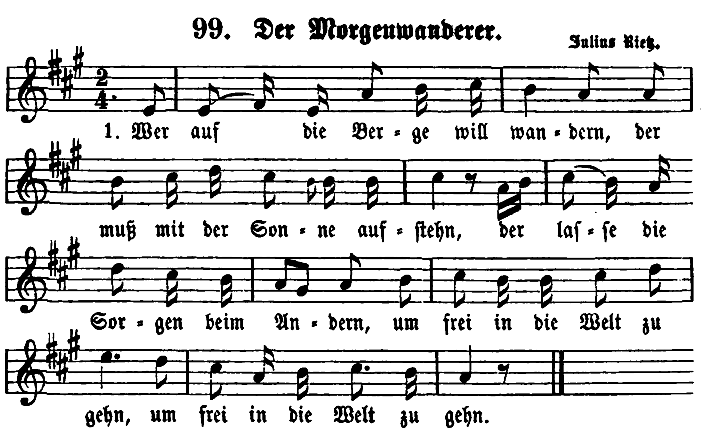
3. Eltern, Schwestern, Bruder, Freund, auch vielleicht das Liebchen weint. Laß sie weinen! traurig und froh wechselt das Leben bald so bald so, nimmer ohne ach und oh!

4. Heimat bleibt dir treu und bieder, kehrst du nur als Treuer wieder. Reisen und Scheiden bringt des Wiedersehens Freuden.

Volkslied.

99. Der Morgenwanderer.

Julius Rietz.



2. Der Morgen der ist meine Freude! da steig' ich in stiller Stund' auf den höchsten Berg in die Weite, grüß' dich, o du stiller Grund, grüß' dich, o du stiller Grund.

100. Römerzüge.

Weise: Es waren einmal drei Reiter gefangen.

1. Das Wandern wohl ins Freie, das Wandern ist meine Lust; wenn die Vögel fröhlich singen, muß der Sinn sich mit aufschwingen, und freier wird's in der Brust.

2. Man kann nicht immer sitzen so träg und still zu Haus; und in des Südens Ferne, da leuchten golden die Sterne, da treibt es mich hinaus.

3. Das wußten auch vor Zeiten die alten Kaiser schon; sie zogen mit Herrn und Grafen, trotz Papst und Städt' und Pfaffen, hinüber, hinab nach Rom.

4. Die Zeiten sind verändert, verschwunden Kaiser und Reich; doch müssen wir's, wie die Alten, noch mit dem Wandern halten, da bleiben wir ihnen gleich.

5. Und bis an die deutschen Grenzen, da kommt schon zu End', und die Alpen hinter diesen sind nicht so gewaltige Riesen, daß man nicht hinüber könnt'.

6. Ich liebe dich von Herzen, mein deutsches Vaterland! doch lieber noch zur Stunde wär' ich auf römischem Grunde, am warmen Tiberstrand.

8. Ihr Schwalben und ihr Störche, wie seid ihr beide so reich! hätt' ich an den Armen Flügel, wohl über Thal und Hügel zög' ich vergnügt mit euch!

Franz Kugler.

101. Sehnsucht.

Mäßig langsam. J. W. Lyra.

1. Es schie - nen so gol-den die Ster - ne, am Fen-ster ich ein - sam

stand, und hör - te aus wei - ter Fer - ne ein

Posthorn im stil - len Land. Das Herz mir im Leib ent-brennte, da

hab' ich mir heim - lich ge - dacht: Ach, wer da mit - rei - sen

könn - te in der präch-ti - gen Som - mer - nacht.
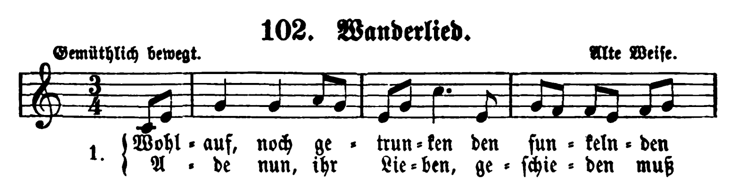
2. Zwei junge Gesellen gingen vorüber am Bergeshang; ich hörte im Wandern sie singen die stille Gegend entlang: von schwindelnden Felsenschlüften, wo die Wälder rauschen so sacht, von Quellen, die von den Klüften sich stürzen in Waldesnacht.
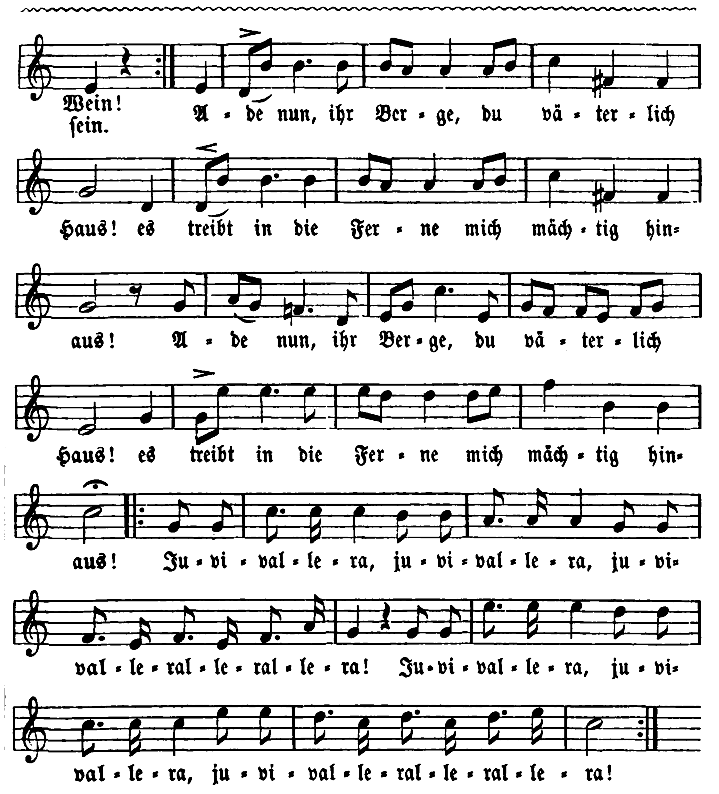
3. Sie sangen von Marmorbildern, von Gärten, die überm Gestein in dämmernden Lauben verwildern, Palästen im Mondenschein, wo die Mädchen am Fenster lauschen, wenn der Lauten Klang erwacht, und die Brunnen verschlafen rauschen in der prächtigen Sommernacht.

Joseph Freiherr v. Eichendorff.

102. Wanderlied.

Gemüthlich bewegt. Alte Weise.





2. Die Sonne, sie bleibet am Himmel nicht stehn, es treibt sie durch Länder und Meere zu gehn. |: Die Woge nicht haftet am einsamen Strand, die Stürme sie brausen mit Macht durch das Land. :|

3. Mit eilenden Wolken der Vogel dort zieht, und singt in der Ferne ein heimatlich Lied: |: so treibt es den Burschen durch Wälder und Feld, zu gleichen der Mutter, der wandernden Welt. :|

4. Da grüßen ihn Vögel bekannt überm Meer, sie zogen von Fluren der Heimat hierher; |: da duften die Blumen vertraulich um ihn, sie treiben vom Lande die Lüfte dahin. :|

5. Die Vögel, sie kennen sein väterlich Haus, die Blumen einst pflanzt' er der Liebe zum Strauß; |: und Liebe, die folgt ihm, die geht ihm zur Hand; so wird ihm zur Heimat das fernste Land! :|

Justinus Kerner.

103. Abschiedsabend.

1. Traurig sehen wir uns an, achten nicht des Weines. Jeder schlägt die Augen nieder und der hohen Freudenlieder schallet heute keines.

2. Nun so soll ein Trauerlied dir, o Freund, erschallen! Trinket jeder ihm zur Ehre, ach! und laßt der Trennung Zähre in den Becher fallen!

3. Zieh' in fernes Land und denk' unsers Bunds hienieden! Dort am Sternenhimmel, Bester! knüpft die Ewigkeit ihn fester! Leb' indeß in Frieden!

4. Edel warest du und treu, fromm und deutschen Herzens! Bleib' es, Lieber! Edlen Seelen kann's an Freuden nirgends fehlen! und vergiß des Schmerzens!

5. Heilig war uns mancher Tag, mancher Abend heilig; Freundschaft gab uns alles Gutes, Freundschaft macht' uns hohes Muthes! ach! und schwand so eilig!

6. Nun noch Eins zu guter Letzt, unserm Freund zu Ehren! Heute sind wir noch vereinet! Morgen, wenn die Stund' erscheinet, fließen unsre Zähren!

J. M. Miller aus Ulm.

104. Die Lindenwirthin.

1. Keinen Tropfen im Becher mehr und der Beutel schlaff und leer, lechzend Herz und Zunge. — „Angethan hat mir's dein Wein, deiner Äuglein heller Schein, Lindenwirthin, du junge!"

2. „Angekreidet wird hier nicht, weil's an Kreide uns gebricht," lacht die Wirthin heiter. „Hast du keinen Heller mehr, gieb zum Pfand dein Ränzel her, aber trinke weiter!"

3. Tauscht der Bursch' sein Ränzel ein gegen einen Krug voll Wein, thät zum Gehn sich wenden. Spricht die Wirthin: „Junges Blut, hast ja Mantel, Stab und Hut; trink' und laß dich pfänden!"

4. Da vertrank der Wanderknab' Mantel, Hut und Wanderstab, sprach betrübt: „Ich scheide. Fahre wohl du kühler Trank, Lindenwirthin jung und schlank, liebliche Augenweide!"

5. Spricht zu ihm das schöne Weib: „Hast ja noch ein Herz im Leib; laß mir's, trauter Wandrer!" Was geschah? — Ich thu's euch kund: auf der Wirthin rothem Mund brannte heiß ein andrer.

6. Der dies neue Lied erdacht, sang's in einer Sommernacht lustig in die Winde. Vor ihm stund ein volles Glas, neben ihm Frau Wirthin saß unter der blühenden Linde.

Rudolf Baumbach.

105. Die drei Zecher.

1. Es waren einst drei Zecher, vereint in Lieb' und Treu'; sie tranken aus einem Becher und schliefen auf einer Streu.

2. Und als sie schied das Leben, einsenkten sie in den Grund drei junge, grüne Reben und machten einen Bund.

3. Und sprachen: In sieben Jahren woll'n wir hier wieder stehn; Gott schütz' uns vor Gefahren, ade, auf Wiedersehn!

4. Doch als die Zeit verronnen, hielt nur ein einz'ger Wort. Ein Stock war grün umsponnen, zwei aber waren verdorrt.
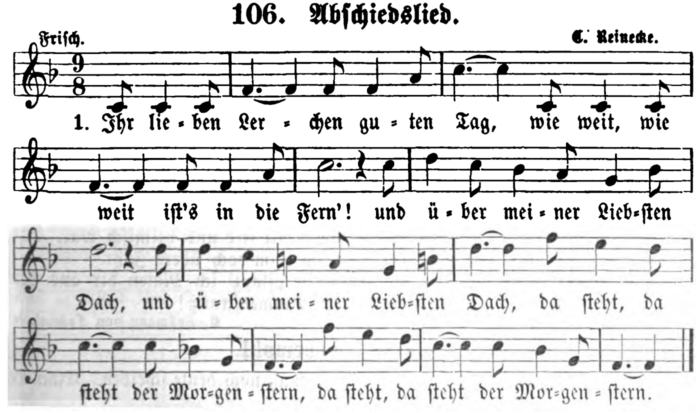
5. Den einen jungen Knaben verschlang die wilde See, der andre ward begraben zu Spichern auf der Höh'!

6. Da beugte sich der Dritte zum Rebenstock hinab und schnitt mit raschem Schnitte sich einen Wanderstab.

7. Den hat er mitgenommen, als er von hinnen schied; die Thränen wollten ihm kommen, da sang er ein Wanderlied.

Rudolf Baumbach.

106. Abschiedslied.
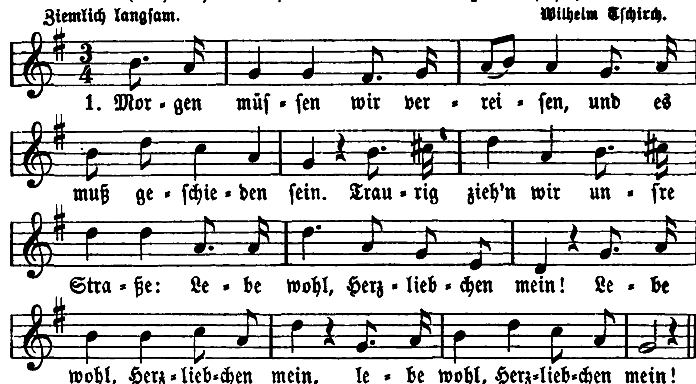


2. Leb' wohl, du Sonne auf der Au, du liebes grünes Feld! |: Ach hinter jenen Bergen blau, :| |: wie weit ist nur die Welt! :|

3. So viele Tropfen in dem Fluß, so viele Blätter grün, |: so viele Schritt' ich wandern muß, :| |: und hoch die Wolken ziehn. :|

4. Ihr lieben Lerchen, guten Tag, Berg auf, Berg ab ins Thal! |: Und wird die treue Liebste wach, :| |: grüßt sie viel tausend Mal! :| Albert Graf Schlippenbach.

107. Abschied.

(Auch nach der Weise: So viel Stern' am Himmel stehn.)



2. Lauter Augen, feucht von Thränen, lauter Herzen, voll von Gram, Keiner kann es sich verhehlen, daß er schweren Abschied nahm.

3. Kommen wir zu jenem Berge, schauen wir zurück ins Thal, schau'n uns um nach allen Seiten, sehn die Stadt zum letzten Mal.

4. Wenn der Winter ist vorüber und der Frühling zieht ins Feld, will ich werden wie ein Vöglein, fliegen durch die ganze Welt.

5. Dahin fliegen will ich wieder, wo's mir lieb und heimisch war. Schätzlein! muß ich heut' auch wandern, kehr' ich heim doch übers Jahr.

6. Übers Jahr zur Zeit der Pfingsten pflanz' ich Maien dir ans Haus, bringe dir aus weiter Ferne einen frischen Blumenstrauß!

H. Hoffmann von Fallersleben.

108. Lebewohl.

1. Lebe wohl, lebe wohl, mein Lieb! muß noch heute scheiden. Einen Kuß, einen Kuß mir gieb! muß dich ewig meiden.

2. Eine Blüth', eine Blüth' mir brich von dem Baum im Garten! Keine Frucht, keine Frucht für mich! darf sie nicht erwarten. Lud. Uhland.

109. Wanderlied.

1. Auf der Brücke steht Einer im dämmernden Morgenschein, es tauchen seine Augen tief in die Fluth hinein.

2. Und als er sie wieder aufschlägt, viel Tropfen glänzen daran. Ihr Fluthen, ihr schnellen Fluthen, ihr habt mir's angethan.

3. Ihr müßt zum weiten Meere, ich muß in die weite Welt, und habe Nichts, woran sich mein banges Herze hält.
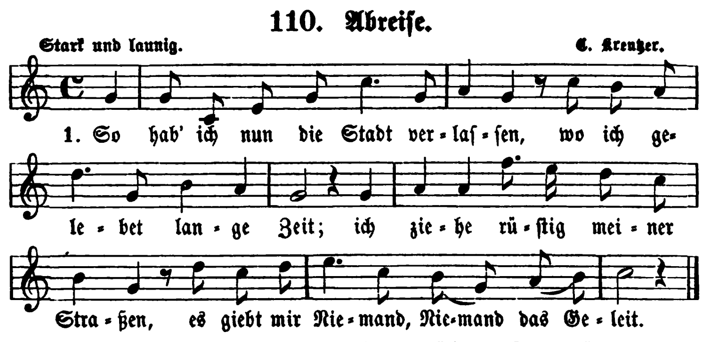
4. Ihr schauet nie die Quelle, nie mehr den alten Strand; es treibt euch unaufhaltsam von allem, was euch bekannt.

5. Und in dem Meer verloren, da findet ihr selbst euch kaum; euch bleibt von frühen Tagen nur noch ein ferner Traum.

C. Hecker.

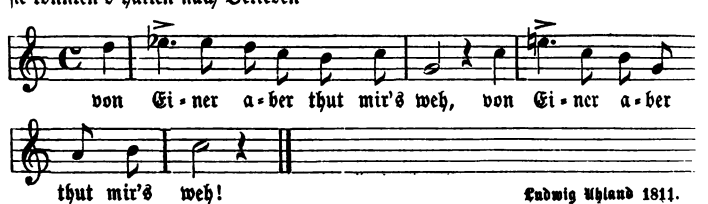
110. Abreise.

Stark und launig. C. Kreutzer.



2. Man hat mir nicht den Rock zerrissen, es wär' auch Schade für das Kleid; noch in die Wange mich gebissen vor übergroßem Herzeleid.
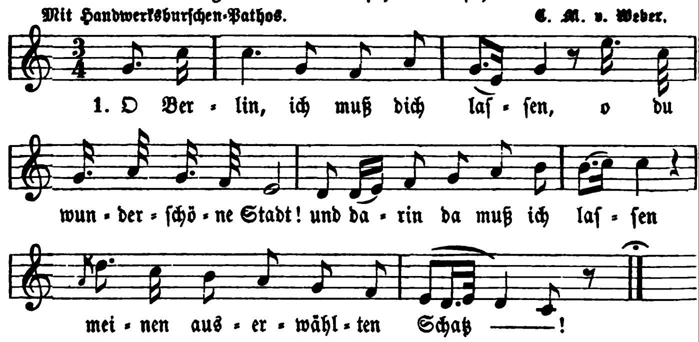
3. Auch Keinem hat's den Schlaf vertrieben, daß ich am Morgen weiter geh'; sie konnten's halten nach Belieben —



Ludwig Uhland 1811.



111. Handwerksburschen Abschiedslied.



2. Schönster Schatz, du thust mich kränken tausendmal in einer Stund', wenn ich nur das Glück könnt' haben, dir zu küssen deinen Mund!

3. Zwar bin ich noch jung von Jahren, mir das Reisen wohlgefällt, etwas Neues zu erfahren, wie es zugeht in der Welt.

4. Wir haben oft beisammen g'sessen manche schöne halbe Nacht, manchen Schlaf zusamm' vergessen, und die Zeit so zugebracht.

5. O ihr Wolken, gebet Wasser, daß ich weinen kann genug! Meine Äugelein sind nasser, nasser als der Donaufluß.

6. Mein Schatz, wenn du mir willst schreiben, schreibe mir ein Briefelein! in den Brief, den du willst schreiben, drücke auch dein Herzchen ein.

7. Jetzt spann' ich mein' zwei Pistolen, thu' vor Freuden zwei, drei Schuß, mein'm Feinsliebchen zu gefallen, weil ich dich verlassen muß.

Fliegendes Blatt.

112. Das Kaplied.

1. Auf, auf! ihr Brüder, und seid stark, der Abschiedstag ist da! Schwer liegt er auf der Seele, schwer! Wir sollen über Land und Meer, |: ins heiße Afrika. :|

2. Ein dichter Kreis von Lieben steht, ihr Brüder, um uns her; uns knüpft so manches theure Band an unser deutsches Vaterland, |: drum fällt der Abschied schwer. :|

3. Dem bieten graue Eltern noch zum letztenmal die Hand; den kosen Brüder, Schwester, Freund; und alles schweigt und alles weint, |: todtblaß von uns gewandt. :|

4. Und wie ein Geist schlingt um den Hals das Liebchen sich herum: Willst mich verlassen, liebes Herz, auf ewig? — Und der bittre Schmerz |: macht's arme Liebchen stumm! :|

5. Ist hart! — drum wirble du, Tambour, den Generalmarsch drein; der Abschied macht uns sonst zu weich, wir weinten kleinen Kindern gleich! |: Es muß geschieden sein! :|

6. Lebt wohl, ihr Freunde! Sehn wir uns vielleicht zum letztenmal: so denkt: nicht für die kurze Zeit, Freundschaft ist für die Ewigkeit, |: und Gott ist überall. :|

7. An Deutschlands Grenze füllen wir mit Erde noch die Hand, und küssen sie. Das sei der Dank für deine Pflege, Speis' und Trank, |: du liebes Vaterland! :|

8. Wenn dann die Meereswoge sich an unsern Schiffen bricht, so segeln wir gelassen fort; denn Gott ist hier und Gott ist dort, |: und der verläßt uns nicht! :|

9. Und ha! wenn sich der Tafelberg aus blauen Lüften hebt; so strecken wir empor die Hand, und jauchzen: Land! ihr Brüder, Land! |: daß unser Schiff erbebt. :|

10. Und wenn Soldat und Offizier gesund ans Ufer springt; dann jubeln wir, ihr Brüder, ha! nun sind wir ja in Afrika! |: und alles dankt und singt. :|
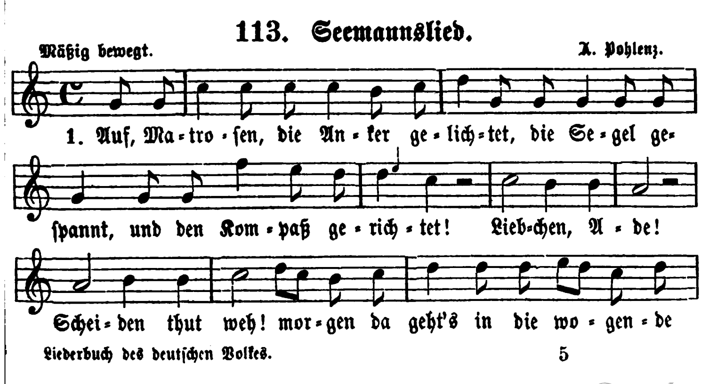
11. Wir leben drauf in fernem Land als Deutsche, brav und gut. Und sagen soll man weit und breit: die Deutschen sind doch brave Leut', |: sie haben Geist und Muth! :|
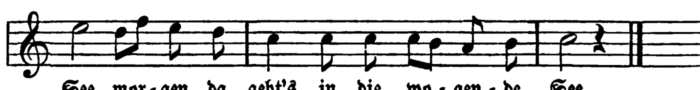
12. Und trinken auf dem Hoffnungskap wir seinen Götterwein; so denken wir, von Sehnsucht weich, ihr fernen Freunde, dann an euch; |: und Thränen fließen drein! :|

Schubart, für die würtembergischen, nach Afrika verkauften Truppen. 1787.

113. Seemannslied.

Mäßig bewegt. A. Pohlenz.
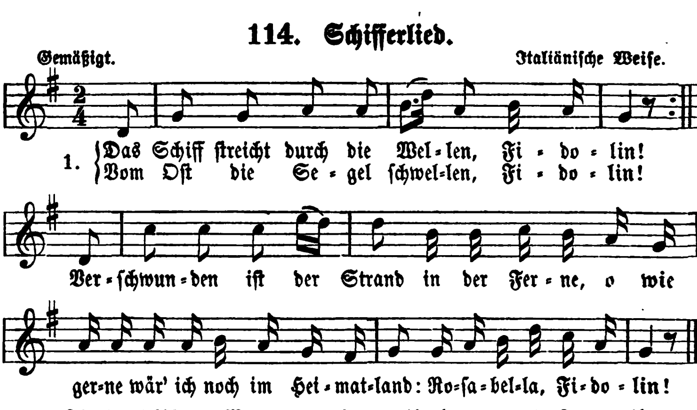




2. Dort draußen auf tobenden Wellen schwankende Schiffe an Klippen zerschellen; im Sturm und Schnee wird mir so weh, |: daß ich auf immer vom Liebchen geh'. :|

3. Einen Kuß noch von rosigen Lippen, und ich fürchte nicht Sturm und nicht Klippen. Brause, du See! Sturmwind, o weh! |: Wenn ich mein Liebchen nur wieder seh'! :|

4. Und seh' ich die Heimat nicht wieder, reißen die Fluthen mich nieder tief in die See: Liebchen, Ade! |: wenn ich dich droben nur wieder seh'! :|

114. Schifferlied.

Gemäßigt. Italiänische Weise.



2. Ihr dunkelblauen Wogen, wo kommt ihr hergezogen? Kommt ihr von fernem Strand? Laßt sie rollen, denn sie sollen noch zurück zum Heimatland.

3. Und bei der Welle Rauschen wird sie am Ufer lauschen, o dann dringt hin zu ihr, sie zu grüßen, sie zu küssen, sagt ihr viel, recht viel von mir.

4. Wenn auch die Wogen brausen, wenn wilde Stürme sausen, so denk' ich nur an dich, daß mir bliebe deine Liebe, und kein Sturm erschüttert mich.

5. Was ich jetzt fern muß singen, einst wird dir's näher klingen, ein Jahr ist bald vorbei; meine Lieder bring' ich wieder und mit ihnen meine Treu'.

Kraßker.

115. In der Ferne.

Weise: So viel Stern' am Himmel stehen.

1. Nun leb' wohl, du kleine Gasse, nun ade, du stilles Dach! |: Vater, Mutter sah'n mir traurig :| und die Liebste sah mir nach. :|

2. Hier in weiter, weiter Ferne, wie's mich nach der Heimat zieht! |: lustig singen die Gesellen, :| doch es ist ein falsches Lied. :|

3. Andre Städtchen kommen freilich, andre Mädchen zu Gesicht, |: ach! wohl sind es andre Mädchen, :| doch die Eine ist es nicht. :|

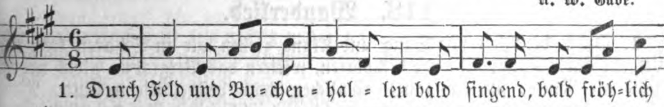
4. Andre Städtchen, andre Mädchen, ich da mitten drin so stumm! |: Andre Mädchen, andre Städtchen, :| o wie gerne kehrt' ich um! :|

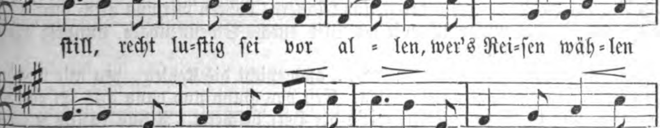
Albert Graf Schlippenbach.

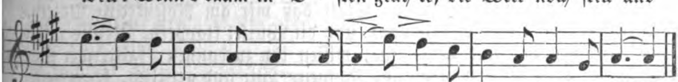
116. Reiselied.

(Auch nach der Weise: Es stehen drei Sterne am Himmel.)

N. W. Gade.







2. Die Lerch' als Morgenbote sich in die Lüfte schwingt, eine frische Reisenote durch Wald und Herz erklingt. O Lust, vom Berg zu schauen weit über Wald und Strom, hoch über sich den blauen, tiefklaren Himmelsdom!

3. Vom Berge Vöglein fliegen und Wolken so geschwind, Gedanken überfliegen die Vögel und den Wind. Die Wolken ziehn hernieder, das Vöglein senkt sich gleich, Gedanken gehn und Lieder fort bis ins Himmelreich.

Joseph Freiherr v. Eichendorff.

117. Der Fußgänger.

Weise: Ich hab' mein' Sach' auf nichts gestellt.

1. Zu Fuß bin ich gar wohl bestellt, juchhe! drum wandr' ich durch die weite Welt, juchhe! Und wer nicht gut marschiren kann, der such' sich einen andern Mann, bei mir kommt er nicht an. Juchhe!

2. Das Fußgehn ist für starke Leut', juchhe! ein kleiner Weg dem Schwächling weit, o weh! Bald ist er lahm, sein Magen schwach, vor Schmerz im Rücken schreit er: „Ach!" und seufzend hinkt er nach. O weh!

3. Fußgehn ist nur für lust'ge Leut', juchhe! den Griesgram es gar bald gereut, o weh! Erweist man ihm nicht große Ehr', fragt ihn die Polizei: „Woher?" so nimmt er alles quer. O weh!

4. Fußgehn ist nur für Sängerleut', juchhe! mit Blumen ist ihr Weg bestreut, juchhe! Ihm ist ein jeder Ort im Land, wo's fröhlich zugeht, wohl bekannt, dort ist sein Vaterland. Juchhe!

118. Wanderlied.

1. Durch die Welt mit Sang und Klang ziehen wir in Scharen kreuz und quer auf guten Fang, fahrende Scholaren, wittern das Vergrabne gleich wie den Fuchs die Meute, sind im ganzen röm'schen Reich bestbeschrie'ne Leute. Rillus rallus prillus prallus hier herein und da hinaus, schlagt dem Faß den Boden aus!

2. Weh! für uns im Rauche hängt nichts zu hoch beim Bauern, und wo sich ein Marder zwängt durch Stakett und Mauern, bohren wir uns auch durchs Fach Tags und Nachts um zwölfe wie der Blitz durchs Scheunendach, hungrig wie die Wölfe. Rillus rallus 2c.

3. Zahn und Klinge sind gewetzt, ausgepicht die Kehlen, wo wir uns 'mal festgesetzt, fängt's bald an zu fehlen. Erst das Huhn und dann das Ei oder umgekehret, uns ist Alles einerlei, wie's der Herr bescheret. Rillus rallus 2c.

4. Die in Seide, die in Flachs, hold sind uns die Dirnen, unsre Herzen sind von Wachs, ehern unsre Stirnen. Statt daß wir am Rosenkranz Paternoster plappern, springen wir im Ridewanz, und die Würfel klappern. Rillus rallus 2c.
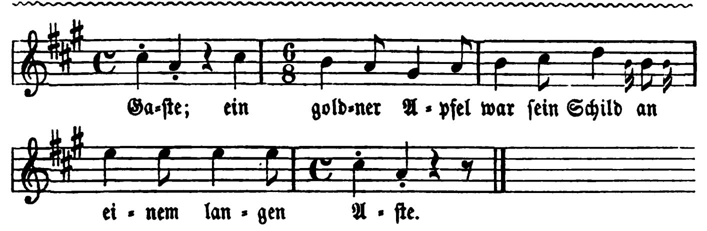
5. Fürchten Tod und Teufel nit, wissen ihn zu bannen, fahrender Schüler Schritt und Tritt führt zu Krug und Kannen. Wir sind geistlich, fromme Kind, arme, tumbe Knaben, wenn wir erst 'mal Bischof sind, woll'n wir's besser haben. Rillus rallus 2c.

Julius Wolff.

119. Einkehr.

Frisch und fest. Alte Weise.





2. Es war der gute Äpfelbaum, bei dem ich eingekehret; mit süßer Kost und frischem Schaum hat er mich wohl genähret.

3. Es kamen in sein grünes Haus viel leichtbeschwingte Gäste; sie sprangen frei und hielten Schmaus und sangen auf das Beste.

4. Ich fand ein Bett zu süßer Ruh auf weichen, grünen Matten; der Wirth, er deckte selbst mich zu mit seinem kühlen Schatten.

5. Nun fragt' ich nach der Schuldigkeit, da schüttelt' er den Wipfel. Gesegnet sei er allezeit von der Wurzel bis zum Gipfel!

Ludwig Uhland.

120. Wanderers Nachtlied.

Langsam mit Ausdruck. Fr. Schubert.
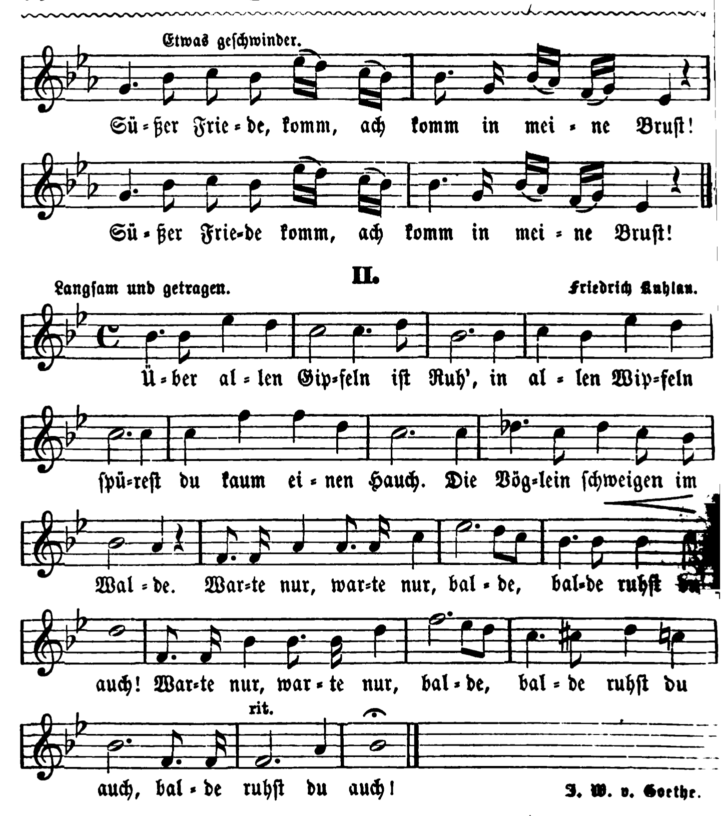
I.

Der du von dem Him-mel bist, al-les Leid und

Schmer-zen stillst, den, der dop-pelt e-lend ist,

dop-pelt mit Ent-zük-kung füllst, ach, ich bin des Trei-bens

mü-de, was soll all' der Schmerz und Lust?



121. Winterreise.

1. Bei diesem kalten Wehen sind alle Straßen leer, die Wasser stille stehen, ich aber schweif' umher.
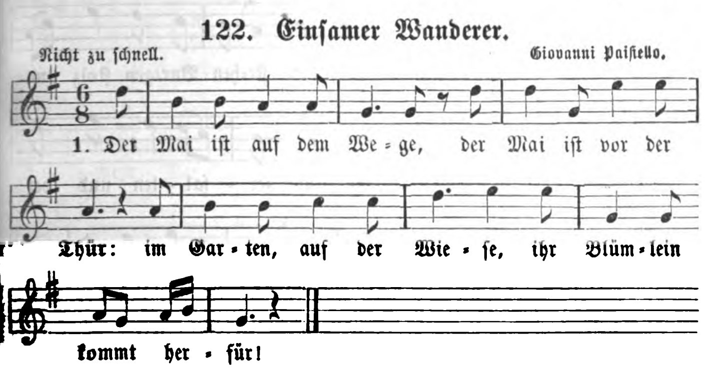
2. Die Sonne scheint so trübe, muß früh hinuntergehn, erloschen ist die Liebe, die Lust kann nicht bestehn.

3. Nun geht der Wald zu Ende, im Dorfe mach' ich Halt, da wärm' ich mir die Hände, bleibt auch das Herze kalt.

Ludwig Uhland.

122. Einsamer Wanderer.

Nicht zu schnell. Giovanni Paisiello.



2. Da hab' ich den Stab genommen, da hab' ich das Bündel geschnürt, zieh' weiter und immer weiter, wohin die Straße mich führt.

3. Und über mir ziehen die Vögel, sie ziehen in lustigem Reih'n, sie zwitschern und trillern und flöten, als ging's in den Himmel hinein.

4. Der Wandrer geht alleine, geht schweigend seinen Gang; das Bündel will ihn drücken, der Weg wird ihm zu lang.

5. Ja, wenn wir allzusammen so zögen ins Land hinein! Und wenn auch das nicht wäre, könnt' Eine nur mit mir sein!

Wilhelm Müller.

123. Wanderers Trost.

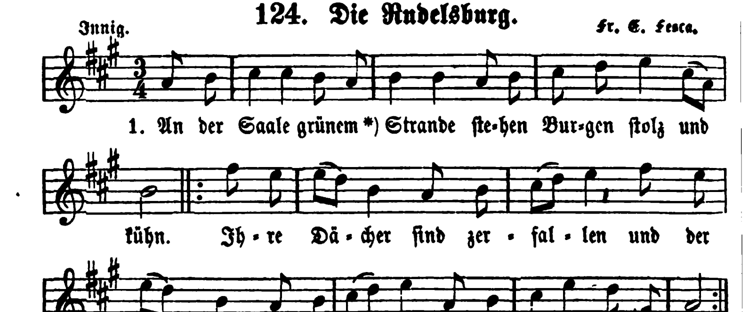
1. Im Windgeräusch bei stiller Nacht geht dort ein Wandersmann, er seufzt und weint und geht so sacht und ruft die Sterne an: „Mein Busen pocht, mein Herz ist schwer in stiller Einsamkeit, mir unbekannt, wohin, woher, durchwall' ich Freud' und Leid; ihr kleinen goldnen Sterne, ihr bleibt mir ewig ferne, ferne, ferne, und ach! ich vertraut' euch so gerne!"

2. Da klingt es plötzlich um ihn her, und heller wird die Nacht, schon fühlt er nicht sein Herz so schwer, er dünkt sich neu erwacht. O Mensch, du bist uns fern und nah, doch einsam bist du nicht, vertrau' uns nur, dein Auge sah oft unser stilles Licht: wir kleinen goldnen Sterne sind dir nicht ewig ferne; gerne, gerne gedenken ja deiner die Sterne.

Ludwig Tieck.

124. Die Rudelsburg.

Innig. Fr. E. Fesca.



2. Zwar die Ritter sind verschwunden, nimmer tönet Speer und Schild; doch dem Wanderer erscheinen in den altbemoosten**) Steinen noch Gestalten***) zart und mild.

3. Droben winken schöne Augen, freundlich lacht manch' rother Mund, Wandrer schauet in die Ferne, schaut in blauer Äuglein Sterne, Herz ist heiter und gesund.

4. Doch der Wandrer zieht von dannen, weil die Abschiedsstunde ruft, und er singet Abschiedslieder, Lebewohl! tönt ihm hernieder, Tücher wehen in der Luft.

Franz Kugler.

125. Donauschiffer-Lied.

1. „Ei du lieber Schiffsmann mein, ob's noch weit bis zum Strudel mag sein? Aber gesteh' mir auch ehrlich, ob's nit ist gefährlich?" Schwäbische, bairische Dirndel, Juchhe! die muß der Schiffsmann fahren!

2. „„Wer noch nie geliebet hat, fürchte nicht des Strudels Kraft; doch, wer die Lieb' schon erfahren, mag sich wohl bewahren."" Schwäbische, bairische Dirndel, Juchhe! die muß der Schiffsmann fahren!

3. Und ein Dirndel von vierzehn Jahren ist mit über den Strudel gefahren; aber sie ist auch geblieben, weil sie schon thät lieben. Schwäbische, bairische Dirndel, Juchhe! die muß der Schiffsmann fahren!
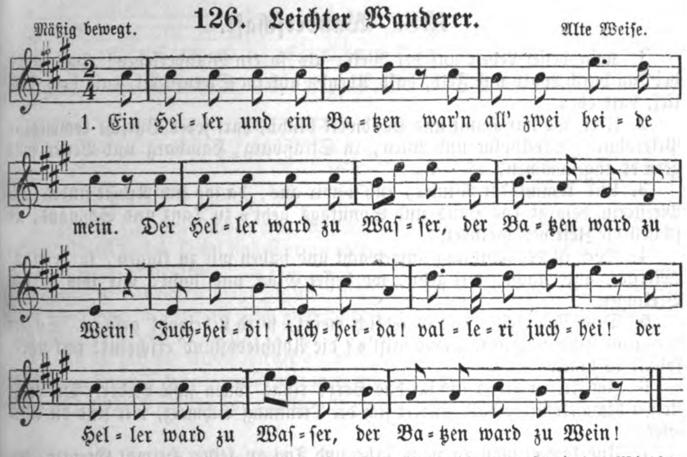
Volkslied.

---

*) fernem. **) aus bemoosten alten. ***) Nachtgestalten.

126. Leichter Wanderer.

Mäßig bewegt. Alte Weise.



2. Die Mädel und die Wirthsleut', die rufen beid': o weh! |: die Wirthsleut', wenn ich komme, die Mädel, wenn ich geh'. :|

3. Mein' Stiefel sind zerrissen, mein' Strümpfe sind entzwei, |: und draußen auf der Heiden, da singt der Vogel frei. :|

4. Und wär' kein Wirthshaus nirgends, da säß' ich still zu Haus; |: und wär' kein Loch im Fasse, so tränk' ich nicht daraus. :|

Albert Graf Schlippenbach.

127. Der Schwab' in der Fremde.

1. I han durch Deutschland uf und a schon lang und viel mein Bündel tra; es bleibt derbei: in mei'm Verstand giebt's no an einzig Schwobaland.

2. Wone ma kommt, sind d'Menscha gut, wenn unser eis sei Sach recht thut; blau ist der Himmel, grün sind d'Bäum: und doch ist's nirgeds wie daheim.

3. 'S Groschaland ist net so schlecht, als wie ma ällaweil es mecht: zur Freud' möcht' i no dann und wann 'en wirtabergische Kreuzer han.

4. Kommt mir a saubers Mädle für, denk i, so Mädla hent au wir, und die i möcht', wenn sie mi wött, so eine giebt's halt nirgeds net.

5. 'S ist lustig in der weite Welt, i mach mer au mei Stückle Geld. Was ist mer denn mei Herz so schwer? wenn i no in der Heimat wär'!

Aufgezeichnet durch W. Menzel.

128. Wanderschaft.

1. Kein besser Leben auf der Welt, als so ein Wanderleben! Bald geht's bei Tag durch Wald und Feld, bald Abends unterm Sternenzelt, bald hoch, bald tief, bald eben.

2. Frei, wo nur Kunst und Handwerk blühn, darf jeder Bursche kommen, in Petersburg, Stockholm und Wien, in Straßburg, Hamburg und Berlin wird gern er angenommen.

3. Und kommt der Winter, ruh'n wir aus, da wo sich Arbeit findet. Die Meisterin besorgt das Haus und Sonntags geht's zu Tanz und Schmaus, wo schnell die Zeit verschwindet.

4. Doch ist der Frühling aufgewacht und haben wir zu klagen, so heißt es: „Meister, gute Nacht, wir gehn, wo besser Glück uns lacht, mit ihm ist kein Vertragen."

5. Dem Mägdlein, das es redlich meint, wird Lebewohl gesaget. So sehr das arme Kind auch weint, was hilft's? die Abschiedsstund' erscheint! fort geht's, sobald es taget.

6. Im Freien freier schlägt das Herz, rings tönen süße Lieder. Die Lerche steiget himmelwärts, bald lindert sich der Trennung Schmerz, wir sind die Alten wieder.
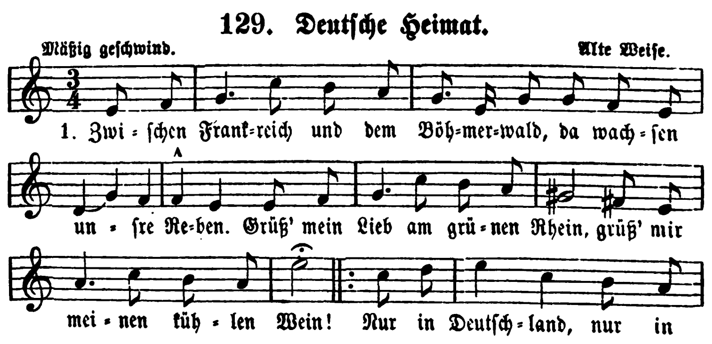
7. Und kommt man so nach Jahr und Tag an seiner Heimat Grenzen, wie wird so laut des Herzens Schlag, wenn fern der trauten Kirche Dach und ihre Thürme glänzen!
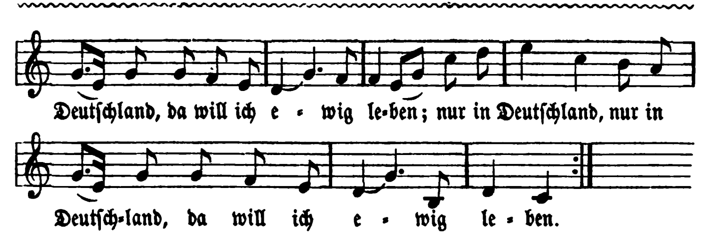
8. Darum, so lang wir jung und frei, laßt uns die Welt durchwandern, und ist die Reiselust vorbei, so treten für uns in die Reih' die nachgebornen Andern.

Fliegendes Blatt.

129. Deutsche Heimat.

Mäßig geschwind. Alte Weise.





2. Fern in fremden Landen war ich auch, bald bin ich heim gegangen. Heiße Luft und Durst dabei, Qual und Sorgen mancherlei, — |: nur nach Deutschland :| thät mein Herz verlangen.

3. Ist ein Land, es heißt Italia, blühn Orangen und Citronen. Singe! sprach die Römerin, und ich sang zum Norden hin: |: Nur in Deutschland :| da muß mein Schätzlein wohnen.

4. Als ich sah die Alpen wieder glühn hell in der Morgensonne: grüß' mein Liebchen, goldner Schein, grüß' mir meinen grünen Rhein! |: Nur in Deutschland, :| da wohnet Freud' und Wonne.
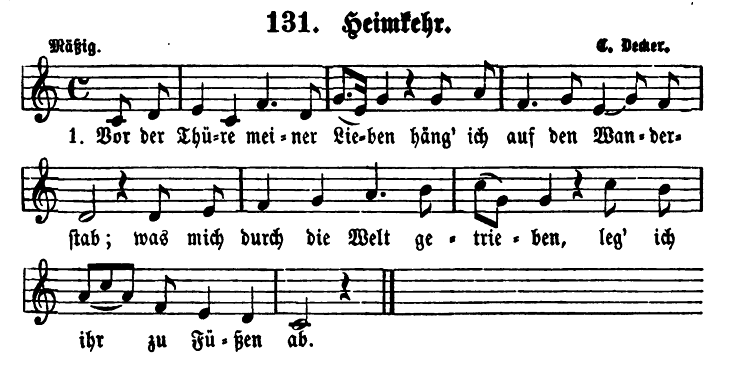
H. Hoffmann von Fallersleben.

130. Heimkehr.

O brich nicht, Steg, du zitterst sehr! O stürz' nicht, Fels, du dräuest schwer! Welt, geh' nicht unter, Himmel, fall' nicht ein, eh' ich mag bei der Liebsten sein!

Ludwig Uhland.

131. Heimkehr.



2. Wanderlustige Gedanken, die ihr flattert nah und fern, fügt euch in die engen Schranken ihrer treuen Arme gern!

3. Was uns in der weiten Ferne suchen hieß ein eitler Traum, zeigen uns der Liebe Sterne in dem traulich kleinen Raum.

4. Schwalben kommen heimgezogen, setzt euch, Vöglein, auf mein Dach! Habt euch müde schon geflogen, und noch ist die Welt nicht wach.
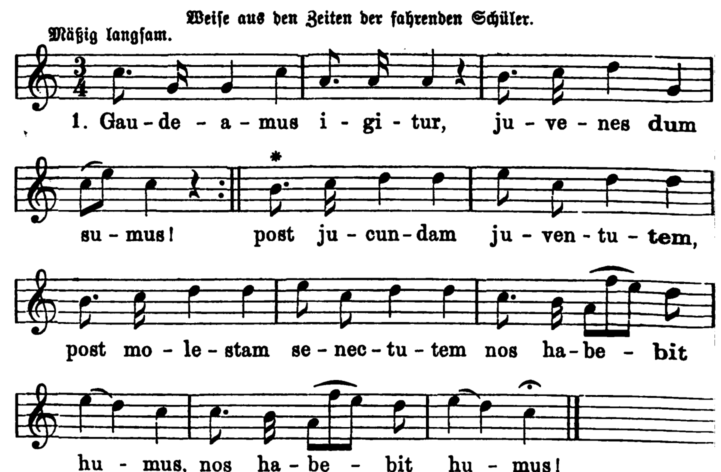
5. Baut in meinen Fensterräumen euer Häuschen weich und warm! singt mir zu in Morgenträumen Wanderlust und Wanderharm! **Wilhelm Müller.**
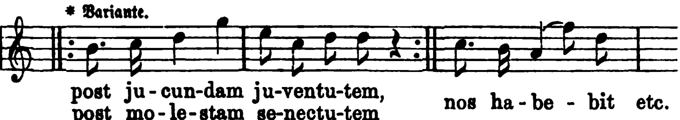
III. Studentenlieder.

---

132. Gaudeamus.

Weise aus den Zeiten der fahrenden Schüler.





2. Ubi sunt, qui ante nos in mundo fuere? Vadite ad superos, transite ad inferos, |: ubi jam fuere. :|

3. Vita nostra brevis est, brevi finietur, venit mors velociter, rapit nos atrociter, |: nemini parcetur. :|

4. Vivat academia, vivant professores! vivat membrum quodlibet, vivant membra quaelibet, |: semper sint in flore! :|
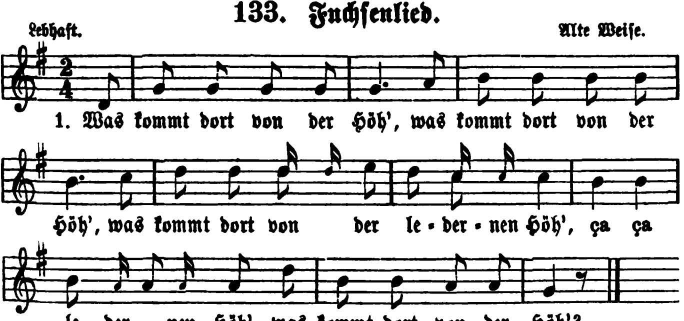
5. Vivat et respublica et qui illam regit, vivat nostra civitas, Maecenatum caritas, |: quae nos hic protegit. :|

6. Vivant omnes virgines, faciles, formosae! vivant et mulieres, tenerae, amabiles, |: bonae, laboriosae. :|

7. Pereat tristitia, pereant osores, pereat diabolus, quivis antiburschius, |: atque irrisores! :|

Ch. W. Kindleben.

133. Fuchſenlied.



2. |: Es iſt ein Poſtillon, :| es iſt ein lederner Poſtillon, ça, ça, Poſtillon, es iſt ein Poſtillon.

3. |: Was bringt der Poſtillon? :| 2c.

4. |: Er bringt 'nen Fuchſen mit. :| 2c.
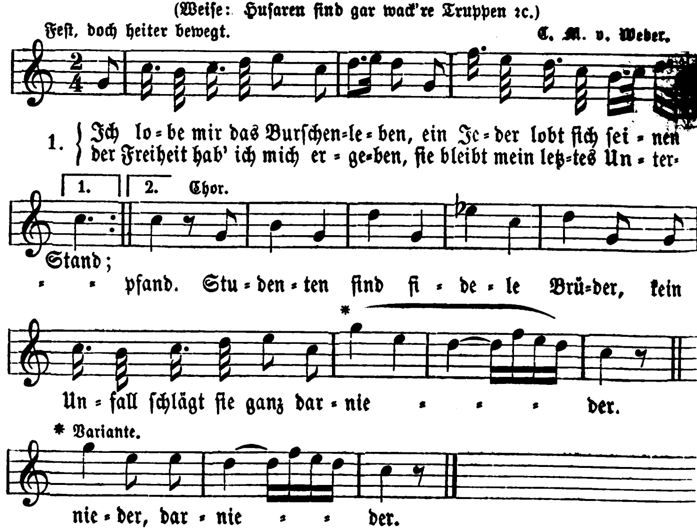
5. |: „Ihr Diener, meine Herrn, :| ihr Diener, meine hochzuverehrenden Herrn, ça, ça, hochzuverehrenden Herrn, ihr Diener, meine Herrn!“

6. |: Was macht der Herr Papa? :| was macht der lederne 2c.

7. „Er liest im Kikero." 2c.
8. Was macht die Frau Mama? 2c.
9. „Sie fängt dem Papa Flöh'!" 2c.
10. Was macht die Mamsell soeur? 2c.
11. „Sie strickt dem Papa Strümpf'!" 2c.
12. Was macht der Herr Rektor? 2c.
13. „Er prügelt seine Bub'n!" 2c.
14. Raucht auch der Fuchs Tabak? 2c.
15. |: „Ein wenig, meine Herrn! |: ein wenig, meine hochzuverehrenden" 2c.
16. So steck' er sich eins an! 2c.
17. |: „Ach! ach! es wird mir weh! :| ach! ach! es wird mir ledern weh!" 2c.
18. So brech' er sich 'mal 'raus! 2c.
19. „Jetzt ist mir wieder wohl!" 2c.
20. |: So wird der Fuchs ein Bursch', :| so wird der lederne Fuchs ein Bursch', ça, ça, Fuchs ein Bursch', so wird der Fuchs ein Bursch'!

134. Burschenleben.

(Weise: Husaren sind gar wack're Truppen 2c.)



2. Die Hirsche, Hasen und Studenten, sie leiden gleiches Ungemach, denn jenen jagen Jäger, Hunde, und diesen die Philister nach. Studenten 2c.

3. Brav Gelder muß der Vater schicken, wenn der Herr Sohn studiren soll, den Beutel mit Dukaten spicken, nur dann geräth das Söhnchen wohl! Studenten 2c.

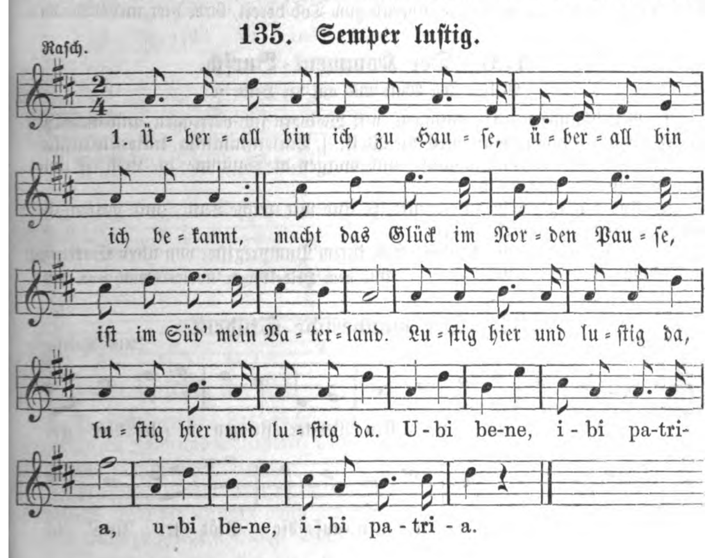
4. Und hat der Bursch' kein Geld im Beutel, so führt er die Philister an, und spricht: es ist ja alles eitel, vom Burschen bis zum Bettelmann! Studenten 2c.

5. Ach! wenn die lieben Eltern wüßten der Herren Söhne große Noth, wie sie so flott verkeilen müßten, sie weinten sich die Äuglein roth. Indessen thun die Herren Söhne sich dann und wann gar trefflich bene. 2c.

6. Und hat der Bursch' nun ausstudiret, so reiset er in patriam, mit seinen Heften ausstaffiret, heißt er ein grundgelehrter Mann. Studenten 2c.

In den Hallischen Kommers-Liedern von 1795 statt der Chors noch 3 Zeilen, so zu Vers 1: „Sind lustig wie ihr Großpapa, sie schielen nach der Mädchen Mieder, und singen schöne Carmina". In dem ältern Texte noch ein Schlußvers: „Und fällt der Bursche durchs Examen, so schiert er sich den Teufel drum; er reiset doch in Gottes Namen keck in der ganzen Welt herum." In der neuesten Recension: „Sing', bet' und geh' auf rechten Wegen, und thu' das Deine nur getreu; kommt dir ein schönes Kind entgegen, laß es nicht ungeküßt vorbei!"

135. Semper lustig.



2. Federleicht ist mein Gepäcke, und mein Blut so jung und frisch; ob ich in der Hütte decke oder im Palast den Tisch. Hungrig hier und durstig da. Ubi 2c.

3. Alles, was ich eigen habe, trag' ich in der Tasche fort, und es muß mit mir zu Grabe, muß mir bleiben hier und dort. Lustig hier 2c.

4. Eine Pfeife, wie ein Fäßchen, wenig Münze, Rock und Hut, und ein kleines Stiefelgläschen, — seht, das ist mein Hab' und Gut. Trinke hier und rauche da 2c.

5. Freilich manches Pumpregister kennt mich, doch das drückt mich nicht, denn ein jeglicher Philister borgt mir auf mein froh Gesicht. Borge hier und borge da 2c.

6. Hab' so manche Stadt gesehen, manche Universität, wollt' es mir nach Wunsch nicht gehen, hab' ich schnell mich umgedreht. Lerne hier und lerne da 2c.

7. Wo man mir aus hellem Stolze weder Roß noch Wagen lieh, ritt ich auf dem Ziegenholze, war mir selbst Kavallerie. Gehe hier und reite da 2c.

8. Winkt mir hinterm vollen Glase Amors süßes Minnespiel, wähl' ich bald die nord'sche Nase, bald das griechische Profil, küsse hier und trinke da 2c.

9. Winkt mich hinterm vollen Glase einst Freund Hain hinaus zum Streit, streck' ich fröhlich mich im Grase, überall zum Tod bereit, Erde hier und Erde da 2c.

136. Der Komment-Bursch.

Weise: Im Wald und auf der Heide 2c.

1. Mit Männern sich geschlagen, mit Weibern sich vertragen, und mehr Kredit als Geld, so kommt man durch die Welt. |: Traleralalala, traleralalala. :|
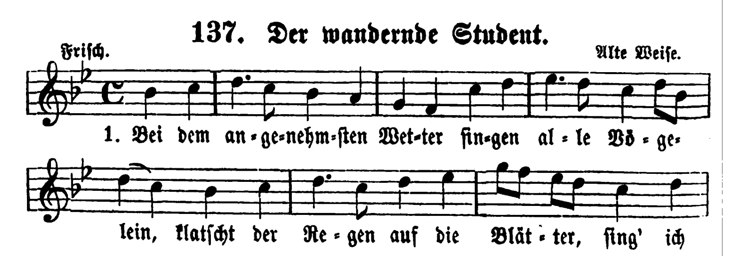
2. Heut' lieb' ich die Johanne, und morgen die Susanne, die Lieb' ist immer neu, das ist Studententreu'!

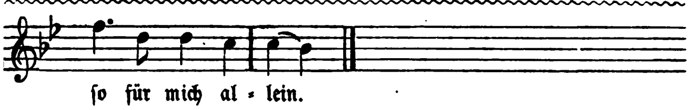
3. Und kommt der Wechsel heute, so sind wir reiche Leute, und haben Geld wie Heu, doch morgen ist's vorbei!

4. Dann kommen die Philister mit ihrem Pumpregister von allen Seiten her, und brummen wie die Bär'.

Aus dem Heidelberger Kommersbuch von 1824.

137. Der wandernde Student.





2. Denn mein Aug' kann nichts entdecken, wenn der Blitz auch grausam glüht, was im Wandeln könnt' erschrecken ein zufriedenes Gemüth.

3. Frei von Mammon will ich schreiten auf dem Feld der Wissenschaft, sinne ernst und nehm' zu Zeiten einen Mund voll Rebensaft.

4. Bin ich müde vom Studiren, wenn der Mond tritt sanft herfür, pfleg' ich dann zu musiciren vor der Allerschönsten Thür.

Joseph Freiherr v. Eichendorff.

138. Bursche heraus!

Rasch. Alte Weise.

1. Bur = sche her = aus! Laßt es schal=len von Haus zu

Haus! Wenn der Ler = che Sil = ber = schlag grüßt des
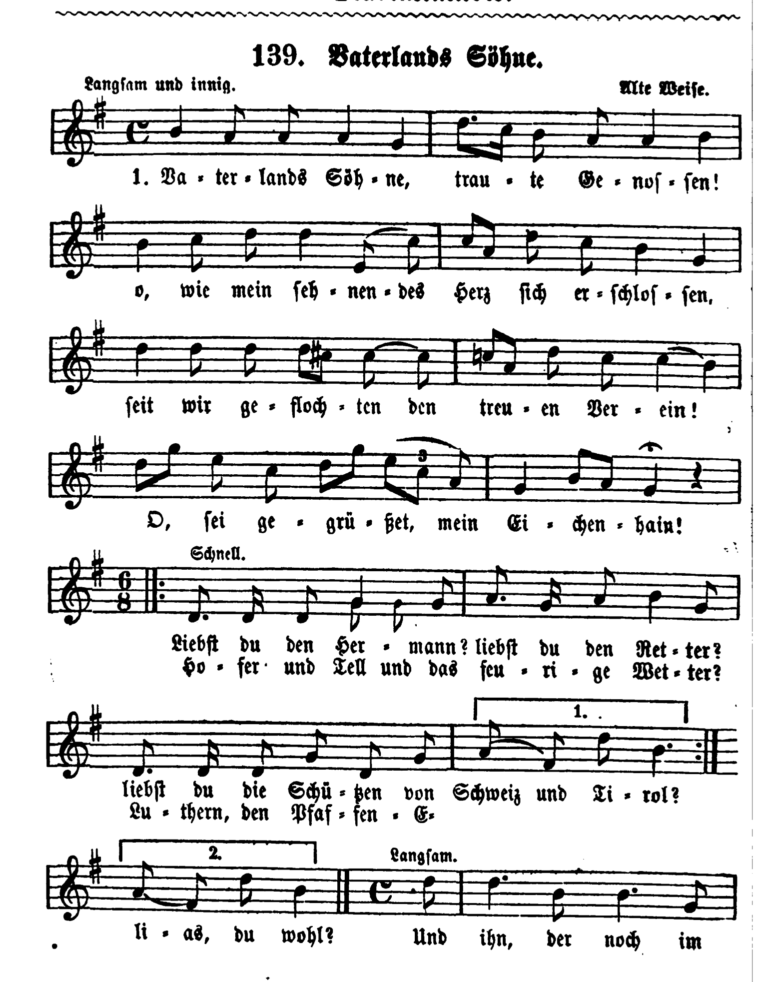
Mai = en er = sten Tag, dann her = aus und fragt nicht
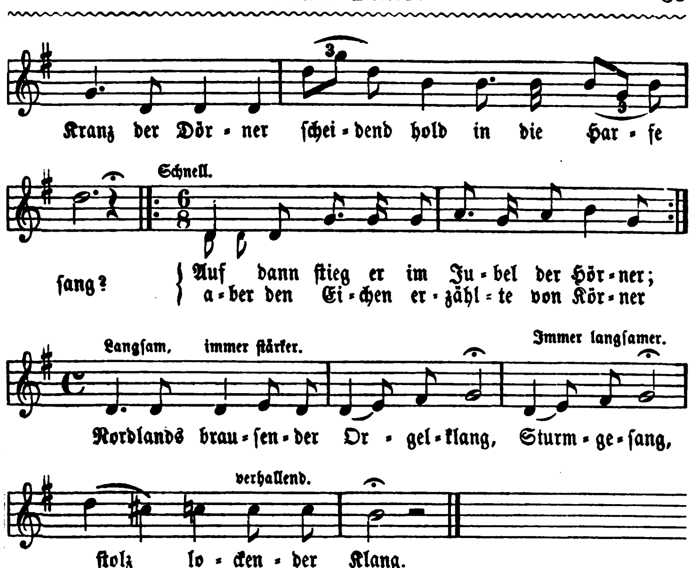
viel, frisch mit Lied und Lau=ten=spiel, Bur = sche her = aus!

2. Bursche heraus! Laßt es schallen von Haus zu Haus! Ruft um Hilf' die Poesie gegen Zopf und Philisterei, dann heraus bei Tag und Nacht, bis sie wieder frei gemacht! Bursche heraus!

3. Bursche heraus! Laßt es schallen von Haus zu Haus! Wenn es gilt fürs Vaterland, treu die Klingen dann zur Hand, und heraus mit muth'gem Sang, wär' es auch zum letzten Gang! Burschen heraus!

139. Vaterlands Söhne.





2. Kennst du die einsam glühende Rose? ach, vor der Freiheit Frühlingsgekose brach dich der Volksschmach herbstlicher Wind, treue Luise, Thusnelda's Kind! doch, eh' des Grabgesangs Töne verhallen, sprengen die Geister der Ahnen das Grab. Ha, wie die Hermannsdrommeten erschallen, schwinget das Volk den gebietenden Stab! — O holde, goldene Wonnetage funkensprühnder Begeisterung! wild in dem Pulverdampf' schwankte die Wage: Jubel erscholl, da verstummte die Klage; sternan loderte Freiheitsbrand! ach, er schwand, o Vaterland!

3. Vaterlands Söhne, Todesgenossen! wieder im Grab' sind die Ahnen verschlossen; Klagen ertönen, Jubel verstummt; Sonn' ist in schwarze Trauer gemummt. — Aber in uns noch brauset die Jugend, braust, wie der Rhein durch den grünen Plan. Seht auf dem Mast ihr die Palme der Tugend? rüstige Brüder, hinan, hinan! — Ja, bis der Höllendamm zerborsten, reißen wir all' in vereinigter Macht! Fest, wie die Eichen in Teutoburgs Forsten, drein die gedoppelten Adler horsten, drängt euch zusammen: Sturm erwacht! steig' aus der Nacht, o Hermannsschlacht!
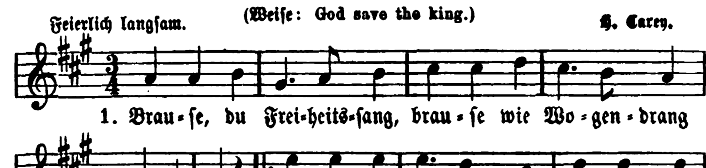
Aug. Ludw. Follen. 1818.

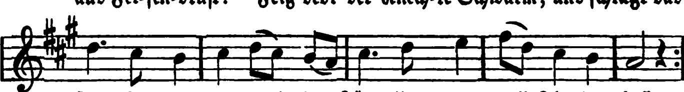


140. Bundeslied.

(Weise: God save the king.)

Feierlich langsam. H. Carey.





2. Gott Vater, dir zum Ruhm flammt Deutschlands Ritterthum in uns aufs Neu'. Neu wird das alte Band, wachsend wie Feuersbrand, Gott, Freiheit, Vaterland, altdeutsche Treu'.

3. Stolz, keusch und heilig sei, gläubig und deutsch und frei Hermann's Geschlecht! Zwingherrschaft, Zwingherrnwitz tilgt Gottes Racheblitz. Euch sei der Herrschersitz, Freiheit und Recht!

5. Freiheit! in uns erwacht ist deine Geistermacht, Heil dieser Stund'! Glühend für Wissenschaft, blühend in Jugendkraft, sei Deutschlands Burschenschaft ein Bruderbund.
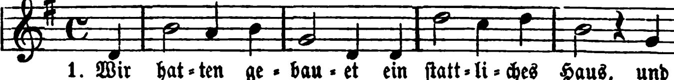
5. Schalle, du Liederklang, schalle du Hochgesang aus deutscher Brust! Ein Herz, ein Leben ganz, stehn wir wie Wall und Schanz', Bürger des Vaterlands, voll Thatenlust.

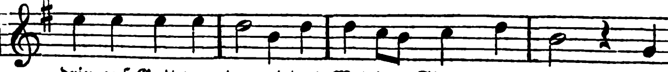
Karl Follen. Jena, 1817.

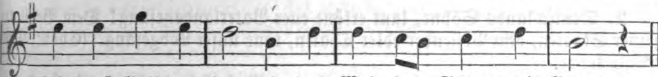
141. Bei Auflösung der Burschenschaft in Jena.

Innig. Volksweise.
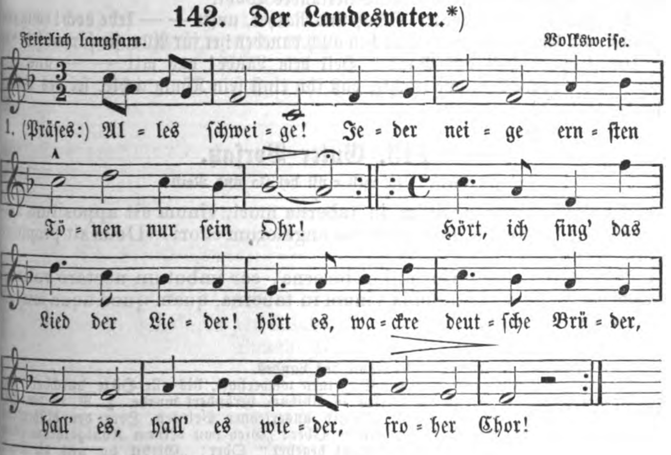








2. Wir lebten so traulich, so einig, so frei, |: den Schlechten ward es grau=lich, wir hielten gar zu treu. :|
3. Sie lugten, sie suchten nach Trug und Verrath, |: verleumdeten, verfluch=ten die junge, grüne Saat. :|
4. Was Gott in uns legte, die Welt hat's veracht't, |: die Einigkeit erregte bei Guten selbst Verdacht. :|
5. Man schalt es Verbrechen, man täuschte sich sehr; |: die Form kann zer=brechen, die Liebe nimmermehr. :|
6. Die Form ist zerbrochen, von außen herein, |: doch, was man drin gero=chen, ist eitel Dunst und Schein. :|
7. Das Band ist zerschnitten, war schwarz, roth und gold, |: und Gott hat es gelitten, wer weiß, was er gewollt. :|
8. Das Haus mag zerfallen. Was hat's denn für Noth? |: Der Geist lebt in uns allen, und unsre Burg ist Gott! :|

August Binzer. 26. Nov. 1819.

142. Der Landesvater.*)

Feierlich langsam. Volksweise.



*) Siehe Nr. 159. Weihelied.

2. Deutschlands Söhne, laut ertöne euer Vaterlandsgesang! Dem Beglücker seiner Staaten, dem Vollender edler Thaten, töne unser Lobgesang. (Chor:) Dem Beglücker &c.

3. — —*) lebe! ihn erhebe jeder brave Musensohn! Herz und Hand dir, Herr, zu weihen, sammeln wir uns hier in Reihen, segnen dich auf — —**) Thron. (Chor:) Herz und &c.

4. Hab' und Leben dir zu geben sind wir allesammt bereit, sterben gern zu jeder Stunde, achten nicht die Todeswunde, wenn's das Vaterland gebeut. (Chor:) Sterben &c.

5. Lied der Lieder, hall' es wieder, groß und deutsch sei unser Muth! Seht hier den geweihten Degen, thut, wie brave Bursche pflegen, und durchbohrt den freien Hut!

6. (Chor:) Wer's nicht fühlet, selbst nicht zielet stets nach deutscher Männer Werth, soll nicht unsern Kreis entehren, nicht bei unserm Becher schwören, nicht entweihn das deutsche Schwert!

7. Seht ihn blinken in der Linken diesen Degen, nie entweiht! Ich durchbohr' den Hut und schwöre: halten will ich Burschenehre, üben Treu' und Redlichkeit.

8. (Präses reicht den Schläger seinem Nachbar.) Nimm den Becher, wackrer Zecher, vaterländ'schen Weines voll. Nimm den Degen in die Linke, bohr' ihn durch den Hut und trinke auf des Vaterlandes Wohl.

9. (Einer:) Landesvater, Schutz und Rather, unser — — lebe hoch! ewig soll mein König leben! und mein Mädchen auch daneben! er für Alle, sie für mich!***)

10. (Chor:) Heil dem Bande! Heil dem Lande! das mit — — uns vereint. Jeder brave Deutsche trachte, daß ihn einst sein König achte, sei des Vaterlandes Freund!

143. Guter Vorsatz.

Weise: Ich will einst bei Ja und Nein.

1. Mihi est propositum in taberna mori, vinum sit appositum morientis ori, ut dicant, cum venerint angelorum chori: »Deus sit propitius huic potatori!«

2. Poculis accenditur animi lucerna, cor imbutum nectare volat ad superna. Mihi sapit dulcius vinum in taberna, quam quod aqua miscuit praesulis pincerna.

---

*) Name des Regenten. **) Name des Landes.

***) Dieser Vers wurde von den Einzelnen wiederholt, bis alle Hüte durchbohrt waren, wobei die zweite Hälfte des Verses ad libitum verändert wurde, z. B. in den Hallischen Kommers-Liedern von 1795: „Urbild auserlesner Prinzen, Herr der blühendsten Provinzen, Ehr' und Hoheit krönen dich!" Oder: „Gieb von deinem Königsthrone jedem braven Musensohne Freiheit, die sein Herz begehrt." Oder: „Giebst du uns die Degen wieder, singen wir dir frohe Lieder auf dein hohes Wohlergehn."

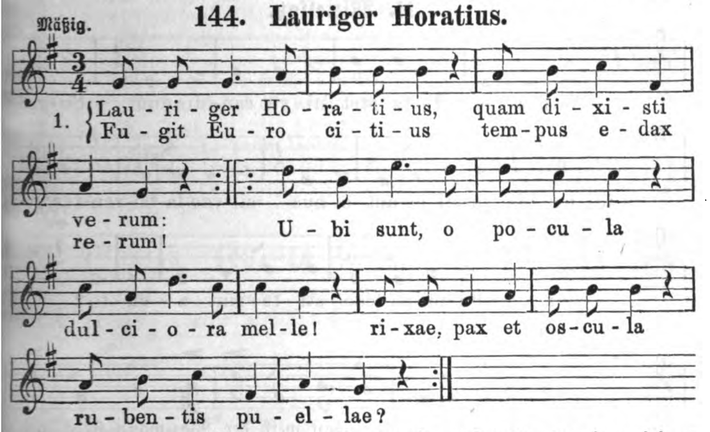
3. Suum cuique proprium dat natura munus. Ego nunquam potui scribere jejunus. Me jejunum vincere posset puer unus; sitim et jejunium odi tanquam funus.

4. Tales versus facio quale vinum bibo; neque possum scribere nisi sumto cibo; nihil valet penitus quod jejunus scribo, Nasonem post calices carmine praeibo.

5. Mihi nunquam spiritus prophetiae datur, non nisi cum fuerit venter plene satur. Cum in arce cerebri Bacchus dominatur, in me Phoebus irruit ac miranda fatur. Gualterus de Mappes. 12. Jahrh.

144. Lauriger Horatius.

Mäßig.
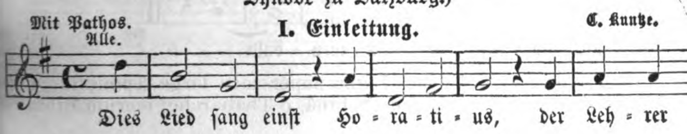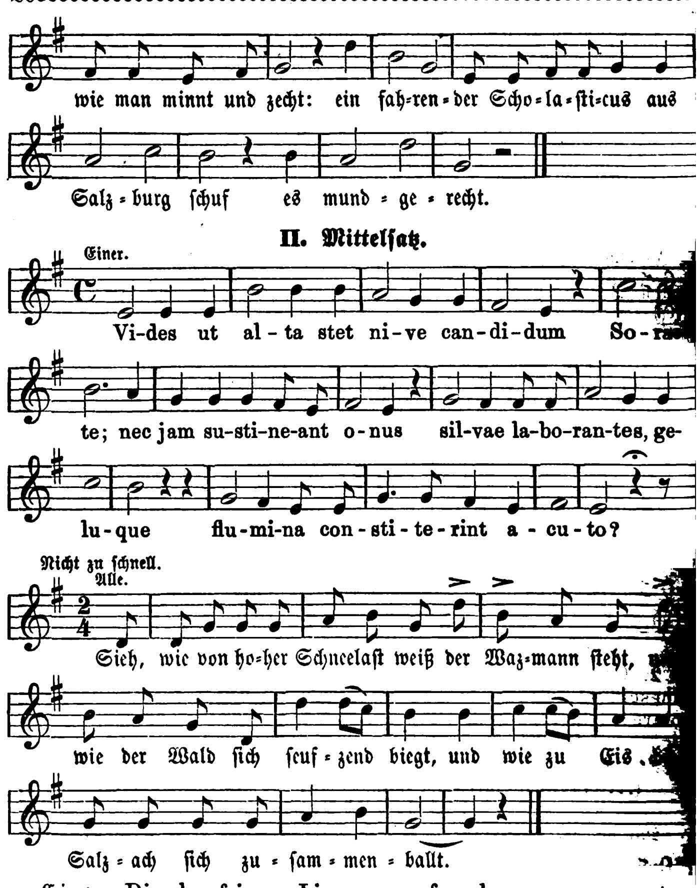


2. Crescit uva molliter, et puella crescit, sed poëta turpiter sitiens canescit. Quid juvat aeternitas nominis, amare nisi terrae filias licet et potare! (Chor:) Quid etc.

145. „Ad Thaliarchum". Fahrender Schüler Psalterium.

(... »vagi scholares per Salzburgiae provinciam discurrentes.« Synode zu Salzburg.)

Mit Pathos. **I. Einleitung.** C. Kuntze.





Einer: Dissolve frigus. Ligna super foco large reponens, atque benignius deprome quadrimum Sabinâ, o Thaliarche, merum diota.

Alle: Huhu, wie kalt! Heiz' tapfer ein, hol' aus dem Holzstall Scheit um Scheit. Ein starkes Fäßlein Bozner Wein, o Thaldurchschnarcher, halt' bereit.

Einer: Permitte Divis caetera. Qui simul stravere ventos aequore fervido deproeliantes, nec cupressi nec veteres agitantur orni.

Alle: Das Weit're stell' in Gottes Hand, wo der gebeut, erschweigt das Meer, erschweigt der Sturm und auf dem Land kracht keine alte Wirthsbank mehr.

Einer: Quid sit futurum cras, fuge quaerere; quem sors dierum cunque dabit, lucro appone, nec dulces amores sperne puer, neque tu choreas.

Alle: Wer morgen zahlt, o frag' mich nicht, nimm, was der Tag bringt als Gewinn, dem Minnespiel entschlag' dich nicht, und wo man tanzt, da geh' du hin!

Einer: Donec virenti canities abest morosa. Nunc et campus et areae lenesque sub noctem susurri composita repetantur hora.

Alle: Noch prangt dein Haupt von Mondschein frei, such' dir den Nonnberg dort als Ziel! Susurrend schleicht zur Nachtzeit bei, wenn sich die Hora enden will.
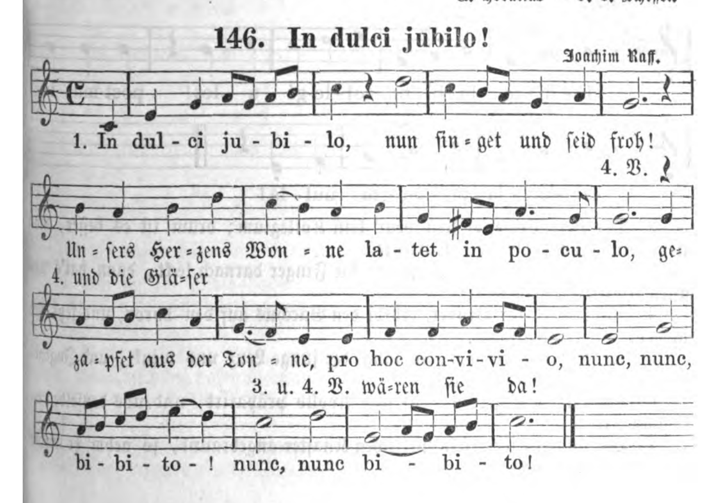
Einer: Nunc et latentis proditor intimo gratus puellae risus ab angulo, pignusque dereptum lacertis aut digito male pertinaci.

Alle: Und hörst du tief im Kreuzgang wo ein Nönnlein kichern, schnell schlüpf' ein, erbeut' ein Minnepfand dir froh, streif' ihr den Ring vom Fingerlein!

Q. Horatius — V. v. Scheffel.

146. In dulci jubilo!

Joachim Raff.
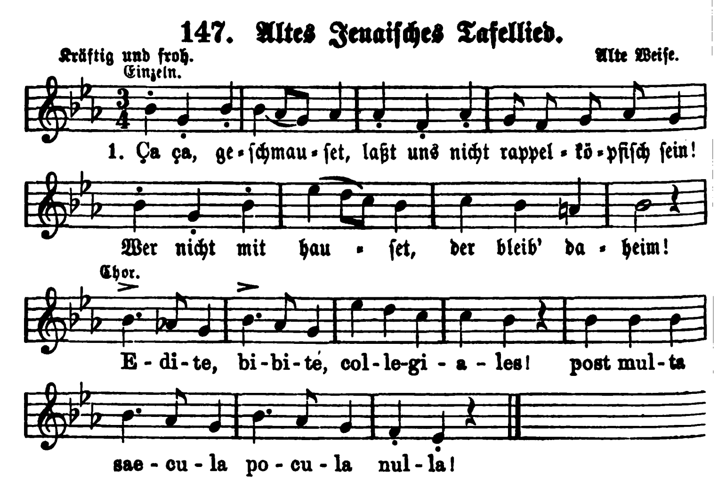


2. O crater parvule! nach dir thut mir so weh, erfreue mein Gemüthe, o potus optime, durch deines Weines Güte, et vos concinite, vivant socii!

3. O vini caritas! o Bacchi lenitas! wir haben 's Geld versoffen per multa pocula, doch haben wir zu hoffen nummorum gaudia; eia, wären sie da?

4. Ubi sunt gaudia? nirgends mehr, denn da, wo die Burschen singen selecta cantica, und die Gläser klingen in villae curia; ei, wären wir da!

147. Altes Jenaisches Tafellied.

Kräftig und froh. Alte Weise.



2. Der Herr Professor liest heut' kein Kollegium; drum ist es besser, man trinkt eins 'rum! (Chor:) Edite ꝛc.

3. Trinkt nach Gefallen, bis ihr die Finger darnach leckt, dann hat's uns allen recht wohl geschmeckt!

4. Auf! auf! ihr Brüder, erhebt den Bacchus auf den Thron, und setzt euch nieder! wir trinken schon.

5. So lebt man immer, so lang' der junge Lenz uns winkt, und Jugendschimmer die Wangen schminkt!

6. Knaster, den gelben. hat uns Apollo präparirt, und uns denselben rekommandirt.

7. Hat nun ein jeder sein Pfeifchen Knaster angebrannt, so nehm' er wieder sein Glas zur Hand!

8. Schiebt das Vergnügen nicht bis zum Ehestand hinaus, beim Kinderwiegen kommt nichts heraus!
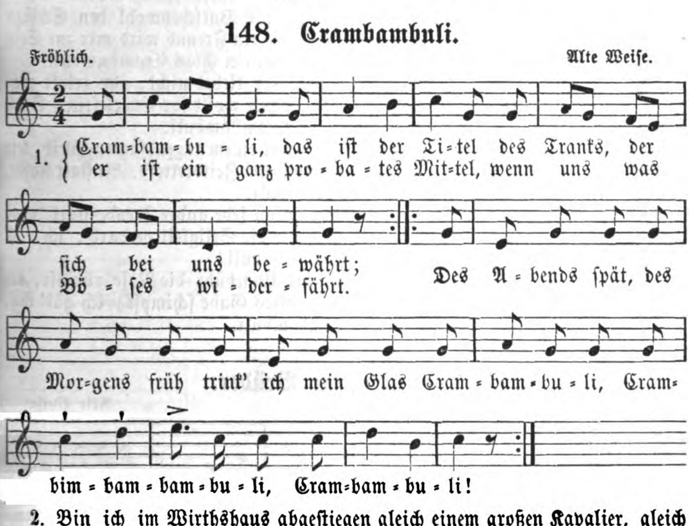
9. So lebt man lustig, weil's flotter Bursche noch heißt, bis daß man rüstig ad patres reis't.

10. Bis daß mein Hieber vom Corpus juris wird besiegt, so lang', ihr Brüder, leb' ich vergnügt.

11. Denkt oft, ihr Brüder, an unsre Jugendfröhlichkeit, sie kehrt nicht wieder, die goldne Zeit!

148. Crambambuli.

Fröhlich. Alte Weise.



2. Bin ich im Wirthshaus abgestiegen gleich einem großen Kavalier, gleich lass' ich alles stehn und liegen und greife nach dem Pfropfenzieh'r, dann bläst der Schwager tantari zu einem Glas Crambambuli 2c.

3. Reißt mich's im Kopf, reißt mich's im Magen, hab' ich zum Essen keine Lust; wenn mich die bösen Schnupfen plagen, hab' ich Katarrh auf meiner Brust: was kümmern mich die Medici? ich trink' ein Glas Crambambuli.

4. Wär' ich zum großen Herrn geboren, wie Kaiser Maximilian, wär' mir ein Orden auserkoren, ich hängte die Devise dran: »Toujours fidèle et sans souci, c'est l'ordre du Crambambuli!«

5. Ist mir mein Wechsel ausgeblieben, hat mich das Spiel labet gemacht, hat mir's mein Mädchen abgeschrieben, ein'n Trauerbrief die Post gebracht: dann trink' ich aus Melancholie ein volles Glas Crambambuli.

6. Ach, wenn die lieben Ältern wüßten der Herren Söhne große Roth, wie sie so flott verkeilen müßten, sie weinten sich die Äuglein roth; indessen thun die Filii sich bene beim Crambambuli.

7. Und hat der Bursch' kein Geld im Beutel, so pumpt er die Philister an, und denkt: es ist doch alles eitel vom Burschen bis zum Bettelmann; denn das ist die Philosophie im Geiste des Crambambuli.

8. Soll ich für Ehr' und Freiheit fechten, für Burschenwohl den Schläger ziehn, gleich blinkt der Stahl in meiner Rechten, ein Freund wird mir zur Seite stehn; zu ihm sprech' ich: Mon cher ami, zuvor ein Glas Crambambuli.

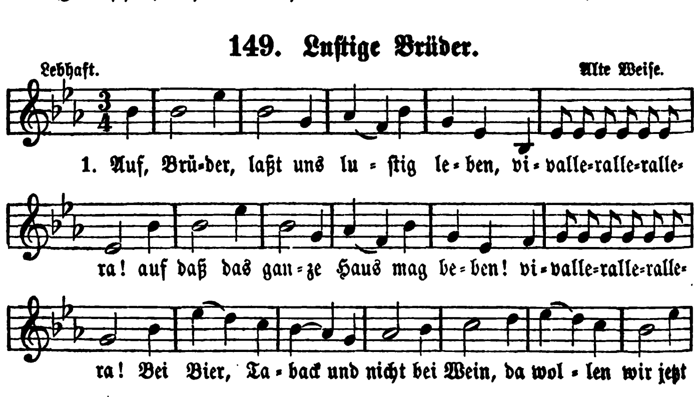
9. Ihr dauert mich, ihr armen Thoren, ihr liebet nicht, ihr trinkt nicht Wein; zu Eseln seid ihr auserkoren, und dorten wollt ihr Engel sein. Sauft Wasser wie das liebe Vieh, und meint, es sei Crambambuli.

10. Soll ich dereinst zur Hochzeit schreiten mit einem tugendsamen Weib, kein großes Mahl lass' ich bereiten; sie ist mir g'nug zum Zeitvertreib. Anstatt Kaffee, den mag ich nie, trink' ich ein Glas Crambambuli.

11. Crambambuli soll mir noch munden, wenn jede andre Freude starb, wenn mich Freund Hain beim Glas gefunden und mir die Seligkeit verdarb; ich trink' mit ihm in Kompagnie das letzte Glas Crambambuli!

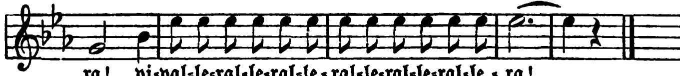
12. Wer wider uns Crambambulisten zur Ungebühr die Nase rümpft, den halten wir für keinen Christen, weil er auf Gottes Gabe schimpft; ich gäb' ihm, ob er Zeter schrie, nicht einen Schluck Crambambuli.

149. Lustige Brüder.





lu - stig sein. Vi-val-le-ral-le-ral-le - ra! vi - val-le-ral-le-ral-le-



ra! vi-val-le-ral-le-ral-le - ral-le-ral-le-ral-le - ra!

2. Man kann nicht immer fortstudiren! Vivalleralleralléra! man muß zuweilen kommersiren, Vivalleralleralléra! man muß zuweilen lustig sein, drum schenkt die leeren Gläser ein! |: Vivalleralleralléra! :|

3. Weg Corpus juris, weg Pandekten! weg mit den theolog'schen Sekten! weg mit der Medicinerei! vor solchen Musen hab' ich Scheu!

4. Es leb', Herr Bruder, deine Schöne! es leben alle Musensöhne! es lebe, wer uns günstig ist, was immer scherzt und lacht und küßt! *)

Hallische Kommerslieder von 1795.

150. Bierlied.

Lebhaft. Alte Weise.

1. { Ich hab' den gan - zen Vor - mit - tag auf mei - ner Kneip' stu-
drum sei nun auch der Nach-mit - tag dem Bier-stoff de - di-

1. dirt; 2. - - - cirt!

{ Ich geh' nicht eh'r vom Pla - tze heim,
als bis die Wäch - ter Zwöl - fe schrein,

Vi - val - le - ral-lal - le-ral - lal - le - ral-la! Vi-

val - le - ral - la - le - ral - la!

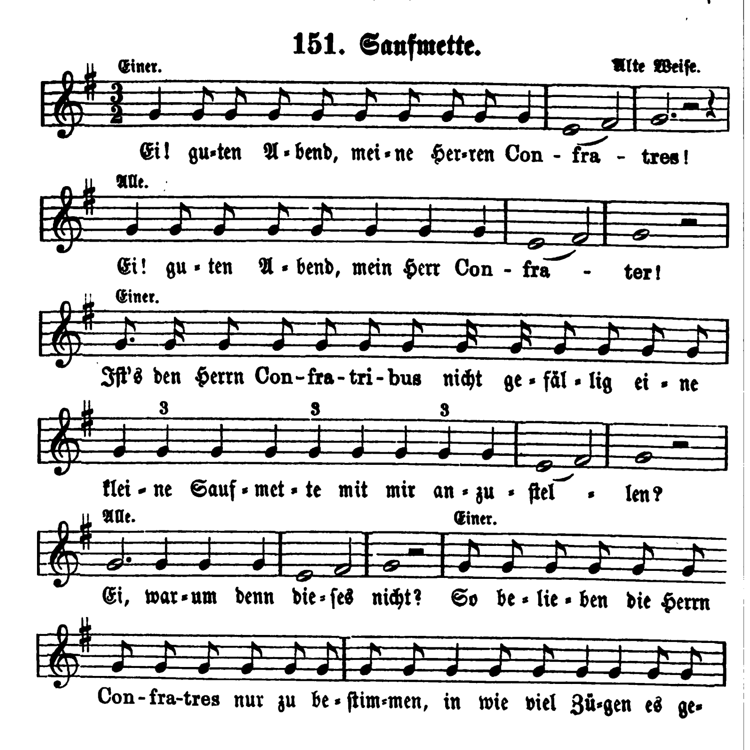
*) Andere Lesart: „Es lebe hoch das Vaterland, und fremde Thorheit sei verbannt!"
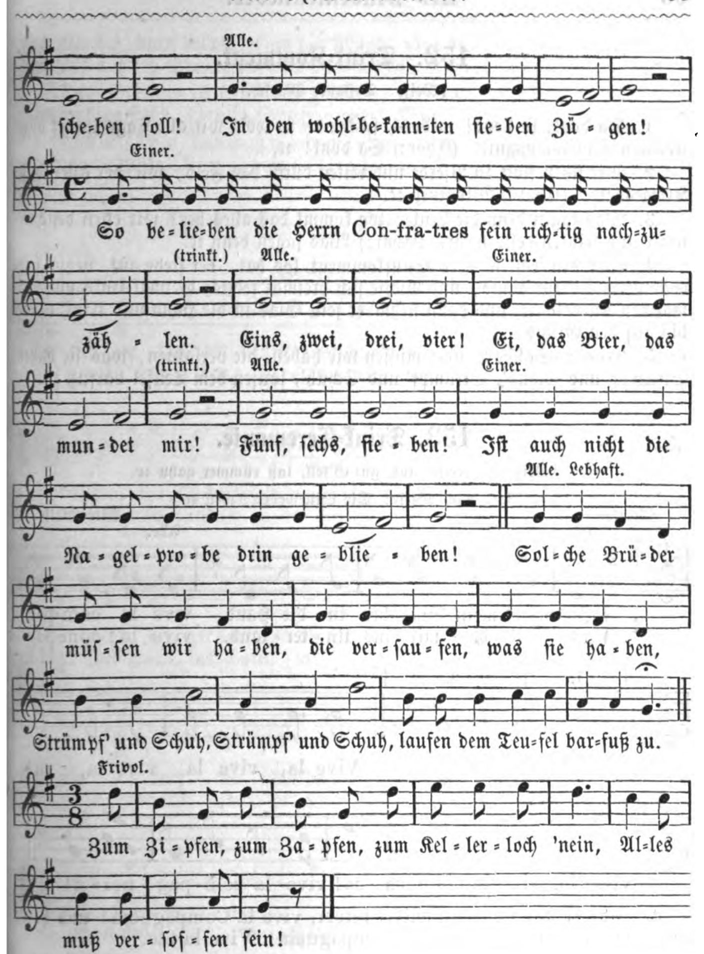
2. Schon oft hab' ich, bei meiner Seel', darüber nachgedacht, wie gut's der Schöpfer dem Kamel und wie bequem gemacht; es trägt ein Faß im Leib' daher, wenn nur kein Wasser drinnen wär'! |: Vivalleral-lalleral-lalleral-la! :|

3. Herr Wirth, nehm' er das Glas zur Hand und schenk' er wieder ein! schreib' er's nur dort an jene Wand, gepumpet muß es sein! sei er fidel! ich lass' ihm ja mein Cerevis zum Pfande da. |: Vivalleral-lalleral-lalleral-la! :|

4. Zu guter Letzte scheint mir's noch, als wär' ich fast bekneipt; ihr lieben Brüder sagt mir doch, wo der Verstand mir bleibt? mein Auge lallt, die Nas' ist schwer und meine Zunge sieht nicht mehr. |: Vivalleral-lalleral-lalleral-la! :|

151. Saufmette.




Alle.
sche-hen soll! In den wohl-be-kann-ten sie-ben Zü-gen!
Einer.
So be-lie-ben die Herrn Con-fra-tres fein rich-tig nach-zu-
(trinkt.) Alle. Einer.
zäh-len. Eins, zwei, drei, vier! Ei, das Bier, das
(trinkt.) Alle. Einer.
mun-det mir! Fünf, sechs, sie-ben! Ist auch nicht die
Alle. Lebhaft.
Na-gel-pro-be drin ge-blie-ben! Sol-che Brü-der
müs-sen wir ha-ben, die ver-sau-fen, was sie ha-ben,
Strümpf' und Schuh, Strümpf' und Schuh, laufen dem Teu-fel bar-fuß zu.
Frivol.
Zum Zi-pfen, zum Za-pfen, zum Kel-ler-loch 'nein, Al-les
muß ver-sof-fen sein!

152. Trink-Komment.

(Weise: Dessauer Marsch.)

1. Sa donk, sa donk! sa donk, sa donk! so leb'n wir alle Tage in der allerflottsten Saufkompagnie. (Chor:) Sa donk! 2c.

2. Wir sitzen flott zu Pferde und reiten durch das Feld, wie der allerfidelste Kriegesheld. (Chor:) Wir sitzen 2c.

3. Was sagen denn die Leute, wo kommt das alles her? wir essen desto weniger und trinken desto mehr. (Chor:) Was sagen denn 2c.
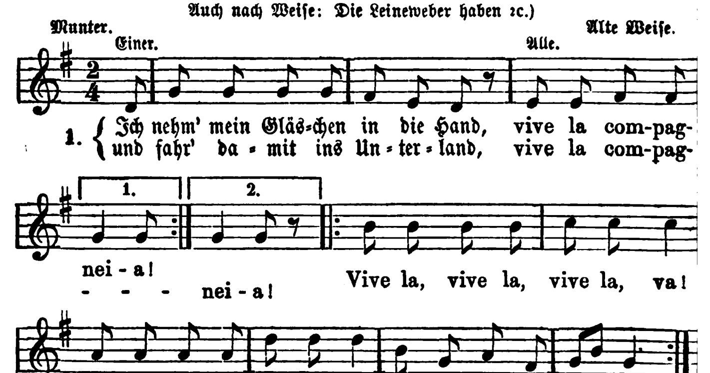
4. Wer den echten —er Saufkomment los hat, der stehe auf, nehm' sein Schnurrwichs' zur Hand, und wichse sich dreimal rechts, dreimal links und dreimal den Knebelbart, und dann nehm' er sein Glas in die Hand und trink' es aus bis auf den Grund.

5. (Chor:) Solche Brüder müssen wir haben, die versaufen, was sie haben, Strümpf' und Schuh', Strümpf' und Schuh', laufen dem Teufel barfuß zu.

153. Trink-Ceremonie.

(Weise zu: Frisch auf, gut G'sell, laß rümmer gahn 2c.

Auch nach Weise: Die Leineweber haben 2c.)
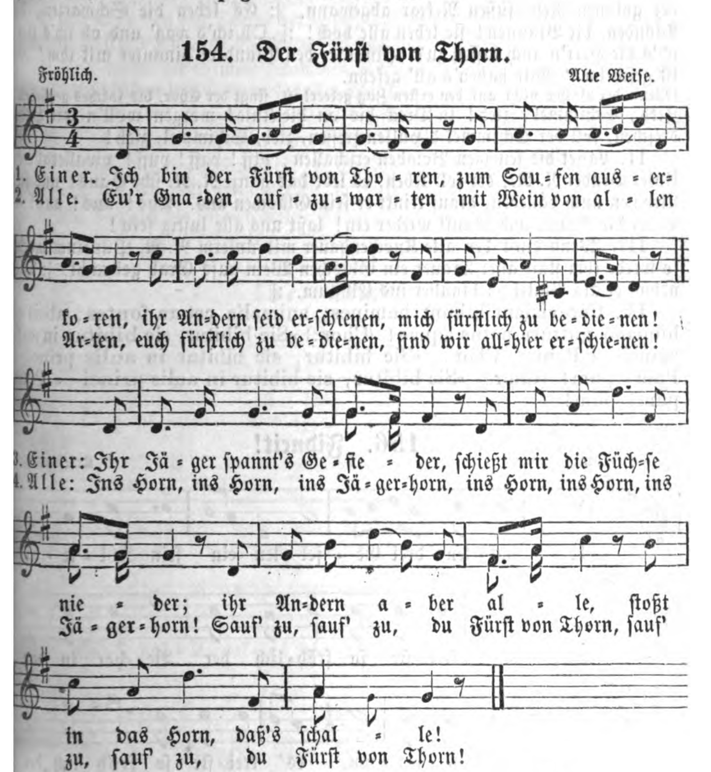


2. Ich hol' das Gläschen wieder hervor, vive la Compagneia! und halt' ans recht' und linke Ohr, vive la Compagneia! Vive la etc.

3. Ich setz' mein Gläschen an den Mund, vive la Compagneia! und leer' es aus bis auf den Grund, vive la Compagneia! Vive la etc.

4. Dem Gläschen ist sein Recht geschehn, vive la Compagneia! was oben ist, muß unten stehn, vive la Compagneia! Vive la etc.

5. Das Gläschen, das muß wandern, vive la Compagneia! von einer Hand zur andern, vive la Compagneia! Vive la etc.

154. Der Fürst von Thorn.



5. „Was hilft mir nun mein hoher Thron, mein Scepter, meine Burschenkron', was hilft mir nun mein Regiment? Ich leg' es nieder in N. N.'s Händ'."

155. Trinksprüche und Rundgesänge.
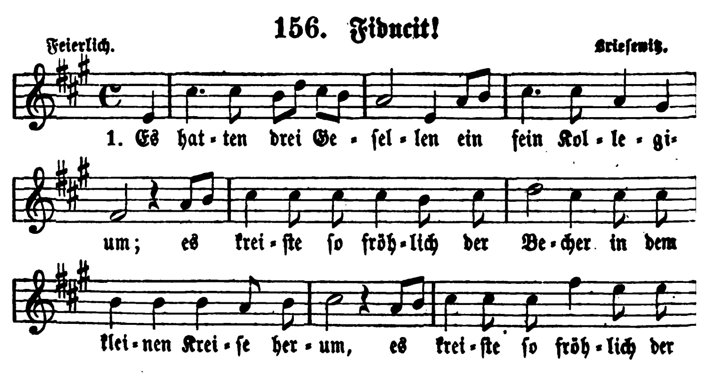
I. Vivat Bacchus, Bacchus lebe! Bacchus war ein braver Mann, der zuerst der goldnen Rebe süßen Nektar abgewann. |: Es leben die Schwarzen, die Blonden, die Braunen! sie leben alle hoch! :| „Ob ich's wag' und ob ich's thu', ob's die Herr'n auch lassen zu?" Hinunter den Plunder! hinunter mit ihm! „Es ist geschehn!" Wir haben's all' gesehn.
(Wenn der Becher nicht auf den ersten Zug geleert ist, singt der Chor, bis solches geschehen:) Zieh, Schimmel, zieh! in Dreck bis an die Knie! morgen woll'n wir Haber dreschen, soll der Schimmel d'Hülsen fressen, zieh, Schimmel, zieh!
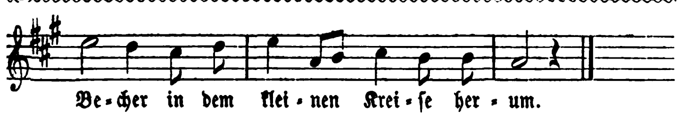
II. Lasset die feurigen Bomben erschallen, piff! paff! puff! vivallerallera! Unser Bruder N. N., der soll leben, es lebe das ganze N. N.'sche Haus! und sein Liebchen auch daneben, drauf trinkt er sein Gläschen aus. Aus! aus! aus! — Leeret die Gläser und schenkt wieder ein! laßt uns alle lustig sein!

III. Wenn einst der alte Knochenhauer mit unserm N. N. Punktum macht, so werde ihm statt aller Trauer ein Gläschen Wein aufs Grab gebracht. |: Dies nehm' er als Viatikum hinüber ins Elysium. :|

IV. Cerevisiam bibunt homines, animalia cetera fontes; absit ab humano gutture potus aquae! (Chor:) »Sic bibitur, sic bibitur in aulis princi—« Pum! (Chor:) »Sic bibitur, sic bibitur in aulis princi—« Pum! pum! (Chor:) »Sic bibitur, sic bibitur in aulis princi—« Pum! pum! pum!

156. Fiducit!





2. Sie lachten dazu und sangen, und waren froh und frei, |: des Weltlaufs
ilend und Sorgen, sie gingen an ihnen vorbei. :|

3. Da starb von den Dreien der Eine, der Andre folgte ihm nach, |: und es
lieb der Dritte alleine, in dem öden Jubelgemach. :|

4. Und wenn die Stunde gekommen des Zechens und der Lust, |: dann thät
: die Becher füllen und sang aus voller Brust. :|

5. So saß er einst auch beim Mahle und sang zum Saitenspiel, |: und zu
:m Wein im Pokale eine helle Thräne fiel.

6. Ich trink' euch ein Smollis, ihr Brüder? wie sitzt ihr so stumm und still?
was soll aus der Welt denn werden, wenn keiner mehr trinken will? :|

7. Da klangen die Gläser dreie, sie wurden 'mälig leer. |: „Fiducit, fröh-
cher Bruder!“ — der trank keinen Tropfen mehr. :|

Elias Salomon.

157. Trinklied.

Heiter. Alte Weise.

1. Brü - der! zu den fest - li - chen Ge - la - gen
hat ein gu - ter Gott uns hier ver - eint;
al - len Sor - gen laßt uns jetzt ent - sa - gen,
trin - ken mit dem Freund, der's red - lich meint.
da, wo Nektar glüht, val - le - ral - la! hol - de Lust er - blüht, val - le - ral - la!
wie die Blu - men, wenn der Früh - ling scheint.

2. Laßt uns froh die goldne Zeit durchschwärmen, hangen an des Freunde treuer Brust; an dem Freunde wollen wir uns wärmen, in dem Weine kühl unsre Lust? In der Traube Blut trinkt man deutschen Muth, wird der Man sich hoher Kraft bewußt. (Alle:) In der Traube Blut ꝛc.
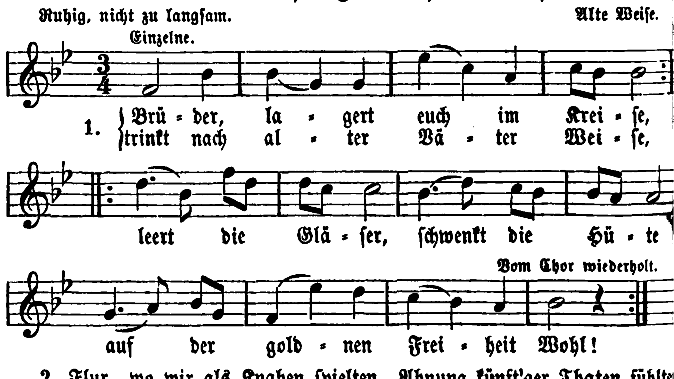
3. Nippe nicht, wenn Bacchus' Quelle fließet, ängstlich an des vollen Becher Rand; wer das Leben tropfenweis' genießet, hat des Lebens Deutung nicht e kannt. Nehmt ihn frisch zum Mund, leert ihn bis zum Grund, den ein Gott vo Himmel uns gesandt! (Alle:) Nehmt ihn ꝛc.

4. Auf des Geistes lichtgewohnten Schwingen stürzt der Jüngling muthig i die Welt, wackre Freunde will er sich erringen, die er fest und immer fester häl Bleibt die Meinen All', bis zum Welteinfall treu dem Freund auf ewig zugesell (Alle:) Bleibt die Meinen All' ꝛc.

5. Lasset nicht die Jugendkraft verrauchen, in dem Becher winkt der gold Stern! Honig laßt uns von den Lippen saugen, Lieben ist des Lebens süß Kern! — Ist die Kraft versauf't, ist der Wein verbrauf't, folgen, alter Char wir dir gern! (Alle:) Ist die Kraft versauf't ꝛc.



158. Brüder, lagert euch im Kreise.



2. Flur, wo wir als Knaben spielten, Ahnung künft'ger Thaten fühlte |: süßer Traum der Kinderjahre, kehr' noch einmal uns zurück! :|
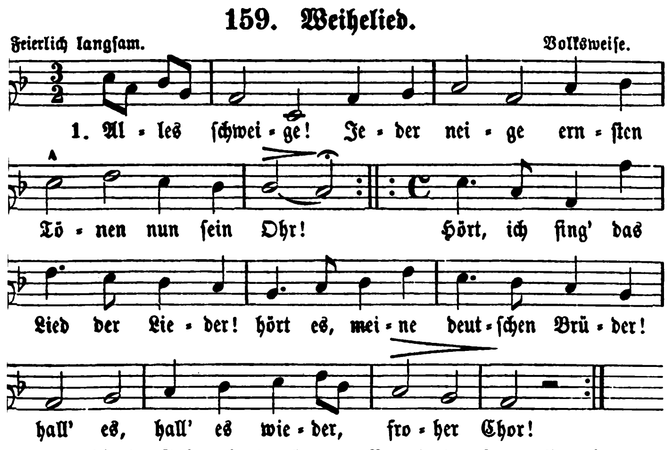
3. Mädchen, die mit keuschen Trieben nur den braven Burschen lieben, |: n der Tugend Reiz entstellen, sei ein schäumend Glas gebracht! :|

4. Männern, die das Herz uns rühren, uns den Pfad der Weisheit führe |: deren Beispiel wir verehren, sei ein dreifach Hoch gebracht! :|

5. Brüdern, die vor vielen Jahren unsres Bundes Glieder waren, |: die der
nd stets ehrt und liebet, sei ein schäumend Glas geweiht! :|
6. Brüdern, die, befreit von Kummer, ruhn den langen Grabesschlummer,
weihn wir, der Erinnrung heilig, diese fromme Libation! :|
7. Unterm Schatten kühler Linden werden wir uns wiederfinden, |: wo sich
ider froh umarmen in dem Hain Elysiums. :|
8. Wenn ich deinen Kahn besteige, trauter Charon, o so reiche |: noch einmal
Labebecher mir für meinen Obolus! :|
9. Weil uns noch die Gläser blinken, laßt sie nicht vergebens winken, |: leert
Freunde! schwenkt die Hüte auf der deutschen Freiheit Wohl! :|

159. Weihelied.

Feierlich langsam. Volksweise.



2. Deutschlands Söhne, laut ertöne euer Vaterlandsgesang! Vaterland, du
d des Ruhmes, weih' zu deines Heiligthumes Hütern uns und unser Schwert!
3. Hab' und Leben dir zu geben, sind wir allesammt bereit, sterben gern zu
r Stunde, achten nicht des Todes Wunde, wenn das Vaterland gebeut.
4. Wer's nicht fühlet, selbst nicht zielet stets nach deutscher Männer Werth,
nicht unsern Bund entehren, nicht bei diesem Schläger schwören, nicht ent-
hn das deutsche Schwert.
5. Lied der Lieder, hall' es wieder: groß und deutsch sei unser Muth. Seht
: den geweihten Degen, thut, wie brave Bursche pflegen, und durchbohrt den
en Hut!

6. a. Seht ihn blinken in der Linken, diesen Schläger, nie entweiht! — Ich durchbohr' den Hut und schwöre: halten will ich stets auf Ehre, stets ein braver Bursche sein. (Alle:) Du durchbohrst 2c.

(Jeder Präs. singt zum Nächstfolgenden, indem er ihm den Becher reicht.)

7. a. Nimm den Becher, wackrer Zecher, vaterländ'schen Trankes voll! (Die Präsides geben ihren Nachbarn die Schläger und singen:) Nimm den Schläger in die Linke, bohr' ihn durch den Hut und trinke auf des (der Becher wird geleert) Vaterlandes Wohl!

6. b. (Die Einzelnen:) Seht ihn blinken in der Linken, diesen Schläger nie entweiht! (Alle:) Seht ihn 2c. (Die Einzelnen:) Ich durchbohr' den Hut und schwöre: halten will ich stets auf Ehre, |: stets ein :| braver Bursche sein. (Alle:) Du durchbohrst 2c.

(Die Präsides nehmen bei den letzten Worten die Schläger zurück und singen, indem sie den Nächstfolgenden die Becher reichen:)

7. b. Nimm den Becher, wackrer Zecher, vaterländ'schen Trankes voll! (Die Präsides geben den Nächfolgenden die Schläger.) Nimm den Schläger in die Linke, bohr' ihn durch den Hut und trinke auf des Vaterlandes Wohl.

(Vers 6. b. und 7. b. werden bis zum völligen Umgange des Schlägers gesungen, doch Vers 7. b. nicht vom Chor wiederholt.)

8. (Nach dem Umgange des Schlägers. Präsides:) Komm, du blanker Weihe-degen, freier Männer freie Wehr! bringt ihn festlich mir entgegen von durchbohrten Hüten schwer. (Präsides wechseln die Schläger.) Laßt uns festlich ihn entlasten, jeder Scheitel sei bedeckt! und dann laßt ihn unbefleckt bis zur nächsten Feier rasten.

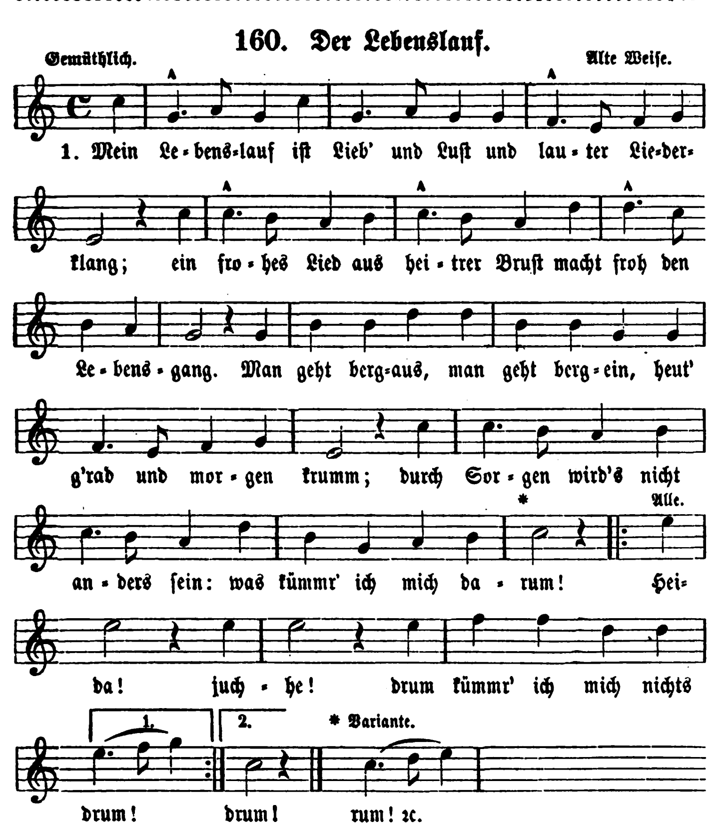
9. Auf, ihr Festgenossen, achtet unsre Sitte, heilig, schön! Ganz mit Herz und Seele trachtet, stets als Männer zu bestehn. Froh zum Fest, ihr trauten Brüder, jeder sei der Väter werth! Keiner taste je ans Schwert, der nicht edel ist und bieder.

10. (Präsides:) So nimm ihn hin, dein Haupt will ich bedecken und drauf den Schläger strecken: es leb' auch dieser Bruder hoch! ein Hundsfott, wer ihn schimpfen soll! (Der Präses reicht dem, dessen Kopf er bedeckt hat, die Rechte. Alle:) So lange wir ihn kennen, woll'n wir ihn Bruder nennen, es leb' auch dieser Bruder hoch!

11. (Beschluß:) Ruhe von der Burschenfeier, blanker Weihedegen, nun! Jeder trachte, wackrer Freier um das Vaterland zu sein! Jedem Heil, der sich bemühte, ganz der Väter werth zu sein! Keiner taste je ans Schwert, der nicht edel ist und bieder!

Diese Umbildung des Landesvaters, zuerst in den deutschen Burschenliedern, Jena, 1817, ist beibehalten in der Auswahl deutscher Lieder, Leipzig, 4. Aufl. 1836, während andre Kommers-Bücher einen gemischten Text haben.

160. Der Lebenslauf.



2. Die Zeit ist schlecht, mit Sorgen trägt sich schon das junge Blut! doch wo ein Herz für Freude schlägt, da ist die Zeit noch gut. Herein, herein, du lieber Gast, du, Freude, komm zum Mahl, würz' uns, was du bescheret hast, kredenze den Pokal. Heida ꝛc.

3. Fort Grillen, wie's in Zukunft geht, und wer den Scepter führt; das Glück auf einer Kugel steht und wunderbar regiert. Die Krone nehme Bacchus hin, nur er soll König sein, die Freude sei die Königin, die Residenz am Rhein! Heida ꝛc.
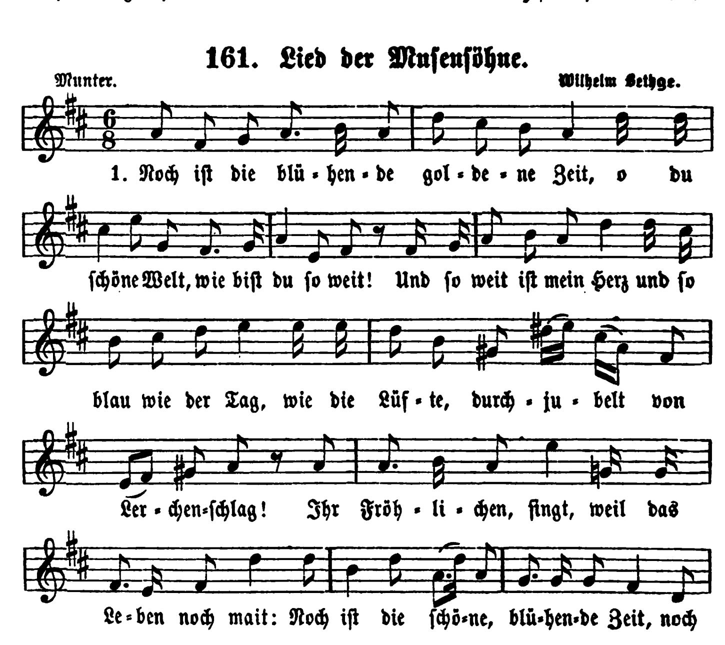
4. Beim großen Faß zu Heidelberg, da sitze der Senat, und auf dem Schloß Johannisberg der hochwohlweise Rath. Der Herrn Minister Regiment soll beim Burgunderwein, der Kriegsrath und das Parlament soll beim Champagner sein. Heida ꝛc.
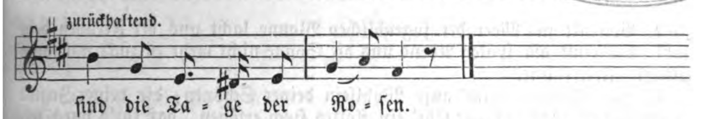
5. So sind die Rollen ausgetheilt und alles wohl bestellt, so wird die kranke Zeit geheilt, und jung die alte Welt. Der Traube Saft kühlt heiße Gluth, drum hoch das neue Reich! ein trunkner Muth ein wahrer Muth, der Wein macht alles gleich.

August Mahlmann. 1803.

161. Lied der Musensöhne.

Munter. Wilhelm Bethge.





2. Frei iſt das Herz, und frei iſt das Lied, und frei iſt der Burſch, der die Welt durchzieht, und ein roſiger Kuß iſt nicht minder frei, ſo ſpröd und verſchämt auch die Lippe ſei. Wo ein Lied erklingt, wo ein Kuß ſich beut, da heißt's: Noch iſt die blühende goldene Zeit, noch ſind die Tage der Roſen!

3. Ja im Herzen tief innen iſt Alles daheim, der Freude Saaten, der Schmerzen Keim. Drum friſch ſei das Herz und lebendig der Sinn, drum brauſet, ihr Stürme, daher und dahin! Wir aber ſind allzeit zu ſingen bereit: Noch iſt die blühende goldene Zeit, noch ſind die Tage der Roſen.

Otto Roquette.

162. Vom hoh'n Olymp.

Mäßig bewegt. H. C. Schnoor.

1. Vom hoh'n O = lymp her=ab ward uns die Freu=de, ward uns der

Ju=gendtraum be=ſchert; drum, traute Brü=der, trotzt dem blaſ=ſen

Nei = de, der un = ſre Ju = gend = freu = den ſtört.

Chor.

Fei = er = lich ſchal = le der Ju = bel = ge = ſang

ſchwärmen = der Brü = der beim Be = cher=klang! Ja klang!

1. Chor. 2.

2. Versenkt ins Meer der jugendlichen Wonne lacht uns der Freuden hohe Zahl, bis einst am späten Abend uns die Sonne nicht mehr entzückt mit ihrem Strahl. Feierlich 2c.

3. Herr Bruder, trink' aufs Wohlsein deiner Schönen, die deiner Jugend Traum belebt, laß ihr zur Ehr' ein flottes Hoch ertönen, daß ihr's durch jede Nerve bebt! Feierlich 2c.

4. So lang' es Gott gefällt, ihr lieben Brüder, woll'n wir uns dieses Lebens freun, und fällt der Vorhang einst für uns hernieder, vergnügt uns zu den Vätern reihn. Feierlich 2c.

5. Ist einer unsrer Brüder dann geschieden, vom blassen Tod gefordert ab, so weinen wir und wünschen Ruh' und Frieden in unsers Bruders stilles Grab. Wir weinen und wünschen Ruhe hinab in unsers Bruders stilles Grab. Ja weinen 2c.

Karl Georg Naumann. 1795.

163. Tacitus und die alten Deutschen.

Volksweise: War einst ein junger Zimmergesell.

1. Auf Deutschlands hohen Schulen, da trinken des Gerstenweins Alldeutlands Völkerschaften ein Glas und immer noch eins.

2. Das ist altdeutsche Sitte; in seiner Germania hat's Tacitus berichtet; hört zu, wie das geschah:

3. An einem Sommerabend, im Schatten des heiligen Hains, da lagen auf Bärenhäuten zu beiden Ufern des Rheins

4. Verschiedene alte Germanen, als plötzlich mit höflichem Gruß ein Römer kam: „Mein Nam' ist Tacitus.

5. Von Ihres Volkes Gebräuchen schreib' ich eine Biographie, drum möchte ich Sie bitten: erlauben Sie mir die."

6. Da schwiegen die alten Germanen und reichten ihm einen Krug, draus trank der edle Römer, rief bald: „Jetzt hab' ich genug."

7. Da lachten die alten Germanen auf beiden Ufern des Rheins und ließen ihn trinken und spinnen ein Glas und immer noch eins.
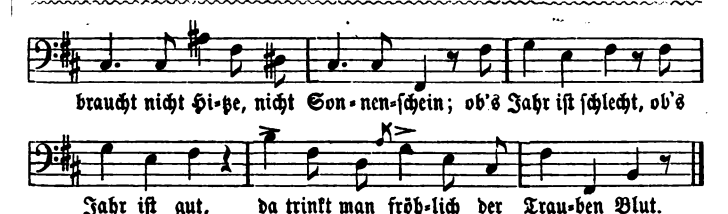
8. Und als er am andern Morgen sich seinen Kater besah, da schrieb er von Zorn entflammet in seine Germania:

9. „Es wohnen die alten Germanen zu beiden Ufern des Rheins, sie liegen auf Bärenhäuten und trinken immer noch eins."

A. Kunitz. W. Auer.

164. Der schlesische Zecher.





2. Da lag ich einmal vor'm vollen Faß: „Ein Andrer soll mir trinken das!“ so rief ich, „und sollt's der Teufel sein, ich trink' ihn nieder mit solchem Wein!“

3. Und wie noch das letzte Wort verhallt, des Satans Tritt durch den Keller schallt. „‚He, Freund, gewinn' ich, so bist du mein! ich gehe‘“, so ruft er, „‚die Wette ein!‘“

4. Da wurde manch Krüglein leer gemacht; wir tranken beinah die halbe Nacht. Da lallte der Teufel: „‚He, Kamerad, beim Fegefeuer! Jetzt hab' ich's satt!
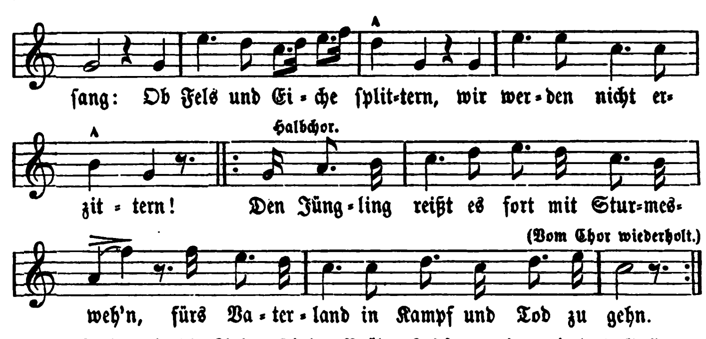
5. Ich trank vor hundert Jahren in Prag mit den Studenten dort Nacht und Tag; doch mehr zu trinken solch sauern Wein, müßt' ich ein geborner Schlesier sein!‘“

August Kopisch.

165. Bundeslied.

Kräftig und bewegt. Volksweise.

1. Wo Kraft und Muth in deut-scher See-le flam-men, fehlt nie das blan-ke Schwert beim Be-cher-klang; wir ste-hen fest und hal-ten treu zu-sam-men, und ru-fen's laut im feu-ri-gen Ge-



2. Roth, wie die Liebe, sei der Brüder Zeichen, rein, wie das Gold, der Geist, der uns durchglüht, und daß wir nie, im Tode selbst nicht, weichen, sei schwarz das Band, das unsre Brust umzieht! *) Ob Fels 2c.

3. So schwört es laut bei unserm blanken Schwerte: dem Bunde treu im Leben und im Tod! Auf, Brüder, vor! und schirmt die Vatererde und ruft hinaus ins blut'ge Morgenroth: Ob Fels 2c.
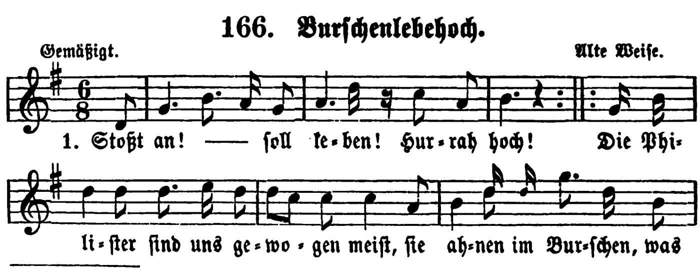
4. Und du, mein Liebchen, das in süßen Stunden den Freund beseelt mit manchem Blick und Wort, dir schlägt mein Herz noch über Grab und Wunden, denn ewig dauert treue Liebe fort! Ob Fels 2c.

5. Trennt das Geschick des großen Bundes Glieder, so reichet euch die treue Bruderhand! noch einmal schwört's, ihr meine deutschen Brüder: dem Bunde treu und treu dem Vaterland! Ob Fels 2c.

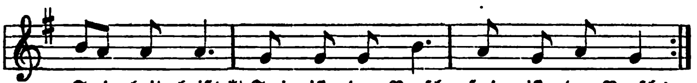
C. Hinkel in Leipzig. 1815.

166. Burschenlebehoch.

Gemäßigt. Alte Weise.



*) Ursprünglich: „Weiß wie die Unschuld sei der Brüder Zeichen, grün wie die Hoffnung, die im Herzen blüht" 2c.



Frei-heit heißt.*) Frei ist der Bursch, frei ist der Bursch!

2. Stoßt an! Schwarz, Roth, Gold**) lebe! hurrah hoch! Der die Sterne lenket am Himmelszelt, der ist's, der unsre Fahne hält. |: Frei ist der Bursch! :|

3. Stoßt an! Vaterland lebe! hurrah hoch! Seid der Väter heiligem Brauche treu, doch denkt der Nachwelt auch dabei. |: Frei ist der Bursch! :|

4. Stoßt an! Landesfürst lebe! hurrah hoch! Er versprach zu schützen das alte Recht, drum wollen wir ihn auch lieben recht. |: Frei ist der Bursch! :|

5. Stoßt an! Frauenlieb' lebe! hurrah hoch! Wer des Weibes weiblichen Sinn nicht ehrt, der hält auch Freiheit und Freund nicht werth. |: Frei ist 2c. :|

6. Stoßt an! Männerkraft lebe! hurrah hoch! Wer nicht singen, trinken und lieben kann, den sieht der Bursch voll Mitleid an. |: Frei ist der Bursch! :|

7. Stoßt an! freies Wort lebe! hurrah hoch! Wer die Wahrheit kennet und saget sie nicht, der bleibt fürwahr ein erbärmlicher Wicht. |: Frei ist der Bursch :|

8. Stoßt an! kühne That lebe! hurrah hoch! Wer die Folgen ängstlich zuvor erwägt, der beugt sich, wo die Gewalt sich regt. |: Frei ist der Bursch! :|
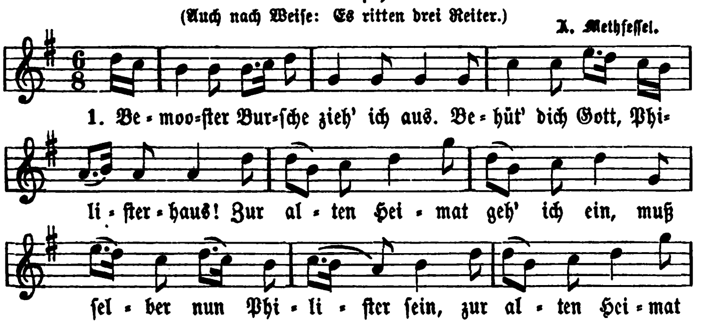
9. Stoßt an! Burschenwohl lebe! hurrah hoch! Bis die Welt vergeht am jüngsten Tag, seid treu, ihr Burschen, und singet uns nach: |: Frei ist der Bursch! :|

August Binzer. 1817.

167. Abschied.
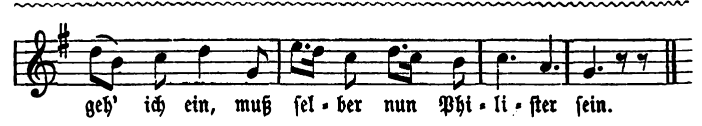
(Auch nach Weise: Es ritten drei Reiter.)

A. Methfessel.



*) Andre Lesart: „Die Philister fressen sich dick und feist, sie wissen den Teufel was Freiheit heißt."

**) Schwarz, Weiß, Roth.



2. Fahrt wohl ihr Straßen, g'rad und krumm! ich zieh' nicht mehr in euch herum, durchtön' euch nicht mehr mit Gesang, mit Lärm nicht mehr und Sporenklang.

3. Was wollt ihr Kneipen all' von mir? mein Bleiben ist nicht mehr allhier. Winkt nicht mit eurem langen Arm, macht mir mein durstig Herz nicht warm!

4. Ei grüß' euch Gott, Kollegia! wie steht ihr in Parade da! ihr dummen Säle groß und klein, jetzt kriegt ihr mich nicht mehr hinein.

5. Auch du, von deinem Giebeldach, siehst mir umsonst, o Karcer, nach. Für schlechte Herberg Tag und Nacht sei dir ein Pereat gebracht!

6. Du aber blüh' und schalle noch, leb' alter Schlägerboden hoch! in dir, du treues Ehrenhaus, verfechte sich noch mancher Strauß!

7. Da komm' ich, ach! an Liebchens Haus; o Kind, schau' noch einmal heraus! heraus mit deinen Äuglein klar, mit deinem dunkeln Lockenhaar!

8. Und weiter, weiter geht mein Lauf, thut euch, ihr alten Thore, auf! leicht ist mein Sinn und frei mein Pfad, gehab' dich wohl, du Musenstadt!

9. Ihr Brüder drängt euch um mich her: macht mir mein leichtes Herz nicht schwer! auf frischem Roß, mit frohem Sang, geleitet mich den Weg entlang!

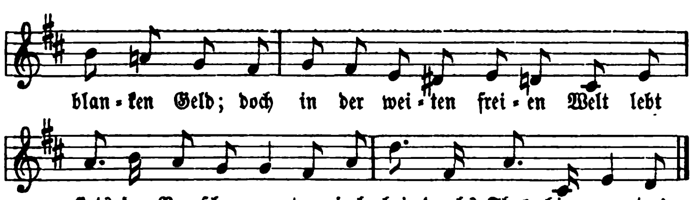
10. Im nächsten Dorfe kehret ein, trinkt noch mit mir von Einem Wein! Nun denn, ihr Brüder, sei's, weil's muß, das letzte Glas, der letzte Kuß!

Gustav Schwab.

168. Ade, Tübingen!

Mäßig. H. Tanscher.

1. O Tü - bin - gen, du theu - re Stadt, bin dei - ner Weis - heit voll und satt, a - de, ihr al - ten Mau - ern! aus ist's nun mit dem Trau - ern, und aus auch mit dem
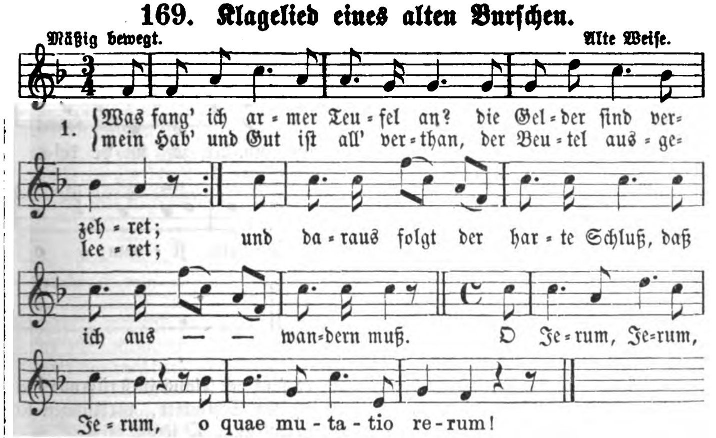


2. Der Neckar rauscht, die Sonne geht, der Wind von Wolk' zu Wolke weht, und Storch und Reiher fliegen, juchhei, in langen Zügen! O Erde, wie bist neu du mir! o Herz, wie regt es sich in dir, mit Jauchzen und mit Singen, daß möcht' die Brust zerspringen.

3. Fahr' aus, du Staub! der in mich kam, Schulweisheit und du, Bücherkram, in alle Winde fliehe, daß die Natur einziehe! Herz! öffne dich nur weit, nur weit, denn all' die grüne Herrlichkeit muß Raum in dir jetzt finden. Ade, du Stadt dahinten!

Justinus Kerner.

169. Klagelied eines alten Burschen.

Mäßig bewegt. Alte Weise.



2. Und Wäsche hab' ich auch nicht mehr, als nur ein einzig Hemde, das thut mir in der Seele weh und däucht mir gar zu fremde. Ein'n alten Gottfried hab' ich noch, der hat am Arm ein großes Loch. O jerum! 2c.

3. Nach Hause darf ich auch nicht mehr, da hat man mich vergessen, seitdem ich Doktor worden bin im Saufen und im Fressen. Gespielt, getanzt und kommersirt und die Gesundheit ruinirt.
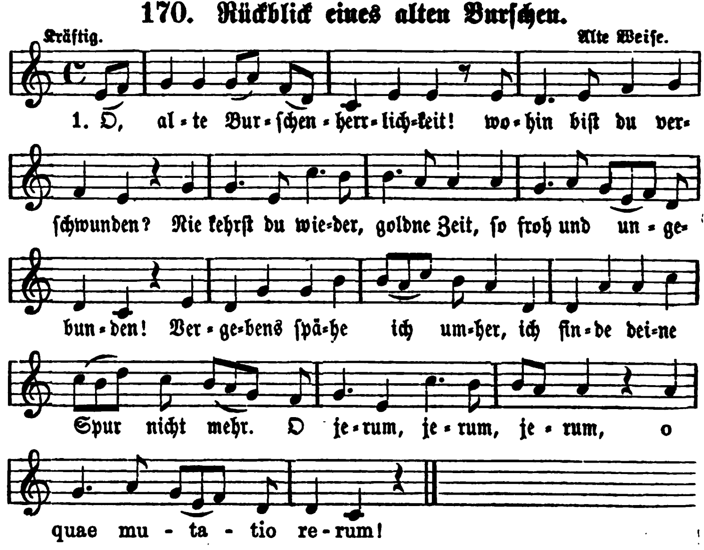
4. In meiner Stub' ist alles leer, da ist nichts mehr zu finden, als nur ein altes Mordgewehr, das will ich um mich binden, und gegen die Franzosen ziehn, vielleicht wird da mein Glück mir blühn.

5. Am besten ist's, ich werd' Soldat und ziehe fort zu Felde; da finden keine Sorgen statt und mangelt's nicht an Gelde. In einer Schlacht, da soll es sein, wo ich will schlafen ruhig ein.

Heidelberger Kommersbuch von 1824.

170. Rückblick eines alten Burschen.

Kräftig. Alte Weise.



2. Den Burschenhut bedeckt der Staub, es sank der Flaus in Trümmer, der Hieber ward des Rostes Raub, erblichen ist sein Schimmer, verklungen der Kommers-Gesang, verhallt Rappier- und Sporenklang. O jerum 2c.

3. Wo sind sie, die vom breiten Stein nicht wankten und nicht wichen, die, ohne Spieß, bei Scherz und Wein, den Herr'n der Erde glichen? sie zogen mit gesenktem Blick in das Philisterland zurück.

4. Da schreibt mit finsterm Amtsgesicht der eine Relationen, der andre seufzt beim Unterricht, und der macht Recensionen; der schilt die sünd'ge Seele aus, und der flickt ihr verfallnes Haus.

5. Allein das rechte Burschenherz kann nimmermehr erkalten. Im Ernste wird, wie hier im Scherz, der rechte Sinn stets walten; die alte Schale nur ist fern, geblieben ist uns doch der Kern, und den laßt fest uns halten!

6. Drum, Freunde, reichet euch die Hand, damit es sich erneue, der alten Freundschaft heil'ges Band, das alte Band der Treue. Klingt an und hebt die Gläser hoch, die alten Burschen leben noch, noch lebt die alte Treue!

IV. Lieder eines besondern Berufs.

171. Haussegen.

1. An allem Ort und Ende soll der gesegnet sein, den Arbeit seiner Hände ernähret still und fein. Gott will ihm dazu geben ein' Ehfrau tugendreich, die einer fruchtbar'n Reben sich soll verhalten gleich.

2. Recht wie junge Ölzweige wachsen und grünen frisch, so sollen in der Reihe die Kindlein um den Tisch gar fein und höflich stehen, in Zucht und guter Sitt', der Vater soll sie sehen im dritt' und vierten Glied.

Aus Friderici Ehren-Liedlein. 1614.

172. Frauenlob.

1. Ein Weib, das Gott den Herren liebt und sich stets in der Tugend übt, ist viel mehr Lobs und Liebens werth, als alle Perlen auf der Erd'.

2. Ihr Mann darf mit dem Herzen frei verlassen sich auf ihre Treu'. Sein Haus ist voller Freud' und Licht, an Nahrung wird's ihm mangeln nicht.

3. Sie thut ihm Liebes und kein Leid, durchsüßet seine Lebenszeit, sie nimmt sich seines Kummers an mit Trost und Rath, so gut sie kann.

4. Die Woll' und Flachs sind ihre Lust, was hierzu dient, ist ihr bewußt, ihr Händlein greifet selbst mit zu, hat öfters Müh' und selten Ruh'.

5. Sie schläft mit Sorg', ist früh heraus, giebt Futter, wo sie soll, im Haus und speist die Diener, deren Hand zu ihren Diensten ist gewandt.

6. Sie gürtet ihre Lenden fest und strecket ihre Arm' aufs best', ist froh, wenn wohl von Statten geht, worauf ihr Sinn und Herze steht.

7. Wenn andre löschen Feu'r und Licht, verlöscht doch ihre Leuchte nicht, ihr Herze wachet Tag und Nacht zu Gott, der Tag und Nacht gemacht.

8. Sie nimmt den Rocken, setzt sich hin und schämt sich nicht, daß sie ihn spinn', ihr Finger faßt die Spindel wohl und macht sie schnell mit Garne voll.

9. Sie hört gar leicht des Armen Bitt', ist gütig, theilet gerne mit; ihr Haus und alles Hausgesind' ist wohl verwahrt vor Schnee und Wind.

10. Ihr Mann ist in der Stadt berühmt, bestellt sein Amt, wie sich's geziemt. Er geht, steht und sitzt oben an, und was er thut, ist wohlgethan.

11. Ihr Schmuck ist, daß sie reinlich ist, ihr' Ehr' ist, daß sie ist gerüst't mit Fleiße, der gewiß zuletzt den, der ihn liebet, hoch ergötzt.

12. Sie öffnet ihren weisen Mund, thut Kindern und Gesinde kund des Höchsten Wort und lehrt sie fein fromm, ehrbar und gehorsam sein.

13. Die Söhne, die ihr Gott beschert, die halten sie hoch, lieb und werth; ihr Mann, der lobt sie spät und früh und preiset selig sich und sie.

14. „Viel Töchter bringen Geld und Gut, sind zart am Leib und stolz am Muth; du aber, meine Kron' und Zier, gehst wahrlich ihnen allen für!"
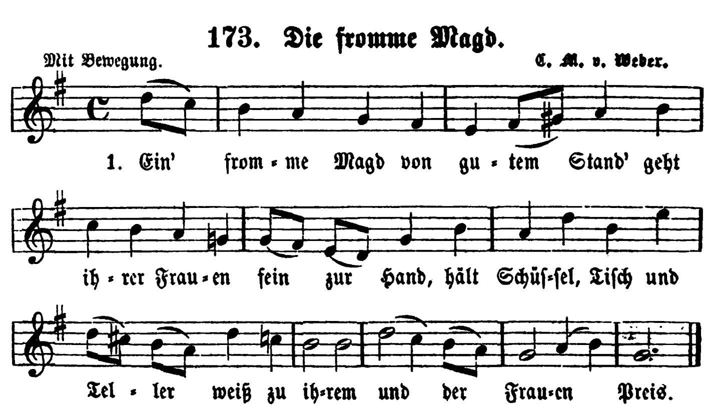
15. Was hilft der äußerliche Schein? was ist's doch schön und lieblich sein? ein Weib, das Gott liebt, ehrt und scheut, das soll man loben weit und breit.

16. Die Werke, die sie hier verricht't, sind wie ein schönes, helles Licht, sie dringen bis zur Himmelspfort' und werden leuchten hier und dort.

Paul Gerhard, † 1676.

173. Die fromme Magd.

Mit Bewegung. C. M. v. Weber.



2. Sie trägt und bringt kein' neue Mär', geht still in ihrer Arbeit her, ist treu und eines keuschen Muths und thut den Kindern alles Guts.

3. Sie ist auch munter, hurtig, frisch, verbringet ihr Geschäfte risch, und hält's der Frauen wohl zu gut, wenn sie um Schaden reden thut.

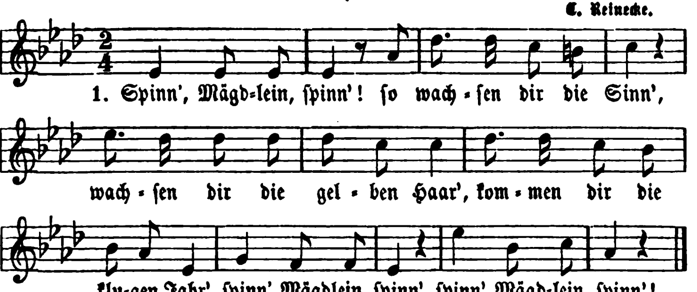
4. Sie hat dazu ein fein Gebärd', hält alles sauber an dem Herd', verwahrt das Feuer und das Licht, und schlummert in der Kirche nicht.

Bartholomäus Ringwald, † 1590.



174. Spinnlied.

C. Reinecke.



2. Ehr', Mägdlein, ehr' die alte Spinnkunst sehr! Adam grub und Eva spann, zeigen uns die Tugendbahn.

3. Lieb', Mägdlein, lieb' der Hanne ihren Trieb! wie sie mit der Spindel kann nähren ihren blinden Mann.*)

4. Preis', Mägdlein, preis' der Mutter Gottes Fleiß! diese heil'ge Himmelskron' spann ein Röcklein ihrem Sohn.

5. Sing', Mägdlein, sing', und sei fein guter Ding'! fang' dein Spinnen lustig an, mach' ein frommes End' daran.

6. Lern', Mägdlein, lern', so hast du Glück und Stern; lerne bei dem Spinnen fort Gottesfurcht und Gotteswort.

7. Glaub', Mägdlein, glaub', dein Leben sei nur Staub; daß du kommst so schnell ins Grab, als dir bricht der Faden ab.

8. Lob', Mägdlein, lob', dem Schöpfer halte Prob'; daß dir Glaub' und Hoffnung wachs', wie dein Garn und wie dein Flachs.

9. Dank', Mägdlein, dank' dem Herrn, daß du nicht krank, daß du kannst fein oft und viel treiben dieses Rockenspiel.

Volkslied, aus des Knaben Wunderhorn.

*) Tobiä II, 19.

175. Spinnerlied.

1. Hurre, hurre, hurre! schnurre, Rädchen, schnurre! trille, Rädchen, lang und fein, trille fein ein Fädelein mir zum Busenschleier.

2. Hurre, hurre, hurre! schnurre, Rädchen, schnurre! Weber, webe zart und fein, webe fein das Schleierlein mir zur Kirmesfeier.

3. Hurre, hurre, hurre! schnurre, Rädchen, schnurre! außen blank und innen rein muß des Mädchens Busen sein, wohl deckt ihn der Schleier.

4. Hurre, hurre, hurre! schnurre, Rädchen, schnurre! außen blank und innen rein, fleißig, fromm und sittsam sein, locket wackre Freier.

G. A. Bürger. 1775.

176. Die Novize.

1. Ich ess' nicht gern Gerste, steh' auch nicht gern früh auf, eine Nonne soll ich werden, hab' keine Lust dazu. Ei so wünsch' ich dem des Unglücks noch so viel, der mich armes Mädel ins Kloster bringen will!

2. Die Kutt' ist angemessen, sie ist mir viel zu lang! das Haar ist abgeschnitten, das macht mir angst und bang! Ei so wünsch' ich rc.

3. Wenn andre gehen schlafen, so muß ich stehen auf, muß in die Kirche gehen, das Glöcklein läuten thun. Ei so wünsch' ich rc. Aus des Knaben Wunderhorn.

177. Nonnenlied.

1. Kein' schön're Freud' auf Erden ist, als in das Kloster zu ziehn. Ich hab' mich drein ergeben, zu führen ein geistlich Leben; |: o Liebe, was hab' ich gethan! :|

2. Des Morgens, wenn ich in die Kirche geh', muß singen die Mett' allein, und wenn ich das gloria patri sing', so liegt mir mein Liebchen immer im Sinn. |: O Liebe rc.

3. Da kommt mein Vater und Mutter her, sie beten für sich allein; sie haben schöne Kleider an, ich aber muß in der Kutte stahn; |: o Liebe rc.

4. Des Abends, wenn ich schlafen geh', so find' ich mein Bettchen allein; so denk' ich dann, daß Gott erbarm'! ach, hätt' ich mein Liebchen in dem Arm! |: O Liebe rc. Thüringer Volkslied, aus Herder's Sammlung.

178. Clerici beati sunt.

1. Grüß' dich, Pfäfflein! Pfäfflein gelt? Lustig lebt sich's in der Welt. Brauchst, wenn es beginnt zu tagen, nur die Augen aufzuschlagen und bist fertig Morgens früh mit des Lebens Last und Müh'. Pfiff, Pfaff, Pfäfflein roth und rund, Clerici beati sunt.

2. Pfäfflein, strahlend Glaubenslicht, vollen Mondes Frohgesicht, hast ein Kirchenstück zu schleppen ausgetretene Kellertreppen, schon hinunter geht es schwer, doch hinauf noch dreimal mehr. Pfiff, Pfaff, Pfäfflein roth und rund, Clerici beati sunt.

3. Pfäfflein macht der Malvasier oder braunes Klosterbier deine Äuglein glühn und glasten? Hast das Bäuchlein nicht vom Fasten, bist kein Freund von Litanei'n, Bann und Bußen und Kastei'n. Pfiff, Pfaff, Pfäfflein roth und rund, Clerici beati sunt.

4. Pfäfflein, singst am vollen Faß gern ein Lied mit deinem Baß, bügelst gern mit wackren Mönchen, hast auch gern ein muntres Nönnchen und was Jesus Sirach preist, macht dich fromm und macht dich feist. Pfiff, Pfaff, Pfäfflein roth und rund, Clerici beati sunt.

5. Pfäfflein, bist dem Spielmann gut, er weiß auch, wie Dürsten thut, komm hinab in kühlen Schatten, daß das Kränzlein an der Platten in der Sonne dir nicht bleicht, selig ist, wer spundwärts schleicht! Pfiff, Pfaff, Pfäfflein roth und rund, Clerici beati sunt.

Julius Wolff.

179. Frühlings-Fahrt.

Weise von R. Schumann.

1. Es zogen zwei rüst'ge Gesellen zum erstenmal von Haus, so jubelnd recht in die hellen klingenden, singenden Wogen des vollen Frühlings hinaus.

2. Die strebten nach hohen Dingen, die wollten, trotz Lust und Schmerz, was Recht's in der Welt vollbringen, und wem sie vorübergingen, dem lachten Sinnen und Herz.

3. Der Erste, der fand ein Liebchen, die Schwieger kauft' Hof und Haus; der wiegte gar bald ein Bübchen, und sah aus heimlichem Stübchen behaglich ins Feld hinaus.

4. Dem Zweiten sangen und logen die tausend Stimmen im Grund verlockend' Sirenen, und zogen ihn in der buhlenden Wogen farbig blinkenden Schlund.

5. Und wie er auftaucht' vom Schlunde, da war er müde und alt, sein Schifflein, das lag im Grunde; so still war's rings in die Runde und über die Wasser weht's kalt.

6. Es singen und klingen die Wellen des Frühlings wohl über mir, und seh' ich so kecke Gesellen, die Thränen im Auge mir schwellen, — ach Gott, führ' uns liebreich zu dir.

Joseph Freiherr v. Eichendorff.

180. Der Fuhrknecht und der Pfalzgraf.
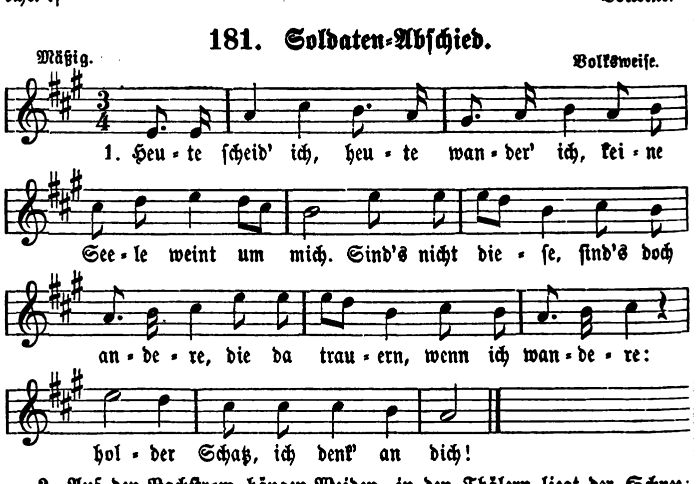
1. |: Es fuhr ein Fuhrknecht übern Rhein, :|: der kehrt' beim jungen Pfalzgraf ein. :|

2. |: Er fuhr ein schönes Faß voll Wein; :|: der Pfalzgraf schenkt ihm selber ein. :|

3. |: Es leb' der Fürst, es leb' der Knecht; :|: ein Jeder thu' das Seine recht! :|
4. |: So trank der Fürst, so trank der Knecht; :|: und Wein und Treue waren echt. :|

Volkslied.

181. Soldaten-Abschied.



2. Auf den Bachstrom hängen Weiden, in den Thälern liegt der Schnee; trautes Kind, daß ich muß scheiden, muß nun unsre Heimat meiden, tief im Herzen thut mir's weh.

3. Hunderttausend Kugeln pfeifen über meinem Haupte hin! wo ich fall', scharrt man mich nieder ohne Klang und ohne Lieder, niemand fraget, wer ich bin.

4. Du allein wirst um mich weinen, siehst du meinen Todesschein. Trautes Kind, sollt' er erscheinen, thu' im Stillen um mich weinen und gedenk' auch immer mein.

5. Heb' zum Himmel unsern Kleinen, schluchz': nun todt der Vater dein! lehr' ihn beten! gieb ihm Segen! reich' ihm seines Vaters Degen! mag die Welt sein Vater sein!

6. Hörst? die Trommel ruft zu scheiden: drück' ich dir die weiße Hand. Still' die Thränen! laß mich scheiden! muß nun für die Ehre streiten, streiten für das Vaterland.

7. Sollt' ich unter freiem Himmel schlafen in der Feldschlacht ein: soll aus meinem Grabe blühen, soll auf meinem Grabe blühen Blümchen süß: Vergiß nicht mein!

Maler Müller, 1776.

182. Soldatenlied aus dem dreißigjährigen Kriege.

1. Kein Tod ist löblicher, kein Tod wird mehr geehret, als der, durch den das Heil des Vaterlands sich mehret, den einer willkommen heißt, dem er entgegen-lacht, ihn in die Arme nimmt und doch zugleich veracht't.

2. Drumb gehet tapfer an, ihr meine Kriegsgenossen, schlagt ritterlich darein; eu'r Leben unverdrossen fürs Vaterland aussetzt, von dem ihr solches auch zuvor empfangen habt, das ist der Ehre Brauch.

3. Eu'r Herz und Augen laßt mit Eiferflammen brennen, keiner vom andern sich menschlich Gewalt lass' trennen, keiner den andern durch Kleinmuth je erschreck', noch durch sein' Flucht im Heer ein' Unordnung erweck'.

4. Kann er nicht fechten mehr, er doch mit seiner Stimme, kann er nicht rufen mehr, mit seiner Augen Grimme den Feinden Abbruch thu', in seinem Heldenmuth nur wünschend, daß er theu'r verkaufen mög' sein Blut.

5. Ein jeder sei bedacht, wie er das Lob erwerbe, daß er in mannlicher Postur und Stellung sterbe, an seinem Ort besteh' fest mit den Füßen sein, und beiß' die Zähn' zusamm und beide Lefzen ein.

6. Daß seine Wunden sich lobwürdig all' befinden davornen uf der Brust, und keine nicht dahinten, daß ihn der Tod selbst auch in dem Tode zier', und man in sein'm Gesicht sein Ernst und Leben spür'.

7. So muß, wer Tyrannei geübriget will leben, er seines Lebens sich freiwillig vor begeben, wer nur des Tod's begehrt, wer nur frisch geht dahin, der hat den Sieg und dann das Leben zum Gewinn.

J. W. Zinkgref. 1624.

183. Reiterlied.

1. In ritterlichen Kriegeszügen mein Herz im Leib' mir lacht; ha! wenn die Fahnen im Feld' herfliegen und manch' Karthaune kracht; dann streit' ich stark mit meinen Gott für mein lieb Vaterland, der mich verläßt in keiner Noth, frisch brauch' ich meine Hand.

2. Dann schließ' ich meinen Helmen zu, leg' ein den scharfen Speer, mein'n Gegenpart erwarten thu', wenn er rennt auf mich her. Mein Schwert ist blank, die Büchs' gelöst, das Roß steigt frisch hinan, mein Schwert den Feind zur Erde stößt; gut' Sache stärkt den Mann.

3. Herr Christ, stärk' alle Rittersleut', die mit Gewissen gut dein Wort zu ehren sind bereit, zu sterben aus freiem Muth! Unrechten Krieg gewaltig wehr', der eigen Nutz und Macht mehr sucht, als deines Namens Ehr': drauf sei es frisch gewagt!

Philander v. Sittewald (Moscherosch), † 1669.

184. Dessauer Marsch.

Ça dono, ça dono, |: so leben wir :| alle Tage in der allerschönsten Saufkompagnie! des Morgens bei dem Branntewein, des Mittags bei dem Bier, des Abends bei dem Mägdelein, |: ist das nicht ein Plaisir? :|

185. Husarenbraut.

1. Wir preußisch Husaren, wann kriegen wir Geld? wir müssen marschiren ins weite Feld, wir müssen marschiren dem Feind entgegen, damit wir ihm heute den Paß noch verlegen.

2. Wir haben ein Glöcklein, das läutet so hell, das ist überzogen mit gelbem Fell, und wenn ich das Glöcklein nur läuten gehört, so heißt es: Husaren, auf euere Pferd'!

3. Wir haben ein Bräutlein uns auserwählt, das lebet und schwebet ins weite Feld, das Bräutlein, das wird die Standarte genannt, das ist uns Husaren sehr wohl bekannt.

4. Und als dann die Schlacht vorüber war, da einer den andern wohl sterben sah, schrie einer zum andern: Ach Jammer und Noth, mein lieber Kamerad ist geblieben todt!

5. Das Glöcklein, es klinget nicht eben so hell, denn ihm ist zerschossen sein gelbliches Fell, das silberne Bräutlein ist uns doch geblieben, es thuet uns winken, was hilft das Betrüben!

6. Wer sich in preußischen Dienst will begeben, der muß sich sein Lebtag kein Weibchen nicht nehmen; er muß sich nicht fürchten vor Hagel und Wind, beständig verbleiben und bleiben geschwind.

Fliegendes Blatt a. d. siebenjährigen Kriege.

186. Husarenlied.

1. Es ist nichts lust'ger auf der Welt und auch nichts so geschwind, als wir Husaren in dem Feld, wenn wir in Schlachten sind, wenn's blitzt und kracht dem Donner gleich, wir schießen rosenroth, wenn's Blut uns um die Augen läuft, sind wir des Muthes voll.

2. Da heißt's: Husaren insgemein, schlagt die Pistolen an, greift durch, den Säbel in der Hand, haut durch den nächsten Mann! Wenn ihr das Fransche nicht versteht, so macht es euch bequem, das Reden ihm sogleich vergeht, wie ihr den Kopf abmäht.

3. Wenn auch mein treuer Kamerad muß bleiben in dem Streit, Husaren fragen nichts darnach, sind alle dazu bereit; der Leib verwefet in der Gruft, der Pelz bleibt auf der Welt, die Seele schwingt sich durch die Luft ins blaue Himmelszelt.

Aus dem siebenjährigen Kriege.

187. Grenadier-Lied.

1. Steh' ich im Feld, mein ist die Welt! bin ich nicht Officier, bin ich doch Grenadier, steh' in dem Glied wie er, weiß nicht, wo's besser wär'. Juchhe ins Feld!

2. Steh' ich im Feld, mein ist die Welt! hab' ich kein eigen Haus, jagt mich auch niemand 'raus; fehlt mir die Lagerstätt', Boden, bist du mein Bett! Mein ist die Welt!

3. Steh' ich im Feld, mein ist die Welt! hab' ich kein Geld im Sack, morgen ist Löhnungstag; bis dahin jeder borgt, niemand fürs Zahlen sorgt. Juchhe ins Feld!

4. Steh' ich im Feld, mein ist die Welt! hab' ich kein Geld im Sack, hab' ich doch Rauchtaback; fehlt mir der Taback auch, Nußlaub giebt guten Rauch. Mein ist die Welt!

5. Steh' ich im Feld, mein ist die Welt! kommen mir zwei und drei, haut mich mein Säbel frei; schießt mich der vierte todt, tröst' mich der liebe Gott. Juchhe ins Feld!

Aus dem siebenjährigen Kriege.



188. Soldatenleben.

(Auch nach der Weise: Drumb gehet tapfer an 2c.)

Gemäßigt. A. Härtel.

1. Kein bes-ser Le-ben ist auf die-ser Welt zu den-ken,
als wenn man ißt und trinkt und läßt sich gar nichts krän-ken;

denn ein Sol-dat im Feld sein'm Her-ren die-net treu; hat

er gleich nicht viel Geld, hat er doch Ehr' da-bei! Val-le-

ri, val-le-ra, val-le-ri, val-le-ra, val-le-ral-la-le-ra, ral-le-ra!

ral-la-le-ra, val-le-ra.

2. Sein Häuslein ist sehr klein, von Leinwand ausgeschnitten, wie auch da Bett allein mit Stroh ist überschüttet. Der Rock ist meine Deck', worunter ic schlaf' ein, bis mich der Tambour weckt, dann muß ich munter sein. 2c.

3. Wenn's heißt, der Feind rückt an, und die Karthaunen blitzen, da freu sich jedermann, zu Pferd' muß alles sitzen. Man rückt ins weite Feld, und schläg sich tapfer 'rum; der Feind kriegt Schläg' für Geld, wer's Glück hat, komm davon. 2c.

4. Bekomm' ich einen Schuß, aus meinem Glied muß sinken: hab' wede Weib noch Kind, die sich um mich bekränken; sterb' ich nun in dem Feld, Ster ben ist mein Gewinn; sterb' ich auf frischer That, vorm Feind gestorben bin. 2

5. Wenn ich gestorben bin, so thut man mich begraben mit Trommeln un mit Spiel, wie's die Soldaten haben. Drei Salven giebt man mir wohl in da Grab hinein, das ist Soldatmanier, laßt andre lustig sein! 2c.

Aus dem siebenjährigen Kriege.

189. Feldjägerlied.

1. Mit Hörnerschall und Lustgesang, als ging' es froh zur Jagd: so zieh wir Jäger wohlgemuth, wann's Noth dem Vaterlande thut, hinaus ins Fel der Schlacht.

2. Gewöhnt sind wir von Jugend auf an Feld- und Waldbeschwer. Wi klimmen Berg und Fels empor, und waten frisch durch Sumpf und Moor, durc Schilf und Dorn einher.

3. Nicht Sturm und Regen achten wir, nicht Hagel, Reif und Schnee. I Hitz' und Frost, bei Tag und Nacht, sind wir bereit zu Marsch und Wacht, al gält' es Hirsch' und Reh'.

4. Wir brauchen nicht zu unserm Mahl erst Pfanne, Topf und Rost. Ir Hungersfall ein Bissen Brot, ein Labeschluck in Durstesnoth, genügen un zur Kost.

5. Wo wackre Jäger Helfer sind, da ist es wohl bestellt. Die sichre Kuge stärkt den Muth; wir zielen scharf, wir treffen gut, und was wir treffen, fäll

6. Und färbet gleich auch unser Blut das Feld des Krieges roth: so wande Furcht uns doch nicht an; denn nimmer scheut ein braver Mann fürs Vaterlan den Tod.

7. Und jeder Jäger preist den Tag, als er ins Schlachtfeld zog. Bei Hörne schall und Becherklang ertönet laut der Rundgesang: „Wer brav ist, lebe hoch!

G. A. Bürger, 1794, mit noch 3 Versen vor dem letzten, die der Volksgesang aufgegeben ha

190. Soldatensinn.

1. Es leben die Soldaten! der Bauer giebt den Braten, der Gärtner gie den Most: das ist Soldatenkost. Tralara.
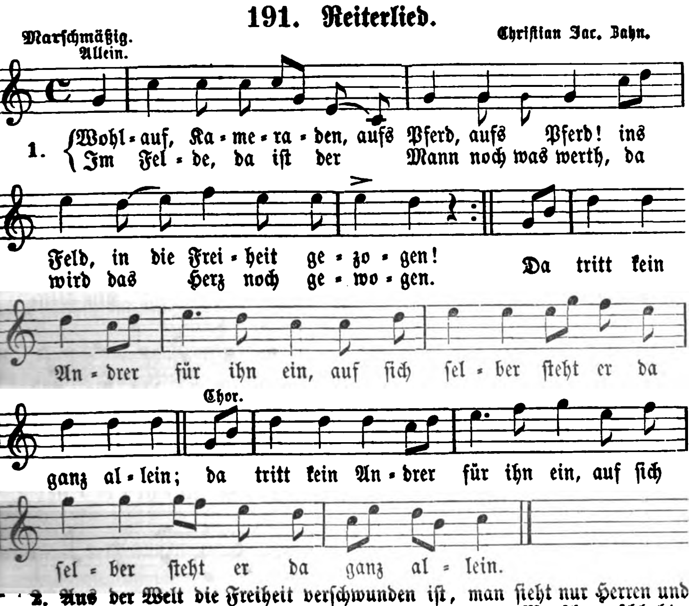
2. Der Bürger muß uns backen, den Adel muß man zwacken, sein Knecht ist unser Knecht: das ist Soldatenrecht! Tralara!

3. Heut' schwören wir der Hanne und morgen der Susanne, die Lieb' ist immer neu: das ist Soldatentreu! Tralara!

4. Wir schmausen wie Dynasten, und morgen heißt es fasten. Früh reich, am Abend bloß: das ist Soldatenlos! Tralara!

191. Reiterlied.

Marschmäßig. Christian Jac. Zahn.



2. Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist, man sieht nur Herren und Knechte; die Falschheit herrschet, die Hinterlist bei dem feigen Menschengeschlechte. |: Der dem Tod ins Angesicht schauen kann, der Soldat allein ist der freie Mann. :|

3. Des Lebens Ängsten er wirft sie weg, hat nicht mehr zu fürchten, zu sorgen! er reitet dem Schicksal entgegen keck, trifft's heute nicht, trifft's doch morgen; |: und trifft es morgen, so laßt uns heut' noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit. :|

4. Von dem Himmel fällt ihm sein lustig Los, braucht's nicht mit Müh' zu erstreben; der Fröhner, der sucht in der Erde Schoß, da meint er den Schatz zu erheben; |: er gräbt und schaufelt, so lang' er lebt, und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt. :|

5. Der Reiter und sein geschwindes Roß, sie sind gefürchtete Gäste. Es flimmern die Lampen im Hochzeitschloß, ungeladen kommt er zum Feste, |: er wirbt nicht lange, er zeiget nicht Gold, im Sturm erwirbt er den Minnesold. :|

6. Warum weint die Dirn' und zergrämt sich schier? Laß fahren dahin, laß fahren! er hat auf Erden kein bleibend Quartier, kann treue Lieb' nicht bewahren. |: Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort, seine Ruhe läßt er an keinem Ort. :|

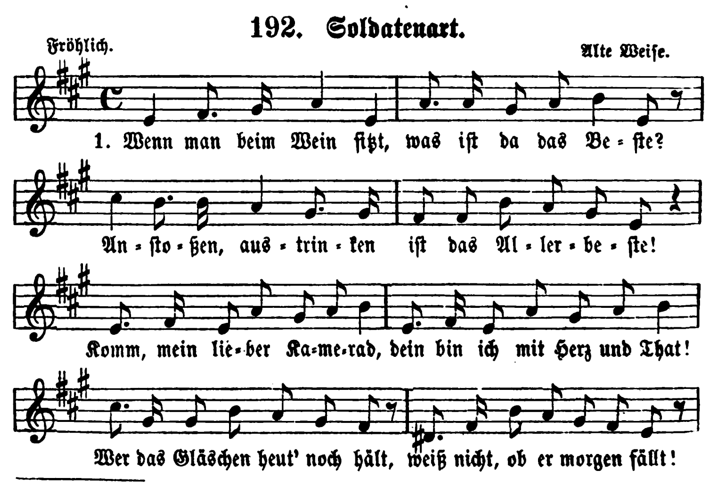
7. Auf des Degens Spitze die Welt jetzt liegt, drum wohl, wer den Degen jetzt führet! und bleibt ihr nur wacker zusammengefügt, ihr haltet die Welt und regieret. |: Es steht keine Krone so fest und so hoch, der muthige Springer erreicht sie doch.*) :|

8. Drum frisch, Kameraden, den Rappen gezäumt, die Brust im Gefechte gelüftet! Die Jugend brauset, das Leben schäumt, frisch auf! eh' der Geist noch verdüftet! |: und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein. :|

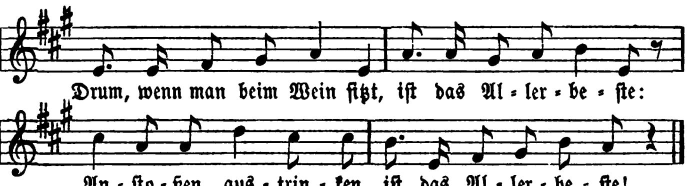
F. v. Schiller. 1798.

192. Soldatenart.

Fröhlich. Alte Weise.



*) Fehlt in den spätern Ausgaben des Wallenstein.
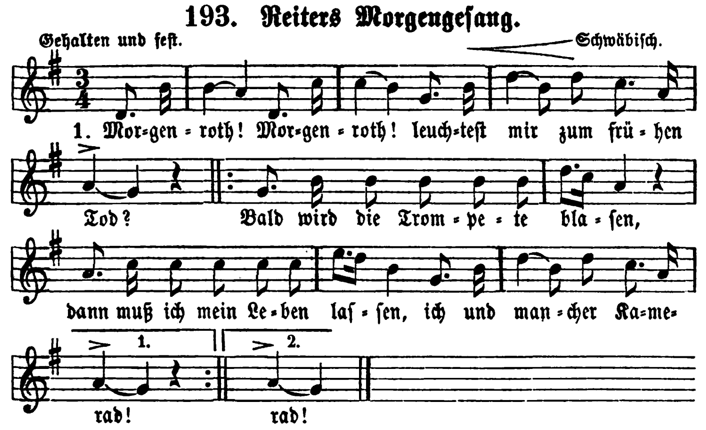


2. Wenn's vor den Feind geht, was ist da das Beste? Dreinschlagen, dreinschlagen, ja das ist das Beste! Haut und hackt man, daß es fleckt, so erwirbt man sich Respekt: jeder, den man niederbrennt, macht ein tiefes Kompliment. Drum wenn's vor den Feind geht, ist das Allerbeste dreinschlagen, dreinschlagen, ja das ist das Beste!

3. Flieht uns ein Mädchen, was ist da das Beste? Festhalten, festhalten ist das Allerbeste! denn dem Weiberrock gefällt, wer da spielt den Herrn der Welt, wer nicht lang' vorhero fragt, und recht küßt, wie's ihm behagt! Drum, flieht uns ein Mädchen, ist das Allerbeste festhalten, festhalten, ja das ist das Beste!

August Kopisch.

193. Reiters Morgengesang.

Gehalten und fest. Schwäbisch.



2. Kaum gedacht, kaum gedacht, wird der Lust ein End' gemacht! gestern noch auf stolzen Rossen, heute durch die Brust geschossen, |: morgen in das kühle Grab. :|
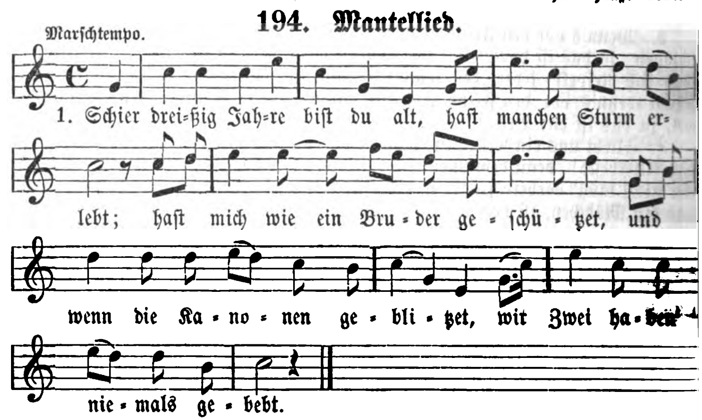
3. Ach, wie bald! ach, wie bald schwindet Schönheit und Gestalt! prahlst du gleich mit deinen Wangen, die wie Schnee und Rosen prangen; |: ach die Rosen welken all'! :|

4. Und was ist, und was ist dieses Lebens kurze Frist? unter Kummer, unter Sorgen sich bemühen früh am Morgen, |: bis der Tag vorüber ist. :|

5. Darum still! Darum still! füg' ich mich, wie Gott es will. Und so will ich wacker streiten, und sollt' ich den Tod erleiden, |: stirbt ein braver Reitersmann. :|

Wilhelm Hauff. 1824.

194. Mantellied.



2. Wir lagen manche liebe Nacht, durchnäßt bis auf die Haut; du allein, du hast mich erwärmet, und was mein Herze hat gehärmet, das hab' ich dir, Mantel, vertraut.

3. Geplaudert hast auch nimmermehr, du warst mir still und treu, du warst getreu in allen Stücken, darum lass' ich dich auch nicht mehr flicken, du Alter, du würdest sonst neu.

4. Und mögen sie mich verspotten, du bleibst mir theuer doch. Denn wo die Fetzen 'runter hangen, sind die Kugeln hindurch gegangen; jede Kugel, die macht ein Loch.
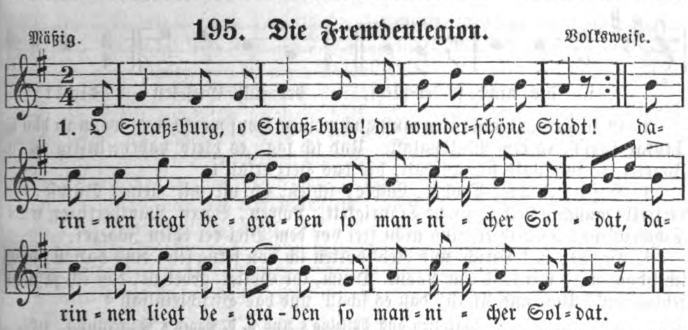
5. Und wenn die letzte Kugel kommt ins preuß'sche Herz hinein: lieber Mantel, laß dich mit mir begraben, weiter will ich von dir nichts haben, in dich hüllen sie mich ein.

6. Da liegen wir zwei beide bis zum Appell im Grab. Der Appell, der macht Alles lebendig, da ist es auch ganz nothwendig, daß ich meinen Mantel hab'!

Karl v. Holtei. 1828.

195. Die Fremdenlegion.

Mäßig. Volksweise.



2. Ein mancher und schöner, auch tapferer Soldat, |: der Vater und lieb' Mutter böslich verlassen hat. :|

3. Verlassen, verlassen, es kann nicht anders sein. |: Zu Straßburg, ja zu Straßburg Soldaten müssen sein. :|

4. Die Mutter, die Mutter, die ging vor's Hauptmanns Haus: |: „Ach Hauptmann, lieber Hauptmann, gebt mir den Sohn heraus!“ :|

5. „„Und wenn ihr mir gebet selbst noch so vieles Geld, |: muß doch dein Sohn jetzt sterben in weiter breiter Welt.““ :|
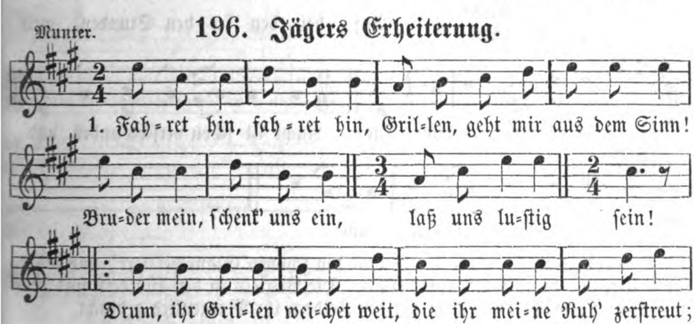
6. In weiter, in breiter, allvorwärts vor den Feind, |: wenn gleich sein schwarzbraun Mädchen so bitter um ihn weint. :|
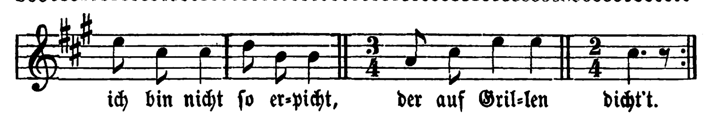
7. Sie weinet, sie greinet, sie klaget gar zu sehr. |: „„Gut' Nacht, mein herzig Schätzchen! ich seh' dich nimmermehr!““ :|

Neues fliegendes Blatt.

196. Jägers Erheiterung.

Munter.





2. Grillisiren, Phantasiren muß aus meinem Kopf marschiren, wo man blas't, Trarah blas't, in dem Waldpalast. Und ich sag', es bleib' dabei, lustig ist die Jägerei, so im Wald sich aufhalt, bis das Herz erkalt't.

3. Hasen, Füchse, Dachse, Lüchse, schieß' ich oft mit meiner Büchse, das vertreibt manches Leid, manche Traurigkeit. Löwen, Bären, Pantherthier, wilde Schwein' und Tigerthier, sind nicht frei vor dem Blei der edlen Jägerei.

4. He, he, he! Hirsch' und Reh' dorten ich von ferne seh'; eins davon, weiß ich schon, wird mir bald züm Lohn. Drum, ihr Götter, gebet zu, daß ich ja nicht fehlen thu'! Puff und Knall! daß es schall' und das Hirschlein fall'!

Volkslied aus Büsching's und v. d. Hagen's Sammlung. 1807.

197. Jägerlied.

Lebhaft. G. B. Henke.

1. Auf auf! zum fröh=li=chen Ja=gen! frisch auf ins frei=e Feld!
Es fängt schon an zu ta=gen, es ist die höch=ste Zeit.
Auf, bei den fro=hen Stunden, mein Herz er=munt=re dich! Die Nacht ist schon verschwunden und Phö=bus zei=get sich.

2. Seht, wie das Heer der Sterne den schönen Glanz verliert, und wie sie sich entfernen, wenn sich Aurora rührt. Die Vöglein in den Wäldern sind schon vom Schlaf erwacht und haben auf den Feldern ihr Morgenlied gebracht.

3. Das edle Jägerleben vergnüget meine Brust; den kühnen Fang zu geben ist meine größte Lust. Wo Reh' und Hirsche springen, wo Rohr und Büchse knallt, wo Jägerhörner klingen, da ist mein Aufenthalt.

4. Frisch auf, zum fröhlichen Hetzen! fort in das grüne Feld, wo man mit Garn und Netzen das Wild gefangen hält. Auf, ladet eure Röhren mit Pulver und mit Blei, und macht der Jagd zu Ehren ein fröhlich Jagdgeschrei.

5. Sind unsre matten Glieder vom Sonnenglanz erhitzt, so legen wir uns nieder, wo frisches Wasser spritzt, wo Zephirs sanftes Blasen der Sonne Glanz besiegt, da schläft man auf dem Rasen, mit Anmuth eingewiegt.

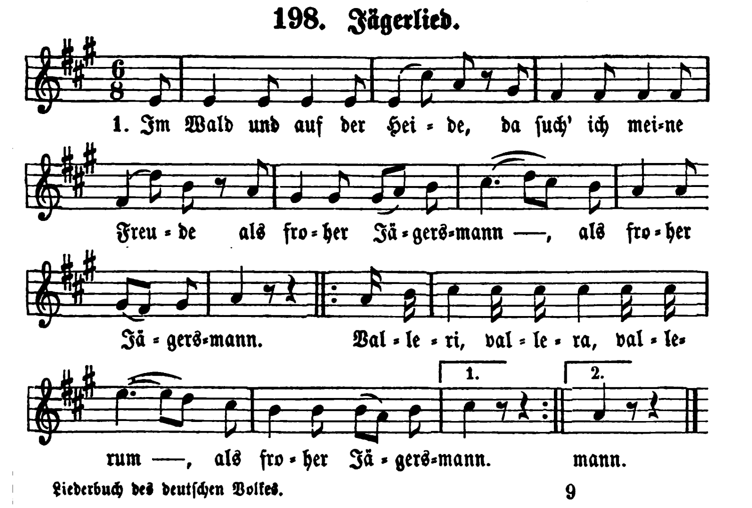
6. Das Gras ist unser Bette, der Wald ist unser Haus, wir trinken um die Wette das klare Wasser aus. Kann man dem Schlaf nicht weichen, so ruht man auf dem Klee, das Laub der hohen Eichen ist unser Kanapee.

7. Ein weibisches Gemüthe hüllt sich in Federn ein, ein tapfres Jagdgeblüte muß nicht so träge sein. Drum laßt die Faulen liegen, gönnt ihnen ihre Ruh': wir jagen mit Vergnügen dem dicken Walde zu.

8. Will gleich zu manchen Zeiten Blitz, Wetter, Sturm und Wind einander widerstreiten, die uns zuwider sind: so sind wir ohne Schrecken bei allem Ungemach, und jagen durch die Hecken den schnellen Hirschen nach.

Volkslied, mit mancherlei weiter ausmalenden Versen.

198. Jägerlied.



2. Das Huhn im schnellen Fluge, die Schnepf' im Zickzackzuge treff' ich mit Sicherheit. Die Sauen, Reh' und Hirsche erleg' ich auf der Birsche, der Fuchs läßt mir sein Kleid; valleri, vallera, vallerum! der Fuchs ꝛc.

3. Kein Heller in der Tasche, ein Schlückchen aus der Flasche, ein Stückchen schwarzes Brot; den treuen Hund zur Seite, wenn ich den Wald durchschreite, dann hat es keine Noth; valleri ꝛc.

4. Wenn sich die Sonne neiget, der düstre Nebel steiget, das Tagwerk ist gethan; dann kehr' ich von der Heide zur häuslich stillen Freude, ein frommer Jägersmann, valleri ꝛc. Volkslied.
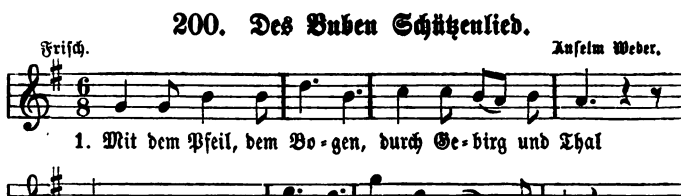
199. Der Alpenjäger.

1. Es donnern die Höhen, es zittert der Steg, nicht grauet dem Schützen auf schwindligem Weg; er schreitet verwegen auf Feldern von Eis; da pranget kein Frühling, da grünet kein Reis.

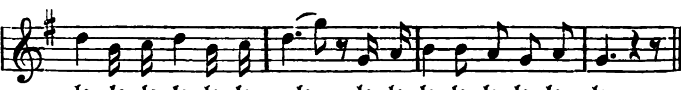
2. Und unter den Füßen ein nebliges Meer, erkennt er die Städte der Menschen nicht mehr; durch den Riß nur der Wolken erblickt er die Welt, tief unter den Wassern das grünende Feld. F. v. Schiller, im Wilhelm Tell.

200. Des Buben Schützenlied.

Frisch. Anselm Weber.







2. Wie im Reich der Lüfte König ist der Weih, durch Gebirg' und Klüfte herrscht der Schütze frei.

3. Ihm gehört das Weite; was sein Pfeil erreicht, das ist seine Beute, was da kreucht und fleucht. F. v. Schiller, im Wilhelm Tell.

201. Jägers Lust.

Feurig. Conradin Kreutzer.

Chor.

1. Es le = be, was auf Er = den stol = zirt in grü = ner Tracht: die Wäl = der und die Fel=der, die Jä=ger und die

Fine. Einzelne.

Jagd! 2. Wie lu = stig ist's im Grü=nen, wenn's hel = le Jagd = horn schallt, wenn Hirsch' und Re = he sprin=gen, wenn's

D. C. sin al Fine.

blitzt und dampft und knallt!

3. Im Walde bin ich König, der Wald ist Gottes Haus, da weht sein starker Odem lebendig ein und aus. (Chor:) Es lebe, was 2c.
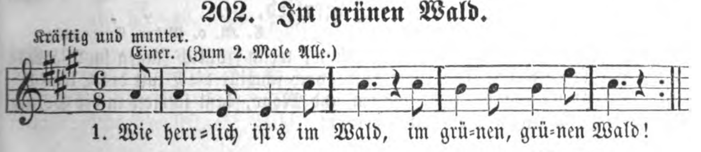
4. Willst du nicht mit mir wohnen im freien Waldrevier? Von immergrünen Zweigen bau' ich ein Hüttchen dir! (Chor:) Es lebe, was 2c.

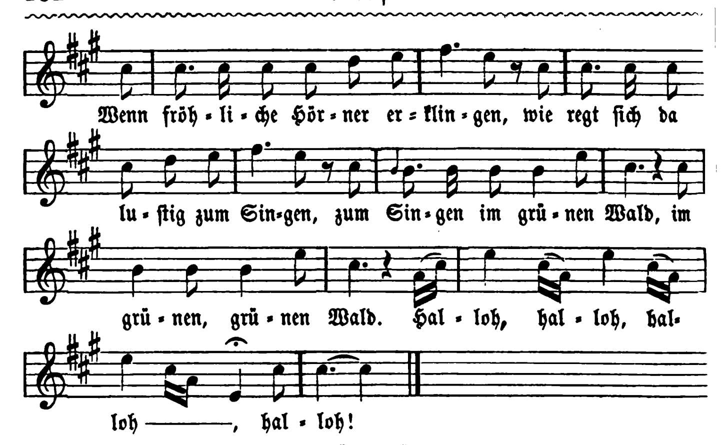
5. Dann steig' ich nimmer wieder ins graue Dorf hinab, im Walde will ich leben, im Wald' grabt mir ein Grab. (Chor:) Es lebe, was 2c.

Nach Wilhelm Müller.

202. Im grünen Wald.

Kräftig und munter.





2. Der Jäger Aufenthalt, der grüne, grüne Wald, er rauscht mit gewaltigen Zweigen, die alle zum Grüßen sich neigen im grünen, grünen Wald. Halloh, 2c.

3. Wie ringsum Alles hallt im grünen, grünen Wald. Das Echo giebt alle die Lieder dem fröhlichen Jäger wieder, dann wieder im grünen Wald. Halloh, 2c.

203. Jägerlied.

C. M. v. Weber, Freischütz.

1. Was gleicht wohl auf Erden dem Jägervergnügen? wem sprudelt der Becher des Lebens so reich? Beim Klange der Hörner im Grünen zu liegen, den Hirsch zu verfolgen durch Dickicht und Teich: ist fürstliche Freude, ist männlich Verlangen, es stärket die Glieder und würzet das Mahl; wenn Wälder und Felsen uns hallend umfangen, tönt froher und heller der volle Pokal.

2. Diana ist kundig die Nacht zu erhellen, wie labend am Tage ihr Dunkel uns kühlt. Den blutigen Wolf und den Eber zu fällen, der gierig die grünenden Saaten durchwühlt: ist fürstliche Freude ist 2c.

F. Kind.

204. Jägerlied.

C. M. v. Weber, Euryanthe.

1. Die Thale dampfen, die Höhen glühn, welch fröhlich Jagen im Waldesgrün! Der Morgen weckt zu frischer Lust, hoch schwillt die Brust des Siegs bewußt. Dringt muthig durch Schluchten und Moor, laßt schmettern die Hörner im Chor: ihr Fürsten der Waldung hervor!

2. Nun freudig sieget das goldene Licht, vom Bogen flieget des Pfeiles Gewicht, ereilt den Aar auf luft'gem Horst, erlegt die Schlang' im dichten Forst! Wohlauf denn durch Schluchten und Moor, laßt schmettern die Hörner im Chor: ihr Fürsten der Waldung hervor!

Helmina v. Chezy.

205. Kuhreigen.

I. 1. Es ischt kein söliger Stamme oweder der Chüerstamm. Wenn denn der Maie ischt vorhande, da fahre sie gern uff d'Alp.

2. Der Maie, der ischt jetze komme: die Chüer gehn uf e Bärg! b'hüt Gott mer alli myni Fromme, das keines mer freß der Bär!

II. 1. Der Hurstig wollt cho, der Schnee vergeiht scho, der Himmel isch blaue, der Gugger hat g'schraue, der Maie isch do.

2. Lustig Bue us dem Stall met de liebe Chüe! use liebe Zeit isch do, Lust un Freiheit winke scho danne von de Flüehe.

III. Im Sommer ischt es luschtig z'si uff hohe wilde Berge; ma ischt do ruhig ganz allei, und hört au nie kein Chinderg'schrei, der Luscht mag ei'm au werde.

206. Der Hirt.
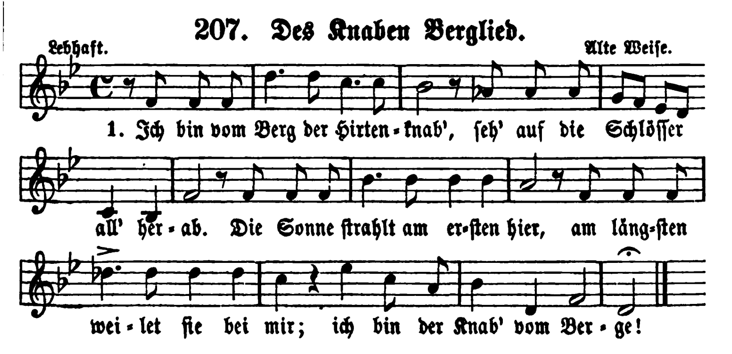
1. Ihr Matten, lebt wohl! ihr sonnigen Weiden! der Senne muß scheiden, der Sommer ist hin.

2. Wir fahren zu Berg, wir kommen wieder, wenn der Kuckuck ruft, wenn erwachen die Lieder, wenn mit Blumen die Erde sich kleidet neu, wenn die Brünnlein fließen im lieblichen Mai.

3. Ihr Matten, lebt wohl rc.

F. v. Schiller, im Wilhelm Tell.

207. Des Knaben Berglied.



2. Hier ist des Stromes Mutterhaus, ich trink' ihn frisch vom Stein heraus, er braust vom Fels in wildem Lauf, ich fang' ihn mit den Armen auf. Ich bin der Knab' vom Berge!

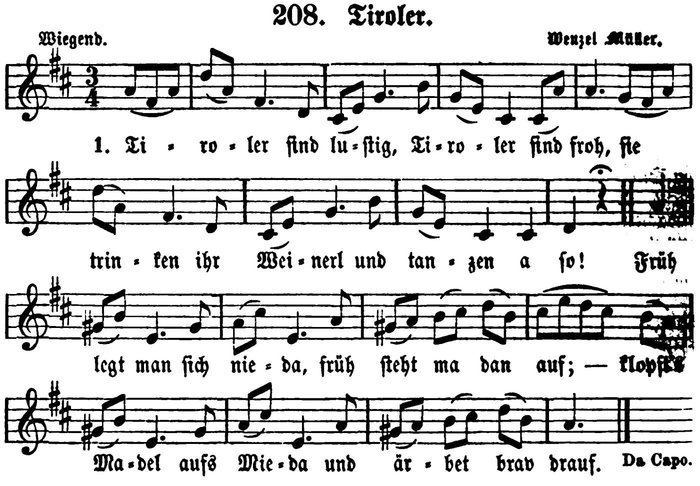
3. Der Berg, der ist mein Eigenthum, da ziehn die Stürme rings herum, und heulen sie von Nord und Süd, so überschallt sie doch mein Lied. Ich bin der Knab' vom Berge!

4. Sind Blitz und Donner unter mir, so steh' ich hoch im Blauen hier; ich kenne sie und rufe zu: Laßt meines Vaters Haus in Ruh'! Ich bin der Knab' vom Berge!

5. Und wenn die Sturmglock' einst erschallt, manch Feuer auf den Bergen wallt, dann steig' ich nieder, tret' ins Glied, und schwing' mein Schwert, und sing' mein Lied. Ich bin der Knab' vom Berge!

Ludwig Uhland.

208. Tiroler.



2. Und kommt dan a Kirta, so schaut ma zum Tanz, der Jodel nimmt d'Nannerl, die Gretel der Hans, da draht sie das Weiberl, da draht sie der Bua, er nimmt sie beim Leiberl und juchatzt dazua.

3. Hat aina a Schotzal, so bleibt er dabei; er giebt ihr a Schmotzel und liebt sie recht treu. Da kriegen's dan Kinda wie d'Kugeln so rund, die zappeln und springen, wie d'Hechtela so g'sund.

4. Sie sorgen für d'Stadtleut mit Milli und Kas, sie treiben die Küh uf die Almen ins Gras. Sie jodeln und singen und thun sie brav um, sie hüpfen, sie springen wie d'Gemsken herum.

Fliegendes Blatt.

209. Bauernglück.

1. Mein Vater ist kein Edelmann, das sieht man sein' Gebärden an, vertraulich, aufrichtig, wacker, sein Kutschen ist ein Ackerpflug, die Rößlein haben Arbeit g'nug den ganzen Tag im Acker.

2. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm, hab' ich doch meines Vaters Nam', und hab' auch seine Tugend; ich setz' mein Leben nach dem Ziel, was ich im Alter treiben will, beweis' ich in der Jugend.

3. Die golden Kett' und Silberg'schmeid seind von den Bauern fern und weit, es tragen's nur die vom Adel. Kein Bau'r mit einem Kleinod prangt, sein Kleinod an ei'm Strohhalm hangt, das ziert sein Hof und Stadel.

4. Den ganzen Tag wohl durch und durch, wenn ich im Acker mach' ein' Furch', geht alles wohl von Handen; die Lerchenvögel mancherlei, sie singen schöne Melodei, sind meine Musikanten.

5. Die Schwalben trösten mich immerzu, zu Mitternacht, zu Morgensfruh, in meinem Haus sie nisten; sie singen, kosten doch nicht viel, ich liebe dieses Federspiel vor sieben Lautenisten.

6. Zu Morgens, wenn der Tag angeht, die blumenfarbe Morgenröth' vergold't die Spitz' der Eichen, den Tag hat schon gekündet an der Gockelhahn, der Henne Mann, auf, auf! giebt er ein Zeichen.

7. Ihr Burger, bleibt ihr in der Stadt, bedeckt mit eurer Häuser Last, verschlossen hoch mit Mauern. Wir wohnen gern im freien Ried, da wird gleichwohl ein frisch Gemüth vergönnt uns armen Bauern.

8. Nur eins ist, sei es Gott geklagt, so da uns arme Tropfen plagt: die Pfleger und Verwalter, die zwacken uns und schinden gleich, wollt' lieber, sie wär'n im Himmelreich, ich betet' g'wiß ein Psalter.

Nach Abraham a Sancta Clara.

210. Des rechten Königs Art.

(Weise: Was ist des Deutschen Vaterland.)

1. Was ist des rechten Königs Art? Der treu sein Land und Volk bewahrt, der gegen in- und äußern Feind es redlich mit den Seinen meint. Das sei's, das sei's! solch Königthum bringt Heil und Preis!

2. Was ist des rechten Königs Art? Der nicht mit Söldnern sich umschart, des Volkes Treu' sein Schirm und Schutz, so beut er jedem Anfall Trutz. Das sei's 2c.

3. Was ist des rechten Königs Art? Der Volkes Ehr' und Freiheit wahrt; an Heeres Spitze zieht er aus und treibt Gewalt und Schmach hinaus. Das sei's 2c.

4. Was ist des rechten Königs Art? Der seiner eignen Ehre wahrt; sein Wort steht wie ein Felsen fest, dran sich nicht drehn und deuteln läßt. Das sei's ꝛc.

5. Was ist des rechten Königs Art? Das ist des rechten Vaters Art, er trennet nimmer Arm und Reich, im Herzen hält er alle gleich. Das sei's ꝛc.

6. O, das ist unsers Königs Art! Heil sei dem Land, das ihn bewahrt! er hat des Volkes Lieb' und Ruhm, er trägt an sich solch Königthum. So ist's, so ist's! solch Königthum bringt Heil und Ruhm.

Fliegendes Blatt.



211. Freie Kunst.

(Auch Weise: Auf, ihr Brüder, laßt uns wallen ꝛc.)

Mäßig. Chr. Schulz.

1. Sin-ge, wem Ge-sang ge-ge-ben, in dem deut-schen Dich-ter-wald! Das ist Freu-de, das ist Le-ben, wenn's von al-len Zweigen schallt. Nicht an we-nig stol-ze Na-men ist die Lie-der-kunst ge-bannt: aus-ge-streu-et ist der Sa-men ü-ber al-les deut-sche Land.

2. Deines vollen Herzens Triebe gieb sie keck im Klange frei! säuselnd wandle deine Liebe, donnernd uns dein Zorn vorbei! Singst du nicht dein ganzes Leben, sing' doch in der Jugend Drang! nur im Blüthenmond erheben Nachtigallen ihren Sang!

3. Heilig achten wir die Geister, aber Namen sind uns Dunst; würdig ehren wir die Meister, aber frei ist uns die Kunst. Nicht in kalten Marmorsteinen, nicht in Tempeln dumpf und todt, in den frischen Eichenhainen webt und rauscht der junge Gott!

Ludwig Uhland.

212. Künstlerlied.

(Weise: Gott erhalte Franz den Kaiser.)

1. Zu erfinden, zu beschließen, bleibe, Künstler, oft allein: deines Wirkens zu genießen, eile freudig zum Verein! dort im Ganzen schau', erfahre deinen eignen Lebenslauf, und die Thaten mancher Jahre gehn dir in dem Nachbar auf.

2. Der Gedanke, das Entwerfen, die Gestalten, ihr Bezug, eines wird das andre schärfen, und am Ende sei's genug! Wohl erfunden, klug ersonnen, schön gebildet, zart vollbracht, so von jeher hat gewonnen Künstler kunstreich seine Macht.

3. Wie Natur im Vielgebilde einen Gott nur offenbart, so im weiten Kunstgefilde webt ein Sinn der ew'gen Art; dieses ist der Sinn der Wahrheit, der sich nur mit Schönem schmückt, und getrost der höchsten Klarheit hellsten Tags entgegenblickt.

4. Wie beherzt in Reim und Prose Redner, Dichter sich ergehn, soll des Lebens heitre Rose frisch auf Malertafel stehn, mit Geschwistern reich umgeben, mit des Herbstes Frucht umlegt, daß sie von geheimem Leben offenbaren Sinn erregt.

5. Tausendfach und schön entfließe Form aus Formen deiner Hand, und im Menschenbild genieße, daß ein Gott sich hergewandt. Welch ein Werkzeug ihr gebrauchet, stellet euch als Brüder dar; und gesangweis flammt und rauchet Opfersäule vom Altar.

J. W. v. Goethe, in Wilhelm Meisters Wanderjahren.

213. Erde so schön!

1. Wie ist doch die Erde so schön, so schön! das wissen die Vögelein. Sie heben ihr leicht Gefieder und singen so fröhliche Lieder in den blauen Himmel hinein, in den blauen Himmel hinein!

2. Wie ist doch die Erde so schön, so schön! das wissen die Flüss' und Seen. Sie malen im klaren Spiegel die Gärten und Städt' und Hügel, :| und die Wolken, die drüber gehn! :|

3. Und Sänger und Maler wissen's, und es wissen's viel andre Leut'! und wer's nicht malt, der singt es, und wer's nicht singt, dem klingt es |: im Herzen vor lauter Freud'! :|

R. Reinick.

214. Künstlers Liebste.

(Weise: Auf, Brüder, laßt uns lustig leben.)

1. Warum denn soll ich stille schweigen! Vivallerallerallera! Das ist dem Weine ja zu eigen, Vivallerallerallera! was tief in unsers Herzens Grund verborgen liegt, das macht er kund. Vivallerallerallera 2c.

2. Am Himmel stehn wohl tausend Sterne, doch zieht's mich nicht hinaus ins Ferne; mir ist so wohl, als sollt' ich traun an diesem Orte Hütten baun!

3. Und weiter wollt' ich nichts verlangen, käm' nur die Eine noch gegangen; das müßt' ein schlechter Künstler sein, dem niemals fiel das Lieben ein!



4. Du bist die Muse, die ich meine, ich folge gläubig deinem Scheine, und was ich Rechtes hab' geschafft, dir dank' ich Gluth und Muth und Kraft!

5. Wohlauf! laßt uns zusammenklingen, und sollten alle Gläser springen, wohlauf! und ruft es durch die Nacht: der Liebsten sei dies Glas gebracht!

Franz Kugler.

215. Nothwendigkeit.

1. Als ihr Bild ich neulich malte, waren beide wir allein; |: und das war auch ganz nothwendig, :| mußten ungestöret sein.

2. Und als nun nach Malersitte bei den Augen ich begann, |: war es wieder ganz nothwendig, :| daß wir uns ins Auge sahn.

3. Als zum Haar ich drauf gekommen, viel zu modisch lag es noch: |: malerisch mußt' ich es locken; :| ganz nothwendig war es doch!

4. Und ich kam darauf zum Munde, fand zum Malen ihn zu bleich, |: und da mußt' ich ganz nothwendig :| roth ihn küssen allsogleich.

5. Und so malt' ich manche Stunde, waren beide stets allein, |: und das war auch ganz nothwendig, :| mußten ungestöret sein.

R. Reinick.

216. Wenn du kein Spielmann wärst!

Weise von H. Hoffmann.

1. Traf ich die Blonde im dämm'rigen Gange, herzte sie, küßte sie, frug nicht erst lange. Zwar fing sie an, sich ein wenig zu wehren. Ließ sich's doch bald gefallen in Ehren; „Das aber sag' ich dir," sprach sie, „du Schlimmer! wenn du kein Spielmann wärst, litt' ich es nimmer; wenn du kein Spielmann wärst!"
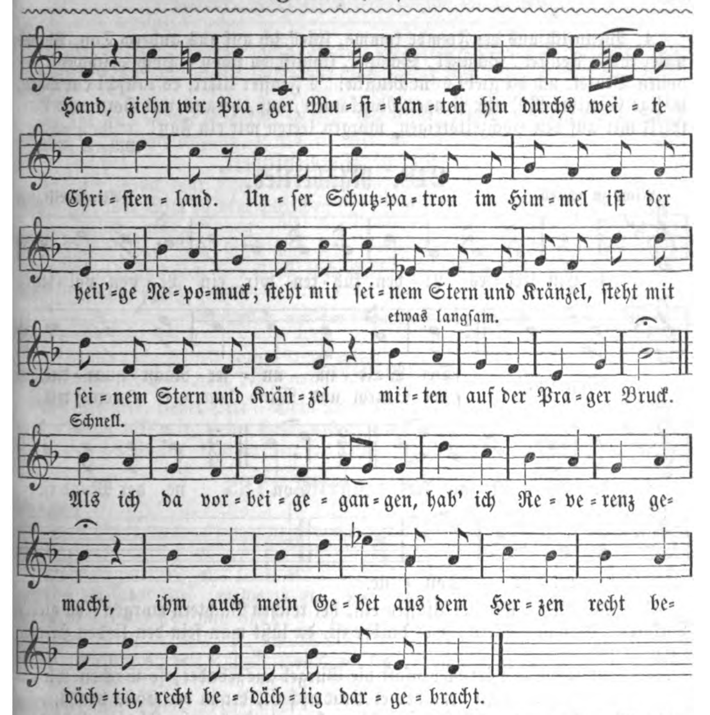
2. Dank für das Wort! und es sei nicht vergessen; hab' mich mein Lebtag zu hoch nicht vermessen, aber ihr Mägdelein mögt euch es merken, haltet auf Tugend in Worten und Werken, jeglichem Manne, was im Sinn er auch hege, Wenn's nicht ein Spielmann ist, geht aus dem Wege; wenn's nicht ein Spielmann ist.

3. Doch einem Spielmann, ja dem könnt ihr glauben, dürfet ihm dieses und jenes erlauben, müsset ihm niemals mit Nein was verschlagen, müsset nur immer Ja zu ihm sagen. Ach! und wie freu' ich mich, will es nicht hehlen: weil ich ein Spielmann bin, kann mir's nicht fehlen; weil ich ein Spielmann bin!

Julius Wolff.

217. Der Prager Musikant.





2. 's steht also in keinem Büchel, wie man's auf dem Herzen hat: Wanderschaft mit leerem Beutel und ein Schätzel in der Stadt! Wenn das Mädel singen könnte, wär's gezogen mit hinaus; doch es hat 'ne heis're Kehle, darum ließ ich es zu Haus. Ei, da gab es nasse Augen, 's war mir selbst nicht einerlei, sprach ich: 's ist ja nicht für ewig, schönstes Nannerl, laß mich frei!
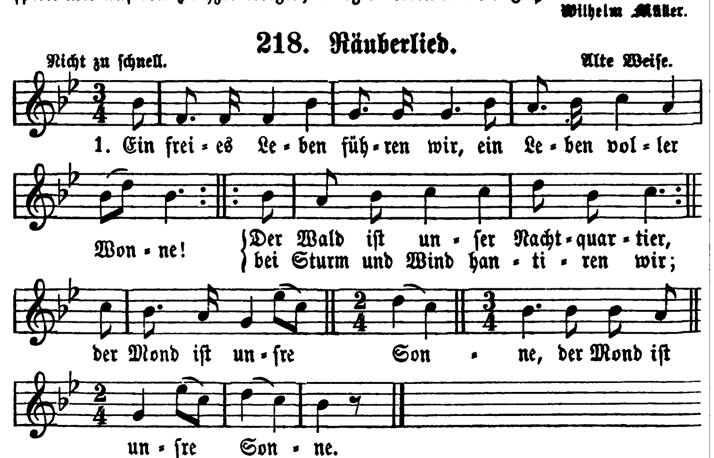
3. Und ich schlüpft' aus ihren Armen, aus der Kammer, aus dem Haus, konnt' ich nicht mehr rückwärts schauen, bis ich war zur Stadt hinaus. Und da hab' ich's Lied gesungen, hab' die Fiedel zugespielt, bis ich's in den Morgenlüften um die Brust mir leicht gefühlt. Manches Vöglein hat's vernommen, flög' nur eins an Liebchens Ohr, säng' ihr, wenn sie weinen wollte, dieses frische Liedel vor!

4. Wenn ich aus der Fremde komme, spiel' ich auf aus anderm Ton, Abends unter ihrem Fenster, Schätzel, Schätzel, schläfst du schon? Hoch geschwenkt den vollen Beutel, ach da giebt's 'ne Musika! 's Fenster klirrt, es rauscht ein Laden, heilige Cäcilia! All' ihr Prager Musikanten, auf, heraus mit Horn und Baß, spielt mir auf den Hochzeitsreigen, morgen leeren wir ein Faß!

Wilhelm Müller.

218. Räuberlied.

Nicht zu schnell. Alte Weise.



2. Heut' kehren wir bei Pfaffen ein, bei reichen Pächtern morgen; da giebt's Dukaten, Bier und Wein, was drüber ist, da läßt man fein den lieben Herrgott sorgen.

3. Und haben wir im Rebensaft die Gurgel ausgebadet, so machen wir uns Muth und Kraft und mit dem Teufel Brüderschaft, der in der Hölle bratet.

4. Und wenn dann unser Stündlein kommt, das unsre Thaten lohnet: so trinken wir uns toll und voll, und bring'n dem Schwarzen unsern Zoll, der in der Hölle thronet.

F. v. Schiller, 1781. Mit den Veränderungen, die das Lied nach der üblichen Weise des Gaudeamus auf dem Theater und im Volksmunde erhalten hat.

219. Fischerlied.

1. Ein armer Fischer bin ich zwar, gewinn' mein Brod oft mit Gefahr; doch leb' ich froh und sorgenfrei, |: mich liebt mein Mädchen süß und treu. :| Juchhe, juchhe, juchhe!

2. Die hat ein blondes lockigt Haar, ein großes blaues Augenpaar, dazu ein'n kleinen Purpurmund |: und einen Busen weiß und rund. :| Juchhe, juchhe, juchhe!

3. Ihr Fuß ist wie geschnitzt so fein, das Knie so weiß wie Elfenbein, jüngst sah ich's bei'm Forellenfang, |: als sie mit mir ins Wirbel sprang. :| Juchhe, juchhe, juchhe!

4. Zum Glück war schon der Fang vollbracht und uns beglückt' die stille Nacht; sie führt' mich zu dem Hüttchen hin, |: wo ich ein bessrer Fischer bin. :| Juchhe, juchhe, juchhe!

5. Wenn Hannchen sanft am Ufer ruht, so fischt sich's noch einmal so gut; da drängt ins Netz sich Groß und Klein, |: als wollt'n sie alle gefangen sein. :| Juchhe, juchhe juchhe!

Volkslied, aus der Sammlung von Büsching und v. d. Hagen.
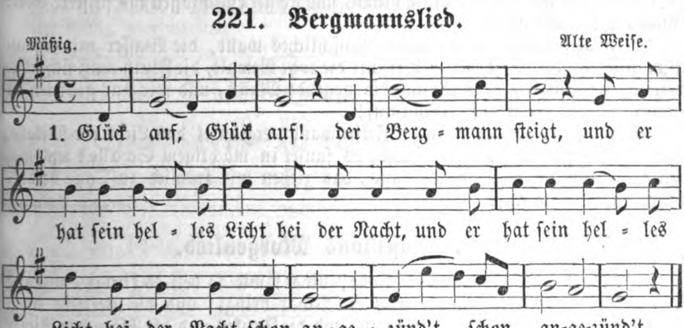
220. Schiffergebet.

Ach hilf mir, lieber Herr! Dein Meer ist gar so groß, mein Schifflein ist so klein. Drum hilf mir, lieber Herr, und laß mich nicht allein!

Aus der Bretagne.

221. Bergmannslied.

Mäßig. Alte Weise.



2. Hat's angezünd't: es giebt ein'n Schein', |: und damit so fahren wir (bei der Nacht) :| ins Bergwerk 'nein.

3. Die Bergleut' sein so hübsch und fein; |: sie grab'n das feinste Gold (bei der Nacht) :| aus Felsenstein.

4. Der Eine gräbt Silber, der Andre Gold; |: und dem schwarzbraunen Mädelein (bei der Nacht), :| dem sein sie hold.

222. Der Bergmannsjunge.

1. Mutter, soll ich noch nicht frei'n? bin ich doch schon achtzehn Jahr! Tingel, Tingel, Tingel, Tingel.

2. Unser Nachbar hat en Mädle, das gefallt mir trefflich wohl. Tingel ꝛc.

3. Es ist ein scharmantes Mädle, is so rund und is so voll. Tingel ꝛc.

4. Juch! das Mädle sollt' ju sehn, juch! das Mädle sollt' ju sehn. Tingel ꝛc.

5. Mutter, Mutter, schaffet Mittel, daß es was zu freien giebt. Tingel ꝛc.

6. Kauft mir einen neuen Kittel und ein neues Schurzfell für. Tingel ꝛc.

Aus der Sammlung von Büsching und v. d. Hagen.

223. Bergmannslied.

1. Glück auf! Glück auf in der ewigen Nacht! Glück auf in dem furchtbaren Schlunde! wir klettern hinab in den felsigen Schacht zum erzgeschwängerten Grunde. Tief unter der Erde, von Grausen bedeckt, da hat uns das Schicksal das Ziel gesteckt. Glück auf! Glück auf!

2. Wir wandern tief, wo das Leben beginnt, auf nimmer ergründeten Wegen; der Gänge verschlungenes Labyrinth durchschreiten wir kühn und verwegen; der Knappe, er waget sich muthig hinab, und steiget entschlossen ins finstere Grab. Glück auf! Glück auf!

3. Zwar toben tief, wo nichts Menschliches wallt, die Wasser mit feindlichem Ringen: der Geist doch beherrschet die rohe Gewalt, die Fluth muß sich selber bezwingen; gewaltig gehorcht uns die wogende Macht, und wir nur gebieten der ewigen Nacht. Glück auf! Glück auf!

4. Und still, gewebt durch die Felsenwand, erglänzet das Licht der Metalle. Das Fäustel in hochgehobener Hand, es sauset in mächtigem Schalle? und was wir gewonnen im nächtlichen Graus, das ziehen wir fröhlich zu Tage heraus. Glück auf! Glück auf!

Theodor Körner.

224. Postillons Morgenlied.

1. Vivat! und ins Horn ich stoße, vivat! wie so hell es klingt, wenn es in der Morgenstunde meinem Schatz ein Vivat bringt! und die Peitsche knallt dazwischen und die Räder rasseln drein, und die Funken und die Flammen fliegen über Stock und Stein.

2. Bravo, bravo, lieber Schwager! ruft mir zu der Passagier; mag er's loben und bezahlen, aber, Liebste, 's gilt nur dir! Kann ich's mit dem Schwert nicht zeigen, mit dem blanken Rittersporn, hat mein Herz für seine Liebe doch dies kleine runde Horn.

3. Wer's versteht, es klingt nicht übel, frisch und scharf wie Morgenwind; und die Liebste, die ich meine, ist kein schwächlich städtisch Kind; in dem Wald

ist sie geboren, ist des Schenken Töchterlein, Klang der Becher, Zank der Zecher mußt' ihr Wiegenliedchen sein.

4. In dem Walde steht die Schenke, einsam auf dem höchsten Berg; durch den Schornstein bläst die Hexe, und im Keller wühlt der Zwerg. Aber sie, die flinke Dirne, weiß mit Geistern umzugehn; wenn ihr Schlüsselbund nur klappert, läßt kein Spuk sich weiter sehn.

5. Und wie trefflich kann sie bannen Geister auch von Fleisch und Bein, die Berauschten, sei's von Liebe, sei's von Bier und Branntewein; keiner wagt sich ihr zu nahen, weil den Zauberkreis er kennt, der dem kecken Überspringer Zung' und Finger gleich verbrennt.

6. Aber freundlich und gesprächig ist sie dem bescheid'nen Gast, und an ihrem Thor vorüber rollt kein Wagen ohne Rast. Bravo, bravo, lieber Schwager! ruft mir zu der Passagier: gut gefahren, gut gehalten bei der schmucken Dirne hier!

7. Mag er's loben und bezahlen, aber, Liebste, 's gilt nur dir! Schönste Schenkin, ach, ich dürste! schenke, schenke Liebe mir! Vivat, und ins Horn ich stoße! und es muß geschieden sein; vivat! und wie soll es schmettern, kehr' ich hier auf ewig ein!

Wilhelm Müller.

225. Handwerksburschen-Abschiedslied.

Sehr mäßig, aber markirt. Alte Weise.

1. { Es, es, es und es, es ist ein har - ter Schluß,
weil, weil, weil und weil, weil ich aus Frank-furt muß!

So schlag' ich Frank-furt aus dem Sinn und wen - de mich, Gott

weiß, wo - hin. Ich will mein Glück pro - bi - ren, mar - schi-ren.

2. Er, er, er und er, Herr Meister, leb' er wohl! ich sag's ihm grad' frei ins Gesicht: seine Arbeit die gefällt mir nicht. Ich will mein Glück probiren, marschiren.

3. Sie, sie, sie und sie, Frau Meisterin, leb' sie wohl! ich sag's ihr grad' frei ins Gesicht: ihr Speck und Kraut das schmeckt mir nicht. Ich will mein Glück probiren, marschiren.

4. Sie, sie, sie und sie, Jungfer Köchin, leb' sie wohl! hätt' sie das Essen besser angericht't, so wär' ich auch gewandert nicht. Ich will mein Glück probiren, marschiren.

5. Ihr, ihr, ihr und ihr, ihr Jungfern lebet wohl! ich wünsche euch zu guter Letzt ein'n Andern, der meine Stell' ersetzt. Ich will mein Glück probiren, marschiren.

6. Ihr, ihr, ihr und ihr, ihr Brüder lebet wohl! hab' ich euch was zu Leid gethan, so bitt' ich um Verzeihung an! Ich will mein Glück probiren, marschiren.

Volkslied aus der Sammlung von Erk. und Irmer.

226. Der Schmied.
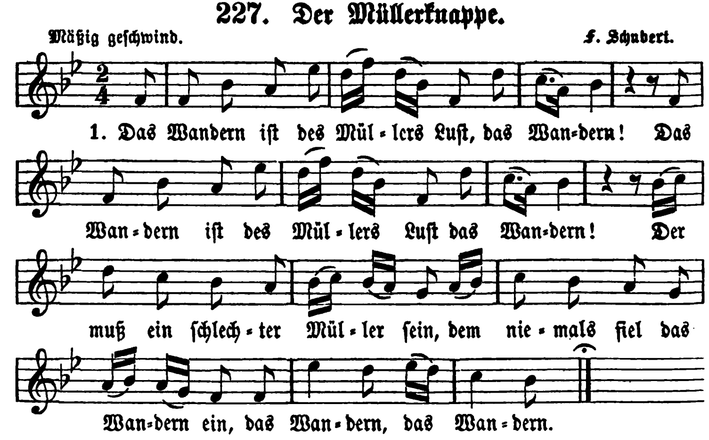
1. Ich hör' meinen Schatz, den Hammer er schwinget, das rauschet, das klinget, das dringt in die Weite wie Glockengeläute, durch Gassen und Platz.

2. Am schwarzen Kamin da sitzet mein Lieber, doch geh' ich vorüber, die Bälge dann sausen, die Flammen aufbrausen und lodern um ihn.

Ludwig Uhland.

227. Der Müllerknappe.

Mäßig geschwind. F. Schubert.



2. |: Vom Wasser haben wir's gelernt, vom Wasser! :| das hat nicht Rast bei Tag und Nacht, ist stets auf Wanderschaft bedacht, |: das Wasser! :|

3. |: Das sehn wir auch den Rädern ab, den Rädern! :| die gar nicht gerne stille stehn, die sich mein Tag nicht müde drehn, |: die Räder. :|

4. |: Die Steine selbst, so schwer sie sind, die Steine! :| die tanzen mit den muntern Reihn und wollen gar noch schneller sein, |: die Steine! :|

5. |: O Wandern, Wandern, meine Lust, o Wandern! :| Herr Meister und Frau Meisterin, laßt mich in Frieden weiter ziehn |: und wandern. :|

Wilhelm Müller.

228. Nachtwächterlied.

1. Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen, unsre Glock' hat Zehn geschlagen: Zehn sind der heiligen Gebot', die uns gab der liebe Gott. Menschen Wachen kann nichts nützen, Gott muß wachen, Gott muß schützen; er durch seine große Macht, geb' uns eine gute Nacht!

2. Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen, unsre Glock' hat Elf geschlagen: Elf ist der Apostel Zahl, die da lehrten überall. Menschen Wachen 2c.

3. Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen, unsre Glock' hat Zwölf geschlagen: Zwölf Jünger folgten Jesu nach, litten mit ihm alle Schmach. 2c.

4. Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen, unsre Glock' hat Eins geschlagen: Eins ist allein der einige Gott, der uns trägt aus aller Noth. 2c.

5. Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen, unsre Glock' hat Zwei geschlagen: Zwei Wege hat der Mensch vor sich, Mensch, den besten wähl' für dich. 2c.

6. Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen, unsre Glock' hat Drei geschlagen: Dreifach ist, was heilig heißt, Vater, Sohn und heil'ger Geist. 2c.

7. Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen, unsre Glock' hat Vier geschlagen: Vierfach ist das Ackerfeld, Mensch, wie ist dein Herz bestellt? 2c.

Mitgetheilt durch Solger aus Schwedt.

229. Wächterruf.

1. Loset, was i euch will sage! D'Glocke het Zehni gschlage. Jez betet und jez göhnt ins Bett, und wer e rueihig G'wisse het, schlof sanft und wohl! Im Himmel wacht e heiter Aug' die ganzi Nacht.

2. Loset, was i euch will sage! D'Glocke het Ölfi gschlage. Und wer no an der Arbet schwitzt, und wer no by der Charte sitzt, dem bieti jez zuem letztemol, — 's isch hochi Zit — und schloset wohl!

3. Loset, was i euch will sage! D'Glocke het Zwölfi gschlage. Und wo no in der Mitternacht e Gmüeth in Schmerz und Chummer wacht, se geb der Gott e rueihige Stund, und mach di wieder froh und gsund!

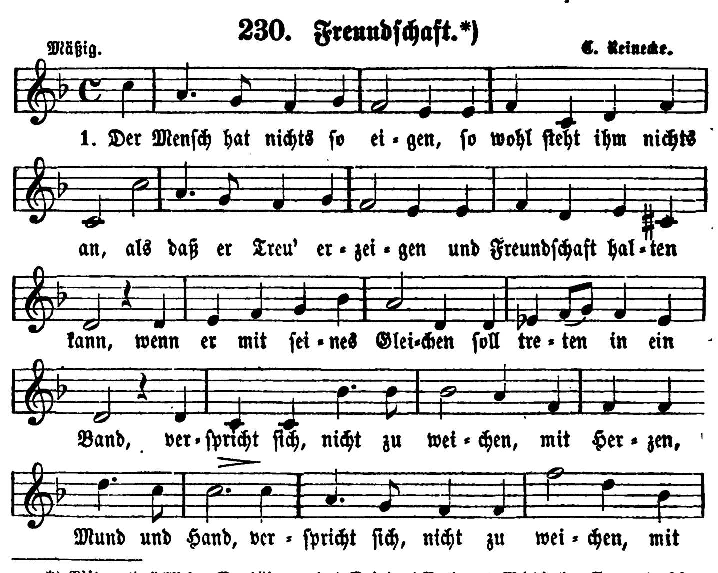
4. Loset, was i euch will sage! D'Glocke het Eis gschlage. Und wo mit Satans G'heiß und Noth e Dieb uf dunkle Pfade goht, — i will's nit hoffen, aber gschieht's — gang heim! der himmlisch Richter sieht's.

5. Loset, was i euch will sage! D'Glocke het Zwei gschlage. Und wem scho wieder, eb's no tagt, die schweri Sorg am Herze nagt, du arme Tropf, di Schlof isch hi! Gott sorgt! es wär' nit nöthig gsi.

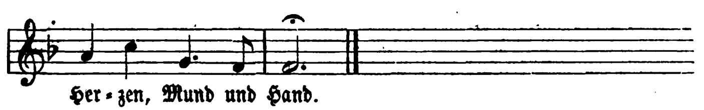
4. Loset, was i euch will sage! D'Glocke het Drü gschlage. Die Morgestund am Himmel schwebt, und wer im Friede de Tag erlebt, dank Gott, und faß e frohe Mueth und gang ans G'schäft, und — halt di guet! J. P. Hebel.

V. Gesellschaftslieder.

230. Freundschaft.*)



*) Mit ausdrücklicher Bewilligung des Original-Verlegers Wilhelm Bayrhoffer in Düsseldorf.



2. Die Red' ist uns gegeben, damit wir nicht allein für uns nur sollen leben, und fern von Menschen sein; wir sollen uns befragen, und sehn auf guten Rath, das Leid einander klagen, so uns betreten hat.

3. Was kann die Freude machen, die Einsamkeit verhehlt? das giebt ein doppelt Lachen, was Freunden wird erzählt; der kann sein Leid vergessen, der es von Herzen sagt, der muß sich täglich fressen, der in geheim sich nagt.

4. Gott stehet mir vor allen, die meine Seele liebt, dann soll mir auch gefallen, der mir sich herzlich giebt. Mit diesen Bundsgesellen verlach' ich Pein und Noth, geh' auf den Grund der Höllen und breche durch den Tod.

Simon Dach, † 1659.

231. Bundeslied.

W. A. Mozart.

Soli.

1. Brü-der, reicht die Hand zum Bun-de! die-se heil'-ge Wei-he-stun-de lei-te uns zu Him-mels-höh'n!
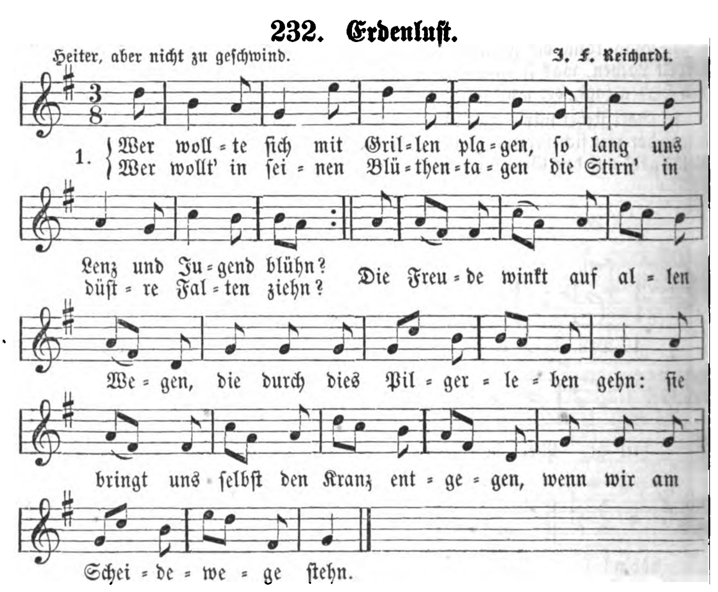
Soli. Vom Chor wiederholt.

Laßt, was ir-disch ist, ent-flie-hen, uns'-rer Freund-schaft Har-mo-ni-en dau-ern e-wig, fest und schön, dau-ern e-wig fest und schön.

2. Preis und Dank dem Weltenmeister, der die Herzen, der die Geister für ein höh'res Wirken schuf! Licht und Recht und Tugend schaffen durch der Wahrheit heil'ge Waffen, sei uns göttlicher Beruf! sei uns göttlicher Beruf!

3. Ihr auf diesem Stern die Besten, Brüder all' im Ost und Westen, so im Süden wie im Nord: Wahrheit suchen, Tugend üben, Gott und Menschen herzlich lieben — sei des Bundes Losungswort! sei des Bundes Losungswort!

232. Erdenlust.
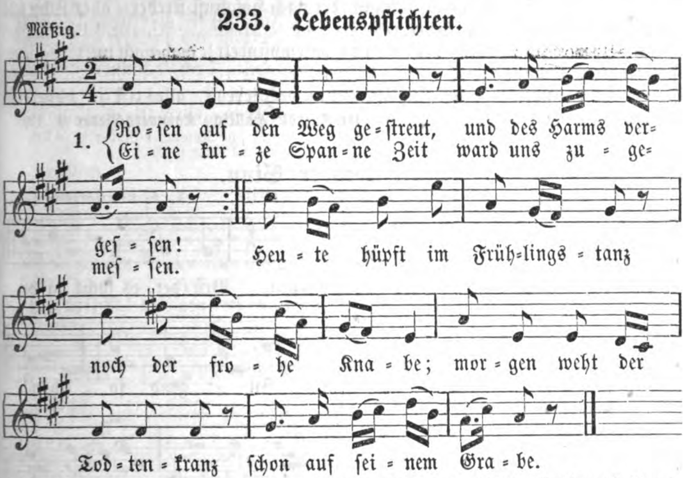


2. Noch rinnt und rauscht die Wiesenquelle, noch ist die Laube licht und grün; noch scheint der Mond so licht und helle, wie er durch Edens Bäume schien. Noch macht der Saft der Purpurtraube des Menschen krankes Herz gesund, noch schmecket in der Abendlaube der Kuß auf einen rothen Mund.

3. Noch tönt der Busch von Nachtigallen dem Jüngling hohe Wonne zu; noch strömt, wenn ihre Lieder schallen, selbst in zerriss'ne Seelen Ruh'. O! wunderschön ist Gottes Erde, und werth, darauf vergnügt zu sein! drum will ich, bis ich Asche werde, mich dieser schönen Erde freun!

L. H. Ch. Hölty.

233. Lebenspflichten.

Mäßig.



2. Wonne führt die junge Braut heute zum Altare; eh' die Abendwolke thaut, ruht sie auf der Bahre. Gebt den Harm und Grillenfang, gebet ihn den Winden, ruht bei hellem Becherklang unter grünen Linden.

3. Lasset keine Nachtigall unbehorcht verstummen, keine Bien' im Frühlings=thal unbelauscht entsummen! schmeckt, so lang' es Gott erlaubt, Kuß und süße Trauben, bis der Tod, der alles raubt, kommt auch sie zu rauben.

4. Unserm schlummernden Gebein, von dem Tod umdüstert, duftet nicht der Rosenhain, der am Grabe flüstert, tönet nicht der Wonneklang angestoßner Becher, noch der frohe Rundgesang weinbelaubter Zecher.

L. H. Ch. Hölty.

234. Freudenlied.

1. Freunde, laßt uns fröhlich sein! volle Gläser blinken! Narren mögen sich kastein, wir, wir wollen trinken.

2. Heuchler sind die allzumal, die die Köpfe hängen; Sittenlehrer find' ich schal, die die Lust verdrängen.

3. Mitleidswerthe Menschen sind, die nach Schätzen geizen. Lausegold, du machst sie blind, uns sollst du nicht reizen.

4. Seifenblasen haschen, die „was ist Wahrheit?" fragen; grübelnde Philo=sophie widert meinem Magen.

5. Auf dem Seile tanzt der Mann, der nach Hofgunst strebet; aber sicher lebt der Mann, der im Stillen lebet.
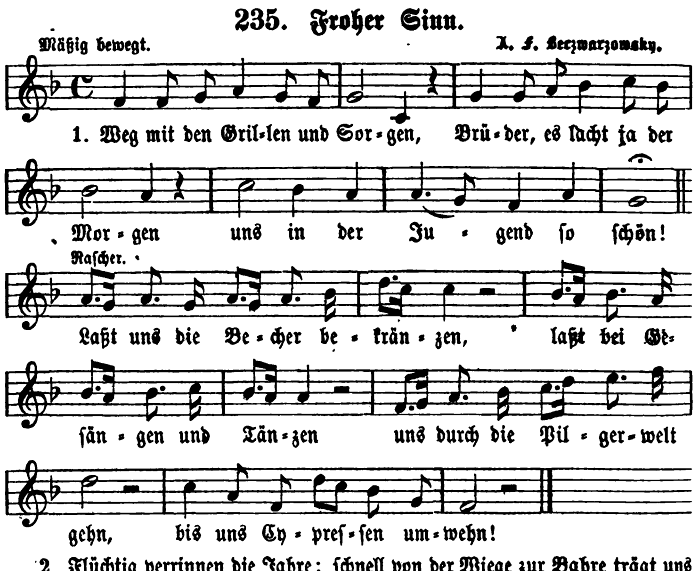
6. Unerträglich ist uns der, der uns vorempfindelt; doch noch unerträglicher, der fanatisch schwindelt.

7. Üben, üben will ich mich im Genuß des Lebens, alles ist ja ohne dich, frohes Herz, vergebens.

Dr. Bahrdt. Hallische Kommers-Lieder v. 1795.

235. Froher Sinn.

Mäßig bewegt. A. F. Berzwarzowsky.



2. Flüchtig verrinnen die Jahre; schnell von der Wiege zur Bahre trägt uns der Fittig der Zeit. Noch sind die Tage der Rosen; schmeichelnde Lüftchen umkosen Busen und Wangen uns heut: Brüder, genießet die Zeit!
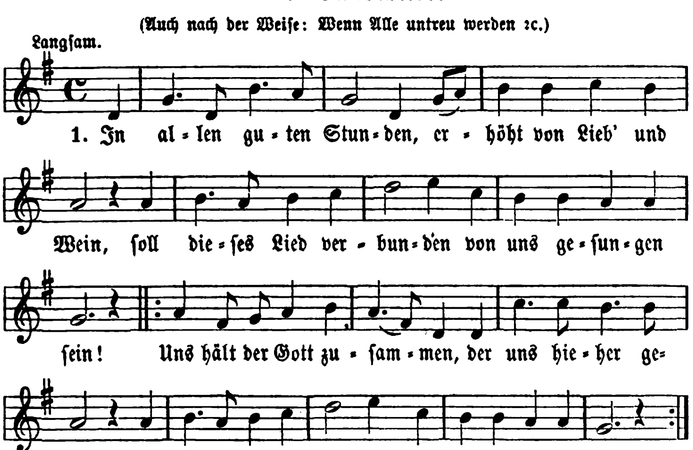
3. Fröhlich zu wallen durchs Leben, trinken vom Safte der Reben, heißt uns der Wille des Herrn. Auf denn, ihr fröhlichen Zecher, singt seine Güte beim Becher! Fröhliche sieht er so gern; preiset den gütigen Herrn!

4. Sehet in Osten und Westen keltert man Trauben zu Festen; Gott gab zur Freude den Wein! Gott schuf die Mädchen zur Liebe, pflanzte die seligsten Triebe tief in den Busen uns ein: liebet und trinket den Wein!

5. Dräut euch ein Wölkchen von Sorgen, scheucht es durch Hoffnung bis morgen! Hoffnung macht Alles uns leicht. Hoffnung, du sollst uns im Leben liebend und tröstend umschweben, und wenn Freund Hein uns beschleicht, mache den Abschied uns leicht! S. A. Mahlmann. 1826.

236. Bundeslied.

(Auch nach der Weise: Wenn Alle untreu werden ꝛc.)



2. So glühet fröhlich heute, seid recht von Herzen eins! Auf, trinkt erneuter Freude dies Glas des echten Weins! Auf, in der holden Stunde stoßt an, und küsset treu bei jedem neuen Bunde den alten wieder neu!
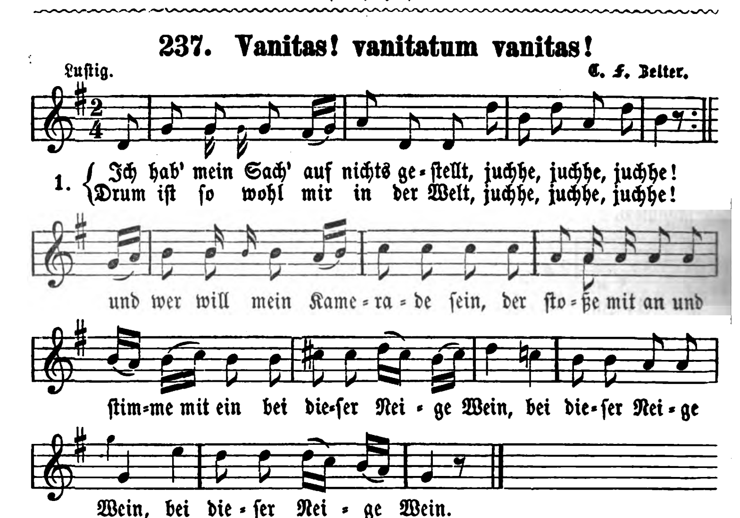
3. Wer lebt in unserm Kreise, und lebt nicht selig drin? Genießt die freie Weise und treuen Brudersinn! So bleibt durch alle Zeiten Herz Herzen zugekehrt; von keinen Kleinigkeiten wird unser Bund gestört.

4. Uns hat ein Gott gesegnet mit freiem Lebensblick, und alles, was begegnet, erneuert unser Glück. Durch Grillen nicht gedränget, verknickt sich keine Lust; durch Zieren nicht geenget, schlägt freier unsre Brust.

5. Mit jedem Schritt wird weiter die rasche Lebensbahn, und heiter, immer heiter steigt unser Blick hinan. Uns wird es nimmer bange, wenn alles steigt und fällt, und bleiben lange, lange! auf ewig so gesellt. J. W. v. Goethe.

237. Vanitas! vanitatum vanitas!

Lustig. C. F. Zelter.



2. Ich stellt' mein Sach' auf Geld und Gut. Juchhe! Darüber verlor ich Freud' und Muth. O weh! Die Münze rollte hier und dort, und hascht' ich sie an einem Ort, :|: am andern war sie fort. :|:

3. Auf Weiber stellt' ich nun mein Sach'. Juchhe! Daher mir kam viel Ungemach. O weh! Die Falsche sucht' sich ein ander Theil, die Treue macht' mir Langeweil', :|: die Beste war nicht feil. :|:

4. Ich stellt' mein Sach' auf Reis' und Fahrt. Juchhe! Und ließ meine Vaterlandesart. O weh! Und mir behagt' es nirgends recht, die Kost war fremd, das Bett war schlecht, :|: niemand verstand mich recht. :|:

5. Ich stellt mein' Sach' auf Ruhm und Ehr'. Juchhe! Und sieh! gleich hatt' ein Andrer mehr. O weh! Wie ich mich hatt' hervorgethan, da sahen die Leute scheel mich an, :|: hatte keinem Recht gethan. :|:

6. Ich setzt' mein' Sach' auf Kampf und Krieg. Juchhe! Und uns gelang so mancher Sieg. Juchhe! Wir zogen in Feindes Land hinein, dem Freunde sollt's nicht viel besser sein, :|: und ich verlor ein Bein. :|:

7. Nun hab' ich mein' Sach' auf nichts gestellt. Juchhe! Und mein gehört die ganze Welt. Juchhe! Zu Ende geht nun Sang und Schmaus. Nur trinkt mir alle Neigen aus; :|: die letzte muß heraus. :|:

J. W. v. Goethe.

238. Generalbeichte.

Weise: Gaudeamus igitur.

1. Lasset heut' im edlen Kreis meine Warnung gelten! nehmt die ernste Stimmung wahr, denn sie kommt so selten. Manches habt ihr vorgenommen, manches ist euch schlecht bekommen, und ich muß euch schelten.

2. Reue soll man doch einmal in der Welt empfinden! So bekennt, vertraut und fromm, eure größten Sünden! aus des Irrthums falschen Weiten sammelt euch und sucht bei Zeiten euch zurecht zu finden.

3. Ja, wir haben, sei's bekannt, wachend oft geträumet, nicht geleert das frische Glas, wenn der Wein geschäumet; manche rasche Schäferstunde, flücht'gen Kuß vom lieben Munde haben wir versäumet.

4. Still und maulfaul saßen wir, wenn Philister schwätzten, über göttlichen Gesang ihr Geklatsche schätzten; wegen glücklicher Momente, deren man sich rühmen könnte, uns zur Rede setzten.

5. Willst du Absolution deinen Treuen geben, wollen wir nach deinem Wink unabläßlich streben, uns vom Halben zu entwöhnen, und im Ganzen, Guten, Schönen resolut zu leben.

6. Den Philistern allzumal wohlgemuth zu schnippen, jenen Perlenschaum des Weins nicht nur flach zu nippen, nicht zu liebeln leis mit Augen, sondern fest uns anzusaugen an geliebte Lippen.

J. W. v. Goethe.

239. Gewohnt, gethan.

1. Ich habe geliebet; nun lieb' ich erst recht! erst war ich der Diener, nun bin ich der Knecht, erst war ich der Diener von allen; nun fesselt mich diese scharmante Person, sie thut mir auch alles zur Liebe, zum Lohn, sie kann nur allein mir gefallen.

2. Ich habe geglaubet; nun glaub' ich erst recht! und geht es auch wunderlich, geht es auch schlecht, ich bleibe beim gläubigen Orden: so düster es oft und so dunkel es war in drängenden Nöthen, in naher Gefahr, auf einmal ist's lichter geworden.

3. Ich habe gespeiset; nun speis' ich erst gut! bei heiterem Sinne, mit fröhlichem Blut ist alles an Tafel vergessen. Die Jugend verschlingt nur, dann sauset sie fort; ich liebe zu tafeln am lustigen Ort, ich kost' und ich schmecke beim Essen.

4. Ich habe getrunken; nun trink' ich erst gern! der Wein er erhöht uns, er macht uns zum Herrn und löset die sklavischen Zungen. Ja schonet nur nicht das erquickende Naß: denn schwindet der älteste Wein aus dem Faß, so altern dagegen die jungen.
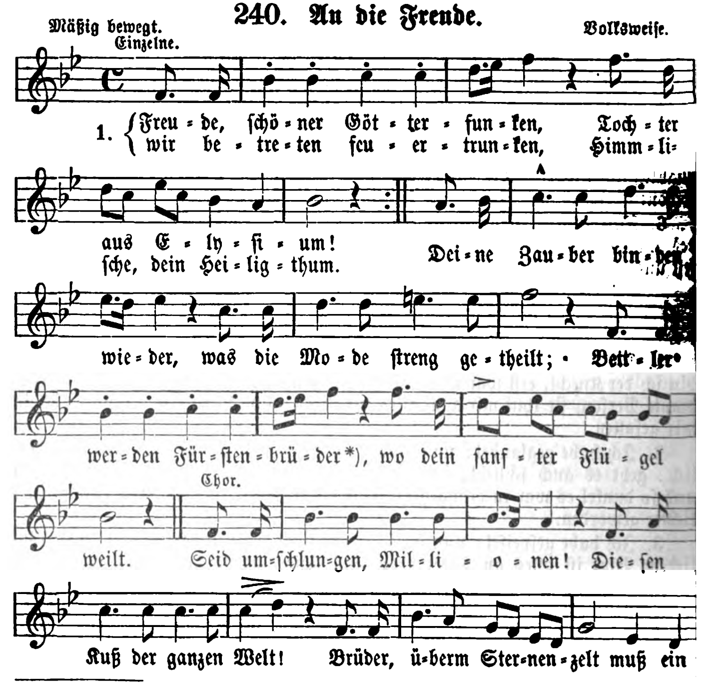
5. Ich habe getanzt und dem Tanze gelobt, und wird auch kein Schleifer, kein Walzer getobt, so drehn wir ein sittiges Tänzchen. Und wer sich der Blumen recht viele verflicht, und hält auch die ein' und die andere nicht, ihm bleibet ein munteres Kränzchen.

6. Drum frisch nur aufs neue! bedenke dich nicht: denn wer sich die Rosen, die blühenden, bricht, den kitzeln fürwahr nur die Dornen. So heute wie gestern, es flimmert der Stern. Nur halte von hängenden Köpfen dich fern und lebe dir immer von vornen.
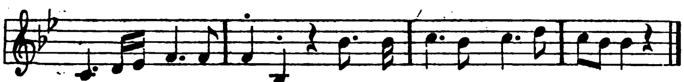
J. W. v. Goethe.

240. An die Freude.

Mäßig bewegt. Volksweise.



*) Später: „Alle Menschen werden Brüder".



lie = ber Va=ter wohnen, muß ein lie=ber Va=ter woh=nen!

2. Wem der große Wurf gelungen, eines Freundes Freund zu sein, wer ein holdes Weib errungen, mische seinen Jubel ein! Ja — wer auch nur eine Seele sein nennt auf dem Erdenrund! und wer's nie gekonnt, der stehle weinend sich aus unserm Bund! (Alle:) Was den großen Ring bewohnet, huldige der Sympathie! zu den Sternen leitet sie, wo der Unbekannte thronet.

3. Freude trinken alle Wesen an den Brüsten der Natur; alle Guten, alle Bösen folgen ihrer Rosenspur. Küsse gab sie uns und Reben, einen Freund, geprüft im Tod; Wollust ward dem Wurm gegeben, und der Cherub steht vor Gott. (Alle:) Ihr stürzt nieder, Millionen? Ahnest du den Schöpfer, Welt? Such' ihn überm Sternenzelt, über Sternen muß er wohnen.

4. Freude heißt die starke Feder in der ewigen Natur. Freude, Freude treibt die Räder in der großen Weltenuhr. Blumen lockt sie aus den Keimen, Sonnen aus dem Firmament, Sphären rollt sie in den Räumen, die des Sehers Rohr nicht kennt. (Alle:) Froh, wie seine Sonnen fliegen durch des Himmels prächt'gen Plan, laufet, Brüder, eure Bahn, freudig wie ein Held zum Siegen.

5. Aus der Wahrheit Feuerspiegel lächelt sie den Forscher an. Zu der Tugend steilem Hügel leitet sie des Dulders Bahn. Auf des Glaubens Sonnenberge sieht man ihre Fahnen wehn, durch den Riß gesprengter Särge sie im Chor der Engel stehn. (Alle:) Duldet muthig, Millionen! duldet für die beßre Welt! Droben, überm Sternenzelt, wird ein großer Gott belohnen.

6. Göttern kann man nicht vergelten; schön ist's, ihnen gleich zu sein. Gram und Armuth soll sich melden, mit dem Frohen sich erfreun. Groll und Rache sei vergessen, unserm Todfeind sei verzieh'n; keine Thräne soll ihn pressen, keine Reue nage ihn! (Alle:) Unser Schuldbuch sei vernichtet, ausgesöhnt die ganze Welt! Brüder, überm Sternenzelt richtet Gott, wie wir gerichtet.
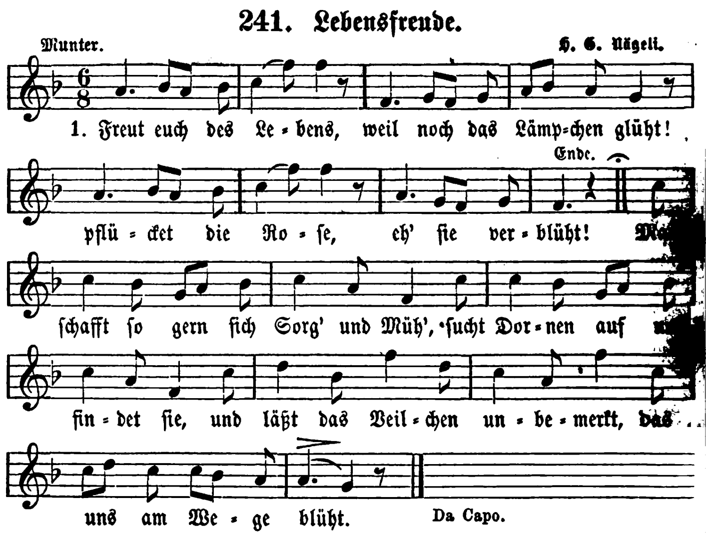
7. Freude sprudelt in Pokalen; in der Traube goldnem Blut trinken Sanftmuth Kannibalen, die Verzweiflung Heldenmuth. — Brüder, fliegt von euren Sitzen, wenn der volle Römer kreist, laßt den Schaum zum Himmel spritzen! dieses Glas dem guten Geist! (Alle:) Den der Sterne Wirbel loben, den des Seraphs Hymne preist, — dieses Glas dem guten Geist überm Sternenzelt dort oben!

8. Festen Muth in schweren Leiden, Hilfe, wo die Unschuld weint, Ewigkeit geschwornen Eiden, Wahrheit gegen Freund und Feind, Männerstolz vor Königsthronen, — Brüder, gält' es Gut und Blut, — dem Verdienste seine Kronen, Untergang der Lügenbrut! (Alle:) Schließt den heil'gen Cirkel dichter! schwört bei diesem goldnen Wein, dem Gelübde treu zu sein; schwört es bei dem Sternenrichter!

9. Rettung von Tyrannenketten, Großmuth auch dem Bösewicht, Hoffnung auf den Sterbebetten, Gnade auf dem Hochgericht! Auch die Todten sollen leben! Brüder trinkt und stimmet ein: allen Sündern soll vergeben und die Hölle nicht mehr sein. (Alle:) Eine heitre Abschiedsstunde! Süßen Schlaf im Leichentuch! Brüder, einen sanften Spruch aus des Todtenrichters Munde!*)

F. v. Schiller. 1785.

241. Lebensfreude.



2. (Alle:) Freut euch des Lebens &c. (Einer:) Wennschon die Schöpfung sich verhüllt, und lauter Donner ob uns brüllt**), so scheint am Abend nach dem Sturm die Sonne doch so schön.

3. Freut euch &c. Wer Neid und Mißgunst sorgsam flieht, Genügsamkeit im Gärtchen zieht, dem schießt sie bald zum Bäumchen auf, das goldne Früchte bringt.

4. Freut euch &c. Wer Redlichkeit und Treue übt, und gern dem ärmern Bruder giebt, da siedelt sich Zufriedenheit so gerne bei ihm an.

---

*) In späteren Ausgaben ist dieser Vers weggelassen.
**) Und laut der Donner tobt und brüllt.

5. Freut euch 2c. Und wenn der Pfad sich furchtbar engt und Mißgeschick uns plagt und drängt, so reicht die Freundschaft schwesterlich dem Redlichen die Hand.
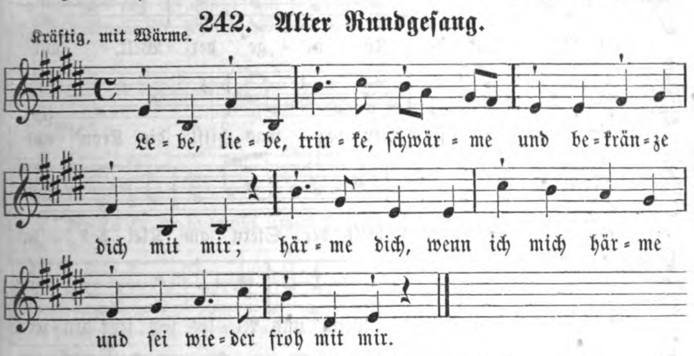
6. Freut euch 2c. Sie trocknet ihm die Thränen ab, und streut ihm Blumen bis ins Grab; sie wandelt Nacht in Dämmerung und Dämmerung in Tag.

7. Freut euch 2c. Sie ist des Lebens schönstes Band, schlagt, Brüder, traulich Hand in Hand! So wallt man froh, so wallt man leicht ins beßre Vaterland! Freut euch 2c.

Martin Usteri. 1793.

242. Alter Rundgesang.
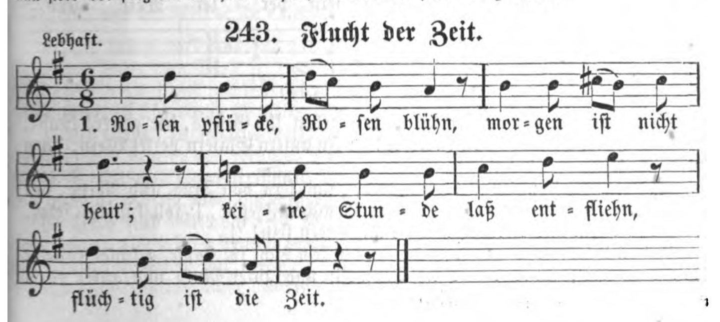
Kräftig, mit Wärme.



Gläseranklingen, vom Vorsänger mit seiner schönen Nachbarin begonnen und von dieser in die Runde weitergegeben, begleitet jede Hebung des gemeinsamen Rundgesanges; der vom Schlußwort Betroffene leert sein Glas und schweigt beim erneuten Rundgesang, den nun stets der folgende Nachbar anhebt, bis nur ein Paar übrig bleibt.

243. Flucht der Zeit.

Lebhaft.



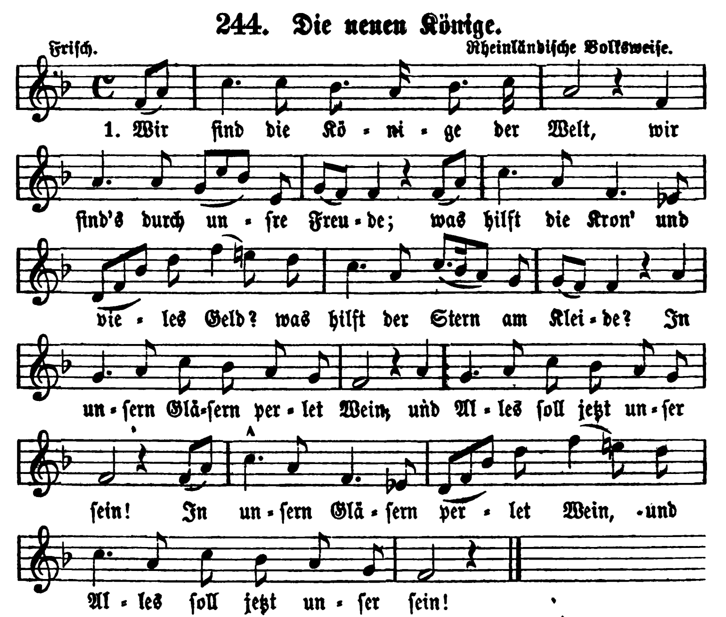
2. Trink' und küsse! sieh, es ist heut' Gelegenheit; weißt du, wo du morgen bist? :|: Flüchtig ist die Zeit! :|:

3. Aufschub einer guten That hat schon oft gereut, hurtig leben ist mein Rath, :|: flüchtig ist die Zeit. :|:

J. W. L. Gleim.

244. Die neuen Könige.

Frisch. Rheinländische Volksweise.



2. Wir sind die Könige der Welt, wir geben ihr Gesetze, die gelten künftig mehr als Geld, kein Biedrer sie verletze! |: In unsern Gläsern perlet Wein, drum höre, Welt, so soll es sein! :|

3.* Von Herzen gut und keinem feind, und fern von Trug und Neide, und aller guten Menschen Freund und aller Menschen Freude, |: soll künftig jeder, Groß und Klein und Reich und Arm, auf Erden sein! :|

4. Ein warmes, immer reges Herz bei hellem Licht im Kopfe, gesunde Glieder ohne Schmerz, gesunde Speis im Topfe, |: und guter Muth und guter Wein soll künftig nirgends selten sein! :|

5. Die Mädchen sollen so geschwind als möglich Gatten haben, und süßes Glück durch Weib und Kind soll alle Männer laben! |: So däucht's uns gut beim Glase Wein, so wollen wir's, so soll es sein! :|

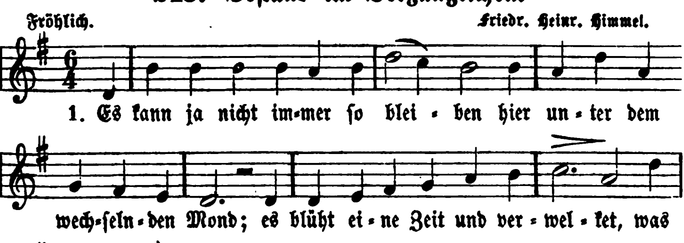
6. Die Männer, welche Zeit und Kraft dem Wohl der Brüder weihen, die sollen sich beim Rebensaft recht oft wie wir jetzt freuen. |: So wollen wir's, so soll es sein, so fügen wir's beim Glase Wein! :|

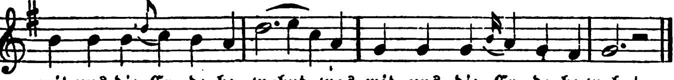
7. Der Reiche soll mit milder Hand dem schwachen Armen geben, wir Menschen sind uns nah verwandt, ein jeder Mensch soll leben! |: Ergreift das Glas und trinkt den Wein, ein jeder Mensch soll glücklich sein! :|

Gotthelf Wilh. Ch. Starke. 1796.



245. Bestand im Vergänglichen.





2. Es haben viel fröhliche Menschen lang' vor uns gelebt und gelacht; den Ruhenden unter dem Grase sei freundlich ein Becher gebracht!

3. Es werden viel fröhliche Menschen lang' nach uns des Lebens sich freun; uns Ruhenden unter dem Grase den Becher der Fröhlichkeit weihn.

4. Wir sitzen so fröhlich beisammen und haben uns alle so lieb, erheitern einander das Leben; ach, wenn es doch immer so blieb'!
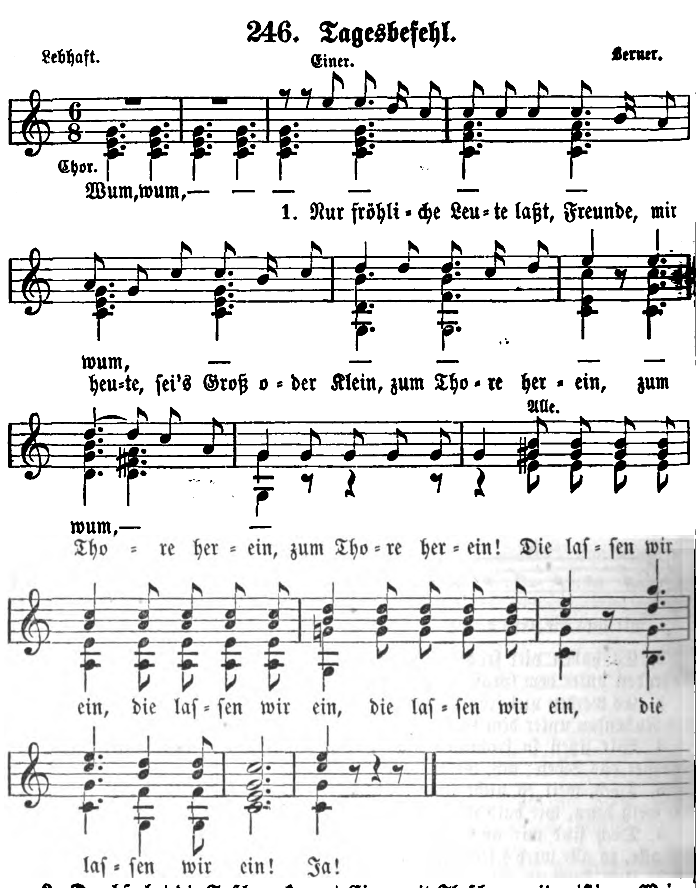
5. Doch, weil es nicht immer kann bleiben, so haltet die Freude recht fest! wer weiß denn, wie bald uns zerstreuet das Schicksal nach Ost und nach West.

6. Doch sind wir auch fern von einander, so bleiben die Herzen sich nah; und alle, ja alle wird's freuen, wenn einem was Gutes geschah.

7. Und kommen wir wieder zusammen auf wechselnder Lebensbahn, so knüpfen ans fröhliche Ende den fröhlichen Anfang wir an.

August v. Kotzebue.

246. Tagesbefehl.



2. Durchsuchet die Taschen, kommt Einer mit Flaschen, mit geistigem Wein: den laßt mir herein. (Alle:) Den lassen wir ein.

3. Kommt Einer geritten, der muthig gestritten am Rhein für den Wein, den laßt mir herein! (Alle:) Den ꝛc.

4. Käm' Einer die Quere, der fröhlich gern wäre, und hätte nicht Wein, den laßt mir herein! (Alle:) Den ꝛc.

5. Um Keinen zu schmerzen, greift Jedem zum Herzen, und ist's nicht von Stein, so laßt ihn herein! (Alle:) Den ꝛc.

6. Kommt Einer gesprungen, kommt Einer gesungen mit Geig' und Schalmei'n, den laßt mir herein! (Alle:) Den ꝛc.

7. Mit Blumen ein Bübchen, das seinem Herzliebchen es zärtlich will streun, das laßt mir herein! (Alle:) Das ꝛc.

8. Und kämen so Zweie, die ewiger Treue der Freundschaft sich weihn, die laßt mir herein! (Alle:) Die ꝛc.

Aus Methfessel's Liederbuch. 1820.

247. Freude in Ehren.

1. Ne G'sang in Ehre, wer will's verwehre? Singt's Thierli nit in Hurst und Nast? der Engel nit im Sterne-Glast? E freie frohe Mueth, e gsund und frölich Bluet goht über Geld und Guet.

2. Ne Trunk in Ehre, wer will's verwehre? Trinkt's Blüemli nit si Morgethau? trinkt nit der Vogt si Schöppli au? Und wer am Werchtig schafft, dem bringt der Rebesaft am Suntig neui Chraft.
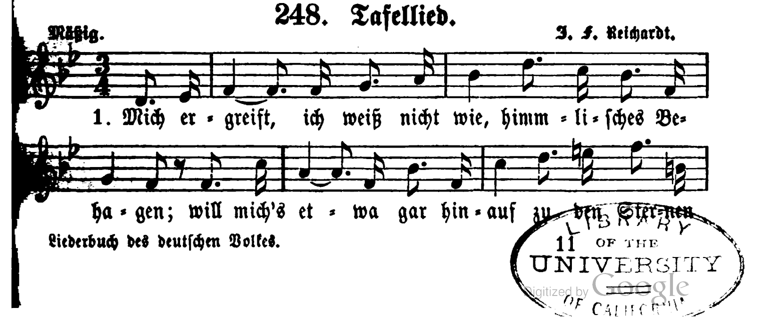
3. Ne Chuß in Ehre, wer will's verwehre? Chüßt's Blüemli nit si Schwesterli, und 's Sternli chüßt si Nöchberli? In Ehre, hani gseit, und in der Unschuld G'leit, mit Zucht und Sittsemkeit.
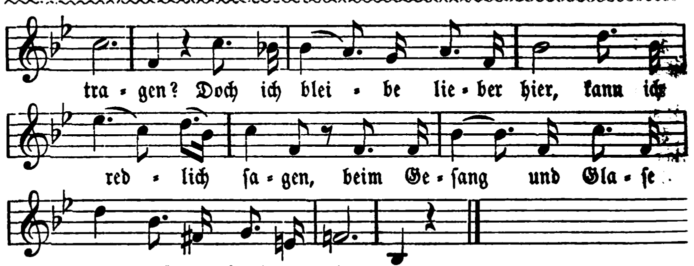
4. Ne freudig Stündli isch's nit e Fündli? Jez hemmer's und jez simmer do; es chunnt e Zit, würd's anderst goh. 's währet alles churzi Zit, der Chilchhof isch nit wit. Wer weiß, wer bal dört lit?

5. Wenn d'Glocke schalle, wer hilftis alle? O gebis Gott e sanfte Tod! e rüeihig G'wisse gebis Gott, wenn d'Sunn am Himmel lacht, wenn alles blitzt und chracht, und in der letzte Nacht!

J. P. Hebel.

248. Tafellied.





2. Wundert euch, ihr Freunde, nicht, wie ich mich gebärde; wirklich ist es allerliebst auf der lieben Erde: darum schwör' ich feierlich und ohn' alle Fährde, daß ich mich nicht freventlich wegbegeben werde.

3. Da wir aber allzumal so beisammen weilen, dächt' ich, klänge der Pokal zu des Dichters Zeilen. Gute Freunde ziehen fort wohl ein hundert Meilen, darum soll man hier am Ort anzustoßen eilen.

4. Lebe hoch, wer Leben schafft! das ist meine Lehre. Unser König denn voran, ihm gebührt die Ehre. Gegen inn- und äußern Feind setzt er sich zur Wehre; ans Erhalten denkt er zwar, mehr noch, wie er mehre.

5. Nun begrüß' ich sie sogleich, sie, die einzig Eine. Jeder denke, ritterlich, sich dabei die Seine. Merket auch ein schönes Kind, wen ich eben meine: nun so trinke sie mir zu: leb' auch so der Meine!

6. Freunden gilt das dritte Glas, zweien oder dreien, die mit uns am guten Tag sich im Stillen freuen, und der Nebel trübe Nacht leis und leicht zerstreuen: diesen sei ein Hoch gebracht, alten oder neuen!

7. Breiter wallet nun der Strom, mit vermehrten Wellen. Leben jetzt im hohen Ton redliche Gesellen! die sich mit gedrängter Kraft brav zusammenstellen, in des Glückes Sonnenschein und in schlimmen Fällen.

8. Wie wir nun zusammen sind, sind zusammen viele. Wohl gelingen denn, wie uns, andern ihre Spiele! Von der Quelle bis ans Meer mahlet manche Mühle, und das Wohl der ganzen Welt ist's, worauf ich ziele!

J. W. v. Goethe.

249. Je länger je lieber.

(Weise von H. Hofmann.)

1. Je länger je lieber sitz' ich beim Wein, scherzend mit guten Gesellen, je länger je lieber schenk' ich mir ein stürzend die goldenen Wellen. Was wir uns füllen, das trinken wir aus, seßhaft und brüderlich halten wir Haus, so je länger je lieber.

2. Je länger je lieber schling' ich den Arm lachend ums herzige Liebchen, je länger je lieber drück' ich es warm, kosend im traulichen Stübchen. Eines im Anderen selig versenkt rasten wir raunend, was Jedes sich denkt und je länger je lieber.

3. Je länger je lieber schweif' ich herum, überall fröhlich zu grasen, je länger je lieber, stets willekumm, treib' ich mein Singen und Blasen. Wie mich das Leben auch zwicket und zwackt, halt' ich's doch an den vier Zipfeln gepackt, ach! je länger je lieber.

Julius Wolff.

250. Gießt voll den Becher.

1. Ruck' hin, Gesindlein, auf der Bank am wohlbekannten Tische, daß ich von eurem Lautertrank mein Theilchen noch erwische. Gießt voll den Becher, immer voll! Halloh! ich thu' ihn schwenken, und weß das Herz mir überschwoll, deß will ich wohl gedenken.

2. Freiheit, dir gilt der erste Hieb! Freiheit auf allen Wegen, 's ist wonnesam und wunderlieb, wenn sich der Mensch kann regen. Los, ledig fahr' ich ohne Zoll, lass' mich von Niemand lenken. Gießt voll den Becher, immer voll! Halloh! ich thu' ihn schwenken.
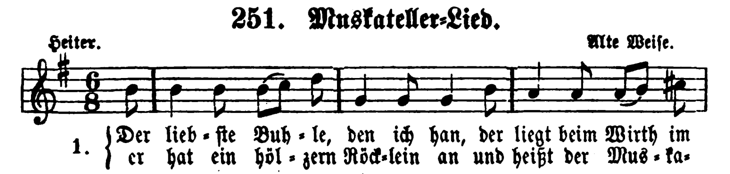
3. Sodann dem Kaiser und dem Reich ist fürdersamst zu dienen mit gradem Stoß und krummem Streich auf Feindesschild und Schienen. Des Türken Grimm, der Pfaffen Groll woll'n wir kein' Gnade schenken. Gießt voll den Becher, immer voll! Halloh! ich thu' ihn schwenken.
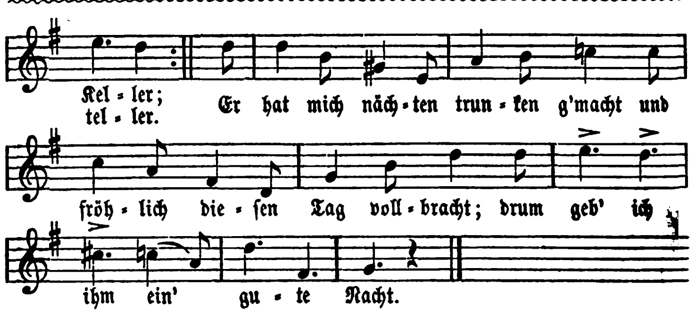
4. Herwiederumb in Ehren fein sei fröhlich Eins gesungen den Frauen und den Mägdelein, fürnehmlich schönen, jungen. In ihre Minne glückhaft soll sich männiglich versenken. Gießt voll den Becher, immer voll! Halloh! ich thu' ihn schwenken.

5. Trinkt aus! trinkt immer und allweg, das Fäßlein rinnt schon trüber, denk' Keiner an den Wackelsteg, wir kommen schon darüber, und wer nicht Strich hält voll und toll, der geh' und lass' sich henken! Gießt voll den Becher, übervoll! Halloh! ich thu' ihn schwenken.

Julius Wolff.

251. Muskateller-Lied.





2. Von diesem Buhlen, den ich mein', will ich dir bald Eins bringen: es ist der allerbeste Wein, macht lustig mich zum Singen; frischt mir das Blut, giebt freien Muth; sieh' selbst, was er für Wunder thut! Johann Fischart. † 1590.

252. Weinlob.

1. So lang' ich leb', lob' ich den Wein, denn er vertreibet Furcht und Pein, verjagt Melancholei und Schmerzen; das Wasser bringet Traurigkeit, macht weh im Magen und im Herzen, darum so flieh' ich's allezeit.

2. Der Wein ist mir von Herzen lieb, das Wasser hass' ich wie die Dieb'. Wie mancher ist darin ersoffen! Das Wasser ist ganz ungesund, beim Wein ist Lust und Lieb' zu hoffen, der Wein erfrischet Mund und Schlund.

3. Wo kein Wein ist, da ist kein' Freud', im Wein vergißt man alles Leid, ohn' Wein ein Mensch ist halb erstorben, der Wein bringt Freud' und Brüderschaft, der Wein hat manchen Freund erworben, das Wasser manchen abgeschafft.

4. Hat einer vielleicht einen Streit, und wäre gern des Handels queit, der trink' ein'n Rausch und greif' zum Degen; ein Rausch aus allen Wehren ficht, ein Rausch fragt nichts nach Streich und Schlägen, ein Rausch fürcht't sich vorm Teufel nicht.

5. Wer aber lieber Frieden schafft, der wiss', der Wein hat diese Kraft: wenn Zween sich um die Haut geschlagen, so ziehen sie hin zu dem Wein, thun ihre Sach' allda vertragen; wie könnt' ein bessrer Schiedsmann sein?

9. Man spricht »in vino veritas,« das heißt: gieb mir ein großes Glas! das kleine wir den Feinden gönnen; denn wer sich scheut ein Rausch zu han, der will nicht, daß man ihn soll kennen, und ist gewiß kein Biedermann.
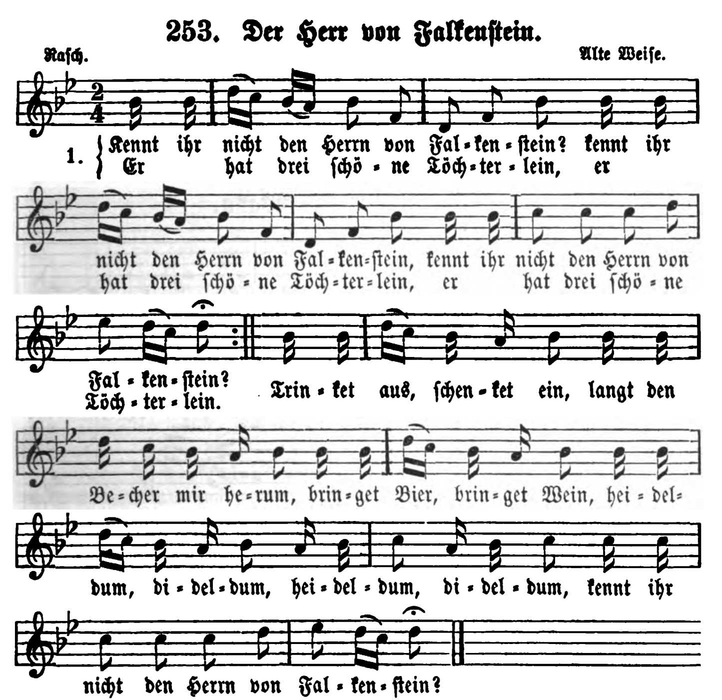
7. Das Wasser hat zwar seinen Nutz', doch aber biet't der Wein ihm Trutz, man seh' an, wo man will, ein'n Orden, wenn sie in pacis cella da per omnes casus trunken worden, so singen sie Halleluja.

Philander v. Sittewald (Moscherosch). 1650.



253. Der Herr von Falkenstein.

Rasch. Alte Weise.



2. Und die erste die heißt Adelheid, Gertrude heißt die zweite Maid. Trinket aus 2c.

3. Und die dritte will ich nennen nicht, man fühlt es besser als man spricht. Trinket aus 2c.

Volkslied.

254. Aus dem Feuerquell des Weines.

1. Aus dem Feuerquell des Weines, aus dem Zaubergrund des Bechers sprudelt Gift und — süße Labung, sprudelt Schönes und — Gemeines: nach dem eignen Werth des Zechers, nach des Trinkenden Begabung!

2. In Gemeinheit tief versunken liegt der Thor, vom Rausch bemeistert; wenn er trinkt — wird er betrunken, trinken wir — sind wir begeistert! sprühen hohe Witzesfunken, reden wie mit Engelzungen, und von Gluth sind wir durchdrungen, und von Schönheit sind wir trunken!

3. Denn es gleicht der Wein dem Regen, der im Schmutze selbst zu Schmutz wird, doch auf gutem Acker Segen bringt und Jedermann zu Nutz wird!


Mirza-Schaffy (Friedrich Bodenstedt.)

255. Glücklicher Wahn.

Munter.

1. Grad' aus dem Wirthshaus nun komm' ich her-aus! Straße —, wie wun-der-lich siehst du mir aus; rech-ter Hand, lin-ker Hand, Bei-des ver-tauscht, Straße ich merk' es wohl, du bist be-rauscht. (Ende.) La la la la la, la la la la la la la la la la la la la la la la. Von vorn.

2. Was für ein schief Gesicht, Mond, machst denn du? Ein Auge hat er auf, eins hat er zu! Du wirst betrunken sein, das seh' ich hell; schäme dich, schäme dich, alter Gesell!
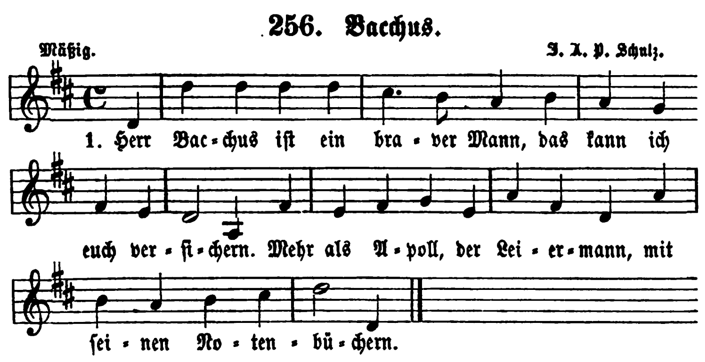
3. Und die Laternen erst — was muß ich sehn! die können alle nicht grade mehr stehn; wackeln und fackeln die Kreuz und die Quer, scheinen betrunken mir allesammt schwer.

4. Alles im Sturme rings, Großes und Klein; wag' ich darunter mich, nüchtern allein? Das scheint bedenklich mir, ein Wagestück! da geh' ich lieber ins Wirthshaus zurück.

Heinrich v. Mühler.

256. Bacchus.

Mäßig. J. A. P. Schulz.



2. Des Armen ganzer Reichthum ist der Klingklang seiner Leier, von der er prahlet, wie ihr wißt, sie sei entsetzlich theuer.

3. Doch borgt ihm auf sein Instrument kein Kluger einen Heller, denn frohere Musik ertönt aus Vater Evans Keller.

4. Obgleich Apollo sich voran mit seiner Dichtkunst blähet: so ist doch Bacchus auch ein Mann, der seinen Vers verstehet.

5. Wie mag am waldigen Parnaß wohl sein Diskant gefallen? hier sollte Bacchus' Kantorbaß fürwahr weit besser schallen.

6. Auf, laßt uns ihn für den Apoll zum Dichtergott erbitten! denn er ist gar vortrefflich wohl bei großen Herrn gelitten.

7. Apoll muß tiefgebückt und krumm in Fürstensäle schleichen; allein mit Bacchus gehn sie um, als wie mit ihres Gleichen.

8. Dann wollen wir auf den Parnaß, vor allen andern Dingen, das große Heidelberger Faß voll Nierensteiner bringen.

9. Statt Lorbeerbäume wollen wir dort Rebenstöcke pflanzen, und rings um volle Tonnen schier wie die Bacchanten tanzen.
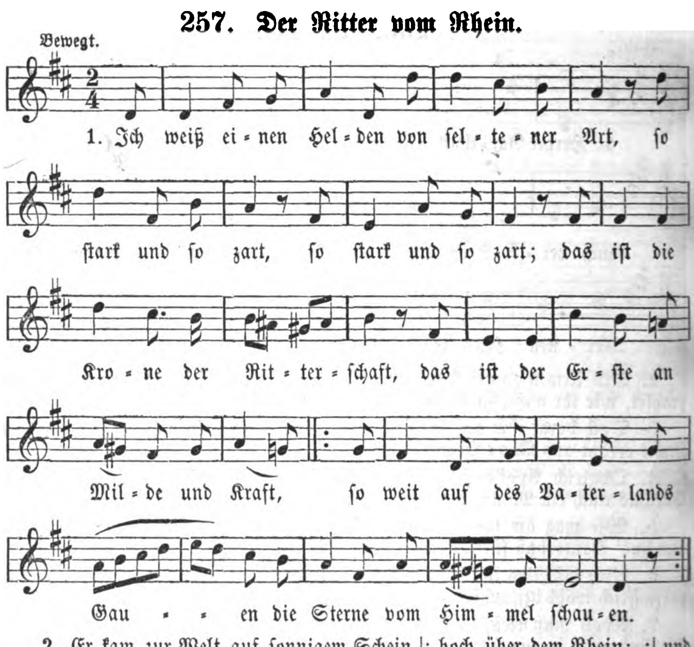
10. Man lebte so nach altem Brauch bisher dort allzu nüchtern; drum blieben die neun Jungfern auch von je und je so schüchtern.

11. Ha! zapften sie sich ihren Trank aus Bacchus' Nektartonnen, sie jagten Blödigkeit und Zwang ins Kloster zu den Nonnen.

12. Fürwahr, sie ließen nicht mit Müh' zur kleinsten Gunst sich zwingen, und ungerufen würden sie uns in die Arme springen.

Gottfried August Bürger. 1770.

257. Der Ritter vom Rhein.
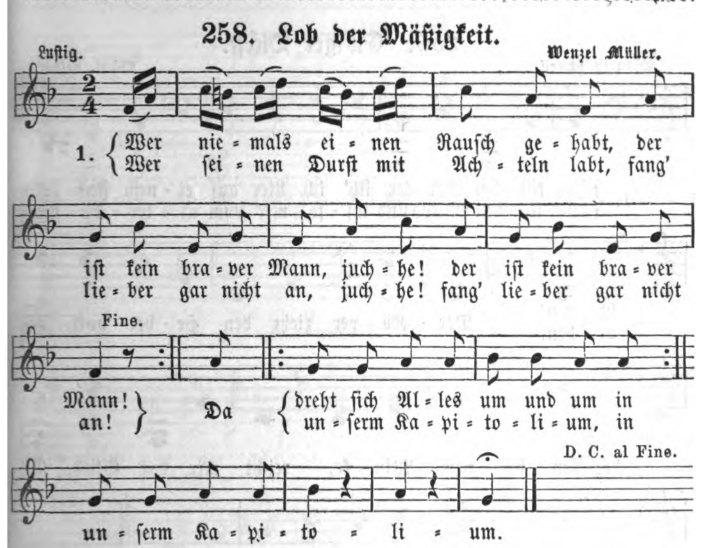


2. Er kam zur Welt auf sonnigem Schein |: hoch über dem Rhein; :| und wie er geboren, da jauchzt' überall im Lande Trompeten und Paukenschall, |: da wehten von Burgen und Hügeln die Fahnen mit lustigen Flügeln. :|

3. In goldener Rüstung geht der Gesell', |: das funkelt so hell; :| und ob ihm auch mancher zum Kampf sich gestellt, weiß keinen, den er nicht endlich gefällt; |: es sanken Fürsten und Pfaffen vor seinen feurigen Waffen. :|

4. Doch wo es ein Fest zu verherrlichen gilt, |: wie ist er so mild! :| Er naht und die Augen der Gäst' erglüh'n, und der Sänger greift in die Harfe kühn, |: und selbst die Mädchen im Kreise, sie küssen ihn heimlicherweise. :|

5. O komm, du Blume der Ritterschaft, |: voll Milde und Kraft! :| Tritt ein in unser vertrauliches Rund und wecke den träumenden Dichtermund, |: und führ' uns beim Klange der Lieder die Freude vom Himmel hernieder. :| Em. Geibel.

258. Lob der Mäßigkeit.



2. Doch zu viel trinken ist nicht gut, drei Quart ist eben recht, da steht auf einem Ohr der Hut, ist nur der Wein auch echt. Trinkt unser einer zu viel Wein, find't er sich nicht ins Haus hinein.

3. Ich sag' halt allweil: **modice**! ich steh' noch allweil grad'; doch liegt man **auf dem podice, ist's um den Wein nur schad'.** Das ist ein Weinchen wie ein Rack! Hübsch grad', hübsch grad', und nicht zickzack!

4. Wenn, rein wie Gold, dein Rebenblut in unsern Gläsern blinkt, sich jeder Zecher wohlgemuth ein kleines Räuschchen trinkt; dann scheint die Welt mit ihrer Pracht für muntre Trinker nur gemacht.

5. Ein jeder Trinker lebe hoch, der bei dem vollen Glas schon oft der Arbeit hartes Joch, des Lebens Müh' vergaß. Wer dich verschmäht, du edler Wein, der ist nicht werth, ein Mensch zu sein.

6. Drum trink' ich, weil ich trinken kann, und mir das Weinchen schmeckt, so lange bis der Sensenmann ins kühle Grab mich streckt. Beschließ' ich einst den ird'schen Lauf, erst dann hör' ich zu dürsten auf.

J. Perinet. Wird aber mit mancherlei Abweichungen gesungen.

259. Ewiger Durst.
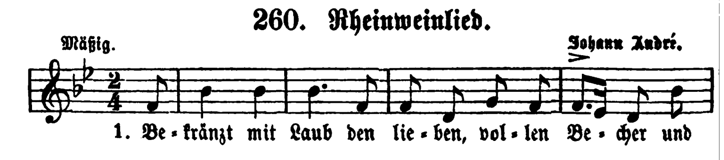
Nicht zu schnell. Ludw. Fischer.
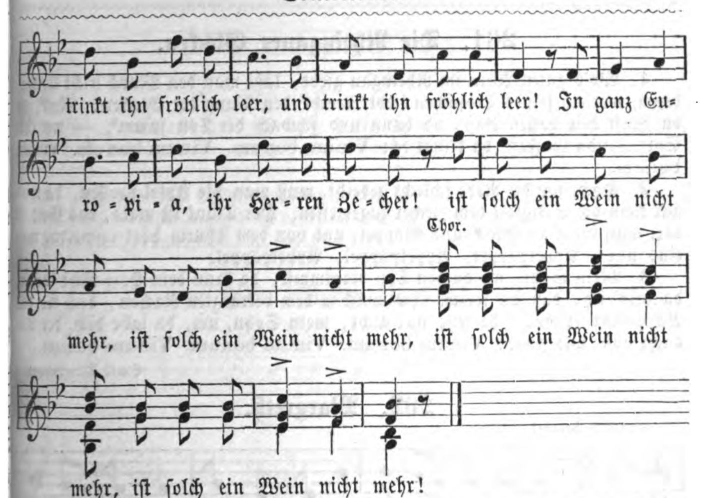
1. {Im küh-len Kel-ler sitz' ich hier auf ei-nem Faß voll Re-ben,
{bin fro-hen Muths und las-se mir vom al-ler-be-sten ge-ben.
Der Kü-per zieht den He-ber voll, ge-hor-sam mei-nem Win-ke, reicht mir das Glas, ich halt's em-por und trin-ke, trin-ke, trin-ke.

2. Mich plagt ein Dämon, Durst genannt, doch, um ihn zu verscheuchen, nehm' ich mein Deckelglas zur Hand und lass' mir Rheinwein reichen. Die ganze Welt erscheint mir nun in rosenrother Schminke; ich könnte niemand Leides thun, ich trinke, trinke, trinke.

3. Allein mein Durst vermehrt sich nur bei jedem vollen Becher, das ist die leidige Natur der echten Rheinweinzecher! Doch tröst' ich mich, wenn ich zuletzt vom Faß zu Boden sinke, ich habe keine Pflicht verletzt, ich trinke, trinke, trinke.

260. Rheinweinlied.





2. Er kommt nicht her aus Ungarn oder Polen, |: noch wo man franzmänn'sch spricht; :| da mag Sanct Veit, der Ritter, Wein sich holen, |: wir holen ihn da nicht. :|

3. Ihn bringt das Vaterland aus seiner Fülle; |: wie wär' er sonst so gut! :| wie wär' er sonst so edel und so stille, |: und doch voll Kraft und Muth! :|

4. Er wächst nicht überall im deutschen Reiche; |: und viele Berge, hört! :| sind, wie die weiland Kreter, faule Bäuche, |: und nicht der Stelle werth. :|

5. Thüringens Berge, zum Exempel, bringen |: Gewächs, sieht aus wie Wein, :| ist's aber nicht, man kann dabei nicht singen, |: dabei nicht fröhlich sein. :|

6. Im Erzgebirge dürft ihr auch nicht suchen, |: wenn Wein ihr finden wollt; :| das bringt nur Silbererz und Kobaltkuchen |: und etwas Lausegold. :|

7. Der Blocksberg ist der lange Herr Philister, |: er macht nur Wind, wie der; :| drum tanzen auch der Kuckuck und sein Küster |: auf ihm die Kreuz und Quer. :|

8. Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben, |: gesegnet sei der Rhein! :| da wachsen sie am Ufer hin und geben |: uns diesen Labewein! :|

9. So trinkt ihn denn, und laßt uns allewege |: uns freun und fröhlich sein! :| Und wüßten wir, wo jemand traurig läge, |: wir gäben ihm den Wein. :|

Matthias Claudius. 1777.

261. Die Rheingauer Glocken.

1. Wo's guten Wein im Rheingau giebt, läßt man den Mund nicht trocken, drum, wer ein feines Tröpfchen liebt, beacht' den Klang der Glocken! Merk', ob du hörst den vollen Baß, ob dünn und schwach der Ton summ', — wo edle Sorten ruhn im Faß, da klingt es: Vinum bonum. Vinum bonum. Vinum bonum.

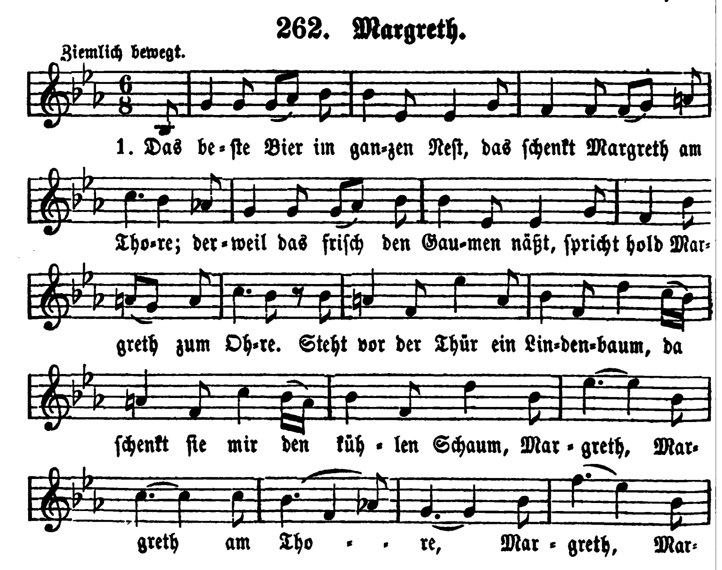
2. Doch, wo die Rebe schlecht gedeiht, muß man die Äpfel pressen, da wird gar klein die Seligkeit dem Zecher zugemessen. Der Trank ist matt, das Geld ist rar, man spart an Glock' und Klöppel, und von dem Thurm hört immerdar man eins nur: Äppelpäppel. Äppelpäppel. Äppelpäppel.
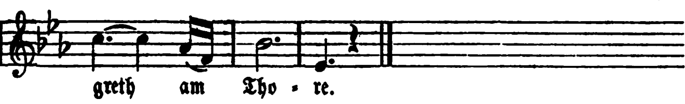
3. Mein Sohn, wo du den Ton vernimmst, da kann dein Herz nicht lachen, da rath' ich, daß du weiter schwimmst in dem bekränzten Nachen, doch wo das Baßgeläut' erscholl, da kehr' nur nicht, mein Sohn, um, da labe dich, der Andacht voll, und singe: Vinum bonum. Vinum bonum. Vinum bonum.

Emil Rittershaus.

262. Margreth.

Ziemlich bewegt.





2. Jüngst nächtens hatt' ich keine Ruh', mir war so weh', so bange, da wandert' ich der Linde zu, mein Leiden währt' nicht lange; der Mond ging auf so wundersam, Margreth, steh' auf, Margreth sie kam, Margreth rc.

3. Und wandr' ich einstens wiederum aus, das ganze Nest vergess' ich; Margreth allein im Lindenhaus, dein denk' ich unablässig! Der Mond, dazu die goldnen Stern', ach, könnten sie, sie sagten's gern: Margreth rc. Otto Roquette.

263. Guter Vorsatz.

Fröhlich. Volksweise.

1. Hier sitz' ich auf Ra - sen mit Veil - chen be-kränzt, mit Veil - chen be - kränzt; hier will ich auch trin - ken, hier will ich auch trin - ken, bis lä-chelnd am Him-mel mir Hes - pe - rus glänzt!
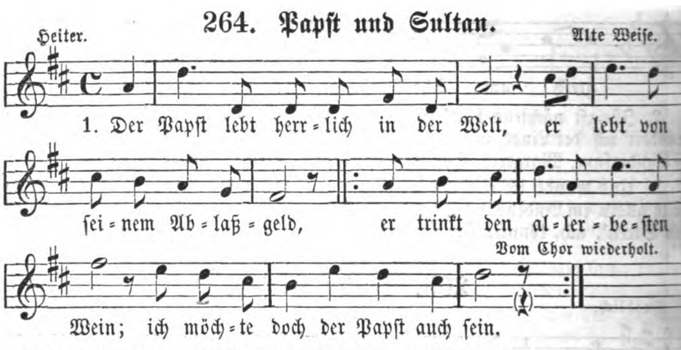
2. Zum Schenktisch erwähl' ich das duftende Grün, |: und Amor zum Schenken, :| ein Posten, wie dieser, der schickt sich für ihn.

3. Das menschliche Leben eilt schneller dahin, |: als Räder am Wagen, :| wer weiß, ob ich morgen am Leben noch bin.

4. Drum will ich mich laben am Wein und am Kuß, |: bis daß ich hinunter :| ins traurige Dunkel der Schattenwelt muß.

5. Es lebe der König, mein Mädchen und ich! der König für alle, der König für alle, mein Mädchen für mich! Klamer Schmidt.

264. Papst und Sultan.



2. Doch nein! er ist ein armer Wicht: ein deutsches Mädchen küßt ihn nicht, er schläft in seinem Bett' allein, ich möchte doch der Papst nicht sein!
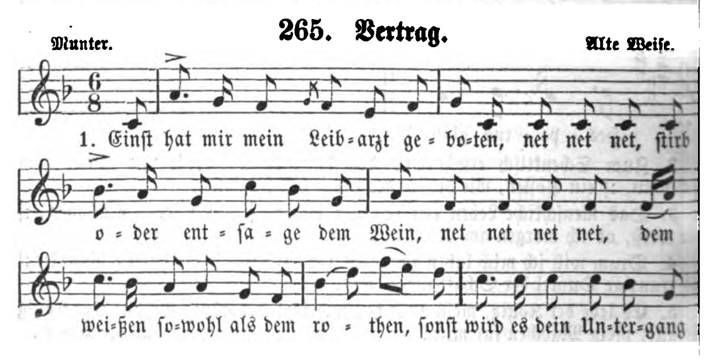
3. Der Sultan lebt in Saus und Braus, er wohnt in einem großen Haus, voll wunderschöner Mägdelein; ich möchte doch der Sultan sein!

4. Doch nein! er ist ein armer Mann, denn folgt er seinen Alkoran, so trinkt er keinen Tropfen Wein; ich möchte doch nicht Sultan sein!

5. Getheilt veracht' ich beider Glück, und kehr' in meinen Stand zurück; doch das geh' ich mit Freuden ein, halb Papst, halb Sultan will ich sein!

6. Drum, Mädel, gieb mir einen Kuß, denn ich bin dein Herr Sultanus! ihr trauten Brüder, schenket ein, ich will zugleich der Papst auch sein!

265. Vertrag.



sein! net net net net, ru - di - ra - ret, net net net, ru - di-

ra - ret net net net, ru - di - ra - ret net net net net

ru - di, ra - di, ra - di - ra, ru - di - ra - ret net net net, ru - di-
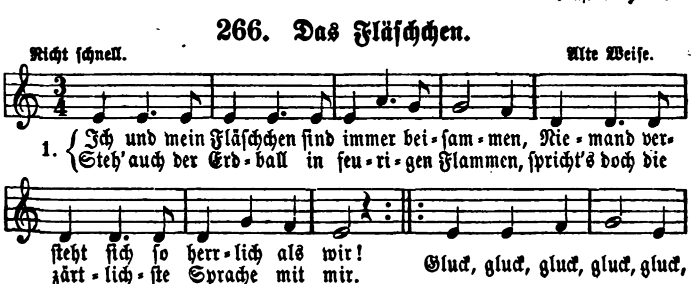
ra - ret, net net net, ru - di - ra - ret net net net net,
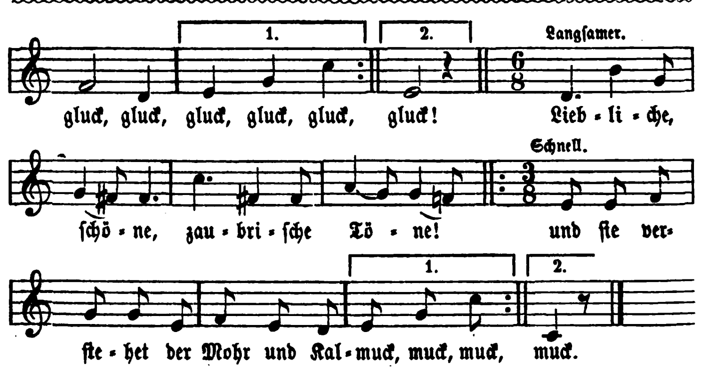
ru - di, ra - di, ra - di - ra.

2. Ich hab' es ihm heilig versprochen, auf etliche Jahre zwar nur; |: doch nach zwei so schrecklichen Wochen vergaß ich den albernen Schwur. :|
3. Wie trefflich bekam mir die Speise! |: wie schlief ich so ruhig die Nacht! wie war ich so munter, so weise, so fröhlich zum Sterben gemacht! :|
4. Tod, höre! man hat mir befohlen: stirb, oder entsage dem Wein! |: Sieh, wenn du willst, kannst du mich holen, hier sitz' ich und schenke mir ein! :|

Ernst Langbein.

266. Das Fläschchen.





2. Mancher vertändelt mit Weibern sein Leben, höfelt und schmachtet und härmet sich krank, denn auch den rosigsten Lippen entschweben leider oft Grillen und Launen und Zank! Gluck, gluck 2c. spricht nur die Schöne, welcher ich fröhne, |: und sie begehret nicht Kleider noch Schmuck. :|
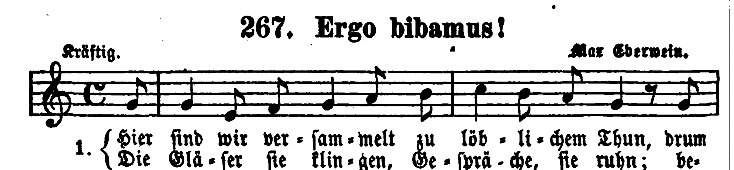
3. Wenn sich das Schicksal, mit Wettern gerüstet, wieder mich frohen Gesellen erbost, und mir den Garten der Freude verwüstet, dann ist das Fläschchen mein kräftigster Trost. Gluck, gluck 2c. flüstert die Treue, und wie ein Leue |: trotz' ich dem Schicksal und sage nicht Muck! :|
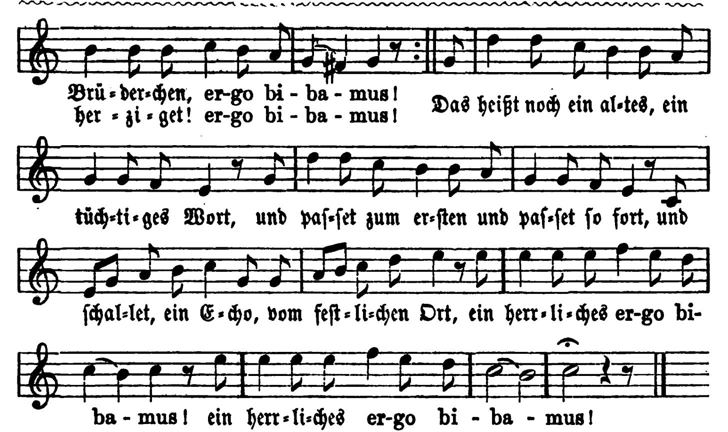
4. Ich und mein Fläschchen wir scheiden uns nimmer, bis mir der Lustbach des Lebens verrinnt, und in des Schreiners verhaßtem Gezimmer schreckbar ein ewiges Dursten beginnt. Gluck, gluck 2c. dich muß ich missen, dorthin gerissen |: unter des Grabsteins umnachtenden Druck! :|

5. Sie nur, sie dürsten nicht, die ihn erleben, den einst die Todten erweckenden Ruf, köstlichen Wein muß es oben doch geben, wo Er regiert, der die Reben erschuf. Gluck, gluck 2c. klingt es dort wieder, himmlische Brüder, |: reichet mir einen verjüngenden Schluck! :|

Ernst Langbein.

267. Ergo bibamus!





2. Ich hatte mein freundliches Liebchen geſehn, da dacht' ich mir: ergo bibamus! und nahte mich freundlich; da ließ ſie mich ſtehn. Ich half mir und dachte: bibamus! Und wenn ſie verſöhnet euch herzet und küßt, und wenn ihr das Herzen und Küſſen vermißt, ſo bleibet nur, bis ihr was Beſſeres wißt, beim tröſtlichen ergo bibamus!

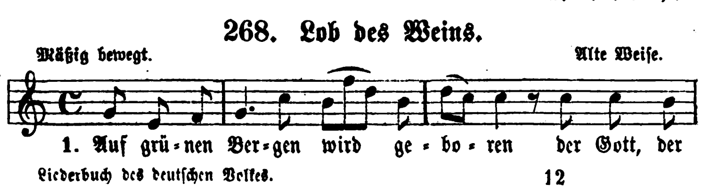
3. Mich ruft mein Geſchick von den Freunden hinweg: ihr Redlichen, ergo bibamus! Ich ſcheide von hinnen mit leichtem Gepäck, drum doppeltes ergo bibamus! Und was auch der Filz von dem Leibe ſich ſchmorgt, ſo bleibt für den Heitern doch immer geſorgt, weil immer dem Frohen der Fröhliche borgt; drum, Brüderchen: ergo bibamus!
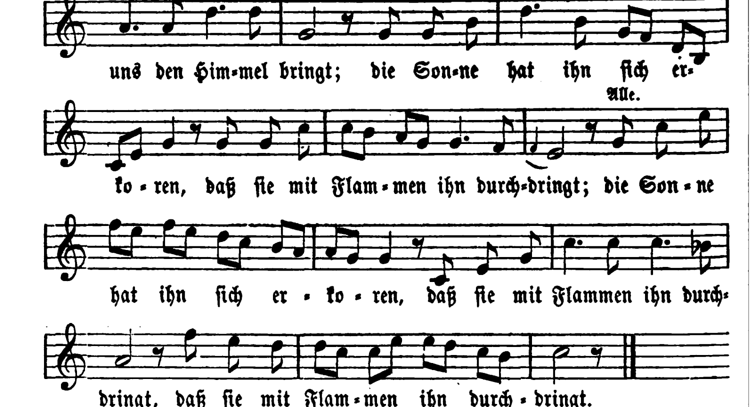
4. Was ſollen wir ſagen zum heutigen Tag? ich dächte nur: ergo bibamus! er iſt nun einmal von beſonderem Schlag, drum immer aufs neue: bibamus! Er führet die Freude durchs offene Thor, es glänzen die Wolken, es theilt ſich der Flor, da ſcheint uns ein Bildchen, ein göttliches, vor, wir klingen und ſingen: bibamus!

J. W. v. Goethe.

268. Lob des Weins.

Mäßig bewegt. Alte Weiſe.





2. Er wird im Lenz mit Lust empfangen, der zarte Schoß quillt still empor, |: und wenn des Herbstes Früchte prangen, springt auch das goldne Kind hervor. :|

3. Sie legen ihn in enge Wiegen, ins unterirdische Geschoß; |: er träumt von Festen und von Siegen und baut sich manches luft'ge Schloß. :|

4. Es nahe keiner seiner Kammer, wenn er sich ungeduldig drängt, |: und jedes Band und jede Klammer mit jugendlichen Kräften sprengt. :|

5. Denn unsichtbare Wächter stellen, so lang' er träumt, sich um ihn her, |: und wer betritt die heil'gen Schwellen, den trifft ihr luftumwundner Speer. :|

6. So wie die Schwingen sich entfalten, läßt er die lichten Augen sehn, |: läßt ruhig seine Priester walten, und kommt herauf, wenn sie ihn flehn. :|

7. Aus seiner Wiege dunkelm Schoße erscheint er in Krystallgewand, |: verschwiegner Eintracht volle Rose trägt er bedeutend in der Hand. :|

8. Und überall um ihn versammeln sich seine Jünger, hocherfreut, |: und tausend frohe Zungen stammeln ihm ihre Lieb' und Dankbarkeit. :|

9. Er spritzt in ungemess'nen Strahlen sein inneres Leben in die Welt, |: die Liebe nippt aus seinen Schalen und bleibt ihm ewig zugesellt. :|
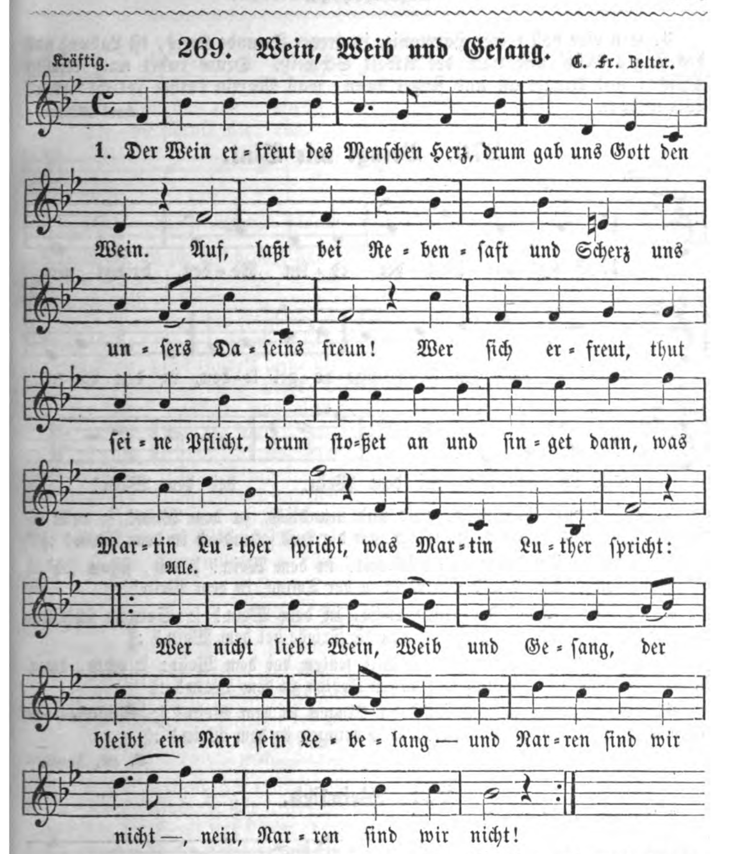
10. Er nahm, als Geist der goldnen Zeiten, von jeher sich des Dichters an, |: der immer seine Lieblichkeiten in trunknen Liedern aufgethan. :|

11. Er gab ihm, seine Treu' zu ehren, ein Recht auf jeden hübschen Mund, |: und daß es keine darf ihm wehren, macht Gott durch ihn es allen kund! :|

Novalis (F. v. Hardenberg).

269. Wein, Weib und Gesang.

Kräftig. C. Fr. Zelter.
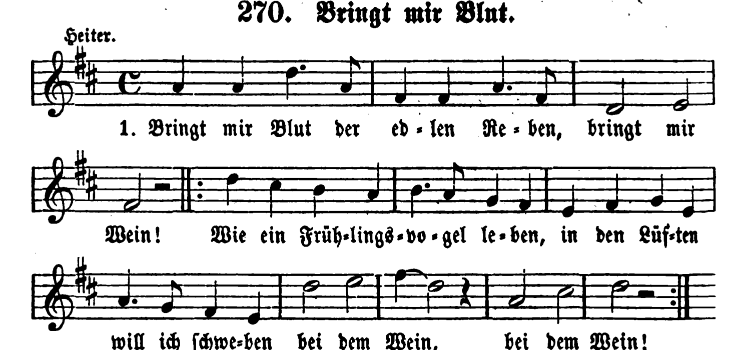


2. Die Lieb' erhebt des Menschen Herz zu jeder Edelthat, schafft Linderung für jeden Schmerz, ist Licht auf dunklem Pfad. Wohl dem, der ihre Rosen bricht, drum küßt und trinkt, klingt an und singt, was Martin Luther spricht: (Alle:) Wer nicht liebt rc.

3. Ein Lied voll reiner Harmonie, in treuer Freunde Kreis, ist Labung nach des Tages Müh' und nach der Arbeit Schweiß. Drum ruhet nach erfüllter Pflicht, und klinget an und singet dann, was Martin Luther spricht: (Alle:) Wer nicht ꝛc.

Karl Müchler.

270. Bringt mir Blut.

Heiter.



2. Bringt mir Mägdlein, hold und mundlich, zu dem Wein! |: rollt die Stunde glatt und rundlich, greif' ich mir die Lust sekundlich in dem Wein! :|

3. Heil dir, Quell der süßen Wonne, in dem Wein! |: ach, schon seh' ich Frühlingssonne, Mond und Sternlein in der Tonne, in dem Wein! :|

4. Heil dir, Quell der süßen Liebe, in dem Wein! |: Sorgen schleichen weg wie Diebe, und wie Helden glühn die Triebe bei dem Wein! :|

5. Bringt mir auch, was nicht darf fehlen bei dem Wein: |: echte, treue, deutsche Seelen, und Gesang aus vollen Kehlen zu dem Wein! :|

6. Höchster Klang, wem sollst du klingen in dem Wein? |: Süßestes von allen Dingen, dir, o Freiheit, will ich's bringen in dem Wein! :|

E. M. Arndt.



271. Weinlied.

Heiter und mit Ausdruck.





2. Was soll ich mit dem Zeuge machen, dem Wasser, ohne Saft und Kraft, gemacht für Kröten, Frösche, Drachen und für die ganze Würmerschaft? |: für Menschen muß es besser sein, drum bringet Wein und schenket ein! :|

3. O Wonnesaft der edlen Reben, o Gegengift für jede Pein! wie matt und wäßrig ist das Leben, wie ohne Stern' und Sonnenschein, |: wenn du, der einzig leuchten kann, nicht zündest deine Lichter an. :|

4. Es wären Glaube, Liebe, Hoffen und alle Herzensherrlichkeit in nassem Jammer längst ersoffen, und alles Leben hieße Leid, |: wärst du nicht in der Wassernoth des Muthes Sporn, der Sorge Tod! :|

5. Drum dreimal Ruf und Klang gegeben! ihr frohen Brüder, stoßet an: „Dem kühlen, frischen Wind im Leben, der Schiff und Segel treiben kann!“ |: Ruft Wein! klingt Wein! und aber Wein! und trinket aus, und schenket ein! :|

6. Aus Feuer ward der Geist geschaffen, drum schenkt mir süßes Feuer ein! Die Lust der Lieder und der Waffen, die Lust der Liebe schenkt mir ein! |: der Traube süßes Sonnenblut, das Wunder glaubt und Wunder thut. :|

E. M. Arndt.

272. Die drei Sterne.

(Weise: Es kann ja nicht immer so bleiben.)

1. Es blinken drei freundliche Sterne ins Dunkel des Lebens herein, die Sterne sie funkeln so traulich, sie heißen Lied, Liebe und Wein.

2. Es lebt in der Stimme des Liedes ein treues, mitfühlendes Herz, im Liede verjüngt sich die Freude, im Liede verwehet der Schmerz.

3. Der Wein ist der Stimme des Liedes zum freudigen Wunder gesellt, und malt sich mit glühenden Strahlen zum ewigen Frühling der Welt.

4. Doch schimmert mit freudigem Winken der dritte Stern erst herein, dann klingt's in der Seele wie Lieder, dann glüht es im Herzen wie Wein.

5. Drum blicket, ihr herzigen Sterne, in unsere Brust auch herein! es begleite durch Leben und Sterben uns Lied und Liebe und Wein!

6. Und Wein und Lieder und Liebe, sie schmücken die festliche Nacht: drum leb', wer das Küssen und Lieben und Trinken und Singen erdacht!

Theodor Körner.

273. Gesundheiten.

Rasch und lebendig. — A. Binzer.

1. Kommt, Brü-der, trin-ket froh mit mir, seht, wie die Be-cher schäumen! Bei vol-len Glä-sern wol-len wir ein Stündchen hier ver-träu-men! Das Au-ge flammt, die Wan-ge glüht, in küh-nern Tö-nen rauscht das Lied, schon winkt der Göt-ter-wein! Schenkt ein! Schenkt ein! Schon winkt der Göt-ter-wein! Schenkt ein!
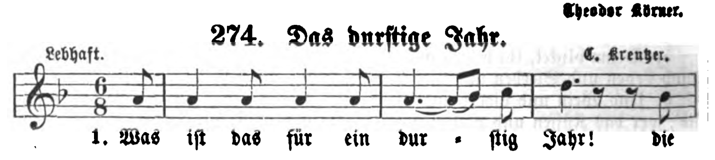
2. Doch was euch tief im Herzen wacht, das will ich jetzt begrüßen: dem Liebchen sei dies Glas gebracht, der Einzigen, der Süßen! das höchste Glück der jungen Brust, das ist der Liebe Götterlust, sie trägt euch himmelan! Stoßt an!

3. Ein Herz, im Kampf und Streit bewährt bei strengem Schicksalwalten, ein freies Herz ist Goldes werth, das müßt ihr fest erhalten. Vergänglich ist des Lebens Glück, drum pflückt in jedem Augenblick euch einen frischen Strauß! Trinkt aus!

4. Jetzt sind die Gläser alle leer: füllt sie noch einmal wieder! es wogt im Herzen hoch und hehr — wir sind ja Alle Brüder, von einer Flamme angefacht — dem deutschen Volke sei's gebracht, auf daß es glücklich sei, und frei!

Theodor Körner.

274. Das durstige Jahr.



Keh = le lechzt mir im = mer = dar, die Le = ber dorrt mir

ein. Ich bin ein Fisch auf trock = nem Sand, ich

bin ein Fisch auf trocknem Sand, ich bin ein dür=res A = cker=

land, o schafft mir, schafft mir Wein, o schafft mir Wein!

— o schafft mir Wein! — o schafft mir, schafft mir Wein!

2. Was weht doch jetzt für trockne Luft! Kein Regen hilft, kein Thau, kein Duft, kein Trunk will mir gedeihn. Ich trink' im allertiefsten Zug, und dennoch wird mir's nie genug, fällt wie auf heißen Stein.
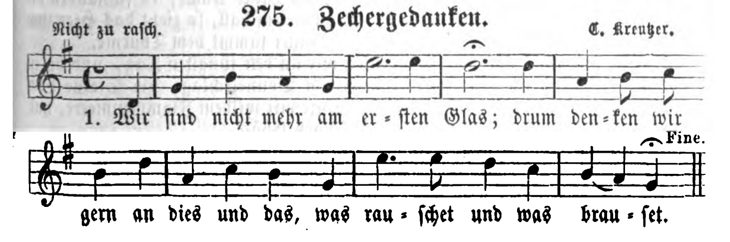
3. Was herrscht doch für ein hitz'ger Stern! er zehrt mir recht am innern Kern und macht mir Herzenspein. Man dächte wohl, ich sei verliebt, ja, ja! die mir zu trinken giebt, soll meine Liebste sein!
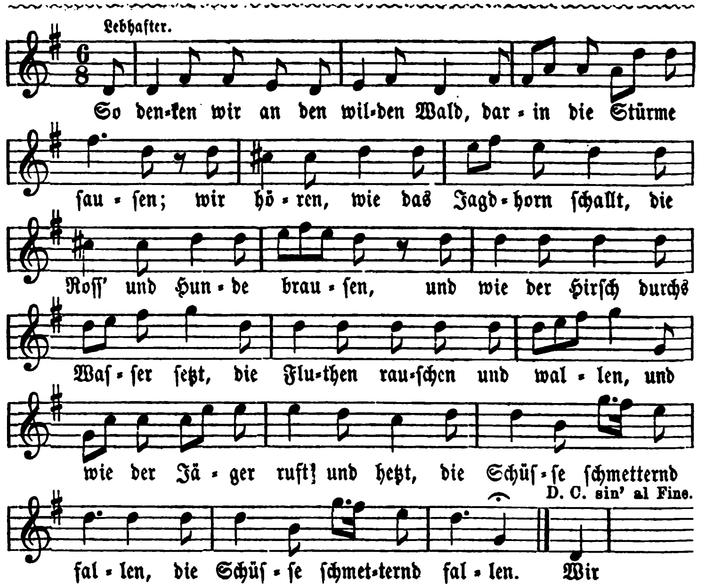
3. Und wenn es euch wie mir ergeht, so betet, daß der Wein geräth, ihr Trinker insgemein! O heil'ger Urban, schaff' uns Trost! gieb heuer uns viel guten Most, daß wir dich benedein!

Ludwig Uhland.

275. Zechergedanken.

Nicht zu rasch. C. Kreutzer.





2. Wir sind nicht mehr 2c. So denken wir an das wilde Meer, und hören die Wogen brausen, die Donner rollen drüberher, die Wirbelwinde sausen. Ha! wie das Schifflein schwankt und dröhnt, wie Mast und Stenge splittern, und wie der Nothschuß dumpf ertönt, die Schiffer fluchen und zittern!

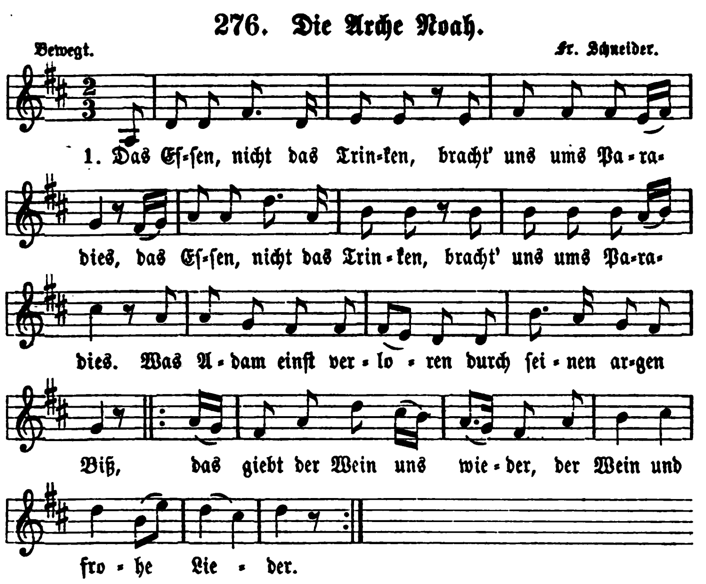
3. Wir sind nicht mehr 2c. So denken wir an die wilde Schlacht, da fechten die deutschen Männer, das Schwert erklirrt, die Lanze kracht, es schnauben die muth'gen Renner. Mit Trommelwirbel, Drommetenschall, so zieht das Heer zum Sturme; hin stürzet vom Kanonenknall die Mauer sammt dem Thurme.

4. Wir sind nicht mehr 2c. So denken wir an den jüngsten Tag, und hören Posaunen schallen, die Gräber springen vom Donnerschlag, die Sterne vom Himmel fallen. Es braust die offne Höllenkluft mit wildem Flammenmeere, und oben in der goldnen Luft, da jauchzen die sel'gen Chöre.

5. Wir sind nicht mehr 2c. Und nach dem Wald und der wilden Jagd, nach Sturm und Wellenschlage, und nach der deutschen Männer Schlacht, und nach dem jüngsten Tage: so denken wir an uns selber noch, an unser stürmisch Singen, an unser Jubeln und Lebehoch, an unser Becherklingen.

Ludwig Uhland.

276. Die Arche Noah.



2. Und als die Welt aufs neue in Bauchesluft versank, und in der Sünde Fluthen die Kreatur ertrank, |: blieb Noah doch am Leben, der Pflanzer edler Reben. :|

3. Er floh mit Weib und Kindern wohl in sein größtes Faß, das schwamm hoch auf den Fluthen und keiner wurde naß. |: So hat der Wein die Frommen dem Wassertod entnommen. :|

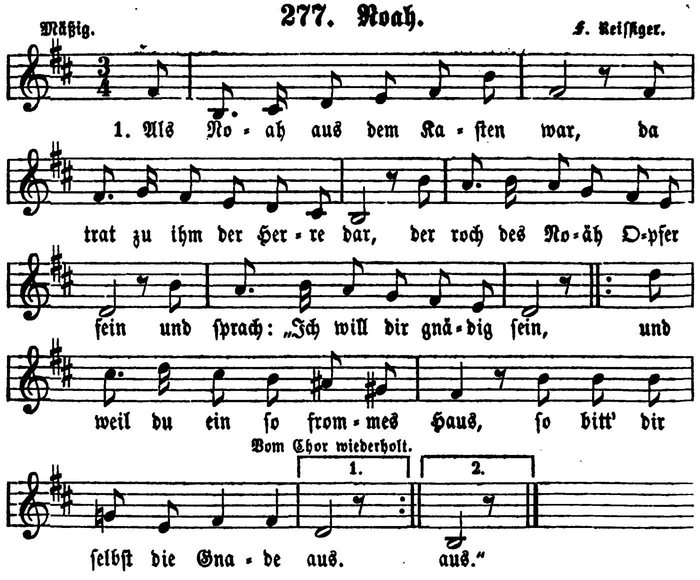
4. Und als die Fluth zerronnen, da blieb das runde Haus auf einem Berge sitzen, und alle stiegen aus, |: begrüßten froh das Leben und pflanzten neue Reben. :|

5. Das Faß blieb auf dem Berge zum Angedenken stehn, zu Heidelberg am Neckar könnt ihr es selber sehn. |: Nun wißt ihr, wer die Reben am Rhein uns hat gegeben. :|

6. Und will noch einer wagen, den heil'gen Wein zu schmähn, der soll in Wasserfluthen erbärmlich untergehn. |: Stoßt an und singt, ihr Brüder: der Wein und frohe Lieder!

Wilhelm Müller.

277. Noah.



2. Da sprach der Noah: „„Lieber Herr, das Wasser schmeckt mir gar nit mehr, dieweil darin ersäufet sind all' sündhaft Vieh und Menschenkind; |: drum möcht' ich armer alter Mann ein anderweit Getränke han. :|""

3. Da griff der Herr ins Paradies, und gab ihm einen Weinstock süß, und gab ihm guten Rath und Lehr' und sprach: „Den sollst du pflegen sehr!" |: Und wies ihm alles so und so; der Noah war ohn' Maßen froh. :|

4. Und rief zusammen Weib und Kind, dazu sein ganzes Hausgesind; pflanzt' Weinberg' rings um sich herum, — der Noah war fürwahr nit dumm, — |: baut Keller dann und preßt den Wein, und füllt ihn gar in Fässer ein. :|

5. Der Noah war ein frommer Mann, stach ein Faß nach dem andern an, und trank es aus zu Gottes Ehr', das macht ihm eben kein Beschwer; er trank, |: nachdem die Sündfluth war, dreihundert noch und funfzig Jahr. :|

6. Ein kluger Mann hieraus ersicht, daß Weinsgenuß ihm schadet nicht, und item, daß ein guter Christ in Wein niemalen Wasser gießt, |: dieweil darin ersäufet sind all' sündhaft Vieh und Menschenkind. :|

August Kopisch.

278. Trinkgebet.

(Weise: Da droben auf jenem Berge.)

1. Du hast uns aufgesetzet von deinem guten Wein: wenn wir uns dran geletzet, laß, Herr, es uns gedeihn! Du lässest es nicht fehlen an Liedern hell und gut, so gieb uns frische Kehlen und frohen Liedermuth!

2. Und wem du zu den Reben und zu dem lust'gen Sang ein Liebchen wolltest geben, dem laß es noch recht lang'! In Züchten und in Ehren bewahr' ihm ihren Kranz; und wenn du's kannst gewähren, so gieb sie bald ihm ganz.

3. Und nun zu allen Liedern, zu Lebens Ernst und Schmerz, gieb uns verbundnen Brüdern ein immer treues Herz! Gieb uns ein deutsches Leben, und kommt die letzte Noth, so wolltest du uns geben auch einen deutschen Tod!

Gustav Schwab.

279. Minnetrost.

1. „Ein Häuslein bau' ich für uns zwei von Veilchen und von Rosen, Frau Nachtigall sei auch dabei mit ihrem süßen Kosen, und ein viel guter heller Wein, das soll der Trunk der Minne sein. Ei Lieb' und Lust in beide Weis'! Ei Rebenstock, du schönstes Reis von allen grünen Reisern!"

2. Da kam ein kühler scharfer Wind von Morgen her geschnoben, zerführte mir mein Haus geschwind, das Dach, das war zerstoben. Da regnet's Veilchen ohne Zahl, die Rosen fielen all zu Thal, sie fielen in den kühlen Wein, und auch die lieben Waldvöglein sind all davon geflogen.
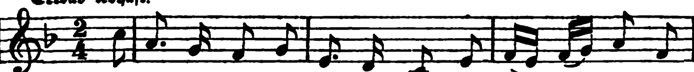
3. Wer sich ein Haus von Rosen baut, der will dem Winde trauen; und wer auf Weiberworte traut, ist viel ein schlimmres Bauen. Drum laßt mir meinen hellen Wein, der hat allzeit denselben Schein, bei Wind und Wetter, früh und spat; und wer ein Lieb verloren hat, der soll's beim Wein vergessen.

Wilhelm Wackernagel.

280. Weinlust.

(Weise: Frisch auf, frisch auf mit Sang und Klang.)

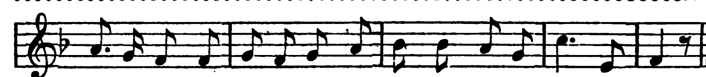
Etwas lebhaft.



1. Ja, lu-stig bin ich, das ist wahr, wie's Lämm-lein auf der



Au'. Die gan-ze Welt ist Son-nen-schein, ich fan-ge hier den



Re-gen ein und trin-ke Himmels-thau, und trin-ke Him-mels-thau.

2. Den Stein der Weisen find' ich noch: Margret, ein Schöpplein Wein! Ich mach' aus Wein noch Gold und Geld, potz Velten! noch die ganze Welt, 's darf nur kein Krätzer sein!

3. He! reiß' den Zeiger von der Uhr! was kümmert uns die Zeit? laß laufen, was nicht bleiben kann! was geht denn mich ein andrer an? Trink', Bruder, gieb Bescheid!

4. Ihr Bänk' und Tische, nehmt's nicht krumm! ein Lied gar bald entflieht. Als ihr noch grün belaubet wart, da sangen Vöglein mancher Art euch auch gar manches Lied!

H. Hoffmann v. Fallersleben.

281. Ich denk', wir trinken wohl noch eins.

Heiter. Mergner.
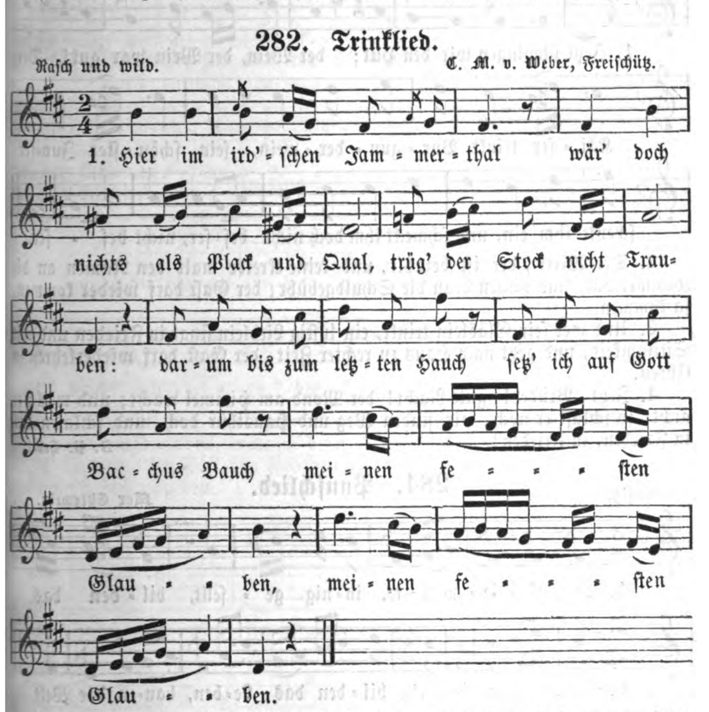
1. Ich denk', wir trin-ken wohl noch eins und sin-gen froh beim Gla-se, wenn im-mer die Phi-li-ster auch drob rüm-pfen ih-re Na-se; und wen's ver-drießt, der geh' nach Haus und schlaf' in sei-nen Fe-dern aus und werd' ein Erz-phi-li-ster, Phi-li-ster.

2. Dem Herrn Philister sagt's die Uhr, wieviel er wohl noch trinke, und wenn's die Ehrbarkeit gebeut, so greift er nach der Klinke, geht heim in aller Sittsamkeit, und wie er es getrieben heut', so wird er's morgen treiben.

3. Philisterei, Philisterstank regt sich an allen Ecken, mit frohem Sang, mit frohem Trank laßt sie zu Boden strecken! Doch wer sich nicht mehr freuen kann, der binde gleich den Zopf sich an zu einem Erzphilister. Chr. K. Kunel.

282. Trinklied.

Rasch und wild. C. M. v. Weber, Freischütz.
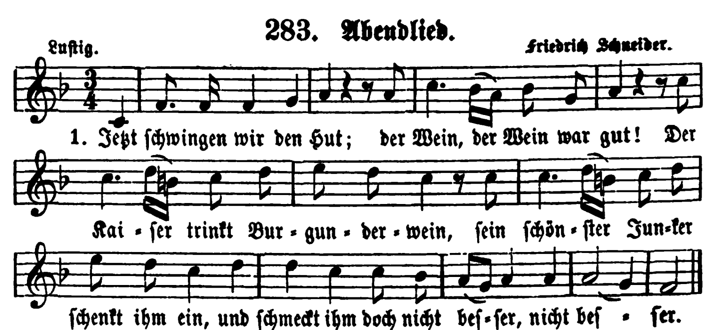


2. Eins ist eins und drei sind drei, drum addirt noch zweierlei zu dem Saft der Reben: Kartenspiel und Würfellust und ein Kind mit runder Brust hilft zum ew'gen Leben.

3. Ohne dies Trifolium giebt's kein wahres Gaudium seit dem ersten Übel! Fläschchen sei mein A B C, mein Gebetbuch Katherle, Karte meine Fibel.

F. Kind.

283. Abendlied.

Lustig. Friedrich Schneider.



2. Der Wirth, der ist bezahlt, und keine Kreide malt den Namen an die Kammerthür, und hinten dran die Schuldgebühr; der Gast darf wieder kommen, ja kommen.
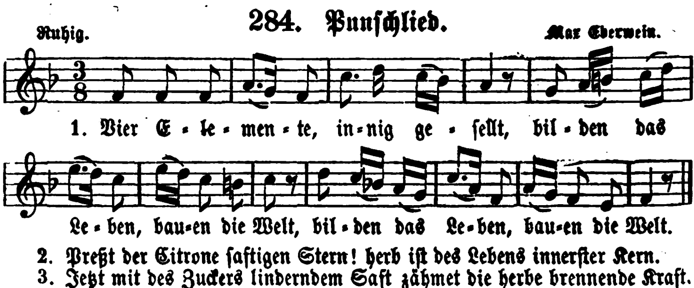
3. Und wer sein Gläslein trinkt, ein lustig Liedlein singt in Frieden und mit Sittsamkeit, und geht nach Haus zu rechter Zeit, der Gast darf wiederkehren in Ehren.

4. Jetzt, Brüder! gute Nacht! der Mond am Himmel wacht; und wacht er nicht, so schläft er noch, wir finden Weg und Hausthür doch, und schlafen aus in Frieden, in Frieden!

J. P. Hebel.

284. Punschlied.

Ruhig. Max Eberwein.



2. Preßt der Citrone saftigen Stern! herb ist des Lebens innerster Kern.
3. Jetzt mit des Zuckers linderndem Saft zähmet die herbe brennende Kraft.
4. Gießet des Wassers sprudelnden Schwall! Wasser umfänget ruhig das All.
5. Tropfen des Geistes gießet hinein! Leben dem Leben giebt er allein.
6. Eh' es verdüftet, schöpfet es schnell! nur wenn er glühet, labet der Quell.

F. v. Schiller.
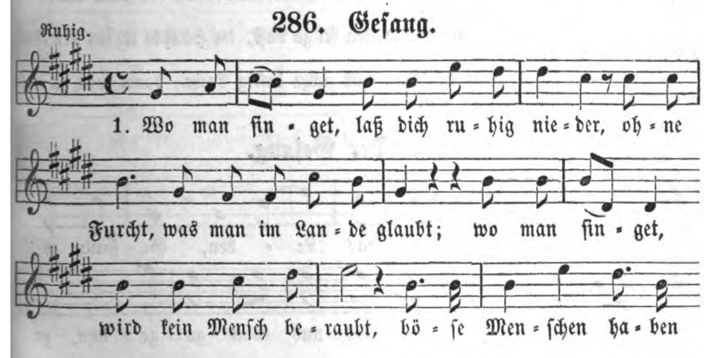
285. Gut' Singer und ein Organist.

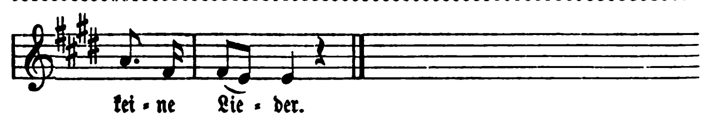
Gemächlich. Volksweise.

1. { Gut' Sin=ger und ein Or = ga = nist ge = hö = ren wohl zu=sam=men;
Zu vor=aus, wo man fröh=lich ist und trinkt in Got = tes Na = men. }
Ein ziem=lichs Glas ohn' Neid und Haß, das macht die cla-ves grei=fen: denn wie man spricht, wo Wein ge=bricht, laut't sel = ten die Sack = pfei = = = = fen.

2. Ein Fuhrmann, der fortkommen will, muß schmieren seinen Wagen; also ein Singer taugt nit viel, er wasch' denn seinen Kragen mit gutem Wein. Darum schenk' ein den edlen Saft von Reben! Ich hoff' zu Gott: er wird zur Noth aufs Jahr ein'n bessern geben.

286. Gesang.





2. Mit Gesange weiht dem schönen Leben jede Mutter ihren Liebling ein, trägt ihn lächelnd in den Maienhain, ihm das erste Wiegenlied zu geben.

3. Mit Gesange eilet in dem Lenze rasch der Knabe von des Meisters Hand, und die Schwester flicht am Wiesenrand mit Gesang dem Gaukler Blumenkränze.

4. Mit Gesange spricht des Jünglings Liebe, was in Worten unaussprechlich war, und der Freundin Herz wird offenbar im Gesange, den kein Dichter schriebe.

5. Männer hangen an der Jungfrau Blicken; aber wenn ein himmlischer Gesang seelenvoll der Zauberin gelang, strömt aus ihrem Strahlenkreis Entzücken.

6. Mit dem Liede, daß die Weisen sangen, sitzen Greise froh vor ihrer Thür, fürchten weder Bonzen noch Vesir; vor dem Liede beben die Tyrannen.

7. Mit dem Liede greift der Mann zum Schwerte, wenn es Freiheit gilt und Fug und Recht, steht und trotzt dem eisernen Geschlecht, und begräbt sich dann im eignen Werthe.

8. Wenn der Becher mit dem Traubenblute unter Rosen unsre Stunden kürzt, und die Weisheit unsre Freude würzt, macht ein Lied den Wein zum Göttergute.

9. Des Gesanges Seelenleitung bringet jede Last der Arbeit schneller heim, mächtig vorwärts geht der Tugend Keim; weh' dem Lande, wo man nicht mehr singet.

Joh. Gottlieb Seume.

287. Lied und Wein.

1. Zwei Götter steigen nieder und kehren bei uns ein; der eine durch die Lieder, der andre durch den Wein.

2. Sie wirken im Vereine und wecken sel'ge Lust, im Haupte treibt der eine, der andre in der Brust.

3. Und bin ich recht im Trinken, und singe lustig drein, dann will es mich bedünken, der dritte Gott zu sein.

288. Der Gesang.







2. Wohlauf denn! laßt uns singen, den muntern Vöglein gleich; laßt All' ein Lied erklingen, an Lieb' und Freude reich!

3. Ein Lied dem Freundschaftsbande, das uns zusammenhält; dem theuren Vaterlande, der ganzen Menschenwelt!

4. Dem Manne deutsch und bieder, der nützet, wo er kann; dem Edlen, der sich Brüder durch Gutesthun gewann!

5. Der holden Mutter Erde; sie ist ja wunderschön! und hat sie gleich Beschwerde: es ist doch auszustehn.

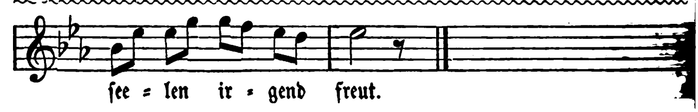
6. Glück auf zur fernern Reise! die Hoffnung eilt voran und macht die rauhen Gleise zu einer glatten Bahn.

7. Das Herz ihr hingegeben, der Hoffnung, ihr allein! So wird das ganze Leben Gesang und Jubel sein!

289. An den Gesang.

Etwas lebhaft.

1. Wir kom=men, uns in dir zu ba = den, Ge=sang, vor dein kry=stall'=nes Haus; dein Rau=schen hat uns ein = ge= la = den, geuß nur die kla=ren Wel = len aus; Solo. denn dei = ne rei = che Fül = le beut, was Män = ner = see = len ir = gend freut: Chor. denn dei=ne rei=che Fül = le beut, was Män = ner=



2. Die Liebe wogt auf deinen Wellen, und strömt in dir durch jedes Herz; du lehrest ihre Seufzer schwellen, und lösest heilend ihren Schmerz. Aus deinem Spiegel wallt ihr Glück in tausendfachem Strahl zurück.

3. Der feste Glaube, will er wanken, in deiner Quelle stärkt er sich; da wachsen Flügel dem Gedanken, dem Auge tagt es wonniglich. Es schaut in deiner blauen Fluth den Himmel und das ew'ge Gut.

4. Die Freiheit kommt auf dir geschwommen, hat deiner Arche sich vertraut; wird ihr das kühne Wort genommen, so tauchet sie sich in den Laut; sie schifft aus Griechenland und Rom, ein sel'ger Schwan, auf deinem Strom.
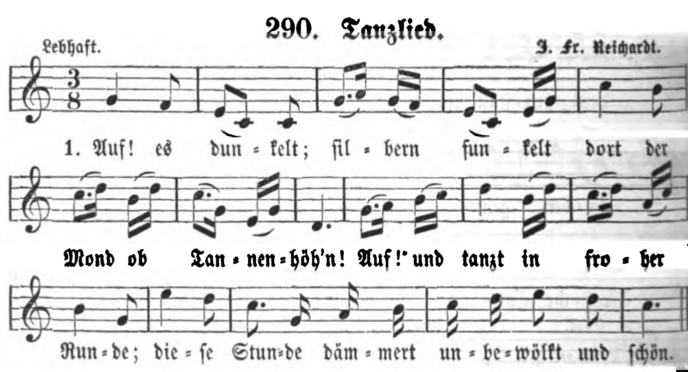
5. Auch dieses glüh'nde Blut der Reben wird erst in deiner Mischung mild, du machst, daß mit ihm rein'res Leben in allen unsern Adern quillt; du stimmest unsern Gläserklang: gedeihe, festlicher Gesang!

6. Wenn deine Wogen uns umschlingen, so wissen wir, was Freundschaft heißt, so stark und einig, wie wir singen, so stark und einig ist ihr Geist. Viel Kehlen und ein einz'ger Sang, viel Seelen in verbundnem Drang.

7. Ja, deinen Segen zu verbreiten, hast du uns Brüder ausgesandt; wir wollen deine Ströme leiten hinaus ins liebe Vaterland; und wo sie fließen, wo sie glühn, soll Glaube, Freiheit, Liebe blühn!

Gustav Schwab.

290. Tanzlied.



2. Im Gewässer strahlen blässer Felsen, deren Roth verblich; und mit dunklem Violette malt die Kette schroffer Schneegebirge sich.

3. Hüpft geschwinde um die Linde, die uns gelbe Blüthen streut. Laßt uns frohe Lieder singen, Ketten schlingen, wo man traut die Hand sich beut.

4. Also schweben wir durch's Leben leicht wie Rosenblätter hin. An den Jüngling, dunkelt's länger, schließt sich enger seine traute Nachbarin.

J. G. v. Salis.

291. Tanzliedchen.

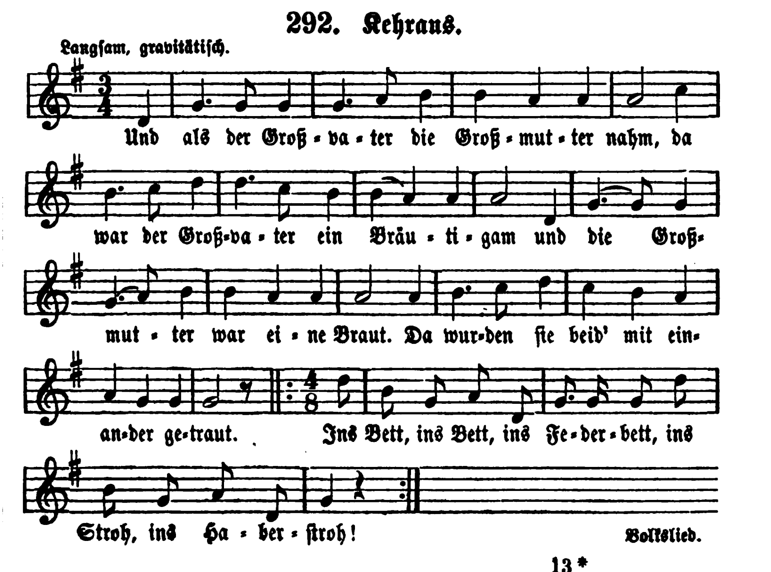
I. Hopsa, Schwabenliesel, dreh' dich 'rum und tanz'! Hopsa, Liesegretel, dreh' dich 'rum, tanz' nach der Flötel. Hopsa, Liesegretel, lupf' die Fuß' und tanz'!

II. Alleweil, alleweil sind die Männer so rar, nur wo Geld ist, da klopfen sie an; und hätte meine Mutter den Barbier nicht genommen, so wär' sie auch nicht unter die Haube gekommen! Alleweil, alleweil sind die Männer so rar, nur wo Geld ist, da klopfen sie an.

III. Wenn ich nur an dich gedenke, so wackeln alle Tisch' und Bänke, und fallen doch nicht um. Judirallala, judirallala, und fallen doch nicht um.

292. Kehraus.
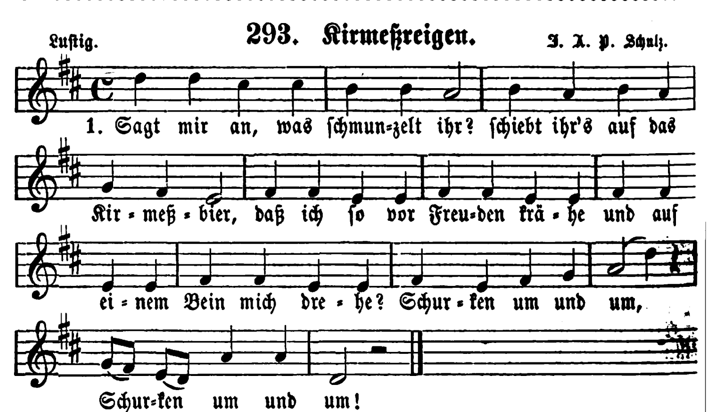
Langsam, gravitätisch.



Volkslied.

293. Kirmeßreigen.

Lustig. J. A. P. Schulz.



2. Kommt die schmucke Binderin euch denn gar nicht in den Sinn, die mich wirft mit Haselnüssen und dann schreit: ich will nicht küssen! |: Nun so schert euch zum — —! :|

3. Diesen Strauß und diesen Ring schenkte mir das kleine Ding. Seht, sie horcht! komm her, mein Engel! tanz' einmal mit deinem Bengel! |: dudeldidel dum! :|

4. Fiedler, fiedelt nicht so lahm: wir sind Braut und Bräutigam! fiedelt frisch! ich mach' es richtig, und bestreicht den Bogen tüchtig |: mit Kalfonium! :|

5. Polisch muß hübsch lustig gehn, daß die Röcke hinten wehn! Wart', ich werd' euch mal kuranzen! meint ihr, Trödler, Bären tanzen |: hier am Seil herum? :|
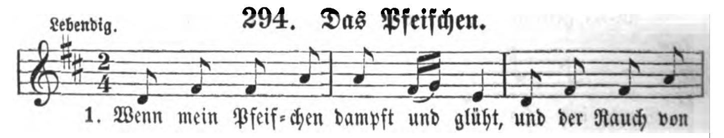
6. Heisa, lustig! nun komm her! unten, oben, kreuz und quer, laß uns Arm in Arm verschränken, und an unsern Brautkranz denken! |: heisa, rund herum! :|
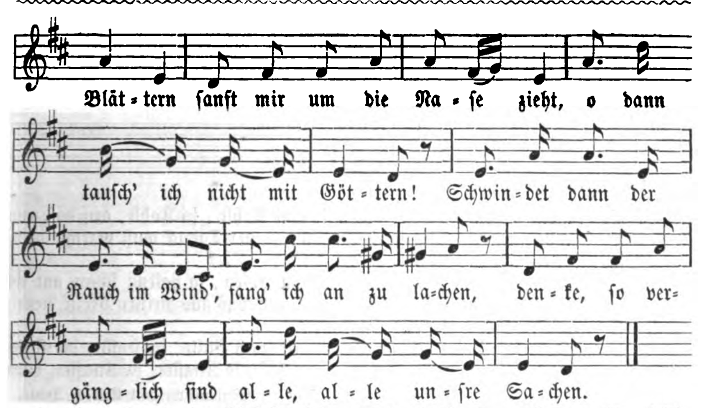
7. Ha, wie schön das Hackbrett summt und der alte Brummbaß brummt! ha! wie drehn sich rings ohn' Ende Hüt' und Hauben, Thür und Wände! |: Dudeldidel dum, dum, dum! :|

Joh. Heinrich Voß.

294. Das Pfeifchen.

Lebendig.





2. Edles Kraut, du stärkest mich, giebst mir Kraft zum Leben; könnt' ich, edler Taback, dich nach Verdienst erheben! Schenk', o Himmel, diesem Kraut früh und spät den Regen, und dem Landmann, der es baut, Wonne, Glück und Segen!

3. Du trittst in der Einsamkeit mir an Freundes Stelle; fehlt es mir an Zeitvertreib, nehm' ich's Pfeifchen schnelle. Fühle ich dann deine Kraft tief in meiner Seele: o dann macht der Gerstensaft süßer meine Kehle!

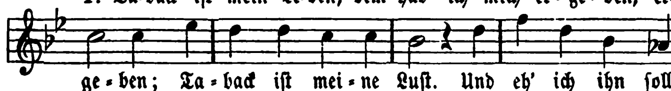
4. Wenn mein Mädchen spröde thut, hab' ich nichts dawider, nehme meinen Stock und Hut, geh' zu euch, ihr Brüder! Dann heißt's: Bruder, rauch' und schmauch', lach' der Mädchen Spröde! denn es ist der Allgebrauch: Mädchen thun oft blöde.

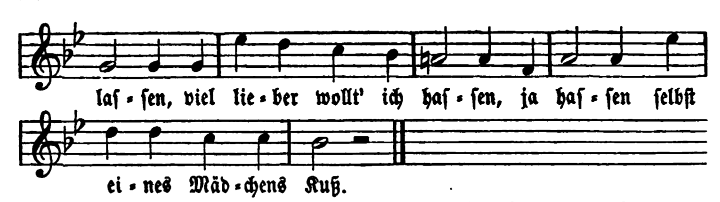
5. Knasterpfeifchen können zwar nur die Reichen schmauchen, sollt' ich aber darum gar keinen Taback rauchen? Ei, ihr Herrn, das wäre fein; nein, ich bin gescheidter: lasse Knaster Knaster sein, rauche deutsche Kräuter.

Gottlieb Conrad Pfeffel.

295. Taback mein Leben.

Frisch.





2. Geh', mein Mädchen, hole, hol' mir eine Kohle, ja Kohle, auf daß mein Pfeifchen brennt; mein Pfeifchen anzuzünden, — der Taback muß verschwinden, ja schwinden, gleichwie der Rauch im Wind.

3. Rosen und Violen, Mädchen, sollst du holen, ja holen; schau nur ein wenig her! das, was aus meiner Tasche hängt und was aus meiner Pfeife brennt, ja Pfeife brennt, das wird Taback genannt.

4. Kommt, ihr Brüder, alle, reist mit mir nach Halle, ja Halle, da ist der Taback gut! In Halle ja, da wächst er, der allerbeste Knaster, ja Knaster, drum raucht nur tapfer zu!

Aus der Sammlung von Erk u. Irmer.

296. Die heiligen Hallen.

W. A. Mozart, Zauberflöte.

1. In diesen heil'gen Hallen kennt man die Rache nicht, und ist ein Mensch gefallen, führt Liebe ihn zur Pflicht; dann wandelt er an Freundes Hand vergnügt und froh ins beßſ're Land.

2. In diesen heil'gen Mauern, wo Mensch den Menschen liebt, kann kein Verräther lauern, weil man dem Feind vergiebt; wen solche Lehren nicht erfreun, verdienet nicht ein Mensch zu sein.

3. In diesem heil'gen Kreise, wo man nach Wahrheit ringt, und nach der Väter Weise das Band der Eintracht schlingt, da reifet unter Gottes Blick die Wahrheit und der Menschen Glück.

E. J. Schikaneder. Wird als Freimaurerlied gesungen.

297. Schützenfest.

1. Es leben alle Schützen hoch im deutschen Vaterland! Von biedern Schützen stammen wir, und säh' uns Vater Teut allhier, er reicht' uns froh die Hand.

2. Wißt ihr, wer Deutschlands Retter war? Ein Schütz', der Held Armin, der schlug bei hellem Morgenroth der Römer Legionen todt, und wir sind frei durch ihn!

3. Zwei ganzer tausend Jahre frei, und deutsch, wie vor, durch ihn! Teut's Sprache reden alle noch! Drum wer sie redet, spreche: Hoch leb' unser Schütz' Armin!

4. Es leben alle Schützen hoch im deutschen Vaterland! denn unsre Väter ehrten sie, wird auch der Pfeil vom Bogen nie, nur Pulver abgebrannt!

5. Denn wer erfand den schwarzen Staub? wer gab ihm Kraft und Blitz? Es war ein Sohn vom Vater Teut. Es lebe Berthold Schwarz anheut! ihn preise jeder Schütz'!
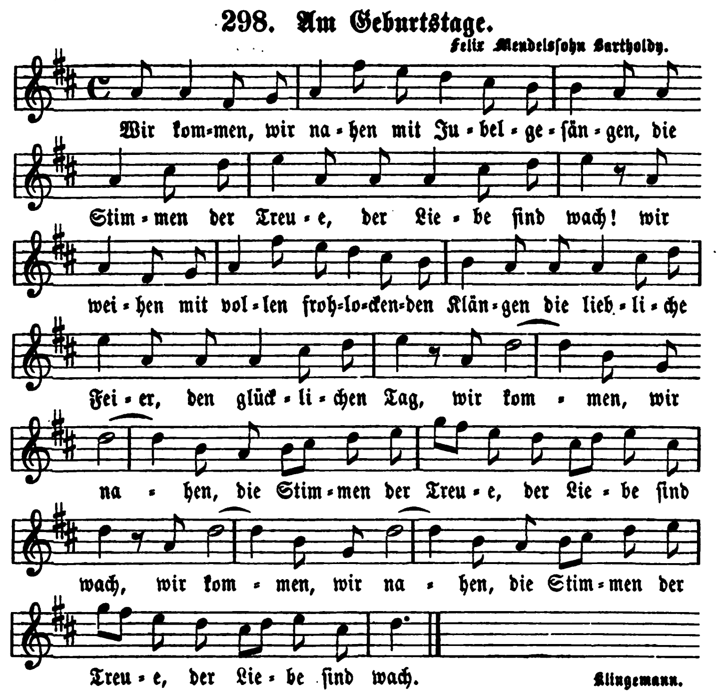
6. Droht unserm Vaterland ein Feind, wir kennen unsre Pflicht, und nehmen das Gewehr zur Hand und schießen ihm den schwarzen Sand stolz in das Angesicht!

7. Doch mehr, als Ruhm und Vaterland, ist uns die Menschheit noch! den edlen Frieden geb' ihr Gott! Wer sich erbarmet fremder Noth, wer Mensch ist, lebe hoch!

Gräter.

298. Am Geburtstage.

Felix Mendelssohn Bartholdy.



Klingemann.

299. Martinsgans.

1. Wann der heil'ge Sankt Martin will der Bischofsehr' entfliehn, sitzt er in dem Gänsestall, niemand find't ihn überall, bis der Gänse groß Geschrei seine Sucher ruft herbei.

2. Nun dieweil das Gickgackslied diesen heil'gen Mann verrieth, dafür thut am Martinstag man den Gänsen diese Plag', daß ein strenges Todesrecht gehn muß über ihr Geschlecht.

3. Drum wir billig halten auch diesen alten Martinsbrauch, laden fein zu diesem Fest unsre allerliebste Gäst' auf die Martinsgänslein ein bei Musik und kühlem Wein.

Aus Simon Dach's Zeitvertreiber.

300. Metzelsuppenlied.

1. Wir haben heut nach alten Brauch ein Schweinchen abgeschlachtet, der ist ein jüdisch ekler Gauch, wer solch ein Fleisch verachtet. Es leb' das zahm' und wilde Schwein! sie leben alle, groß und klein, die blonden und die braunen!

2. So säumet denn, ihr Freunde, nicht, die Würste zu verspeisen, und laßt zum würzigen Gericht die Becher fleißig kreisen! Es reimt sich trefflich: Wein und Schwein, und passet köstlich: Wurst und Durst, bei Würsten gilt's zu bürsten.

3. Auch unser edles Sauerkraut, wir wollen's nicht vergessen; ein Deutscher hat's zuerst gebaut, drum ist's ein deutsches Essen. Wenn solch ein Fleischchen, weiß und mild, im Kraute liegt, das ist ein Bild, wie Venus in den Rosen.

4. Und wird von schönen Händen dann das schöne Fleisch zerleget, das ist, was einem deutschen Mann gar süß das Herz beweget. Gott Amor naht und lächelt still, und denkt: nur daß, wer küssen will, zuvor den Mund sich wische!

(5. Ihr Freunde, tadle keiner mich, daß ich von Schweinen singe! Es knüpfen Kraftgedanken sich oft an geringe Dinge. Ihr kennet jenes alte Wort, ihr wißt: es findet hier und dort ein Schwein auch eine Perle.)

Ludwig Uhland.

VI. Zeit-, Natur- und Stimmungslieder.
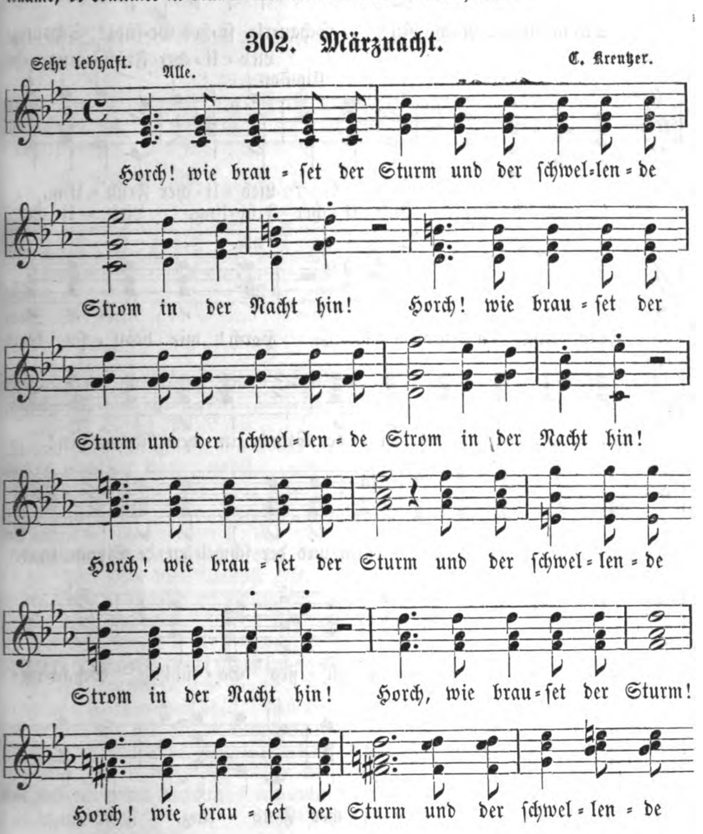
301. Das Todaustreiben.
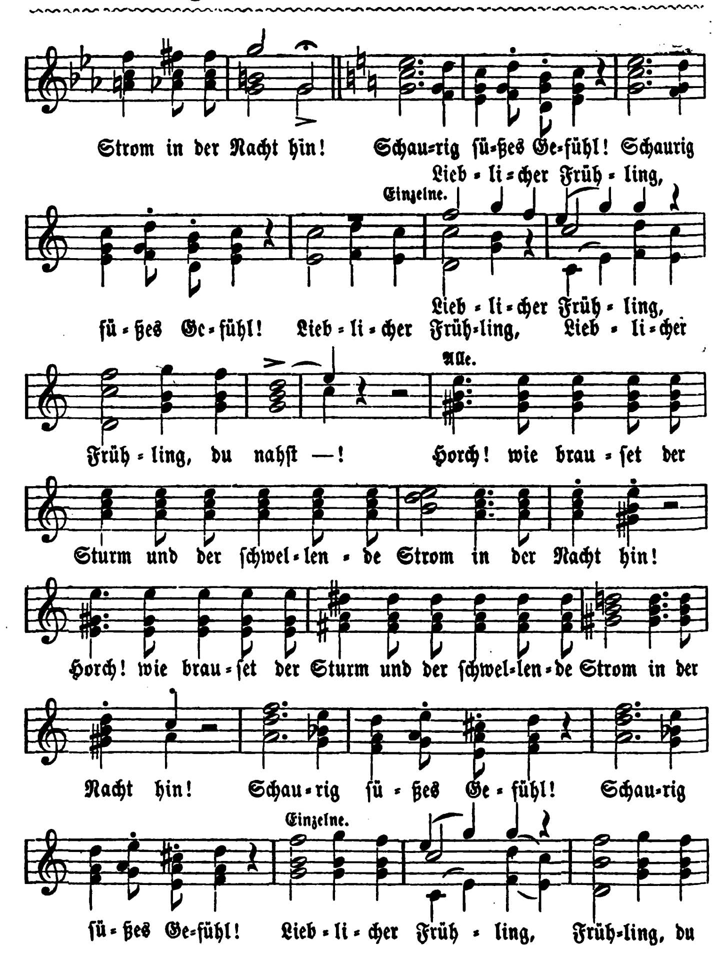
1. So treiben wir den Winter aus, durch unsre Stadt zum Thor hinaus, mit sein Betrug und Listen, den rechten Antichristen.
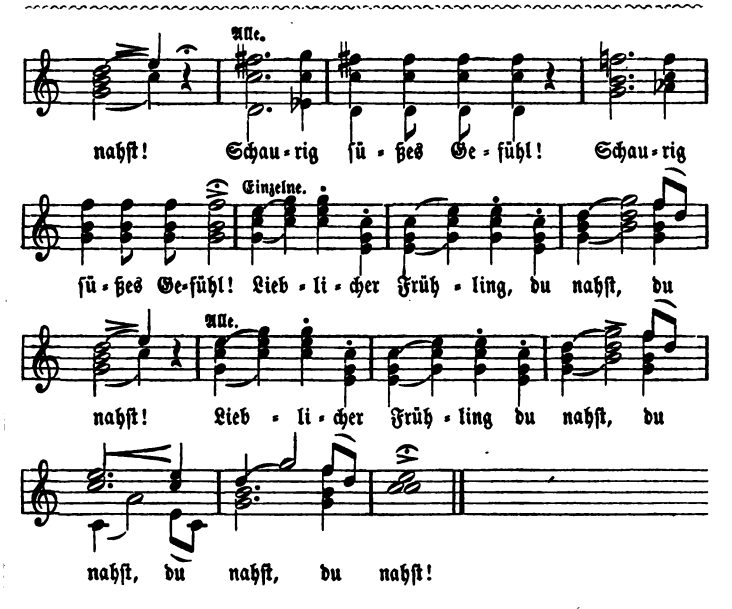
2. Wir stürzen ihn von Berg und Thal, damit er sich zu Tode fall' und uns nicht mehr betrüge durch seine späten Züge.

3. Und nun der Tod das Feld geräumt, so weit und breit der Sommer träumt, er träumet in dem Maien von Blümlein mancherleien.

302. Märznacht.




Strom in der Nacht hin! Schau-rig sü-ßes Ge-fühl! Schaurig
Lieb - li-cher Früh - ling,
Einzelne.
Lieb - li-cher Früh - ling,
sü - ßes Ge - fühl! Lieb - li - cher Früh-ling, Lieb - li-cher
Alle.
Früh - ling, du nahst —! Horch! wie brau - set der
Sturm und der schwel-len - de Strom in der Nacht hin!
Horch! wie brau - set der Sturm und der schwel-len-de Strom in der
Nacht hin! Schau-rig sü - ßes Ge - fühl! Schau-rig
Einzelne.
sü - ßes Ge-fühl! Lieb - li - cher Früh - ling, Früh-ling, du



303. Frühlingslied.

1. Herzlich thut mich erfreuen die schöne Sommerszeit, all' mein Geblüt verneuen, der Mai viel Wollust geit. Die Lerch' thut sich erschwingen mit ihrem hellen Schall, lieblich die Vögel singen, dazu die Nachtigall.

2. Der Kuckuck mit seinem Schreien macht fröhlich jedermann, des Abends fröhlich reihen die Maidlein wohl gethan, spazieren zu den Bronnen pflegt man zu dieser Zeit, alle Welt sich freut in Wonnen mit Reisen fern und weit.

3. Es grünet in dem Walde, die Bäume blühen frei, die Röslein auf dem Felde von Farben mancherlei. Ein Blümlein steht im Garten, das heißt: Vergiß nit mein! das edle Kraut Wegwarten macht guten Augenschein.

4. Das Kraut Je länger je lieber an manchem Ende blüht, bringt oft ein heimlich Fieber, wer sich dafür nicht hüt't; ich hab' es wohl vernommen, was dieses Kraut vermag, doch kann man dem vorkommen, wer mäßige Lieb' braucht alltag.

5. Des Morgens in dem Thaue die Maidlein grasen gehn, gar lieblich sich anschauen, bei schönen Blumen stehn, daraus sie Kränzlein machen und schenken's ihrem Schatz, thun freundlich ihn anlachen und geben ihm ein'n Schmatz.

6. Darum lob' ich den Sommer, darzu den Maien gut, der wendet allen Kummer und bringt viel Freud' und Muth. Die Zeit will ich genießen, dieweil ich Pfennig' hab', und den es thut verdrießen, der fall' die Stiegen hinab.

Fliegendes Blatt aus dem 16. Jahrh.

304. Mailied.

Heiter. Joseph Gersbach.

1. Im Mai-en, im Mai-en ist's lieb-lich und schön, da find't sich viel Kurz-weil und Wonn'! Die Nach-ti-gall sin-get, die Ler-che sich schwinget ü-ber Feld und Berg und Thal, ü-ber Feld und Berg und Thal.

2. Die Pforten der Erde, die schließen sich auf, und lassen so manches Blümlein herauf, als Lilien und Rosen, Violen, Zeitlosen, Cypressen und auch Nägelein.

3. In solchen wohlriechenden Blümlein zart spazieret eine Jungfrau von edeler Art; sie windet und bindet gar zierlich und fein, ihrem Herzallerliebsten ein Kränzelein.

4. Da herzt man, da scherzt man, da freuet man sich, da singt man, da springt man, da ist man fröhlich; da klaget ein Liebchen dem andern sein' Noth, da küßt man so manches Mündelein roth.

5. Ach, zartes Jungfräulein, von schöner Gestalt, in Zucht und Ehren mannigfalt! und wenn ich euch hätte, so wär' ich gesund, ihr habt mir mein junges Herze verwund't.
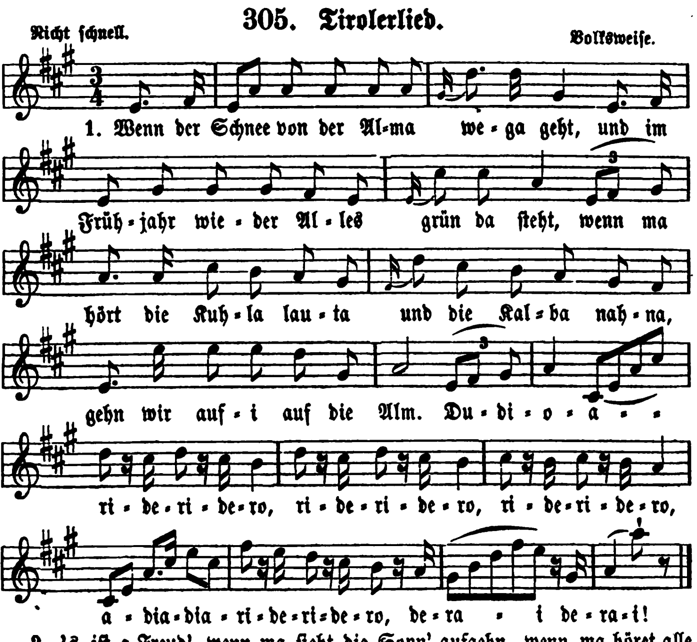
6. Verlassen will ich euch nimmermehr, reicht mir euer schneeweißes Händelein her, und saget's mir zu in Zucht und in Ehren, daß ihr mein wollt zu eigen werden!

7. Ach Scheiden, ach Meiden, du schneidendes Schwert, hast mir mein junges Herze verkehrt! Wiederkommen macht, daß man Scheiden nicht acht't; Ade, zu tausendguter Nacht!

8. Im Maien, im Maien, da freuet man sich, da singt man, da springt man, da ist man fröhlich, da kommet so manches Liebchen zusammen; Ade, in tausend Gottes Namen.

Fliegendes Blatt aus dem 17. Jahrh.

305. Tirolerlied.
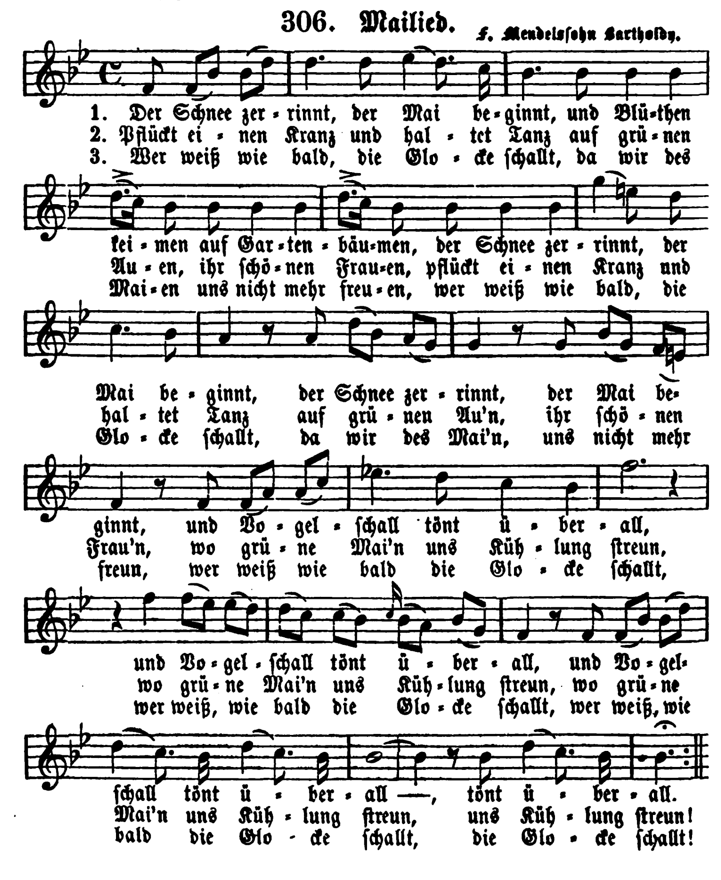


2. 's ist a Freud', wenn ma sieht die Sonn' aufgehn, wenn ma höret alle Vögla singen schön, und wenn dort im dichten Moos der Kuckuck schreit, so glaubt es, Leute, 's ist a wahre Freud'. Dudioarideridero, rideridero 2c.
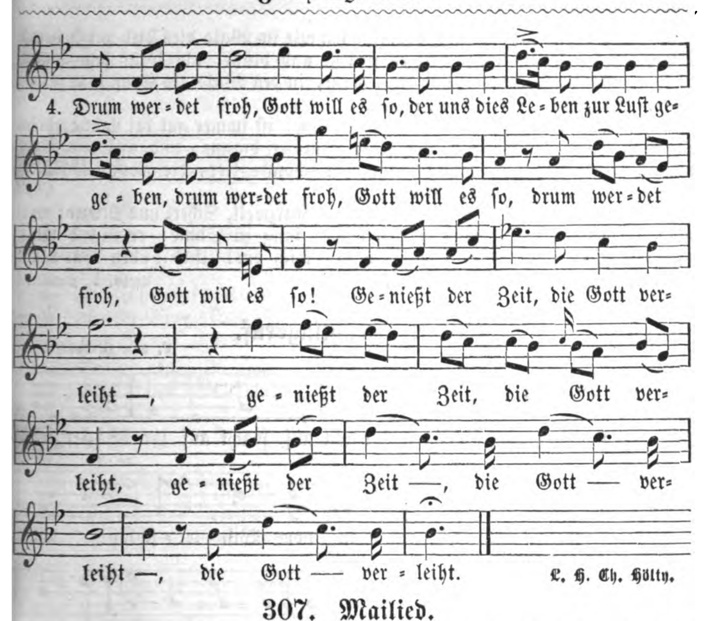
3. Kuh und Kalba sieht ma lustig umaspring'n, und daneben hört ma schöne Senn'rin sing'n, und da denk' i mir, es hilft halt nix dafür, i geh' halt nimmer, nimmer weg von dir. Dudioarideridero, rideridero 2c.

4. Auf die Nacht, wenn Schwagrin hübsche Lied'l singt, und der Gamsbock lustig über'n Stiegel springt, und das Kalb läuft nachi nach der Mutterkuhe: geh' jetzt heim, sagt sie, mein lieber Bue. Dudioarideridero, rideridero 2c.

306. Mailied.

F. Mendelssohn Bartholdy.





L. H. Ch. Hölty.

307. Mailied.

1. Willkommen, lieber schöner Mai, der unsre Flur verjüngt, daß ringsum Laub und Blume neu aus vollen Knospen dringt.

2. Dir tönt der Vögel Lobgesang; der ganze Buchenhain am Blumenthal ist Silberklang, und Bäche murmeln drein.

3. Roth stehn die Blumen, weiß und blau, und Mädchen pflücken sie, und tanzen auf der grünen Au: Ahi, Herr Mai, ahi!

4. Ihr Busen ist von Blümchen bunt; von schöner Melodie ertönt und lacht ihr Rosenmund: Ahi, Herr Mai, ahi!

L. H. Ch. Hölty.

308. Mailied.

Weise von Lud. Stark.

1. Es kommt ein wundersamer Knab' jetzt durch die Welt gegangen; und wo er geht bergauf, bergab, hebt sich ein Glanz und Prangen; in frischem Grün steht Feld und Thal, die Vöglein singen allzumal, ein Blüthenschnee und Regen

fällt nieder allerwegen. Drum, drum singen wir im Wald dies Lied mit Hei- und Tralaleien; wir singen's, weil es sprießt und blüht, als Gruß dem jungen Maien, als Gruß mit Hei- und Tralaleien, in den Wald als Gruß dem jungen Mai! Hei juchhei, hei juchhei, tralalei!

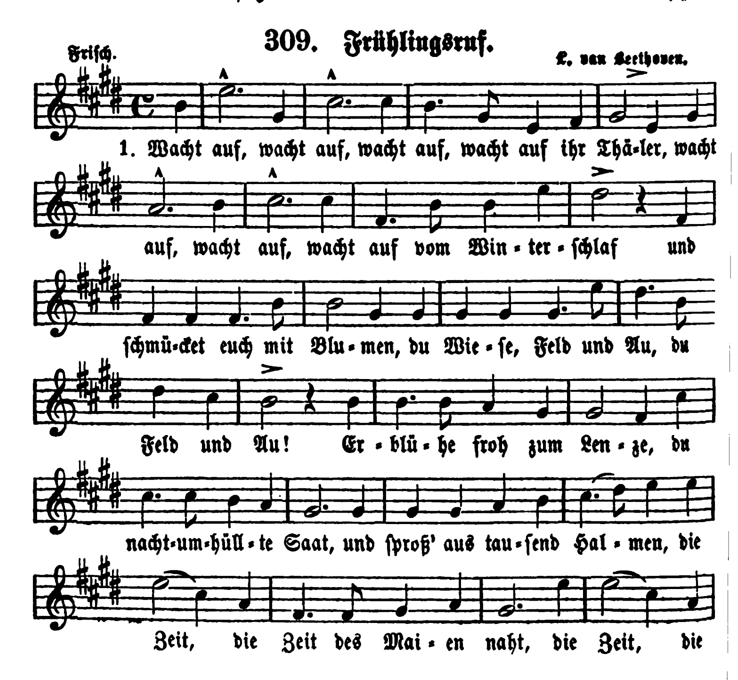
2. Den Mai ergötzt Gebrumm und Summ, ist immer gut bei Laune, drum schwirren durch den Tann herum die Maienkäfer braune, und aus dem Moos wächst schnell herfür der Frühlingsblumen schönste Zier, die weißen Glöcklein läuten den Maien ein mit Freuden.
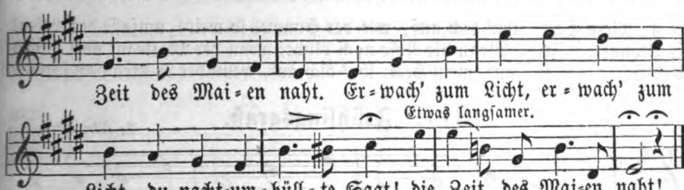
3. Jetzunder denkt, wer immer kann, auf Kurzweil, Scherz und Minne; wohl manchem grauen Biedermann wird's wieder jung zu Sinne; er ruft hinüber, übern Rhein: Herzliebster Schatz, o laß mich ein! Und hüben tönt's und drüben: Im Mai, da ist gut lieben.

Victor v. Scheffel.

309. Frühlingsruf.

Frisch. L. van Beethoven.





2. Wacht auf, wacht auf, der Lenz will euch begrüßen, wacht auf, wacht auf mit Blüthen, Duft und Schall, voraus das Lied der süßen, liebholden Nachtigall, der Nachtigall. Wohlan, mein Herz, entfalte, entfalte, was dein in Lust und Sang, der Frühling kommt vom Walde, zu dir, zu dir in festem Gang, zu dir, zu dir in festem Gang. Erwach' zum Licht, erwach' zum Licht, es kommt der Lenz mit Lust und Sang.

G. Görres.

310. Mein Herz, thu' dich auf.

Christian Seidel.

Feierlich.

1. Mein Herz, thu' dich auf, daß die Son=ne drein scheint! Du hast ja ge = nug jetzt ge = klagt und ge = weint! Faß' wie = der = um Muth, du jung fri = sches Blut! Mein Herz, thu' dich auf, mein Herz, thu' dich auf —, denn die Son = ne meint's gut!

2. Mein Herz, thu' dich auf, daß der Frühling drein lacht! Es rufen die Vögel, die Rose erwacht, und die Blüthen so rein und so golden der Wein, mein Herz, thu' dich auf, mein Herz, thu' dich auf, laß den Frühling hinein!

3. Mein Herz, thu' dich auf, wie der Himmel so weit! umfasse das Leben, die Wonne der Zeit! Wenn die Rose noch blüht, wenn der Maitrank noch glüht: mein Herz, thu' dich auf, mein Herz, thu' dich auf, wenn der Funken noch sprüht!

311. Frühlingsgruß.

Sehr mäßig. R. Schumann.

1. So sei ge-grüßt viel tau-send-mal, hol-der, hol-der Früh-ling! Will-kom-men hier in un-serm Thal, hol-der, hol-der Früh-ling! Hol-der Früh-ling ü-ber-all grü-ßen wir dich froh mit Sang und Schall, mit Sang und Schall.

V. 3.

2. Du kommst, und froh ist alle Welt, holder, holder Frühling! Es freut sich Wiese, Wald und Feld, holder, holder Frühling! Jubel tönt dir überall, dich begrüßet Lerch' und Nachtigall, und Nachtigall.
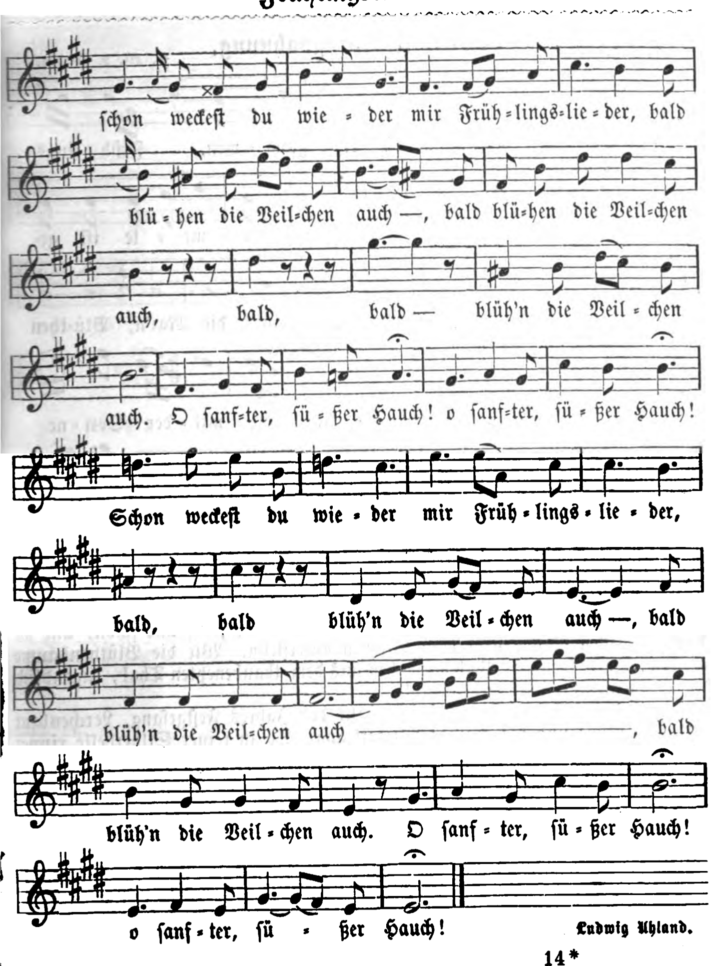
3. So sei gegrüßt viel tausendmal, holder, holder Frühling! O bleib' recht lang in unserm Thal, holder, holder Frühling! Kehr' in alle Herzen ein, laß doch alle mit uns fröhlich sein, fröhlich sein!

H. Hoffmann von Fallersleben.

312. Frühlingsahnung.

Mäßig, getragen. F. Mendelssohn Bartholdy.





Ludwig Uhland.

313. Frühlingsahnung.

Mäßig. — C. M. v. Weber.

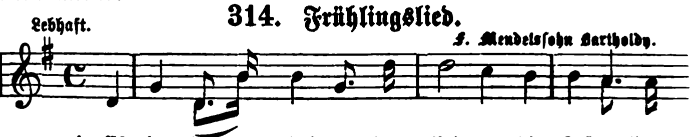
1. Schö = ne Ah = nung ist er = glom = men, Früh = lings= o = dem weht im Hain. Phi = lo = me = le ist ge= kom = men, jun = ges Grün be = laubt die Mai'n, Blü=then weiß und ro = sig ma = len sich an mil = der Son = ne Strah = len, Freu = de winkt und je = de Brust öff = net sich der neu = en Lust, der neu = en Lust.

2. Trittst hervor im Brautgewande, Mutter Erde jung und schön, und an deiner Quellen Rande sieht man Blumen auferstehn. Wie die Blüthenbäume glühen, Düfte spenden, Perlen sprühen aus dem thaubenetzten Thal, jugendlich im Morgenstrahl, im Morgenstrahl.

3. Und von deiner Jugendschöne hallt des Jahres Festgesang, Lerchenlaut und Flötentöne und des Haines Wiederklang. So in reiner Silberhelle rinnet still der Freuden Quelle, o Natur aus deinem Schoß, ewig neu und wandellos, und wandellos.

314. Frühlingslied.

Lebhaft. — F. Mendelssohn Bartholdy.



1. Es bre = chen im schal = len = den Rei = gen die Früh = lings=

stim - men los, sie kön-nen's nicht län - ger ver-schwei-gen, die

Won - ne ist gar zu groß, die Won-ne, die Won - ne ist

gar — zu groß! Wo - hin, sie ah - nen es

sel - ber kaum, es rührt sie ein al-ter, ein sü - ßer

1. u. 2. Str. Schluß.

Traum, ein al - ter, ein sü - ßer Traum. Traum.
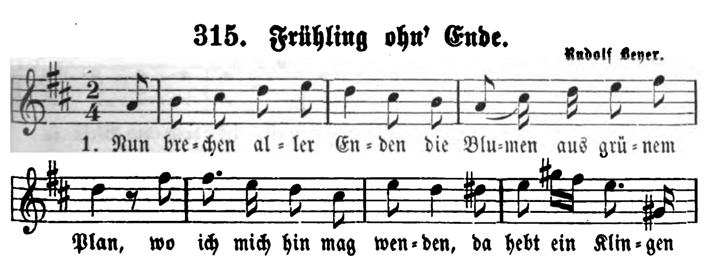
2. Die Knospen schwellen und glühen und drängen sich an das Licht und warten in sehnendem Blühen, daß liebende Hand sie bricht, daß liebende, liebende Hand sie bricht. Wohin, sie ahnen &c.
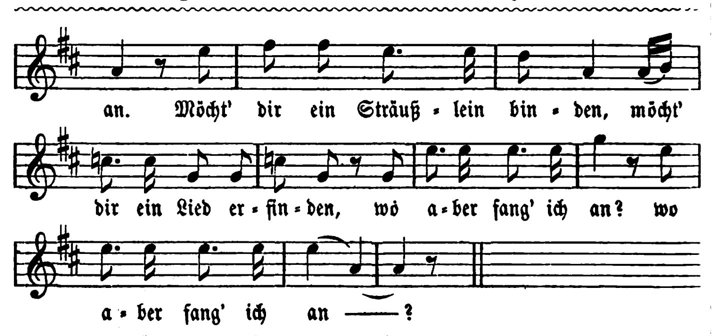
3. Und Frühlingsgeister sie steigen hinab in der Menschen Brust und regen da drinnen den Reigen der ew'gen Jugendlust, der ew'gen, ew'gen Jugendlust. Wohin, wir ahnen &c.

C. Klingemann.

315. Frühling ohn' Ende.
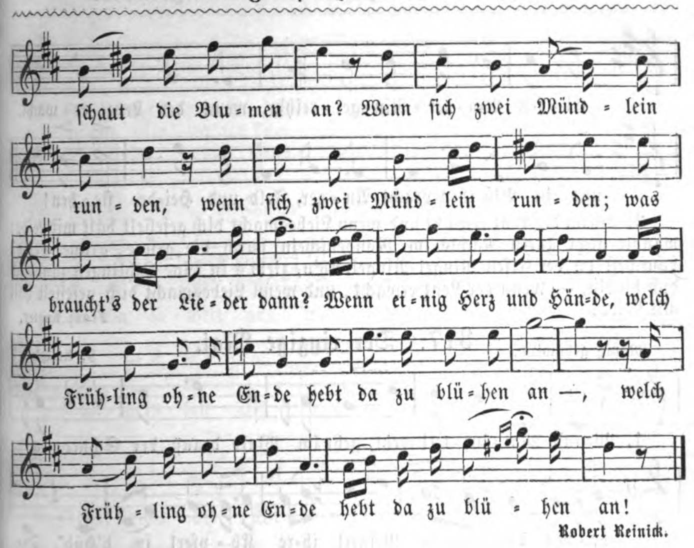
Rudolf Beyer.





2. Hier blüh'n Mariensterne, dort Primeln licht und bunt, bald ruft ein Horn zur Ferne, bald rauscht's im kühlen Grund. Ganz wirr ist mir zu Sinne, weiß nicht was ich beginne, mein Herz ist mir verwund't, mein Herz ist mir verwund't.

3. Ja, möch - test selbst du kom - men, da wär's wohl gu - te
Zeit, all' Leid wär mir be - nom - men und lau - ter Se - lig-
keit. Die Blu - men könn - ten blü - hen, die Klän - ge wei - ter-
zie - hen, ist doch die Welt so weit, ist doch die Welt so
weit —. Wenn sich zwei Au - gen ge - fun - den, wer



Robert Reinick.
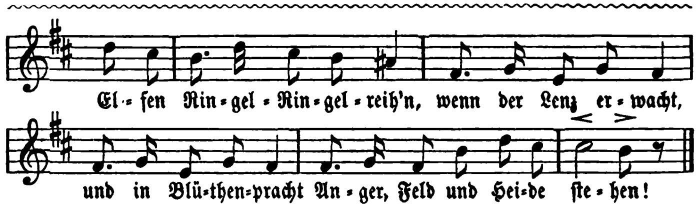
316. Wenn der Lenz erwacht.

Mäßig langsam. Norwegische Volksweise.

1. { Wenn der Lenz er = wacht und in Blü = then = pracht
   { wenn im grü = nen Wald sü = ßer Sang er = schallt

An = ger, Feld und Hei = de ste = hen, schlin=get sich bei
und die war = men Lüf = te we = hen;

mit = ter = nächt'=gem Mon = den = schein, schlin = get sich der



2. Wenn der Lenz erwacht und wenn Liebesmacht dich gefesselt hält mit Leide; wandle nicht allein Nachts im Mondenschein durch die grüne, grüne Heide! Lauschest du der Elfen Ringel-Ringelreih'n, zieht's in seine Schlingen zaubrisch dich hinein, — wenn der Lenz erwacht, und wenn Liebesmacht dich gefesselt hält mit Leide!

Franz Kugler.

317. Der einzige Mai.

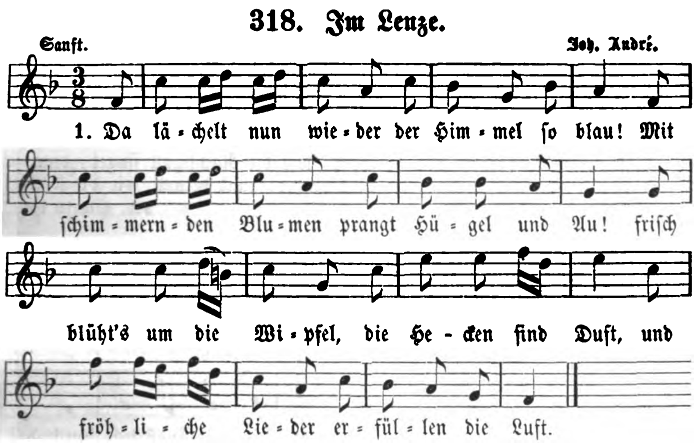
Mäßig geschwind. J. Kreipl.

1. Wenn's Mai-lüf-terl weht, geht im Wald drauß der Schnee, da he-ben die blau-e Veigerl ih-re Kö-pferl in d'Höh'. Die Vö-gerl, die g'schla-fen ha-ben ü-ber Win-ters-zeit, die wer'n wie-der mun-ter und sin-gen voll Freud', die wer'n wie-der mun-ter und sin-gen voll Freud', die wer'n wie-der mun-ter und sin-gen voll Freud'.

2. Und blühen die Rosen, wird's Herz nimmer trüb', denn d' Rosenzeit ist ja die Zeit für die Lieb'! Die Rosen thun blühen so frisch alle Jahr, doch die Lieb' blüht nur einmal und nachher ist's gar.

3. Jed's Jahr kommt der Frühling, ist der Winter vorbei, doch der Mensch nur allein hat einen einz'gen Mai. Die Schwalben ziehen fort, doch sie zieh'n wieder her; nur der Mensch, wenn der fortgeht, der kehrt nimmermehr.
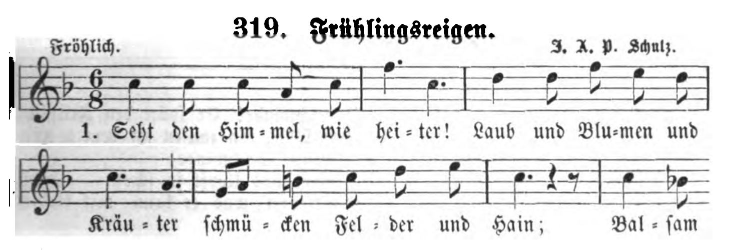
318. Im Lenze.

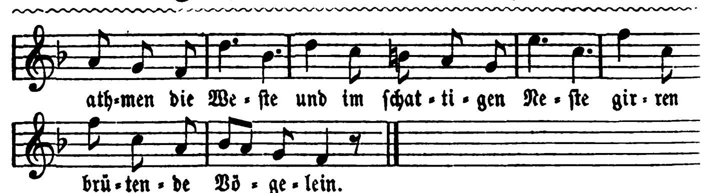


2. In Thälern nun wallen, frei sonder Verdruß, und Hügel besteigen ist Lebensgenuß. Wer wollte noch weilen im Lärme der Stadt, die nichts als Beschwerden und Schattenwerk hat?

J. Chr. Wagner.

319. Frühlingsreigen.
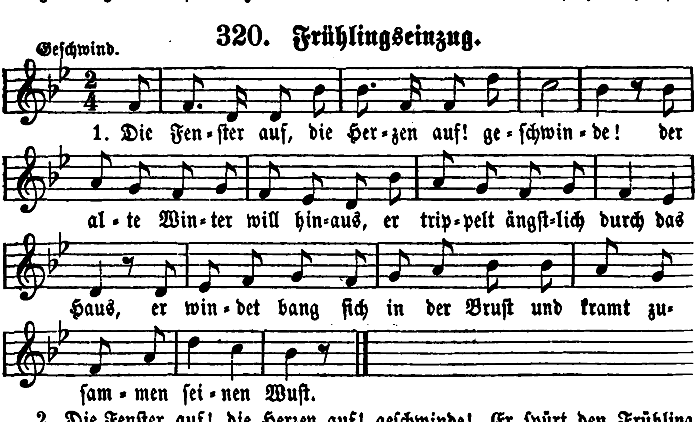




2. Über grünliche Kiesel rollt der Quellen Geriesel purpurblinkenden Schaum; und die Nachtigall flötet, und vom Abend geröthet wiegt sich spiegelnd der Blüthenbaum.

3. Alles tanzet vor Freude: dort das Reh in der Heide, hier das Lämmchen im Thal; Vögel hier im Gebüsche, dort im Teiche die Fische, tausend Mücken im Sonnenstrahl.

4. Kommt, Gespielen, und springet, wie die Nachtigall singet, denn sie singet zum Tanz. O, geschwinder, geschwinder! rund herum, wie die Kinder! Ringel Ringelein Rosenkranz.

Joh. Heinrich Voß.

320. Frühlingseinzug.



2. Die Fenster auf! die Herzen auf! geschwinde! Er spürt den Frühling vor dem Thor, der will ihn zupfen bei dem Ohr, ihn zausen an dem weißen Bart, nach solcher wilden Buben Art, geschwinde! geschwinde!

3. Die Fenster auf! ꝛc. Der Frühling pocht und klopft ja schon — horcht, horcht, es ist sein lieber Ton! Er pocht und klopfet, was er kann, mit kleinen Blumenknospen an, geschwinde, geschwinde!

4. Die Fenster auf! 2c. Und wenn ihr noch nicht öffnen wollt, er hat viel Dienerschaft im Sold, die ruft er sich zur Hilfe her und pocht und klopfet immer mehr, geschwinde, geschwinde!

5. Die Fenster auf! 2c. Es kommt der Junker Morgenwind, ein bausebäckig rothes Kind, und bläs't, daß alles klingt und klirrt, bis seinem Herrn geöffnet wird, geschwinde, geschwinde!
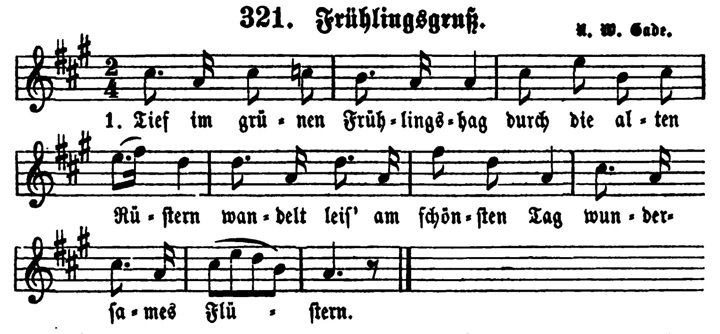
6. Die Fenster auf! 2c. Es kommt der Ritter Sonnenschein, der bricht mit goldnen Lanzen ein, der sanfte Schmeichler Blüthenhauch schleicht durch die engsten Ritzen auch, geschwinde, geschwinde!

7. Die Fenster auf! 2c. Zum Angriff schlägt die Nachtigall, und horch, und horch, ein Wiederhall, ein Wiederhall aus meiner Brust! Herein, herein, du Frühlingslust, geschwinde, geschwinde!

Wilhelm Müller.

321. Frühlingsgruß.

N. W. Gade.



2. Jedes Läublein spricht: Gott grüß! zu dem Laub daneben, Alles athmet tief und süß heil'ges Friedensleben.

3. Und wie Blüth' und Blatt und Strauch still sich wiegt im Glanze, wiegt sich meine Seel' im Hauch, der durchströmt das Ganze.

E. Geibel.

322. Frühlingsglaube.

1. Die linden Lüfte sind erwacht, sie säuseln und weben Tag und Nacht, sie schaffen an allen Enden. O frischer Duft, o neuer Klang! nun, armes Herze, sei nicht bang! nun muß sich alles, alles wenden.

2. Die Welt wird schöner mit jedem Tag, man weiß nicht, was noch werden mag, das Blühen will nicht enden. Es blüht das fernste, tiefste Thal: nun, armes Herz, vergiß der Qual! nun muß sich alles, alles wenden.

Ludwig Uhland.

323. Frühlingsruhe.

1. O legt mich nicht ins dunkle Grab, nicht unter die grüne Erd' hinab! |: Soll ich begraben sein, :|: legt mich ins tiefe Gras hinein! :|

2. In Gras und Blumen lieg' ich gern, wenn eine Flöte tönt von fern, |: und wenn hoch obenhin :|: die hellen Frühlingswolken ziehn. :|

Ludwig Uhland.

324. Frühlingslied.

Weise von W. Taubert.

1. Wenn der Frühling auf die Berge steigt und im Sonnenstrahl der Schnee zerfließt, wenn das erste Grün am Baum sich zeigt und im Gras das erste Blümlein sprießt, — wenn vorbei im Thal nun mit einemmal alle Regenzeit und Winterqual, schallt es von den Höh'n bis zum Thale weit: O, wie wunderschön ist die Frühlingszeit!

2. Wenn am Gletscher heiß die Sonne leckt, wenn die Quelle von den Bergen springt, alles rings mit jungem Grün sich deckt, und das Lustgetön der Wälder klingt, — Lüfte lind und lau würzt die grüne Au, und der Himmel lacht so rein und blau, schallt es von den Höh'n 2c.

3. War's nicht auch zur jungen Frühlingszeit, als dein Herz sich meinem Herz erschloß? Als von dir, du wundersüße Maid, ich den ersten langen Kuß genoß! durch den Hain erklang heller Lustgesang, und die Quelle von den Bergen sprang, — scholl es von den Höh'n 2c.

Mirza-Schaffy (Friedrich Bodenstedt.)

325. Künftiger Frühling.

Wohl blühet jedem Jahre sein Frühling mild und licht, auch jener große, klare, — getrost, er fehlt dir nicht! er ist dir noch beschieden am Ziele deiner Bahn; du ahnest ihn hienieden, |: und droben bricht er an! :|

Ludwig Uhland.

326. Frühling Liebster.

1. Ich saß an meinem Rädchen, spann weiße Wittwenfädchen, da mich mein Freund verlassen hat. Da klopft' es an mein Lädchen: Geschwind heraus, du Mädchen, geschwind! dein Ungetreuer naht.

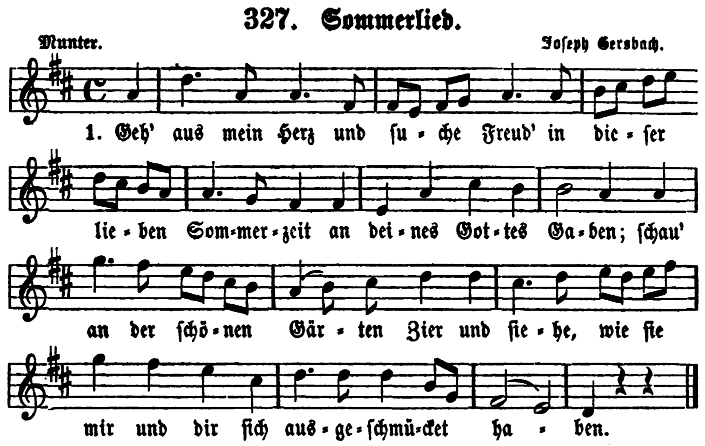
2. Thu' weg die Wittwenschleier, und zeige dich in Feier, verbirg, daß du dich hast gehärmt. Er kam und sprach, da sei er. Ich sprach: Mein schöner Freier, wo bist derweil herumgeschwärmt?

3. Da schüttelt' er's Gefieder und streut' auf Brust und Mieder mir Duft und Blumen ohne Harm, fing an und sang mir Lieder; ich kam zum Wort nicht wieder, bis er mich kosend hatt' im Arm.

Friedrich Rückert.

327. Sommerlied.

Munter. Joseph Gersbach.



2. Die Bäume stehen voller Laub, das Erdreich decket seinen Staub mit einem grünen Kleide. Narcissus und die Tulipan', die ziehen sich viel schöner an, als Salomonis Seide.

3. Die Lerche schwingt sich in die Luft, das Täublein fleucht aus seiner Kluft und macht sich in die Wälder. Die hochbegabte Nachtigall ergötzt und füllt mit ihrem Schall Berg, Hügel, Thal und Felder.

4. Die Glucke führt ihr Völklein aus, der Storch baut und bewohnt sein Haus, das Schwälblein speist die Jungen. Der schnelle Hirsch, das leichte Reh ist froh und kömmt aus seiner Höh' ins tiefe Gras gesprungen.

5. Die unverdroßne Bienenschar fleucht hin und her, sucht hier und dar ihr' edle Honigspeise. Des süßen Weinstocks starker Saft gewinnet täglich neue Kraft in seinem schwachen Reise.

6. Der Weizen wächset mit Gewalt, darüber jauchzet Jung und Alt und rühmt die große Güte deß, der so überflüssig labt und mit so manchem Gut begabt das menschliche Gemüthe.

7. Ich selber kann und mag nicht ruhn, des großen Gottes großes Thun erweckt mir alle Sinnen. Ich singe mit, wenn alles singt, und lasse, was dem Höchsten klingt, aus meinem Herzen rinnen.

8. Ach! denk' ich, bist du hier so schön und läßt du's uns so lieblich gehn auf dieser armen Erden, was will doch wohl nach dieser Welt dort in dem reichen Himmelszelt und güldnem Schlosse werden?

9. Welch hohe Lust, welch heller Schein wird wohl in Christi Garten sein, wie muß es da wohl klingen? Da so viel tausend Seraphim mit unverdroßnem Mund und Stimm' ihr Hallelujah singen.

10. O wär' ich da, o ständ' ich schon, ach süßer Gott, vor deinem Thron und trüge meine Palmen! so wollt' ich nach der Engel Weis' erhöhen deines Namens Preis mit tausend schönen Psalmen. Paul Gerhard. † 1676.

328. Nordische Sommernacht.

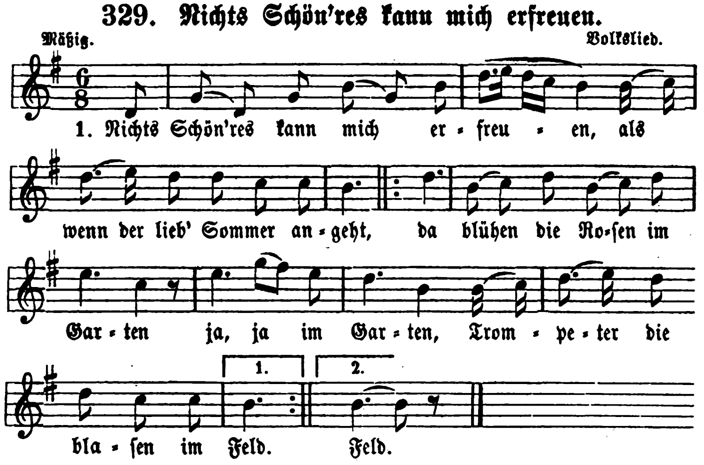
1. Nordische Sommernacht leuchtet im Schnee, leuchtet im fluthenden Herthasee.
2. Rosige Dämmerung, ruhiger Schein tropft in die Wellen wie funkelnder Wein.
3. Zwischen erglühenden Buchen am Strand schimmert das heilige Inselland,
4. Schimmern die Steine des Opferaltars, Hertha's, der segnenden Göttin des Jahrs.
5. Sommersonnwendnacht, o heilige Zeit, Opfer schon stehn dir am Ufer bereit.
6. Rosse, schneeweiße vom edelsten Blut, schütteln die Mähnen voll Todesmuth,
7. Schlagen die Hufe und schnauben empor, Opferdampf steigt aus den Nüstern hervor.
8. Diener der Göttin, unfreie Geburt, führen die Schimmel am silbernen Gurt.
9. Sie auch, der Göttin zum Opfer geweiht, stehen entwaffnet zum Tode bereit.
10. Einer von ihnen, ein Greis, erhebt freudig sein Haupt, sein Mund erbebt.
11. „Schwinde, mein Leben, wie Abendroth! Kurz wie die Sommernacht, kurz ist der Tod.
12. Kaum daß im Dunkel mein Aug' erlischt, werd' ich vom ewigen Morgen erfrischt."
13. Sprach's; da erhebt sich ein Jüngling und spricht: „Greis, deine Worte versöhnen mich nicht.
14. Kurz, wie der Wintertag, arm und kahl däucht mich des Lebens so flüchtiger Strahl.
15. Fiel' ich, ja fiel' ich ein Held in der Schlacht, hell wie die Flamme der nordischen Nacht,
16. Dann, ja dann hätt' ich gelebt und mit Recht, weh mir! nun sterb' ich ein elender Knecht!"
17. Sprach's, da erschienen vom rauchenden Herd Priester der Göttin mit blinkendem Schwert.
18. Von der Gefangenen Nacken und Fuß sprudelt zur Erde der sühnende Gruß.

19. Auf und hinaus in die Fluthen der Troß! Blutige Männer auf blutigem Roß
20. Schwimmen die schäumenden Wogen entlang; furchtbar erschallt der Druiden Gesang.
21. Brechende Blicke zum letztenmal grüßen den scheidenden Sonnenstrahl.
22. Muthiges Wiehern zum letztenmal schmettert im hallenden Herthathal.
23. Tiefer und tiefer versinken sie bald, dunkler und dunkler wird Ufer und Wald.
24. Dunkler und stiller wird Ufer und Well', aber im Osten schon röthet sich's hell.
25. Östlich erglüht es, der Morgen erwacht, kurz ist die nordische Sommernacht.

Hermann Lingg.

329. Nichts Schön'res kann mich erfreuen.

Mäßig. Volkslied.
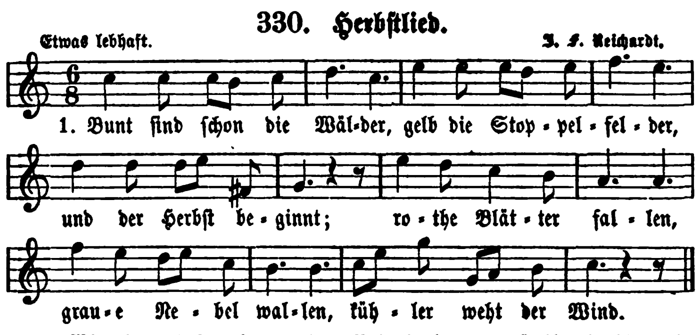


2. Trompeter, die haben's geblasen, Soldaten marschiren ins Feld, |: sie ziehen dem Feinde entgegen, ja, ja entgegen, zum Streite wohl sind sie bestellt. :|
3. „Ach, Schätzel, was hab' ich erfahren, daß du jetzt willst reisen von hier, |: willst reisen ins fremde Land nause, ja, ja hinause, wann kommst du wieder zu mir?" :|
4. „Und wenn dein Liebchen gestorben, wo begräbt man sie denn hin? |: in ihres Vaters Schloßgarten, ja, ja Schloßgarten, wo weiße Lilien blühn." :|

5. Was zog er von seinem Finger? ein Ringlein, das war von Gold, |: er warf's ins fließende Wasser, ja, ja ins Wasser, in den Wellen scheinet das Gold. :|

6. Schwimm' hin, schwimm' hin, du Ringelein, schwimm' hin in das Meer hinein, |: und grüß' mir mein Vater und Mutter, Vater und Mutter, und sag', ich komm' nimmermehr heim. :|

330. Herbstlied.
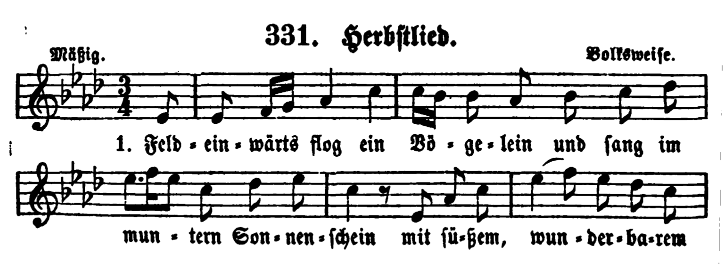


2. Wie die volle Traube aus dem Rebenlaube purpurfarbig strahlt! Am Geländer reifen Pfirsiche, mit Streifen roth und weiß bemalt.
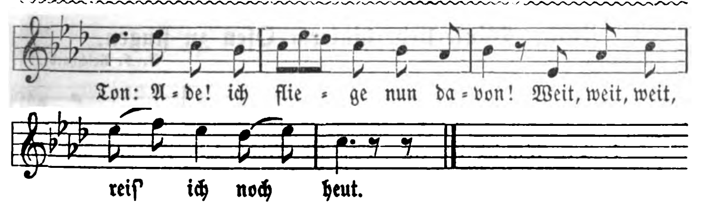
3. Sieh', wie hier die Dirne emsig Pflaum' und Birne in ihr Körbchen legt, dort mit leichten Schritten jene goldnen Quitten in den Landhof trägt!

4. Flinke Träger springen, und die Mädchen singen, alles jubelt froh. Bunte Bänder schweben zwischen grünen Reben auf dem Hut von Stroh.

5. Geige tönt und Flöte bei der Abendröthe und im Mondenglanz. Junge Winzerinnen winken und beginnen deutschen Ringeltanz. J. G. v. Salis.

331. Herbstlied.





2. Ich horchte auf den Feldgesang, mir ward so wohl und doch so bang; mit frohem Schmerz, mit trüber Lust stieg wechselnd bald und sank die Brust: Herz! Herz! Herz! brichst vor Wonn' oder Schmerz?

3. Doch als ich Blätter fallen sah, da dacht' ich: ach, der Herbst ist da! der Sommergast, die Schwalbe, zieht, vielleicht so Lieb' und Sehnsucht flieht, weit, weit, weit! rasch mit der Zeit!

4. Doch rückwärts kam der Sonnenschein, dicht zu mir drauf das Vögelein, es sah mein thränend Angesicht, und sang: die Liebe wintert nicht! Nein! nein! sie ist und bleibt Frühlingsschein!

Ludwig Tieck.

332. Im Herbste.

1. Seid gegrüßt mit Frühlingswonne, blauer Himmel, goldne Sonne! drüben auch aus Gartenhallen hör' ich frohe Saiten schallen.

2. Ahnest du, o Seele, wieder sanfte, süße Frühlingslieder? Sieh' umher die falben Bäume! Ach! es waren holde Träume!

Ludwig Uhland.

333. Spätherbstmorgen.

1. Erbleicht, ihr goldnen Träume, so farbig und frisch ihr wart! da stehen die zackigen Bäume, wie Greise mit zackigem Bart.

2. Und zu den starrenden Zweigen ein einsamer Vogel zieht; der singt so tief, ach, so eigen, als säng' er ein menschlich Lied.

3. Hör' auf, du Vogel, zu singen, und zieh' nach dem Sonnenlicht: die Brust, die Brust will mir springen, und Flügel, die hab' ich nicht!

Albert Graf Schlippenbach.

334. Winterlied.
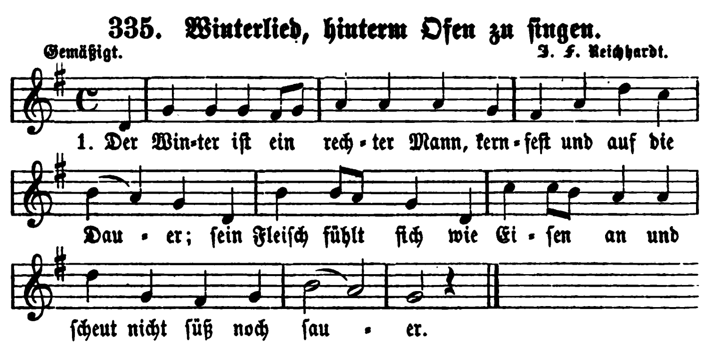
1. Mir ist leide, daß der Winter beide, Wald und auch die Heide, hat gemachet kahl.

2. Sein Bezwingen läßt nicht Blumen entspringen, noch die Vöglein singen ihren viel süßen Schall.

Graf v. Toggenburg.

335. Winterlied, hinterm Ofen zu singen.

Gemäßigt. J. F. Reichhardt.



2. War je ein Mann gesund, ist er's; er krankt und kränkelt nimmer, weiß nichts von Nachtschweiß noch Vapeurs und schläft im kalten Zimmer.

3. Er zieht sein Hemd im Freien an, und läßt's vorher nicht wärmen, und spottet über Fluß im Zahn und Kolik in Gedärmen.

4. Aus Blumen und aus Vogelsang weiß er sich nichts zu machen, haßt warmen Trank und warmen Klang und alle warmen Sachen.

5. Doch wenn die Füchse bellen sehr, wenn's Holz im Ofen knittert, und an dem Ofen Knecht und Herr die Hände reibt und zittert;

6. Wenn Stein und Bein vor Frost zerbricht und Teich und Seen krachen, das klingt ihm gut, das haßt er nicht, dann will er todt sich lachen.
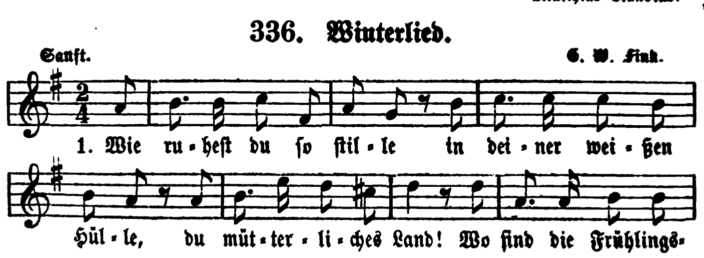
7. Sein Schloß von Eis liegt ganz hinaus beim Nordpol an dem Strande; doch hat er auch ein Sommerhaus im lieben Schweizerlande.

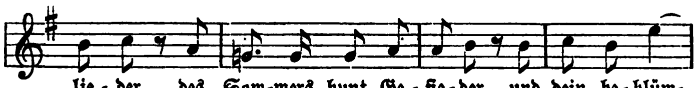
8. Da ist er denn bald dort, bald hier, gut Regiment zu führen, und wenn er durchzieht, stehen wir und sehn ihn an und frieren.
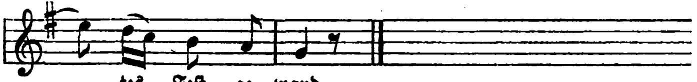
Matthias Claudius.

336. Winterlied.

Sanft. C. W. Fink.







2. Du schlummerst nun entkleidet, kein Lamm und Schäflein weidet auf deinen Au'n und Höh'n. Der Vöglein Lied verstummet und keine Biene summet, doch bist du auch im Schlummer schön.

3. Die Zweig' und Ästlein schimmern und tausend Lichter flimmern, wohin das Auge blickt. Wer hat dein Bett bereitet, die Decke dir gespreitet und dich so schön mit Reif geschmückt?

4. Der gute Vater droben hat dir dein Kleid gewoben, er schläft und schlummert nicht. So schlummre denn in Frieden! der Vater weckt die Müden zu neuer Kraft und neuem Licht!

5. Bald in des Lenzes Wehen wirst du vergnügt erstehen zum Leben wunderbar! Sein Odem schwebt hernieder: dann, Erde, stehst du wieder mit einem Blumenkranz im Haar!

F. A. Krummacher.

337. Christnacht.

1. Mit Licht umsäumen die Gassen sich sacht, von tausend Bäumen erglänzt die Nacht.

2. Vom hohen Münster erklingt Gesang; ich wandle stille die Straßen entlang.

3. Mir wird so wehe, so trüb, so leid! O glaubensselige Kinderzeit!

Max Schlierbach.

338. Schneeflocken.

1. Der Schnee kommt eisig geflogen, hat Blumen und Gras verweht, im hohen Fensterbogen die Jungfrau in Thränen steht.

2. Die Vögel sind fortgezogen, die Blätter vom Baum geweht, im hohen Fensterbogen die Jungfrau in Thränen steht.
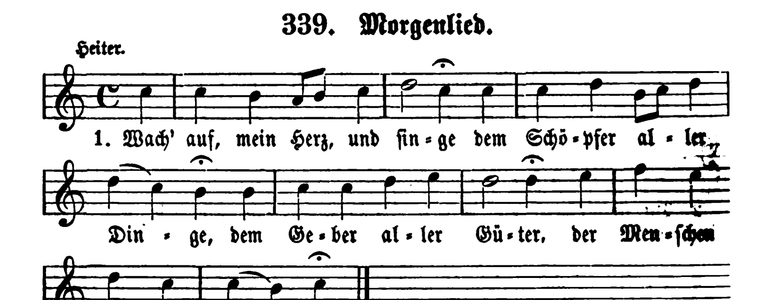
3. Sieht starr ins Flockengetriebe, faßt leis' an die Brust voll Schmerz: O Liebe! sonnige Liebe! o Herz! mein winterlich Herz!

Albert Graf Schlippenbach.

15*

339. Morgenlied.

Heiter.



2. Heut', als die dunklen Schatten mich ganz umgeben hatten, hat Satan mein begehret, Gott aber hat's gewehret.

3. Ja, Vater, als er suchte, daß er mich fangen muchte, war ich in deinem Schoße, dein Flügel mich beschlosse.

4. Du sprachst: mein Kind, nun liege, trotz dem, der dich betrüge, schlaf wohl, laß dir nicht grauen, du sollst die Sonne schauen.

5. Dein Wort, das ist geschehen, ich kann das Licht noch sehen, von Noth bin ich befreiet, dein Schutz hat mich erneuet.

6. Du willst ein Opfer haben, hier bring' ich meine Gaben: mein Weihrauch und mein Widder sind mein Gebet und Lieder.

7. Die wirst du nicht verschmähen, du kannst ins Herze sehen, und weißest, daß zur Gabe ich ja nichts Beßres habe.

8. So wollst du nun vollenden dein Werk an mir und senden, der mich an diesem Tage auf seinen Händen trage.

9. Sprich Ja zu meinen Thaten, hilf selbst das Beste rathen, den Anfang, Mitt' und Ende, ach Herr, zum Besten wende!
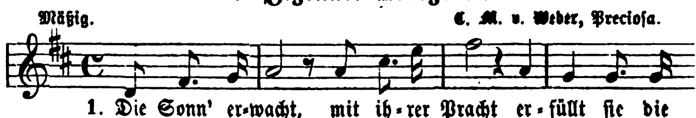
10. Mit Segen mich beschütte, mein Herz sei deine Hütte, dein Wort sei meine Speise, bis ich gen Himmel reise.
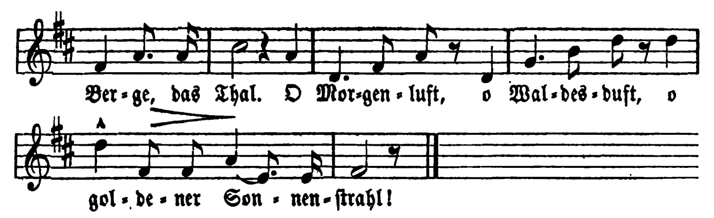
Paul Gerhard.

340. Zigeuner-Morgenlied.



Mäßig. C. M. v. Weber, Preciosa.
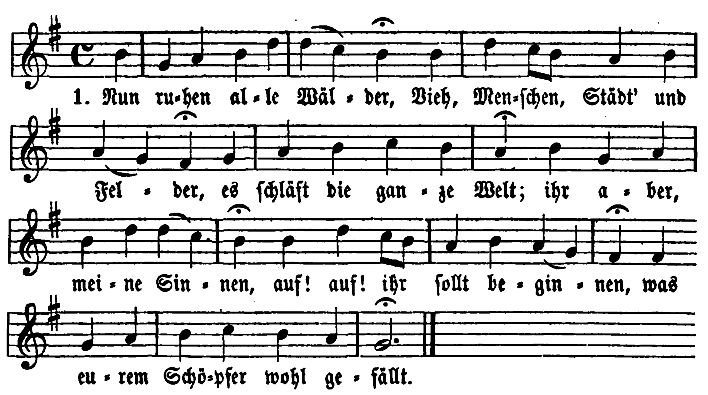




2. Mit Sang und Klang der Welt entlang, wir fragen woher nicht wohin! Es treibt uns fort von Ort zu Ort mit freiem, mit fröhlichem Sinn.

P. X. Wolf.

341. Abendlied.



2. Wo bist du Sonne blieben? die Nacht hat dich vertrieben, die Nacht, des Tages Feind. Fahr' hin, ein' andre Sonne, mein Jesus, meine Wonne, gar hell in meinem Herzen scheint.

3. Der Tag ist nun vergangen, die goldnen Sterne prangen am blauen Himmelssaal: also werd' ich auch stehen, wenn mich wird heißen gehen mein Gott aus diesem Jammerthal.

4. Der Leib eilt nun zur Ruhe, legt ab das Kleid und Schuhe, das Bild der Sterblichkeit; die zieh' ich aus, dargegen wird Christus mir anlegen den Rock der Ehr' und Herrlichkeit.

5. Das Haupt, die Füß' und Hände sind froh, daß nun zum Ende die Arbeit kommen sei. Herz! freu' dich, du sollst werden vom Elend dieser Erden und von der Sündenarbeit frei.

6. Nun geht, ihr matten Glieder, geht hin und legt euch nieder, der Betten ihr begehrt. Es kommen Stund' und Zeiten, da man euch wird bereiten zur Ruh' ein Bettlein in der Erd'.

7. Mein' Augen stehn verdrossen, im Hui sind sie geschlossen, wo bleibt dann Leib und Seel'? Nimm sie zu deinen Gnaden, sei gut für allen Schaden, du Aug' und Wächter Israel.
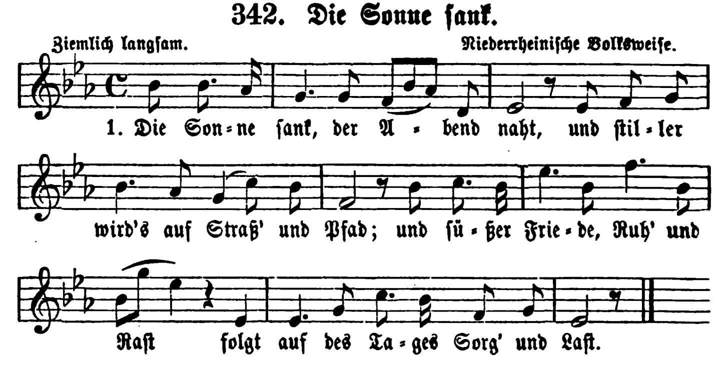
8. Breit' aus die Flügel beide, o Jesu, meine Freude, und nimm dein Küchlein ein! Will Satan mich verschlingen, so laß die Englein singen: dies Kind soll unverletzet sein!

9. Auch euch, ihr meine Lieben, soll heute nicht betrüben ein Unfall noch Gefahr! Gott lass' euch ruhig schlafen, stell' euch die güldnen Waffen ums Bett und seiner Helden Schar.

Paul Gerhard.

342. Die Sonne sank.

Ziemlich langsam. Niederrheinische Volksweise.
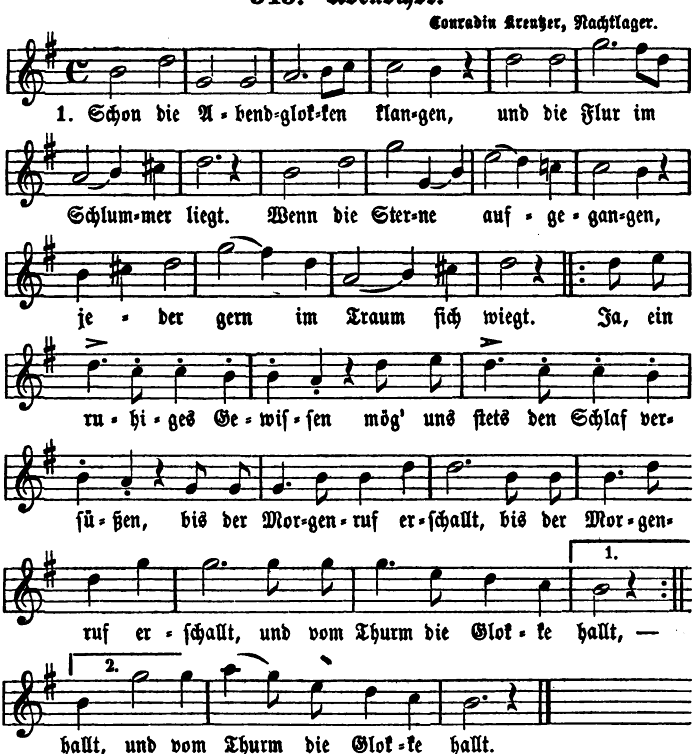


2. Es schweigt der Wald, es schweigt das Thal, die Vögel schlafen allzumal, sogar die Blume nicket ein und schlummert bis zum Tag hinein.

3. Schon rieselt nieder kühler Thau auf Halm und Blatt in Feld und Au'; im Laube spielet frische Luft, und Blüth' und Blume spendet Duft.

4. Der Abendstern mit güldnem Schein blickt in die stille Welt hinein, als rief' er jedem Herzen zu: Sei still, sei still, und schlaf' auch du!

343. Abendchor.
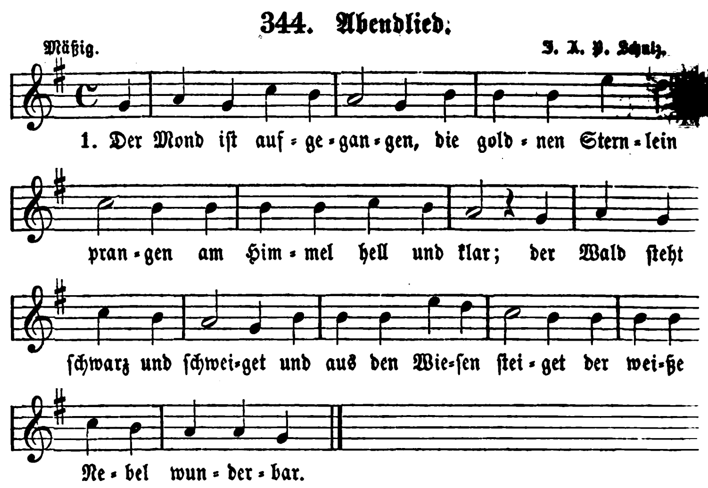
Conradin Kreutzer, Nachtlager.



2. Schlummert süß, und jeden Morgen weck' euch froh der Sonne Strahl; schlummert süß und frei von Sorgen, frei von Sünden Angst und Qual. Ja, ein ruhiges Gewissen mög' uns stets den Schlaf versüßen, |: daß, wenn Gottes Ruf einst schallt, :| er nicht bang ins Herz euch hallt. Ja, ein ruhiges &c.

Braun v. Braunthal nach Fr. Kind.

344. Abendlied.



2. Wie ist die Welt so stille, und in der Dämmrung Hülle so traulich und so hold! Als eine stille Kammer, wo ihr des Tages Jammer verschlafen und vergessen sollt.

3. Seht ihr den Mond dort stehen? er ist nur halb zu sehen und ist doch rund und schön. So sind wohl manche Sachen, die wir getrost belachen, weil unsre Augen sie nicht sehn.

4. Wir stolze Menschenkinder sind eitel arme Sünder und wissen gar nicht viel; wir spinnen Luftgespinnste und suchen viele Künste und kommen weiter von dem Ziel.

5. Gott, laß dein Heil uns schauen, auf nichts Vergänglich's trauen, nicht Eitelkeit uns freun! Laß uns einfältig werden und vor dir hier auf Erden wie Kinder fromm und fröhlich sein!
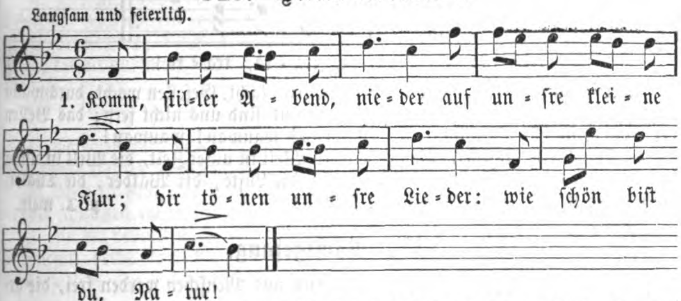
6. Wollst endlich sonder Grämen aus dieser Welt uns nehmen durch einen sanften Tod, und, wenn du uns genommen, laß uns in Himmel kommen, du unser Herr und unser Gott!

7. So legt euch nun, ihr Brüder, in Gottes Namen nieder; kalt ist der Abendhauch. Verschon' uns Gott mit Strafen und laß uns ruhig schlafen, und unsern kranken Nachbar auch.

Matthias Claudius.

345. Hirten-Abendlied.

Langsam und feierlich.



2. Schon steigt die Abendröthe hinab ins kühle Thal, schon glänzt auf unsrer Flöte der Sonne letzter Strahl.

3. Allüberall herrscht Schweigen, es singt der Vögel Chor noch aus den dunkeln Zweigen den Nachtgesang empor.
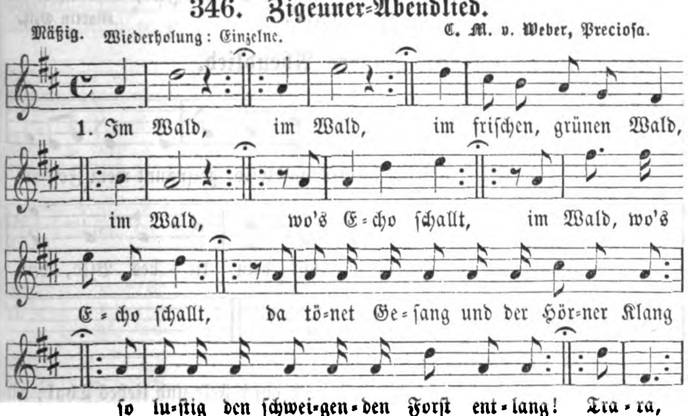
4. Kommst, lieber Abend, wieder auf unsre kleine Flur; dir tönen unsre Lieder, wie schön bist du, Natur!
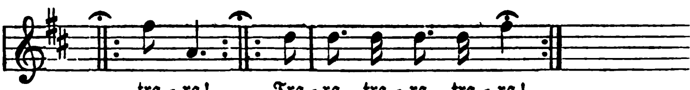
Matthias Claudius.



346. Zigeuner-Abendlied.

Mäßig. Wiederholung: Einzelne. C. M. v. Weber, Preciosa.





2. Die Nacht, die Nacht, die rabenschwarze Nacht, Gesellen wacht, durchwacht die schwarze Nacht! Die Wölfe, sie lauern und sind uns nicht fern; das Bellen der Hunde, sie hören's nicht gern. Wauwau! wauwau! wauwau!

3. Die Welt, die Welt, die große weite Welt ist unser Zelt, die Welt ist unser Zelt; und wandern wir singend, so schallen die Lüfte, die Wälder, die Thäler, die felsigen Klüfte. Halloh! halloh! halloh! P. A. Wolff.

347. Nachtgesang.

1. Jetzund kommt die Nacht herbei, Vieh und Menschen werden frei, die gewünschte Ruh' geht an; meine Sorge kommt heran.
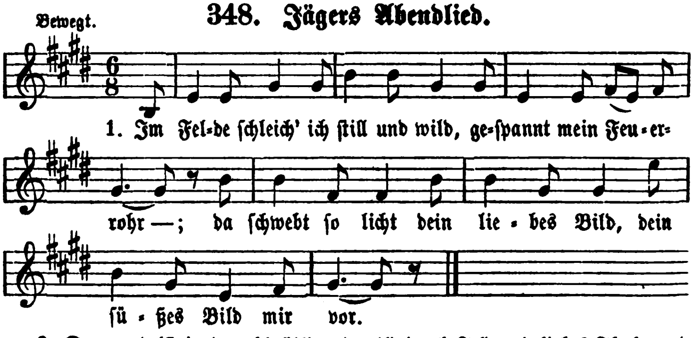
2. Schöne glänzt der Mondenschein und die güldnen Sternelein, froh ist alles weit und breit; ich nur bin in Traurigkeit.

3. Zweene mangeln überall an der schönen Sternen Zahl, diese Sterne, die ich mein', ist der Liebsten Augenschein.

4. Nach dem Monden frag' ich nicht, dunkel ist der Sternen Licht, weil sich von mir weggewendt Asteris, mein Firmament.

5. Wann sich aber neigt zu mir dieser meiner Sonnen Zier, acht' ich es das Beste sein, daß kein Stern noch Monde schein'. Martin Opitz.

348. Jägers Abendlied.



2. Du wandelst jetzt wohl still und mild durch Feld und liebes Thal, und ach, mein schnell verrauschend Bild stellt sich dir's nicht einmal?

3. Des Menschen, der die Welt durchstreift, voll Unmuth und Verdruß, nach Osten und nach Westen schweift, weil er dich lassen muß.

4. Mir ist es, denk' ich nur an dich, als in den Mond zu sehn; ein stiller Friede kommt auf mich, weiß nicht wie mir geschehn. J. W. von Goethe.

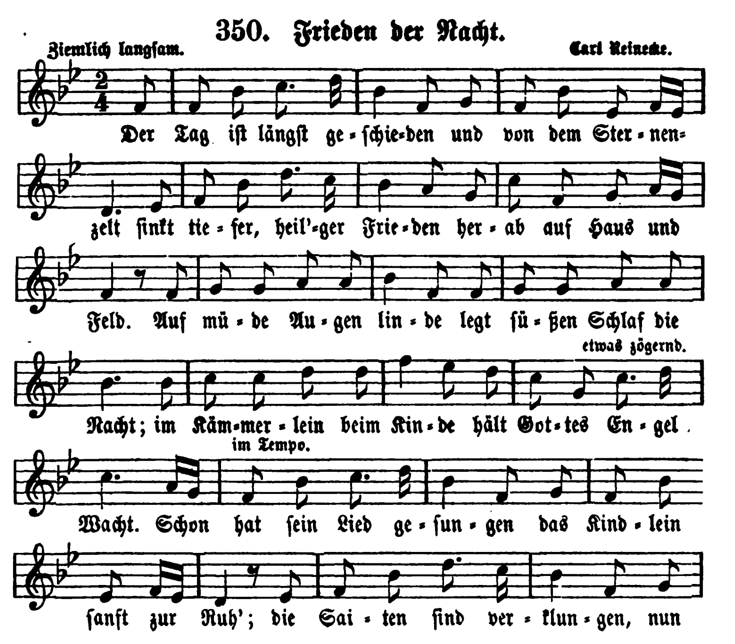
349. Winterabend.

1. Mädchen mit dem rothen Mündchen, mit den Äuglein süß und klar, du mein liebes kleines Mädchen, deiner denk' ich immerdar.

2. Lang ist heut' der Winterabend und ich möchte bei dir sein, bei dir sitzen, mit dir schwatzen im vertrauten Kämmerlein.

3. An die Lippen wollt' ich pressen deine kleine weiße Hand, und mit Thränen sie benetzen, deine kleine weiße Hand! Heinrich Heine.

350. Frieden der Nacht.



zögernd.

deckt er's lei - se zu.
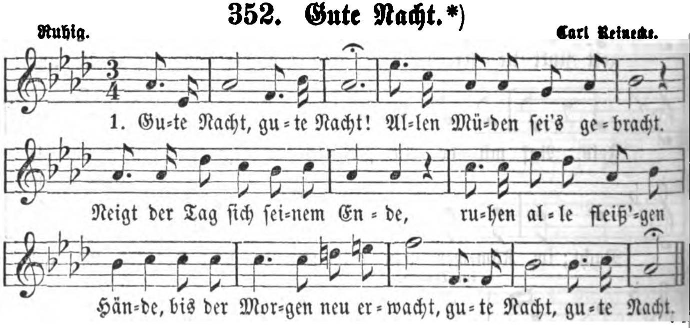
G. Scherer.

351. Gute Nacht.

Gemächlich. Volksweise.

Gu-te Nacht, gu-te Nacht, lie-be An-ne Do-ro-thee, gu-te Nacht, gu-te Nacht, schlaf' wohl—, gu-te Nacht, gu-te Nacht, lie-be An-ne Do-ro-thee, gu-te Nacht, gu-te Nacht, schlaf' wohl.

352. Gute Nacht.*)



2. |: Geht zur Ruh'! :| schließt die müden Augen zu! Stiller wird es auf den Straßen, und den Wächter hört man blasen, und die Nacht ruft allen zu: |: geht zur Ruh'! :|

*) Mit ausdrücklicher Bewilligung des Original-Verlegers C. F. W. Siegel (R. Linnemann) in Leipzig.

3. |: Schlummert süß! :| träumt euch euer Paradies! wem die Liebe raubt ...n Frieden, sei ein schöner Traum beschieden, als ob Liebchen ihn begrüß'; |: schlummert süß! :|

4. |: Gute Nacht! :| schlummert, bis der Tag erwacht, schlummert, bis der ...eue Morgen kommt mit seinen neuen Sorgen! ohne Furcht, der Vater wacht; |: gute Nacht! :|

Theodor Körner.

353. Philine.

1. Singet nicht in Trauertönen von der Einsamkeit der Nacht, nein, sie ist, ...olde Schönen, zur Geselligkeit gemacht.

2. Wie das Weib dem Mann gegeben als die schönste Hälfte war, ist die ...cht das halbe Leben, und die schönste Hälfte zwar.

3. Könnt ihr euch des Tages freuen, der nur Freuden unterbricht? er ist gut ...u zerstreuen, zu was anderm taugt er nicht.

4. Aber wenn in nächt'ger Stunde süßer Lampe Dämmrung fließt, und vom ...und' zum nahen Munde Scherz und Liebe sich ergießt:

5. Wenn der rasche, lose Knabe, der sonst wild und feurig eilt, oft, bei einer ...en Gabe, unter leichten Spielen weilt:

6. Wenn die Nachtigall Verliebten liebevoll ein Ständchen bringt, das Ge-...nen und Betrübten nur wie Ach und Wehe klingt:

7. Mit wie leichtem Herzensregen horchet ihr der Glocke nicht, die mit zwölf ...ächt'gen Schlägen Ruh' und Sicherheit verspricht!

8. Darum an dem langen Tage merke dir es, liebe Brust: jeder Tag hat seine ...lage, und die Nacht hat ihre Lust.

J. W. v. Goethe.

354. Nacht.
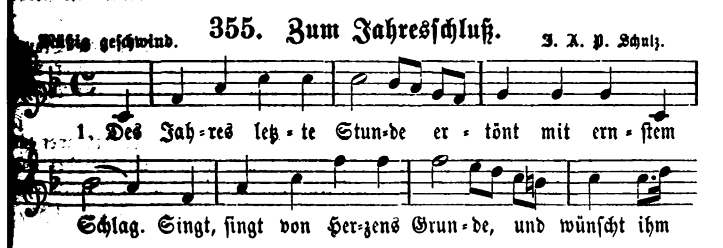
1. Der Tod, das ist die kühle Nacht, das Leben ist der schwüle Tag; es dunkelt ...on, mich schläfert, der Tag hat mich müd' gemacht.
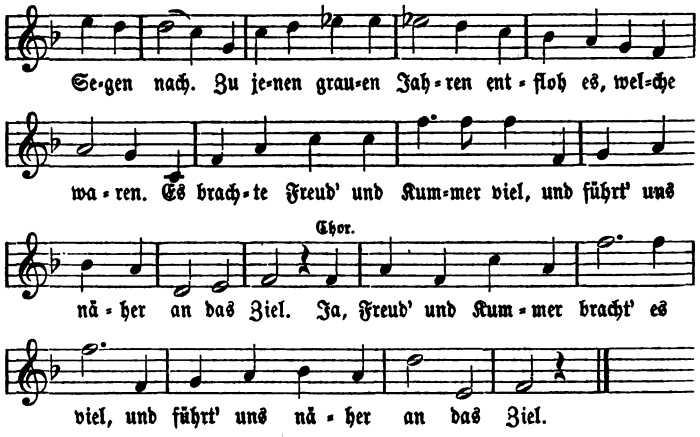
2. Über mein Bett erhebt sich ein Baum, drin singt die junge Nachtigall; sie ...t von lauter Liebe, ich hör' es sogar im Traum.

Heinrich Heine.

355. Zum Jahresschluß.

...ßig geschwind. J. A. P. Schulz.





2. Im steten Wechsel kreiset die flügelschnelle Zeit, sie blühet, altert, greiset, und wird Vergangenheit. Kaum stammeln dunkle Schriften auf ihren morschen Grüften; und Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht sinkt mit der Zeit in öde Nacht.

3. Sind wir noch alle lebend, wer heute vor dem Jahr, in Lebensfülle strebend, mit Freunden fröhlich war? Ach, mancher ist geschieden und liegt und schläft in Frieden! Klingt an und wünschet Ruh' hinab in unsrer Freunde stilles Grab.

4. Wer weiß, wie mancher modert ums Jahr, versenkt ins Grab! Unangemeldet fodert der Tod die Menschen ab. Trotz lauem Frühlingswetter wehn oft verwelkte Blätter. Wer von uns nachbleibt, wünscht dem Freund im stillen Grabe Ruh', und weint.
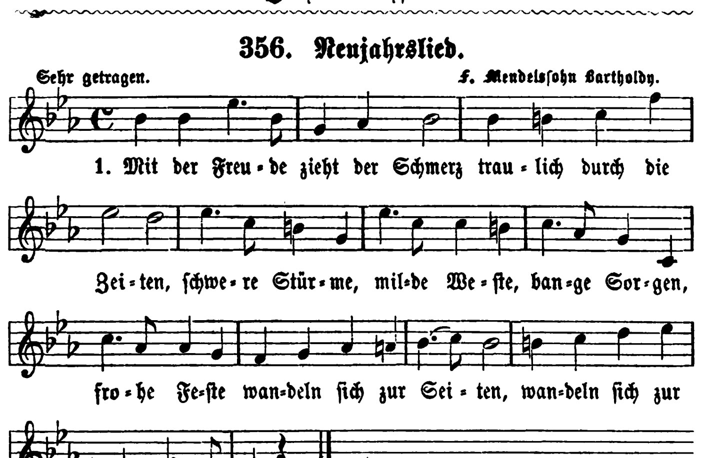
5. Der gute Mensch nur schließet die Augen ruhig zu; mit frohem Traum versüßet ihm Gott des Grabes Ruh'. Er schlummert kurzen Schlummer nach dieses Lebens Kummer; dann weckt ihn Gott, von Glanz erhellt, zur Wonne einer bessern Welt!

6. Auf, Brüder, frohen Muthes, auch wenn uns Trennung droht! wer gut ist, findet Gutes im Leben und im Tod. Dort sammeln wir uns wieder und singen Wonnelieder! Klingt an und: gut sein immerdar! sei unser Wunsch zum neuen Jahr.

Joh. Heinrich Voß. 1784.

356. Neujahrslied.

Sehr getragen. F. Mendelssohn Bartholdy.



2. Und wo manche Thräne fällt, blüht auch manche Rose, schon gemischt, noch eh' wir's bitten, ist für Thronen und für Hütten |: Schmerz und Lust im Lose. :|

3. War's nicht so im alten Jahr? Wird's im neuen enden? Sonnen wallen auf und nieder, Wolken gehn und kommen wieder, |: und kein Wunsch wird's wenden. :|

4. Gebe denn, der über uns wägt mit rechter Wage, jedem Sinn für seine Freuden, jedem Muth für seine Leiden, |: in die neuen Tage. :| J. P. Hebel.

357. Neujahrslied.

1. So singen wir, so trinken wir uns froh hinein ins neue Jahr. Wir lassen drüben Gram und Leid, und nehmen mit die Fröhlichkeit |: ins neue Jahr. :|

2. So singen wir, so trinken wir uns froh hinein ins neue Jahr. Die Freundschaft geht von selber mit, begleitet treu uns Schritt für Schritt |: ins neue Jahr. :|

3. So singen wir, so trinken wir uns froh hinein ins neue Jahr. Die Hoffnung wartet unser dort, sie sprach: „Kommt mit! ich ziehe fort |: ins neue Jahr.“ :|
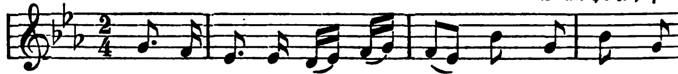
4. So singen wir, so trinken wir uns froh hinein ins neue Jahr. Drum wer's nicht froh beginnen kann, der fang' es lieber gar nicht an, |: das neue Jahr! :|
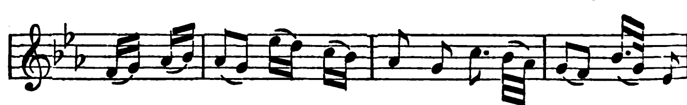
H. Hoffmann v. Fallersleben.
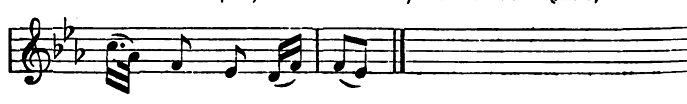


358. An die Natur.

J. A. P. Schulz.







2. Wenn ich dann ermüdet bin, sink' ich dir am Busen hin, athme reine Himmelsluft, hangend an der Mutter Brust.

3. O wie wohl ist mir bei dir! will dich lieben für und für. Laß mich gehn auf deiner Spur, süße, heilige Natur!

Friedrich Leop. Graf zu Stolberg.

359. Klage.

1. In Morgenkühle, in Abendgluth, wenn Mittagsschwüle auf Wiesen ruht:

2. Bei Sturmestosen in wilder Nacht, bei der Lüfte Kosen in Sommerpracht;
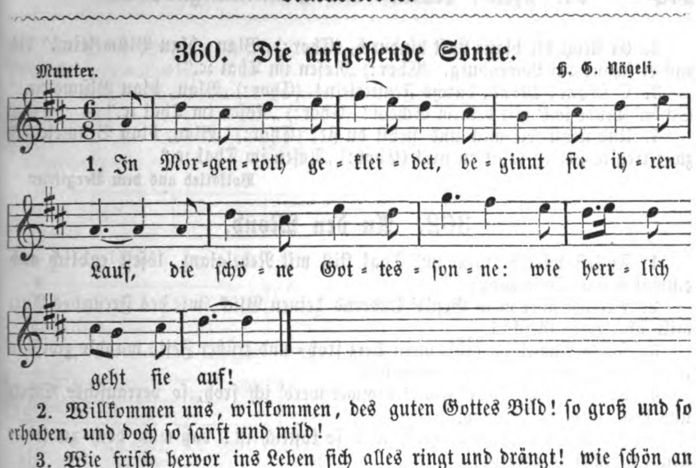
3. Wenn im Kampf der Wetter die Blitze sprühn, wenn im Grün der Blätter die Rosen glühn:

4. In stiller Treue jahraus jahrein, in Schmerz und Reue gedenk' ich dein!

Max Schlierbach.

360. Die aufgehende Sonne.

Munter. H. G. Nägeli.
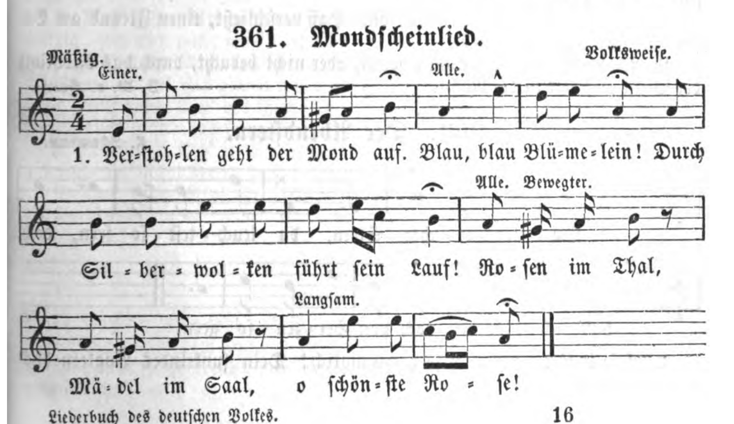


2. Willkommen uns, willkommen, des guten Gottes Bild! so groß und so erhaben, und doch so sanft und mild!

3. Wie frisch hervor ins Leben sich alles ringt und drängt! wie schön an jedem Gräschen des Thaues Perle hängt!

4. Der dich erschuf, o Sonne, wie freundlich muß er sein! o laßt uns ihm, ihr Brüder, ein reines Leben weihn! H. C. G. Demme.

361. Mondscheinlied.

Mäßig. Volksweise.



2. Er steigt die blaue Luft hindurch, (Chor:) „Blau, blau Blümelein!“ bis daß er schaut auf Löwenburg. (Chor:) „Rosen im Thal 2c.“

3. O schaue, Mond, durchs Fensterlein! (Chor:) „Blau, blau Blümelein!“ Schön' Trude lock' mit deinem Schein! (Chor:) „Rosen im Thal 2c.“

4. Und siehst du mich und siehst du sie, (Chor:) „Blau, blau Blümelein!“ zwei treu're Herzen sahst du nie! (Chor:) „Rosen im Thal 2c.“

Volkslied aus dem Bergischen.

362. An den Mond.

1. Füllest wieder Busch und Thal still mit Nebelglanz, lösest endlich auch einmal meine Seele ganz;

2. Breitest über mein Gefild' lindernd deinen Blick, wie des Freundes Auge mild über mein Geschick.

3. Jeden Nachklang fühlt mein Herz froh- und trüber Zeit, wandle zwischen Freud' und Schmerz in der Einsamkeit.

4. Fließe, fließe, lieber Fluß! nimmer werd' ich froh, so verrauschte Scherz und Kuß, und die Treue so.

5. Ich besaß es doch einmal, was so köstlich ist! daß man doch zu seiner Qual nimmer es vergißt!

6. Rausche, Fluß, das Thal entlang, ohne Rast und Ruh', rausche, flüstre meinem Sang Melodieen zu,

7. Wenn du in der Winternacht wüthend überschwillst, oder um die Frühlingspracht junger Knospen quillst.
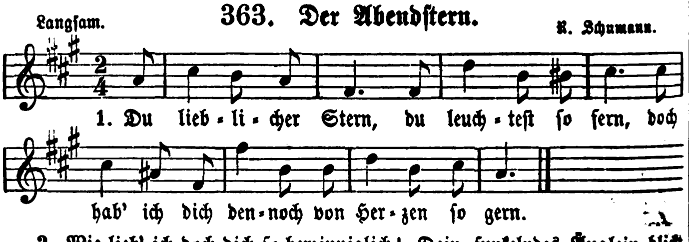
8. Selig, wer sich vor der Welt ohne Haß verschließt, einen Freund am Busen hält und mit dem genießt,

9. Was von Menschen nicht gewußt, oder nicht bedacht, durch das Labyrinth der Brust wandelt in der Nacht.

J. W. v. Goethe.

363. Der Abendstern.

Langsam. R. Schumann.



2. Wie lieb' ich doch dich so herzinniglich! Dein funkelndes Äuglein blickt immer auf mich.
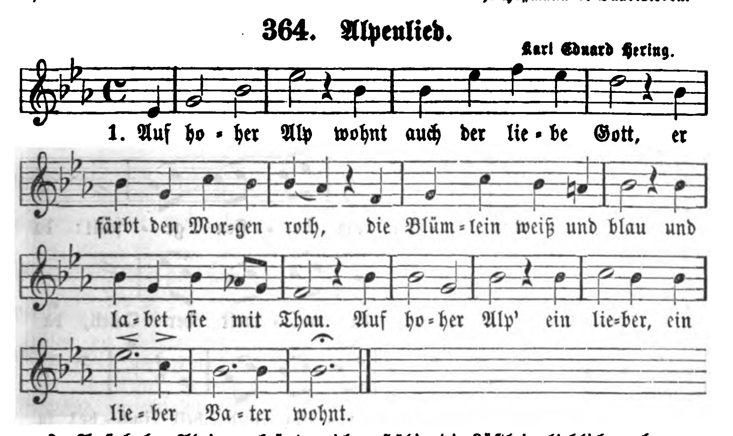
3. So blick' ich nach dir, sei's dort oder hier: dein freundliches Äuglein steht immer vor mir.

4. Wie nickst du mir zu in fröhlicher Ruh'! O liebliches Sternlein, o wär' ich wie du!

H. Hoffmann v. Fallersleben.

364. Alpenlied.

Karl Eduard Hering.



2. Auf hoher Alp' von kräuterreichen Höh'n die Lüftlein lieblich wehn, gewürzig, fein und rein; mag's auch sein Odem sein? Auf hoher Alp' ꝛc.

3. Auf hoher Alp' erquickt sein milder Strahl das stille Weidenthal, des Gletschers ew'ges Eis glänzt wie ein Blüthenreis. ꝛc.

4. Auf hoher Alp' des Gießbachs Silber blinkt, die kühne Gemse trinkt an jäher Felsen Rand aus seiner hohlen Hand. ꝛc.

5. Auf hoher Alp' in Scharen weiß und schön die Schaf' und Zicklein gehn, und finden's Mahl bereit, daß sich ihr Herze freut. ꝛc.

6. Auf hoher Alp' der Hirt sein Herdlein schaut; sein Herze Gott vertraut, der Geiß und Lamm ernährt, ihm auch wohl gern beschert. ꝛc.

F. A. Krummacher.

365. Das Alpenhorn.

Weise von H. Proch.

1. Von der Alpe tönt das Horn gar so zaubrisch wunderbar, 's ist doch eine eigne Welt, nah' dem Himmel schon fürwahr. Andre Blumen, andre Wolken, wie in einem Zauberreich, nur mein Lieben, nur mein Leiden bleibt sich ewig, ewig gleich.

2. Und ich zieh' zur Alpe hin, will dem eignen Schmerz entfliehn, doch ich denk' an dich zurück, muß wohl weiter, weiter ziehn. Und die trüben Melodien bringen in die Seele mir; denn das Glück, das fern ich suche, find' ich ewig nur bei dir.

366. Der Alpenhirt.

Mäßig. Volksweise.
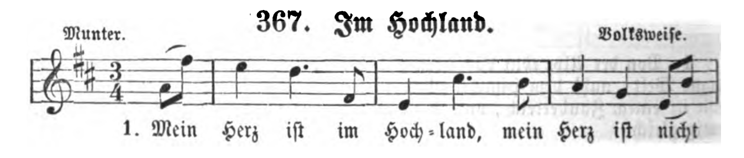
1. Dort hoch auf der Al - pe, da ist mei - ne Welt, da
wo's mir auf Er - den am be - sten ge - fällt: da
duf - ten die Kräu - ter, da mur - melt der Quell, da
klin-gen die Glöck - lein so lu - stig und hell, juch - he! so
lu - stig und hell.
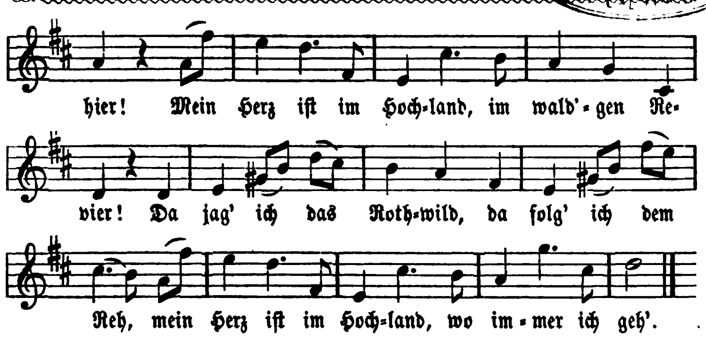
2. Da schau' ich die Dörfer in Nebel und Rauch, und athme der Bergesluft stärkenden Hauch; da weiß ich von keinem Gelärm' und Geschrei, und spiel' einen Ländler auf meiner Schalmei, juchhe! auf meiner Schalmei.

3. Und treibt mich der Winter hinunter ins Thal, dann denk' ich: der Sommer kommt wieder einmal! Der Sommer, der bringt mich zur Alpe zurück: da droben ist Alles, mein Leben, mein Glück, juchhe! mein Leben, mein Glück!

367. Im Hochland.

Munter. Volksweise.





2. Mein Norden, mein Hochland, leb' wohl, ich muß ziehn! Du Wiege von allem, was stark und was kühn! Doch wo ich auch wandre und wo ich auch bin, nach den Hügeln des Hochlands steht all'zeit mein Sinn!

3. Lebt wohl, ihr Gebirge mit Häuptern voll Schnee, ihr Schluchten, ihr Thäler, du schäumender See, ihr Wälder, ihr Klippen, so grau und bemoost, ihr Ströme, die zornig durch Felder ihr tost!

4. Mein Herz ist im Hochland, mein Herz ist nicht hier! Mein Herz ist im Hochland, im wald'gen Revier! Da jag' ich das Rothwild, da folg' ich dem Reh, mein Herz ist im Hochland, wo immer ich geh'!

Nach dem Englischen des Rob. Burns, von Ferd. Freiligrath.

368. Schilflieder.

Weise von Robert Franz.

I. 1. Auf geheimem Waldespfade schleich' ich gern im Abendschein an das öde Schilfgestade, Mädchen, und gedenke dein!

2. Wenn sich dann der Busch verdüstert, rauscht das Rohr geheimnisvoll, und es klaget und es flüstert, daß ich weinen, weinen soll.

3. Und ich mein', ich höre wehen leise deiner Stimme Klang, und im Weiher untergehen deinen lieblichen Gesang.
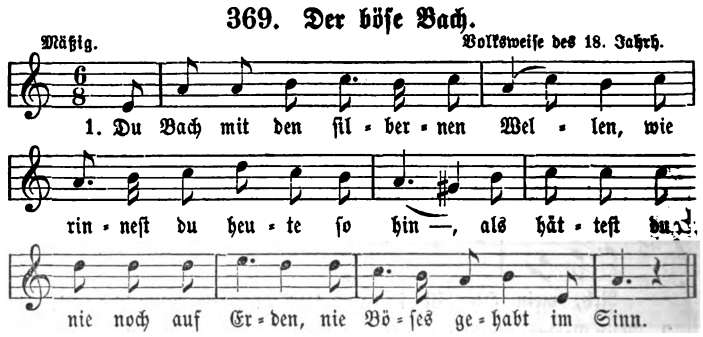
II. 1. Auf dem Teich, dem regungslosen, weilt des Mondes holder Glanz, flechtend seine bleichen Rosen in des Schilfes grünen Kranz.

2. Hirsche wandeln dort am Hügel, blicken in die Nacht empor; manchmal regt sich das Geflügel träumerisch im tiefen Rohr.

3. Weinend muß mein Blick sich senken; durch die tiefste Seele geht mir ein süßes Deingedenken, wie ein stilles Nachtgebet!

Nikolaus Lenau.

369. Der böse Bach.



2. Du Bach mit den silbernen Wellen, was hab' ich dir doch gethan? du hast mir mein Gärtchen zerstöret und unseren Wiesenplan.

3. Du Bach mit den silbernen Wellen, einst warf ich Blumen dir nach, jetzt hab' ich nur Thränen und Klagen für dich, o du böser Bach!

370. Nebel.

1. Du, trüber Nebel, hüllest mir das Thal mit seinem Fluß, den Berg mit seinem Waldrevier und jeden Sonnengruß.

2. Nimm fort in deine graue Nacht die Erde weit und breit! nimm fort, was mich so traurig macht, auch die Vergangenheit!

Nikolaus Lenau.

371. Der Strom.

1. Gleich' ich dem Strome, welcher, tief in einem Waldgebirg' entsprungen, durch Länder und durch Reiche lief, und bis zum Meere vorgedrungen?

2. O thät' ich's! — Mann geworden jetzt, begrüßt den Braus des Meers der seine, und doch in ew'ger Jugend netzt sein Quell die Wurzeln heil'ger Haine!

Ferd. Freiligrath.

372. Meerfahrt.

1. Wie so rein des Himmels Bläue über meinem Haupte glänzt, fest und licht, wie ew'ge Treue wandellos und unbegrenzt!

2. Gleich dem ew'gen Frieden schimmert ruhig, klar und grün das Meer; wie die heil'ge Liebe flimmert hell die Sonne drüber her.

3. Frei und leicht auf freien Wogen zog das Schiff die eb'ne Bahn, stolz die weißen Segel flogen, wie der Freiheit Siegesfahn'.
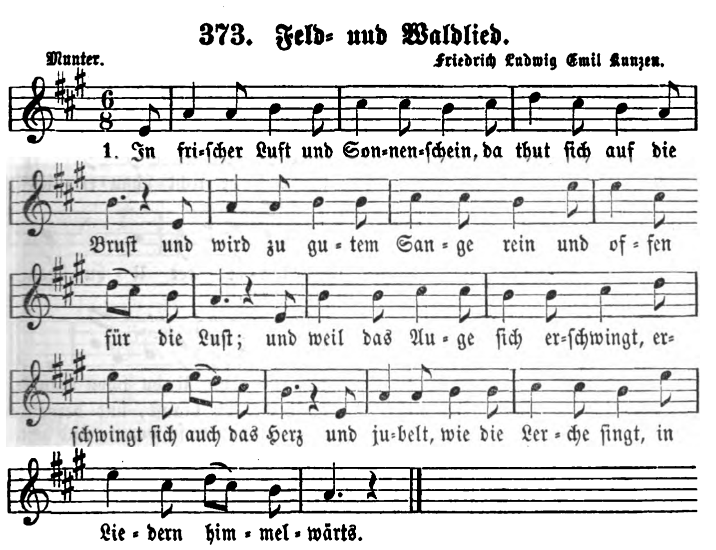
4. Sonne, Meer und Himmelsbläue, nichts ums Schiff sonst ringsumher! Liebe, Freiheit, Fried' und Treue! Ei, was willst du denn noch mehr?

5. Ach, wenn nur der Wind vom Lande mir ein grünes Blatt allein, eine Blüthe nur vom Strande wehte in das Schiff hinein!

Anastasius Grün. (Graf Auersperg.)

373. Feld- und Waldlied.

Munter. Friedrich Ludwig Emil Kunzen.



2. Nun ja, wir haben auch daheim im Winter trüb' und kalt gesungen manchen guten Reim und Weisen mannigfalt; doch war's ein halbes Singen nur und nur ein halbes Glück: die Lieder klangen ohne Spur von tauber Wand zurück.

3. Wie schöner ist's im grünen Wald, wo's lustig weht und rauscht, wo uns vom stillen Aufenthalt die Nachtigall belauscht, wo uns mit munterm Zwischensang der Finken Schar umschwärmt, wie schöner ist's mit Sang und Klang im grünen Wald gelärmt!

4. Die Bäume schütteln rings ihr Haupt und wundern sich gar sehr: sie hörten nie, seit sie belaubt, ein solches Singen mehr. Wir aber ziehn mit lautem Schall das grüne Thal entlang und horchen auf den Wiederhall, ob's gut und richtig klang.

374. Waldeslust.
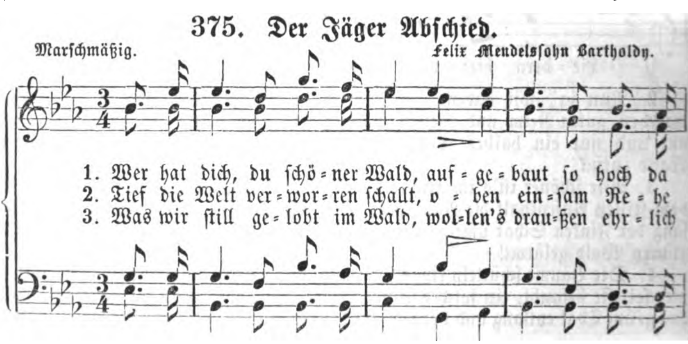
Munter. Moritz Hauptmann.
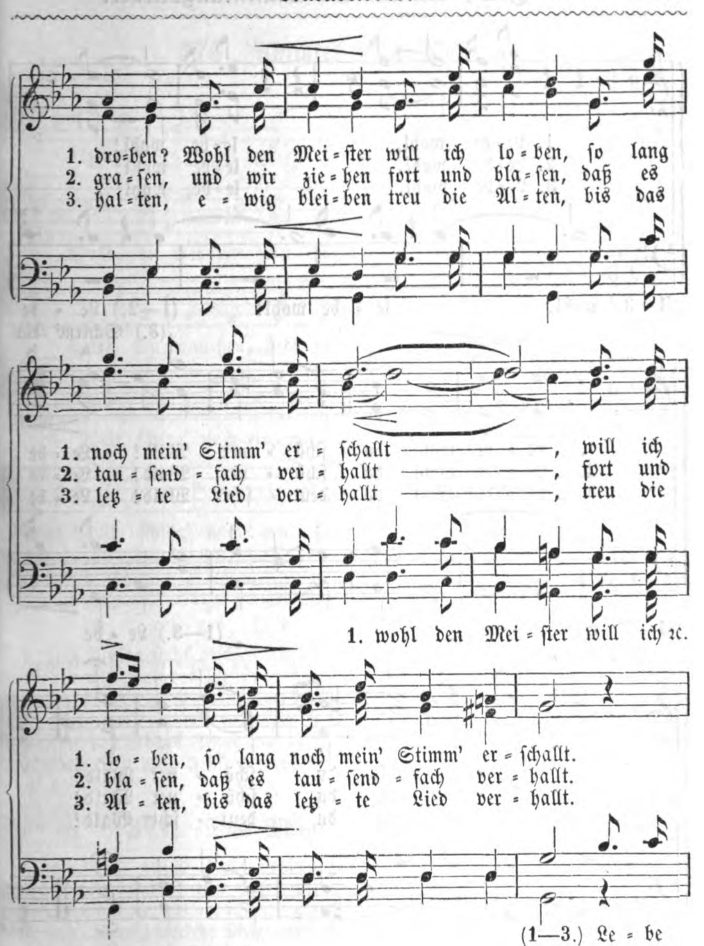
1. Auf dem Ra - sen im Wal - de, da lieg' ich so
gern, auf der schat - ti - gen Hal - de, dem Bäch - lein nicht
fern! wenn es o - ben im Lau - be recht schau - er - lich
rauscht, wenn ge - rü - stet zum Rau - be der U - hu schon
Etwas zögernd.
lauscht, wenn ge - rü - stet zum Rau - be der U - hu schon lauscht.
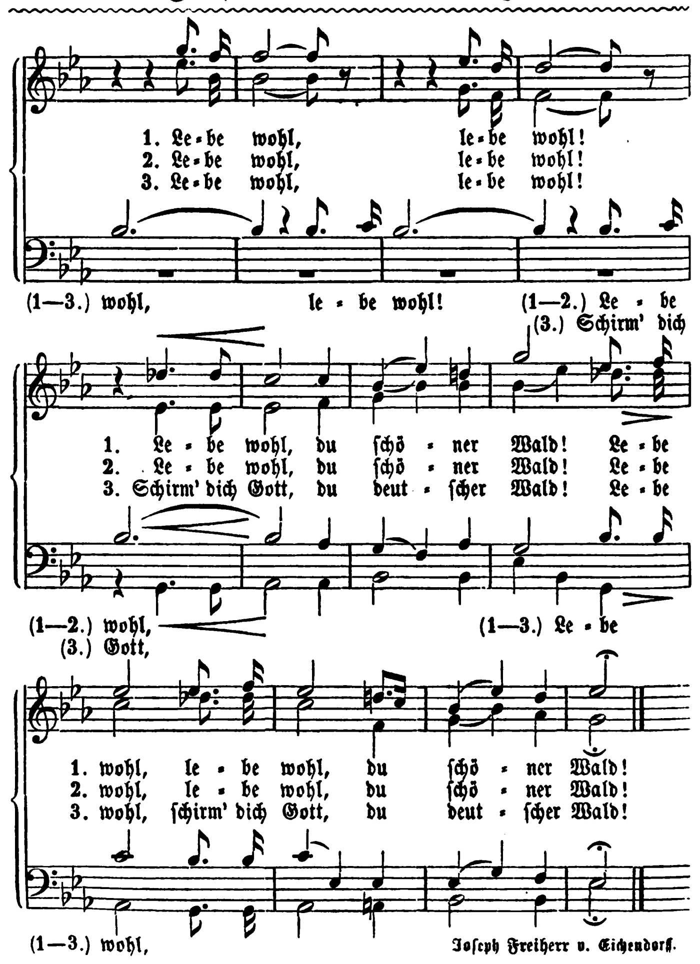
2. Wenn der Wind durch die Äste recht fürchterlich braust, und hernieder vom Neste der Adler entsaust! o dann lieg' ich im Walde so wonnig und gern, |: auf der schattigen Halde, dem Bächlein nicht fern. :|

K. F. H. Straß.

375. Der Jäger Abschied.
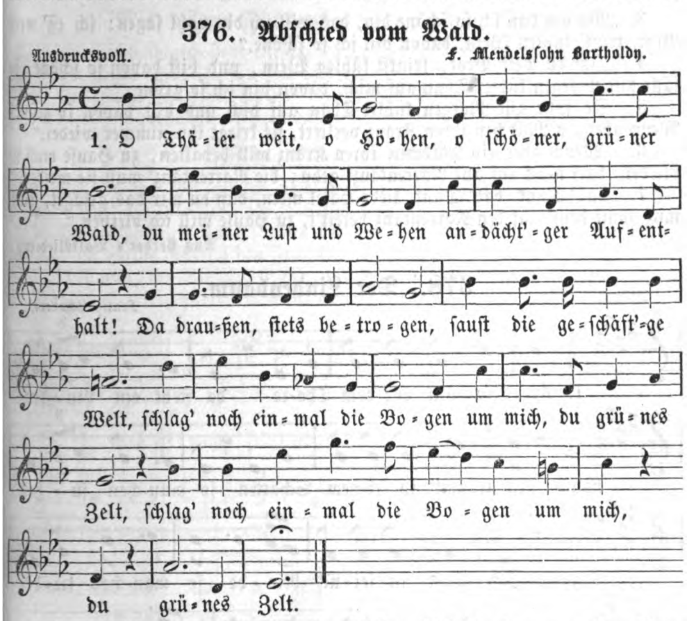



1. dro=ben? Wohl den Mei=ster will ich lo=ben, so lang
2. gra=sen, und wir zie=hen fort und bla=sen, daß es
3. hal=ten, e=wig blei=ben treu die Al=ten, bis das
1. noch mein' Stimm' er=schallt, will ich
2. tau=send=fach ver=hallt, fort und
3. letz=te Lied ver=hallt, treu die
1. wohl den Mei=ster will ich 2c.
1. lo=ben, so lang noch mein' Stimm' er=schallt.
2. bla=sen, daß es tau=send=fach ver=hallt.
3. Al=ten, bis das letz=te Lied ver=hallt.
(1—3.) Le=be



Joseph Freiherr v. Eichendorff.

376. Abschied vom Wald.



2. Im Walde steht geschrieben ein stilles ernstes Wort, vom rechten Thun und Lieben und was des Menschen Hort. Ich habe treu gelesen die Worte schlicht und wahr, |: und durch mein ganzes Wesen ward's unaussprechlich klar. :|

3. Bald werd' ich dich verlassen, fremd in die Fremde gehn, auf bunt bewegten Gassen des Lebens Schauspiel sehn. Und mitten in den Leben wird deines Ernsts Gewalt |: mich Einsamen erheben, so wird mein Herz nicht alt. :|

Joseph Freiherr v. Eichendorff.

377. Das Mädchen und die Hasel.

1. Es wollt' ein Mädchen brechen gehn die Rosen in der Heide. Was fand sie da am Wege stehn? eine Hasel, die war grüne.

2. „Gut'n Tag, gut'n Tag, lieb' Hasel mein, warum bist du so grüne?" „„Hab' Dank, hab' Dank, wackres Mägdelein, warum bist du so schöne?""

3. „Warum daß ich so schöne bin, das will ich dir wohl sagen: ich eß' weiß Brot, trink' kühlen Wein, davon bin ich so schöne."

4. „„Ißt du weiß Brot, trinkst kühlen Wein, und bist davon so schöne, so fällt alle Morgen kühler Thau auf mich, davon bin ich so grüne.""
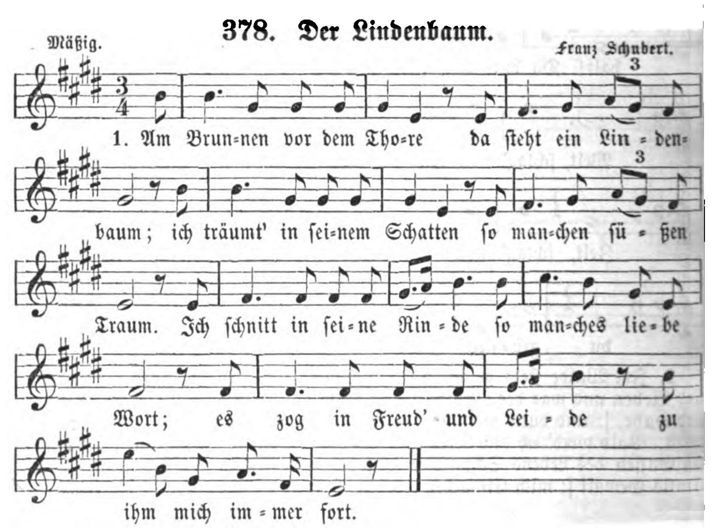
5. „So fällt alle Morgen kühler Thau auf dich und bist davon so grüne? Wenn aber ein Mädchen ihren Kranz verliert, sie kriegt ihn nimmer wieder."

6. „„Wenn aber ein Mädchen ihren Kranz will behalten, zu Hause muß sie bleiben, darf nicht auf alle Narrentänz' gehn; die Narrentänz' muß sie meiden.""

7. „Hab' Dank, hab' Dank, liebe Hasel mein, daß du mir das gesaget, hätt' mich sonst heut' auf den Narrentanz bereit't, zu Hause will ich bleiben."

Aus Herder's Volksliedern.

378. Der Lindenbaum.



2. Ich mußt' auch heute wandern vorbei in tiefer Nacht, da hab' ich noch im Dunkel die Augen zugemacht. Und seine Zweige rauschten, als riefen sie zu mir: Komm her zu mir Geselle, hier find'st du deine Ruh!

3. Die kalten Winde bliesen mir grad ins Angesicht, der Hut flog mir vom Kopfe, ich wendete mich nicht. Nun bin ich manche Stunde entfernt von jenem Ort, und immer hör' ich's rauschen: du fändest Ruhe dort!

W. Müller.

379. Der Fichtenbaum und die Palme.

1. Ein Fichtenbaum steht einsam im Norden auf kahler Höh'. Ihn schläfert; mit weißer Decke umhüllen ihn Eis und Schnee.

2. Er träumt von einer Palme, die fern im Morgenland einsam und schweigend trauert auf brennender Felsenwand.

Heinrich Heine.

380. Schneeglöckchen.

1. Der Schnee, der gestern noch in Flöckchen vom Himmel fiel, hängt nun geronnen heut' als Glöckchen am zarten Stiel.
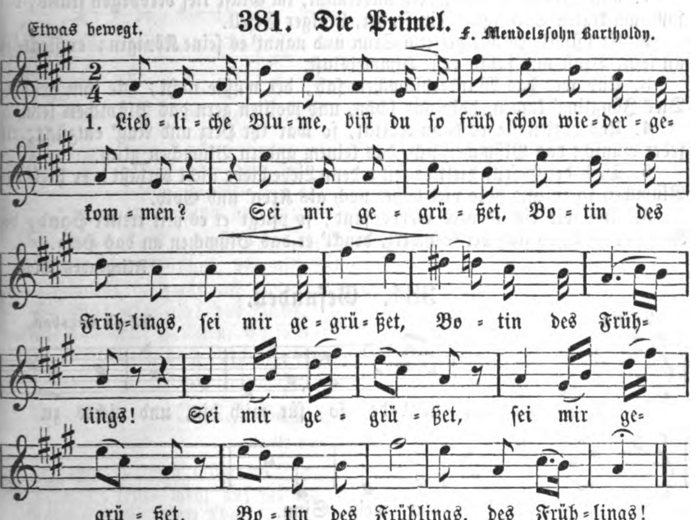
2. Schneeglöckchen läutet; was bedeutet's im stillen Hain? O komm geschwind! im Haine läutet's den Frühling ein.

3. O kommt, ihr Blätter, Blüth' und Blume, die ihr noch träumt, all' zu des Frühlings Heiligthume! Kommt ungesäumt!

Friedrich Rückert.

381. Die Primel.

Etwas bewegt. F. Mendelssohn Bartholdy.



2. Leiser denn alle Blumen der Wiese hast du geschlummert, |: liebliche Primel, Botin des Frühlings! :| Sei mir gegrüßet, sei mir gegrüßet, Botin des Frühlings, des Frühlings!

Nikolaus Lenau.

382. Blümeli.

1. I hab' ein artiges Blümeli g'seh, a Blümeli roth und wieß, selbs Blümeli seh i nimma meh, und das thut mir im Herzen so weh! |: O Blümeli mi, o Blümeli mi, i möcht' gern bi der si! :|

2. O laßt mi bi mei Blümeli si, i schänd' es wahrli nit. Es tröpfelt wohl a Thräneli dri, doch wer kann imma luschtig si. |: O Blümeli mi, o Blümeli mi, i möcht' gern bi der si! :|

3. Und wenn i einst gestorben bi, und 's Blümeli auch verblüht, dann leget doch, i bitte jih, dann leget's uf das Grab zu mi. |: O Blümeli mi, o Blümeli mi, i möcht' gern bi der si! :|

Volkslied.

383. Das Wunderblümchen.

1. Ein Blümchen schön, doch unbekannt, im Grase tief verborgen stand; das fand am klaren Silberquell ein froher, lustiger Gesell.

2. Er pflückte es mit heiterm Sinn und nannt' es seine Königin; er steckte es an seine Brust und fühlte süße Himmelslust.

3. Und wer das Wunderblümchem sah, der wußte nicht, wie ihm geschah. Viel' Jüngling' kamen, hold und schön, und wollten gern das Blümchen sehn.
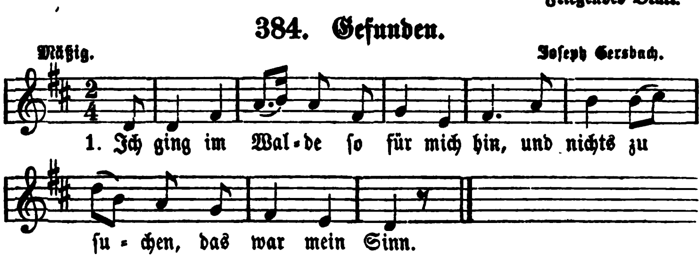
4. Und hatten sie es dann erblickt, so war ihr Herz und Aug' entzückt; ein jeder wünscht das Blümchen sich, das keinem andern Blümchen glich.

5. Doch der Geselle hielt es fest; denn Liebe Liebe nicht verläßt! er hielt das Blümchen schön und hold viel höher noch als Kron' und Gold.

6. Und wie ein theures Liebespfand, so pflegt' er es mit treuer Hand; der Kummer wich, es floh der Schmerz, drückt' er das Blümchen an das Herz.

Fliegendes Blatt.

384. Gefunden.



2. Im Schatten sah ich ein Blümlein stehn, wie Sterne leuchtend, wie Äuglein schön.

3. Ich wollt' es brechen, da sagt' es fein: Soll ich zum Welken gebrochen sein?
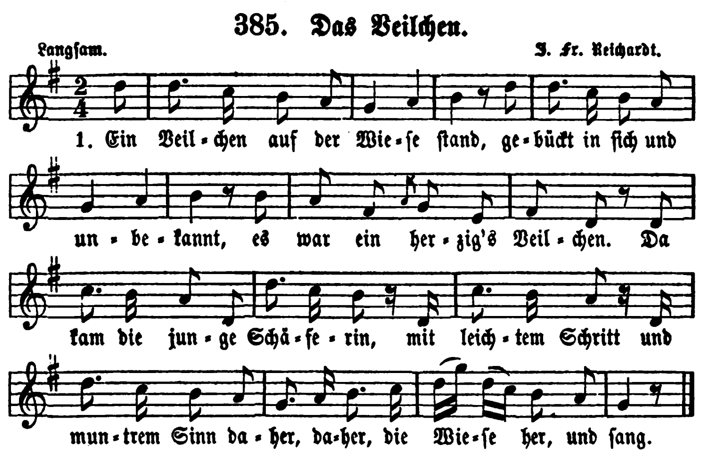
4. Ich grub's mit allen den Würzlein aus, zum Garten trug ich's am hübschen Haus.

5. Und pflanzt' es wieder am stillen Ort; nun zweigt es immer und blüht so fort.

J. W. v. Goethe.

385. Das Veilchen.

Langsam. J. Fr. Reichardt.



2. Ach! denkt das Veilchen, wär' ich nur die schönste Blume der Natur, ach nur ein kleines Weilchen, bis mich das Liebchen abgepflückt, und an dem Busen matt gedrückt! ach nur, ach nur ein Viertelstündchen lang!

3. Ach! aber ach! das Mädchen kam, und nicht in Acht das Veilchen nahm, zertrat das arme Veilchen. Es sank und starb und freut' sich noch: und sterb' ich denn, so sterb' ich doch durch sie, durch sie, zu ihren Füßen doch!

J. W. v. Goethe.

386. Das Veilchen im Thale.

Weise von C. M. v. Weber.

1. Ein Veilchen blüht im Thale, erwacht am Morgenstrahle, so duftig und so blau ist keins mehr auf der Au. Still guckt es aus dem Moose, in seinem goldnen Schoße blinkt Thau so hell und rein, wie flüss'ger Edelstein.

2. Willst hier so ungesehen in kaltem Moos vergehen? Komm mit in mildres Thal, in schönrer Sonne Strahl! sollst dort in lauern Zonen in Blumenhügeln wohnen, wo nie der Schnee vergeht, doch ew'ger Frühling weht.

3. Das Veilchen ließ sich pflücken, ein mildres Thal zu schmücken, und dunkler schien sein Blau auf blendend weißer Au! und von des Busens Klopfen entfiel des Thaues Tropfen, nie schönre Stelle fand der reichste Diamant.

4. Wie zart der Tropfen schmückte! das Veilchen sah's und drückte im süßen Liebeswahn den Kelch noch inn'ger an. Im Sitz der Lenzes Lüfte verhaucht es seine Düfte am reinsten Sonnenstrahl und starb im schönsten Thal.

387. Maienblümlein.

Weise von C. M. v. Weber.

1. Maienblümlein so schön, mag euch gern blühen sehn draußen im Freien, im grünen Maien, Blümlein in Garten und Wiese, keine so schön sind, als diese.

2. Maienblümlein so süß, seid aller Lieb' gewiß draußen im Garten, von allen Arten, Blümlein im Garten und Wiese, keine so lieb sind, als diese.

3. Maienblümlein so jung, seid noch nicht groß genung, müßt euch bemühen, wachsen und blühen, Blümlein auf duftiger Wiese, keine so jung sind, als diese.

4. Maienblümlein so still, ich dich bald pflücken will, pflücken für eine, die ich wohl meine, Mägdlein gehn viel auf der Wiese, einzig gefällt mir nur diese.

388. Es hat die Rose sich beklagt.

Weise von Robert Franz.

1. Es hat die Rose sich beklagt, daß gar zu schnell der Duft vergehe, den ihr der Lenz gegeben habe —

2. Da hab' ich ihr zum Trost gesagt, daß er durch meine Lieder wehe, und dort ein ewiges Leben habe.

Mirza-Schaffy (Friedrich Bodenstedt).

389. Waldvögelein.

Es ist mir wie den kleinen Waldvögelein zu Muth: sie sehn die Bäume blühen und freuen sich der Bluht; und unter grünen Ästen ruhn sie im kühlen Mai, und Baum und Blüth' ertönen von ihrem Sang und Schrei.

Johann, Herzog von Brabant. 13. Jahrh.

390. Waldvöglein.

Weise von F. Mendelssohn Bartholdy.

1. Kommt, laßt uns gehn spazieren durch den viel grünen Wald; die Vögel musiciren, |: daß Berg und Thal erschallt. :|

2. Wohl dem, der frei kann singen, wie du, du Volk der Luft! und seine Stimme schwingen |: zu der, auf die er hofft. :|

3. Ich werde nicht erhöret, schrei' ich gleich ohne Ruh', die, so mich singen lehret, |: stopft selbst die Ohren zu. :|

4. O wohl dem, der frei lebet, wie du, du leichte Schar, in Trost und Frieden schwebet, |: und außer aller Fahr. :|

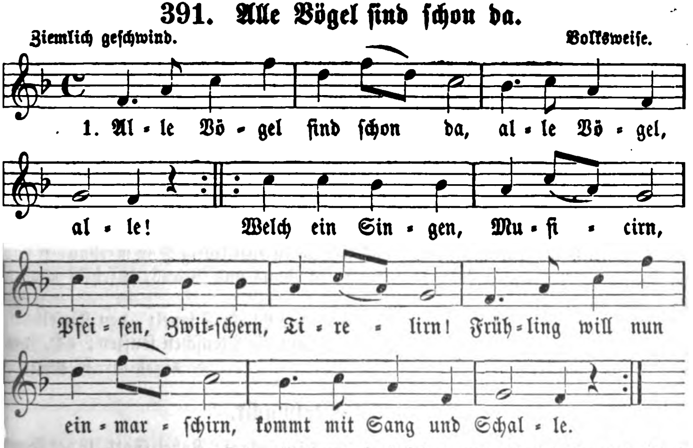
5. Ihr werdet zwar umgangen, doch hält man euch in Werth; ich bin von der gefangen, |: die meiner nicht begehrt. :|

6. Ihr könnt noch Mittel finden, entfliehen aus der Pein; sie muß noch mehr mich binden, |: soll ich erlöset sein. :|

Martin Opitz.

391. Alle Vögel sind schon da.

Ziemlich geschwind. Volksweise.



2. Wie sie Alle lustig sind, flink und froh sich regen! Amsel, Drossel, Fink und Staar, und die ganze Vogelschar wünschet dir ein frohes Jahr, lauter Heil und Segen.
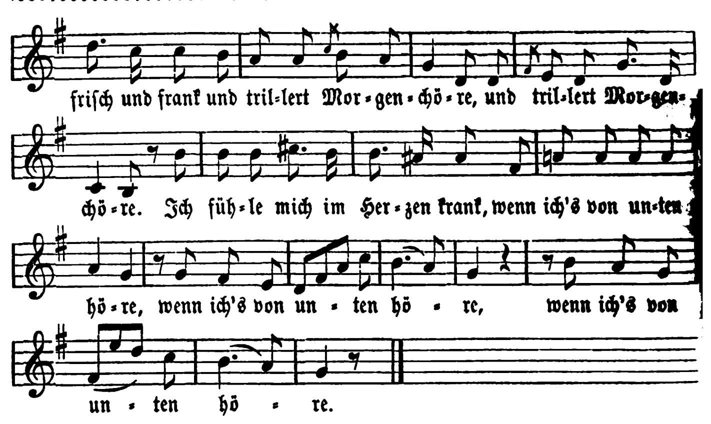
3. Was sie uns verkündet nun, nehmen wir zu Herzen: wir auch wollen lustig sein, lustig wie die Vögelein, hier und dort, feldaus, feldein, singen, springen, scherzen!

H. Hoffmann von Fallersleben.

392. Ihr Vöglein in den Zweigen schwank.

Langsam und sanft. F. Mendelssohn Bartholdy.

1. Ihr Vög - lein in den Zwei - gen schwank, wie seid ihr froh und



2. Ein Stündchen schleich' ich bloß heraus in euer lustig Sommerhaus |: und muß mich deß beklagen. :| Ihr lebet stets in Saus und Braus, |: seht's nachten hier und tagen. :|

3. Ihr sucht der Bäume grünes Dach, der Wiese Schmelz, den Kieselbach, |: ihr flieht vor Stadt und Mauer, :| und laßt die Menschen seufzen, ach, |: in ihrem Vogelbauer. :|

August Gr. v. Platen.

393. Wachtelwacht.

1. Hört, wie die Wachtel im Grünen schön schlagt: Lobet Gott, lobet Gott! Mir kommt kein Schauder; sie sagt, fliehet von einem ins andre grün' Feld, und uns den Wachsthum der Früchte vermeld't, rufet zu allen mit Lust und mit Freud': Danke Gott, danke Gott! der du mir geben die Zeit.

2. Morgens sie ruft, eh' der Tag noch anbricht: Guten Tag, guten Tag! Wartet der Sonnen ihr Licht; ist die aufgangen, so jauchzt sie vor Freud', schüttert die Federn und strecket den Leib, wendet die Augen dem Himmel hin zu: Dank sei Gott, Dank sei Gott! der du mir geben die Ruh'.

3. Blinket der kühlende Thau auf der Heid', werd' ich naß, werd' ich naß! Zitternd sie balde ausschreit, fliehet der Sonne entgegen und bitt't, daß sie ihr theile die Wärme auch mit, laufet zum Sande und scharret sich ein. Hartes Bett, hartes Bett! sagt sie und legt sich darein.

4. Kommt nun der Weidmann mit Hund und mit Blei: fürcht' mich nicht, fürcht' mich nicht! Liegend ich beide nicht scheu', steht nur der Weizen und grüne

das Laub, ich meinen Feinden nicht werde zum Raub; aber die Schnitter, die machen mich arm, wehe mir, wehe mir! daß sich der Himmel erbarm'!

5. Kommen die Schnitter, so ruft sie ganz keck: Tritt mich nicht, tritt mich nicht! liegend zur Erde gestreckt. Flieht von geschnittenen Feldern hindann, weil sie sich nirgend verbergen mehr kann, klaget: Ich finde kein Körnlein darin; ist mir leid, ist mir leid! Flieht zu den Saaten dahin.

6. Ist nun das Schneiden der Früchte vorbei: Harte Zeit! harte Zeit! Schon kommt der Winter herbei. Hebt sich zum Lande zu wandern nun fort hin zu dem andern weit fröhlichern Ort, wünschet indessen dem Lande noch an: Hüt' dich Gott, hüt' dich Gott! fliehet in Frieden bergan. Altes fliegendes Blatt.

394. Frau Nachtigall.

Sehr mäßig. Volksweise.

1. Nach-ti-gall, ich hör' dich sin-gen, 's Herz im Leib möcht' mir zer-sprin-gen; komm' nur bald und sag' mir's wohl, wie ich mich ver-hal-ten soll —, wie ich mich, wie ich mich ver-hal-ten soll.

2. Nachtigall, ich seh' dich laufen, aus dem Bächlein thust du saufen, du tunkst dein klein Schnäblein ein, |: meinst es wär' der beste Wein. :|

3. Nachtigall, wo ist gut wohnen? auf den Linden, an den Dohnen? Bei der schön' Frau Nachtigall. |: Grüß' mein Schätzchen tausendmal!*) :|
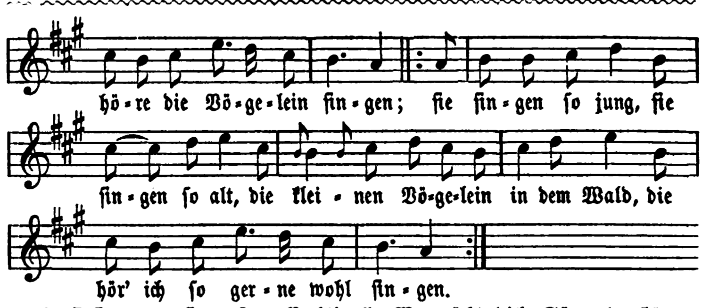
Volkslied. Mit noch vielen fremdartigen Versen in den fliegenden Blättern.

395. Waldvöglein.

Mäßig geschwind. Volkslied.

1. Ich geh' durch ei-nen gras-grü-nen Wald und



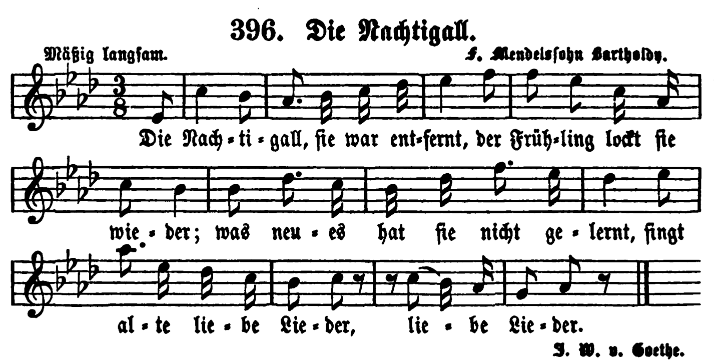


2. O singe nur, singe, Frau Nachtigall! Wer möchte dich, Sängerin, stören? wie wonniglich klingt's im Wiederhall! Es lauschen die Blumen, die Vögel all', und wollen die Nachtigall hören.

3. Nun muß ich wandern bergauf, bergab! die Nachtigall singt in der Ferne. Es wird mir so wohl, so leicht am Stab, und wie ich schreite hinauf, hinab: die Nachtigall singt in der Ferne.

G. H. Kletke.

396. Die Nachtigall.



J. W. v. Goethe.

397. Die Schwalben.

1. Die Schwalben, ja die Schwalben beim Hirten sind sie gern, und wenn die Blätter fallen, ziehn sie wohl in die Fern', wohl in die Fern', so gern, so gern!

2. Zu jedem Lamme plaudern sie noch ein heimlich Wort: Wir dürfen nicht mehr zaudern, der Winter treibt uns fort, von Ort zu Ort, uns Schwalben fort.
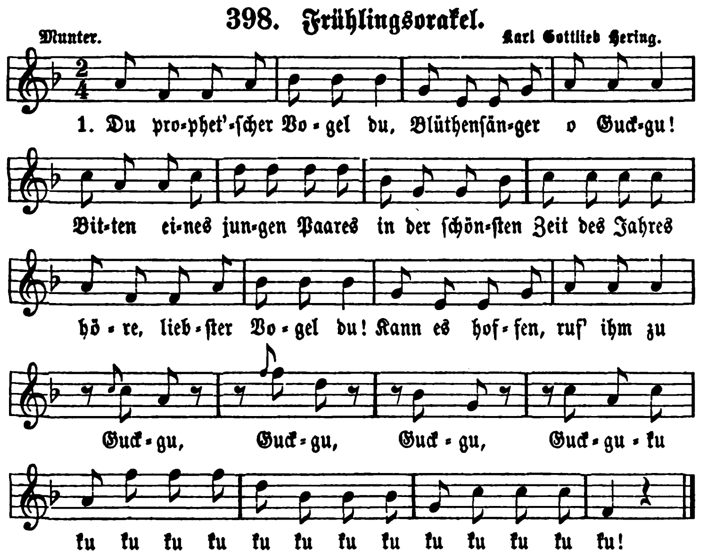
3. Der muntre Hirte singet: „Seht ihr nach meinem Sinn ein Schätzchen, nun, dem bringet die schönsten Grüße hin, dahin dahin, nach meinem Sinn.

4. Ja grüßt mir alle Mädchen zu Berg und auch zu Thal, die Schönsten in den Städtchen viel liebe tausendmal! zu Berg und Thal, viel tausendmal.“

5. Die Schwalben zogen munter durch grauen Nebelstreif, der Hirte still hinunter im ersten Winterreif, durch Schnee und Reif und Nebelstreif.

Julius Mosen.

398. Frühlingsorakel.



2. Hörst du! ein verliebtes Paar sehnt sich herzlich zum Altar; und es ist bei seiner Jugend voller Treue, voller Tugend. Ist die Stund' denn noch nicht voll? sag', wie lang' es warten soll? Horch: Guckgu! Horch: Guckgu! Guckgu, Guckguku, ku ku 2c.
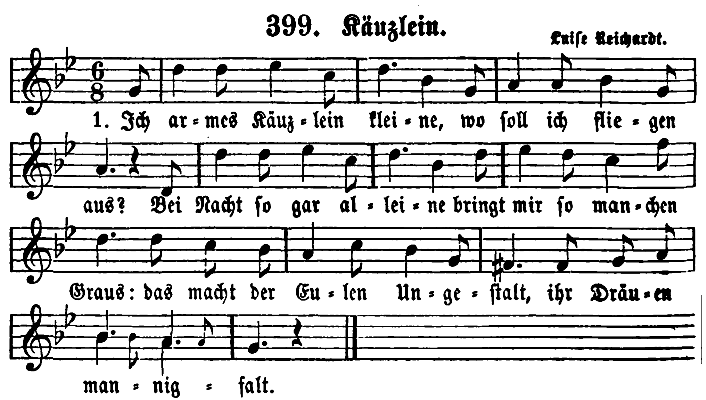
3. Ist es doch nicht unsre Schuld! nur zwei Jahre noch Geduld! Aber wenn wir uns genommen, werden Papa-papas kommen? Wisse, daß du uns erfreust, wenn du viele prophezeist! Eins, Guckgu! zwei Guckgu! immer weiter Guckguku, ku ku 2c.

4. Haben wir wohl recht gezählt: wenig am Halbdutzend fehlt. Wenn wir gute Worte geben, sagst du wohl, wie lang' wir leben? Freilich, wir gestehen dir's, gern zum längsten trieben wir's. Guckgu, Guckgu, Guckgu, Guckguku, ku ku ku 2c.

5. Leben ist ein großes Fest, wenn sich's nicht berechnen läßt. Sind wir nun zusammen blieben, bleibt denn auch das treue Lieben? Könnte das zu Ende gehn, wär' doch alles nicht mehr schön. Guckgu, Guckgu, Guckgu, Guckguku, ku, ku, ku, ku, ku, ku 2c. (Mit Grazie in infinitum.) J. W. v. Goethe.

399. Käuzlein.

Luise Reichardt.



2. Ich will's Gefieder schwingen gen Holz in grünen Wald, die Vöglein hören singen durch mancherlei Gestalt; ob all'n liebt mir die Nachtigall, der wünsch' ich Glück und Heil.

3. Die Kinder unten glauben, ich deute Böses an; sie wollen mich vertreiben, daß ich nicht schreien kann: wenn ich was deute, thut mir's leid, und was ich schrei', ist keine Freud'.

4. Mein Ast ist mir entwichen, darauf ich ruhen sollt'; sein' Blättlein all' verblichen, Frau Nachtigall geholt: das schafft der Eulen falsche Tück', die störet all mein Glück. Volkslied aus des Knaben Wunderhorn.

400. Das Vögelein.

Weise von C. M. v. Weber.

1. Es singt ein Vöglein witt, witt, witt! komm mit, komm mit! O könnt' ich, Vöglein, mit dir ziehn, wir wollten über die Berge fliehn, durch die blauen schönen Lüfte zumal, uns baden im warmen Sonnenstrahl!

2. Die Erd' ist eng, der Himmel weit, die Erde arm, hat nichts als Leid, der Himmel, der Himmel ist reich, hat nichts als Freud', hat nichts als Freud'.
3. Das Vöglein hat sich geschwungen schon durchwirbelnd die Luft mit dem süßen Ton. O Vöglein, daß dich Gott behüt'! hier sitz' ich am Ufer und kann nicht mit.

401. Vögelein.
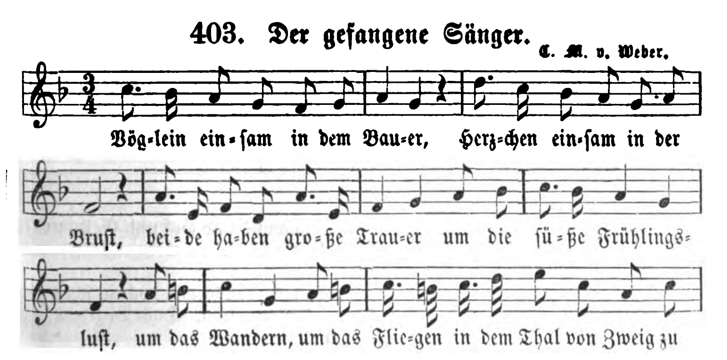
1. Vöglein, was singst du im Walde so laut? Warum? Rufst du den Bräutigam, rufst du die Braut? Warum? „Ich bin nicht Bräutigam, nicht Braut, doch singe ich im Walde laut; weiß nicht, warum ich singe!"
2. Vöglein, ist dir das Herzchen so voll? Wovon? Daß es von Liedern dir überquoll? Wovon? „Mein Herz ist voll und doch nicht schwer, mein Herz ist leicht und doch nicht leer; weiß nicht, wovon ich singe!"
3. Vöglein, was singst du die Tage entlang? Wozu? Lauschet auch Einer auf deinen Gesang? Wozu? „Ich singe mir mein Leben lang, nicht dies und das ist mein Gesang; ich muß nun einmal singen!" Otto v. Haugwitz.

402. Die freien Sänger.

1. Vöglein hüpfet in dem Haine, Herzchen hüpfet in der Brust, bei des Frühroths erstem Scheine sind sie wach in Lieb' und Lust.
2. Denn ein frohes, freies Leben, freier Flug und freier Sang, ward den Liebenden gegeben, und sie ziehn die Welt entlang.
3. Vöglein über Thal und Hügel findet bei der Liebsten Ruh'; auf! mein Herz, auch deine Flügel tragen dich dem Himmel zu. Friedrich Förster.

403. Der gefangene Sänger.

C. M. v. Weber.



Zweig, um das Wie - gen, um das Schmie-gen an die Lieb - ste

warm und weich. Vög - lein, sin - ge dei - ne Kla - gen,

bis die klei - ne Brust zer-springt; Herz, mein Herz, auch du wirst

schla - gen, bis dein letz - ter Ton ver - klingt!

Max v. Schenkendorf.

404. Zufriedenheit.

Mäßig. Chr. G. Neefe.

1. { Was frag' ich viel nach Geld und Gut, wenn ich zu - frie - den bin!
Giebt Gott mir nur ge - sun - des Blut, so hab' ich fro - hen Sinn, } und sing' mit dank - ba - rem Ge-müth mein Mor-gen- und mein A - bend - lied.

2. So mancher schwimmt in Überfluß, hat Haus und Hof und Geld, und ist doch immer voll Verdruß, und freut sich nicht der Welt. Je mehr er hat, je mehr er will; nie schweigen seine Klagen still.

3. Da heißt die Welt ein Jammerthal, und däucht mir doch so schön; hat Freuden ohne Maß und Zahl, läßt keinen leer ausgehn. Das Vögelein, das Käferlein darf sich ja auch des Maien freun.

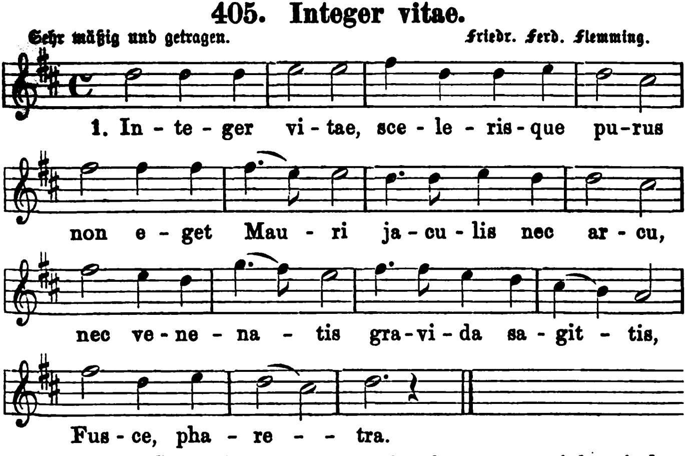
4. Und uns zu Liebe schmücken ja sich Wiese, Berg und Wald; die Vögel singen fern und nah, daß alles wiederhallt; bei Arbeit singt die Lerch' uns zu, die Nachtigall bei süßer Ruh'.

5. Und wenn die goldne Sonn' aufgeht, und golden wird die Welt, und alles in der Blüthe steht, und Ähren trägt das Feld, dann denk' ich: alle diese Pracht hat Gott zu unsrer Lust gemacht.

6. Drum bin ich froh und lobe Gott, und schweb' in hohem Muth, und denk': es ist ein lieber Gott, er meint's mit Menschen gut. Drum will ich immer dankbar sein, und mich der Güte Gottes freun. J. M. Miller v. Ulm.

405. Integer vitae.

Sehr mäßig und getragen. Friedr. Ferd. Flemming.



2. Sive per Syrtes iter aestuosas, sive facturus per inhospitalem Caucasum, vel quae loca fabulosus lambit Hydaspes.
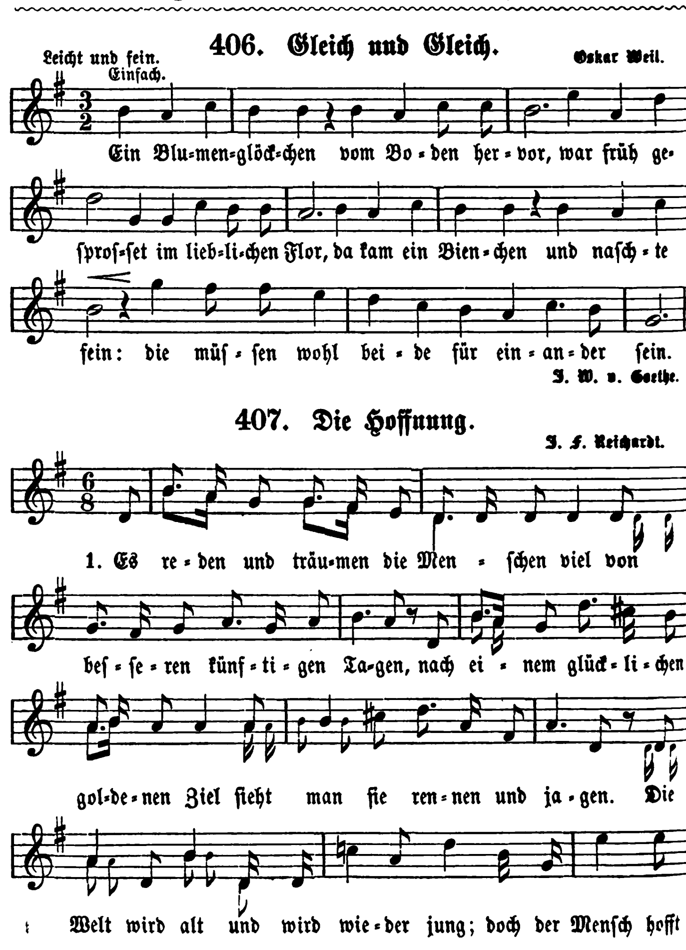
3. Namque me silva lupus in Sabina, dum meam canto Lalagen, et ultra terminum curis vagor expeditis fugit inermem.
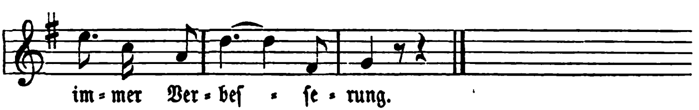
4. Quale portentum neque militaris Daunias (Daunia) latis alis aesculetis; nec Jubae tellus generat, leonum arida nutrix.

5. Pone me, pigris ubi nulla campis arbor aestiva recreatur aura, quod latus mundi nebulae malusque Juppiter urget.

6. Pone sub curru nimium propinquo (propinqui) solis, in terra domibus negeta; dulce ridentem Lalagen amabo, dulce loquentem.

Q. Horatius Flaccus.


406. Gleich und Gleich.
Leicht und fein.
Einfach.
Oskar Weil.
Ein Blu-men-glöck-chen vom Bo-den her-vor, war früh ge-
sprossset im lieb-li-chen Flor, da kam ein Bien-chen und nasch-te
fein: die müs-sen wohl bei-de für ein-an-der sein.
J. W. v. Goethe.
407. Die Hoffnung.
J. F. Reichardt.
1. Es re-den und träu-men die Men-schen viel von
bes-se-ren künf-ti-gen Ta-gen, nach ei-nem glück-li-chen
gol-de-nen Ziel sieht man sie ren-nen und ja-gen. Die
Welt wird alt und wird wie-der jung; doch der Mensch hofft



2. Die Hoffnung führt ihn ins Leben ein, sie umflattert den fröhlichen Knaben, den Jüngling begeistert ihr Zauberschein, sie wird mit dem Greis nicht begraben; denn beschließt er im Grabe den müden Lauf, noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf.

3. Es ist kein leerer schmeichelnder Wahn, erzeugt im Gehirne der Thoren, im Herzen kündet es laut sich an, zu was Bess'rem sind wir geboren; und was die innere Stimme spricht, das täuscht die hoffende Seele nicht. **Fr. v. Schiller.**

408. Hoffnung.

Mäßig. **Volksthümlich.**

1. Wenn die Hoffnung nicht wär', so lebt' ich nicht mehr, denn die Hoffnung al=lein kann lindern die Pein: und wie ging es denn hin und wie ging es denn her, und wie ging es denn her, wenn die Hoff=nung nicht wär'.

2. Wenn Sturm und auch Wind den Schiffsmann greift an, und so denkt er dabei, daß die Hoffnung noch sei. Und wie ging ꝛc.

3. Im Winter muß man große Kälte ausstahn; und im Sommer, da ist 'ne grausige Hitz'. Und wie ging ꝛc.

4. Ich will ja gern sterb'n, den Himmel ererb'n; und so denk' ich dabei, daß die Hoffnung noch sei. Und wie ging ꝛc. **Volkslied.**

409. Bitte.

Weise von Rob. Franz.

1. Weil' auf mir, du dunkles Auge, übe deine ganze Macht, ernste, milde, träumerische, unergründlich süße Nacht!

2. Nimm mit deinem Zauberdunkel diese Welt von hinnen mir, daß du über meinem Leben einsam schwebest für und für. — —

Nikolaus Lenau.
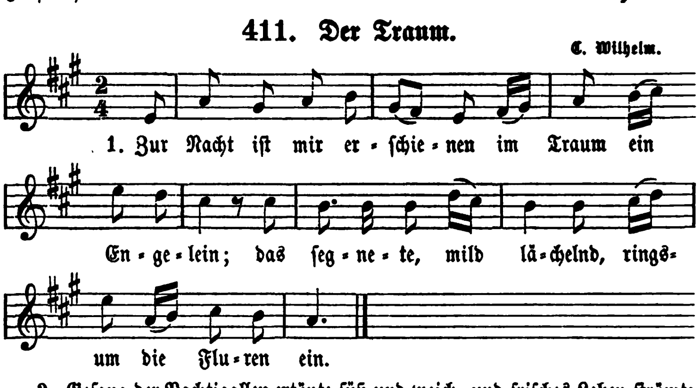
410. Träume.

Es flüstern die Bäume im goldenen Schein, schon schlüpfen die Träume zum Fenster herein.

Ludwig Tieck.

411. Der Traum.

C. Wilhelm.



2. Gesang der Nachtigallen ertönte süß und weich, und frisches Leben strömte hervor aus jedem Zweig.

3. Es fiel ein sanfter Regen, als ich vom Traum erwacht, beim Morgenschein stand alles ringsum in Blüthenpracht.

4. Wenn einst mir so geendet des Erdenlebens Traum, schwingt sich die Seel' in Wonne hinauf zum Himmelsraum.

Th. v. Nikisch nach Wolfgang Müller.

412. Frage.

O Menschenherz, was ist dein Glück? Ein räthselhaft geborner, und, kaum gegrüßt, verlorner, unwiederholter Augenblick!

Nik. Lenau.

413. Lied-Anklang.

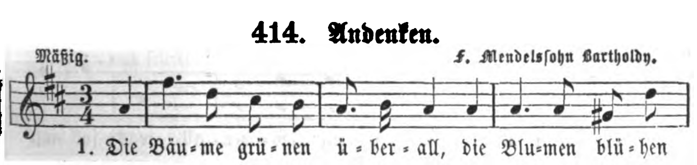
Mäßig bewegt. J. Stern.
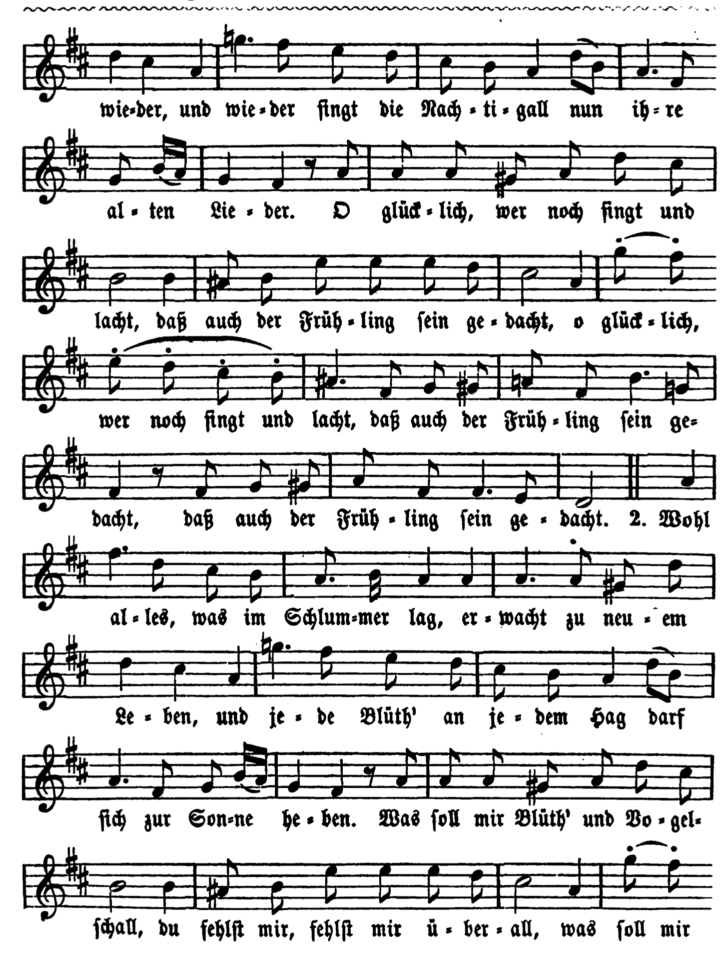
1. Ach, wie ist es doch ge-kom-men, daß die fer-ne Wal-des-pracht so mein gan-zes Herz ge-nom-men, mich um al-le Ruh' ge-bracht! Wenn von drü-ben Lie-der we-hen, Wald-horn gar nicht en-den will, weiß ich nicht wie mir ge-sche-hen und im Her-zen bet' ich still und im Her-zen bet' ich still.
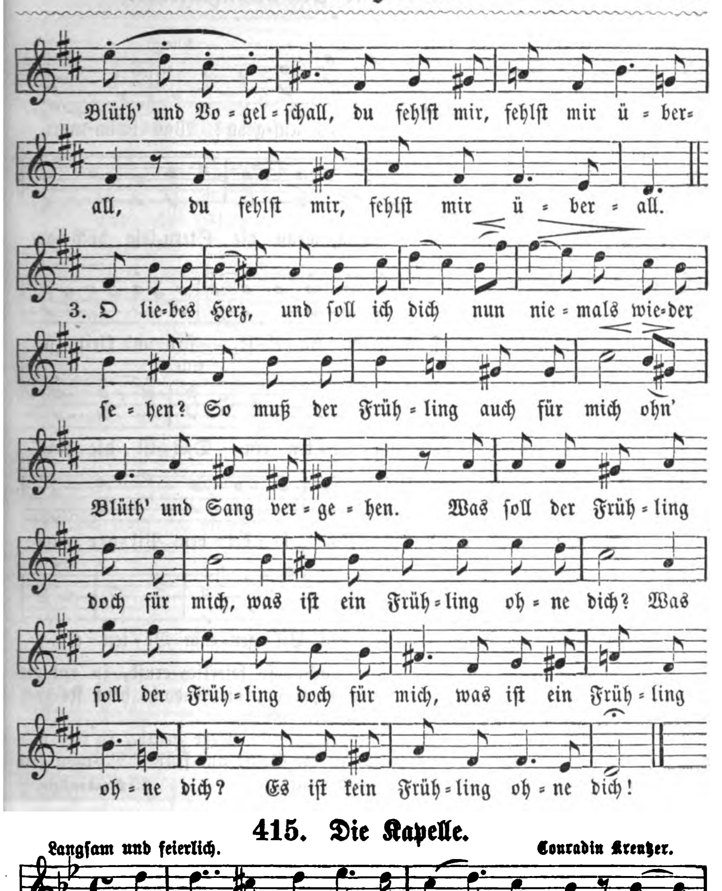
2. Könnt' ich zu den Wäldern flüchten, mit dem Grün in frischer Lust mich zum Himmelsglanz aufrichten, stark und frei wär' da die Brust! Hörnerklang und Lieder kämen nicht so schmerzlich an mein Herz, fröhlich wollt' ich Abschied nehmen, zög' auf ewig wälderwärts, zög' auf ewig wälderwärts.

Joseph Freiherr v. Eichendorff.

414. Andenken.
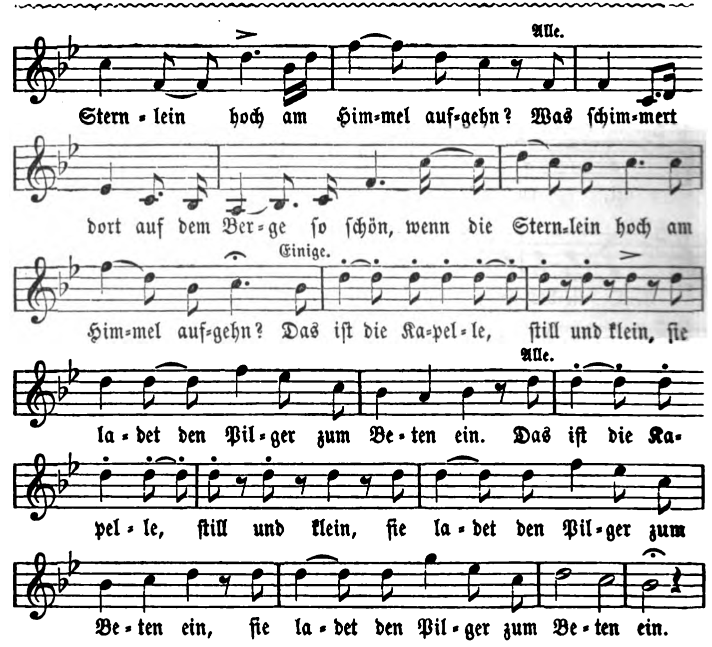



wie-der, und wie-der singt die Nach-ti-gall nun ih-re
al-ten Lie-der. O glück-lich, wer noch singt und
lacht, daß auch der Früh-ling sein ge-dacht, o glück-lich,
wer noch singt und lacht, daß auch der Früh-ling sein ge-
dacht, daß auch der Früh-ling sein ge-dacht. 2. Wohl
al-les, was im Schlum-mer lag, er-wacht zu neu-em
Le-ben, und je-de Blüth' an je-dem Hag darf
sich zur Son-ne he-ben. Was soll mir Blüth' und Vo-gel-
schall, du fehlst mir, fehlst mir ü-ber-all, was soll mir



415. Die Kapelle.

Langsam und feierlich. Conradin Kreutzer.

1. Was schim=mert dort auf dem Ber = ge so schön, wenn die



2. |: Was tönet in der Kapelle zur Nacht, so feierlich ernst, in ruhiger Pracht? :| |: Das ist der Brüder geweihter Chor, die Andacht hebt sie zum Herrn empor, :| die Andacht hebt sie zum Herrn empor.
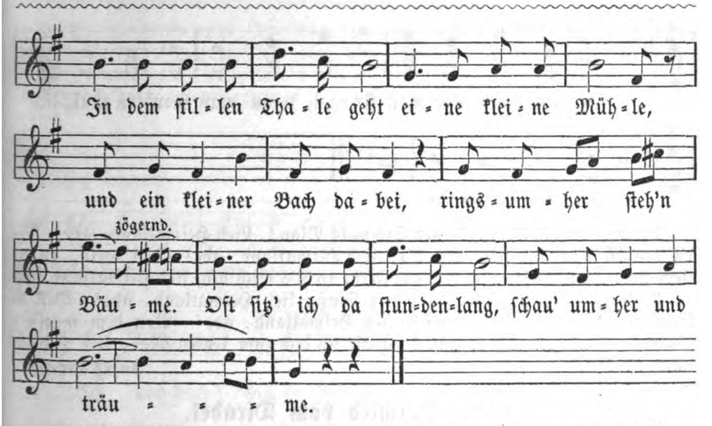
3. |: Was hallt und klinget so wunderbar vom Berge herab, so tief und klar? :| |: Das ist das Glöcklein, das in die Gruft am frühen Morgen den Pilger ruft, :| am frühen Morgen den Pilger ruft.

K. Kreidenstein.

416. Lieblingsplätzchen.

F. Mendelssohn Bartholdy.

1. Wißt ihr, wo ich ger-ne weil' in der A-bend-küh - le?
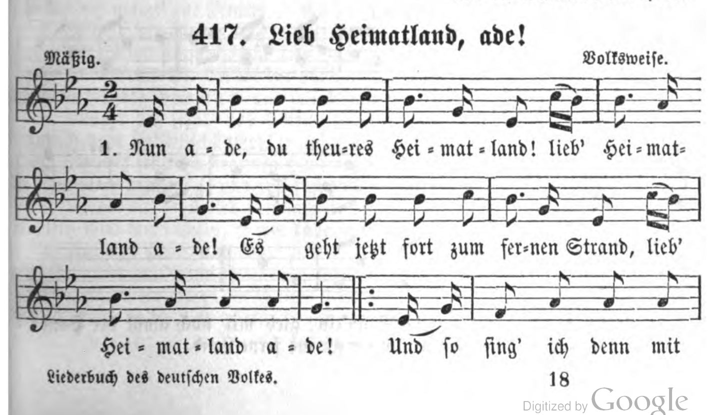


2. Auch die Blümlein in dem Grün an zu sprechen fangen, und das blaue Blümlein sagt: Sieh' mein Köpfchen hangen! Röslein mit dem Dornenkuß hat mich so gestochen; ach! das macht mich gar betrübt, hat mein Herz gebrochen.

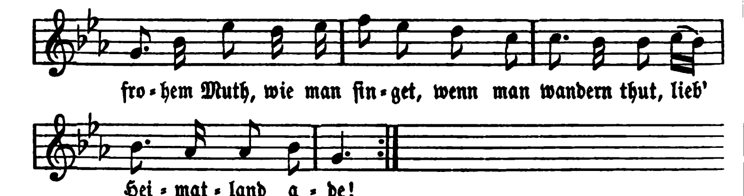
3. Da naht sich ein Spinnlein weiß, spricht: sei doch zufrieden; einmal mußt du doch vergehn, so ist es hienieden; besser, daß das Herz dir bricht von dem Kuß der Rose, als du kennst die Liebe nicht, und stirbst liebelose.

Aus des Knaben Wunderhorn.

417. Lieb Heimatland, ade!

Mäßig. Volksweise.





2. Wie du lachst mit deines Himmels Blau! Lieb Heimatland, ade! Wie du grüßest mich mit Feld und Au! lieb Heimatland, ade! Gott weiß, zu dir steht stets mein Sinn, aber jetzt zur Ferne zieht's mich hin, lieb Heimatland, ade!

3. Du begleitest mich, du klarer Fluß, lieb Heimatland, ade! Bist du traurig, daß ich wandern muß? lieb Heimatland, ade! Von dem moos'gen Stein am wald'gen Thal, ach, da grüß' ich dich zum letzten Mal, lieb Heimatland, ade!

August Disselhof.

418. Abschied vom Dirndel.

(Schweizerisch.)

Ruhig. Neueres Volkslied.

1. { Von mei-nem Ber-ge muß i schei-den, wo's so lieb-li is und schön,
kann in der Hei-mat nim-mer blei-ben, ach i muß vom Dirn-del geh'n! }

(Jodler.)

2. Behüt' di Gott, mein lieba Senn'rin, gieb mir noch amol die Hand; i werd' di lang' jetzt nimmer sehen, ach i muß ins ferne Land.
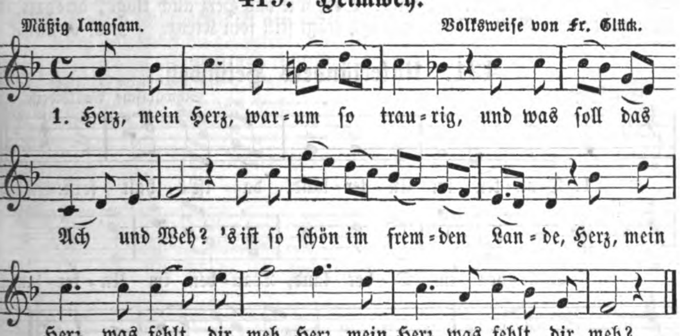
3. So leb' denn wohl, du schöne Senn'rin, i reis', stets durch di beglückt: komm, reich' mir dein zartes Munderl, und küsse den noch, der di liebt!

4. J bitte di gar schön, laß 's Weine, es kann ja doch nit anders sein; bis übers Jahr komm' wieder heime, i bin ja ganz gewiß noch dein!



419. Heimweh.

Mäßig langsam. Volksweise von Fr. Glück.



2. Was mir fehlt? Es fehlt mir alles, bin so gar verloren hie! Sei's auch schön im fremden Lande, |: doch zur Heimat wird es nie! :|

3. In die Heimat möcht' ich wieder, aber bald, du Lieber, bald! möcht' zum Vater, möcht' zur Mutter, |: möcht' zu Berg und Fels und Wald! :|

4. Möcht' die Firsten wieder schauen und die klaren Gletscher d'ran, wo die flinken Gemslein laufen |: und kein Jäger vorwärts kann! :|

5. Möcht' die Glocken wieder hören, wenn der Senn' zu Berge treibt, wenn die Kühe freudig springen |: und kein Lamm im Thale bleibt! :|

6. Möcht' auf Flüh' und Hörner steigen, möcht' am heiterblauen See, wo der Bach vom Felsen schäumet, |: unser Dörflein wiedersehn! :|

7. Wieder sehn die braunen Häuser, und vor allen Thüren frei Nachbarsleut', die freundlich grüßen, |: und ins lust'ge Dörflein heim! :|

8. Keiner hat mich lieb hier außen, keiner drückt so warm die Hand, und kein Kindlein will mir lächeln, |: wie daheim im Schweizerland! :|

9. Auf und fort! und führ' mich wieder, wo ich jung so glücklich war! hab' nicht Lust und hab' nicht Frieden, |: bis in meinem Dorf' ich bin! :|

10. Herz, mein Herz! in Gottes Namen, 's ist ein Leiden, gieb dich drein! will es Gott, so kann er helfen, |: daß wir bald zu Hause sein! :|

Joh. Rudolph Wyß.
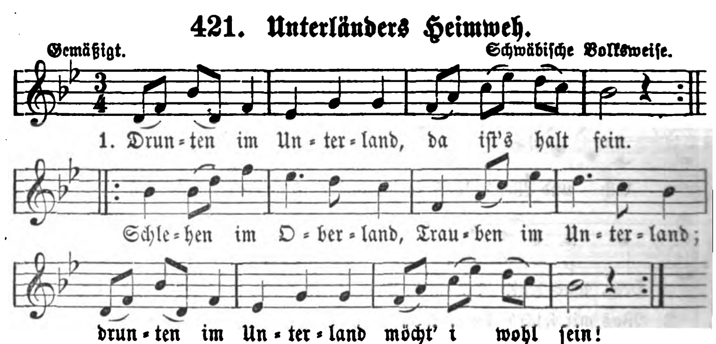
420. Im Lager vor Akkon 1190.

1. Kampfmüd' und sonnverbrannt fern an der Heiden Strand, waldgrünes Thüringland, denk' ich an dich. Mildklarer Sternenschein, du sollst mein Bote sein, geh', grüß' die Heimat mein weit über Meer!

2. Feinden von allerwärts trotzt meiner Waffen Erz; wider der Sehnsucht Schmerz schirmt mich kein Schild. Doch wie das Herz auch klagt, ausharr' ich unverzagt: wer Gottes Fahrt gewagt, trägt still sein Kreuz. J. V. v. Scheffel.

421. Unterländers Heimweh.

Gemäßigt. Schwäbische Volksweise.
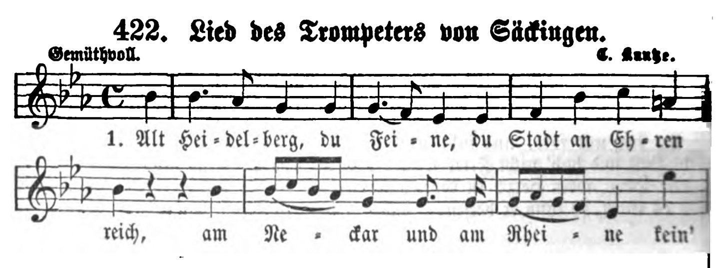


2. Drunten im Neckarthal, da ist's halt gut. Ist mer's da oben 'rum manchmal au no so dumm, han i doch alleweil drunten gut's Blut.
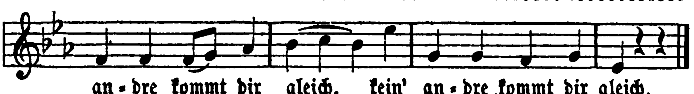
3. Kalt ist's im Oberland, drunten ist's warm; oben sind d'Leut' so reich, d'Herzen sind gar net weich, b'sehnt mi net freundlich an, werdet net warm.

4. Aber da unten 'rum, da sind d'Leut' arm, aber so froh und frei, und in der Liebe treu; — drum sind im Unterland d'Herzen so warm.

422. Lied des Trompeters von Säckingen.

Gemüthvoll. C. Kunze.





2. Stadt fröhlicher Gesellen, an Weisheit schwer und Wein, klar ziehn des Stromes Wellen, Blauäuglein blitzen drein.

3. Und kommt aus lindem Süden der Frühling übers Land, so webt er dir aus Blüthen ein schimmernd Brautgewand.
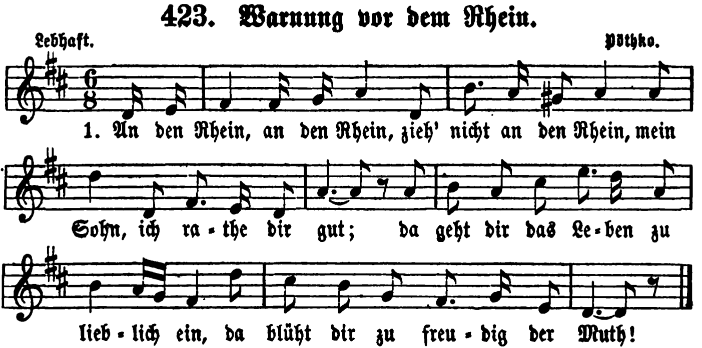
4. Auch mir stehst du geschrieben ins Herz gleich einer Braut, es klingt wie junges Lieben dein Name mir so traut.

5. Und stechen mich die Dornen und wird mir's drauß zu kahl, geb' ich dem Roß die Sporen und reit' ins Neckarthal.

J. V. v. Scheffel.

423. Warnung vor dem Rhein.

Lebhaft. Pöthko.



2. Siehst die Mädchen so frank und die Männer so frei, als wär' es ein adlig Geschlecht; gleich bist du mit glühender Seele dabei. |: So dünkt es dich billig und recht. :|

3. Und zu Schiffe, wie grüßen die Burgen so schön und die Stadt mit dem ew'gen Dom! In den Bergen, wie klimmst du zu schwindelnden Höh'n |: und blickest hinab in den Strom! :|

4. Und im Strome, da tauchet die Nix' aus dem Grund, und hast du ihr Lächeln gesehn, und sang dir die Lurlei mit bleichem Mund, |: mein Sohn! so ist es geschehn. :|

5. Dich bezaubert der Laut, dich bethört der Schein, Entzücken faßt dich und Graus. Nun singst du nur immer: Am Rhein, am Rhein, |: und kehrst nicht wieder nach Haus. :|

Karl Simrock.

424. Nordland.
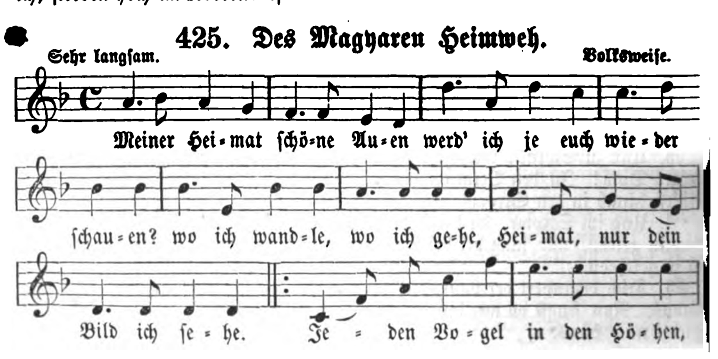
Schwedisches Volkslied.

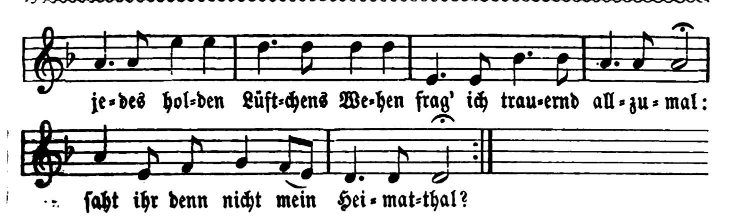
Ziemlich langsam. J. A. Ahlström.

1. Du Nord, du mein ho-hes, mein fel-si-ges Land, du freund-li-ches, sei mir stets ge-prie-sen! Nie hab' ich ein schön'-res auf Er-den ge-kannt; sei mir ge-grüßt mit Berg und Flur und Wie-sen! sei mir ge-grüßt mit Berg und Flur und Wie-sen.

2. Du thronst auf den Siegen entschwundener Zeit, denn groß ist der Ruhm, der dir geworden. Noch stehst du für herrliche Thaten bereit; |: drum leben will ich, sterben hoch im Norden! :|

425. Des Magyaren Heimweh.





426. Ich wandelte unter den Bäumen.

Ich wandelte unter den Bäumen mit meinem Gram allein, da kam das alte Träumen und schlich mir ins Herz hinein. Wer hat euch dies Wörtlein gelehret, ihr Vöglein in luft'ger Höh'? Schweigt still, wenn mein Herz es höret, dann thut es noch einmal so weh! „Es kam ein Jungfräulein gegangen, die sang es immerfort, da haben wir Vöglein gefangen das hübsche, gold'ne Wort!“ Das sollt ihr mir nicht mehr erzählen, ihr Vöglein so wunderschlau! ihr wollt meinen Kummer mir stehlen, ich aber Niemanden trau'! H. Heine.

427. Aus der Jugendzeit.

Weise von L. Erk.
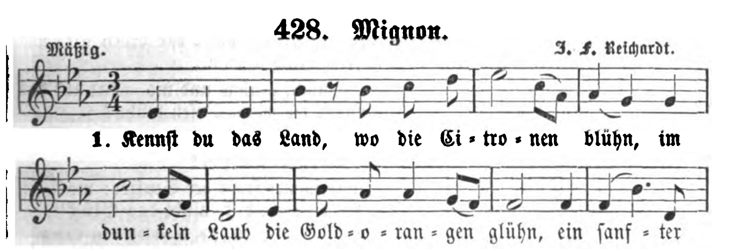
1. Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit klingt ein Lied mir immerdar; o wie liegt so weit, o wie liegt so weit, was mein einst war!

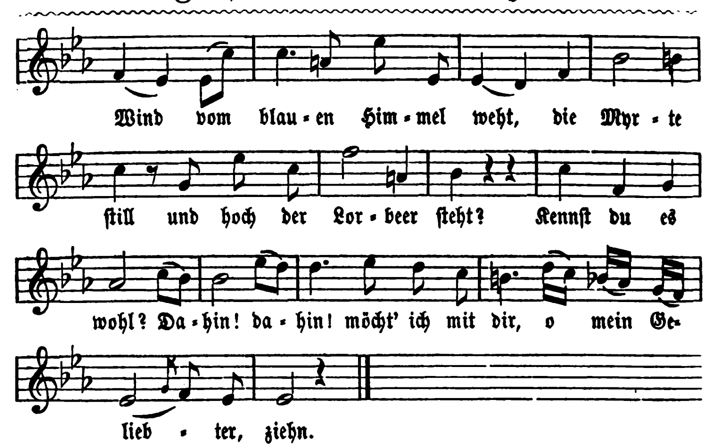
2. Was die Schwalbe sang, was die Schwalbe sang, die den Herbst und Frühling bringt; ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang das jetzt noch klingt?

3. „Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm, waren Kist'n und Kasten schwer; als ich wieder kam, als ich wieder kam, war Alles leer.“

4. O du Heimatflur, o du Heimatflur, lass' zu deinem heil'gen Raum mich noch einmal nur, mich noch einmal nur entflieh'n im Traum! Fr. Rückert.

428. Mignon.





2. Kennst du das Haus? Auf Säulen ruht sein Dach, es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach, und Marmorbilder stehn und sehn mich an: was hat man dir, du armes Kind, gethan? Kennst du es wohl? Dahin! dahin möcht' ich mit dir, o mein Beschützer, ziehn.

3. Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg? Das Maulthier sucht im Nebel seinen Weg; in Höhlen wohnt der Drachen alte Brut; es stürzt der Fels und über ihn die Fluth. Kennst du ihn wohl? Dahin! dahin geht unser Weg! o Vater, laß uns ziehn!

J. W. v. Goethe.

429. Sehnsucht.

1. Ich komme vom Gebirge her, es dampft das Thal, es rauscht das Meer; ich wandle still, bin wenig froh, und immer fragt der Seufzer: wo?

2. Die Sonne scheint mir hier so kalt, die Blüthe welk, das Leben alt, und was sie reden, leerer Schall; ich bin ein Fremdling überall.

3. Wo bist du, mein gelobtes Land, gesucht, geahnt und nie gekannt! das Land, das Land so hoffnungsgrün, das Land, wo meine Rosen blühn?

4. Wo meine Träume wandeln gehn, wo meine Todten auferstehn; das Land, das meine Sprache spricht, und alles hat, was mir gebricht?

5. Ich wandle still, bin wenig froh, und immer fragt der Seufzer: wo? Es bringt die Luft den Hauch zurück: „Da, wo du nicht bist, blüht das Glück!"

G. Ph. Schmidt von Lübeck.

430. Sehnsucht.

1. Ach, aus dieses Thales Gründen, die der kalte Nebel drückt, könnt' ich doch den Ausgang finden, ach wie fühlt' ich mich beglückt! Dort erblick' ich schöne Hügel, ewig jung und ewig grün; hätt' ich Schwingen, hätt' ich Flügel, nach den Hügeln zög' ich hin.

2. Harmonien hör' ich klingen, Töne süßer Himmelsruh', und die leichten Winde bringen mir der Düfte Balsam zu. Goldne Früchte seh' ich glühen, winkend zwischen dunkelm Laub, und die Blumen, die dort blühen, werden keines Winters Raub.

3. Ach, wie schön muß sich's ergehen dort im ew'gen Sonnenschein, und die Luft aus jenen Höhen, o wie labend muß sie sein! doch mir wehrt des Stromes Toben, der ergrimmt dazwischen braust, seine Wellen sind gehoben, daß die Seele mir ergraust.

4. Einen Nachen seh' ich schwanken, aber ach! der Fährmann fehlt. Frisch hinein und ohne Wanken, seine Segel sind beseelt! Du mußt glauben, du mußt wagen, denn die Götter leihn kein Pfand; nur ein Wunder kann dich tragen in das schöne Wunderland. F. v. Schiller.

431. Gebet um Frieden.

1. Du hoher Gott im Himmel mach's gnädiglich mit mir! Es ruft aus dem Getümmel dein armes Kind zu dir.

2. Das treiben wilde Wellen und treiben mit ihm Spiel: Herr, laß mich nicht zerschellen, Herr, weise mich zum Ziel!

3. Nur einen treuen Rather weiß ich in solchem Streit: das bist du, ew'ger Vater, so nahe und so weit.

4. Ich will dich liebend fassen, du bist es der mich hält; wirst mich ja nicht verlassen in dieser wüsten Welt. Karl Immermann.

432. Warnung und Wunsch.

1. Lebe nicht so schnell und stürmisch! Sieh' den holden Frühling prangen, höre seine Wonnelieder! Ach, wie bleich sind deine Wangen!

2. Welkt die Rose, kehrt sie wieder mit den lauen Frühlingswinden, kehren auch die Nachtigallen; werden sie dich wieder finden?

3. „Könnt' ich leben also innig, feurig, rasch und ungebunden, wie das Leben jenes Blitzes, der dort im Gebirg verschwunden!" Nikolaus Lenau.

433. Trost in Thränen.

1. Wie kommt's, daß du so traurig bist, da alles froh erscheint? man sieht dir's an den Augen an, gewiß du hast geweint.

2. „Und hab' ich einsam auch geweint, so ist's mein eigner Schmerz; und Thränen fließen gar zu süß, erleichtern mir das Herz."

3. Die frohen Freunde laden dich, o komm an unsre Brust! und was du auch verloren hast, verwinde den Verlust.

4. „Ihr lärmt und rauscht und ahnet nicht, was mich, den Armen, quält. Ach nein, verloren hab' ich's nicht, so sehr es mir auch fehlt."

5. So raffe denn dich eilig auf, du bist ein junges Blut, in deinen Jahren hat man Kraft und zum Erwerben Muth.

6. „Ach nein, erwerben kann ich's nicht, es steht mir gar zu fern. Es weilt so hoch, es blinkt so schön, wie droben jener Stern."

7. Die Sterne, die begehrt man nicht, man freut sich ihrer Pracht, und mit Entzücken blickt man auf in jeder heitern Nacht.

8. „Und mit Entzücken blick' ich auf so manchen lieben Tag; verweinen laßt die Nächte mich, so lang ich weinen mag."

J. W. v. Goethe.

434. Kummer.

1. Wer nie sein Brot mit Thränen aß, wer nie die kummervollen Nächte auf seinem Bette weinend saß, der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!

2. Ihr führt ins Leben uns hinein, ihr laßt den Armen schuldig werden, dann überlaßt ihr ihn der Pein; denn alle Schuld rächt sich auf Erden.

J. W. v. Goethe.

435. Die Schwermüthige.

1. Mei Mutter mag mi net, und kei Schatz hab' i net, ei warum sterb i net! was thu i da?

2. Gestern ist Kirwe g'weh, mi hat mer gewiß nit g'seh, denn mir ist gar so weh, i tanz jo net.

3. Laßt die drei Rösle stehn, die an dem Kreuzle blühn! hent ihr das Mädle kennt, die drunter leit?

Schwäbisches Volkslied.

436. Die einsame Thräne.

1. Was will die einsame Thräne? sie trübt mir ja den Blick! Sie blieb aus alten Zeiten in meinem Auge zurück.

2. Sie hatte viel leuchtende Schwestern, die alle zerflossen sind mit meinen Qualen und Freuden, zerflossen in Nacht und Wind.

3. Wie Nebel sind auch zerflossen die blauen Sternelein, die mir jene Freuden und Qualen gelächelt ins Herz hinein.

4. Ach, meine Liebe selber zerfloß wie eitel Hauch! du alte, einsame Thräne, zerfließe jetzunder auch.

Heinrich Heine.

437. Lied des Gefangenen.

1. Gefangner Mann, ein armer Mann! — Durchs schwarze Eisengitter starr' ich den fernen Himmel an, und wein' und seufze bitter.

2. Die Sonne, sonst so hell und rund, schaut trüb auf mich herunter, und kömmt' die braune Abendstund', so geht sie blutig unter.

3. Mir ist der Mond so gelb, so bleich, er wallt im Wittwenschleier; die Sterne mir sind Fackeln gleich bei einer Todtenfeier.

4. Mag sehen nicht die Blümlein blüh'n, nicht fühlen Lenzeswehen; ach lieber säh' ich Rosmarin im Duft der Gräber stehen.

5. Was hilft mir Thau und Sonnenschein im Busen einer Rose? Denn nichts ist mein, ach! nichts ist mein im Mutter-Erdenschoße.

6. Kann nimmer an der Gattin Brust, nicht an der Kinder Wangen, mit Gattenwonne, Vaterlust, in Himmelsthränen hangen.

7. Gefangner Mann, ein armer Mann! fern von den Lieben allen muß ich des Lebens Dornenbahn in Schauernächten wallen.

8. Es gähnt mich an die Einsamkeit, ich wälze mich auf Nesseln, und selbst mein Beten wird entweiht vom Klirren meiner Fesseln.

9. Mich drängt der hohen Freiheit Ruf; ich fühl's, daß Gott nur Sklaven und Teufel für die Kette schuf, um sie damit zu strafen.

10. Was hab' ich, Brüder, euch gethan? Kommt doch und seht mich Armen! — Gefangner Mann, ein armer Mann! Ach! habt mit mir Erbarmen!

Christian Daniel Schubart, auf der Bergfestung Hohenasperg

438. Lied des Gefangenen.

1. Wie lieblicher Klang! o Lerche, dein Sang, er hebt sich, er schwingt sich in Wonne! du nimmst mich von hier, ich singe mit dir, wir steigen durch Wolken zur Sonne.
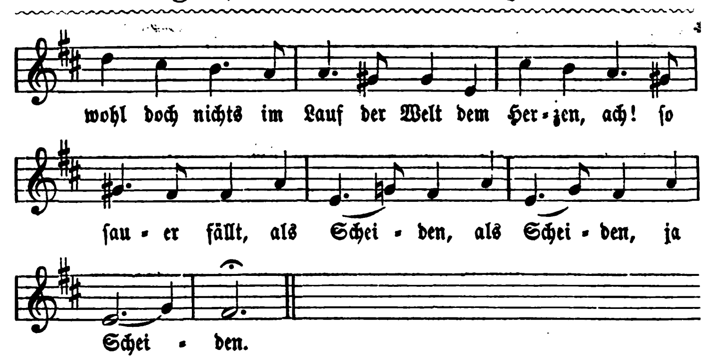
2. O Lerche! du neigst dich nieder, du schweigst, du sinkst in die blühenden Auen! Ich schweige zumal und sinke zu Thal, ach! tief in Moder und Grauen.

Ludwig Uhland.

439. Volkslied.

Getragen. F. Mendelssohn Bartholdy.

1. Es ist be-stimmt in Got-tes Rath, daß man vom Lieb-sten, was man hat, muß schei-den, ja schei-den. Wie-



2. So dir geschenkt ein Knösplein was, so thu' es in ein Wasserglas, doch wisse: blüht morgen dir ein Röslein auf, es welkt wohl schon die Nacht darauf, |: das wisse! :|

3. Und hat dir Gott ein Lieb beschert, und hältst du sie recht innig werth, die Deine, es wird nur wenig Zeit wohl sein, da läßt sie dich so gar allein, |: dann weine! :|
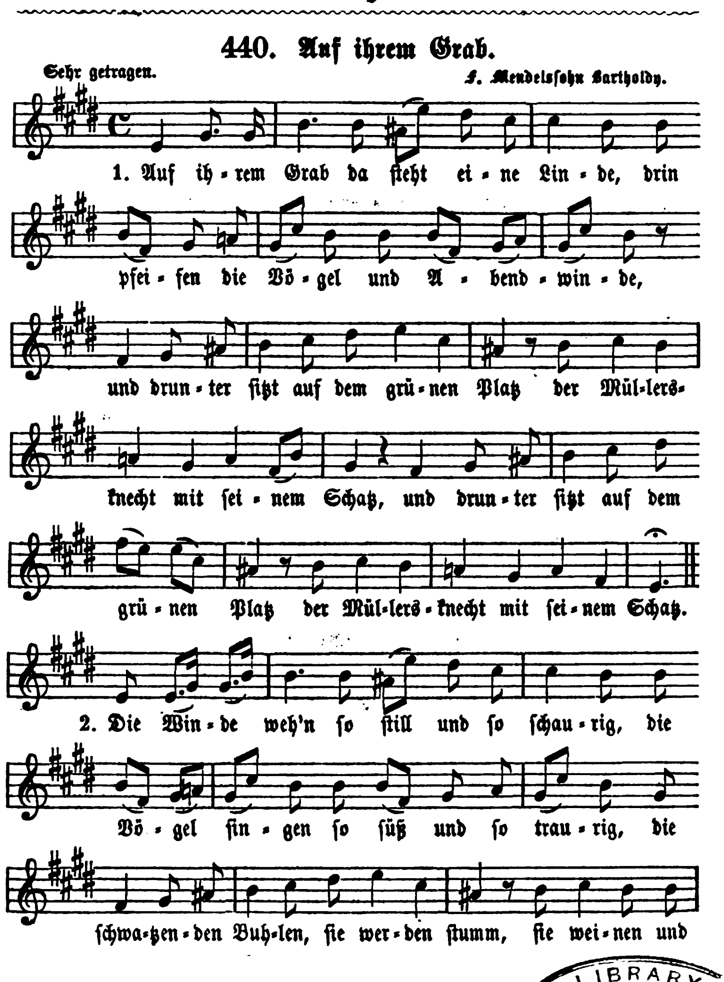
4. Nun mußt du mich auch recht ver-stehn, nun mußt du mich ja
recht ver-stehn, wenn Men-schen aus-ein-an-der gehn, so
sa-gen sie: auf Wie-der-sehn, auf Wie-der-sehn, auf
Wie-der-sehn, auf Wie-der-sehn!

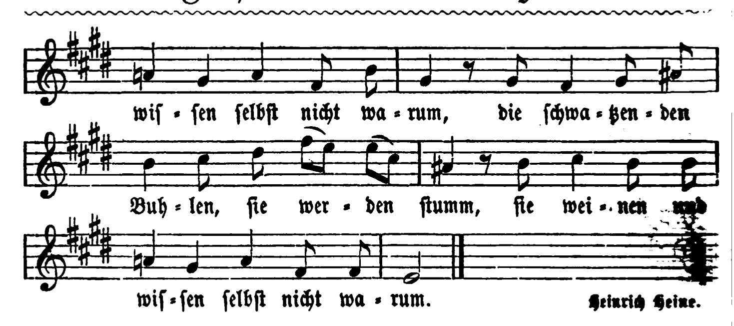
Fr. Feuchtersleben.

440. Auf ihrem Grab.

Sehr getragen.

F. Mendelssohn Bartholdy.





Heinrich Heine.

441. Grabesblumen.

1. Sterben ist ein' harte Buß', weiß wohl, daß ich sterben muß, und ein Röslein rosenroth pflanzt mein Schatz nach meinem Tod.

2. Wenn ich 'mal gestorben bin, wo begräbt man mich denn hin? „Schau' nur in den Kirchhof 'nein, da wird noch ein Plätzlein sein!

3. Wachsen schöne Blümlein d'rauf, geben dir ein' schönen Strauß.“ Ach, was hilft ein Röslein roth, wenn es blüht nach Liebes Tod!

4. Dort hinein, und nicht hinaus, trägt man mich ins Grabeshaus, hab's gesehen, in der Nacht hat's ein Traum mir kund gemacht.

5. Auf den Kirchhof wollt' ich gehn, thät das Grab schon offen stehn, ach das Grab war schon gebaut, hab' es traurig angeschaut.

6. War wohl sieben Klafter tief, drinnen lag ich schon und schlief, als die Glock' hat ausgebraust, gingen unsre Freund' nach Haus.

7. Sterben ist ein' harte Pein, wenn's zwei Herzgeliebte sein, die des Todes Sichel scheid't, ach, das ist das größte Leid.

8. Denn was hilft ein Blümelein, wenn es heißt: ins Grab hinein! Ach was hilft ein Röslein roth, wenn es blüht nach Liebes Tod!

Aus des Knaben Wunderhorn.

442. Das Grab.

1. Des Lebens Tag ist schwer und schwül, des Todes Odem leicht und kühl: er wehet freundlich uns hinab wie welkes Laub ins stille Grab.

2. Es scheint der Mond, es fällt der Thau aufs Grab, wie auf die Blumenau; auch fällt der Freunde Thrän' hinein, erhellt von sanfter Hoffnung Schein.
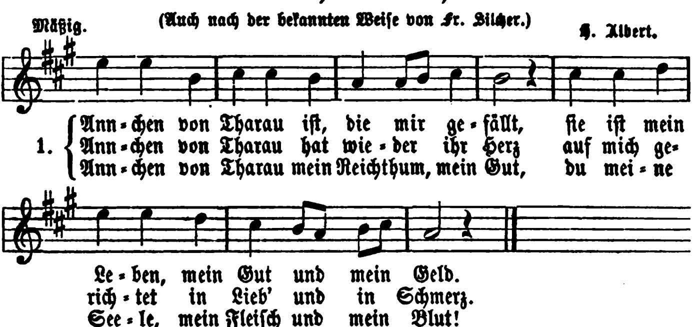
3. Uns sammelt alle, klein und groß, die Mutter Erd' in ihrem Schoß. O, säh'n wir ihr ins Angesicht, wir scheuten ihren Busen nicht.

Friedrich Leop. Graf v. Stolberg.

VII. Liebeslieder.

443. Ännchen von Tharau.

(Auch nach der bekannten Weise von Fr. Silcher.)



2. Käm' alles Wetter gleich auf uns zu schlahn, sind wir gesinnt, bei einander zu stahn; Krankheit, Verfolgung, Betrübnis und Pein soll unserer Liebe Verknotigung sein. Annchen von Tharau ꝛc.

3. Recht als ein Palmenbaum über sich steigt, je mehr ihn Hagel und Regen anficht, so wird die Lieb' in uns mächtig und groß durch Kreuz, durch Leiden, durch allerlei Noth. Annchen von Tharau ꝛc.

4. Würdest du gleich einmal von mir getrennt, lebtest du, wo man die Sonne kaum kennt: ich will dir folgen durch Wälder, durch Meer, durch Eis, durch Eisen, durch feindliches Heer. Annchen von Tharau mein Licht, meine Sonn', mein Leben schließ' ich um deines herum.

Simon Dach. 1648.

444. Die Natürliche.

1. Ich bin ein Mädchen fein und jung, und bin, Gott Lob! noch frei: ich weiß nichts von Romanenschwung und hass' Empfindelei.

2. Leicht fließt mein Blut: ich liebe Scherz, ich liebe Sang und Tanz. Mein Reichthum ist ein frohes Herz, mein Schmuck ein Blumenkranz.

3. Ich schlage nicht aus Evens Art, leichtgläubig, eitel, schwach, und Neugier, liebe Neugier ward mein Erbtheil siebenfach.

4. Auch flieh' ich nicht der Männer Spur; mir sagte die Mama: wir armen Mädchen wären nur um ihrentwillen da.

5. Drum schleicht in meinen schlichten Sinn kein blöder Stolz sich ein. Wohl mir, daß ich ein Mädchen bin! Laßt Andre Engel sein. Friedrich Wilhelm Gotter.

445. Das Mädel im Thal.

1. Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal zum Küssen? Da kommen die Junker manchmal und grüßen. Mögt mich wohl grüßen, aber nicht küssen mein rothes Wänglein, Juchhe! Ich bin ein frisch Mädel im Thal und bleib' ein frisch Mädel einmal!

2. Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal, gleich Blüthen? Da kommen die Senner manchmal und hüten. Mögt immer hüten, unter den Blüthen sitzt hier kein Schäflein, Juchhe! Ich bin 2c.

3. Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal gleich Rosen? Da kommen die Studenten manchmal und kosen. Mögt immer kosen, aber die Rosen stechen mit Dörnlein, Juchhe! 2c.

4. Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal mit Ehren? Da kommen die Mönche manchmal, woll'n lehren. Halt' euch in Ehren, aber zum lehren ist hier kein Kirchlein, Juchhe! 2c.

5. Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal voll Freude? Da kommen die Soldaten manchmal nach Beute. Spring' ich vor Freuden, wird doch erbeuten mich kein blank Helmlein, Juchhe! 2c.

6. Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal, kann singen? Da kommen die Jäger manchmal mit Schlingen. Kann ich gleich singen, fängt doch in Schlingen sich nicht das Vöglein, Juchhe! 2c.

7. Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal? Mit Waaren, da kommen die Kaufleut' manchmal gefahren. Mögt immer fahren, von euern Waaren brauch' ich kein Mieder, Juchhe! 2c.

8. Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal zum Malen? Da kommen die Maler manchmal, woll'n dahlen. Mögt mich wohl malen, aber nicht dahlen mit meinem Bändel, Juchhe! 2c.

9. Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal wie Maien? Kommt bald mein Liebster einmal, will freien. Willst du mich freien, wirst's nicht bereuen, kriegst eine Jungfer, Juchhe! Ich bin ein frisch Mädel im Thal und werd' ein frisch Bräutel einmal. Friedrich Kind.

446. Junge Minne.
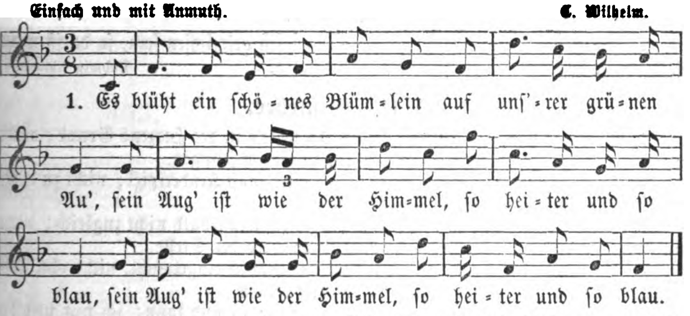
1. Schaust du verträumt vom Thurme nieder, du hochlandwilde scheue Maid, in knappgeschnürtem Purpurmieder und keuscher Herzensherrlichkeit: so denk' ich einer Alpenrose, die knospend auf der Klippe steht, unsorgsam, ob bei Stein und Moose ein Menschenauge sie erspäht.

2. In abgrundtiefer Felsenklause bricht donnernd sich der Bergstrom Raum und füllt die Schluchten mit Gebrause und seines Falls zerstiebtem Schaum. Sie aber freut ihr weltfern Blühen, der Wellen Gaukelspiel und Tanz, und wenn die Nebel sonnig sprühen des Regenbogens Funkelglanz. J. V. v. Scheffel.



447. Das Vergißmeinnicht.

Einfach und mit Anmuth. C. Wilhelm.



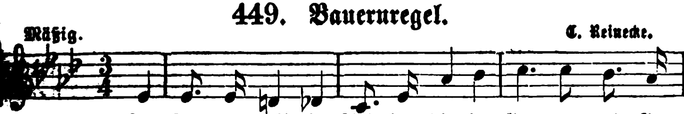
2. Es weiß nicht viel zu reden und alles was es spricht, ist immer nur dasselbe, ist nur: Vergißmeinnicht, ist immer nur dasselbe, ist nur: Vergißmeinnicht.
3. Wenn ich zwei Äuglein sehe, so heiter und so blau, |: so denk' ich an mein Blümchen auf uns'rer grünen Au'. :|
4. Da kann ich auch nicht reden und nur mein Herze spricht, |: so bange und so leise, und nur: Vergißmeinnicht. :| H. Hoffmann v. Fallersleben.

448. Der Segen.
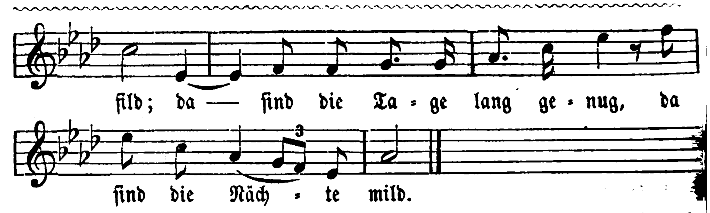
1. Du bist wie eine Blume, so hold und schön und rein, ich schau' dich an, und Wehmuth schleicht mir ins Herz hinein.
2. Mir ist, als ob ich die Hände aufs Haupt dir legen sollt', betend, daß Gott dich erhalte so rein und schön und hold. Heinrich Heine.

449. Bauernregel.

Mäßig. C. Reinecke.



1. Im Sommer such' ein Lieb=chen dir in Gar = ten und Ge=



2. Im Winter muß der schöne Bund schon fest geschlossen sein, so darfst nicht lange stehn im Schnee, bei kaltem Mondenschein. Ludwig Uhland.

450. Kußlehre.

1. Nirgends hin, als auf den Mund, da sinkt's in des Herzens Grund; nicht zu frei, nicht zu gezwungen, nicht mit gar zu trägen Zungen.

2. Nicht zu wenig, nicht zu viel, beides wird sonst Kinderspiel; nicht zu laut, und nicht zu leise, Mittelweg ist rechte Weise.

3. Nicht zu hart und nicht zu weich, bald zugleich, bald nicht zugleich; nicht zu langsam, nicht zu schnelle, nicht ohn' Unterschied der Stelle.

4. Halb gebissen, halb gehaucht, halb die Lippen eingetaucht, nicht ohn' Unterschied der Zeiten, mehr allein, als vor den Leuten.

5. Küss' daher nur Jedermann, wie er küssen will und kann; ich nur und die Liebste wissen, wie wir uns recht sollen küssen. Paul Flemming.

451. Die Küsse.

1. Ein Küßchen, das ein Kind mir schenket, das mit den Küssen nur noch spielt und bei dem Küssen noch nichts denket, das ist ein Kuß, den man nicht fühlt.

2. Ein Kuß, den mir ein Freund verehret, das ist ein Kuß, der eigentlich zum wahren Küssen nicht gehöret: aus kalter Mode küßt er mich.

3. Ein Kuß, den mir mein Vater giebet, ein wohlgemeinter Segenskuß, wenn er sein Söhnchen lobt und liebet, ist etwas, das ich ehren muß.

4. Ein Kuß von meiner Schwester Liebe steht mir als Kuß nur so weit an, als ich dabei mit heißerm Triebe an andre Mädchen denken kann.

5. Ein Kuß, den Lesbia mir reichet, den kein Verräther sehen muß, und der dem Kuß der Tauben gleichet: ja, so ein Kuß, das ist ein Kuß. G. E. Lessing.

452. Anzeichen.

W. A. Mozart, Figaro's Hochzeit.

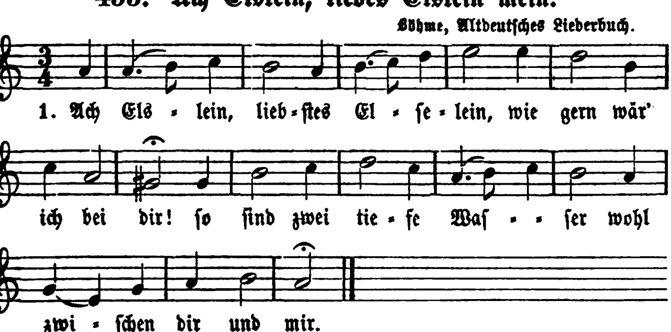
1. Die ihr die Triebe des Herzens kennt, sagt: ist es Liebe, was hier so brennt?

2. Ich will euch's sagen, was in mir wühlt, euch will ich's klagen, euch, die ihr fühlt.

3. Sonst war's im Herzen mir leicht und frei; es waren Schmerzen und Angst mir neu.
4. Jetzt fährt wie Blitze bald Pein, bald Lust, bald Frost, bald Hitze durch meine Brust.
5. Ein heimlich Sehnen zieht, wo ich bin, zu fernen Schönen mich mächtig hin.
6. Dann wird von Leiden und innerm Harm, und dann vor Freuden mein Busen warm.
7. Es winkt und folget mir überall, und doch beglücket mich süße Qual.
8. Die ihr die Triebe des Herzens kennt, sagt: ist es Liebe, was hier so brennt?
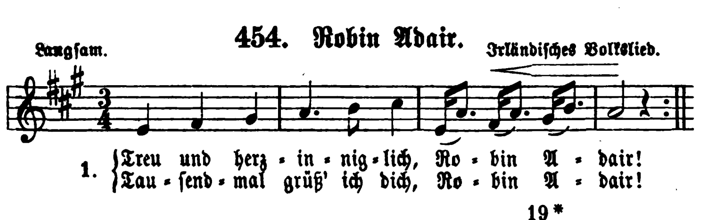
453. Ach Elslein, liebes Elslein mein.
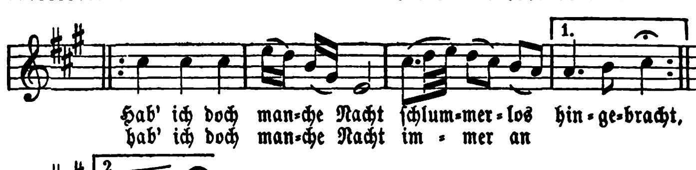
Böhme, Altdeutsches Liederbuch.
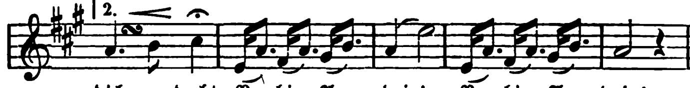


2. Das bringt mir große Schmerzen, herzallerliebster Gesell; red' ich von ganzem Herzen, hielt's für groß Ungefäll.
3. Hoff, Zeit wird es wohl enden, hoff, Glück wird kummen drein, sich in alls Guts verwenden, herzliebstes Elselein!

454. Robin Adair.
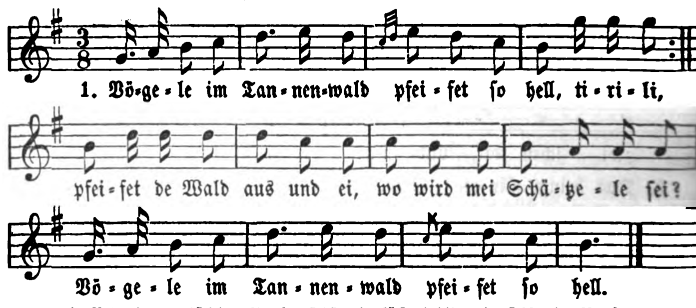






dich ge-dacht, Ro-bin A-dair! Ro-bin A-dair!

2. Dort an dem Klippenhang, Robin Adair! rief ich oft still und bang, Robin Adair! fort von dem wilden Meer, falsch ist es, liebeleer, fort von dem wilden Meer, macht nur das Herze schwer. Robin Adair, Robin Adair!

3. Mancher wohl warb um mich, Robin Adair! treu aber liebt' ich dich, Robin Adair! mögen sie Andre frei'n, will ja nur dir allein Leben und Liebe weih'n, Leben und Liebe weih'n. Robin Adair, Robin Adair!

455. Vögele im Tannenwald.



2. |: Vögele am kühlen Bach pfeifet so süß tirili, :| pfeifet de Bach auf und an, bis i mei Schätzele han, Vögele am kühlen Bach pfeifet so süß.

Volkslied.

456. Horch auf, du träumender Tannenforst.

1. Horch auf, du träumender Tannenforst, horcht auf, ihr blühenden Hecken, du Specht am Stamm, du Falk im Horst, ihr Rehe in euren Verstecken, du grüne

Eidechs' auf dem Stein, du Eichhorn in den Zweigen: das schönste Mädel Land aus Land ein, das gab sich mir zu eigen.

2. Der Eine brachte ihr Blumen dar mit seidenen Bändern umschlungen, ein Anderer Steine und Perlen gar, ein Dritter hat sie besungen. Da kam ein fahrender Gesell, nicht hat er Geschmeide geboten, er hat ihr geschaut in die Äugelein hell und geküßt ihre Lippen, die rothen.

3. Erst hat sie geweint, dann hat sie gedroht, am Ende mich fest umschlungen; es hat der sehnenden Minne Noth ihr Herz zu meinem gezwungen. Und wäre des Reiches Herrlichkeit vom Kaiser als Tausch mir beschieden, ich spräche: Herr Kaiser, Ihr thut mir leid, geht weiter, Herr Kaiser, in Frieden.

4. Nun rausche lauter, du Wasserfall, stimm' ein in meine Freude, schwingt eure Glocken und Glöckchen all', ihr bunten Blumen der Heide, singt eure schönsten Melodei'n, ihr Finken auf den Zweigen. Das schönste Mädel Land aus Land ein, das gab sich mir zu eigen.

Rudolf Baumbach.

457. Im Korn.

1. Im Korn, im Korn, im gelben Korn blüht Mohn und blauer Ritterspors, die Halme im Wind sich wiegen. Im Korn, im Korn, im gelben Korn ein Röslein fand ich ohne Dorn; die Ähren waren verschwiegen.

2. Im Korn, im Korn, im gelben Korn hat lichterloh geflammt ihr Zorn, dann ist die Flamme gesunken. Im Korn, im Korn, im gelben Korn hab' ich aus einem süßen Born viel Seligkeit getrunken.

Rudolf Baumbach.

458. Das Rautensträuchlein.

1. Gar hoch auf jenem Berg allein da steht ein Rautensträuchelein, gewunden aus der Erden mit sonderbar Gebärden.

2. Mir träumt' ein wunderlicher Traum da unter diesem Rautenbaum, ich kann ihn nicht vergessen, so hoch ich mich vermessen.
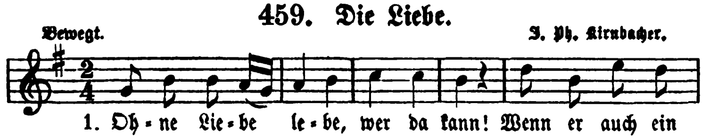
3. Es wollt' ein Mädchen Wasser hol'n, ein weißes Hemdlein hatt' sie an, dadurch schien ihr die Sonnen, da überm kühlen Bronnen.

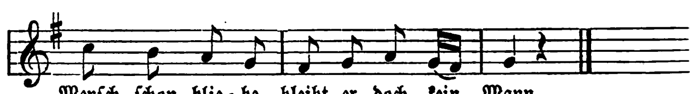
4. Wär' ich die Sonn', wär' ich der Mond, ich bliebe auch, wo Liebe wohnt; ich wär' mit leisen Tritten wohl um Feinslieb geschritten.

Aus des Knaben Wunderhorn.

459. Die Liebe.

Bewegt. J. Ph. Kirnbacher.





Mensch schon blie = be, bleibt er doch kein Mann.

2. Süße Liebe, mach' mein Leben süß! Stille mir die regen Triebe sonder Hindernis.

3. Schmachten lassen sei der Schönen Pflicht! Nur uns ewig schmachten lassen, dieses sei sie nicht!

460. Papageno.

Lebhaft. W. A. Mozart, Zauberflöte.

1. Ein Mäd = chen o = der Weib = chen wünscht Pa = pa =
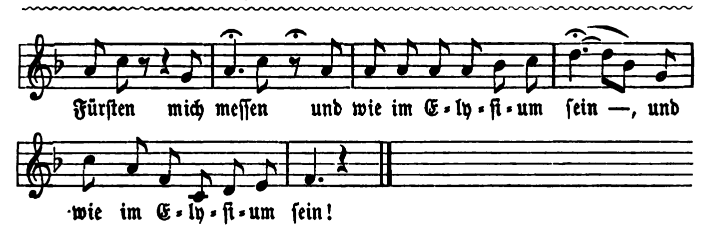
ge = no sich, o so ein sanf = tes Täub = chen wär'

Se = lig = keit für mich, wär' Se = lig = keit für mich.

Dann schmeck = te mir Trin = ken und Es = sen, dann

könnt' ich mit Für = sten mich messen, des Le = bens als Wei = ser mich

freu'n und wie im E = ly = si = um sein, dann könnt' ich mit



2. Ein Mädchen ꝛc. Ach, kann ich denn keiner von allen den reizenden Mädchen gefallen? Helf' eine mir nur aus der Noth, sonst gräm' ich mich wahrlich zu Tod!

3. Ein Mädchen ꝛc. Will keine mir Liebe gewähren, so muß mich die Flamme verzehren! doch küßt mich ein weiblicher Mund, so bin ich schon wieder gesund!

E. S. Schikaneder.

461. Der verliebte Mohr.

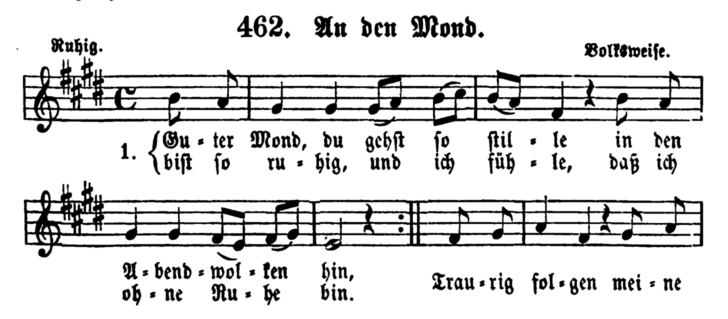
W. A. Mozart, Zauberflöte.
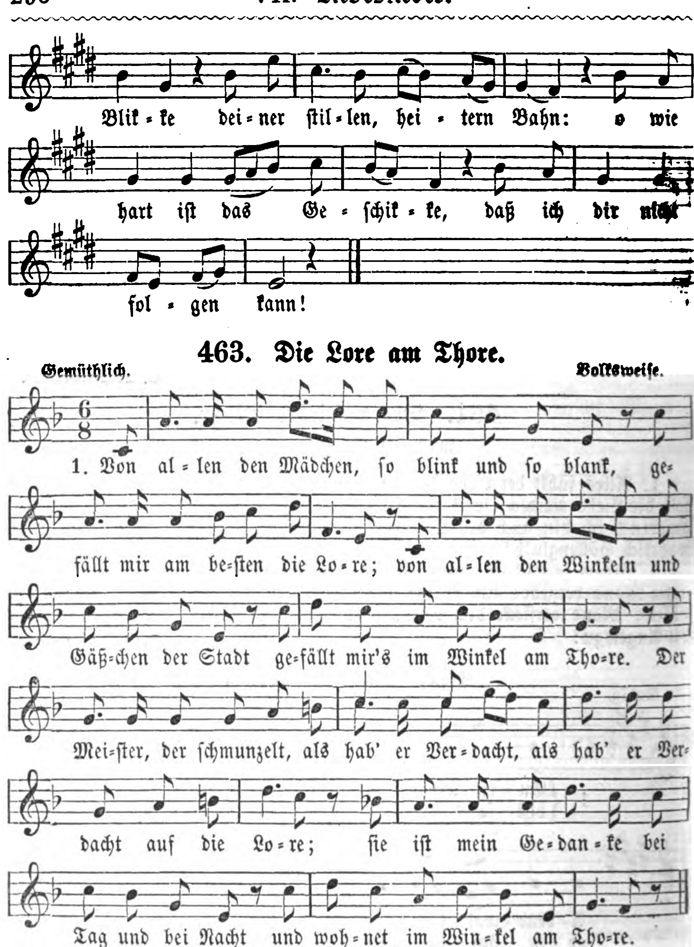
1. Alles fühlt der Liebe Freuden, schnäbelt, tändelt, herzet, küßt; und ich soll die Liebe meiden, weil ein Schwarzer häßlich ist? Ist mir denn kein Herz gegeben? ich bin auch den Mädchen gut! immer ohne Weibchen leben, wäre wahrlich Höllengluth!

2. Drum so will ich, weil ich lebe, schnäbeln, küssen, zärtlich sein! lieber, guter Mond vergebe: eine Weiße nahm mich ein! Weiß ist schön, ich muß sie küssen; Mond verstecke dich dazu! sollt' es dich zu sehn verdrießen, o so mach' die Augen zu!

E. S. Schikaneder.

462. An den Mond.




Blik - ke dei - ner stil - len, hei - tern Bahn: o wie
hart ist das Ge - schik - ke, daß ich dir nicht
fol - gen kann!
463. Die Lore am Thore.
Gemüthlich.
Volksweise.
1. Von al - len den Mädchen, so blink und so blank, ge-
fällt mir am be-sten die Lo - re; von al - len den Winkeln und
Gäß-chen der Stadt ge-fällt mir's im Winkel am Tho-re. Der
Mei-ster, der schmunzelt, als hab' er Ver - dacht, als hab' er Ver-
dacht auf die Lo - re; sie ist mein Ge - dan - ke bei
Tag und bei Nacht und woh - net im Win - kel am Tho-re.

2. Und kommt sie getrippelt das Gäßchen hinab, so wird mir ganz schwül vor den Augen; und hör' ich von weitem ihr leises Klippklapp, kein' Niet' oder Band will mehr taugen. Die Damen bei Hofe, so sehr sie sich zier'n, sie gleichen doch nicht meiner Lore; sie ist mein ꝛc.

3. Und kommet die liebe Weihnacht heran und strotzt mir das Geld in der Westen, das Geld, das die Mutter zum Rock mir gesandt, ich geb's ihr, bei ihr ist's am besten; und würden mir Schätze vom Teufel gebracht, ich trüge sie alle zur Lore; sie ist mein ꝛc.

4. Und kommet nun endlich auch Pfingsten heran, nach Handwerksgebrauch müßt' ich wandern; dann werd' ich jedoch für mein eigenes Geld hier Bürger und Meister trotz Andern. Dann werde ich Meister in dieser Stadt, Frau Meisterin wird meine Lore; dann geht es Juchheisa! bei Tag und bei Nacht, doch nicht mehr im Winkel am Thore.

464. Verstohlne Neigung.

1. Warum sieht mich so verstohlen unsers Nachbars Töffel an, da er mir doch unverhohlen in das Auge sehen kann? Ich muß nur die Mutter fragen, was er so verstohlen blickt; denn, es selber ihm zu sagen, wäre wohl recht ungeschickt.

2. Wird mir doch so weh, so bange, blickt er heimlich nach mir hin; und bei seiner Flöte Klange weiß ich oft nicht, wo ich bin. Andre Männer schaun mir gerne in die Augen, hell und klar, nennen sie wohl gar zwei Sterne; doch es ist gewiß nicht wahr.

3. Denn wenn es zwei Sterne wären, schaute Töffel wohl hinein. Und ich wollt's ihm auch nicht wehren, sollt' ich selbst der Himmel sein. Aber so verstohlen blicket man nicht nach den Sternen hin; und was mich im Herzen drücket, ist auch nicht im Himmel drin.

465. Erste Liebe.

1. Vom Mädchen reißt sich stolz der Knabe, er stürmt ins Leben wild hinaus, durchmißt die Welt am Wanderstabe, fremd kehrt er heim ins Vaterhaus.

2. Und herrlich, in der Jugend Prangen, wie ein Gebild aus Himmelshöh'n, mit züchtigen, verschämten Wangen, sieht er die Jungfrau vor sich stehn.

3. Da faßt ein namenloses Sehnen des Jünglings Herz, er irrt allein, aus seinen Augen brechen Thränen, er flieht der Brüder wilden Reihn.

4. Erröthend folgt er ihren Spuren, und ist von ihrem Gruß beglückt; das Schönste sucht er auf den Fluren, womit er seine Liebe schmückt.

5. O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen, der ersten Liebe goldne Zeit; das Auge sieht den Himmel offen, es schwelgt das Herz in Seligkeit! Fr. v. Schiller.

466. Hohe Liebe.

1. An der Quelle saß der Knabe, Blumen wand er sich zum Kranz, und er sah sie fortgerissen, treiben in der Wellen Tanz. Und so fliehen meine Tage, wie die Quelle, rastlos hin! und so bleichet meine Jugend, wie die Kränze schnell verblühn!

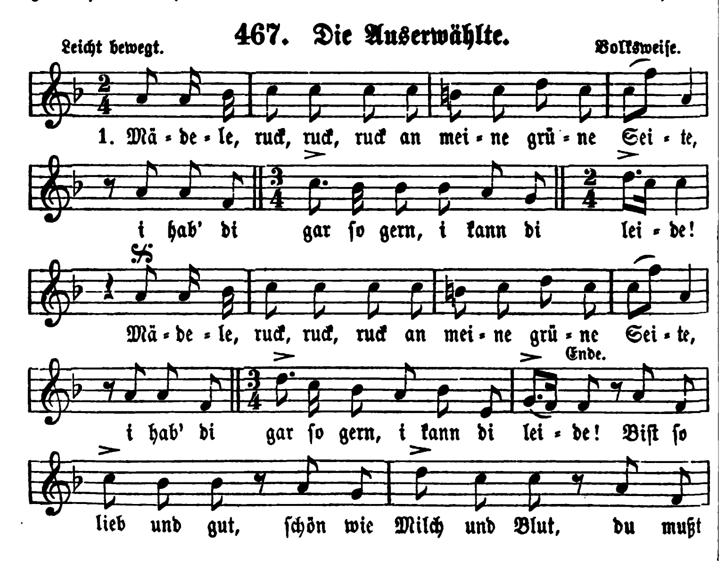
2. Fraget nicht, warum ich traure in des Lebens Blüthenzeit! Alles freuet sich und hoffet, wenn der Frühling sich erneut; aber diese tausend Stimmen der erwachenden Natur wecken in dem tiefen Busen mir den schweren Kummer nur.
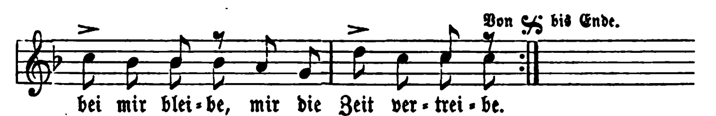
3. Was soll mir die Freude frommen, die der schöne Lenz mir beut? Eine nur ist's, die ich suche, sie ist nah' und ewig weit. Sehnend breit' ich meine Arme nach dem theuren Schattenbild, ach, ich kann es nicht erreichen, und das Herz bleibt ungestillt!

4. Komm herab, du schöne Holde, und verlaß dein stolzes Schloß! Blumen, die der Lenz geboren, streu' ich dir in deinen Schoß. Horch', der Hain erschallt von Liedern, und die Quelle rieselt klar! Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebend Paar.

Fr. v. Schiller.

467. Die Auserwählte.





2. |: Mädele, guck, guck, guck in meine schwarze Auge, du kannst dein liebliches Bildle drinne schaue! :| Guck no recht drei nei, du mußt drinne sei; bist du drinne z' Haus, kommst au nimme raus! Mädele ꝛc.

3. |: Mädele, du, du, du mußt mir den Trauring gebe, denn sonst liegt mir ja nix mehr an mein'm Lebe! :| Wenn i di net krieg', gang i fort in Krieg; wenn i di net hab', ist mir d' Welt a Grab! Mädele ꝛc.

468. Jägerswunsch.

Kein' beßre Lust in dieser Zeit, als durch den Wald zu dringen, wo Drossel singt und Habicht schreit, wo Hirsch' und Rehe springen.

2. O säß' mein Lieb im Wipfel grün, thät wie 'ne Drossel schlagen! O spräng' es wie ein Reh dahin, daß ich es könnte jagen! **Ludwig Uhland.**

469. Morgengruß.

Weise von Franz Schubert.

1. Guten Morgen, schöne Müllerin! wo steckst du gleich das Köpfchen hin, als wär' dir was geschehen? Verdrießt dich denn mein Gruß so schwer? verstört dich denn mein Blick so sehr? |: so muß ich wieder gehen. :|
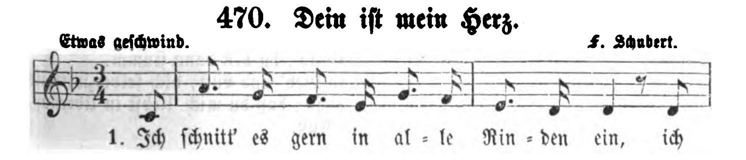
2. O, laß mich nur von ferne stehn, nach deinem lieben Fenster sehn, von ferne, ganz von ferne! Du blondes Köpfchen komm hervor, hervor aus euerm runden Thor, ihr blauen Morgensterne!

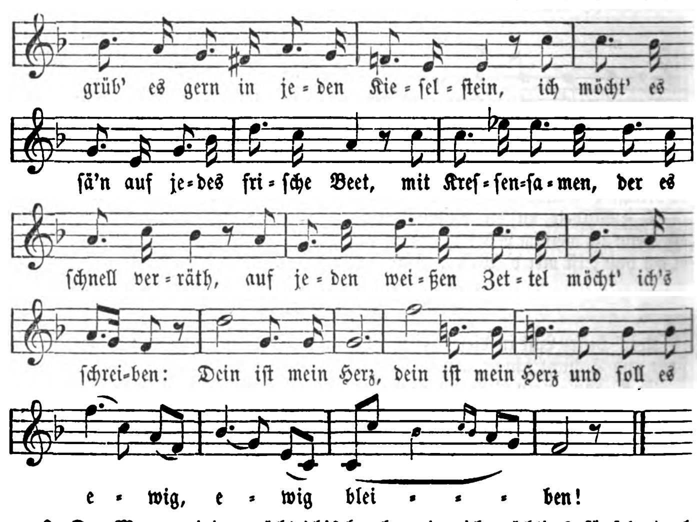
3. Ihr schlummertrunknen Äugelein, ihr thaubenetzten Blümelein, was scheuet ihr die Sonne? Hat es die Nacht so gut gemeint, daß ihr euch schließt und bückt und weint |: nach ihrer stillen Wonne? :|

4. Nun schüttelt ab der Träume Flor und hebt euch frisch und frei hervor in Gottes hellen Morgen! Die Lerche wirbelt in der Luft und aus dem tiefen Herzen ruft |: der Liebe Leid und Sorgen. :| **Wilhelm Müller.**

470. Dein ist mein Herz.

Etwas geschwind. **F. Schubert.**





2. Den Morgenwinden möcht ich's hauchen ein, ich möcht' es säuseln durch den stillen Hain; o leuchtet' es aus jedem Blumenstern! trüg' es der Duft zu ihr von nah und fern! Ihr Wogen, könnt ihr nichts als Räder treiben? Dein ist mein Herz, und soll es ewig bleiben!

3. Ich mein', es müßt' in meinen Augen stehn, auf meinen Wangen müßt' man's brennen sehn, zu lesen wär's auf meinem stummen Mund, ein jeder Athemzug gäb's laut ihr kund, — und sie merkt nichts von all dem bangen Treiben. Dein ist mein Herz, und soll es ewig bleiben!

Wilhelm Müller.

471. Die rothe Rose.

Weise von Albert Becker.

1. Du rothe Rose auf grüner Heid', wer hieß dich blühn? du heißes Herz in tiefem Leid, was will dein Glühn? Es braust der Sturm vom Berg herab, dich knickt er um; es gräbt die Liebe ein stilles Grab, du bist dann stumm.

2. Denk nicht an Tod, an Leben denk in Lieb' und Lust, dich selber wirf als dein Geschenk an meine Brust. Ich weiß es ja, daß du mich liebst in Überfluß, o Seligkeit! wenn du mir giebst den ersten Kuß.

3. Geschrieben steht am Sternenzelt, du wärest mein; was fragt die Liebe nach der Welt und ihrem Schein? Um meinen Nacken schling den Arm, preß Mund auf Mund, ruhst anders nicht so süß und warm im weiten Rund.

4. Versink, vergiß im Wonnerausch der Erde Zeit, giebst für den Augenblick in Tausch die Ewigkeit. Komm! daß du meine Sehnsucht stillst, o Königin! und wenn du meine Seele willst, so nimm sie hin!

Julius Wolff.

472. Entflieh' mit mir.
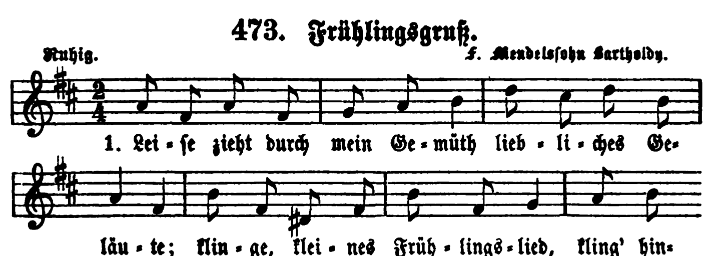
Mäßig. F. Mendelssohn Bartholdy.

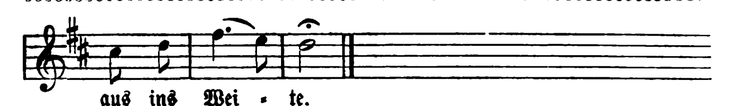
1. Ent-flieh' mit mir und sei mein Weib, und ruh' an
mei-nem Her-zen aus, in wei-ter Fer-ne sei mein Herz
dir Va-ter-land und Va-ter-haus, in wei-ter Fer-ne
sei mein Herz dir Va - ter-land und Va-ter-haus ——.

2. Und fliehst du nicht, so sterb' ich hier und du bist einsam und allein; und bleibst du auch im Vaterhaus, wirst doch wie in der Fremde sein, und bleibst du auch im Vaterhaus, wirst doch wie in der Fremde sein.

Heinrich Heine.

473. Frühlingsgruß.
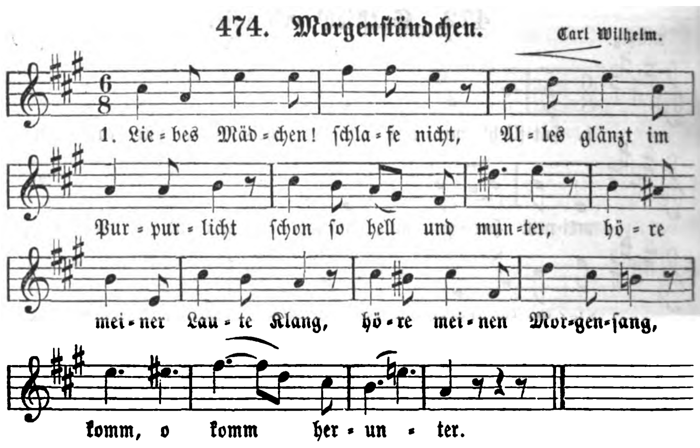




2. Kling' hinaus, bis an das Haus, wo die Veilchen sprießen: wenn du eine Rose schaust, sag', ich lass' sie grüßen.

Heinrich Heine.

474. Morgenständchen.

Carl Wilhelm.
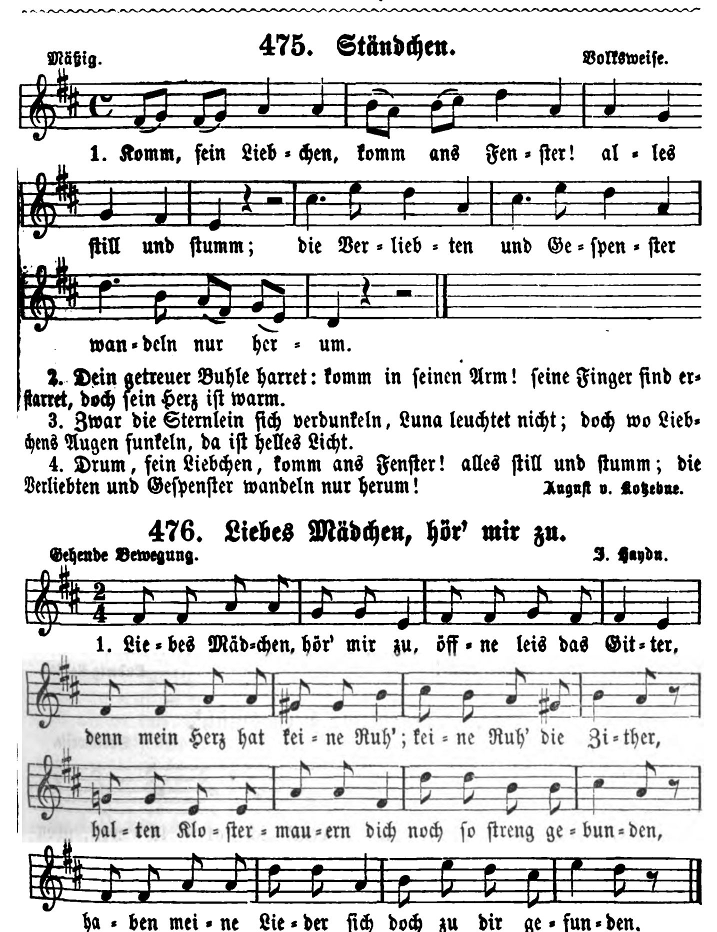


2. Liegst du noch in weichem Flaum? glüht ein rosenfarb'ner Traum dir um Mund und Wangen! auf erwache, komm geschwind, steig hernieder, süßes Kind, stille mein Verlangen.

3. Golden lockt der Morgenstrahl, Blumen laden dich ins Thal, und die Vöglein singen; laut ertönt ihr Jubelchor, wenn sie sich durch Nebelflor auf zum Äther schwingen.

4. Schau' wie dort in holder Schar sanfte Tauben, Paar in Paar, schnäbelnd sich erfreuen! Mädchen, flieh' das nied're Dach, folge ihrem Beispiel nach, nimmer soll dich's reuen.

5. Rascher wallt des Jünglings Blut und es kühlet seine Gluth nicht der frische Morgen; warum, schöne Schläferin, hält dich böser Eigensinn immer noch verborgen?

6. Still! ich höre Liebchens Gang, nun verhalle, Lautenklang, schweiget nun, ihr Lieder! denn das schönste Auge lacht, in der Liebe sel'ger Pracht, zu dem Sänger nieder!



475. Ständchen.

1. Komm, fein Liebchen, komm ans Fenster! alles still und stumm; die Verliebten und Gespenster wandeln nur herum.

2. Dein getreuer Buhle harret: komm in seinen Arm! seine Finger sind erstarret, doch sein Herz ist warm.

3. Zwar die Sternlein sich verdunkeln, Luna leuchtet nicht; doch wo Liebchens Augen funkeln, da ist helles Licht.

4. Drum, fein Liebchen, komm ans Fenster! alles still und stumm; die Verliebten und Gespenster wandeln nur herum!

August v. Kotzebue.

476. Liebes Mädchen, hör' mir zu.

2. Wenn es dämmert im Revier, Abendnebel sanken, schwing' ich mich empor zu dir an den Blätterranken. Dann, du schöne Dulderin, neig' dich zu mir nieder, und trotz Pfaff und Priorin lohn' mir meine Lieder!

477. Nachtgesang.

1. O gieb, vom weichen Pfühle, träumend, ein halb Gehör! bei meinem Saitenspiele schlafe! was willst du mehr?

2. Bei meinem Saitenspiele segnet der Sterne Heer die ewigen Gefühle; schlafe! was willst du mehr?

3. Die ewigen Gefühle heben mich, hoch und hehr, aus irdischem Gewühle; schlafe! was willst du mehr?

4. Vom irdischen Gewühle trennst du mich gar zu sehr, bannst mich in diese Kühle; schlafe! was willst du mehr?

5. Bannst mich in diese Kühle, giebst nur im Traum Gehör. Ach, auf dem weichen Pfühle schlafe! was willst du mehr?

J. W. v. Goethe.

478. Ständchen.

1. Leise flehen meine Lieder durch die Nacht zu dir, in den stillen Hain hernieder, Liebchen, komm zu mir.

2. Flüsternd schlanke Wipfel rauschen in des Mondes Licht, des Verräthers feindlich Lauschen fürchte, Holde, nicht.

3. Hörst du Nachtigallen schlagen? Ach, sie flehen dich, mit der Töne süßen Klagen flehen sie für mich.

4. Sie verstehn des Busens Sehnen, kennen Liebesschmerz, rühren mit den Silbertönen jedes weiche Herz.
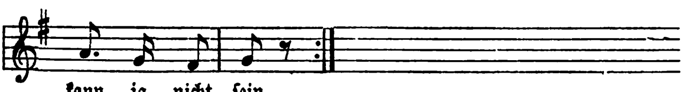
5. Laß auch dir die Brust bewegen, Liebchen, höre mich, bebend harr' ich dir entgegen, komm, beglücke mich!

Ludwig Rellstab.

479. Vergebliche Liebesmüh'.

Mäßig geschwind. Volksweise.





2. Wo ich stehe, wo ich gehe, das Herzlein thut weh; den Leuten ist's zuwider, wenn ich mit ihr nur geh'.

3. Herzlich Schätzlein, bist du drinnen? geh' 'raus und mach' auf! Es friert mich an mein' Fingerle, bin sonst nicht wohl auf.

4. „Friert dich's an deine Fingerle, zieh' Handschühle an; so kannst du recht klopfen, klopf' nur einmal an."

5. Was hilft mir mein Klopfen, du machst mir nicht auf; du thust mich vexiren und lachst mich nur aus! Volkslied aus Franken.

480. Kurzer Bescheid.

1. Schön Schätzchen, wackres Mädchen, mach' mir die Thüre auf! es friert mich an mein Füßchen; ich halt's nicht mehr aus!

2. „Friert dich es an dein Füßchen, zieh' Strümpfelchen an, und warte ein Weilchen, bis ich aufmachen kann!"

3. „Dauert dir es zu lange, so geh' wied'r nach Haus; doch bleibe, mein Schätzchen, auf morgen nicht aus!"

4. Läßt du mich nicht ein, so geh' ich nach Haus, und bleibe für morgen und immer ganz aus. Vom Odenwalde.

481. Baer Daer.

Weise von C. Eggers.

1. Lat mi gan, min Moder slöppt! Lat mi gan, de Wächter röppt! Hör! wa schallt dat still un schön! Ga! un lat mi smuck alleen!

2. Sieh! dar liggt de Kark so grot! An de Mür dar slöppt de Dod! Slap du sund un denk an mi! Ik dröm de ganze Nacht vun di!

3. Moder lurt, se hört't gewis! nu's genog! adüs! adüs! Morgen Abend wenn se slöppt, bliv ik, bet de Wächter röppt. Klaus Groth.

482. Besorgnis.

1. Geleuchtet hat Sternlein in himmlischer Pracht |: die ganze, die lange, die liebliche Nacht. :|

2. Je höher es stieg an dem Himmel empor, |: je heller trat dort auch sein Glanz hervor. :|
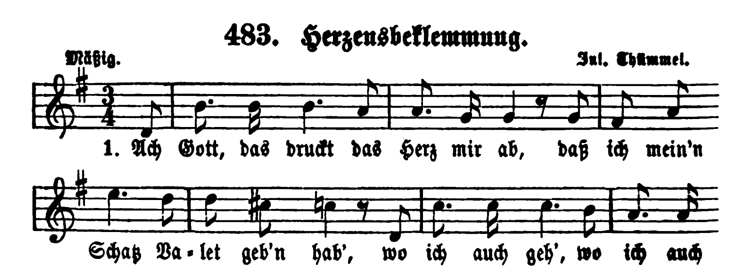
3. Des Mädchens Gehöfte erhellet sein Schein, erhellet ihr leuchtendes Fensterlein, erhellet ihr Deckbettchen bunt und fein.
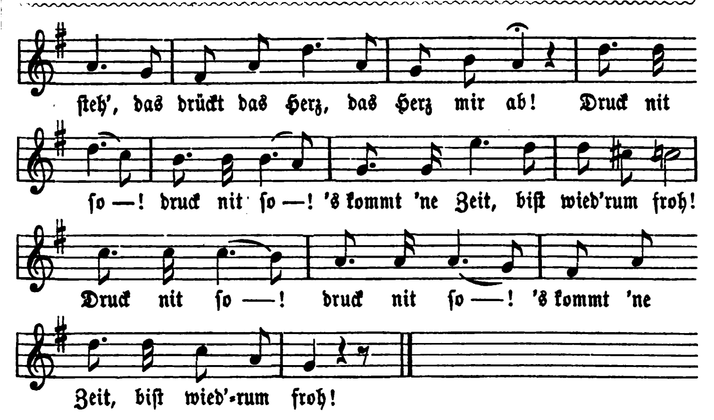
4. Geführt hat der Bursche die Rößlein hinaus, |: vorbei an des Mägdleins neuem Haus. :|
5. So weckt er sie dort aus ihrer Ruh', |: und ruft ihr den richtigen Namen zu. :|
6. „Steh' auf nur und komm doch, Mägdelein, |: hilf schneiden die Erbsen bei Sternenschein!" :|
7. „„So lange schon bin auf der Welt ich hie, |: doch hab' ich Erbsen geschnitten noch nie.""
8. „„Das Sichelchen, Sichelchen ist nicht bekannt |: mit meiner so zarten schneeweißen Hand."" :|
9. „Was hat dich gelehret dein Mütterlein, |: daß du nicht weißt Erbsen zu schneiden fein?" :|
10. „„Des Morgens da lehrte mich Mütterlein, |: zu weiden die Kälberchen bunt und klein."" :|
11. „„Des Vormittags lehrte mich Mütterlein, |: zu spinnen den Rocken so seiden und fein."" :|
12. „„Des Mittags da lehrte mich Mütterlein, |: zu decken den Tisch mit dem Tuche so rein."" :|
13. „„Des Nachmittags lehrte mich Mütterlein, |: zu betten die Bettchen groß und klein."" :|
14. „„Des Abends da lehrte mich Mütterlein, |: zu schlafen im Bettchen mein ganz allein."" :|
15. „Und wolltest du etwa nicht schlafen allein, |: da könntest ja nehmen den Liebsten hinein." :|
16. „„Viel lieber will ich schlafen ganz allein, |: als nehmen mir einen Geliebten hinein."" :|
17. „„Ich könnt' einen Schelmen mir nehmen hinein, |: und müßte mein Lebtag dann traurig sein."" :|

Nach einem wendischen Volksliede, aus der Sammlung v. L. Haupt. 1841.

483. Herzensbeklemmung.

Mäßig. Jul. Thümmel.





2. Er kam zur Nacht vor meine Thür, da lag ein Schloß und Riegel für, er rief wohl ein-, er rief wohl zwei-, er rief dreimal, dreimal nach mir. Druck nit so ꝛc.

3. „Geh du nur hin, geh du nur hin, bin ich nimmehr nach deinem Sinn, so nehm' ich mir ein'n andern Schatz!" So ging mein Schatz, mein Schatz dahin. Druck nit so ꝛc.

4. Und nimmt er sich ein'n andern Schatz, so spring' ich gleich mit einem Satz wohl in den Bach, wohl in den Fluß, wohl in das tiefe, tiefe Meer! Druck nit so ꝛc.

5. Ein'n andern Schatz, den nimmt er nicht und in das Meer da spring' ich nicht, ruft er zu Nacht nur einmal noch, so braucht er's dreimal, dreimal nicht! Druck nit so ꝛc.

484. Verschmähte Liebste.

1. Ein' Schüssel und ein Häfelein ist all mein Küchgeschirr; doch wenn ich halt an dich gedenk', doch wenn ich halt an dich gedenk', so mein' ich, so mein' ich, ich mein', ich wär' bei dir."

2. „Hast gesagt, du wöllst mich nehmen, sobald der Sommer käm'; der Sommer ist gekommen, du hast mich nicht genommen, o jemine, o jemine! gelt ja, du nimmst mich noch?"

3. „„Wie kann ich dich denn nehmen, wenn ich dich gar nicht mag! du bist ja wüst von Angesicht, verzeih' mir's Gott, ich mag dich nicht, geh' scher' dich, geh' pack' dich, und schau' mich gar nicht an.""

Volkslied.

485. Die Harthörige.

1. D'Kirsche sind zitig, d'Kirsche sind gut, und wenn's Mädle vorbeigoht, so lupft mer's de Hut.

2. Dort drunte im Thäle goht's Bächle so trüb, und i kann der's net hehle, i han de so lieb.

3. Wenn i wisperl, wenn i schrei, und du hörst me net glei, so muß i verstehn, daß i weiter soll gehn.

4. Und wenn i der's zehnmal sag, daß i de lieb, und du geist mer kein Antwort, so wird mer's ganz trüb.

Schwäbisches Volkslied.

486. Ein Wort ein Mann.

1. Mein Vater hat gesagt, ich soll das Kindlein wiegen, er will mir auf den Abend drei Gackeleier sieden; sied't er mir drei, ißt er mir zwei, und ich mag nicht wiegen um ein einziges Ei.
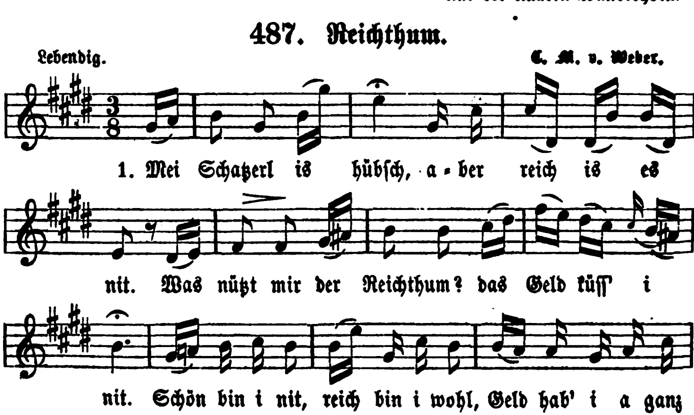
2. Mein' Mutter hat gesagt, ich soll die Mägdlein verrathen, sie wollt' mir auf den Abend drei Vögelein braten; brät't sie mir drei, ißt sie mir zwei; um ein einziges Vöglein treib' ich kein Verrätherei.

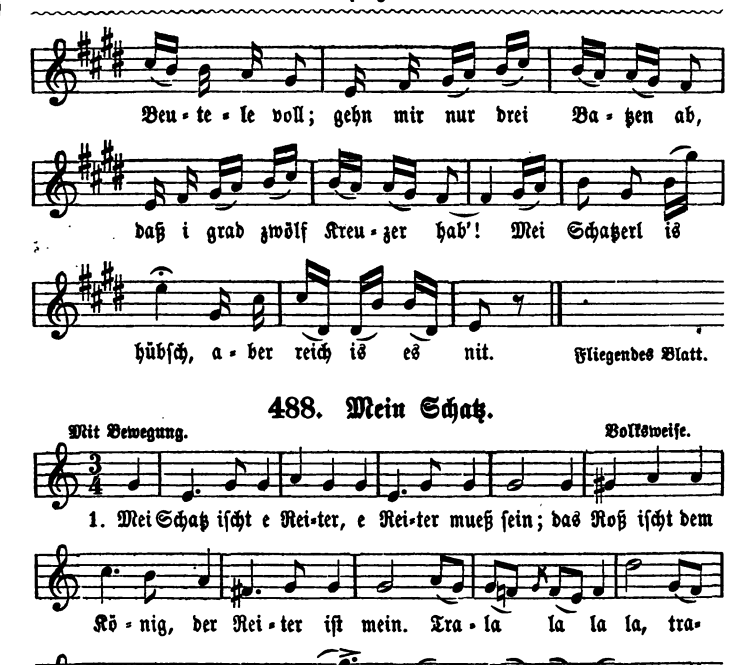
3. Mein Schätzlein hat gesagt, ich soll sein gedenken, er wollt' mir auf den Abend drei Küßlein schenken; schenkt er mir drei, bleibt's nicht dabei; was kümmert mich's Vöglein, was schiert mich das Ei!

Aus des Knaben Wunderhorn.

487. Reichthum.

Lebendig. C. M. v. Weber.





488. Mein Schatz.

Mit Bewegung. Volksweise.

2. Mei Schatz ischt e Schreiber, e Schreiber mueß sein, er schreibt mir ja all' Tag, sei Herzla sei mein.

3. Mei Schatz ischt e Gärtner, e Gärtner mueß sein, der setzt mir die schönsten Vergißmeinnicht' ein.

4. Mei Schatz ischt e Schneider, e Schneider mueß sein, der macht mir'n Mieder so nett und so fein.
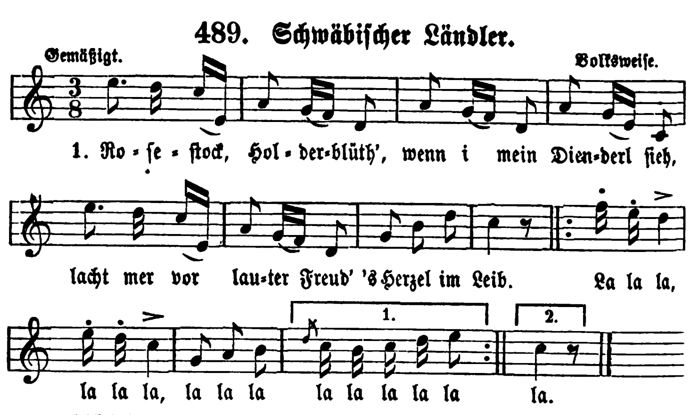
5. Mei Schatz ischt e Schreiner, e Schreiner mueß sein, er macht mir e Wiegle und e Kindle darein.

6. Mei Schatz ischt kein Zucker, was bin i so froh, sonst hätt' en schon gesse, jetzt ha en doch no.

7. Mei Schatz ischt so geschmeidig, mei Schatz ischt so nett, und d'Leut' sind so neidig und gönnen mir'n net.

Schwäbisches Volkslied.

489. Schwäbischer Ländler.
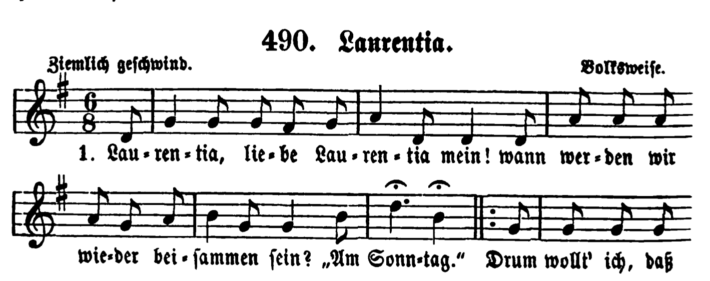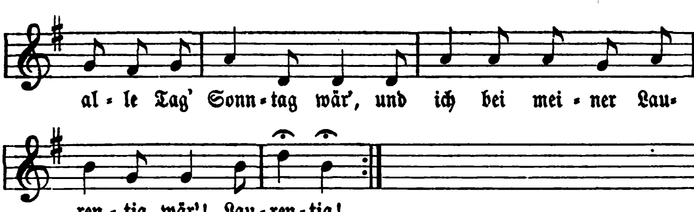


2. G'sichtlerl wie Milch und Blut, 's Dienderl ist gar so gut, um und um dockerlnett, wenn i 's no hätt'! La la la 2c.

3. Armerl so kugelrund, Lippe so frisch und g'sund, Füßerl so hurtig g'schwind, 's tanzt wie der Wind. La la la 2c.

4. Wenn i ins dunkelblau funkelhell Augerl schau', mein' i, i schau' in mein Himmelreich 'nei. La la la 2c.

490. Laurentia.



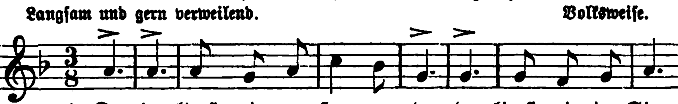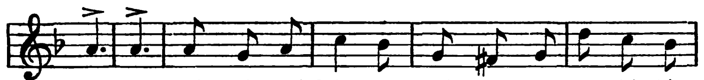


2. Laurentia, liebe Laurentia mein! wann werden wir wieder beisammen sein? „Am Montag!" Drum wollt' ich, daß alle Tag Sonntag, Montag wär', und ich bei meiner, bei meiner Laurentia wär', Laurentia! (u. s. f. bis Samstag.)
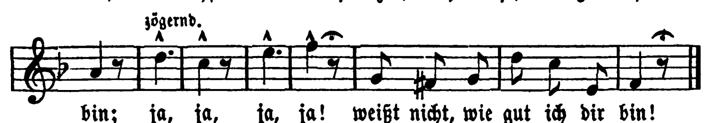
Volkslied.

491. Du, du liegst mir im Herzen.

Langsam und gern verweilend. Volksweise.
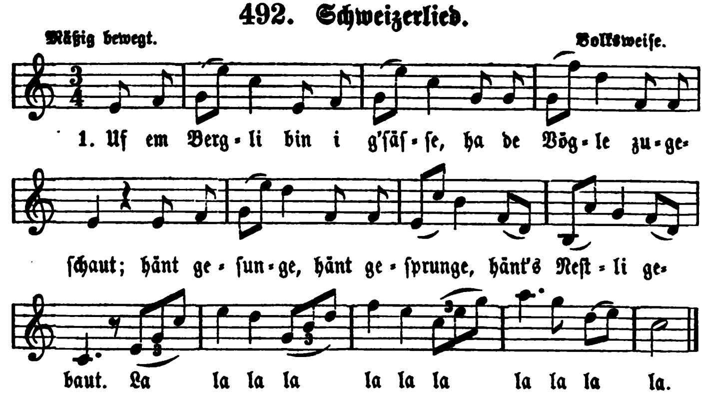






2. So, so wie ich dich liebe, so, so liebe auch mich! die, die zärtlichsten Triebe fühle ich einzig für dich, ja, ja, ja, ja, fühle ich einzig für dich.

3. Doch, doch darf ich dir trauen, dir, dir mit leichtem Sinn? du, du kannst auf mich bauen, weißt ja, wie gut ich dir bin, ja, ja, ja, ja, weißt ja, wie gut ich dir bin!

4. Und, und wenn in der Ferne dein, dein Bild mir erscheint, dann, dann denk' ich so gerne, daß uns die Liebe vereint, ja, ja, ja, ja, daß uns die Liebe vereint!

Neues Volkslied.

492. Schweizerlied.



2. In ä Garte bin i gestande, ha de Imbli zugeschaut; hänt gebrummet, hänt gesummet, hänt Zelli gebaut.

3. Uf d'Wiese bin i gange, lugt' i Summervögle a; hänt gesoge, hänt gefloge, gor z'schön hänt's gethan.

4. Und da kummt nu der Hansel, und da zeig' i em froh, wie sie's mache, und mer lache, und mache's au so. J. W. v. Goethe, nach einem Volksliede.

493. Erinnerung.

1. Unter der Linden in der Heide, da unser zweier Bette was, da möget ihr finden schöne beide gebrochne Blumen und Gras. Vor dem Walde in einem Thal, Tandaradri! schöne sang die Nachtigall.

2. Ich kam gegangen zu der Aue, da war mein Friedel kommen eh'; da ward ich empfangen hehre Fraue, daß ich bin selig immermeh. Er küßte mich wohl tausend Stund', Tandaradri! seht wie roth ist mir der Mund!

3. Da hat er gemachet also reiche von Blumen eine Bettestatt, deß wird noch gelachet innigleiche; kommt jemand auf demselben Pfad, an den Rosen er wohl merken mag, Tandaradri! merken, wo mir's Haupte lag.

4. Daß er bei mir lage, wüßt' es jemand, und wollte Gott, so schämt' ich mich. Was er mit mir pflage, nimmer niemand befinde das, als er und ich; und ein kleines Vögelein, Tandaradri! das mag wohl getreue sein.

Walter von der Vogelweide.

494. Von alten Liebesliedern.

1. Spazieren wollt' ich reiten der Liebsten vor die Thür, sie blickt' nach mir von weiten und sprach mit großen Freuden: „Seht dort meines Herzens Zier, wie trabt er her zu mir. Trab', Rößlein, trab', trab' für und für."

2. Den Zaum, den ließ ich schießen und sprengte hin zu ihr, ich thät' sie freundlich grüßen und sprach mit Worten süß: „„Mein Schatz, mein höchste Zier, was macht ihr vor der Thür? Trab', Rößlein, trab', trab' her zu ihr.""
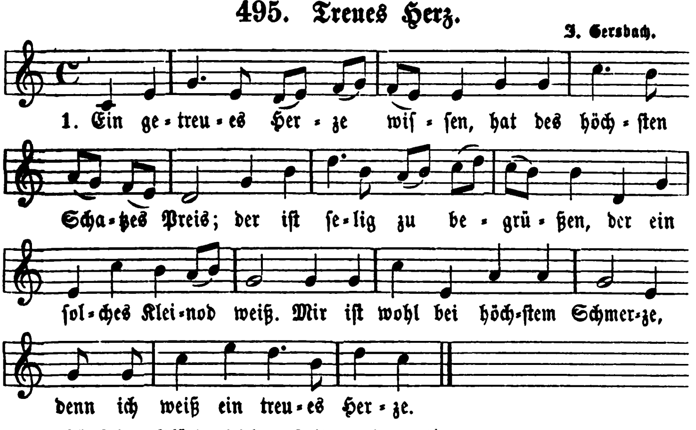
3. Von Rößlein mein ich sprange und band es an die Thür, thät freundlich sie umfangen, die Zeit ward uns nicht lange, im Garten gingen wir mit liebender Begier; trab', Rößlein, trab', trab' leis herfür.

4. Wir setzten uns da nieder wohl in das grüne Gras, und sangen hin und wieder die alten Liebeslieder, bis uns die Äuglein naß wegen der Kläffer Haß. Trab', Rößlein, trab', trab' fürbaß.

Aus den Venusblümlein von Metzger. Nürnberg 1612.

495. Treues Herz.

J. Gersbach.



2. Läuft das Glücke gleich zu Zeiten anders als man will und meint, ein getreues Herz hilft streiten wider alles, was ist feind. Mir ist wohl 2c.

3. Sein Vergnügen steht alleine in des andern Redlichkeit, hält des andern Noth für seine, weicht nicht auch bei böser Zeit. Mir ist wohl 2c.
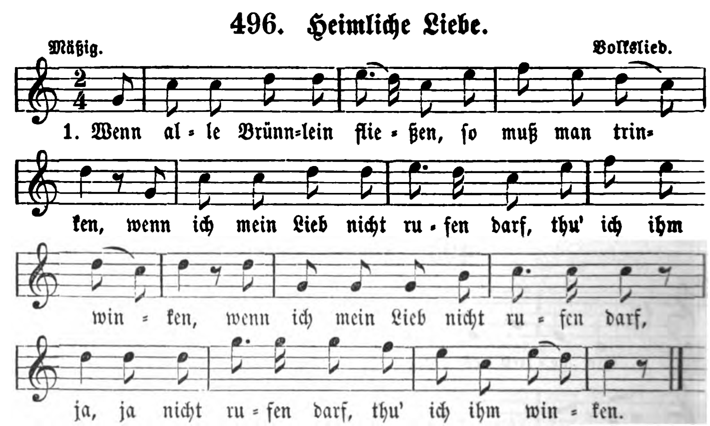
4. Gunst die kehrt sich nach dem Glücke, Gold und Reichthum das zerstäubt, Schönheit läßt uns bald zurücke, ein getreues Herze bleibt. Mir ist wohl 2c.

5. Eins ist dasein und geschieden, ein getreues Herze hält, giebt sich allezeit zufrieden, steht auf, wenn es niederfällt. Mir ist wohl ꝛc.

6. Nichts ist süßers als zwei Treue, wenn sie eins geworden sein. Das ist's, deß ich mich erfreue, und sie giebt ihr Ja darein. Mir ist wohl ꝛc.

Paul Flemming. † 1640.

496. Heimliche Liebe.
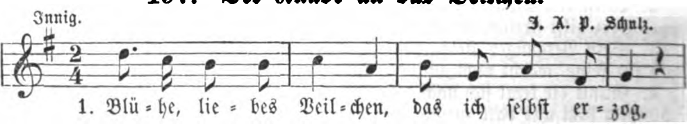


2. Ja winken mit den Augen und treten mit dem Fuß, 's ist eine in der Stuben, die mein werden muß; 's ist eine in der Stuben, ja in der Stuben, die mein werden muß.
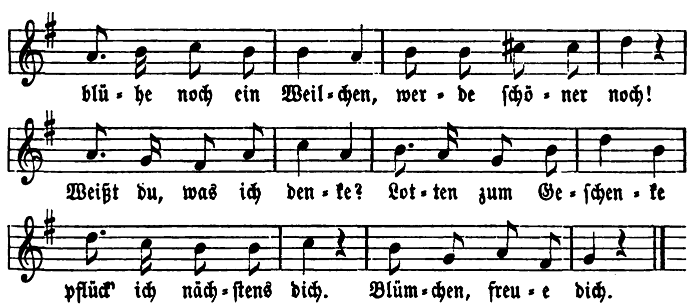
3. Warum sollt' sie's nicht werden, ich seh' sie ja so gern; sie hat zwei blaue Äugelein, die glänzen wie die Stern', sie hat zwei blaue Äugelein, ja, ja, zwei Äugelein, die glänzen wie die Stern'.

4. Sie hat zwei rothe Wängelein, sind röther als der Wein, ein solches Mädel find't man nicht wohl unterm Sonnenschein, ein solches Mädel find't man nicht, ja, ja, find't man nicht wohl unterm Sonnenschein.



497. Der Knabe an das Veilchen.





2. Lotte, mußt du wissen, ist mein liebes Kind! sollt' ich Lotten missen, weinet' ich mich blind! Lotte hat vor allen Kindern mir gefallen, die ich je gesehn; das muß ich gestehn!

3. Solch ein süßes Mädchen giebt es weiter nicht! zwar hat Nachbars Gretchen auch ein hübsch Gesicht; doch muß ich's nur sagen, würde man mich fragen: möcht'st du Gretchen frein? sicher sagt' ich: Nein!

4. Aber da die Kleine liegt mir in dem Sinn! anders nehm' ich keine! wenn ich älter bin! O die süße Lotte, nächst dem lieben Gotte hab' ich doch allhie nichts so lieb, als sie!

5. Manche, die mich kennen, spotten dann und wann; wenn sie Lotte nennen, sehen sie mich an. Thut es nur, ihr Leutchen; Lotte bleibt mein Bräutchen! künftig sollt ihr schön mit zur Hochzeit gehn!

6. Aber du, mein Veilchen, sollst für Lotte sein! blühe noch ein Weilchen hier im Sonnenschein! bald will ich dich pflücken, ihre Brust zu schmücken. Ach, dann küßt sie dich, und vielleicht auch mich! **Christian Adolph Overbeck. 1778.**

498. Winterlied.

Weise von Franz Danzi.

1. Mädel, 's ist Winter, der wolligte Schnee, weiß wie dein Busen, deckt Thäler und Höh'. Horch wie der Nordwind ums Hüttlein her pfeift! Hecken und Bäume sind lieblich bereift.

2. Mädel, 's ist Winter, die Bäche sind Eis; Dächer der ländlichen Hütten sind weiß. Grau und ehrwürdig, im silbernen Flor, streckt sich der stattliche Kirchthurm empor.

3. Mädel, 's ist Winter. Mach's Stüblein fein warm; setz' dich zum Ofen und nimm mich in Arm! lieblich und kosend, wie rosigten Mai, führt uns die Liebe den Winter vorbei.

4. Drehst du mit Fingern, so reinlich wie Wachs, seidene Fäden vom silbernen Flachs, schüttl' ich die Acheln dir schäkernd vom Schurz, mache die Nächte mit Märlein dir kurz.

5. Mädel, 's ist Winter. O wärst du schon mein! schlüpft' ich ins blähende Bettlein hinein; nähm' dich, mein herziges Liebchen, in Arm, trotzte dem Winter; denn Liebe macht warm.

Christian Daniel Schubart. 1787.

499. Der Bräutigam.

1. So herzig, wie mein Liesel, giebt's halt nichts auf der Welt, vom Köpfle bis zum Füßel ist sie gar wohl bestellt. Die Wänglein weiß und roth; ihr Mund wie Zuckerbrot! So herzig, wie mein Liesel, giebt's halt nichts auf der Welt.

2. Viel weicher, als die Seide, ist ihr kohlschwarzes Haar, und ihre Äuglein beide sind wie die Sternlein klar; sie blinzeln hin und her, sind schwarz, wie Vogelbeer'. So herzig 2c.

3. Im Dörflein ist kein Mädchen so fleißig, wie mein' Braut: im Winter dreht sie's Rädchen, im Frühling pflanzt sie's Kraut; im Sommer macht sie's Heu, trägt Obst im Herbst herbei. So herzig 2c.

4. Auch schreibt sie, 's ist ein Wunder, jüngst schickt' sie mir 'nen Brief, daß mir die Backen 'runter das helle Wasser lief; liest sie in der Postill, so bin ich mäusleinstill. So herzig 2c.
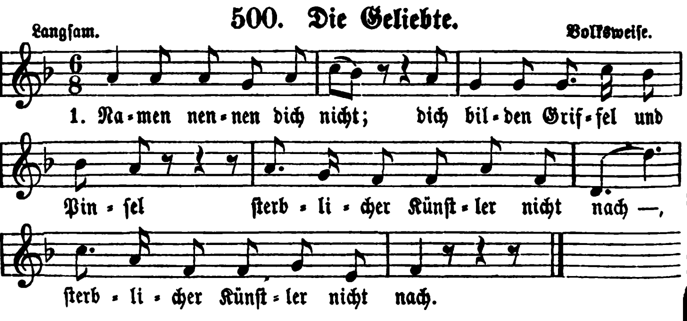
5. Ihr sollt sie tanzen sehen, mein trautes Lieselein, sie hüpft und kann sich drehen, als wie ein Wieselein; doch schleift und tanzt sie dir am liebsten nur mit mir. So herzig 2c.

6. O traute Liesel! länger renn' ich nicht hin und her, es wird mir immer bänger, wenn doch die Hochzeit wär'! Im ganzen Schwabenlande kriegst keine treu're Hand. O du, mein trautes Liesel, wenn doch die Hochzeit wär'!

Christian Daniel Schubart.

500. Die Geliebte.

Langsam. Volksweise.



2. Lieder singen dich nicht; sie klingen alle wie Nachhall |: früherer Zeiten von dir. :|

3. Wie du lebest und bist, so trag' ich einzig im Herzen, |: himmlisches Mädchen, dein Bild. :|

4. Würde des Herzens Gefühl zur Sprache, jeder Gedanke |: wäre ein Hymnus auf dich. :|

5. Lieben kann ich dich nur: die Lieder, wie ich dich liebe, |: spar' ich der Ewigkeit auf. :|

Friedrich Gottlieb Klopstock.

501. Das Mädel, das ich meine.

1. O was in tausend Liebespracht das Mädel, das ich meine, lacht! nun sing', o Lied, und sag' mir an: wer hat das Wunder aufgethan, daß so in tausend Liebespracht das Mädel, das ich meine, lacht?

2. Wer hat, wie Paradieses Welt, des Mädels blaues Aug' erhellt? der liebe Gott! der hat's gethan, der's Firmament erleuchten kann; der hat, wie Paradieses Welt, des Mädels blaues Aug' erhellt.

3. Wer hat das Roth auf Weiß gemalt, das von des Mädels Wange strahlt? der liebe Gott! der hat's gethan, der Pfirsichblüthe malen kann; der hat das Roth auf Weiß gemalt, das von des Mädels Wange strahlt.

4. Wer schuf des Mädels Purpurmund, so würzig, süß und lieb und rund? der liebe Gott! der hat's gethan, der Nelk' und Erdbeer' würzen kann; der schuf des Mädels Purpurmund so würzig, süß und lieb und rund.

5. Wer ließ vom Nacken, blond und schön, des Mädels seidne Locken wehn? der liebe Gott! der gute Geist, der goldne Saaten reifen heißt; der ließ vom Nacken, blond und schön, des Mädels seidne Locken wehn.

6. Wer gab zu Liebesred' und Sang dem Mädel holder Stimme Klang? der liebe, liebe Gott that dies, der Nachtigallen flöten hieß; der gab zu Liebesred' und Sang dem Mädel holder Stimme Klang.

7. Wer hat, zur Fülle süßer Lust, gewölbt des Mädels weiße Brust? der liebe Gott hat's auch gethan, der stolz die Schwäne kleiden kann; der hat zur Fülle süßer Lust gewölbt des Mädels weiße Brust.

8. Wer blies so lichthell, schön und rein die fromme Seel' dem Mädel ein? Wer anders hat's, als er, gethan, der Seraphim erschaffen kann; der blies so lichthell, schön und rein die Engelseel' dem Mädel ein.

9. Lob sei, o Bildner, deiner Kunst, und hoher Dank für deine Gunst, daß du dein Abbild ausstaffirt mit allem, was die Schöpfung ziert! Lob sei, o Bildner, deiner Kunst, und hoher Dank für deine Gunst.

10. Doch ach, für wen auf Erden lacht das Mädel so in Liebespracht? O Gott! bei deinem Sonnenschein! bald möcht' ich nie geboren sein, wenn nie in solcher Liebespracht das Mädel mir auf Erden lacht!

Gottfried August Bürger. Nach dem ersten Texte von 1776.

502. Dauernde Liebe.

Weise nach W. A. Mozart, Menuett im Don Juan.

1. Als ich noch im Flügelkleide in die Mädchenschule ging, o! wie hüpft' ich da vor Freude, wenn mich Lina froh empfing, und, wie man als Kind oft thut, zu mir sprach: ich bin dir gut!

2. Gern saß ich ihr gegenüber, und, anstatt ins Buch zu sehn, sah ich drunter oder drüber, mocht' es mir gleich übel gehn; bis sie mich zur Seite lud mit dem Gruß: ich bin dir gut!

3. Wenn wir Kinder Abends spielten, uns vom großen Feuermann und von Hexen unterhielten, sah mich Lina zärtlich an: Was schiert uns die Hexenbrut? Fritz, komm her, ich bin dir gut!

4. Als ich Jüngling heißen wollte, und doch nur erst Knabe war, der die Weisheit lernen sollte, floß ihr Auge sonnenklar, und auch dieser Augen Gluth sagte mir: ich bin dir gut!

5. Schrieb ich aus der fernen Weite, daß ich mich ja ganz allein einzig nur an ihrer Seite dieses Lebens könnte freun; schrieb sie mir mit ihrem Blut den Bescheid: ich bin dir gut!

6. Aber ach! der süßen Freude, da ich nun nach Hause kam! unsre Herzen hüpften beide; als ich in den Arm sie nahm, stieg auf ihre Wangen Gluth, und sie sprach: ich bin dir gut!

7. Als der Trauungsmorgen tagte, und mein Mund sie feierlich bei der Zeugen Ankunft fragte: Lina! liebst du wirklich mich? da gab sie mit hohem Muth den Bescheid: ich bin dir gut!

8. Als der Priester seinen Segen vor dem Traualtar uns gab, floß, gleich einem Sonnenregen, eine Thränenfluth herab, und auch diese Thränenfluth sagte mir: ich bin dir gut!

9. O! die Welt wird mir zum Himmel, zum Elysium sogar, wenn mir unter dem Getümmel meiner muntern Kinderschar sanft mein Weib im Arme ruht, und mir sagt: ich bin dir gut!

503. Egmont's Klärchen.

1. Die Trommel gerühret! das Pfeifchen gespielt! Mein Liebster gewaffnet dem Haufen befiehlt, die Lanze hoch führet, die Leute regieret. Wie klopft mir das Herze! wie wallt mir das Blut! O hätt' ich ein Wämslein und Hosen und Hut!

2. Ich folgt' ihm zum Thor 'naus mit muthigem Schritt, ging' durch die Provinzen, ging' überall mit. Die Feinde schon weichen, wir schießen da drein. Welch Glück sonder Gleichen, ein Mannsbild zu sein! J. W. v. Goethe.

504. Mailied.

Auch nach Weise von J. F. Reichardt.

Rasch. L. v. Beethoven.

1. Wie herr-lich leuch-tet mir die Na-tur, wie

glänzt die Son-ne, wie lacht die Flur! Es drin-gen

Blü-then aus je-dem Zweig, und tau-send Stim-men aus

dem Ge-sträuch, und Freud' und Won-ne aus je-der

Brust: o Erd', o Son-ne, o Glück, o Lust.
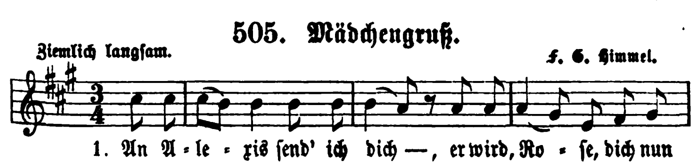
2. O Lieb', o Liebe! so golden schön, wie Morgenwolken auf jenen Höh'n! du segnest herrlich das frische Feld, im Blüthendampfe die volle Welt. O Mädchen, Mädchen, wie lieb' ich dich! Wie blickt dein Auge! Wie liebst du mich!
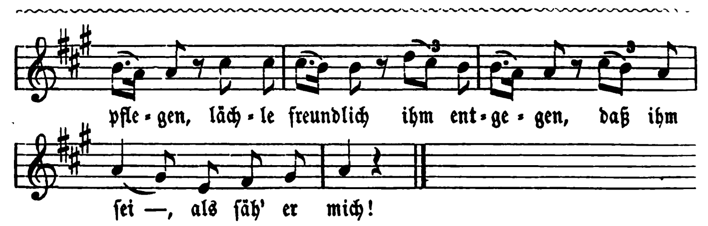
3. So liebt die Lerche Gesang und Luft, und Morgenblumen den Himmelsduft, wie ich dich liebe, mit warmem Blut, die du mir Jugend, und Freud', und Muth zu neuen Liedern und Tänzen giebst! Sei ewig glücklich, wie du mich liebst!

J. W. v. Goethe.

505. Mädchengruß.

Ziemlich langsam. F. H. Himmel.





2. Frisch wie du der Knosp' entquollst, send' ich dich, er wird dich küssen, dann — jedoch wird er schon wissen, was du alles sagen sollst.

3. Sag' ihm leise, wie ein Kuß, mit halb aufgeschloßnem Munde, wo mich um die heiße Stunde sein Gedanke suchen muß! Christoph August Tiedge.

506. Ewig Dein.

1. Auf ewig dein! Wenn Berg' und Meere trennen, wenn Stürme dräu'n, wenn Weste säuseln oder Wüsten brennen: auf ewig dein!

2. Beim Kerzenglanz im stolzen Marmorsaale, beim Silberschein des Abendmonds im stillen Hirtenthale: auf ewig dein!

3. Senkt einst mein Genius die Fackel nieder, mich zu befrein, dann hallt's noch im gebrochnen Herzen wieder: auf ewig dein! Friedrich v. Matthisson.

507. Ausforderung.

1. Eine hohe Hahnenfeder steck' ich auf meinen Hut. Mein Hut hat grüne Farbe, mein Herz hat frischen Muth.

2. Was will die Hahnenfeder? sie ruft zum Kampf und Streit, sie ruft: ich lieb' die Beste im Lande weit und breit!

3. Und kennst du eine bess're und ist sie deine Wahl: steck' auf eine höh're Feder, so raufen wir einmal.

4. Und muß ich unterliegen und lieg' ich in dem Sand: ich halt' auf meinem Spruche zeitlebens festen Stand.

5. Und ist dein Dirndel schöner, so trag's zur Stadt hinein, zum Markte, zum Verkaufe, fürs Dorf ist's halt zu fein.

6. Und ist dein Dirndel frömmer, so führ' es gleich nach Rom, und laß es heilig sprechen, zur Lieb' ist's halt zu fromm. Wilhelm Müller.

508. Begegnung.

1. Die Trepp' hinunter geschwungen komm' ich im vollen Lauf, die Trepp' empor gesprungen kommt er und fängt mich auf: und wo die Treppe dunkel ist, haben wir vielmal uns geküßt, und niemand hat's gesehen.

2. Ich komm' in den Saal gegangen, da wimmelt's von Gästen bunt, wohl glühten mir die Wangen, wohl glühte mir auch der Mund: ich meint', es säh' mir's jeder an, was wir da mit einander gethan, doch niemand hat's gesehen.

3. Ich mußt' hinaus in den Garten und wollte die Blumen sehn, ich konnt' es nicht erwarten, in den Garten hinaus zu gehn. Da blühten die Rosen überall, da sangen die Vögel mit lautem Schall, als hätten sie's gesehen.

Otto Friedrich Gruppe.

509. Verrathene Liebe.

1. Da Nachts wir uns küßten, o Mädchen! hat keins uns zugeschaut; die Sterne, sie standen am Himmel, wir haben den Sternen getraut.

2. Es ist ein Stern gefallen, der hat dem Meer uns verklagt, da hat das Meer es dem Ruder, das Ruder dem Schiffer gesagt.

3. Da sang derselbe Schiffer es seiner Liebsten vor; nun singen's auf Straßen und Märkten die Mädchen und Knaben im Chor.

Adalbert v. Chamisso.

510. Lauf der Welt.

1. An jedem Abend geh' ich aus, hinauf den Wiesensteg, sie schaut aus ihrem Gartenhaus, es stehet hart am Weg. Wir haben uns noch nie bestellt, es ist nur so der Lauf der Welt.

2. Ich weiß nicht, wie es so geschah, seit lange küss' ich sie. Ich bitte nicht, sie sagt nicht: ja! Doch sagt sie nein! auch nie. Wenn Lippe gern auf Lippe ruht, wir hindern's nicht, uns dünkt es gut.

3. Das Lüftchen mit der Rose spielt, es fragt nicht: hast mich lieb? Das Röschen sich am Thaue kühlt, es sagt nicht lange: gieb! Ich liebe sie, sie liebet mich, doch keines sagt: ich liebe dich!

Ludwig Uhland.

511. Befriedigung.

1. Ich saß bei jener Linde mit meinem trauten Kinde, wir saßen Hand in Hand. Kein Blättchen rauscht' im Winde, die Sonne schien gelinde herab aufs stille Land.

2. Wir saßen ganz verschwiegen, mit innigem Vergnügen, das Herz kaum merklich schlug. Was sollten wir auch sagen? was konnten wir uns fragen? wir wußten ja genug.

3. Es mocht' uns nichts mehr fehlen, kein Sehnen konnt' uns quälen, nichts Liebes war uns fern. Aus liebem Aug' ein Grüßen, vom lieben Mund ein Küssen gab eins dem andern gern.

Ludwig Uhland.

512. Wunder.

1. Sie war ein Kind vor wenig Tagen, sie ist es nicht mehr, wahrlich nein! Bald ist die Blume aufgeschlagen, bald hüllt sie halb sich wieder ein. Wen kann ich um das Wunder fragen? Wie? oder täuscht mich holder Schein?

2. Sie spricht so ganz mit Kindersinne, so fromm ist ihrer Augen Spiel; doch großer Dinge werd' ich inne, ich schau' in Tiefen ohne Ziel. Ja! Wunder sind's der süßen Minne, die Minne hat der Wunder viel. Ludwig Uhland.

513. Seliger Tod.

Gestorben war ich vor Liebeswonne; begraben lag ich in ihren Armen; erwecket ward ich von ihren Küssen; den Himmel sah ich in ihren Augen.

Ludwig Uhland.

514. Schönste Wohnung.

1. Ich wohn' in meiner Liebsten Brust, in ihren stillen Träumen. Was ist die Welt und ihre Lust? ich will sie gern versäumen. Was ist des Paradieses Lust mit grünen Lebensbäumen? Ich wohn' in meiner Liebsten Brust, in ihren stillen Träumen!

2. Ich wohn' in meiner Liebsten Brust, in ihren stillen Träumen. Ich neide keines Sternes Lust in kalten Himmelsräumen. Was ist die Welt und ihre Lust? ich will sie gern versäumen. Ich wohn' in meiner Liebsten Brust, in ihren stillen Träumen. Friedrich Rückert.

515. Der Gang zum Liebchen.

1. 's ist mir keine Nacht zu dunkel und kein Weg ist mir zu weit, wenn ich zu dem Liebchen gehe, in der stillen Abendzeit.
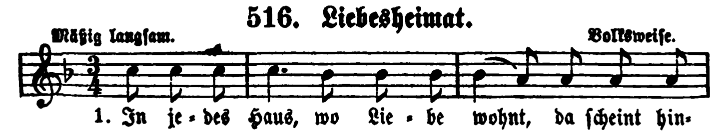
2. Nachbarn sitzen vor den Thüren, Gretchen steht im Kämmerlein, bei der kleinen Schwester Wiege, wiegt sie sanft in Schlummer ein.
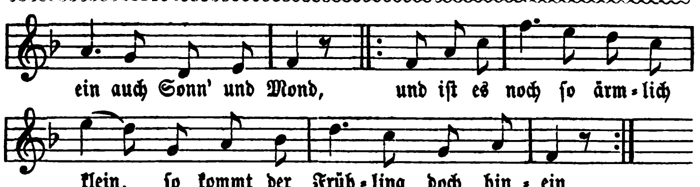
3. Und ich blicke durch das Fenster, mit mir sieht der Mond hinein. Nicht wahr, die da drinnen wieget, muß ein herzig Mädel sein!

4. Und sie setzt sich hin am Ende bei der Wiege still und spinnt, singt: wär' Wilhelm doch mein Gatte und das Ännchen unser Kind!

5. 's ist mir keine Nacht zu dunkel und kein Weg ist mir zu weit, wenn ich zu dem Liebchen gehe, in der stillen Abendzeit. O. L. B. Wolff.

516. Liebesheimat.





2. Der Frühling schmückt das kleinste Haus mit frischem Grün und Blumen aus, |: legt Freud' in Schüssel, Schrank und Schrein, gießt Freud' in unsre Gläser ein. :|

3. Und wenn im letzten Abendroth an unser Häuschen klopft der Tod, |: so reichen wir ihm gern die Hand, er führt uns in ein beßres Land. :|

H. Hoffmann von Fallersleben.

517. Instinkt.

Dreimal, dreimal ums Haus! „Schätzel bist du drinnen? Schau, ich komm' zur Thür' hinein, will dir helfen spinnen." Kam die Taube, bracht' die Haube. Kam die Fliege, bracht' die Wiege. Kam die Katz' vom Boden gerannt, bracht' ihr ein goldnes Wickelband.

Lyser (?).

518. Liebes-ABC.

Weise von Ch. A. Pohlenz.

1. A B C D, wenn ich dich seh', dich, meine süße Lust, klopft die bewegte Brust, wird mir so wohl, so weh, wenn ich dich seh'!

2. E F G H, wärst du doch da! drückte mein treuer Arm, Holde, dich liebewarm! Schätzchen, ach wär'st du da, wär'st du mir nah.

3. I K und L, Äuglein so hell, glänzten in Liebespracht mir aus der Wimpern Nacht, trafen wie Blitze schnell, Äuglein so hell.

4. M N O P, gleich einer Fee fesselst du Herz und Sinn, Grübchen in Wang' und Kinn, Rosengluth, Lilienschnee, reizende Fee.

5. Q R S T, Scheiden thut weh. Halte mit Herz und Mund treu an dem Liebesbund, sage mir nie Ade! Scheiden thut weh.

6. U V W X, mach' einen Knix, drückt dir ein junger Fant zärtlich die Schwanenhand; aber nur ernsten Blicks mach' einen Knix.

7. Y psilon Z, nun geh' zu Bett! bricht doch die Nacht schon ein, kann ja nicht bei dir sein, wenn ich auch Flügel hätt'. Geh' nur zu Bett!

Wilhelm Gerhard.

519. Aus dem Rattenfänger von Hameln.

Weise von Albert Becker.

1. Rothhaarig ist mein Schätzelein, rothhaarig wie ein Fuchs, und Zähne hat's wie Elfenbein und Augen wie ein Luchs.

2. Und Wangen wie ein Rosenblatt und Lippen wie ein' Kirsch', und wenn es ausgeschlafen hat, so schreitet's wie ein Hirsch.
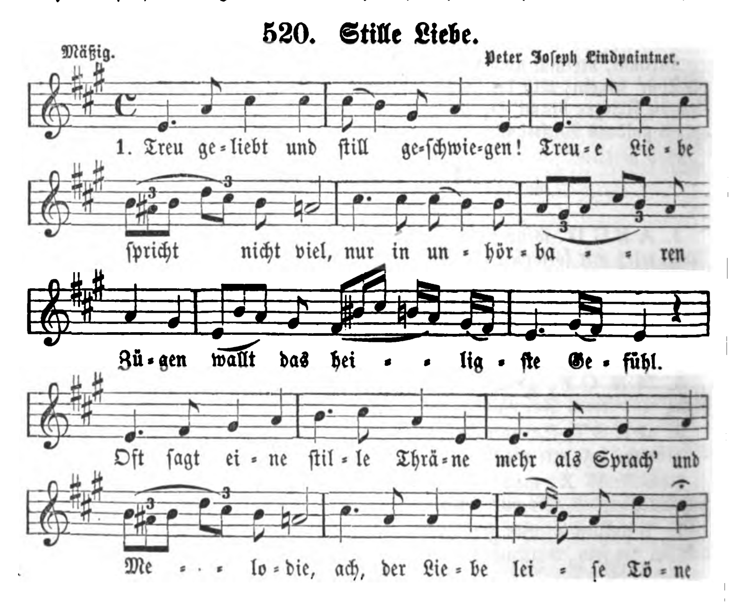
3. Im Köpfchen sitzt ihm ein Kobold, ein Grübchen in dem Kinn, ein Herzchen hat es klar wie Gold und kreuzfidelen Sinn.

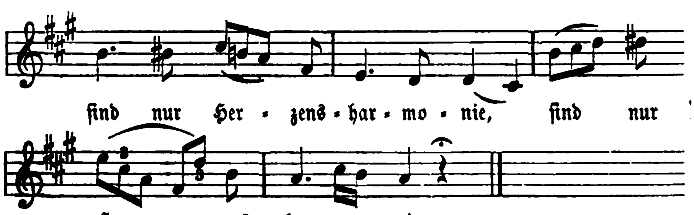
4. Wie Silberglöcklein spricht's nnd lacht's, wie eine Lerche singt's, und tanzen kann's und Knixe macht's, und wie ein Heuschreck springt's.

5. Und lieben thut's mich, Zapperlot! Das weiß, was lieben heißt, und küßt es mich — Schockschwerenoth! Ich denk' manchmal, es beißt.

6. Doch weiter kriegt ihr nichts heraus, und fragt ihr früh und spat, es kratzt mir sonst die Augen aus, wenn ich noch mehr verrath'. Julius Wolff.

520. Stille Liebe.





2. Heißgeliebte! Dank und Segen! meine Seele stammelt's dir! und mein Herz schlägt dir entgegen, ewig treu, Geliebte, dir! Drum vergieb, daß ich geschwiegen, treue Liebe spricht nicht viel, ach in unhörbaren Zügen |: wallt das heiligste Gefühl. :|

521. Die Zärtlichen.

Weise von W. A. Mozart, Zauberflöte.
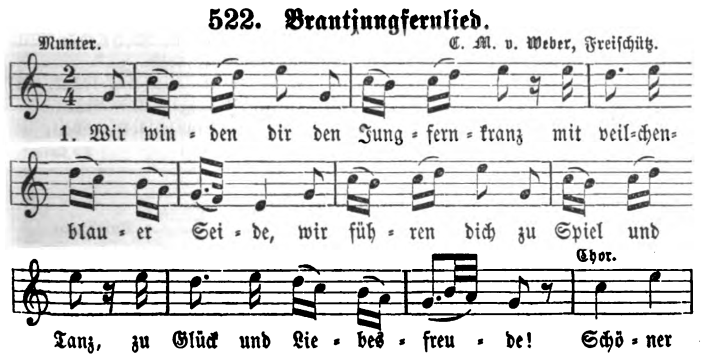
1. Bei Männern, welche Liebe fühlen, fehlt auch ein gutes Herze nicht; die süßen Triebe mitzufühlen ist dann der Weiber erste Pflicht. |: Wir wollen uns der Liebe freun, wir leben durch die Lieb' allein. :|
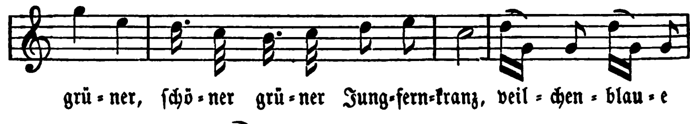
2. Die Lieb' versüßet jede Plage, ihr opfert jede Kreatur; sie würzet unsre Lebenstage, sie wirkt im Kreise der Natur. Ihr hoher Zweck zeigt deutlich an, nichts Edlers sei als Weib und Mann.

3. |: Denn Mann und Weib und Weib und Mann reichen an die Gottheit an. :|

E. J. Schikaneder.

522. Brautjungfernlied.





2. Lavendel, Myrt' und Thymian, das wächst in meinem Garten; wie lang bleibt doch der Freiersmann? ich kann es kaum erwarten. (Chor:) Schöner, grüner 2c.

3. Sie hat gesponnen sieben Jahr den goldnen Flachs am Rocken, das Hemdlein ist wie Spinnweb' klar, und grün der Kranz der Locken. (Chor:) Schöner, grüner 2c.

4. Und als der schmucke Freier kam, war'n sieben Jahr verronnen; und weil er die Herzliebste nahm, hat sie den Kranz gewonnen. (Chor:) Schöner, grüner 2c.

F. Kind.

523. Brautlied.

Weise von C. M. v. Weber, Freischütz.

1. Kommt ein schlanker Bursch gegangen, blond von Locken oder braun, hell von Aug' und roth von Wangen: ei nach dem kann man wohl schau'n!
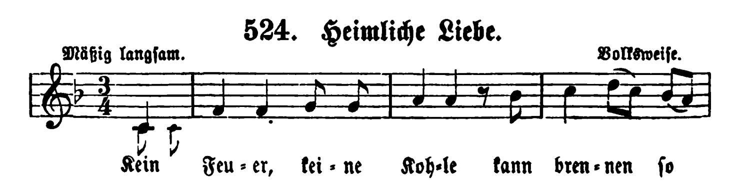
2. Zwar schlägt man das Aug' aufs Mieder, nach verschämter Mädchen Art; doch verstohlen hebt man's wieder, wenn's das Herrchen nicht gewahrt.
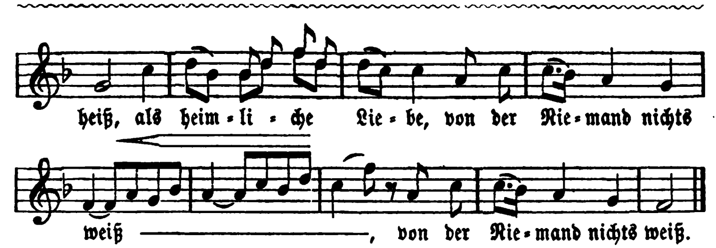
3. Sollten ja sich Blicke finden, nun was hat auch das für Noth? man wird wird drum nicht gleich erblinden, wird man auch ein wenig roth.

4. Blickchen hin und Blick herüber, bis der Mund sich auch was traut. Er seufzt: Schönste! sie spricht: Lieber! bald heißt's Bräutigam und Braut.

5. Immer näher, lieben Leutchen, wollt ihr mich im Kranze sehn! Gelt, ich bin ein nettes Bräutchen, und der Bursch nicht minder schön! F. Kind.

524. Heimliche Liebe.





2. Keine Rose, keine Nelke kann blühen so schön, als wenn zwei verliebte Seelen beisammen thun stehn.

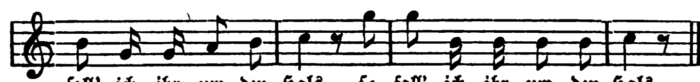
2. Setze du mir einen Spiegel ins Herze hinein, damit du kannst sehen, wie treu ich es mein'.

Volkslied.

525. Mariandel.

Munter.

1. Ma - ri - an-del ist so schön, Ma - ri - an - del gilt mir
All's und wenn ich sie er - blik - ken kann, so fall' ich ihr
um den Hals. Es giebt zwar der Ma - ri - an - del viel auf
die - ser wei-ten Welt, doch kei - ne, die so her - zig ist und
die mir so ge - fällt. Ma - ri - an - del ist so schön, Ma - ri-
an - del gilt mir All's und wenn ich sie er-blik - ken kann, so



2. Mariandel ist so schön, Mariandel ist so treu, eh' sie ein halbes Knödel ißt, derweil hab' ich schon drei, und wenn ich oft recht hungrig bin, zerspringt ihr fast das Herz, da geht sie g'schwind in d' Kuchel naus und kocht mir einen Starz. Mariandel ist so schön, Mariandel ist so treu, eh' sie ein halbes Knödel ißt, derweil hab' ich schon drei, derweil hab' ich schon drei.

3. Mariandel ist so treu, Mariandel ist so fromm, wenn ich's nicht bald zu sehen krieg', bringt mich der Kummer um, denn wer nur a Mariandel hat, der weiß es so wie ich, — nicht wahr, so oft man an sie denkt, so giebt es einen Stich. Mariandel ist so treu, Mariandel ist so fromm, wenn ich's nicht bald zu sehen krieg', bringt mich der Kummer um, bringt mich der Kummer um.

Österreichisches Volkslied.

526. Wer's Lieben erdacht.

1. Zum Sterben bin ich verliebt in dich, dain' schwarzbraune Äugelein, dain' schwarzbraune Augelein verführen ja mich.

2. Bischt hier od'r bischt dort, oder sonscht an ai'm Ort, |: wollt' wünsche, könnt' rede :| mit dir ai' Paar Wort'.

3. Wollt' wünsche, 's wär' Nacht, main Bettlein wär' g'macht, i wollt' mich drein lege, feins Liebche darnebe, wollt' 's herze, daß 's lacht!

4. Main Herz ischt verwund't; komm, Schatzerl, mach' mich g'sund! |: Ach, 'rlaub' mir zu küsse :| dain'n purpurroth'n Mund!

5. Dain purpurroth'r Mund macht alle gesund, macht d' Jugend verständig, macht Todte lebendig, macht Kranke gesund.

6. „Sonscht keiner ischt hier, derselbig' g'fall mir, |: hätt' daine braun' Äugelein :| dain schöne Manier."

7. „Maine Mutter d'hat nu ein' schwarzbraune Kuh: |: wer wird sie denn melke, :| wenn 'ch heirathe thu?"

8. Der d's Liedel hat g'macht, hat's Lieben erdacht; |: drum wünsch' ich main fein Liebchen :| viel tausend gute Nacht!

Schwäbisches Volkslied.

527. Bestellung.
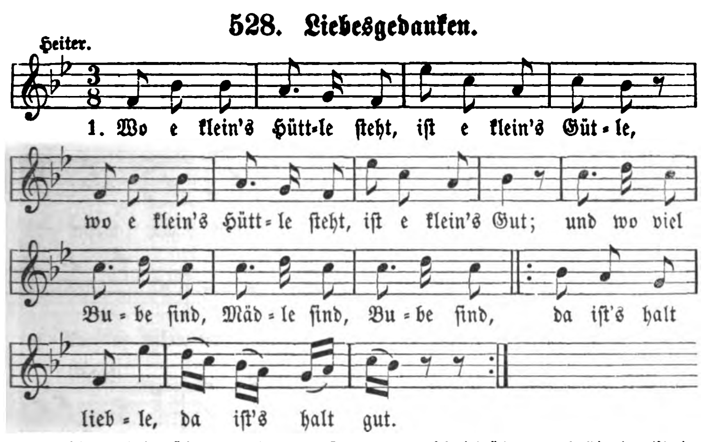
1. Wenn du bei mein Schätzel kommst, sag': ich ließ sie grüßen. Wenn sie fraget: Wie mir's geht? sag': auf beiden Füßen.

2. Wenn sie fraget: ob ich krank? sag': ich sei gestorben. Wenn sie an zu weinen fangt, sag': ich käme morgen.

Volkslied.

528. Liebesgedanken.

Heiter.



2. Lieble ist's überall, lieble auf Erden, lieble ist überall, lustig im Mai; wenn es nur mögli wär', z'mache wär', mögli wär', mei müßt du werde, mei müßt du sei!

3. Wenn du zu mei'm Schätzle kommst, thu mer's schön grüße, wenn zu mei'm Schätzle kommst, sag' em viel Grüß'. Wenn es fragt: wie es geht? wie es steht? wie es geht? sag': auf zwei Füße; sag' auf zwei Füß'.

4. Und wenn es freundli ist, sag': i sei g'storbe; und wenn es lache thut, sag': i hätt g'freit; wenn's aber weine thut, traurig ist, klage thut, sag': i komm morge, sag': i komm heut.

5. Mädle trau net so wohl, du bist betroge, Mädle, trau net so wohl, du bist in G'fahr! daß i di gar net mag, nemme mag, gar net mag, sell ist verloge, sell ist net wahr.

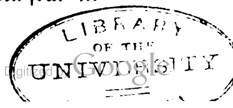
Schwäbisches Volkslied.

529. Verschiedene Meinung.

1. Schönstes Schatzerl laß dich herzen, ich vergehe sonst vor Liebesschmerzen, denn du weißt es gar zu wohl, daß ich dich ewig lieben soll. |: Di — holdi ria — di :| — denn du weißt es gar zu wohl, daß ich dich ewig lieben soll.

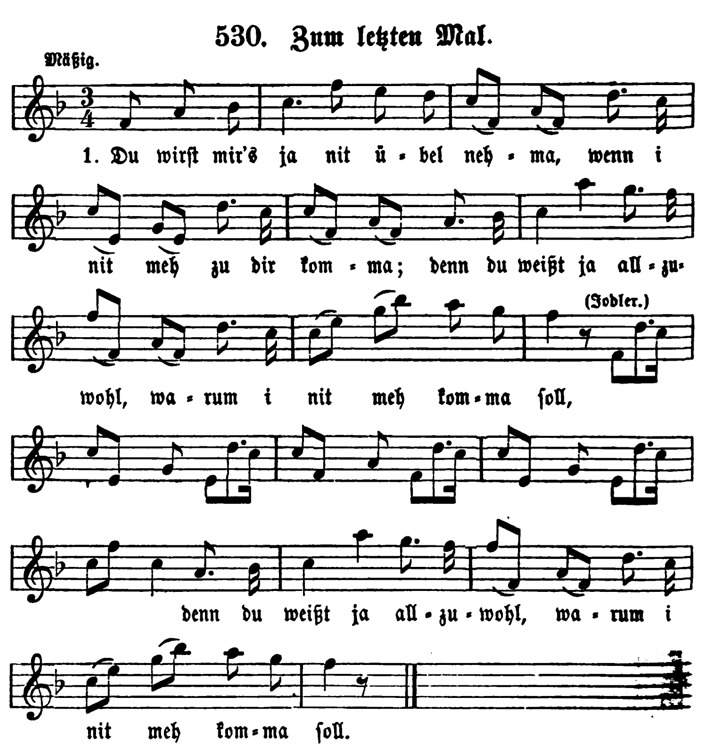
2. Einen Strauß hab' ich gewunden und mein Herzel hinein gebunden, denn du weißt es gar zu wohl, daß ich den Strauß dir schenken soll. 2c.

3. Und mein Herz will ich dir schenken, daß du oft an mich sollst denken, denn du weißt es gar zu wohl, das ich mein Herz dir schenken soll. 2c.



4. „Ach den ich so gerne hätt', der ist so gar weit weg! und den ich gar nit mag, den seh' ich alle Tag. Den Schönen krieg' ich nit, den Wüschten mag ich nit, und ledig bleib' ich nit, was fang' ich an!" ꝛc. Schwäbisches Volkslied.

530. Zum letzten Mal.



2. Bei meinem Eid, i hab di lieb g'hat! hab dir's oft g'sagt, daß i di lieb hab; |: doch du weißt ja allzuwohl, warum di nit meh lieba soll! :|

3. Den schönen Strauß, i hab ihn g'funden, hab ihn g'pflückt und hab ihn g'bunden; |: doch du weißt ja allzuwohl, wer den Strauß nun habe soll. :|

4. O hätt i's nur verschlafe könna! doch i kann's nit, thust mir's lähma; denn du weißt ja gar zu wohl, warum i nit meh schlafe soll!

5. Hier unterm Brustlatz thut mir's pocha, komm ans Herz mi, laß di drucka! |: ach du weißt ja allzuwohl, daß i di nit meh drucka soll! :|

Volkslied.

531. Entscheidung.

1. Kleine Blumen, kleine Blätter, reich' mir freundlich deine Hand! und das Band, das uns verbinde, sei kein zartes Rosenband!

2. Wie oft han wir zusammgesessen manche liebe lange Nacht, selbst den Schlaf han wir vergessen, und mit Lieben zugebracht.

3. Lieben sind zwei schöne Sachen, wenn man keine Falschheit übt; freudig thut das Herz mir lachen, wenn man stündlich scharmuzirt.

4. Was nützt mir mein schöner Garten, wenn ich nichts darinnen hab'; was nützt mir mein junges Leben, wenn ich nichts zu lieben hab'.

5. Spielet auf, ihr Musikanten, spielet auf ein Saitenspiel! mir und mein'm Schatze zu gefallen, mag's verdrießen wen es will!

6. Vater und Mutter wolln's nicht haben, schönster Schatz, das weißt du wohl, drum thu' mir die Wahrheit sagen, ob ich wieder kommen soll?

Volkslied.

532. Liebessorgen.

1. Vater und Mutter wolln's nicht leiden, schönster Schatz, das weißt du wohl! sag' mir die gewisse Stunde, |: wann ich zu dir kommen soll! :|
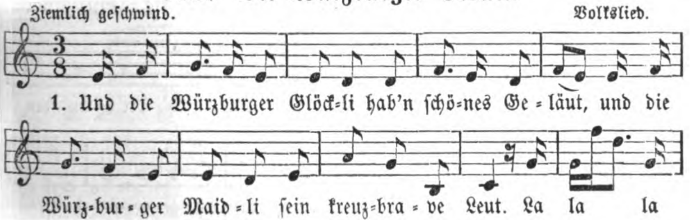
2. Wie oft haben wir beisammen gesessen, so manche schöne halbe Nacht, und den Schlaf dabei vergessen, |: und mit Liebe zugebracht! :|
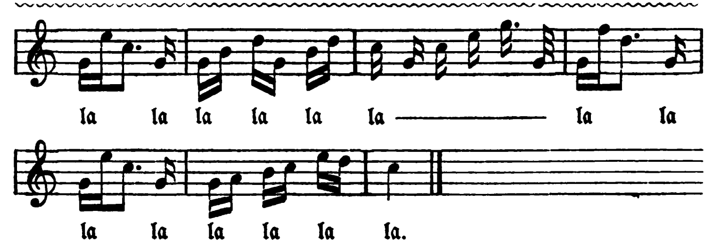
3. Wo ich geh' auf Weg und Straße, sehen mir's die Leute an; meiner Augen Thränen fließen, |: ich kein Wort mehr sprechen kann. :|

4. Meine Augen sind die Federn, meine Wangen das Papier, meine Thränen sind die Tinte, |: wann ich schreiben will zu dir. :|

Volkslied.

533. Die Würzburger Glöckli.





2. Dort drunten im Thale geht's Bächli so trüb, und i kann dir's nit hehle, i hab di so lieb.

3. Und wenn i dir's zehnmal sag, i hab di so lieb, und du giebst mir kein Antwort, so wird mir ganz trüb.

4. Und a bissela Lieb und a bissela Treu, und a bissela Falschheit ist allweil dabei.

5. Und vor d'Zeit, daß du mi g'liebt hast, da dank i dir schön, und i wünsch, daß dir's allizeit besser mag gehn.

Volkslied.
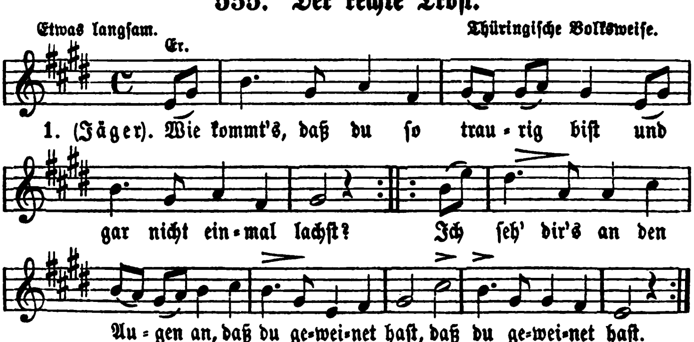
534. Böhmerwald.

Auf dem Böhmerwald weht der Wind so kalt, daß de Vögli nit mehr singa; werden de Mädels alt, werden de Herzerl kalt, können de Bua nichts mehr g'winna.

Fränkisches Volkslied.

535. Der rechte Trost.

Etwas langsam. Thüringische Volksweise.



2.*) (Schäferin.) „„Und wenn ich auch geweinet hab', was geht es dich denn an? Ich**) wein', daß du es weißt, um Freud', |: die mir nicht werden kann.““ :|

3. „Wenn ich in Freuden leben will, geh' ich in grünen Wald; vergeht mir all' mein' Traurigkeit, |: und leb', wie's mir gefällt.“ :|
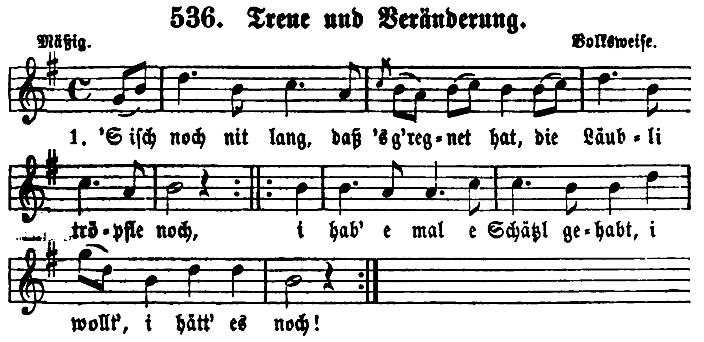
4. „„Mein Schatz ein wack'rer Jäger ist, er trägt ein grünes Kleid; er hat ein zart roth Mündelein, |: das mir mein Herz erfreut.““ :|

5. „Mein Schatz ein' holde Schäf'rin ist, sie trägt ein weißes Kleid; sie hat zwei zarte Brüstelein, |: die mir mein Herz erfreun.“ :|

6. (Beide.) So bin ich's wohl, so bist du's wohl, feins Lieb, schöns Engelskind! so ist uns allen Beiden wohl, |: da wir beisammen sind. :| Volkslied.

536. Treue und Veränderung.

Mäßig. Volksweise.



2. Jez isch er gange wandere, i wünsch' em Löcher in d'Schuh; jez hab' i wieder en andere, Gott gäb mer Glück dazu! Schweizerlied.
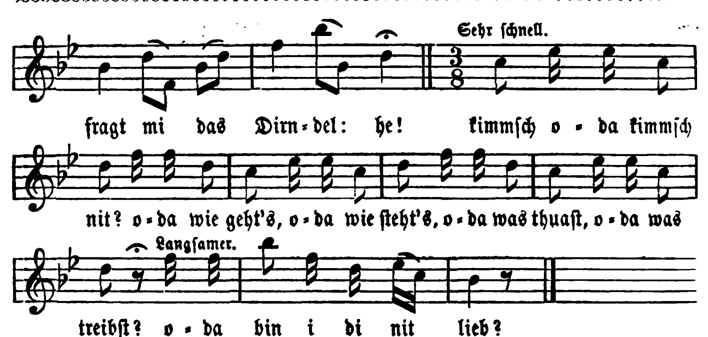
537. Beruhigung.

Munter. Volksweise.



*) Statt der folgenden Verse 2—6: 2. Und wer 'nen stein'gen Acker hat, dazu 'nen stumpfen Pflug, und wem sein Schätzel untreu wird, der hat wohl Kreuz genug. Volkslied.

**) Hat mir mein Schatz was Leids gethan, wenn ich's nur dulden kann.



2. Wann i dann: liebs Dirndel! sag', du bist's, die i nur mag! schaut's mi so freundlich an, sie fragt nicks, sie klagt nicks, sie will nicks, sie mag nicks, sie glaubt nicks, sie schilt nicks, denn i hab' si ja so lieb!

Österreichisches Volkslied.

538. Z'Lauterbach.
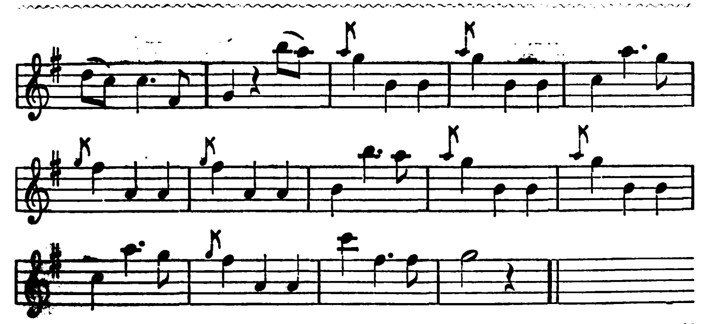
Walzerbewegung. Volksweise.

1. Z'Lau-ter-bach hab' i mein'n Strumpf ver-lor'n, Strumpf ver-lor'n,

oh-ne Strumpf geh' i nöt hoam, geh' i halt wie-der nach

Lau-ter-bach, Lau-ter-bach, kauf' mir an Strumpf zu dem oan.

Jodler.



2. Jetzt hab' mein Häus'rl af a Schneck'l baut, es kriecht mi das Schneck'l davon, jetzt schaut mi mein Dirn'l ganz launig an, daß i kein Häus'rl mehr hab'.

3. Wenn i ins Zillerthal eini geh', leg' i mein Pluderhos' an, und wann mi mein Dirn'l in der Kirche sieht, so schaut sie kein' Heil'ge mehr an.

Volkslied vom Oberrhein.

539. Regenwetter.

1. Schaut's außi, wie's reget, und schaut's außi, wie's gießt, und schaut's außi, wie der Rege vom Dach abi schießt.

2. Und a wunderlieb's Dienal hab' i heunt woane g'sega, und da hab' i halt g'fragt, was 'm Dienal is g'schega.

3. Und 's Dienal hat g'sagt: „Und warum sollt' i nit woan? und mei Bue der is g'storbe, und jetz bin i alloan."

4. Ei du wunderliebs Dienal, hör' auf mit deim Woan, schau', i wüßt' dir a Biebal; geh', bleib' nit alloan!

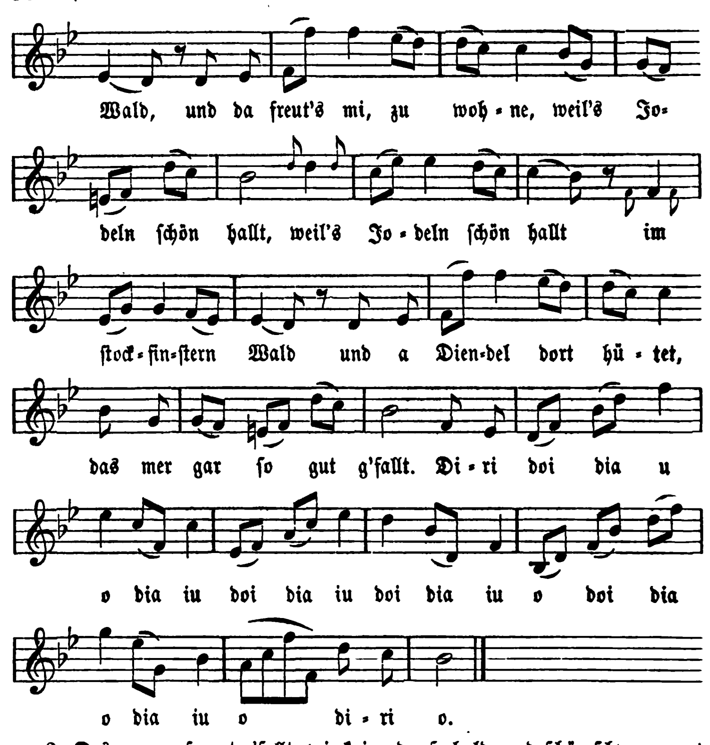
5. „Na, du wunderliebs Biebal, bleib' du lieber alloan, schau', so därfst um koa Schatzel, das da g'storbe is, woan."

6. Schaut's außi, wie's reget, und schaut's außi, wie's gießt, und schaut's außi, wie der Rege vom Dach abi schießt. Volkslied vom bairischen Hochlande.

540. Der Jodelplatz.

Nicht zu schnell. Volkslied.
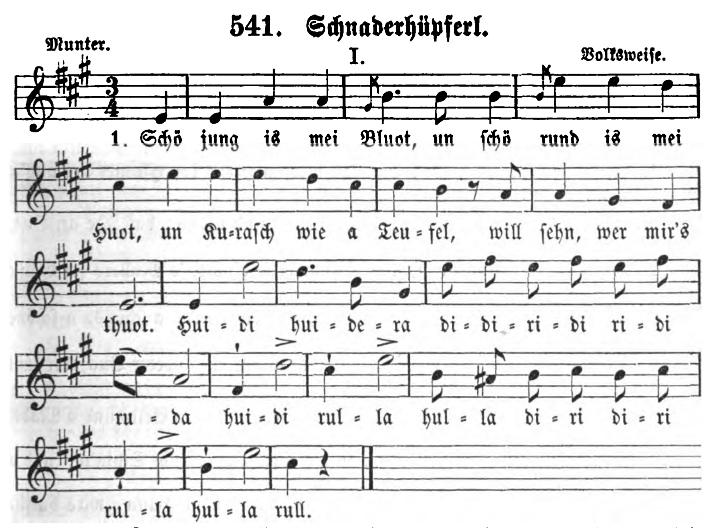




2. Des mer gar so gut g'fallt, wie koi andre so bald, und schön schwarzauget ist, und net z' jung und net z' alt; und net z' jung und net z' alt, und net z' groß und net z' klein, und i möcht' halt koi andre, als nur die grad' allein. Diri doi dia u 2c.

3. Als nur die grad' allein, und koi andre auf der Welt, hätt' se no so viel Kühe und no so viel Geld. Jetzt, Diendel vom Wald, geh', sei net so kalt, nimm de z'samm und sag's außer, ob mein' Lieb' dir net g'fallt? Diri doi dia u 2c.

541. Schnaderhüpferl.



2. Vom Lumpe, vom Pumpe wurd' alleweil viel geredt, und vom viele Saufe; vom Durst redt man net.

3. 's Zillerthal aus und ei sind frische Leut', hant auf'm Hut Federn, sind unterm Hut g'scheit.

4. Wie hoch is der Himmel, wie leuchten de Stern'; wie han de schön Deandel de Bub'n so gern!

5. Wie hoch is der Himmel, wie leuchten de Stern'; und 'n andern sei Schatzerl kann au no mein's wern.

6. Und 's Fechten und 's Raufen is alleweil mei Freud, 's mir lieber als Saufen und Weiberleut.

7. Drunten in der Donau da hat's scho a Eis; daß a schöns Deandel Jungfer bleibt, das braucht an Fleiß.

8. Auf der Donau bin i g'fahren, 's Schiff hat se dreht; die verteufelten Mädle sind's Lieben net werth.

9. Hab' Haber gedroschen, hab' Linsen gesät, hab' manches schön' Mädel im Tanze gedreht.

10. 's Deandel is krank, liegt dahoam auf da Bank, geht der Bada dozua; wär' ihm lieber sei Bua.

11. Was hilft mer a schöna Apfel, wenn er is inne faul; was hilft mer a schöns Deandel, wenn's hat a los Maul.

12. Bis du das schön Deandel, das d' Bua so foppt? du hast ja dein Herzl mit Sacklein ausgestoppt.

13. J hab' a schöns Schätzle, wenn's nu au so bleibt! i stell's in mei Gärtle, daß's d' Vögle vertreibt.

14. Lieb Schätzle, du nett's, du liegst mer im Herz, kommst mer net aus'm Gemüth, bis ne andre einzieht.

II. 1. De Kirschen sind zeitig, de Weichseln sind braun; hat jede an Bua, muß au um an schaun.

2. Mei Schatzerl kann singa, han's nimmer so g'hört, 's Müllers sei Gäule hat grad au so plärt.

3. A schöns, a schöns Häusle, a schöns, a schöns Bett, a schöns, a schöns Buble, sonst heirath' i net.

4. O du herziger Schatz, mei Herz hat koin Platz, ein anderer Bua, der läßt mir koi Ruah.

III. 1. Und a Büchserl zum Schieße, zum Vertrinke brav Geld, und a Madel zum Liebe, is was mer gefällt.

2. Und a Büchserl zum Schießen, und a Straußring zum Schla'n, und a Deandel zum Küssen muß a lustger Bua han.

3. Deandel, geh' her zum Zaun, und laß di recht anschaun, was du für Äugerle hast, schwarz oder braun?

4. Deandel, wennst mi willst lieb'n, mußt 's Herzerl aufischieb'n, d' Haar müssen g'schneckerlt sei, nacha bist mei.

5. Wenn's Deandel sauba is, und is no jung, so muaß der Bua lustig sei, sonst kummt er drum.

6. Daß finster im Wald is, des machen die Bam', und daß mei Schatz falsch ist, das glaub' i kam.

7. Mei'm Deandel sein Herzerl kann's nimmer ergründen; magst eher an Kreuzer im Kochelsee finden.

8. Je höher der Thurm, je schöner's Geläut; je stolzer dein Herzerl, je größer de Freud.

9. Die Glocken von Weilheim han 'en traurigen Klang, das macht, daß der Weg zu mei'm Schatzerl is so lang.

10. A Sprung über's Gässel und a Juchhei darauf, und a Klopfen ans Lädel: schöns Deandel, mach' auf!

11. Kathrine, bist drinnen? geh, mach a weng auf! mi friert's an die Finger, der Schnee fällt mi drauf.

12. Komm i bei Mitternacht, wird mer gleich aufgemacht; habe 'en sei Köpfle vollgeschwätzt, hab' ihm's vollgelacht.

13. Hab' en Vögele g'fangen im Federbett, hab's in Arm 'nein g'nommen, hab's lieb gehätt.
14. Kathrine, mei Täuble, wird nächstens mei Weible, s' hat schneeweiße Knie; aber g'sehn hab' is' nie.

IV. 1. Mei Schatz is a Jäga, er schießt auf a Taub'n, die rothe Wangerl hat und schwarze Aug'n.
2. Mei Herzerl is treu, is a Schlösserl dabei, und a oanziger Bua hat 's Schlüsserl dazua.
3. Busserl geb'n, Busserl nehm'n, das is koa Sünd, das hat mi mei Muoter g'lehrt als a kloans Kind.
4. Adam und Eva han's Lieben erdacht, ich und mei Schatzerl han's au so gemacht.
5. Wenn's Gamsböckel springt, wenn d' Nachtigall singt und der Auvogel schreit, is mei Hansel net weit.
6. Sind mer alle Leut feind, und sogar meine Freund, und i woaß schon weg'n was, weil i mein Schatz net laß.
7. Und mein Schatz verlassen weg'n anderer Leut Geschwatz! und jetzt lieb' ihn erst recht, daß i d' Leut a weng tratz.
8. Da drüben überm Bergerl, wo der Kilchthurm herschaut, da wird mir vom Pfarrer mei Schatzerl angetraut.
9. A g'scheckte's Paar Ochsen, an schwarzbraune Kuh, das giebt mer mei Vater, wann i heirathen thu.
10. Giebt er se mer net, so heirath i net; so schlaf i beim Schatzerl und sag es ihm net.
11. Stoht a Wetter am Himmel, aber donnern thut's net; steig eine zum Lädel, aber lärme derfst net.
12. 's Kränzele weg, und 's Häubele her! Jungfrau gewest und nimmermehr.

V. 1. 's Deandel thuat schiele, wo schielt es denn hi, uf a andere Seiten und nimma auf mi.
2. Im Unterland Baiern da wächst a schönes Korn; bald hätt' i mei Mädel beim Tanzen verlorn.
3. Behüt di Gott tausendmal! heut ischt das letztemal, daß i bei dir g'sin hier in dem Thal.
4. Heut z' Nacht bin i ganga, hot's Loaterl angeloant, hab' g'sunga und pfiffa, und 's Deandel hat g'woant.
5. I bin oft zu dir ganga, zu dir hat's mi g'freut; zu dir geh' i nimmer, der Weg is mer z' weit.
6. Aus is mit mir, und mei Haus hat koin Thür, und mei Thür hat koin Schloß, und mei Schatz bin i los.
7. Koan Schatz und koan Geld, koan Haus und koan Feld, und a Kerl wie i bin, soll no leben auf de Welt!

8. Und i wünsch dir viel Glück, daß dir besser soll gehn! für de Zeit, daß du mi geliebt hast, bedank' i mi schön.

9. I lieb, was fein is, wenn's glei net mein is; wenn's net mein werde kann, han i doch Freud dran.

VI. 1. Was hilft mer mei Grasen, wenn d' Sichel net schneidt; was hilft mer mei Schatzerl, wenn's bei mer net bleibt.

2. Drei Wochen vor Ostern, da geht der Schnee weg; dann heirath' mei Schatzerl, dann hab' i 'en Dreck.

3. Wenn mei Schatz Hochzeit macht, hab' i en traurigen Tag, geh' in mei Kämmerlein, wein' um mei Schatz.

4. Hab' en Ringle am Finger, dadurch seh' i nur, da seh' i mei'm Schatzerl seine falsche Natur.

5. Zwoa Anterl im Wasser, zwoa Fischerl im See; mei Lieb die geht unter, geht nimmer in d'Höh.

6. So lieb als mer mei Leben is, so lieb is mer mei Schatz, und wenn er au g'storben is, so lieb' i noch den Platz.

Aus Salzburg und dem bairischen Oberlande.

542. Hüt' du dich.

1. Ich weiß ein Mädchen hübsch und fein, hüt' du dich! Es kann wohl falsch und freundlich sein, |: hüt' du dich! :| vertrau' ihr nicht, sie narret dich!

2. Sie hat zwei Äuglein, die sind braun, hüt' du dich! sie werden dich überzwerch anschaun, |: hüt' du dich! :| 2c.

3. Sie hat ein licht goldfarbnes Haar, hüt' du dich! und was sie red't, das ist nicht wahr, |: hüt' du dich! :| 2c.

4. Sie hat zwei Brüstlein, die sind weiß, hüt' du dich! sie legt s' hervor nach ihrem Fleiß, |: hüt' du dich! :| 2c.

5. Sie giebt dir 'n Kränzlein fein gemacht, hüt' du dich! für einen Narren wirst du geacht, |: hüt' du dich! :| 2c.

Aus Nicolai's feinem kleinen Almanach. 1778.

543. Nächten.

1. Nächten, da ich bei ihr war, schwatzten wir dann dies, dann das, auch sehr freundlich zu mir saß, sagt': sie liebt' mich ohne Maß.

2. Nächten, da ich von ihr scheid', freundlich wir uns herzten beid', verhieß mir bei ihrem Eid, mein zu sein in Lieb und Leid.

3. Nächten, da ich von ihr ging, sie ganz freundlich mich umfing, dazu ferne mit mir ging, alles war sehr guter Ding'.

4. Heute, da ich zu ihr kam, da war alles wieder zahm, bösen Bescheid ich da bekam, mußt' abziehn mit Spott und Scham.

Aus den Gaillardten v. Rosthio. 1593.

544. Der Traum.

Weise von Leo Haßler. 1596.

1. Mir träumt' in einer Nacht gar spät, wie ich mein feins Lieb bei mir hätt', thät mich freundlich umfangen und sprach zu mir: „Mein Schatz, zu dir trag' ich gar groß Verlangen!"

2. Und ich vor Freud' demüthiglich hiergegen wiedrum zu ihr sprich: „„Ach Schatz, könnt'st du mir werden! denn dich allein im Herzen mein lieb' ich vor all'n auf Erden.""

3. Drauf ihr'n schönen rothen Mund bot sie mir her zur selben Stund'. Als ich mit ihr wollt' scherzen, erwachte ich, sie von mir wich; das macht mir Angst und Schmerzen.

Aus dem Lustgarten neuer Gesänge.

545. Christel.

1. Hab' oft einen dumpfen, düstern Sinn, ein gar so schweres Blut! wenn ich bei meiner Christel bin, ist alles wieder gut. Ich seh' sie dort, ich seh' sie hier und weiß nicht auf der Welt und wie und wo und wann sie mir, warum sie mir gefällt.

2. Das schwarze Schelmenaug' dadrein, die schwarze Braue drauf, seh' ich ein einzigmal hinein, die Seele geht mir auf. Ist Eine, die so lieben Mund, liebrunde Wänglein hat? Ach, und es ist noch etwas rund, da sieht kein Aug' sich satt!

3. Und wenn ich sie denn fassen darf im luft'gen deutschen Tanz, das geht herum, das geht so scharf, da fühl' ich mich so ganz! Und wenn's ihr taumlig wird und warm, da wieg' ich sie sogleich an meiner Brust, in meinem Arm; 's ist mir ein Königreich!

4. Und wenn sie liebend nach mir blickt und alles rund vergißt, und dann an meine Brust gedrückt und weidlich eins geküßt, das läuft mir durch das Rückenmark bis in die große Zeh'! Ich bin so schwach, ich bin so stark, mir ist so wohl, so weh!

5. Da möcht' ich mehr und immer mehr, der Tag wird mir nicht lang; wenn ich die Nacht auch bei ihr wär', davor wär' mir nicht bang. Ich denk', ich halte sie einmal und büße meine Lust; und endigt sich nicht meine Qual, sterb' ich an ihrer Brust!

J. W. v. Goethe.

546. Das Bündnis.

1. Kleine Blumen, kleine Blätter streuen mir mit leichter Hand gute, junge Frühlingsgötter tändelnd auf ein luftig Band.

2. Zephyr, nimm's auf deine Flügel, schling's um meiner Liebsten Kleid; und so tritt sie vor den Spiegel all in ihrer Munterkeit.

3. Sieht mit Rosen sich umgeben, selbst, wie eine Rose, jung. Einen Blick, geliebtes Leben! und ich bin belohnt genung.

4. Fühle, was dies Herz empfindet, reiche frei mir deine Hand, und das Band, das uns verbindet, sei kein schwaches Rosenband.

J. W. v. Goethe, mit einem gemalten Bande. Vrg. Nr. 531.

547. Neue Liebe, neues Leben.

1. Herz, mein Herz, was soll das geben? was bedränget dich so sehr? welch ein fremdes, neues Leben! ich erkenne dich nicht mehr. Weg ist alles, was du liebtest, weg warum du dich betrübtest, weg dein Fleiß und deine Ruh' — ach, wie kamst du nur dazu!
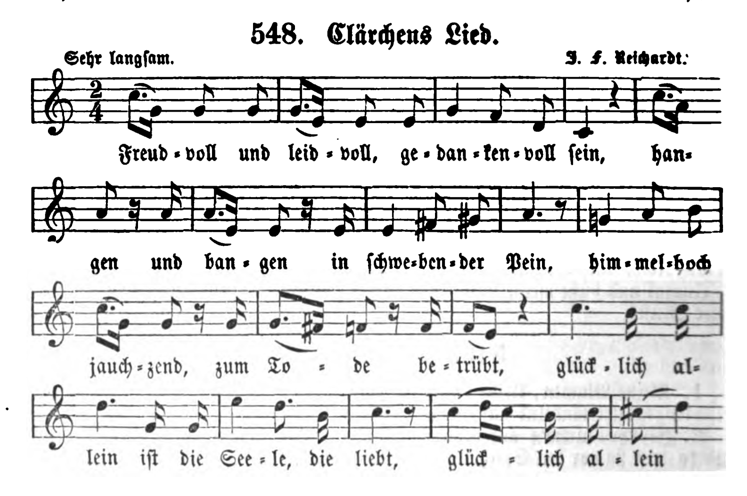
2. Fesselt dich die Jugendblüthe, diese liebliche Gestalt, dieser Blick voll Treu' und Güte, mit unendlicher Gewalt? Will ich rasch mich ihr entziehen, mich ermannen, ihr entfliehen, führet mich im Augenblick, ach, mein Weg zu ihr zurück.
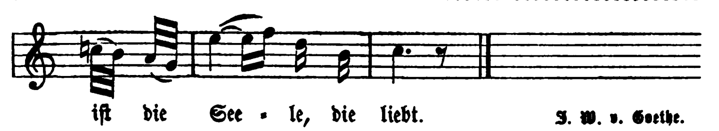
3. Und an diesem Zauberfädchen, das sich nicht zerreißen läßt, hält das liebe, lose Mädchen, mich so wider Willen fest; muß in ihrem Zauberkreise leben nun auf ihre Weise. Die Verändrung, ach wie groß! Liebe! Liebe! laß mich los!

J. W. v. Goethe.

548. Clärchens Lied.

Sehr langsam. J. F. Reichardt.





J. W. v. Goethe.

549. Gretchens Lied.

1. Meine Ruh' ist hin, mein Herz ist schwer; ich finde sie nimmer und nimmermehr.
2. Wo ich ihn nicht hab', ist mir das Grab, die ganze Welt ist mir vergällt.
3. Mein armer Kopf ist mir verrückt, mein armer Sinn ist mir zerstückt.
4. Meine Ruh' ist hin, mein Herz ist schwer; ich finde sie nimmer und nimmermehr.
5. Nach ihm nur schau' ich zum Fenster hinaus, nach ihm nur geh' ich aus dem Haus.
6. Sein hoher Gang, sein' edle Gestalt, seines Mundes Lächeln, seiner Augen Gewalt,
7. Und seiner Rede Zauberfluß, sein Händedruck, und ach, sein Kuß!
8. Meine Ruh' ist hin, mein Herz ist schwer; ich finde sie nimmer und nimmermehr.
9. Mein Busen drängt sich nach ihm hin, ach dürft' ich fassen und halten ihn!
10. Und küssen ihn so wie ich wollt', an seinen Küssen vergehen sollt'!

J. W. v. Goethe.

550. Neues Leben.

1. So bist du nicht verloren, so warst du dennoch mein! so bin ich nicht verloren, so bin ich wieder dein!
2. Ich ging in mir verloren weit in die Welt hinein, ich ging mit tausend Thoren und fand mich ganz allein.
3. Ich hatt' den Weg verloren, in tiefer Nacht allein: da klang's mir vor den Ohren, im Aug' ward Dämmerschein.
4. Es klang: was du verloren, das ist der Glaub' allein; die Liebe, treu beschworen, die wird auch ewig sein.
5. So stand ich vor den Thoren und ging zu Liebchen ein, da hat sie neu beschworen, daß sie doch einzig mein.
6. So hast du mich erkoren aus einer Welt allein! und was mich neu geboren, ist alles, alles dein.

Achim von Arnim.

551. Das Meer.

1. Du schönes Fischermädchen, treibe den Kahn ans Land; komm zu mir und setze dich nieder, wir kosen Hand in Hand.

2. Leg' an mein Herz dein Köpfchen, und fürchte dich nicht zu sehr, vertraust du dich doch sorglos täglich dem wilden Meer.
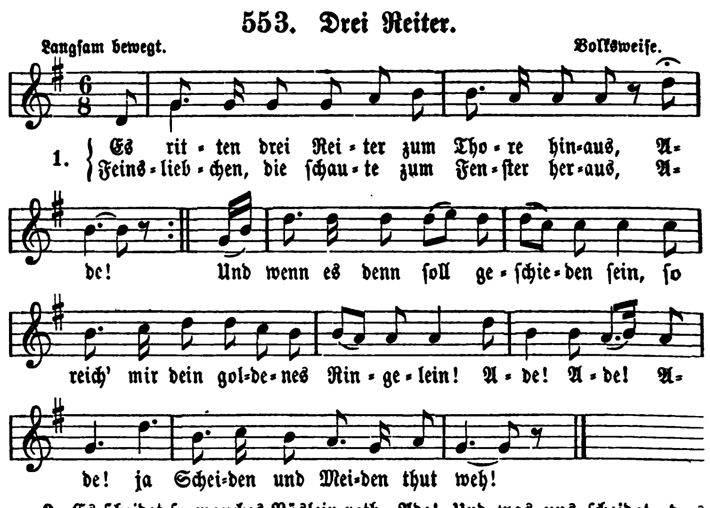
3. Mein Herz gleicht ganz dem Meere, hat Sturm und Ebb' und Fluth, und manche schöne Perle in seiner Tiefe ruht. Heinrich Heine.

552. Einquartierung.

1. Es blasen die blauen Husaren, und reiten zum Thor hinaus, da komm' ich, Geliebte, und bringe dir einen Rosenstrauß.

2. Das war eine wilde Wirthschaft, viel Volk und Kriegesplag'! sogar in deinem Herzchen viel Einquartierung lag. Heinrich Heine.
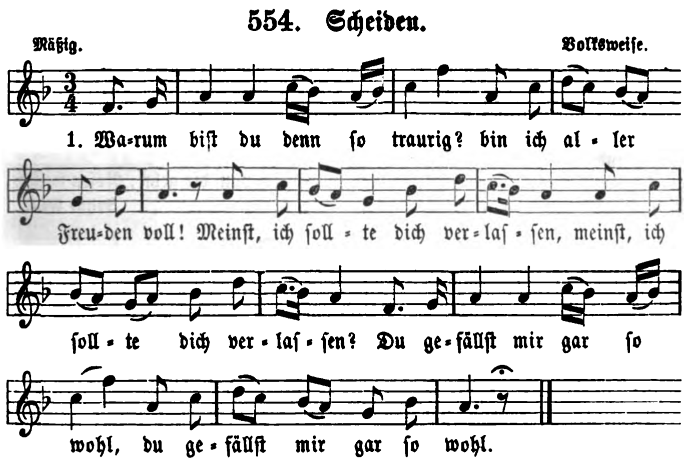
553. Drei Reiter.



2. Es scheidet so manches Röslein roth, Ade! Und was uns scheidet, das ist der Tod, Ade! Es scheidet so mancher Mann vom Weib, die konnten sich machen viel Zeitvertreib. Ade! 2c.

3. Es scheidet so manches Kind in der Wieg'n, Ade! Wann werd' ich mein schwarzbraunes Mädel doch krieg'n? Ade! Und krieg' ich's dann noch in dieser Zeit, so wird es mir machen gar große Freud'! Ade! 2c. Volkslied.

554. Scheiden.



2. „Morgen will mein Lieb abreisen, Abschied nehmen mit Gewalt; |: draußen singen schon die Vögel, :| |: in dem Walde mannigfalt. :|“

3. Saßen da zwei Turteltauben, saßen wohl auf grünem Ast: |: wo sich zwei Verliebte scheiden, :| |: da wächst nicht mehr Laub und Gras. :|

4. „Laub und Gras das mag verwelken, aber treue Liebe nicht; |: kommst mir wohl aus meinen Augen, :| |: doch aus meinem Herzen nicht! :|“

Volkslied.

555. Trennung.

1. Schätzelein, es kränket mich, deine Eltern leiden's nicht, daß ich liebe dich; aber ach, ich kann nicht mehr |: vergessen dich. :|

2. Es mag sein beim Trinken oder Essen, ich kann deiner nimmermehr vergessen, es vergeht ja keine Stund', es vergeht kein Augenblick, daß ich nicht Seufzer zu dir schick' |: aus Herzensgrund. :|

3. Wenn alle Wasser wären Wein, wenn alle Berge wären Edelstein, und sie wären mein, so sollt' mir mein Schätzelein |: noch viel lieber sein. :|

4. Schätzelein, nun zum Beschluß, dieweil ich von dir scheiden muß, von der Herzenslust: reiche mir die Händelein, ich reich' dir mein Mündelein |: zu dem Abschiedskuß. :|

Volkslied.

556. Hab' ein Röslein dir gebrochen.

1. Hab' ein Röslein dir gebrochen frühlingsfrisch vom Strauch und geheim mit ihm gesprochen Hehl- und Flüsterhauch:

2. Tief im Kelche ruht verschwiegen gar ein schüchtern Wort, hundert rothe Blättlein biegen sich um güldnen Hort.

3. Drück' es leise an die Lippen, wie ich auch gethan, darfst am Thaubenetzten nippen und den Duft empfahn.

4. Mit des Herzens Gruß und Neigen will ich von dir gehn, Rosen welken, Wünsche schweigen, hoffe Wiedersehn!

Julius Wolff.

557. Klage und Trost.

1. Ach in Trauren muß ich schlafen gehn, ach in Trauren muß ich wied'rum früh aufstehn! In Trauren muß ich zubringen meine Zeit, dieweil ich nicht kann haben, die mein Herz erfreut.

2. Ach ihr Berg' und tiefe, tiefe Thal, seh' ich meinen Schatz zum letzten Mal? Die Sonne, der Mond, das ganze Firmament, die sollen mit mir traurig sein bis an mein End'!
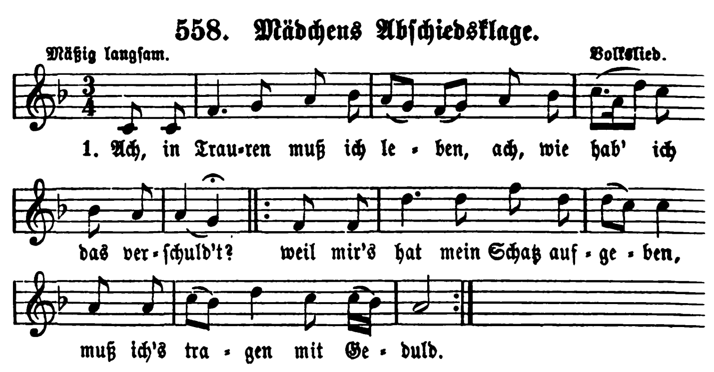
3. Geht dir's wohl, so denke du an mich, geht dir's übel, ach, so kränkt es mich! Wie froh wollt' ich schon sein, wenn's wohl dir geht, wenn schon mein jung frisch Leben in Trauren steht!

4. Ach ihr Berg' und tiefe, tiefe Thal, ach ihr seht mein Lieb noch tausendmal! ach tausendmal, ihr tiefe, tiefe Thal, ihr seht doch ewig ferne, ich nur bin ihr nah.

Volkslied vom Neckar.

558. Mädchens Abschiedsklage.

Mäßig langsam. Volkslied.
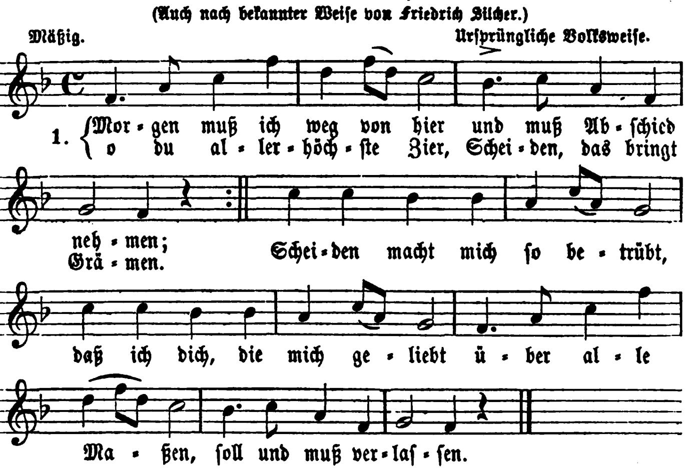


2. Vater und Mutter wollen's nicht leiden, gelt, mein Schatz, das weißt du wohl? Kannst dein Glück noch besser machen, weil ich dich nicht kriegen soll.
3. Rosmarin und Lorbeerblätter verehr' ich dir zu guter Letzt, das soll sein das letzt' Gedenken, weil du mich nochmals ergötzt!
4. Es sind zwei Stern' an dem Himmel, leuchten wie das klare Gold; der eine leucht't zu mei'm Schätzchen, der andre durch das finstre Holz.
5. Morgen, wenn ich früh aufstehe, ist mein Schatz schon aufgeputzt, schon mit Stiefeln, schon mit Sporen, giebt er mir den Abschiedskuß!

Volkslied, aufgezeichnet 1791.

559. Lebewohl.

(Auch nach bekannter Weise von Friedrich Silcher.)
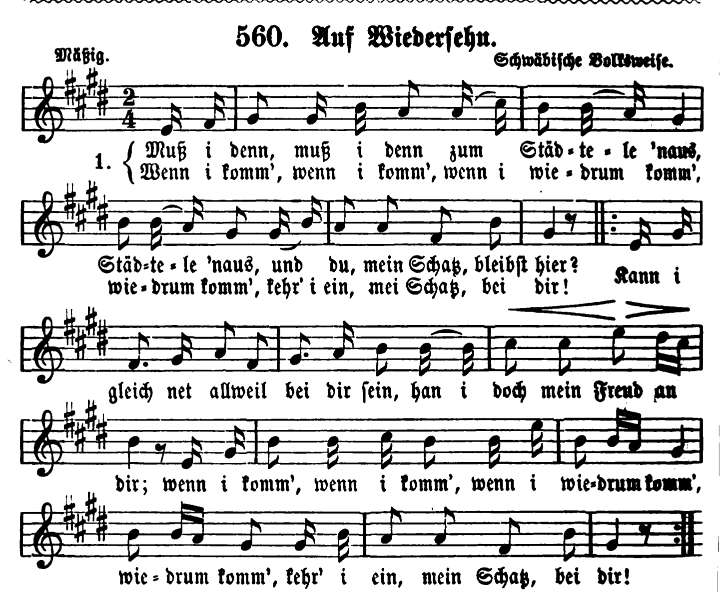
Mäßig. Ursprüngliche Volksweise.



2. Wenn zwei gute Freunde sind, die einander kennen, Sonn' und Mond bewegen sich, ehe sie sich trennen. Noch viel größer ist der Schmerz, wenn ein treu verliebtes Herz in die Fremde ziehet.
3. Dort auf jener grünen Au steht mein jung frisch Leben, soll ich dann mein Lebelang in der Fremde schweben? Hab' ich dir was Leids gethan, bitt' dich, woll's vergessen, denn es geht zu Ende.
4. Küsset dir ein Lüftelein Wangen oder Hände, denke, daß es Seufzer sei'n, die ich zu dir sende, tausend schick' ich täglich aus, die da wehen um dein Haus, weil ich dein gedenke.

Volkslied aus des Knaben Wunderhorn.

560. Auf Wiedersehn.



2. Wie du weinst, wie du weinst, |: daß i wandere muß, :| wie wenn d' Lieb' jetzt wär' vorbei! sind au drauß, sind au drauß der |: Mädele viel, :| lieber Schatz, i bleib' dir treu. Denk' du net, wenn i en andere seh', so sei mein Lieb' vorbei; sind au drauß der Mädele viel, lieber Schatz, i bleib' dir treu!

3. Übers Jahr, übers Jahr, wenn me |: Träubele schneid't, :| stell' i hier mi wiederum ein; bin i dann, bin i dann dein |: Schatzele noch, :| so soll die Hochzeit sein. Übers Jahr da ist mein' Zeit vorbei, da g'hör i mein und dein; bin i dann dei Schatzele noch, so soll die Hochzeit sein.

Schwäbisches Volkslied.

561. Treue Liebe.

Nach bekannter Weise von F. W. Kücken.

1. Ach, wie ist's möglich dann, daß ich dich lassen kann! hab' dich von Herzen lieb, das glaube mir! Du hast das Herze mein so ganz genommen ein, daß ich kein' andre lieb', als dich allein.

2. Blau ist ein Blümelein, das heißt Vergißmeinnicht; dies Blümlein leg' ans Herz und denk' an mich! Stirbt Blum' und Hoffnung gleich, sind wir an Liebe reich; denn die stirbt nie bei mir, das glaube mir!

3. Wär' ich ein Vögelein, wollt' ich bald bei dir sein, scheut' Falk und Habicht nicht, flög' schnell zu dir! Schöss' mich ein Jäger todt, fiel' ich in deinen Schoß; sähst du mich traurig an, gern stürb' ich dann!

Volkslied vom Thüringer Wald.

562. Abschied vom Schätzchen.

1. „Ade! nun muß ich scheiden, weil's anders nicht kann sein; muß meinen Engel meiden; gieb dich geduldig drein! Ach Schatz, ach Engel mein! gieb dich geduldig drein! Wir werd'n zusammenkommen, wenn's Gottes Will' soll sein."
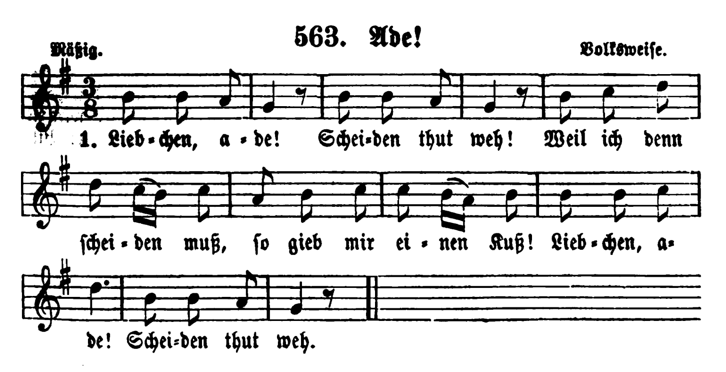
2. „Wir hab'n beisammen gesessen, so manche liebe Nacht; schon manchen Schlaf vergessen, in Liebe zugebracht! aus Lieb', aus Herzensgrund' hab' ich den süßen Mund viel tausendmal geküsset in einer Viertelstund'."

3. „Gott zahl's euch, Vater und Mutter, was ihr an uns gethan; an mir und meinem Feinsliebchen, die ich nicht lassen kann! sie liegt mir stets im Sinn, weil ich verliebet bin; drum kann ich sie auch nicht lassen, weil ich am Leben bin."

4. „‚Fahr' hin in Gottes Namen, zu Wasser und zu Land! Kommst du zu schönen Damen, verlieb' dich nicht so bald! Kommst du ins Wirthshaus 'nein, trinkst Bier oder kühlen Wein: sollst du meiner zur Gesundheit trinken, wenn du mein Schatz willst sein!'"

Als schlesisches Volkslied in der Sammlung von Erk und Irmer.

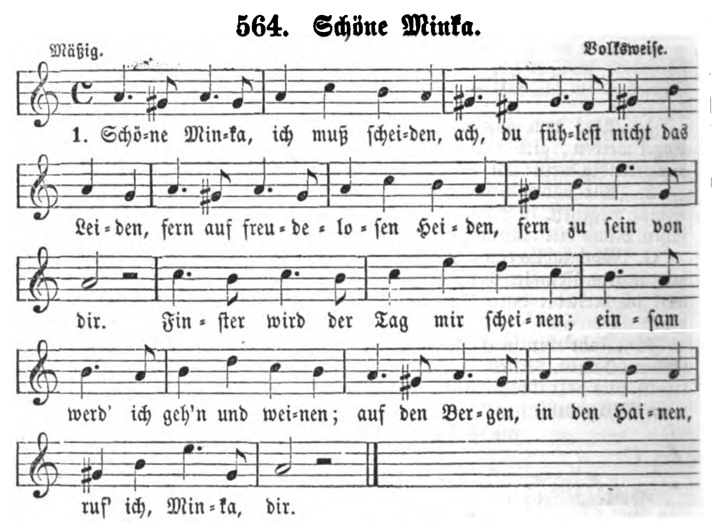
563. Ade!



2. Liebchen, ade! Scheiden thut weh! Wahre die Liebe dein, stets will ich treu dir sein. Liebchen, ade! Scheiden thut weh!

3. Liebchen, ade! Scheiden thut weh! Wein' nicht die Äuglein roth, trennt uns ja selbst kein Tod. Liebchen, ade! Scheiden thut weh! Volkslied.

564. Schöne Minka.



2. Nie werd' ich mich von dir wenden; mit den Lippen, mit den Händen werd' ich Grüße zu dir senden von entfernten Höh'n. Mancher Mond wird noch vergehen, ehe wir uns wiedersehen. Ach, vernimm mein letztes Flehen: Bleib' mir treu und schön!

3. „Du, mein Olis, mich verlassen! Meine Wange wird erblassen; alle Freuden werd' ich hassen, die sich freundlich nah'n. Ach, den Nächten und den Tagen werd' ich meinen Kummer klagen, alle Lüfte werd' ich fragen: Ob sie Olis sahn?

4. Tief verstummen meine Lieder, meine Augen schlag' ich nieder, aber seh' ich dich einst wieder, dann wird's anders sein! Ob auch all' die frischen Farben deiner Jugendblüthe starben; ja, mit Wunden und mit Narben bist du, Süßer, mein!"

Aus dem Slavischen ins neuere deutsche Volkslied übergegangen.

565. Wenn die Schwalben heimwärts ziehn.

Weise von Franz Abt.

1. Wenn die Schwalben heimwärts ziehn, wenn die Rosen nicht mehr blühn, wenn der Nachtigall Gesang mit der Nachtigall verklang, fragt das Herz in bangem Schmerz: ob ich dich auch wieder seh'? Scheiden, ach Scheiden, Scheiden thut weh!

2. Wenn die Schwäne südlich ziehn, dorthin wo Citronen blühn, wenn das Abendroth versinkt, durch die grünen Wälder blinkt, fragt das Herz in bangem Schmerz: ob ich dich auch wieder seh'? Scheiden, ach Scheiden, Scheiden thut weh!

3. Armes Herz, was klagest du? o auch du gehst einst zur Ruh'! Was auf Erden muß vergehn: giebt es wohl ein Wiedersehn? fragt das Herz in bangem Schmerz: Glaub', daß ich dich wieder seh'! thut auch heut' das Scheiden so weh!

Carl Herloßsohn.

566. Trost.
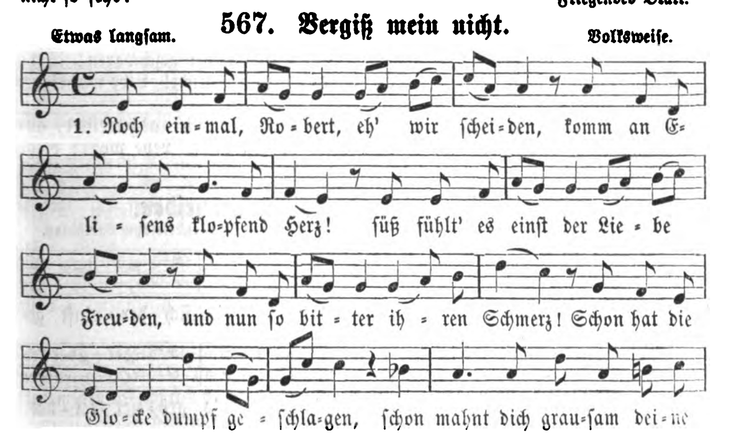
1. Mädchen, warum |: weinest du, :| weinest du so sehr? Weinest, daß ich von dir gehe, daß ich dich nicht wieder sehe, Mädchen darum weinest du? weine nicht so sehr!
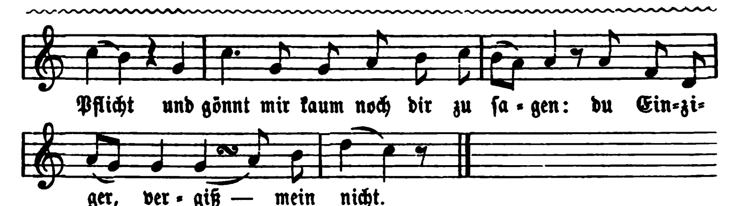
2. Mädchen, ich kehr' |: bald zurück, :| kehre bald zurück. Will dich lieben in der Ferne, und wer liebet, kehrt so gerne; darum, Mädchen, traure nicht, traure nicht so sehr!

Fliegendes Blatt.

567. Vergiß mein nicht.

Etwas langsam. Volksweise.





2. Wenn Zauberbande dich umstricken, denk' an Elisens Thränenblick, wenn Schönere dir Blumen pflücken, denk' an die Dulderin zurück. Nicht theilen sollst du ihre Leiden, nicht fühlen, wie das Herz ihr bricht. Sei du umringt von tausend Freuden, nur, Glücklicher! vergiß mein nicht!

568. Vergiß mein nicht.

1. Lebe wohl! vergiß mein nicht! Schenke mir dein Angedenken! Liebe darfst du mir nicht schenken; denn das Schicksal will es nicht. Lebe wohl! vergiß mein nicht!

2. Lebe wohl! vergiß mein nicht! Ach, selbst in der weit'sten Ferne, in dem Grab, jenseit der Sterne, reißt das Band der Liebe nicht. Lebe wohl! vergiß mein nicht!

3. Lebe wohl! vergiß mein nicht! Denke oft der heil'gen Stunden, wo uns Seligkeit verbunden; ach, vergiß sie ewig nicht. Lebe wohl! vergiß mein nicht!
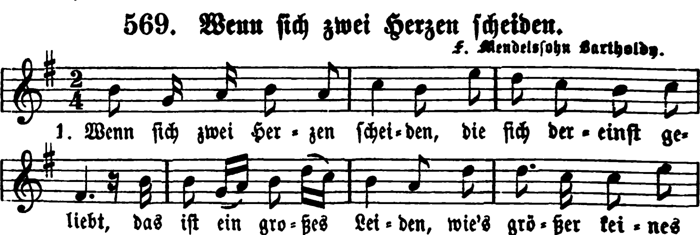
4. Lebe wohl! vergiß mein nicht! Ewig theuer meinem Herzen, denk' ich dein mit süßen Schmerzen, bis mein Aug' im Tode bricht. Lebe wohl! vergiß mein nicht!
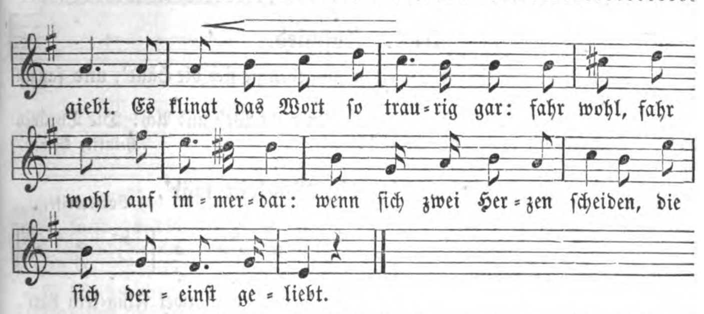
5. Lebe wohl! vergiß mein nicht! Liebe hast du mir geschworen, ich bin ganz für dich geboren, halt' den Schwur, und brich ihn nicht! Lebe wohl! vergiß mein nicht!

6. Lebe wohl! vergiß mein nicht! Wann wir endlich ausgeweinet, ausgelitten, dann erscheinet Glück uns dort im höhern Licht. Lebe wohl! vergiß mein nicht!

569. Wenn sich zwei Herzen scheiden.

F. Mendelssohn Bartholdy.





2. Da ich zuerst empfunden, daß Liebe brechen mag, mir war's, als sei verschwunden die Sonn' am hellen Tag. Im Ohre klang mir's wunderbar: fahr wohl, fahr wohl auf immerdar: da ich zuerst empfunden, daß Liebe brechen mag.

E. Geibel.

570. Stiller Abschied.

1. Geh' ich einsam durch die dunkeln Gassen, schweigt die Stadt, als wär' sie unbewohnt; |: aus der Ferne rauschen nur die Wasser, und am Himmel zieht der bleiche Mond. :|

2. Bleib' ich lang vor jenem Hause stehen, drin das liebe, liebe Liebchen wohnt. |: Weiß nicht, daß ihr Trauter ferne ziehet still und harmvoll, wie der bleiche Mond. :|

3. Sehnend breit' ich einmal noch die Arme nach dem lieben, lieben Liebchen aus, |: und nun sag' ich: Lebet wohl, ihr Gassen! Lebe wohl, du stilles, stilles Haus! :|

4. Und du Kämmerlein im Haus dort oben, nach dem oft das warme Herz mir schwoll, |: und du Fensterlein, draus Liebchen schaute, und du Thüre, draus sie ging, leb' wohl! :|

5. Geh' ich bang nun nach den alten Mauern, schauend rückwärts oft mit nassem Blick, |: schließt der Wächter hinter mir die Thore, weiß nicht, daß mein Herze noch zurück. :|

Justinus Kerner.

571. Scheiden und Meiden.

1. So soll ich nun dich meiden, du meines Lebens Lust! Du küssest mich zum Scheiden, ich drücke dich an die Brust.

2. Ach Liebchen! heißt das Meiden, wenn man sich herzt und küßt? Ach Liebchen! heißt das Scheiden, wenn man sich fest umschließt? Ludwig Uhland.
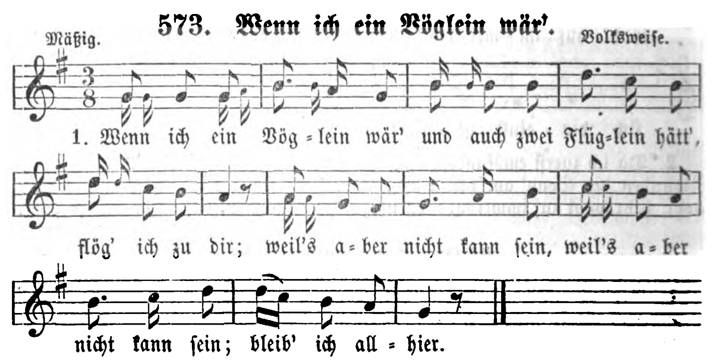
572. Abschied.

1. Wenn Zwei von einander scheiden, so geben sie sich die Händ', und fangen an zu weinen, und seufzen ohne End'.

2. Wir haben nicht geweinet, wir seufzten nicht Weh und Ach! Die Thränen und die Seufzer, die kamen hinten nach.

Heinrich Heine.

573. Wenn ich ein Vöglein wär'.
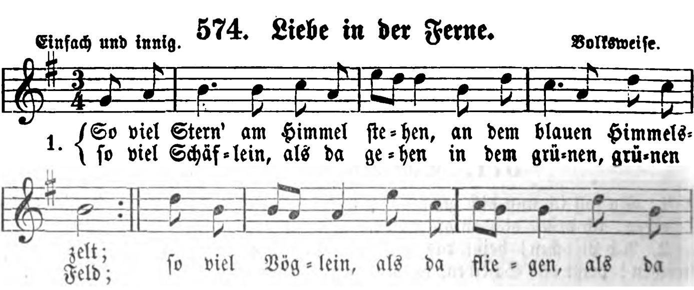


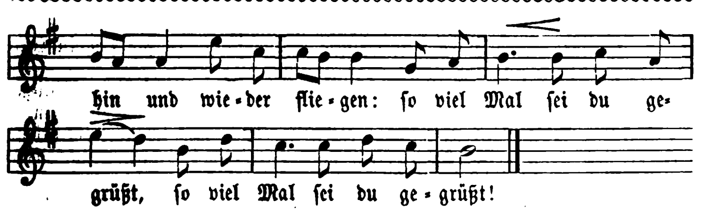
2. Bin ich gleich weit von dir, bin doch im Schlaf bei dir, und red' mit dir. |: Wenn ich erwachen thu', :| bin ich allein.

3. Es vergeht keine Stund' in der Nacht, da nicht mein Herz erwacht, und an dich gedenkt, |: wie du mir viel tausendmal :| dein Herz geschenkt.

Aus J. G. v. Herder's Volksliedern.

574. Liebe in der Ferne.





2. Soll ich dich denn nimmer sehen, nun ich in die Ferne muß? ach, das kann ich nicht verstehen, o du bittrer Scheidensschluß! Wär' ich lieber schon gestorben, eh' ich mir ein Lieb' erworben, |: wär' ich jetzt nicht so betrübt! :|

3. Weiß nicht, ob auf dieser Erden, die des herben Jammers voll, nach viel Trübsal und Beschwerden ich dich wiedersehen soll! Was für Wellen, was für Flammen schlagen über mir zusammen, |: ach, wie groß ist meine Noth! :|
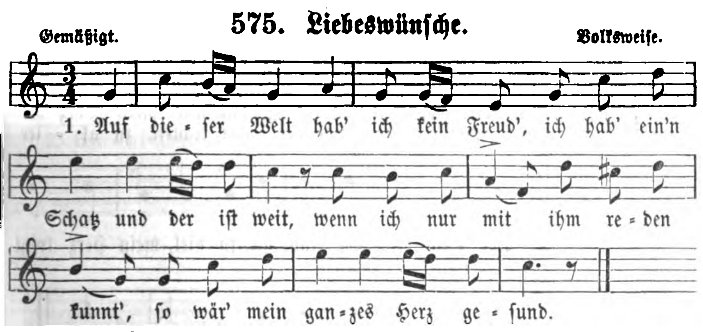
4. Mit Geduld will ich es tragen, denk' ich immer nur zu dir, alle Morgen will ich sagen: o mein Lieb, wann kommst zu mir? alle Abend will ich sprechen: wenn mir meine Äuglein brechen, |: o mein Lieb', gedenk' an mich! :|

5. Ja, ich will dich nicht vergessen, enden nie die Liebe mein! Wenn ich sollte unterdessen auf dem Todbett schlafen ein: auf dem Kirchhof will ich liegen, wie ein Kindlein in der Wiegen, |: das ein Lied thut wiegen ein. :|

Volkslied.

575. Liebeswünsche.

Gemäßigt. Volksweise.



2. Frau Nachtigall, Frau Nachtigall! grüß' meinen Schatz viel tausend Mal; grüß' ihn so hübsch, grüß' ihn so fein, sag' ihm, er soll mein eigen sein!

3. Und komm' ich vor ein Goldschmiedshaus, der Goldschmied schaut zum Fenster 'raus: Ach Goldschmied, liebster Goldschmied mein! schmied' mir ein feines Ringelein.

4. Schmied's nicht zu groß, schmied's nicht zu klein, schmied's für ein schönes Fingerlein; auch schmied' mir meinen Namen dran, es soll's mein Herzallerliebster han.

5. Hätt' ich einen Schlüssel von rothem Gold, mein Herz ich dir aufschließen wollt', ein schönes Bild das ist darein, mein Schatz, es muß dein eignes sein.

6. Wenn ich nur ein klein Waldvöglein wär', so säß' ich auf dem grünen Zweig; und wenn ich genug gepfiffen hätt', flög' ich zu dir, mein Schatz, ins Reich!

7. Wenn ich zwei Taubenflügel hätt', wollt' ich fliegen über die ganze Welt; ich wollt' fliegen über Berg und Thal, hin wo mein Herzallerliebster wär'.

8. Und wenn ich endlich bei dir wär', und du red'st dann kein Wort mit mir; müßt' ich in Trauren wieder fort, adje, mein Schatz, von dir!

Volkslied aus des Knaben Wunderhorn.
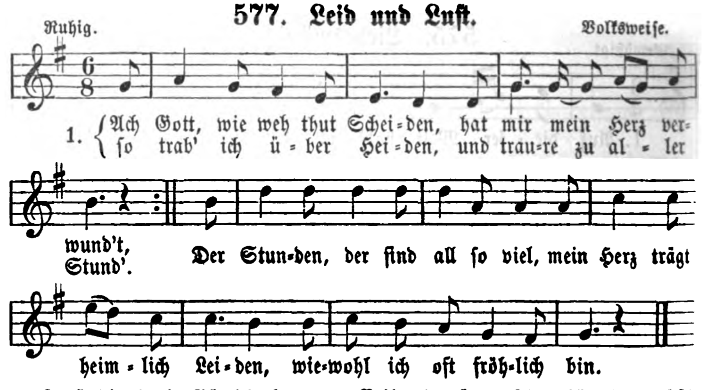
576. Frauenminne.

1. Es ist wohl Frauenminne ein blühender Rosenstrauch; ich ward der Rosen inne und seiner Dornen auch.

2. Doch ob sie mir zerrissen das Herz und die Hand, ich möcht' das Weh nicht missen zur Wonne, die ich fand!

K. Stieler.

577. Leid und Lust.



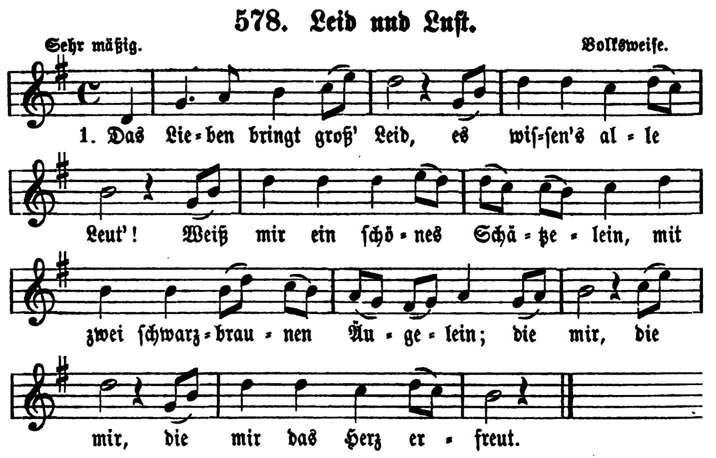
2. Hatt' mir ein Gärtlein koren von Veil und grünem Klee; ist mir zu früh erfroren, thut meinem Herzen weh; ist mir erfror'n bei Sonnenschein ein Kraut Je länger je lieber, ein Blümlein Vergiß nicht mein.

3. Das Blümlein, das ich meine, das ist von edler Art, ist aller Tugend reine, ihr Mündlein das ist zart, ihr' Äuglein die sind hübsch und fein, wenn ich an sie gedenke, so wollt' ich gern bei ihr sein.

4. Mich dünkt in all mein' Sinne, und wenn ich bei ihr bin, sie sei ein Kaiserinne, kein' lieber ich nimmer gewinn'; hat mir mein junges Herz erfreut, wenn ich an sie gedenke, verschwunden ist mir mein Leid! Volkslied.

578. Leid und Lust.

Sehr mäßig. Volksweise.



2. Ein Briefle schrieb sie mir, i soll treu bleibe ihr. Drauf schick' ich ihr en Sträußele, schön Rosmarin, braun's Nägele, sie soll mein eige sei!

3. Mein eige soll sie sei, kein' andre nimmer mei. So leben wir in Freud' und Leid, bis uns Gott der Herr aus'nander scheidt, ade, mei Schatz, o weh!

Schwäbisches Volkslied.

579. Das ist wohl eine alte Lehr'.

1. Das ist wohl eine alte Lehr', die kommt von langen Tagen her: Wer Minne will genießen, muß Lust mit Leiden büßen.

2. Und wer die Minne erst erfand, der trug wohl vieles Leid ins Land, daran die Herzen kranken, und das sie doch ihm danken.

3. Denn hätt' ich jemals dich gesehn und müßt' an dir vorübergehn und dürfte dich nicht lieben — wie arm wär' ich geblieben? Karl Stieler.

580. Getrennte Liebe.

1. Aus ist das Liedchen! Wär' ich bei mei'm Liebchen! wenn ich schon nicht bei ihm bin, steht doch mein Sinn dahin.

2. Hab' oft manche Nacht bei meinem Schätzle zubracht, aber jetzt ein Weil herein kann's nimmermehr sein.

3. Wenn's wiederum könnt' sein, bei Mond und bei Schein, bei Tag und bei Nacht, herztausender Schatz!

Fränkisches Volkslied aus Gräter's Bragur.



581. Andenken ans arme Mädchen.

Sehr mäßig. Volksweise an der Bergstraße.

1. Wenn ich an den letz - ten A - bend ge - denk', als ich Ab - schied von dir nahm, — denn die Son - ne schien nicht mehr, ich mußt' schei - den von ihr; doch mein Herz blieb stets bei dir. Nun ad - je, ad - je, ad - je! nun ad - je, ad - je, ad - de! nun ad - je, Schatz, le - be wohl!

2. |: Meine Mutter hat gesagt: ich sollt' mir 'ne Reiche nehmen, :| die da hätt' viel Silber und Gold; ei, viel lieber wollt' ich ewig in der Armuth leben, als ich dich verlassen sollt'. |: Nun adje, 2c.
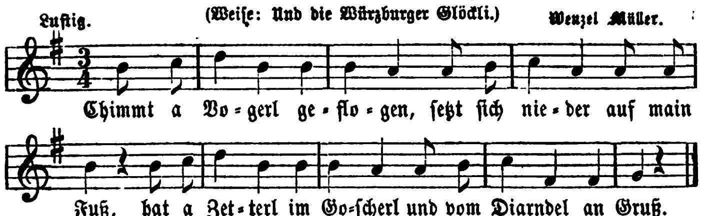
3. |: Großer Reichthum bringt mir keine Ehr', große Armuth keine Schand'; :| ei, so wollt' ich, daß ich tausend Thaler reicher wär', und hätt' mein'n Schatz an der Hand! |: Nun adje, 2c.

4. |: Und wenn mein Schätzlein bei mir ist, so bin ich seelenvergnügt; :| jetzt aber ist mein Schatz so weit von mir, da bin ich ganz betrübt! |: Nun adje 2c.

Volkslied.



582. Der Tiroler in der Fremde.



2. Hast mi allweil vertröstet uf die Summeri=Zeit, und der Summer is chimma und main Schatzerl is weit.

3. Daheim is main Schatzerl, in der Fremd bin i hier, und es fragt halt chain Chatzerl, chain Hunderl nacher mir.

4. Liebs Vogerl, flieg' weiter, nimm a Gruß mit, a Kuß! und i chann di nit b'glaita, wail i hier blaibi muß.

Volkslied.

583. Der Falke.
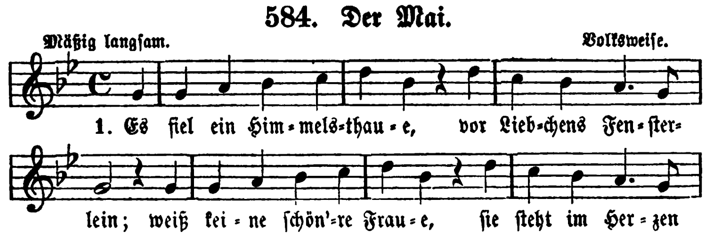
1. Ich zog mir einen Falken wohl länger als ein Jahr. Ihr wißt, wie zahm und sittig der schöne Vogel war. Als ich ihm sein Gefieder mit Golde reich umwand, hub er sich in die Wolken und flog in fernes Land.
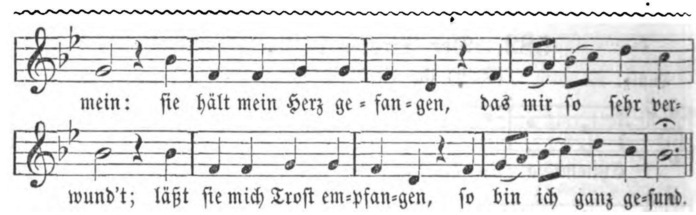
2. Mein Falk! ich sah dich wieder, stolz war dein Flug und hoch, du führst an deinem Fuße den seidnen Riemen noch, und Gold um dein Gefieder; doch mich vermeidest du. Gott sende jedem Herzen sein holdes Liebchen zu!

3. Bewegt ist meine Seele, mein Auge thränenvoll, daß ich von meiner Schönen und Guten scheiden soll. Verleumder, die mich trennten, euch stürze Gott in Leid! Gott lohne, wer mich aussöhnt, in Lieb' und Seligkeit!

Nach dem von Kürenberg.

584. Der Mai.
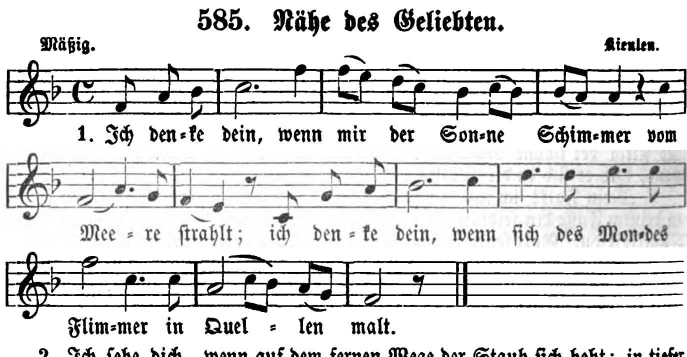




2. Der Winter ist geschieden, der Mai sich niederließ, ich sehe Blätter, Blüthen, die Blume sprießt so süß. In jenem grünen Thale da ist so köstlich sein, da singt die Nachtigalle, so manches Vögelein.

3. Will pflanzen nun den Maien vor Liebchens Fensterlein, und schenken ihn der Treuen, der Allerliebsten mein; und sagen: „Komm, o Süße! woll' an dein Fenster gehn! empfang' des Maien Grüße, sie sind so schön, so schön!"

585. Nähe des Geliebten.

Mäßig. Kienlen.



2. Ich sehe dich, wenn auf dem fernen Wege der Staub sich hebt; in tiefer Nacht, wenn auf dem schmalen Stege der Wandrer bebt.

3. Ich höre dich, wenn dort mit dumpfem Rauschen die Welle steigt. Im stillen Haine geh' ich oft zu lauschen, wenn alles schweigt.

5. Ich bin bei dir, du seist auch noch so ferne, du bist mir nah! Die Sonne sinkt, bald leuchten mir die Sterne. O wärst du da! J. W. v. Goethe.

586. Schäfers Klagelied.

1. Dort oben auf jenem Berge, da steh' ich wohl tausendmal, an meinem Stabe gebogen, und schaue hinab in das Thal.

2. Dann folg' ich der weidenden Herde, mein Hündchen bewahret mir sie. Ich bin herunter gekommen und weiß doch selber nicht, wie?

3. Da stehet von schönen Blumen die ganze Wiese so voll. Ich breche sie, ohne zu wissen, wem ich sie geben soll.

4. Und Regen, Sturm und Gewitter verpass' ich unter dem Baum. Die Thüre dort bleibet verschlossen, und alles ist leider ein Traum.

5. Es stehet ein Regenbogen wohl über jenem Haus! sie aber ist weggezogen, und weit in das Land hinaus.

6. Hinaus in das Land und weiter, vielleicht gar über die See. Vorüber, ihr Schafe, vorüber! dem Schäfer ist gar so weh. J. W. v. Goethe.

587. Nachgefühl.
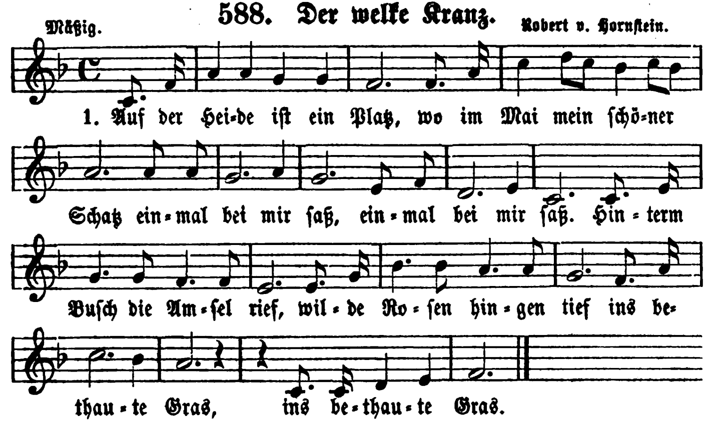
1. Wenn die Reben wieder blühen, rühret sich der Wein im Fasse; wenn die Rosen wieder glühen, weiß ich nicht, wie mir geschieht.

2. Thränen rinnen von den Wangen, was ich thue, was ich lasse; nur ein unbestimmt Verlangen fühl' ich, das die Brust durchglüht.

3. Und zuletzt muß ich mir sagen, wenn ich mich bedenk' und fasse, daß in solchen schönen Tagen Doris einst für mich geglüht. J. W. v. Goethe.

588. Der welke Kranz.

Mäßig. Robert v. Hornstein.



2. Leise sprach er, und ich wand einen Kranz mit scheuer Hand, |: blickte lang zu Thal, :| aber näher neigt' er sich, hob mein Haupt und küßte mich, |: ach zum ersten Mal! :|

3. O wie war der Tag so licht! Und ich Arme wehrt' ihm nicht, |: ließ es still geschehn. :| Doch den Kranz im trunk'nem Traum hängt' ich in den Fliederbaum, |: der uns zugesehn. :|

4. Erste Lieb', du gehst vorbei schneller als ein Sturm im Mai, |: bleibst kein treuer Gast: :| Ach mein Schatz ist lange fort, und mein Kränzlein hängt verdorrt |: an dem grünen Ast. :|

W. Hertz.

589. Der Trauten.

1. Du bist's, du schöne Traute, an der mein Herz ward wund; an der mein Frohsinn welkte, an der verstummt mein Mund.

2. Fort ist der Jugendschimmer, verloschen ist die Zier, und immer noch, noch immer hängt all mein Herz an dir

3. Und an dem Leidgewinne, den ich bei dir gewann — so selig ist die Minne, so thöricht ist ein Mann!

Karl Stieler.

590. In der Ferne.

1. Will ruhen unter den Bäumen hier, die Vöglein hör' ich so gerne. Wie singet ihr so zum Herzen mir! |: von unsrer Liebe, was wisset ihr, in dieser weiten Ferne? :|

2. Will ruhen hier an des Baches Rand, wo duftige Blümlein sprießen. Wer hat euch, Blümlein, hierher gesandt? |: Seid ihr ein herzliches Liebespfand aus der Ferne von meiner Süßen? :|

Ludwig Uhland.

591. Der Spinnerin Nachtlied.

1. Es sang vor langen Jahren wohl auch die Nachtigall, das war wohl süßer Schall, da wir zusammen waren!

2. Ich sing', und kann nicht weinen, und spinne so allein den Faden klar und rein, so lang der Mond wird scheinen.

3. Als wir zusammen waren, da sang die Nachtigall, nun mahnet mich ihr Schall, daß du von mir gefahren.

4. So oft der Mond mag scheinen, gedenk' ich dein allein, mein Herz ist klar und rein, Gott wolle uns vereinen.

5. Seit du von mir gefahren, singt stets die Nachtigall, ich denk' bei ihrem Schall, wie wir zusammen waren.

6. Gott wolle uns vereinen, hier spinn' ich so allein, der Mond scheint klar und rein, ich sing' und möchte weinen.

Clemens Brentano.

592. Spanisches Lied.

Mäßig. Luise Reichardt.

1. Nach Se = vil = la, nach Se = vil = la, wo die ho = hen
Pracht = ge = bäu = de in den brei = ten Stra = ßen
ste = hen, aus den Fen = stern rei = che Leu = te, schön ge=
putz = te Frau = en se = hen, da = hin sehnt mein Herz sich
nicht, da = hin sehnt mein Herz sich nicht.

2. Nach Sevilla, nach Sevilla, wo die letzten Häuser stehen, sich die Nachbarn freundlich grüßen, Mädchen aus den Fenstern sehen, ihre Blumen zu begießen, |: dahin sehnt mein Herz sich sehr. :|

3. In Sevilla, in Sevilla weiß ich wo ein traulich Stübchen, helle Küche, stille Kammer, in dem Hause wohnt mein Liebchen, an dem Pförtchen glänzt ein Hammer; |: klopf' ich, macht mir Liebchen auf. :|

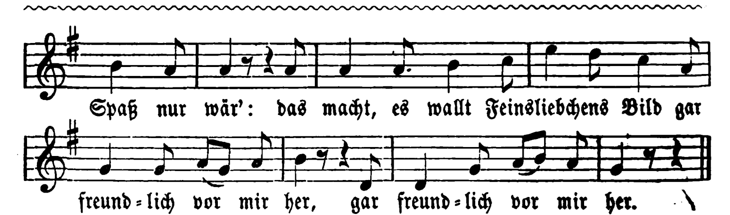
4. Nach Sevilla, nach Sevilla! Hin zu ihr, der Heißgeliebten, hin muß ich zu ihren Füßen, sie zu sehen, sie zu grüßen, sie zu herzen, sie zu küssen, |: dahin sehnt mein Herz sich sehr. :|

Clemens Brentano.

593. Allgegenwart.

Mäßig. Theodor Fröhlich.





2. Da merk' ich denn im Herzen bald, ich sei dort oder hier, ich gehe fort, ich kehre heim, ich ziehe stets zu ihr.

3. Und wer zu seinem Liebchen reist, dem wird kein Weg zu schwer, der läuft bei Tag und läuft bei Nacht und ruht sich nimmermehr.

4. Und ob es regnet, ob es stürmt, mir thut kein Wetter weh! es hat mein Liebchen mir gesagt ein freundliches Ade!

Wilhelm Müller.

594. Entschuldigung.
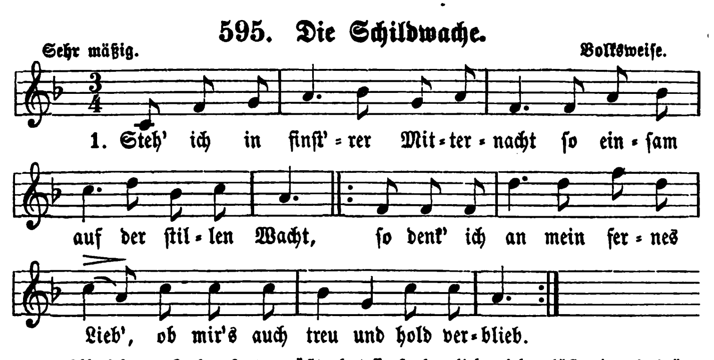
Mäßig. Alte Weise.

1. {Wenn wir durch die Stra=ßen zie=hen, recht wie Bursch' in Saus und Braus, / schau=en Au=gen, blau und grau=e, schwarz und braun aus man=chen Haus. } und ich lass' die Bli=cke schweifen durch die Fen=ster hin und her, fast als wollt' ich Ei=ne su=chen, die mir die Al=ler=lieb=ste wär'.

2. Und doch weiß ich, daß die Eine wohnt viel Meilen weit von mir, und doch kann ich's Schaun nicht lassen nach den schmucken Jungfern hier. Liebchen, woll' dich nicht betrüben, wenn dir Eins die Kunde bringt, und daß dich's nicht überrasche, dieses Lied der Wandrer singt.

Wilhelm Müller.

595. Die Schildwache.



2. Als ich zur Fahne fortgemüßt, hat sie so herzlich mich geküßt, |: mit Bändern meinen Hut geschmückt, und mich ans treue Herz gedrückt! :|

2. Sie liebt mich treu, sie ist mir gut, drum bin ich frisch und wohlgemuth, |: mein Herz schlägt warm in kalter Nacht, wenn es ans ferne Lieb gedacht. :|

4. Jetzt, bei der Lampe Dämmerschein, gehst du wohl in dein Kämmerlein, |: und schickst dein Nachtgebet zum Herrn, auch für den Liebsten in der Fern'. :|

5. Doch wenn du traurig bist und weinst, mich von Gefahr umringet meinst, |: sei ruhig, bin in Gottes Hut! er liebt ein treu Soldatenblut. :|

6. Die Glocke schlägt, bald naht die Rund' und löst mich ab zu dieser Stund'. |: Schlaf wohl im stillen Kämmerlein und denk' in deinen Träumen mein! :|

Wilhelm Hauff.

596. Die Getrennte.
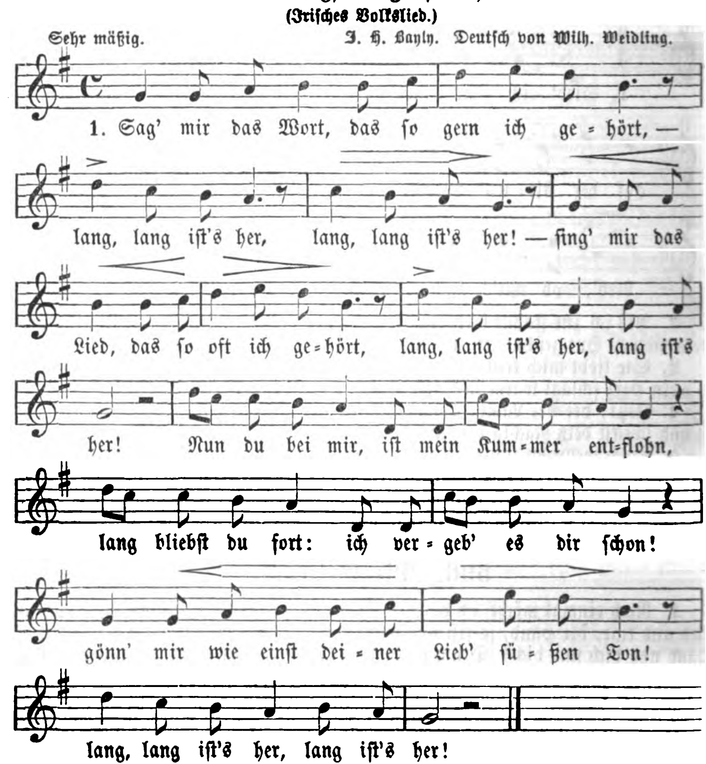
1. Noch einmal möcht' ich vor dir stehn, noch einmal deine Augen sehn, so lieb und klar, die Hand, so fest und wahr, noch einmal fassen inniglich, die liebe Hand und dich und dich! Drum wenn ich nur erst bei dir wär', dann wär' schon alles recht, und wenn ich nur erst bei dir wär', |: wie's Gott dann lenken möcht'! :|

2. Ich muß dir sagen noch einmal all' meine Freud', all' meine Qual; du kennst sie beid', mein Glück und auch mein Leid; doch laß mich sagen dir aufs neu' all meiner Seele Lieb' und Treu'! Drum wenn ich nur rc.

3. Will hör'n der Stimme Silberschall, Gebet wird dann der Klage Hall; will lauschen sacht, wie du an mich gedacht, noch einmal muß auf Erden sein, nur einmal noch, der Himmel mein! Drum wenn wir erst beisammen sind, dann wär' schon alles recht, und wenn ich dich nur wiederfind', |: wie's Gott dann lenken möcht'! :|

597. Lang, lang ist's her.
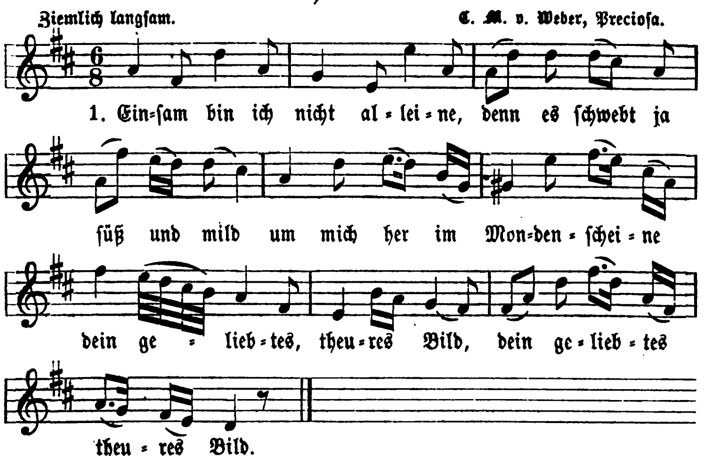
(Irisches Volkslied.)



2. Kennst noch den stillen, den heimlichen Ort, — lang, lang ist's her, lang, lang ist's her! — wo wir einander gegeben das Wort? lang, lang ist's her, lang ist's her! Jeglichem Glück zogst mein Lächeln du vor, selig nur lauscht' deinem Schmeicheln mein Ohr: noch jauchzt mein Herz, weil das dein' es erkor! lang, lang ist's her, lang ist's her!

3. Gütig hast du meine Hoffnung genährt! — lang, lang ist's her, lang, ist's her! — wenn auch beredterer Mund dich geehrt, — lang, lang ist's her, lang ist's her! wenn auch Versuchung die Treue berückt: lauscht' ich nicht stets deinen Worten entzückt? War ja bei dir so innig beglückt! lang, lang ist's her, lang ist's her!

598. Nähe des Geliebten.



2. Was ich denke, was ich treibe zwischen Ahnung, Freud' und Schmerz, wo ich wandle, wo ich bleibe, ewig nur bei dir, mein Herz!

3. Unerreichbar, wie die Sterne, Wonne blinkend, wie ihr Glanz, bist du nah und doch so ferne, füllest mir die Seele ganz.

P. A. Wolff.

599. Die Schuldlose.

1. Was hab' ich arme Dirn' gethan? Die Leute sehn mich flüsternd an; kann ich dafür, daß süß im Wald der muntern Vöglein Lied erschallt?

2. Ich ging ja nur in Waldesgrün und sah die muntern Vöglein ziehn, kann ich dafür, daß mich allda der schöne braune Knab' ersah?

3. Der schöne Knab' mit braunem Haar bot Blumen mir und Waldbeer' dar, und lachte mich so freundlich an, — was hab' ich arme Dirn' gethan?

600. Der wilde Jäger.
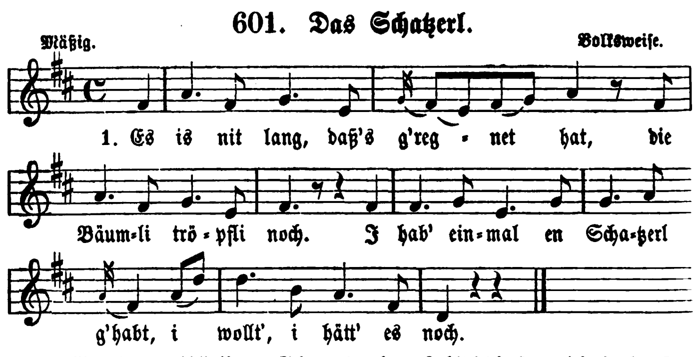
1. Es wartet ein bleiches Jungfräulein den Tag und die dunkle Nacht allein auf ihren Herzliebsten am Wege, Wegewart! Wegewart!

2. Sie spricht: Und wenn ich hier Wurzeln schlag' und warten soll bis zum jüngsten Tag, ich warte auf ihn am Wege, Wegewart! Wegewart!

3. Vergessen hat sie der wilde Knab', und wo sie gewartet, da fand sie ihr Grab, ein Blümlein sprießet am Wege, Wegewart, Wegewart!

4. Der Sommer kommt und der Sommer geht, der Herbstwind über die Heide weht, das Blümlein wartet am Wege, Wegewart! Wegewart! Julius Wolff.

601. Das Schatzerl.



2. Wo bist du g'blieb'n, o Schatzerl mein? I bitt' di, sag mir's doch! Das Mütterl hat di gesperret ein, was thut's, i lieb' di doch!

3. Und giebt die Mütterl mi nit los, so gräm' i mi zu Tod, dann lieg' i in der Erde Schoß, bin frei von aller Noth.

4. Und du mein Schatzerl folgst mir nach, nit wahr, zum lieben Gott? Da giebt's kei Klag', kei Weh, kei Ach, barmherzi nur ist Gott.

Andere Lesart. Statt Vers 2, 3, 4 wird auch bloß gesungen:
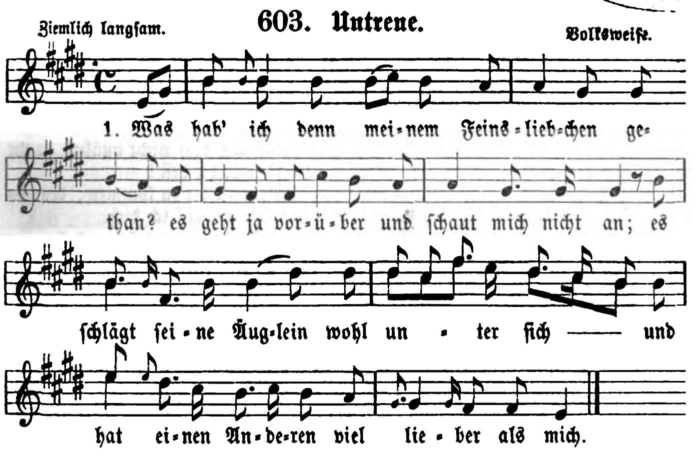
2. Jetzt ist er gangen wandern, i wünsch' ihm Löcher in d' Schuh! Jetzt hab' i wieder enen Anderen, Gott geb' mir Glück dazu!

602. Verstörte Liebe.

Hab'n Schatz gehabt, hab'n lieb gehabt, hab' gedacht, er liebt mich; hab' i nach gefragt, hat er sieb'n gehabt, und nun kränk' ich mich. Volkslied.

603. Untreue.

Ziemlich langsam. Volksweise.
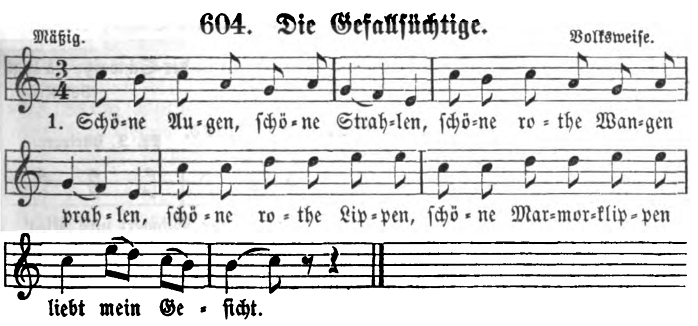


2. Das machet ihr stolzer, hochmüthiger Sinn, daß ich ihr nicht schön und nicht reich genug bin; und bin ich auch nicht reich, so bin ich doch so jung, so jung; herzallerliebstes Schätzele, was kümmr' ich mich denn drum?

3. Die tiefen, tiefen Wasser, die haben keinen Grund, laß ab von der Liebe, sie ist dir nicht gesund; die hohen, hohen Berge, das tiefe, tiefe Thal, heut' seh' ich mein Schätzele zum allerletzten Mal.

Volkslied.

604. Die Gefallsüchtige.

Mäßig. Volksweise.



2. Unter diesen Schönen allen thut mir Eine nur gefallen; aber ihretwegen Fesseln anzulegen, das thu' ich nicht.

3. Ich will stets in Freiheit bleiben, meine Zeit mit Lust vertreiben; auch in jungen Jahren mein Herz wohl bewahren vor Liebesschmerz.

4. Wer kann denken, wie es schmerzet, wenn ein andrer mit ihr scherzet! Mit den Augen zielen, mit den Lippen spielen, ist mein Verdruß.

5. Fahre hin, du falsche Seele! ich will mich um dich nicht quälen; willst du mich nicht lieben, sondern nur betrüben, bleib', wer du bist!

6. Jetzt hab' ich mir vorgenommen, nimmermehr zu dir zu kommen; denn du bist von Flandern, liebst Einen um den Andern: drum hass' ich dich.

Volkslied aus der Sammlung von Erk und Irmer.

605. Der Baum im Odenwald.

Mäßig. Volksweise.



2. Da sitzt ein schöner Vogel drauf, der pfeift gar wunderschön; ich und mein Feinslieb lauern drauf, wenn wir mit 'nander gehn.

3. Der Vogel sitzt in seiner Ruh', wohl auf dem höchsten Zweig; und schauen wir dem Vogel zu, so pfeift er allsogleich.

4. Der Vogel sitzt in seinem Nest, wohl auf dem grünen Baum: ach! Lieb, bin ich bei dir gewest, oder ist es nur ein Traum?
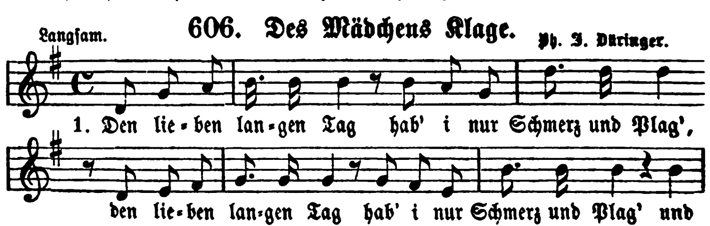
5. Und als ich wieder kam zu dir, verdorret war der Baum; ein andrer Liebster stand bei ihr, ja wohl, es war ein Traum!
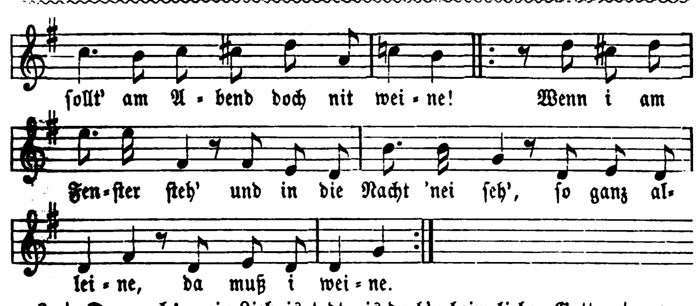
6. Der Baum, der steht im Odenwald, und ich bin in der Schweiz; da liegt der Schnee so kalt, so kalt, mein Herz es mir zerreißt.

Volkslied.

606. Des Mädchens Klage.

Langsam. Ph. J. Düringer.





2. |: Denn ach! mein Lieb is todt, is drob'n beim lieben Gott, :| er war mit Herz und Sinn der meine! |: Ich seh' ihn nimmermehr, das macht mir's Herz so schwer! und i muß weine, bin i alleine. :|

3. |: Er hat mir's öfter g'sagt, wenn i ihn so geplagt: :| „Du wirst noch manchmal um mi weine! |: Wenn i fortgange bin, ganz weit ins Ausland hin, — dann, liebe Kleine, dann wirst du weine!" :|

4. |: O du mein lieber Gott, 's wär besser doch als todt, :| i wollt' ja gern nit um ihn weine! |: Wenn er nur wiederkäm', in seinen Arm mich nähm' und sagt: „Bist meine, du liebe Kleine! :|

5. |: Jetzt kommt er nimmermehr! das drückt mi gar zu schwer, :| und Abends muß i immer weine! |: Wenn d' Stern' spazieren gehn, glaub' i sein Aug' zu sehn, und bin alleine, — da muß i weine! :|

607. Trauriger Frühling.

1. Es fängt sich schon das Frühjahr an, und alles fängt zu grünen an, und alles fängt zu grünen an.

2. Nun freuet euch auf dieser Welt! es blühn die Blümlein auf dem Feld; sie blühen weiß, blau, roth und gelb.

3. Wann ich zu meinem Schätzlein geh', da singt das Lerchlein auf der Höh'; wann ich zu meinem Schätzlein geh'!

4. Und als ich nun vorm Fenster bin, da hört' ich schon ein'n Andern drin; da sagt' ich, daß ich nicht mehr käm'.
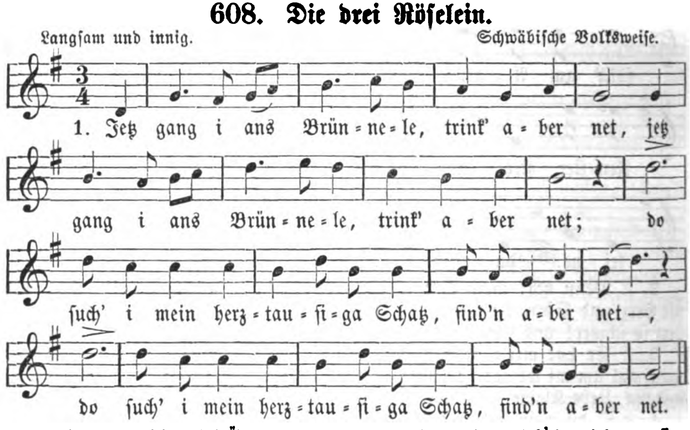
5. Hab' ich dich nicht recht treu geliebt, und dir dein Herz niemals betrübt? Aber du führst eine falsche Lieb'!

6. Nun wünsch' ich mei'm Schätzl e gute Nacht! du hast mir oft die Thür aufgemacht, sowohl bei Tag, als wie bei Nacht!

7. Nun geh' ich über Berg und Thal; da hört man schon die Nachtigall auf grüner Heid' und überall.

Aus der Sammlung von Erk und Irmer.

608. Die drei Röselein.



2. |: Da lass' i mein' Äugele rund um mi gehn, :| |: da seh' i mei herztausiga Schatz bei'm Andre stehn. :|

3. |: Und bei'm Andre stehn sehn, ach, das thut weh! :| |: Jetzt b'hüt' di Gott, herztausiga Schatz, dich seh' ich nimme meh! :|
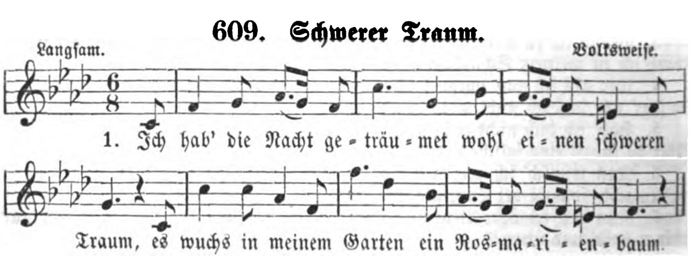
4. |: Jetzt kauf' i mer Feder und Tinten und Papier, :| |: und schreib' mei'm herztausiga Schatz ein'n Abschiedsbrief. :|

5. |: Jetzt leg' i mi nieder aufs Heu und aufs Stroh, :| |: da falle drei Röselein mir in den Schoß.

6. |: Und die drei Röselein sehn blutigroth; :| |: jetzt weiß i net, lebt mei Schatz, oder ist er todt! :|

Schwäbisches Volkslied.

609. Schwerer Traum.



2. Ein Kirchhof war der Garten, ein Blumenbeet das Grab, und von dem grünen Baume fiel Kron' und Blüthe ab.

3. Die Blüthen thät ich sammeln in einen goldnen Krug, der fiel mir aus den Händen, daß er in Stücken schlug.

4. Draus sah ich Perlen rinnen und Tröpflein rosenroth. Was mag der Traum bedeuten? Ach, Liebster, bist du todt?

610. Stiller Vorwurf.

Nach der Weise eines Walzers.

1. In einsamen Stunden drängt Wehmuth sich auf, da brechen die Wunden, die alten, mir auf.

2. O laß sie nur bluten, sie schmerzen nicht sehr; als du sie geschlagen, da schmerzten sie mehr!

3. Ob du es bereuest, was du mir gethan, mit andern dich freuest, was geht es mich an!

4. Was auch du beginnest, vorbei ist die Pein, ich kann dir nicht zürnen, kann dir nur verzeihn. **Volkslied.**

611. Klage und Trost.

1. Ich hört' ein Sichlein rauschen, wohl rauschen durch das Korn; ich hört' ein Mägdlein klagen, sie hätt' die Lieb' verlorn.

2. Laß rauschen, Lieb, laß rauschen, ich acht' nicht, wie es geh', ich thät mein Lieb vertauschen in Veilchen und in Klee.

3. Hast du ein Mägdlein worben in Veilchen und in Klee, so steh' ich hier alleine, thut meinem Herzen weh.

4. Ich hör' ein Hirschlein rauschen, wohl rauschen durch den Wald, ich hör' mein Lieb sich klagen: die Lieb' verrauscht so bald.

5. Laß rauschen, Lieb, laß rauschen, ich weiß nicht wie mir wird; die Bächlein immer rauschen, und keines sich verirrt. **Aus des Knaben Wunderhorn.**

612. Lied eines Traurigen.

1. Hoch auf dem Berg und tief im Thal, soll ich denn um dich trauern wohl überall? Die Sonne und der Mond, das ganze Firmament, soll ich denn um dich trauern bis an mein End'?

2. Schlafest du allda in guter sanfter Ruh', und schließest deine schwarzbraunen Äuglein zu? Schlafest du allda und lässest mich nicht ein, und ladest mich gar eben zur Hochzeit ein?
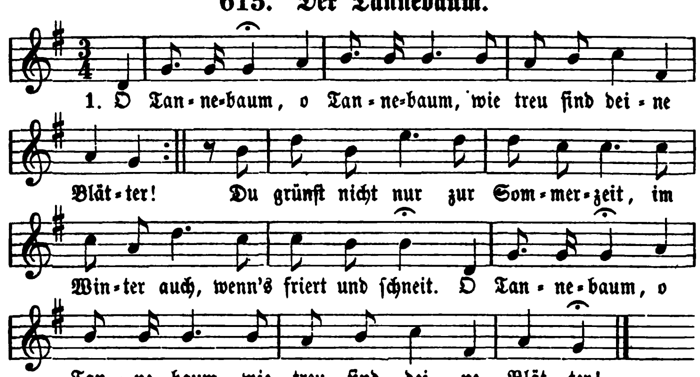
3. Froh will ich sein, wenn's dir wohl geit, wenn auch mein junges Herze in Trauern steit. Geit es dir wohl, so freut es mich; geit's dir aber übel, o so kränkt es mich.

4. Harfenklang und Saitenspiel hab' ich lassen spielen so oft und viel; hab' ich lassen spielen so oft und viel, bis daß mir keine Saite mehr klingen will.

Volkslied.



613. Der Tannebaum.



2. O Mägdelein, o Mägdelein, wie falsch ist dein Gemüthe! du schwurst mir Treu' in meinem Glück; nun arm ich bin, gehst du zurück. O Mägdelein, o Mägdelein, wie falsch ist dein Gemüthe!

3. Die Nachtigall, die Nachtigall, nahmst du dir zum Exempel! sie bleibt so lang' der Sommer lacht, im Herbst sie sich von dannen macht. Die Nachtigall, die Nachtigall nahmst du dir zum Exempel!

4. Der Bach im Thal, der Bach im Thal ist deiner Falschheit Spiegel! er strömt allein, wenn Regen fließt, bei Dürr' er bald den Quell verschließt. Der Bach im Thal, der Bach im Thal ist deiner Falschheit Spiegel!

Fliegendes Blatt.
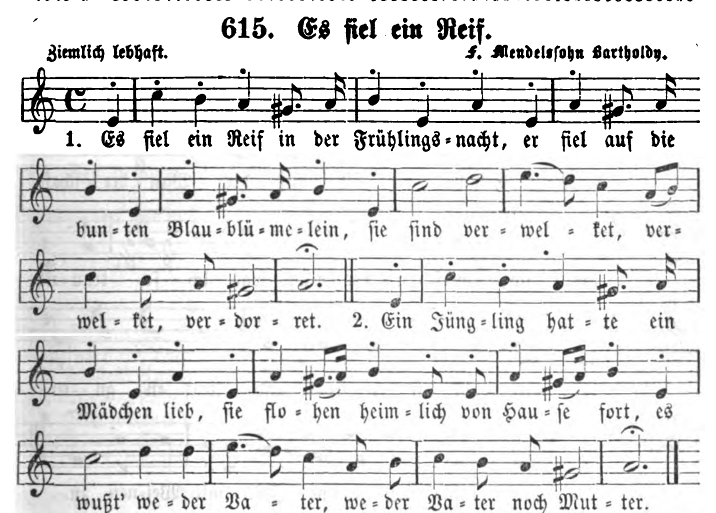
614. Rothe Äuglein.

1. Könnt'st du meine Äuglein sehen, wie sie sind vom Weinen roth, ich soll in das Kloster gehen und allein sein bis in Tod.

2. Es sitzen auch zwei Turteltäublein drüben auf dem grünen Ast, wenn die von einander scheiden, so vergehen Laub und Gras.

Aus des Knaben Wunderhorn.

615. Es fiel ein Reif.



3. Sie sind gewandert hin und her, sie haben gehabt weder Glück noch Stern, sie sind gestorben, gestorben, verdorben.

Heinrich Heine.

616. Die traurig schöne Braut.

1. Komm heraus, komm heraus, du schöne schöne Braut, deine gute Tage sind alle alle aus. O weyele weh! o weyele weh! was weinet die schöne Braut so sehr? Mußt die Jungfern lassen stehn, zu den Weibern mußt du gehn.

2. Lege an, lege an, auf kurze kurze Zeit darfst du ja wohl tragen das schöne Hochzeitskleid. O weyele weh! 2c. Mußt dein Härlein schließen ein in dem weißen Häubelein.

3. Lache nicht, lache nicht, deine rothe rothe Schuh' werden dich wohl drücken, sind eng genug dazu. O weyele weh! 2c. Wenn die andern tanzen gehn, wirst du bei der Wiege stehn.
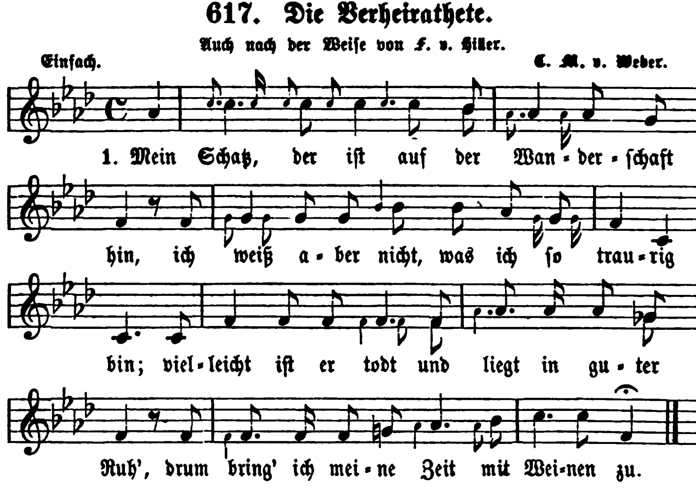
4. Winke nur, winke nur, sind gar leichte leichte Wink', bis du an dem Finger einen goldnen Hochzeitsring. O weyele weh! 2c. Goldne Kette legst du an, mußt in ein Gefängnis gahn.

5. Springe heut, springe heut deinen letzten letzten Tanz, morgen kannst du weinen auf den schönen Hochzeitskranz. O weyele weh! 2c. Mußt die Blumen lassen stehn, auf den Acker mußt du gehn.

Volkslied aus des Knaben Wunderhorn.

617. Die Verheirathete.

Auch nach der Weise von F. v. Hiller.



2. Als ich mit meinem Schatz in die Kirche wollt' gehn, viel falsche falsche Zungen unter der Thüre stehn, die eine red't dies, die andre red't das, das macht mir noch heute die Äuglein naß.

3. Die Dornen und die Disteln, die stechen allsosehr, die bösen bösen Zungen aber noch viel mehr; kein Feuer auf Erden ach brennet so heiß, als heimliche Liebe, die niemand nicht weiß.

4. Ach Gott, was hat mein Vater und Mutter gethan, sie haben mich gezwungen zu einem ehrlichen Mann! einem ehrlichen Mann, den ich nie geliebt, das macht mir so sehr mein Herz betrübt.

5. Ach herzliebster Schatz, ich bitt' dich gar fein, du möcht'st bei meinem Begräbnis sein, bei meinem Begräbnis ins kühle Grab, dieweil ich so treulich geliebet dich hab'!

Volkslied.

618. Die Verlassene.

Weise von F. v. Hiller.

1. Am heiligen Abend vorm Osterfest bin ich's allerletzte Mal recht lustig gewest, doch als die Männer das Fest haben eingeläutet, da hat sich die Wehmuth in mir verbreitet.

2. Am heiligen Abend vorm Osterfest ist er's allerletzte Mal noch bei mir gewest, doch seit er freundlich von mir hat Abschied genommen, ist bei mir das Weinen angekommen.

3. Da hat sich mir etwas gesetzet ins Herz, das zerreißt es immerdar, und ist doch kein Schmerz, das hat der rothen Wangen Farb' all mir entwendet und hat mir die bleiche hergesendet.

4. Den heiligen Abend vergess' ich nicht, bis der allerletzte Gram das Herz mir bricht. Ach, kehrt er wieder, will ich eng ihn umfassen, und will ihn mein Tag nicht von mir lassen!

619. Vale.

Weise von Ad. Wallnöfer.

1. Ich bin der Mönch Waltramus, dem seliges Leid geschah, ich läute die Abendglocken — Vale carissima!

2. Es steht eine Burg am Berge, wo ich die Traute sah, mein Herz klingt in die Glocken — Vale carissima!

3. Fern soll mir stehen Minne, und stand mir doch so nah, es steht ein Kloster im Thale — Vale carissima!

Karl Stieler.

620. Des Mädchens Klage.

1. Der Eichwald brauset, die Wolken ziehn, das Mägdlein sitzet an Ufers Grün, es bricht sich die Welle mit Macht, mit Macht, und sie seufzt hinaus in die finstre Nacht, das Auge von Weinen getrübet.

2. „Das Herz ist gestorben, die Welt ist leer, und weiter giebt sie dem Wunsche nichts mehr. Du Heilige, rufe dein Kind zurück, ich habe genossen das irdische Glück, ich habe gelebt und geliebet!"

3. Es rinnet der Thränen vergeblicher Lauf; die Klage, sie wecket die Todten nicht auf; doch nenne, was tröstet und heilet die Brust nach der süßen Liebe verschwundener Lust, ich, die Himmlische will's nicht versagen.

4. „Laß rinnen der Thränen vergeblichen Lauf, es wecke die Klage den Todten nicht auf! Das süßeste Glück für die traurende Brust, nach der schönen Liebe verschwundener Lust, sind der Liebe Schmerzen und Klagen."

F. v. Schiller.

621. Getrocknete Blumen.

1. Ihr Blümelein alle, die sie mir gab, euch soll man legen mit mir ins Grab. Wie seht ihr alle mich an so weh, als ob ihr wüßtet, wie mir geschäh'!

2. Ihr Blümlein alle, wie welk, wie blaß! ihr Blümlein alle, wovon so naß? Ach Thränen machen nicht maiengrün, und todte Liebe nicht wieder blühn!

3. Der Lenz wird kommen, der Winter wird gehn, und Blümlein werden im Grase stehn, und Blümlein liegen in meinem Grab, die Blümlein alle, die sie mir gab.

4. Wenn sie dann wandelt am Hügel vorbei und denkt im Herzen: der meint' es treu! dann Blümelein alle heraus, heraus! der Mai ist kommen, der Winter ist aus!

Wilhelm Müller.

622. Nachtreise.

1. Ich reit' ins finstre Land hinein, nicht Mond, noch Sterne geben Schein, die kalten Winde tosen. Oft hab' ich diesen Weg gemacht, wann goldner Sonnenschein gelacht, bei lauer Lüfte Kosen.

2. Ich reit' am finstern Garten hin, die dürren Bäume sausen drin, die welken Blätter fallen. Hier pflegt' ich in der Rosenzeit, wann alles sich der Liebe weiht, mit meinem Lieb' zu wallen.

3. Erloschen ist der Sonne Strahl, verwelkt die Rosen allzumal, mein Lieb zu Grab getragen. Ich reit' ins finstre Land hinein, im Wintersturm, ohn' allen Schein, den Mantel umgeschlagen.

Ludwig Uhland.

623. Die Müllerin.

(Weise: Es waren zwei Königskinder.)

1. Die Mühle, die dreht ihre Flügel, der Sturm, der saust darin, und unter der Linde am Hügel, — da weinet die Müllerin.
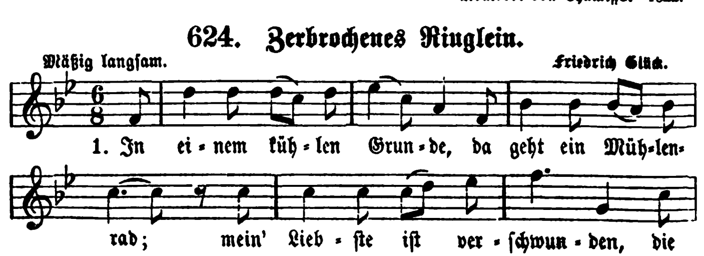
2. Laß sausen den Sturm und brausen, ich habe gebaut auf den Wind; ich habe gebaut auf Schwüre — da war ich ein thörichtes Kind.

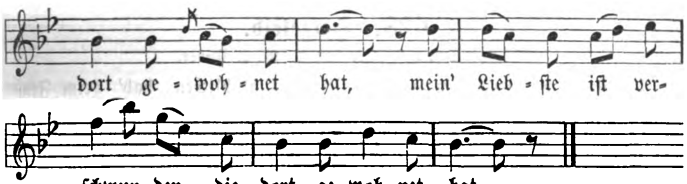
3. Noch hat mich der Wind nicht belogen, der Wind, der blieb mir treu. Nun bin ich verarmt und betrogen — die Schwüre, die waren nur Spreu.

4. Wo ist, der sie geschworen? der Wind nimmt die Klagen nur auf. Er hat sich aufs Wandern verloren — es findet der Wind ihn nicht auf.

Adalbert von Chamisso. 1822.

624. Zerbrochenes Ringlein.





2. Sie hat mir Treu' versprochen, gab mir ein'n Ring dabei; sie hat die Treu' gebrochen, das Ringlein sprang entzwei.

3. Ich möcht' als Spielmann reisen weit in die Welt hinaus, und singen meine Weisen, und gehn von Haus zu Haus.

4. Ich möcht' als Reiter fliegen wohl in die blut'ge Schlacht, um stille Feuer liegen im Feld bei dunkler Nacht.

5. Hör' ich das Mühlrad gehen: ich weiß nicht, was ich will, — ich möcht' am liebsten sterben, da wär's auf einmal still!

Joseph Freiherr v. Eichendorff. 1826.

625. Liebesklage.

1. Und wüßten's die Blumen, die kleinen, wie tief verwundet mein Herz, sie würden mit mir weinen, zu heilen meinen Schmerz.

2. Und wüßten's die Nachtigallen, wie ich so traurig und krank, sie ließen fröhlich erschallen erquickenden Gesang.

3. Und wüßten sie mein Wehe, die goldnen Sternelein, sie kämen aus ihrer Höhe und sprächen Trost mir ein.

4. Die alle können's nicht wissen, nur Eine kennt meinen Schmerz; sie hat ja selbst zerrissen, zerrissen mir das Herz.

Heinrich Heine.

626. Der neue Pygmalion.

1. Ich stand in dunkeln Träumen und starrte ihr Bildnis an, und das geliebte Antlitz heimlich zu leben begann.

2. Um ihre Lippen zog sich ein Lächeln wunderbar, und wie von Wehmuthsthränen erglänzte ihr Augenpaar.

3. Auch meine Thränen flossen mir von den Wangen herab — und ach, ich kann es nicht glauben, daß ich dich verloren hab'!

Heinrich Heine.

627. Hochzeit.

1. Das ist ein Flöten und Geigen, Trompeten schmettern drein; da tanzt den Hochzeitreigen die Herzallerliebste mein.

2. Das ist ein Klingen und Dröhnen von Pauken und Schalmei'n; dazwischen schluchzen und stöhnen die guten Engelein.

Heinrich Heine.

628. Herzeleid.

Zum letzten Walzer von C. M. v. Weber.

1. Wie i bin verwichen zu mein Dirnderl g'schlichen, hab' beim Fenster freudi einiguckt; da siach i's Dirnderl scherzen, an andern Buaben herzen, daß mi's bis in d' Seele hat bluati zuckt. Da ging i ganz stad mit mei Herzeload, hab'n Weg vors Dorf hinaus verfehlt; |: is denn gar kan Weg, is denn gar kan Steg, der mi außi führat aus der Welt? :|

2. Kann 's denn mögli sein, mit Herz und Seel war's mein, mein Liab und alles war ja nur in ihr! Denkt's, i hab's euch g'sagt, s' hat mi z'kräfti packt, i moan, 's wird aus sein a jetzt bald mit mir. I thu euch schön bitten, thuats mei kleini Hütten, und was mein is, treu in d' Hand ihr geb'n; |: müßt's mi drum nit schelten, i kann ihr's nie vergelten, denn die kurze Liab' war's ganze Leb'n. :|
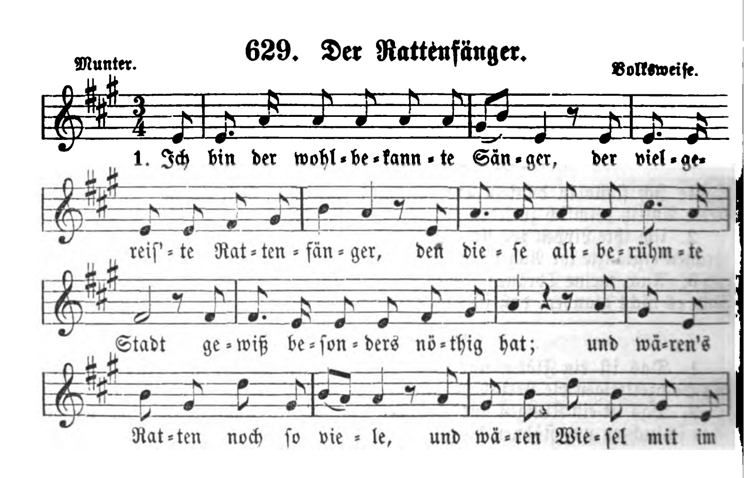
Schritt.
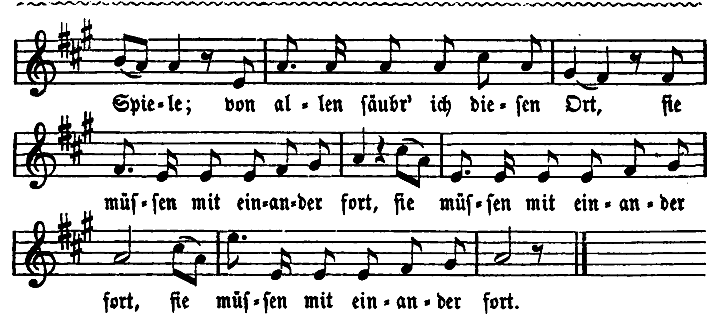
VIII. Balladen und Romanzen.

---

629. Der Rattenfänger.

Munter. Volksweise.





2. Dann ist der gutgelaunte Sänger mitunter auch ein Kinderfänger, der selbst die wildesten bezwingt, wenn er die goldnen Märchen singt. Und wären Knaben noch so trutzig, und wären Mädchen noch so stutzig, in meine Saiten greif' ich ein, |: sie müssen alle hinterdrein. :|

3. Dann ist der vielgewandte Sänger gelegentlich ein Mädchenfänger; in keinem Städtchen langt er an, wo er's nicht mancher angethan. Und wären Mädchen noch so blöde, und wären Weiber noch so spröde; doch allen wird so liebebang, |: bei Zaubersaiten und Gesang. :|
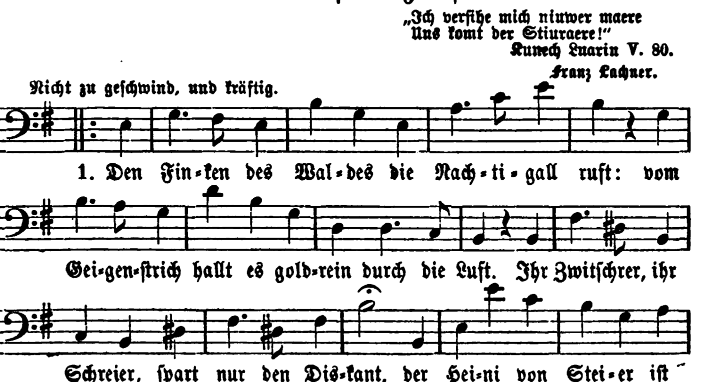
J. W. v. Goethe.
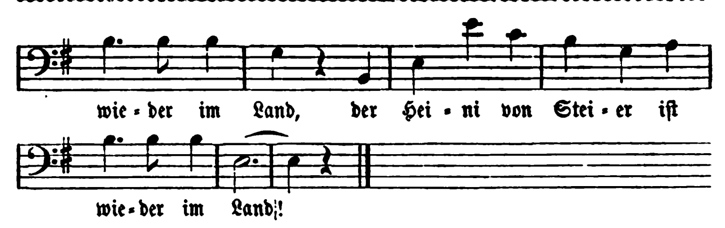
630. Dörpertanzweise.

„Ich versihe mich niuwer maere
Uns komt der Stiuraere!"
Kunech Luarin V. 80.

Franz Lachner.

Nicht zu geschwind, und kräftig.





2. Flickschuster im Gaden schwingt's Käpplein und spricht: „Der Himmel in Gnaden vergißt unser nicht, Sohlleder wird theuer, Bundschuh platzt am Rand, |: der Heini von Steier ist wieder im Land!“ :|

3. Schon schwirren zur Linde, berückt und entzückt, die lieblichen Kinde mit Kränzen geschmückt: „Wo säumen die Freier? Manch Herz steht im Brand. . . |: Der Heini von Steier ist wieder im Land!“ :|

4. Und wer schürzt mit Schmunzeln den Rock sich zum Sprung? Großmutter in Runzeln, auch sie wird heut' jung . . sie stelzt wie ein Reiher dürrbeinig im Sand. . . |: Der Heini von Steier ist wieder im Land! :|

5. Der Hirt läßt die Herde, der Wirth läßt den Krug, der Knecht läßt die Pferde, der Bauer den Pflug, der Vogt und der Meier kommt scheltend gerannt: |: „Der Heini von Steier ist wieder im Land!“ :|

6. Der aber hebt schweigend die Fiedel zur Brust . . halb brütend, halb geigend — des Volks unbewußt. Leis knisternd strömt Feuer um Saiten und Hand . . . |: der Heini von Steier ist wieder im Land! :|

7. . . . Im Gärtlein der Nonnen auf blumiger Höh' lehnt Eine am Bronnen und weint in den Klee: „O Gürtel und Schleier . . o schwarzes Gewand . . |: der Heini von Steier ist wieder im Land!“ :|

J. V. v. Scheffel.

631. Irregang.

Irregang haiß ich, mang lant waiß ich, min vatter Irregang was genant, er gab mir das erb in min hant, ob ich in ainem lant verdürb, daz ich im andern niemer ze eren würb.

Liedersaal, Nr. CXXVII.

1. Die Berge schimmern weiß beschneit, Eis deckt der Ströme Wogen; wer kommt im Faschingnarrenkleid mit Schall durchs Land gezogen? Das ist der lange Irregang, zum Bergwerk will er zielen, der Knappschaft und den Grubenherrn zu einer Hochzeit spielen.

2. Die Braut trat vor den Spielmann hin: „Noch einmal laß dich grüßen, noch einmal, eh' wir zur Kirche ziehn, den Singemund dir küssen!“ „Vergelt' dir's Gott,“ sprach Irregang, „wie bist du fein geschniegelt! Nun bleibt mein Mund dem Singesang für alle Zeit versiegelt!“

3. Der sechste Reigen war gethan, den Kehraus wollten sie schwingen, da huben dem weidlichen Fiedelmann die Saiten an zu springen. „Klipp, klapp, schabab!“ sprach Irregang, „nun spann' ich keine andern, begnügt euch am Schalmeienklang, ich muß noch weiter wandern!“

4. Die Braut und aller Jungfrau'n Schar geleiteten ihn mit Leuchten, und als er am Scheidewege war, sein Auge wollt' sich feuchten. „Der scharfe Wind,“ sprach Irregang, „macht mir die Augen weinen, es ist um diesen Abschied nicht, daß sie bethränt erscheinen!“

5. Und als er kam zum Stift am Bach, die Stiftsherrn winkten beim Becher: „Es wettert jach! thu fein gemach! verkost' unsern Sorgenbrecher!“ „Hei Mortnauwein!“ sprach Irregang, „du heilst viel schwere Wunden, doch wem das Herz in Wermuth schwimmt, dem mag kein Trunk mehr munden.“

6. Und als er kam zum Schloß am Berg, der Thorwart rief vom Thurme: „Wohl her zur Burg! dein Wanderwerk taugt nichts bei Nacht und Sturme!“ „Heil Euerm Haus!“ sprach Irregang, „dort spielt' ich in bessern Tagen, doch wenn die letzte Saite sprang, wird's schwierig, Laute zu schlagen.“
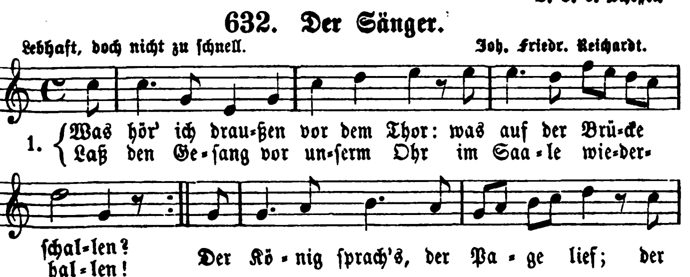
7. Und als er auf den Höhen stand, wild schnob des Windes Blasen, blies allen Schnee zuhauf im Land und deckte Joch und Straßen. „Willkomm, Freund Schnee,“ sprach Irregang, „herberg' mich, kühler Geselle, die Stirne glüht heiß mir und bang, ich bin zur rechten Stelle!“
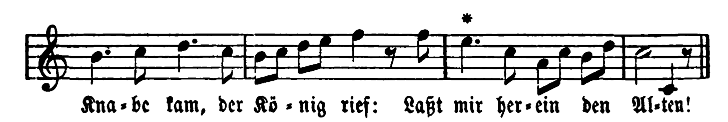
8. „Hier find' ich, wie ich nur wünschen mag, weichweißeste Linnen und Decken, und Hochzeitschlaf! . . . bis zum jüngsten Tag soll mich kein Wächterhorn wecken! Hei Irregang's letzter Irregang! Was schauert ihr, Neidhartgesichter? Er träumt, er halte die Braut im Arm, halai, wer löscht ihm die Lichter?“

9. Ich glaube, den Wandrer im Narrenkleid hat Schnee und Sturmnacht begraben; verschneit, verweht . . . . verweht, verschneit! er wollt's nicht anders haben. Du weidlicher Meister Irregang, sag' an, wo bist du geblieben? . . . . Die Flocken fliegen in wirbelndem Drang, stäuben zusamm . . und zerstieben. .

J. V. v. Scheffel.

632. Der Sänger.





* Variante.

mir her - ein den Al - ten.

2. „Gegrüßet seid mir, edle Herrn, gegrüßt ihr, schöne Damen! Welch reicher Himmel! Stern bei Stern! wer kennet ihre Namen? Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit schließt, Augen, euch; hier ist nicht Zeit, sich staunend zu ergötzen."

3. Der Sänger drückt' die Augen ein, und schlug in vollen Tönen; die Ritter schauten muthig drein, und in den Schoß die Schönen. Der König, dem das Lied gefiel, ließ, ihn zu ehren für sein Spiel, eine goldne Kette reichen.

4. „Die goldne Kette gieb mir nicht! die Kette gieb den Rittern, vor deren kühnem Angesicht der Feinde Lanzen splittern; gieb sie dem Kanzler, den du hast, und laß ihn noch die goldne Last zu andern Lasten tragen."

5. „Ich singe, wie der Vogel singt, der in den Zweigen wohnet; das Lied, das aus der Kehle dringt, ist Lohn, der reichlich lohnet. Doch darf ich bitten, bitt' ich eins: laß mir den besten Becher Weins in purem Golde reichen."

6. Er setzt' ihn an, er trank ihn aus: „O Trank voll süßer Labe! O wohl dem hochbeglückten Haus, wo das ist kleine Gabe! Ergeht's euch wohl, so denkt an mich, und danket Gott so warm, als ich für diesen Trunk euch danke.

J. W. v. Goethe.

633. Der Leiermann.

Weise von Fr. Schubert.
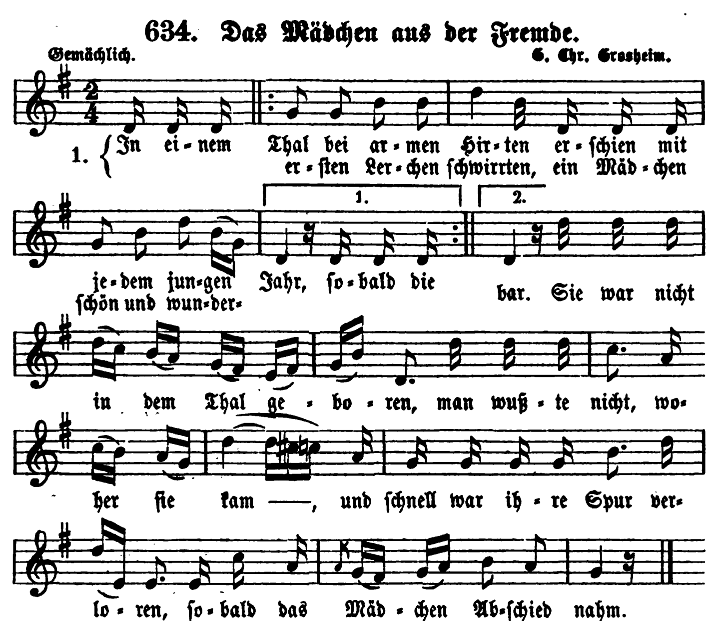
1. Drüben hinterm Dorfe steht ein Leiermann, und mit starrem Finger rührt er was er kann, barfuß auf dem Eise wankt er hin und her, und sein kleiner Teller bleibt ihm immer leer.

2. Keines mag ihn hören, keiner sieht ihn an, und die Hunde knurren um den alten Mann; und er läßt es gehen alles wie es will, dreht, und seine Leier steht ihm nimmer still.

3. Wunderlicher Alter, soll ich mit dir gehn? willst zu meinen Liedern deine Leier drehn?

634. Das Mädchen aus der Fremde.

Gemächlich. G. Chr. Grosheim.



2. Beseligend war ihre Nähe, und alle Herzen wurden weit; doch eine Würde, eine Höhe entfernte die Vertraulichkeit. Sie brachte Blumen mit und Früchte, gereift auf einer andern Flur, in einem andern Sonnenlichte, in einer glücklichern Natur.

3. Und theilte jedem eine Gabe, dem Früchte, jenem Blumen aus; der Jüngling und der Greis am Stabe, ein jeder ging beschenkt nach Haus. Willkommen waren alle Gäste, doch nahte sich ein liebend Paar, dem reichte sie der Gaben beste, der Blumen allerschönste dar.

Fr. v. Schiller.

635. Der Granit.

Nach Weise der Lorelei von F. Silcher.

1. In unterirdischer Kammer sprach grollend der alte Granit: „Da droben den wäss'rigen Jammer den mach' ich jetzt länger nicht mit. Langweilig wälzt

das Gewässer seine salzige Fluth übers Land, statt stolzer und schöner und besser wird alles voll Schlamm und voll Sand.

2. „Das gäb' eine mitleidwerthe geologische Leimsiederei, wenn die ganze Kruste der Erde nur ein sedimentäres Gebräu. Am End' würd' noch Fabel und Dichtung, was ein Berg — was hoch und was tief; zum Teufel die Flötzung und Schichtung, hurrah! ich werd' eruptiv!"

3. Er sprach's und zum Beistand berief er die tapfern Porphyre herbei, die krystallinischen Schiefer riß höhnisch er mitten inzwei. Das zischte und lohte und wallte, als nahte das Ende der Welt; selbst Grauwack, die züchtige Alte, hat vor Schreck auf den Kopf sich gestellt.
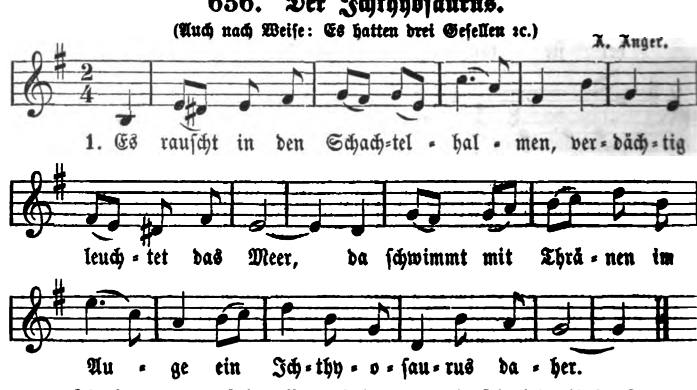
4. Auch Steinkohl' und Zechstein und Trias entwichen, im Innern gesprengt, laut jammert im Jura der Lias, daß die Gluth ihn von hinten versengt. Auch die Kalke, die Mergel der Kreiden sprachen später mit wichtigem Ton: „Was erstickte man nicht schon bei Zeiten den Keim dieser Revolution?"

5. Doch vorwärts, trotz Schichten und Seen, drang siegreich der feurige Held, bis daß er von sonnigen Höhen zu Füßen sich schaute die Welt. Da sprach er mit Jodeln und Singen: „Hurrah! das wäre geglückt! Auch Unsereins kann's zu was bringen, wenn er nur herzhaftiglich drückt!"

J. V. v. Scheffel.

636. Der Ichthyosaurus.

(Auch nach Weise: Es hatten drei Gesellen 2c.)



2. Ihn jammert der Zeiten Verderbnis, denn ein sehr bedenklicher Ton war neuerlich eingerissen in der Liasformation.

3. „Der Plesiosauros, der Alte, er jubelt in Saus und Braus, der Pterodaktylus selber flog neulich betrunken nach Haus."

4. „Der Iguanodon, der Lümmel, wird frecher zu jeglicher Frist, schon hat er am hellen Tage die Ichthyosaura geküßt."

5. „Mir ahnt eine Weltkatastrophe, so kann es ja länger nicht gehn; was soll aus dem Lias noch werden, wenn solche Dinge geschehn?"

6. So klagte der Ichthyosaurus, da ward es ihm kreidig zu Muth: sein letzter Seufzer verhallte im Qualmen und Zischen der Fluth.

7. Es starb zu derselbigen Stunde die ganze Saurierei, sie kamen zu tief in die Kreide, da war es natürlich vorbei.

8. Und der uns hat gesungen dies petrefaktische Lied, der fand's als fossiles Albumblatt auf einem Koprolith.

J. V. v. Scheffel.

637. Asphalt.

1. Bestreuet die Häupter mit Asche, verhaltet die Nasen euch bang, heut' giebt's bei trübfließender Flasche einen bituminösen Gesang.

2. — Schwül strahlet die Sonne der Wüste, am todten Meere macht's warm; ein Derwisch spaziert an der Küste, eine Maid aus Engeddi am Arm.

3. Nicht Luftzug noch Wellenschlag kräuselt den zähen, bleifarbigen See, nur Naphthageruch kommt gesäuselt und dunstig umflort sich die Höh'.

4. 's ist eine versalzene Gegend und Niemand ringsum ist gerecht; zu Loth's Zeit hat's Schwefel geregnet und heut' noch ist Alles verpecht.

5. Keine Wäscherin naht mit dem Kübel, kein Durstiger naht mit dem Krug, und dem Durstigsten selber wird übel, wagt er aus der Fluth einen Zug.

6. Zwei schwarzbraune Klumpen lagen am Ufer faulbrenzlich und schwer: drauf setzte mit stillem Behagen das Paar sich und liebte sich sehr.

7. Doch wehe, sie saßen auf Naphtha, und das läßt Keinen mehr weg, wer harmlos sich drein setzt, der haft't da und steckt im gediegensten Pech.

8. Sie konnten sich nimmer erheben, sie jammerten: „Allah ist groß! Wir kleben — wir kleben — wir kleben! Wir kleben und kommen nicht los!"

9. Umsonst hat ihr Klagen und Weinen die schweigende Wüste durchhallt, sie mußten zu Mumien versteinen und wurden, ach, selbst zu Asphalt.

10. Ein Vögelein wollte um Hilfe hinüber zum Städtlein Zoar, betäubt fiel's herab ins Geschilfe, es stank, daß zu fliegen nicht war.

11. Und blaß, mit erschaudernden Seelen sah man einen Wallfahrtzug flieh'n — den Pilgern sowie den Kamelen war's benzoesauer zu Sinn.

12. So geht's, wenn ein Derwisch will minnen und hat das Terrain nicht erkannt . . . o Jüngling, fleuch eiligst von hinnen, wo Erdpech entquillet dem Land.

J. V. v. Scheffel.

638. Altassyrisch.

Mäßig bewegt. Volksweise.

1. Im schwarzen Wal-fisch zu As-ca-lon, da trank ein Mann drei
Tag', bis daß er steif wie ein Be-sen-stiel am
Mar-mor-ti-sche lag, bis daß er steif wie ein
Be-sen-stiel am Mar-mor-ti-sche lag.

2. Im schwarzen Walfisch zu Ascalon, da sprach der Wirth: „Halt an! |: Der trinkt von meinem Dattelsaft mehr als er zahlen kann.“ :|

3. Im schwarzen Walfisch zu Ascalon, da bracht' der Kellner Schar |: in Keilschrift auf sechs Ziegelstein'n dem Gast die Rechnung dar. :|

4. Im schwarzen Walfisch zu Ascalon, da sprach der Gast: „O weh! |: Mein bares Geld ging alles drauf im Lamm zu Niniveh!“ :|
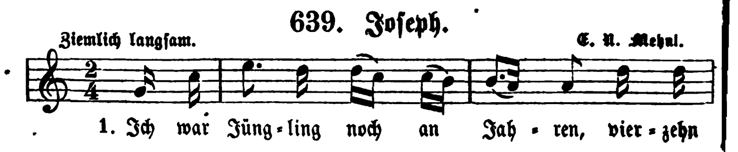
5. Im schwarzen Walfisch zu Ascalon, da schlug die Uhr halb vier, |: da warf der Hausknecht aus Nubierland den Fremden vor die Thür. :|
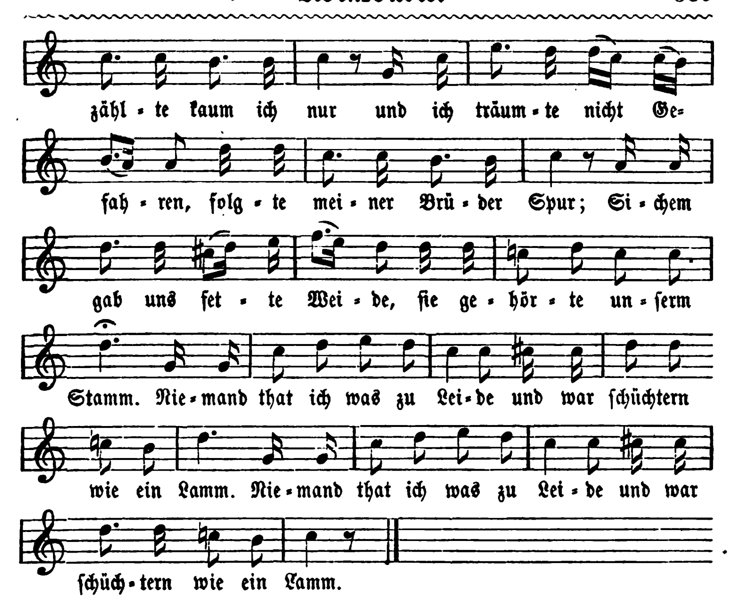
6. Im schwarzen Walfisch zu Ascalon, wird kein Prophet geehrt, |: und wer vergnügt dort leben will, zahlt bar, was er verzehrt. :|

J. V. v. Scheffel.

639. Joseph.

Ziemlich langsam. E. N. Mehul.





2. Wo drei Palmen einsam stehen, lag ich im Gebet vor Gott: da begannen ihr Vergehen meiner Brüder freche Rott'; eine Grube war daneben, da hinein versenkt' man mich; |: ach, ich denk' daran mit Beben, sie war feucht und schauerlich. :|

3. Endlich ward ich aufgezogen, ich war schon dem Tode nah; Durst nach Gold hatt' überwogen, Sklavenhändler waren da: diesen ward ich hingegeben, gierig theilten sie das Gold; |: meines theuern Vaters Leben klebt vielleicht am Sündensold. :|

640. Das Schwert.

Weise von Fr. Grimmer.

1. Zur Schmiede ging ein junger Held, er hatt' ein gutes Schwert bestellt. Doch als er's wog in seiner Hand, das Schwert er viel zu schwer erfand.

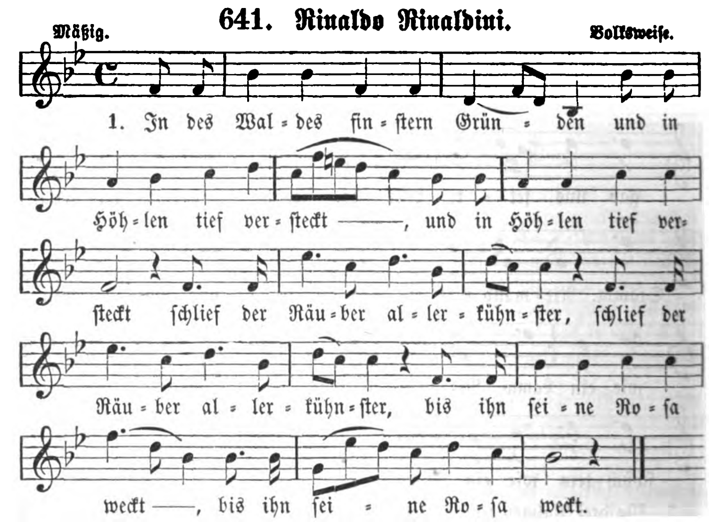
2. Der alte Schmied den Bart sich streicht: „Das Schwert ist nicht zu schwer, noch leicht; zu schwach ist Euer Arm, ich mein', doch morgen soll geholfen sein."

3. „„Nein, heut! bei aller Ritterschaft! durch meine, nicht durch Feuerskraft!““ Der Jüngling spricht's, ihn Kraft durchdringt, das Schwert er hoch in Lüften schwingt.

Ludwig Uhland.

641. Rinaldo Rinaldini.

Mäßig. Volksweise.



2. „Rinaldini! ruft sie schmeichelnd, |: Rinaldini, wache auf! :|: deine Leute sind schon munter, :|: längst schon ging die Sonne auf.“ :|

3. Und er öffnet seine Augen, |: lächelt ihr den Morgengruß. :|: Sie sinkt sanft in seine Arme :|: und erwiedert seinen Kuß. :|

4. Draußen bellen laut die Hunde, |: alles strömet hin und her, :|: jeder rüstet sich zum Streite, :|: ladet doppelt sein Gewehr. :|

5. Und der Hauptmann, schön gerüstet, |: tritt nun mitten unter sie. :|: „Guten Morgen, Kameraden! :|: sagt, was giebt's denn schon so früh?“ :|

6. „„Unsre Feinde sind gerüstet, |: ziehen gegen uns heran.““ :|: „Nun wohlan! sie sollen sehen, :|: ob der Waldsohn fechten kann.“ :|

7. „Laßt uns fallen oder siegen!“ |: Alle rufen: „„Wohl, es sei!““ :|: Und es tönen Berg' und Wälder :|: rundherum vom Feldgeschrei. :|

8. Seht sie fechten, seht sie streiten! |: jetzt verdoppelt sich ihr Muth; :|: aber, ach! sie müssen weichen, :|: nur vergebens strömt ihr Blut. :|

9. Rinaldini, eingeschlossen, |: haut sich, muthig kämpfend, durch, :|: und erreicht im finstern Walde, :|: eine alte Felsenburg. :|

10. Zwischen hohen, düstern Mauern, |: lächelt ihm der Liebe Glück, :|: es erheitert seine Seele :|: Dianorens Zauberblick. :|

11. „Rinaldini! Lieber Räuber! |: Raubst den Weibern Herz und Ruh'. :|: Ach! wie schrecklich in dem Kampfe, :|: wie verliebt im Schloß bist du!" :|

Chr. Aug. Vulpius.

642. Der Willekumm.

Weise von Wilh. Tappert.

1. Und als der Herr von Rodenstein zum Frankenstein sich wandte, empfing er seinen Ehrenwein, so wie es Brauch im Lande. In Beerbach vor dem Rathhaus bracht' der Zentgraf mit den Bauern den Kauzenkrug. Der Alte lacht': „Nur her mit Euerm Sauern!" Ihr Mannen, macht das Armbein krumm, der Willekumm gaht um, gaht um! Holliro, holliro! Das Bauernkäuzlein gaht um, gaht um, gaht um; gaht um, gaht um!

2. Als er von dort sich durchgezerrt zur Frankensteiner Linde, stand Weg und Durchpaß dicht gesperrt vom jungen Burggesinde: Ein Reiterstiefel lebensgroß von Thon, ein fein bemalter, ward ihm gefüllt, kredenzt aufs Roß und Alles sang den Psalter: „Ihr Mannen, macht das Armbein krumm, der Willekumm gaht um, gaht um, holliro, der große Stiefel gaht um, gaht um."

3. Im Burghof grüßt' ein zweiter Schwarm ihn mit Karthaunenzündung, da schwang der Burgherr selbst im Arm des zweiten Stiefels Ründung. Des Schloßbergs Feinsten goß man ein und würdig sprach der Ritter: „Herr Nachbar, nit auf einem Bein! Der hier schmeckt auch nicht bitter. Ihr Mannen, macht das Armbein krumm, der Willekumm gaht um, gaht um, holliro, der große Stiefel gaht um, gaht um."

4. Der Rodenstein trank aus und rief: „Gott segne deine Nase! Die meine bog sich beinah schief von solchem Strom im Glase. Jetzt wöll'n wir in dem Rittersaal ausruhn vom ersten Tosen; mir ahnt, dort füllt dein Ehgemahl das Trinkhorn Karls des Großen. Und nochmals heißt's: das Armbein krumm, der Willekumm gaht um, gaht um, holliro, des Kaisers Hörnlein gaht um, gaht um."

5. Beim Abschied andern Morgens war ein Nebel weit und breite, da bracht' man ihm das Stammbuch dar zum Eintrag, eh' er scheide. Und zittrig schrieb er: „Kund soll sein, daß ich hie eingeritten, und lob' das Haus zum Frankenstein als Haus von guten Sitten. Der Willkumm hat mir so gemund't, daß ich das Bett nicht finden kunnt', holliro, nicht nur der Stiefel, 's ging Alles um!"

J. V. v. Scheffel.

643. Rodenstein im Waldhorn.

Gemüthlich. — A. Barth.

1. Und wie-der saß beim Wei-ne im Waldhorn ob der Bruck der Herr von Ro-den-stei-ne mit schwerem Schluck und Gluck. Der Wirth sprach tief in Trauer: daß Gott sich mein er-barm'! Der sitzt wie ei-ne Mau-er und trinkt mich nächstens arm, und trinkt mich näch-stens arm!

2. Wie soll das all' noch enden? Kein'n Pfennig giebt er her! Ich glaub', ich lass' ihn pfänden, sonst weicht er mir nicht mehr. Der Frohnvogt sammt dem Büttel kam handfest an im Horn: „Heraus den Sammetkittel, |: die Stiefel und die Spor'n!“ :|

3. „Heraus des Mantels Zierde, Handschuh' und Zobelhut! Verfallen diesem Wirthe ist all' Eu'r Hab und Gut!“ Da lacht der Rodensteiner: „Nur zu: wie wird mir wohl! 's trinkt leichter sich und feiner |: im Unterkamisol! :|
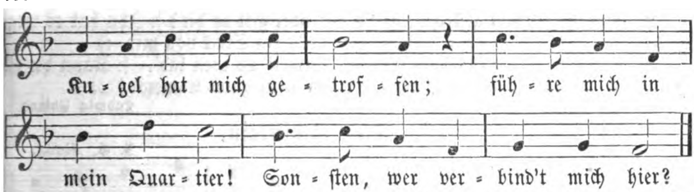
4. |: Und bis ihr mir die Kehlen könnt pfänden aus dem Hals, werd' ich noch Manchen quälen, der Wein schenkt in Kurpfalz! :|

J. V. v. Scheffel.

644. Soldaten-Schicksal.

Mäßig langsam. — Volksweise.





2. „Kam'rad, ich kann dir nicht helfen, helf' dir der liebe Gott selber! helfe dir der liebe Gott; morgen früh marschirn wir fort.“

3. „Morgen früh um halber viere, da müssen wir Soldaten marschiren, marschiren die Gasse wohl auf und ab; schönster Schatz, komm zu mir herab!“

4. „„Ich kann nicht zu dir kommen, es hat viel falsche Zungen: diese schneid'n mir ab mein' Ehr'; sonsten hab' ich keine nicht mehr.““

5. „Thun sie dir dein' Ehr' abschneiden, mußt du's geduldig leiden; leide alles mit Geduld, schönster Schatz, bis ich wieder werd' komm'n!“

6. „„Wann wirst du wieder kommen, im Winter oder im Sommer? sag' mir die gewisse Stund', schönster Schatz, wann du wieder wirst komm'n!““

7. „Die gewisse Stunde kann ich dir nicht sagen, wir hör'n keine Uhr mehr schlagen; denn wir stehn gar weit im Feld, draußen vor des Königes Zelt.“

Aus der Sammlung deutscher Volkslieder von Erk und Irmer.

645. Der gute Kamerad.

Schrittmäßig. **Volksweise.**

1. Ich hatt' ei = nen Ka = me = ra = den, ei = nen bes = sern find'st du nit.

Die Trom = mel schlug zum Strei = te, er

ging an mei = ner Sei = te in glei = chem Schrit und
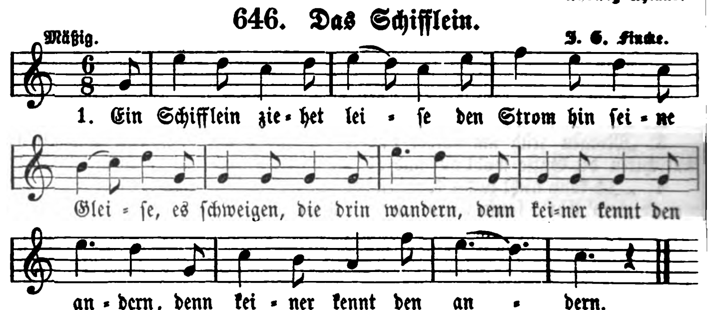
Tritt, in glei = chem Schritt und Tritt.

2. Eine Kugel kam geflogen, gilt's mir oder gilt es dir? |: Ihn hat es weggerissen, er liegt mir vor den Füßen, als wär's ein Stück von mir. :|

3. Will mir die Hand noch reichen, derweil ich eben lad'. |: Kann dir die Hand nicht geben, bleib' du im ew'gen Leben mein guter Kamerad! :|

Ludwig Uhland.

646. Das Schifflein.



2. Was zieht hier aus dem Felle der braune Weidgeselle? ein Horn, das sanft erschallet; |: das Ufer wiederhallet. :|

3. Von seinem Wanderstabe schraubt jener Stift und Habe, und mischt mit Flötentönen |: sich in des Hornes Dröhnen. :|
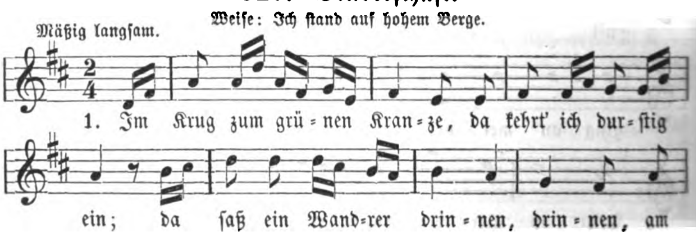
4. Das Mädchen saß so blöde, als fehlt' ihr gar die Rede; jetzt stimmt sie mit Gesange |: zu Horn und Flötenklange. :|
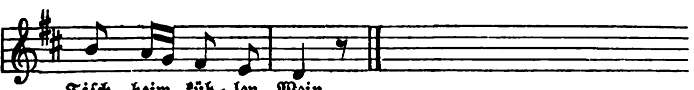
5. Die Rudrer auch sich regen mit taktgemäßen Schlägen, das Schiff hinunterflieget, |: von Melodie gewieget. :|

6. Hart stößt es auf am Strande, man trennt sich in die Lande. Wann treffen wir uns, Brüder! |: auf Einem Schifflein wieder? :| Ludwig Uhland.

647. Brüderschaft.







2. Ein Glas war eingegossen, das wurde nimmer leer; sein Haupt ruht' auf dem Bündel, Bündel, als wär's ihm viel zu schwer.

3. Ich thät mich zu ihm setzen, ich sah ihm ins Gesicht, das schien mir gar befreundet, freundet, und dennoch kannt' ich's nicht.

4. Da sah auch mir ins Auge der fremde Wandersmann, und füllte meinen Becher, Becher, und sah mich wieder an.
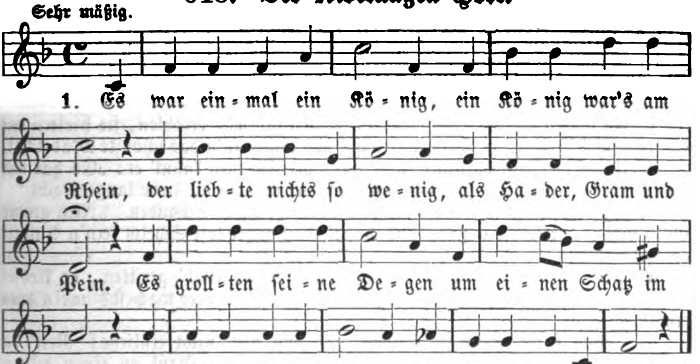
5. Hei, was die Becher klangen, wie brannte Hand in Hand: „Es lebe die Liebste deine, deine, Herzbruder, im Vaterland!“

Wilhelm Müller.



648. Der Nibelungen Hort.

Sehr mäßig.



2. Da sprach er zu den Edeln: „Was frommt euch alles Gold, wenn ihr mit euern Schädeln den Hort erkaufen sollt? Ein Ende sei der Plage! Versenkt es in den Rhein! Bis zu dem jüngsten Tage mag's da verborgen sein!“

3. Da senkten es die Stolzen hinunter in die Fluth. Es ist wohl gar geschmolzen, seitdem es da geruht. Zerronnen in den Wellen des Stroms, der drüber rollt, läßt es die Trauben schwellen und glänzen gleich dem Gold.

4. Daß doch ein jeder dächte, wie dieser König gut, auf daß kein Leid ihn brächte um seinen hohen Muth: so senkten wir hinunter den Kummer in den Rhein und tränken froh und munter von seinem goldnen Wein.

Karl Simrock.

649. Geistes-Gruß.

1. Hoch auf dem alten Thurme steht des Helden edler Geist, der, wie das Schiff vorübergeht, es wohl zu fahren heißt.

2. „Sieh', diese Sehne war so stark, dies Herz so fest und wild, die Knochen voll von Rittermark, der Becher angefüllt."

3. „Mein halbes Leben stürmt' ich fort, verdehnt' die Hälft' in Ruh', und du, du Menschen-Schifflein dort, fahr' immer, immer zu!" J. W. v. Goethe.

650. Die Kapelle.

1. Droben stehet die Kapelle, schauet still ins Thal hinab, drunten singt bei Wies' und Quelle froh und hell der Hirtenknab'.

2. Traurig tönt das Glöcklein nieder, schauerlich der Leichenchor: stille sind die frohen Lieder, und der Knabe lauscht empor.

3. Droben bringt man sie zu Grabe, die sich freuten in dem Thal; Hirtenknabe! Hirtenknabe! dir auch singt man dort einmal. Ludwig Uhland.

651. Der Vorlaute.

1. Es waren drei Junggesellen, die thäten sich was erzählen, sie hielten mit einander viel heimelichen Rath, wer wohl von ihnen all'n das schönste Mädel hat.

2. Und Einer war darunter, und nichts verschweigen kunnt' er: „Es hat mir gestern spät mein Mädel zugesagt, ich sollte bei ihr sein die liebe lange Nacht."

3. Das Mädel stand vorhanden, sie hört' ihr eigne Schanden. „„Ach großer Gott, verleih, verleih mir Kraft und Gnad', daß dieser lose Schelm kein'n Antheil an mir hat!""

4. Des Nachts wohl in der Mitten, da kam der Knab' geritten, er klopfet dreimal an mit seinem goldnen Ring: „Ei, schläfst du oder wachest? mein auserwähltes Kind!"

5. „„Was wäre, wenn ich schliefe, und dich heut nicht einließe? Reit' du nur immer hin, wo du gewesen hast, und binde deinen Gaul an einen dürren Ast.""

6. „Wo soll ich denn hin reiten? es schlafen alle Leuten, und alle Menschenkind. Es regnet und es schneit, es geht ein kühler Wind; mach' auf, du süßes Kind."

7. „„Ich kann alleine schlafen, reit' du nach jener Straßen, wo du gekommen bist, da liegt ein breiter Stein. Den Kopf darauf nur leg'! Trägst keine Federn weg.""

8. Da sprachen des Herrn sein' Knechten: diesen G'sellen geschieht ganz rechten! Hätt' er geschwiegen still, und 's Plaudern lassen sein, so hätt' er können bleib'n bei seinem Mägdelein. Volkslied.

652. Der Kuckuck.

1. Der Kuckuck auf dem Birnbaum saß, Kuckuck! 's mag regnen oder schneien, so wird er nicht naß, der Kuckuck, der Kuckuck, der Kuckuck nicht naß.

2. Der Kuckuck fliegt beim Nachbar aufs Haus. Kuckuck! „Schön Schätzel bist drinnen? komm' zu mir heraus! der Kuckuck, der Kucnck, der Kuckuck ist drauß."

3. „„Ich steh' nicht auf, ich lass' dich nicht 'rein; Kuckuck! du möchtest der rechte Kuckuck nicht sein! der Kuckuck, der Kuckuck, der Kuckuck nicht sein!""

4. „Der rechte Kuckuck der bin ich ja schon, Kuckuck! bin ich doch meines Vaters sein einziger Sohn, des Kuckuck, des Kuckuck, des Kuckuck sein Sohn!"

5. „„Bist wirklich des Kuckucks einziger Sohn, Kuckuck! zieh' nur am Schnürlein, geh' 'rein zum Thürlein! Der Kuckuck, der Kuckuck, der Kuckuck ist mein!""

Volkslied.

653. Goldringlein.

Leicht. Volksweise.

1. Bald gras' ich am Ne-ckar, bald gras' ich am Rhein, bald hab' ich ein Schä-tzel, bald bin ich al-lein.

2. Was hilft mir das Grasen, wenn die Sichel nicht schneid't; was hilft mir das Schätzel, wenn's bei mir nicht bleibt.

3. Und soll ich denn grasen am Neckar, am Rhein, so werf' ich mein schönes Goldringlein hinein.

4. Es fließet im Neckar, es fließet im Rhein; soll schwimmen hinunter ins tiefe Meer 'nein.

5. Und schwimmt das Goldringlein, so frißt es ein Fisch, das Fischlein soll kommen auf's Königs sein Tisch.

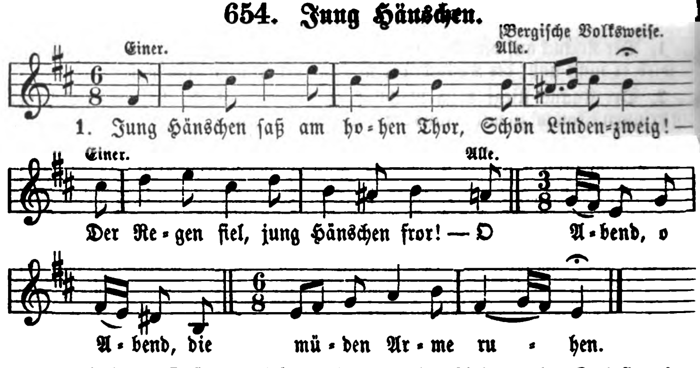
6. Der König thut fragen: wem's Ringlein soll sein, da thut mein Schatz sagen: 's Goldringlein g'hört mein.

7. Mein Schätzel thut springen Berg auf und Berg ein, thut wiederum bringen 's Goldringelein fein:

8. „Kannst grasen am Neckar, kannst grasen, am Rhein, wirf du mir nur immer dein Ringlein hinein."

Aus des Knaben Wunderhorn

654. Jung Hänschen.



2. Die Hand, sie fror, daß Gott erbarm! Schön Lindenzweig! Das Herzchen, das schlug innen warm. O Abend, o Abend, die müden Arme ruhen!

3. Und frier' ich hier in Sturmessaus, 2c. Geduld, ich lach' euch Lacher aus! 2c.

4. Der Pfortenring klang durch die Nacht, das Pförtlein leis' ward aufgemacht.

5. Der Regen schlug ans hohe Thor, jung Hänschen stand nicht mehr davor.

6. „Um meinetwillen litt'st du Frost; ich wärm' dich wieder, sei getrost!"

7. „„Sei sorglos, schönstes Ritterkind! die Hand nur kältet Guß und Wind.""

8. Jung Hänschen ruht in Wallburgs Arm: drin wird ein starrer Stein wohl warm.

Bergisches Volkslied.

655. Der Besuch.

1. Als ich kam zur Stube 'rein, da ist gut wohnen! Ich hab' so lang draußen gestanden, daß Gott erbarm!

2. „Ich seh' dies an deinem Hut, wie dein Hut tröpfeln thut, von Regen ist er naß, von wegen deinem Schatz."

3. Ich ging wohl über Berg und Thal, wär' mir kein Weg zu schmal, zu meinem Schätzchen wollt' ich gehn, alle Wochen siebenmal.

4. Herz' mich ein wenig, küss' mich ein wenig, hab' mich ein wenig lieb! Wenn's auch regnet oder schneit, wenn's unser Herz nur erfreut.

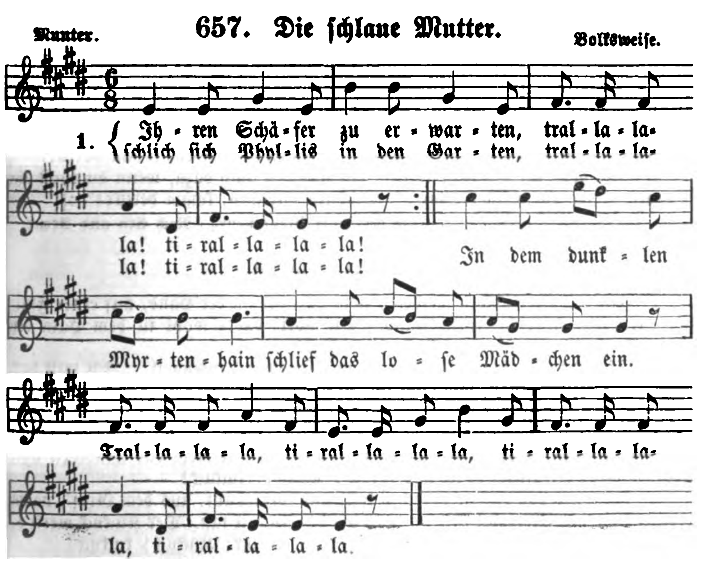
Hessisches Volkslied.

656. Sicherer Verschluß.

1. Der Bursch läuft übers Bergelein zu seines Liebchens Kämmerlein, Trudlaidu talala, zu seines ꝛc.
2. „Schläfst oder wachst du, Mägdelein? Mach' auf, mach' auf dein Kämmerlein! ꝛc."
3. „„Bist du der sonstige auch heut, so weißt du mit dem Schloß Bescheid.""
4. Der Liebste mit den Sporen klirrt, daß ihn die alte Mutter hört.
5. Die Mutter ruft der Tochter zu: „„Mit wem, mein Mädchen, redest du?""
6. „Mit meinem Deckbett rede ich, mit meinem Deckbett spreche ich."
7. „„Das hat gesprochen nimmermehr, das wird auch sprechen nimmermehr.""
8. „„Ich hab' es ja gesaget: du, schließ mir die Kammerthüre zu.""
9. „Hab' sie verriegelt auf das best' mit einer Federspule fest."
10. „Mit einem Erbsenkorn gehemmt, mit einem Strohhalm zugestemmt;"
11. „Das sichert besser meine Thür als sechzig Schlösser, glaubt es mir!"

Nach einem wendischen Volksliede, aus der Sammlung von L. Haupt. 1841.

657. Die schlaue Mutter.



2. Ihre Mutter kam ganz leise ꝛc. nach der alten Mütter Weise nachgeschlichen, o wie fein! fand das Mädchen ganz allein.
3. Ihrem Schlummer halb entrissen von den zarten Mutterküssen, rief das Mädchen: „O Damöt! warum kommst du heut so spät?“
4. „„Warum hast du mich belogen? Deine Unschuld ist betrogen! Ihm zur Schmach und dir zur Pein sperr' ich dich ins Kloster ein!““

Aus der Sammlung von Erk und Irmer.

658. Das faule Gretchen.

1. Wer so ein faules Gretchen hat, kann der wohl lustig sein? Sie schlief wohl alle Morgen, Morgen, |: bis daß die Sonne scheint. :|
2. Der Vater aus dem Holze kam, das Gretchen, das schlief noch. „Schlaf du zum tausend Teufel! Unser Hirt ist schon im Wald, |: unsre Kuh steht noch im Stall.“ :|
3. Das Gretchen aus dem Bette sprang, das Röckchen in der Hand; sie thät das Kühlein melken, mit der ungewaschnen Hand; |: ist das nicht eine Schand'? :|
4. Als sie die Kuh gemolken hat, da goß sie Wasser zu. Sie thät s' dem Vater weisen: „So viel Milch giebt unsre Kuh; |: das macht die lange Ruh'!“ :|
5. „Ach Hirte, liebster Hirte mein, was hab' ich dir gethan, daß du nicht alle Morgen blasest vor meiner Thür: |: Schönes Gretchen, komm herfür! :|
6. „„Und giebst du mir die Buttermilch, wie andre Weiber thun; so will ich alle Morgen blasen vor deiner Thür: |: Faules Gretchen, komm herfür!““ :|
7. „Ich gebe dir die Buttermilch, ein Küßchen auch dazu, wenn du thust alle Morgen blasen vor meiner Thür: |: Schönes Gretchen, komm herfür!“ :|

Aus der Mark Brandenburg. Nach Erk und Irmer.

659. Der Kuckuck.

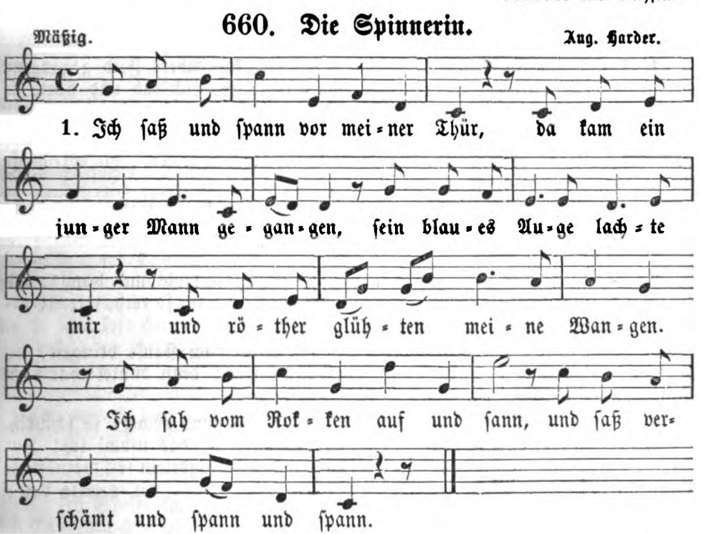
1. Ein Schäfermädchen weidete, zwei Lämmer an der Hand, auf einer Flur, wo fetter Klee in reicher Fülle stand. Sie hört' dabei wohl in dem Hain den Vogel Kuckuck lustig schrein: Kuckuck! kuckuck!
2. Sie setzte sich ins weiche Gras, und sprach gedankenvoll: „Ich will doch einmal sehn, zum Spaß, wie lang ich leben soll!“ Ja bis auf hundert zählte sie, indem der Kuckuck immer schrie: Kuckuck! kuckuck!
3. Drauf spottete das lose Kind dem Vogel zornig nach. Der Vogel hört den Schall, und schwingt sich näher her, und ach! je mehr das Mädchen äffte nach, je mehr der Vogel schrie und sprach: Kuckuck! kuckuck!
4. Da ward das Schäfermädchen toll, und sprang auf, aus dem Gras', nahm ihren Stab und lief voll Groll, hin, wo der Kuckuck saß. Der Kuckuck merkt's, und zog, zum Glück, sich schreiend in den Wald zurück: Kuckuck! kuckuck!

5. Sie jagt' ihn immer vor sich her, in tiefen Wald hinein, und kehrt' sie um, so kam auch er schnell wieder hinterdrein. Sie jagte und verfolgt' ihn weit, indem der Kuckuck immer schreit: Kuckuck! kuckuck!

6. Sie kam tief in den Wald hinein, da ward sie müd' und matt. „Ja, meinetwegen magst du schrein, ich geh' nicht weiter nach!“ Sie kehrt zurück, da tritt hervor ihr Schäfer, und ruft ihr ins Ohr: Kuckuck! kuckuck!

Volkslied aus Sachsen.

660. Die Spinnerin.



2. Gar freundlich bot er guten Tag, und trat mit holder Scheu mir näher. Mir ward so angst, der Faden brach, das Herz im Busen schlug mir höher; betroffen knüpft' ich wieder an, und saß verschämt, und spann und spann.

3. Liebkosend drückt' er mir die Hand, und schwur, daß keine Hand ihr gleiche, die schönste nicht im ganzen Land an Lieblichkeit, an Rund' und Weiche. Wie sehr dies Lob mein Herz gewann: ich saß verschämt, und spann und spann.

4. Er lehnt' an meinen Stuhl den Arm und rühmte sehr das feine Fädchen. Sein naher Mund so roth und warm, wie zärtlich haucht' er: Süßes Mädchen! wie blickte mich sein Auge an! Ich saß verschämt, und spann und spann.

5. Indeß an meiner Wange her sein schönes Angesicht sich bückte, begegnet' ihm von ungefähr mein Haupt, das sanft im Spinnen nickte; da küßte mich der schöne Mann: ich saß verschämt, und spann und spann.

6. Mit großem Ernst verwies ich's ihm: doch ward er kühner stets und freier, umarmte mich voll Ungestüm, und küßte mich so roth wie Feuer. O, sagt mir, Schwestern! sagt mir an: war's möglich, daß ich weiter spann?!

Joh. Heinrich Voß.

661. Der Freier.

1. Das Mägdlein, braun von Aug' und Haar, kam übers Feld gegangen; die Abendröthe schien so klar, und Nachtigallen sangen. Ich sah und hörte sie allein. Dalderi, daldera, das Mägdelein soll mein Herzliebchen sein!

2. Ein Röckchen trug sie, dünn und kurz, und leicht geschnürt ihr Mieder; es weht' ihr Haar, es weht' ihr Schurz im Weste hin und wieder; die Strümpfe schienen weiß und fein. Dalderi 2c.

3. Die bunte Kuh, gelockt mit Gras, kam her vom Anger trabend; und als das Mädchen melkend saß, da bot ich guten Abend, und schielt' ins Busentuch hinein. Dalderi 2c.
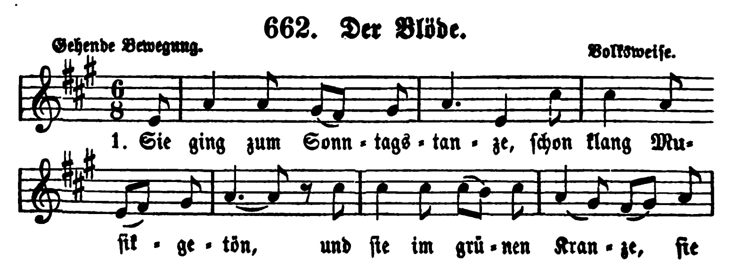
3. Sie nickte mir mit holdem Gruß: da ward mir wohl und bange, und herzhaft drückt' ich einen Kuß auf ihre rothe Wange, so roth, so roth, wie Abendschein. Dalderi 2c.
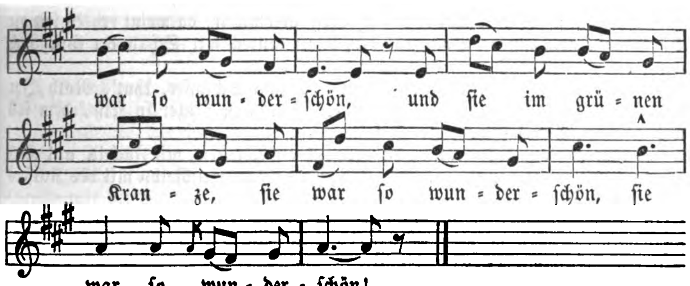
5. Ich half ihr über Steg und Zaun die Milch nach Hause bringen, und gegen Ungethüm und Graun ein Schäferliedchen singen; denn dunkel war's im Buchenhain. Dalderi 2c.

6. Die Mutter schalt: „So spät bei Nacht?“ Da stand sie ach! so schämig. Sacht, sprach ich, gute Mutter, sacht! das Töchterchen, das nehm' ich! Nur freundlich, Mutter, willigt ein! Dalderi daldera, das Mägdelein soll mein Herzliebchen sein!

Joh. Heinrich Voß.

662. Der Blöde.





2. Heut', dacht' ich, mußt du's wagen, du kannst ja mit ihr gehn, |: ihr dies und jenes sagen und ihr dein Herz gestehn. :|

3. Ich lief ihr nach, sie eilte dahin am Lärchenhain, |: und wo der Weg sich theilte, da holt' ich sie erst ein. :|

4. Sie fragte, was ich wollte? und ach! ich wußte nicht, |: was ich ihr sagen sollte; mir brannte das Gesicht. :|

5. Und was ich endlich sagte? mir war nicht wohl dabei, |: ich sagte nichts und fragte, ob heute Sonntag sei? :|

6. Die lose Hirtin machte ein Stirnchen ernst und kraus; |: sie sah mich an, und lachte den blöden Schäfer aus. :|

7. Wenn das so mit mir bliebe, ich würd' am Ende stumm. |: Ach, glaubt es nur: die Liebe, die macht den Menschen dumm! :|

Chr. Aug. Tiedge. Aber die beiden letzten Strophen sind im Volksgesange hinzugekommen statt fünf anderer des Originals.

663. Graf Eberstein.

1. Zu Speier im Saale, da hebt sich ein Klingen, mit Fackeln und Kerzen ein Tanzen und Springen. Graf Eberstein führet den Reihn mit des Kaisers holdseligem Töchterlein.

2. Und als er sie schwingt nun im lustigen Reigen, da flüstert sie leise, sie kann's nicht verschweigen: „Graf Eberstein, hüte dich fein! heut Nacht wird dein Schlößlein gefährdet sein."

3. Ei! denket der Graf, Euer kaiserlich Gnaden, so habt ihr mich darum zum Tanze geladen! Er sucht sein Roß, läßt seinen Troß und jagt nach seinem gefährdeten Schloß.

4. Um Eberstein's Veste da wimmelt's von Streitern, sie schleichen im Nebel mit Hacken und Leitern. Graf Eberstein grüßet sie fein, er wirft sie vom Wall in die Gräben hinein.

5. Als nun der Herr Kaiser am Morgen gekommen, da meint er, es seie die Burg schon genommen. Doch auf dem Wall tanzen mit Schall der Graf und seine Gewappneten all.

6. „Herr Kaiser! beschleicht ihr ein andermal Schlösser, thut's Noth, Ihr verstehet aufs Tanzen Euch besser. Euer Töchterlein tanzet so fein, dem soll meine Veste geöffnet sein.“

7. Im Schlosse des Grafen, da hebt sich ein Klingen, mit Fackeln und Kerzen ein Tanzen und Springen. Graf Eberstein führet den Reihn mit des Kaisers holdseligem Töchterlein.

8. Und als er sie schwingt nun im bräutlichen Reigen, da flüstert er leise, nicht kann er's verschweigen: „Schön Jungfräulein, hüte dich fein! Heut Nacht wird ein Schlößlein gefährdet sein.“ Ludwig Uhland.

664. Gretchens Freude.

1. Was soll doch dies Drommeten sein? was deutet dies Geschrei? Will treten an das Fensterlein, ich ahne was es sei.

2. Da kehrt er ja, da kehrt er schon vom festlichen Turnei, der ritterliche Königssohn, mein Buhle wundertreu.

3. Wie steigt das Roß und schwebt daher! Wie trutzlich sitzt der Mann! Fürwahr, man dächt' es nimmermehr, wie sanft er spielen kann!

4. Wie schimmert so der Helm von Gold, des Ritterspieles Dank! Ach! drunter glühn vor allem hold die Augen blau und blank!

5. Wohl starrt um ihn des Panzers Erz, der Rittermantel rauscht: doch drunter schlägt ein mildes Herz, das Lieb' um Liebe tauscht.

6. Die Rechte läßt den Gruß ergehn, sein Helmgefieder wankt; da neigen sich die Damen schön, des Volkes Jubel dankt.

7. Was jubelt ihr und neigt euch so? der schöne Gruß ist mein. Viel Dank, mein Lieb! ich bin so froh, gewiß, ich bring' dir's ein.

8. Nun zieht er in des Vaters Schloß und knieet vor ihm hin, und schnallt den goldnen Helm sich los, und reicht dem König ihn.

9. Dann Abends eilt zu Liebchens Thür sein leiser, loser Schritt; da bringt er frische Küsse mir und neue Liebe mit. Ludwig Uhland.

665. Des Goldschmieds Töchterlein.

1. Ein Goldschmied in der Bude stand bei Perl' und Edelstein: „Das beste Kleinod, das ich fand, das bist doch du, Helene, mein theures Töchterlein.“

2. Ein schmucker Ritter trat herein: „Willkommen, Mägdlein traut! Willkommen, lieber Goldschmied mein! Mach' mir ein köstlich Kränzchen für meine süße Braut!“

3. Und als das Kränzlein war bereit und spielt in reichem Glanz, da hängt Helen' in Traurigkeit, wohl als sie war alleine, an ihren Arm den Kranz.

4. „„Ach! wunderselig ist die Braut, die's Krönlein tragen soll. Ach! schenkte mir der Ritter traut ein Kränzlein nur von Rosen, wie wär' ich freudenvoll!""

5. Nicht lang', der Ritter trat herein, das Kränzlein wohl beschaut: „O fasse, lieber Goldschmied mein, ein Ringlein mit Demanten für meine süße Braut!"

6. Und als das Ringlein war bereit mit theurem Demantstein, da steckt' Helen' in Traurigkeit, wohl als sie war alleine, es halb ans Fingerlein.

8. „„Ach! wunderselig ist die Braut, die's Ringlein tragen soll. Ach! schenkte mir der Ritter traut nur seines Haares ein Löcklein, wie wär' ich freudenvoll!""

8. Nicht lang', der Ritter trat herein, das Ringlein wohl beschaut': „Du hast, o lieber Goldschmied mein, gar fein gemacht die Gaben für meine süße Braut."

9. „Doch daß ich wisse, wie ihr's steh', tritt, schöne Maid, herzu, daß ich an dir zur Probe seh' den Brautschmuck meiner Liebsten; sie ist so schön wie du."

10. Es war an einem Sonntag früh, drum hatt' die schöne Maid heut' angethan mit sondrer Müh', zur Kirche hinzugehen, ihr allerbestes Kleid.

11. Von holder Scham erglühend ganz, sie vor dem Ritter stand. Er setzt' ihr auf den gold'nen Kranz, er steckt' ihr an das Ringlein, dann faßt' er ihre Hand.

12. „Helene süß, Helene traut! Der Scherz ein Ende nimmt, du bist die allerschönste Braut, für die ich's gold'ne Kränzlein, für die den Ring bestimmt."

13. „Bei Gold und Perl' und Edelstein bist du erwachsen hier, das sollte dir ein Zeichen sein, daß du zu hohen Ehren eingehen wirst mit mir."

Ludwig Uhland.

666. Abrede.

1. Vor meiner Liebsten Fenster, da klingen meine Sporn. „Thu' auf, Herzallerliebste, laß schwinden deinen Zorn!"

2. „Die Fiedel ruft zum Tanze, sollst meine Tänz'rin sein, ich kann nicht von dir lassen, es fällt mir gar nicht ein."

3. „Mein Zorn, der ist verschwunden, mein Tanzkleid ist bereit; doch wenn's ein Nachbar sähe, es brächt' mir Schmach und Leid."

4. „So geh' voraus zur Schenke, und steh' nicht vorn am Thor, tritt in den tiefsten Winkel, gewiß ich hol' dich vor!"

5. „Und schwenk' ich dich im Tanze, so zieh' mir ein Gesicht, dann denken alle Leute, die tanzte lieber nicht."

6. „Und red' ich mit den Andern, das mach' dir keine Pein, ich rede mit den Andern, und denk' an dich allein."

7. „Und willst du gehn nach Hause, so warte nicht auf mich, geh' vor nur auf dem Steige, gewiß ich treffe dich!"

Wilhelm Müller.

667. Herein!

1. Was lauscht herein zum Fensterlein? Es wird mein Herzgeliebter sein! Herein! herein! Nein! nein! mein Herzgeliebter ist es nicht, es war ein Streif vom Mondenlicht, und ich, und ich, und ich bin noch allein!

2. Was klopft so leis' an meinem Thor? Herzliebster steht wohl schon davor! Herein! herein! Nein! nein! ich bin ein ungeduld'ges Kind! es rasselt nur am Thor der Wind; und ich 2c.
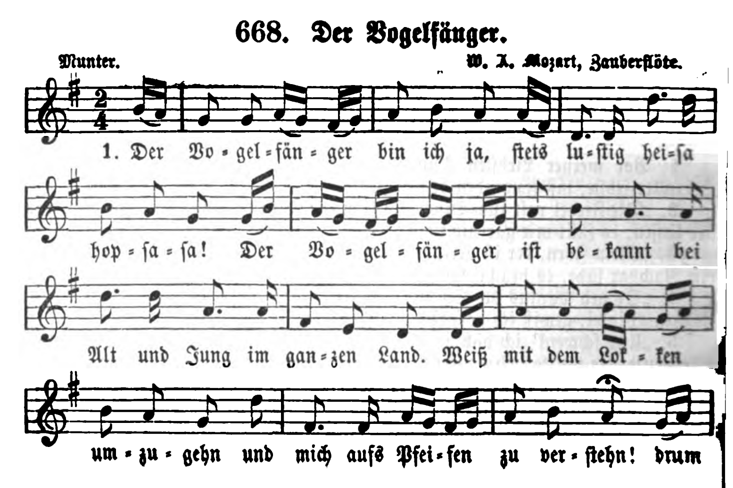
3. Was knistert auf der Straße drauß'? Herzliebster naht sich meinem Haus! Herein! herein! Nein! nein! ein später Wandrer geht vorbei, mein Lieb weiß nicht, was warten sei! und ich 2c.
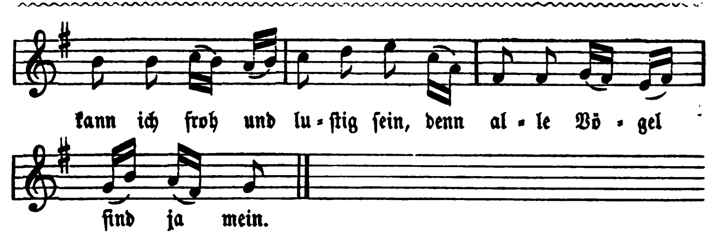
4. Es tönt Gesang herein zu mir! Mein Liebster singt wohl vor der Thür? Herein! herein! Nein! nein! des Wächters Ruf hat mich bethört, nicht Liebchens Sang hab' ich gehört, und ich 2c.

5. Will noch einmal durchs Fenster sehn! Dort seh' ich's um die Hecke gehn! Herein! herein! Nein! nein! es war ein Wolkenschatten nur, vom Liebsten seh' ich keine Spur, und ich 2c.

6. Der ganze Weg ist menschenleer, das Licht verlöscht, ich ruf' nicht mehr herein! herein! Nein! Nein! — Da faßt mich schnell ein kräft'ger Arm, da küßt ein heißer Mund mich warm; ich bin nicht mehr allein, ich bin nicht mehr allein!

668. Der Vogelfänger.





2. Der Vogelfänger bin ich ja rc. Ein Netz für Mädchen möchte ich, ich fing' sie dutzendweis' für mich! dann sperrte ich sie bei mir ein, und alle Mädchen wären mein.

3. Der Vogelfänger bin ich ja rc. Wenn alle Mädchen wären mein, so tauscht' ich mir brav Zucker ein, die welche mir am liebsten wär', der gäb' ich gleich den Zucker her.

4. Der Vogelfänger bin ich ja rc. Die mich am schönsten küssen kann, die wär' mein Weib und ich ihr Mann; sie schlief' an meiner Seite ein, ich wiegte wie ein Kind sie ein. Eia! popeia! Em. J. Schikaneder.

669. Der Vogt von Tenneberg.

Weise von A. Wallnöfer.

I. 1. Ich bin der Vogt von Tenneberg, den Minne nie befangen, im Lindenwipfel streck' ich mich und lass' die Beine hangen.

2. Mit Heeresfolg' im Eisenkleid und blankem Ernst der Waffen, mit Burghut und mit Wildgejaid hab' ich vollauf zu schaffen.

3. Und lieg' ich still, so harret mein ein trauter Hausgeselle, der führt den Namen Bruder Wein, im Spitzglas blinkt er helle.

4. Sanft pflegt mir der den müden Leib und freudigt Herz und Sinne, das minnigste, sinnigste, süßeste Weib bleibt doch eine Valandinne.

5. Und käm' Britannia's Königin mit allen Frau'n vom Hofe, ich rückt' vom Platz nicht, drauf ich bin, und spräch' zur schönsten Zofe:

6. Ich bin der Vogt von Tenneberg, den Minne nie umfangen, im Lindenwipfel streck' ich mich, und lass' die Beine hangen.

II. 1. Das war der Vogt von Tenneberg, den Minne nie umfangen, mit Weib und Kind selbstsiebent kommt vergnügt er jetzt gegangen. Das jüngste spielt ihm auf dem Arm mit Bart und Harnischkette, er schafft ihm Brei und hält es warm und legt es auch zu Bette: „Wigen wagen, gugen gagen, ach mir tagen sanfte Plagen, Schreier, Schreier, kleiner Schreier, schweig', ich will ja gern dich wagen!"

2. Das war der Vogt von Tenneberg, den Minne nie umfangen, im Lindengrün zum Trocknen jetzt gewaschne Windeln hangen. Und stille ward es, mäusleinstill im Wipfel und am Stamme, er singt nur, wenn der Dienst es will als Ablösung der Amme: „Wigen wagen, gugen gagen, ach mir tagen sanfte Plagen, Schreier, Schreier, kleiner Schreier, schweig', ich will ja gern dich wagen!"

J. V. v. Scheffel.

670. Der Herr von Falkenstein.

1. Es ritt der Herr von Falkenstein wohl über ein' breite Heide. Was sieht er an dem Wege stehn? ein Mädel im weißen Kleide.

2. „Wohinaus, wohinaus, du schöne Magd? was machst du hier alleine? willst du die Nacht mein Schlafbuhle sein, so reite mit mir heime!"

3. „„Mit euch heimreiten, das thu' ich nicht, kann euch doch nicht erkennen."" „Ich bin der Herr von Falkenstein und thu' mich selber nennen."

4. „„Seid ihr der Herr von Falkenstein, derselbe edle Herre, so will ich euch bitten um 'n Gefangenen mein, den will ich haben zur Ehe!""

5. „Den Gefangnen mein, den geb' ich dir nicht, im Thurm muß er vertrauern! in Falkenstein steht ein tiefer Thurm wohl zwischen zwei hohen Mauern."

6. „„Steht zu Falkenstein ein tiefer Thurm wohl zwischen zwei hohen Mauern; so will ich an den Mauern stehn und will ihm helfen trauern.""

7. Sie ging den Thurm wohl um und wieder um: „„Feinslieb bist du darinnen? und wenn ich dich nicht sehen kann, so komm' ich von meinen Sinnen!""

8. Sie ging den Thurm wohl um und wieder um, den Thurm wollt' sie aufschließen: „„Und wenn die Nacht ein Jahr lang wär', keine Stund' thät' mich verdrießen!""

9. „„Ei, dürft' ich scharfe Messer tragen, wie unsers Herrn sein' Knechte; ich thät' mit'm Herrn von Falkenstein um meinen Herzliebsten fechten!""

10. „Mit einer Jungfrau ficht' ich nicht, das wär' mir ewig Schande! ich will dir deinen Gefangenen geben; zieh' mit ihm aus dem Lande!"

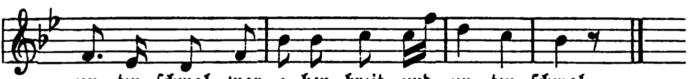
11. „„Wohl aus dem Lande, da zieh' ich nicht, hab' niemand was gestohlen; und wenn ich was hab' liegen la'n, so darf ich's wieder holen.""

Zuerst in Herder's Volksliedern. Zu Grunde liegt ein niederdeutsches Volkslied aus dem 15. Jahrh. Der Gefangene war Herzog Heinrich von Braunschweig, der durch seine Gemahlin befreit wurde.

671. Liebesprobe.

Mäßig. Volksweise.





2. Darunter zwei Verliebte saßen, |: vor Freud' ihr Leid vergaßen. :|
3. „Feinsliebchen, wir müssen von einander, |: sieben Jahr' muß ich noch wandern." :|
4. „„Mußt du sieben Jahr' noch wandern, |: so frei' ich mir keinen andern."" :|
5. Und als die sieben Jahr' um waren, |: sie meinte, ihr Liebchen käm' balde; :|
6. Sie ging wohl in den Garten, |: ihr Feinsliebchen zu erwarten. :|
7. Sie ging wohl hinaus in das grüne Holz, |: da kam ein Reiter geritten stolz: :|
8. „Gott grüß' dich, du Holde, du Feine! |: was machst du allhier so alleine?" :|
9. „Sind dir dein Vater oder Mutter gram, |: oder hast du heimlich einen Mann?" :|
10. „„Mein Vater und Mutter sind mir nicht gram, |: auch hab' ich heimlich keinen Mann."" :|
11. „„Gestern war's drei Wochen über sieben Jahr', |: daß mein Feinsliebchen gewandert war."" :|
12. „Gestern bin ich geritten durch eine Stadt, |: wo dein Feinsliebchen Hochzeit hatt'." :|
13. „Was thust du ihm denn wünschen an, |: daß er das hat an dir gethan?" :|
14. „„Ich wünsch' ihm so viel Segen, |: als wie's im Jahr thut regnen."" :|
15. „„Ich wünsch' ihm so viel gute Zeit, |: als wie der Sand am Meere leit."" :|
16. „„Ich wünsch' ihm so viel Glücke fein, |: so viel wie Stern' am Himmel sein."" :|
17. „„Ich wünsch' ihm so viel Hochzeitgäste, |: als wie der Baum hat Äste."" :|
18. „„Ich wünsch' ihm tausendmal gute Nacht, |: hat er auch nicht an mich gedacht!"" :|
19. Was zog er von dem Finger sein? |: Von Gold ein feines Ringelein. :|
20. Er warf den Ring in ihren Schoß; |: sie weinte, daß ihr das Auge floß. :|
21. Was zog er aus seiner Taschen? |: Ein Tuch schneeweiß gewaschen. :|
22. „Trockne ab, trockne ab dein' Äugelein! |: du sollst hinfort mein eigen sein." :|
23. „Ich wollt' dich nur versuchen, |: ob du würd'st schwör'n oder fluchen;" :|
24. „Hätt'st du einen Schwur oder Fluch gethan, |: von Stund' an wär' ich geritten davon." :|

Volkslied aus dem 16. Jahrhundert.

672. Mädchennoth.

1. Es ging ein wackres Mädchen wohl alle Tag' ins Gras, es ging ihr alle Morgen ein stolzer Jäger nach.

2. Der Jäger spreit den Mantel wohl auf das grüne Gras, und bat das schwarzbraune Mädchen, bis daß sie zu ihm saß.

3. „Was soll ich mich denn setzen, ich hab' ja noch kein Gras, ich hab' ein' eigne*) Mutter, die schlägt mich alle Tag'."

4. „„Hast du eine eigne Mutter, und schlägt sie dich alle Tag', so nimm du deine Kleider und folge mir jetzt nach.""

5. „Ach Mutter, liebste Mutter, geb' sie mir einen Rath, es geht mir alle Tage ein stolzer Jäger nach."

6. „„Ach Tochter, liebste Tochter! den Rath, den geb' ich dir: laß du den Jäger laufen, und bleib' das Jahr bei mir!""

7. „Ach Mutter, liebste Mutter, der Rath der ist nicht gut; der Jäger ist mir lieber, als all meines Vaters Gut."

8. „„Ist dir der Jäger lieber, als all deines Vaters Gut; so nimm du deine Kleider, und lauf' dem Jäger zu!""

9. „Ach Mutter, liebste Mutter! der Kleider sind nicht viel; geb' sie mir hundert Thaler, kauf' ich mir, was ich will."

10. „„Ach Tochter, liebste Tochter! der Thaler sind nicht viel: dein Vater hat's verruschelt bei Würfel- und Kartenspiel.""

11. „Hat's denn mein Vater verruschelt in Würfel- und Kartenspiel, so soll sich Gott erbarmen, daß ich seine Tochter bin."

12. „Wär' ich ein Knab' geboren, ich wollte ziehn ins Feld, ich wollt' die Trommel rühren dem Kaiser für sein Geld."

Volkslied.

673. Warnung.

1. Ich sah ihn gestern Abend, ich sah ihn gestern Abend wohl an der Thüre stehn, wohl an der Thüre stehn.

2. Ich thät ihn freundlich grüßen, die Mutter sollt's nicht wissen; die Mutter ward's gewahr, daß jemand bei mir war.

3. „Ach, Tochter, laß dein Freien, es wird dich bald gereuen; gereuen wird es dich, und du wirst denken an mich!"

4. „Wenn andre hübsche Mädchen mit ihren grünen Kränzchen wohl auf den Tanzsaal gehn, wohl auf den Tanzsaal gehn;"

5. „Da mußt du armes Weibchen mit deinem zarten Leibchen wohl bei der Wiege stehn, wohl bei der Wiege stehn!"

6. „Muß singen Ri Ra Rädchen; schlaf' ein, mein feines Mädchen, schlaf' du in guter Ruh', thu' deine Äuglein zu!"

7. Das Feuer kann man löschen, die Liebe nicht vergessen, das Feuer brennet sehr, die Liebe noch viel mehr!

Volkslied. Vergl. Musikal. Zeitung. 1806. S. 746.

*) zornige.

674. Wächterlied.

1. Der Wächter auf dem Thurme saß, sein Hörnchen thät er blasen: „Hört, wer bei seinem Schätzchen leit, der steh' nun auf, es ist schon Zeit, der Tag bricht an mit Strahlen, ja Strahlen."

2. Das Mädchen in dem Hemd' sprang heraus, den Tag wollt' sie anschauen. „„Bleib' nur liegen, mein herztausender Schatz, es ist fürwahr noch lang' nicht Tag; der Wächter hat uns betrogen, betrogen.""

3. Das Mädchen zu dem Brunnen ging, frisch Wasser wollt' sie holen; da begegnet' ihr derselbige Knab', der Nachts bei ihr gelegen hat, und bot ihr ein'n guten Morgen, verborgen.

4. „„Guten Morgen, guten Morgen, herztausender Schatz! wie hast du heint geschlafen?"" „„Ich hab' geschlafen in deinem Arm, ich hab' geschlafen, daß Gott sich erbarm! meine Ehr' hab' ich verschlafen, verschlafen!""

Volkslied, in vielfacher Gestalt seit dem 13. Jahrh.

675. Schürz' dich, Gretlein.

1. „Nun schürz' dich, Gretlein, schürz' dich, wohl auf mit mir davon! das Korn ist abgeschnitten, der Wein ist eingethan."

2. „„Ach Hänslein, liebes Hänslein, so laß mich bei dir sein, die Wochen auf dem Felde, den Feiertag beim Wein.""

3. Da nahm er's bei den Händen, bei ihrer schneeweißen Hand, er führt sie an ein Ende, da er ein Wirthshaus fand.

4. „Nun, Wirthin, liebe Wirthin, schaut um nach kühlem Wein, die Kleider dieses Gretlein müssen verschlemmet sein."

5. Die Gret' hub an zu weinen, ihr Unmuth, der war groß, daß ihr's in lichten Zähren über ihr Wänglein floß.

6. „„Ach Hänslein, liebes Hänslein, du redtest nicht also, als du mich heim ausführtest aus meines Vaters Hof.""

7. Er nahm sie bei den Händen, bei ihrer schneeweißen Hand, er führt sie an ein Ende, da er ein Bettlein fand.

8. „Ach Gretlein, liebes Gretlein, warum weinest du so sehr, reut dich dein freier Muth, oder reut dich deine Ehr'?"

9. „„Es reut mich nicht mein freier Muth, darzu auch nicht mein' Ehr'; es reuen mich meine Kleider, die werden mir nimmermehr.""

Volkslied aus dem 16. Jahrh. Noch kecker die Fassung von Fischart.

676. Anne Mariechen.

1. Anne Mariechen, wo willst du hin? Anne Mariechen, wo willst du denn hin?

2. „Immer nach Sachsen 'nein, wo die Husaren sein." Ei! ei! ei! Lumperei, Anne Marei!

Fränkisches Volkslied.

677. Liebesnoth.

1. Schätzchen, warum weinest du, weinest du so sehr? „Weil ich muß mein Kleid verkaufen, daß ich kann mein Kindle taufen; darum, darum weine ich, weine ich so sehr."

2. Schätzchen, warum weinest du, weinest du so sehr? „Weil ich muß zu Hause liegen, und muß stets das Kindlein wiegen; darum 2c.

3. Schätzchen, warum weinest du, weinest du so sehr? „Weil mein Schatz ein Schlucker ist, ach, ein armer Schlucker ist; darum 2c.

4. Schätzchen, warum weinest du, weinest du so sehr? „Als ich auf der Wiese saß, machtest du mir ja den Spaß! darum 2c.

5. Schätzchen, darum weine nicht, weine jetzt nicht mehr! Ich will stets nun bei dir bleiben, und dir hübsch die Zeit vertreiben; darum, darum weine nicht, weine nun nicht mehr!

678. Alles um Alles.

1. Es ritt ein Ritter voll Übermuth, er hat 'nen Busch Federn auf sein'n Hut. Busch Federn war mit Silber beschla'n, es konnt'n ein König und Kaiser tra'n.

2. „Ach Ritter, wie reit't ihr so nahe zu, ich fürch't, euer Rößle wird mir was thu." „O nein, mein Rößle wird dir nichts thun, viel lieber dich selber von hinnen tra'n."

3. „Wenn alle die Weiden voll Kirschen stahn, wird mich euer Rößlein von hinnen tra'n. Wenn alle das Wasser sich kehrt zu Wein, wird eure Mutter mein' Schwiegermutter sein."

4. „Zart' Jungfrau, willst nehmen 'ne halbe Tonne Gold, willst schlafen beim Ritter 'ne halbe Stund'?" „'ne halbe Tonne ist hübsch und fein, doch soll mir mein' Ehre noch lieber sein!"

5. „Zart' Jungfrau, willst nehmen 'ne ganze Tonne Gold, willst schlafen beim Ritter 'ne ganze Stund?" „'ne ganze Tonne Gold ist hübsch und fein, doch soll mir mein' Ehre noch lieber sein!"

6. „Zart' Jungfrau, willst nehmen 'ne halbe Stadt, willst schlafen beim Ritter 'ne halbe Nacht?" „'ne halbe Stadt ist hübsch und fein, doch soll mir mein' Ehre noch lieber sein."

7. „Zart' Jungfrau, willst nehmen 'ne ganze Stadt, willst schlafen beim Ritter 'ne ganze Nacht?" „Eine ganze Stadt ist hübsch und fein, doch soll mir mein' Ehre noch lieber sein."

8. „Zart' Jungfrau, willst schneiden ein Brautgewand, willst schlafen beim Ritter dein Lebelang?" „So gern schneid' ich ein Brautgewand, will schlafen beim Ritter mein Lebelang."

Nach einem Volksliede in der Mundart des Kuhländchens, herausgeg. v. Meinert. Wien, 1817.

679. Das Bildchen.

1. „Auf dieser Welt hab' ich keine Freud', ich hab' einen Schatz und der ist weit, er ist so weit, er kömmt nicht her, ach, wenn ich bei mein Schätzchen wär'!"

2. „Ich kann nicht sitzen und kann nicht stehn, ich muß zu meinem Schätzchen gehn; zu meinem Schatz, da muß ich gehn, und sollt' ich vor dem Fenster stehn."

3. „Wer ist denn draußen, wer klopfet an? der mich so leis' aufwecken kann?" „Es ist der Herzallerliebste dein, steh' auf, steh' auf und laß mich 'rein!"

4. „Ich steh' nicht auf, lass' dich nicht 'rein, bis meine Eltern zu Bette sein; wenn meine Eltern zu Bette sein, so steh' ich auf und lass' dich 'rein."

5. „Was soll ich hier nun länger stehn, ich seh' die Morgenröth' aufgehn; die Morgenröth', zwei helle Stern', bei meinem Schatz, da wär' ich gern!"

6. Da stand sie auf und ließ ihn ein, sie heißt ihn auch willkommen sein; sie reicht ihm die schneeweiße Hand, da fängt sie auch zu weinen an.

7. „Wein' nicht, wein' nicht, mein Engelein! aufs Jahr sollst du mein eigen sein; mein eigen sollst du werden gewiß, sonst keine es auf Erden ist."

8. „Ich zieh' in Krieg auf grüne Heid', grüne Heid', die liegt von hier so weit, allwo die schönen Trompeten blasen; da ist mein Haus auf grünem Rasen.

9. „Ein Bildchen laß ich malen mir, auf meinem Herzen trag' ich's hier; darauf sollst du gemalet sein, daß ich niemals vergesse dein."

Aus des Knaben Wunderhorn.

680. Der Spielmannssohn.

1. Als ich ein kleiner Knabe war, da lag ich in der Wiegen, als ich ein wenig größer war, ging ich auf freier Straßen.

2. Da kam des Königs Töchterlein, ging auch auf freier Straßen. „Komm herein! komm herein! kleiner Spielmannssohn, spiel' mir eine kleine Weise!"

3. Es währte kaum eine Viertelstund', der König kam gegangen. „In Frankreich ist ein Galgen gebaut, da sollst du Schelm dran hangen."

4. Es währte kaum drei Tage lang, die Leiter mußt' ich steigen. „‚Ach! gebt mir meine Geige her! ich will ein wenig drauf streichen.'"
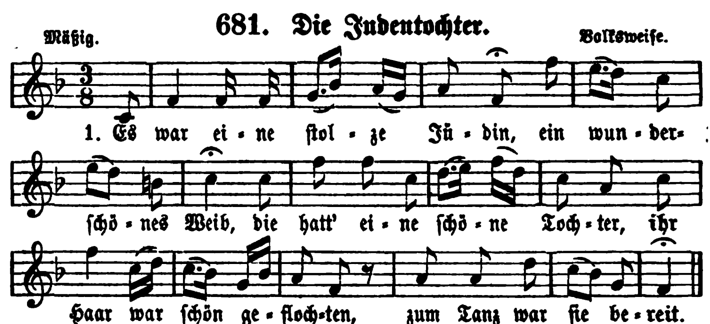
5. Ich strich wohl hin, ich strich wohl her, ich strich auf allen vier Saiten, ich spielt' einen hübschen Todtengesang; der König fing an zu weinen.

6. „Komm herunter, kleiner Spielmannssohn! meine Tochter soll dir werden! In Östreich ist ein Schloß gebaut, da sollst du König werden."

Volkslied von der Insel Rügen.

681. Die Judentochter.

Mäßig. Volksweise.



2. „Ach Tochter, liebste Tochter, das kann fürwahr nicht sein! es wär' ja eine Schande im ganzen jüd'schen Lande, wenn du zum Tanz wollt'st gehn.

3. Die Mutter thut ihr rufen, die Tochter nahm ein'n Sprung; sie sprang wohl in die Straße, wo Herrn und Schreiber saßen: dem Schreiber sprang sie zu.

4. „Ach Schreiber, liebster Schreiber, schreib' meiner Mutter ein'n Brief! schreib' mich und dich zusammen, zusammen in Gottes Namen, daß ich eine Christin bin!“

5. „„Ach hübsch und feine Jüdin, das kann fürwahr nicht sein! du mußt dich lassen taufen, Mariannchen sollst du heißen, Herzallerliebste mein!““
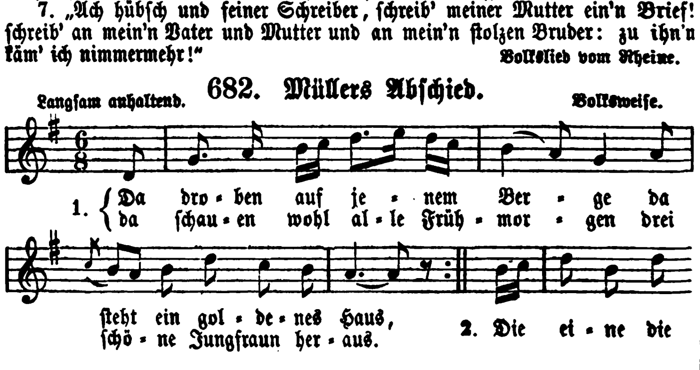
6. „Ach hübsch und feiner Schreiber, das kann fürwahr nicht sein! eh' ich mich lasse taufen, viel lieber will ich ersaufen im allertiefsten Meer.“
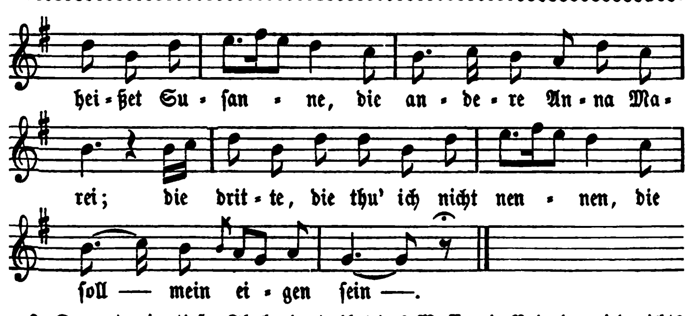
7. „Ach hübsch und feiner Schreiber, schreib' meiner Mutter ein'n Brief! schreib' an mein'n Vater und Mutter und an mein'n stolzen Bruder: zu ihn'n käm' ich nimmermehr!“

Volkslied vom Rheine.

682. Müllers Abschied.

Langsam anhaltend. Volksweise.





3. Da unten im tiefen Thale, da treibet das Wasser ein Rad, da wird nichts als Liebe gemahlen,*) von Morgen bis Abend spat.

4. Das Mühlrad ist verbrochen, die Liebe hat doch kein End'; und wenn zwei Verliebte scheiden, so reichen sie einander die Händ'.

5. Ach Scheiden, ach Scheiden, ach Scheiden! wer hat doch das Scheiden erdacht! es hat solch unsägliches Leiden manch jungem Herzen gebracht.**)

Volkslied.

683. Dusle und Bäbeli.

1. Es hätt' e Buur e Töchterli, mit Namen hieß es Bäbeli. Es hätt' zween Zöpfli gelb wie Gold, drum ist ihm auch der Dusle hold.

2. Der Dusle lief dem Vater na: „O Vater, wollt ihr mer's Bäbeli lah?" Das Bäbeli ist noch viel zu klein, es schläft dies Jahr noch gern allein."

3. Der Dusle lauft in vollem Zorn wohl in die Stadt gen Solothurn, er lauft die Gasse ein und us, bis daß er kummt vor's Hauptma's Haus.

4. „O Hauptma, lieber Hauptma mi, i will mi dingen in Flandern i!" Der Hauptmann zog den Seckel us, gab dem Dusle drei Thaler drus.

5. Der Dusle lief wohl wieder heim, heim zu sim liebe Bäbelein: „O Bäbeli, liebes Bäbeli mi, itz hab' i mi dungen in Flandre i!"

6. Das Bäbeli geit wohl hinters Huus, es grient em schier die Äugle us. „O Bäbeli thu' doch nit so sehr, i will ja wieder kommen zu dir."

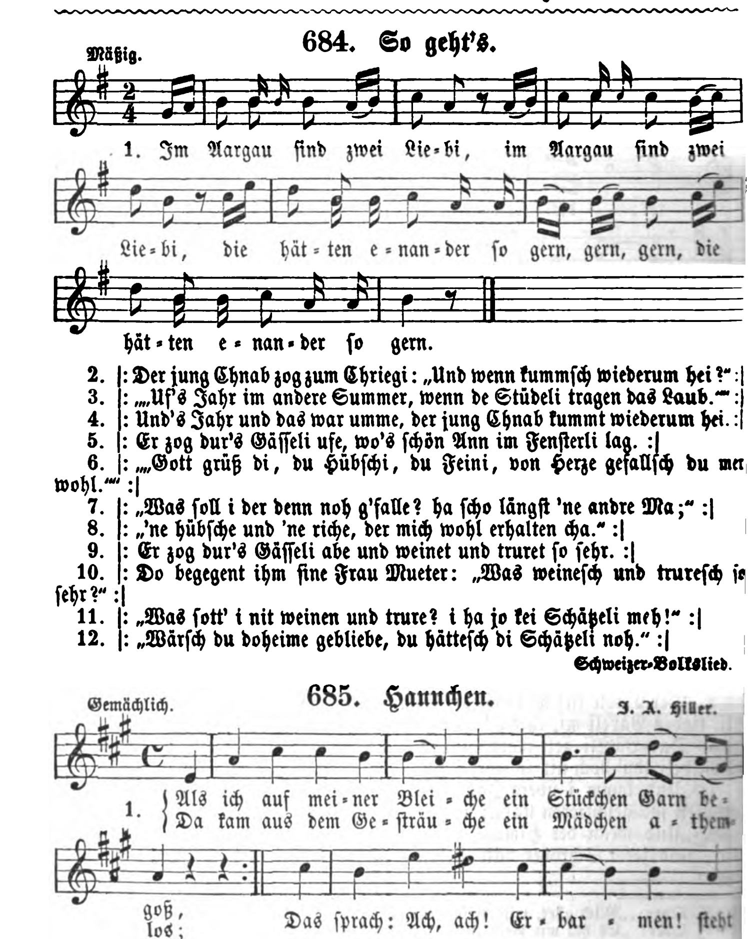
7. „Und komm i übers Jahr net heim, so will i dir schreibe e Briefelein, darinnen soll geschrieben stahn: i will mi Bäbeli nit verlahn."

8. „Und wenn der Himmel papierig wär' und e jeder Stern 'n Schryber wär', und jeder Schryber hätt' sieben Händ', sie schriebe doch all mi Lieb kei End'."

Schweizer-Volkslied.
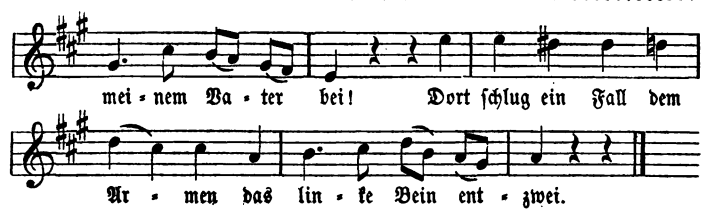
*) Oder: „Mich aber, mich treibet die Liebe."
**) Oder: „Es hat mir mein junges frisch Leben das Scheiden so traurig gemacht."

684. So geht's.



2. |: Der jung Chnab zog zum Chriegi: „Und wenn kummsch wiederum hei?" :|
3. |: „„Uf's Jahr im andere Summer, wenn de Stüdeli tragen das Laub."" :|
4. |: Und's Jahr und das war umme, der jung Chnab kummt wiederum hei. :|
5. |: Er zog dur's Gässeli ufe, wo's schön Ann im Fensterli lag. :|
6. |: „„Gott grüß di, du Hübschi, du Feini, von Herze gefallsch du mer wohl."" :|
7. |: „Was soll i der denn noh g'falle? ha scho längst 'ne andre Ma;" :|
8. |: „'ne hübsche und 'ne riche, der mich wohl erhalten cha." :|
9. |: Er zog dur's Gässeli abe und weinet und truret so sehr. :|
10. |: Do begegent ihm sine Frau Mueter: „Was weinesch und truresch so sehr?" :|
11. |: „Was sott' i nit weinen und trure? i ha jo kei Schätzeli meh!" :|
12. |: „Wärsch du doheime gebliebe, du hättesch di Schätzeli noh." :|

Schweizer-Volkslied.



2. Mitleidig, ach! verweilte ich keinen Augenblick. Ich lief ihr zu, da eilte sie ins Gebüsch zurück. Kaum war ich drin, so kamen zween Reiter mit dem Schwert, ergriffen mich und nahmen mich mit Gewalt aufs Pferd.

3. So sehr ich schrie und weinte, so ließ man mich nicht los, und bracht', eh' ich's vermeinte, mich auf des Grafen Schloß; von da ward ich bald weiter (es war schon finstre Nacht) begleitet durch die Reiter, ach! nach der Stadt gebracht.

4. Hier war der Graf, mein Schreien half nichts, durch jede Kunst, durch Droh'n und Schmeicheleien warb er um meine Gunst. Doch ward mein Haß nur größer, und nun sperrt' er mich ein; und dies gefiel mir besser, als seine Schmeichelein.

5. Mein Fenster ging in Garten. Heut' stand' ich, Morgens früh, die Sonne zu erwarten, voll Kummer da, und sieh'! das Pförtchen an der Mauer stand auf; gleich fiel mir ein, obgleich mit manchem Schauer, mich hurtig zu befrein.

6. Gedacht und auch geschehen! Das Fenster war nicht hoch, und, sicherer zu gehen, nahm ich mein Bettchen noch: das warf ich schnell hinunter, ich sprang, und sprang nicht tief; worauf ich dann ganz munter auf und von dannen lief.

Ch. F. Weiße.

686. Der Ritter und sein Liebchen.

1. Ein Ritter ritt einst in den Krieg, und als er seinen Hengst bestieg, umfing ihn sein Feinsliebchen: „Leb' wohl, du Herzensbübchen! leb' wohl, viel Heil und Sieg!"

2. „Komm fein bald wieder heim ins Land, daß uns umschling' ein schönres Band, als Band von Gold und Seide, ein Band aus Lust und Freude, gewirkt von Priesterhand!"

3. „„Ho ho! käm' ich auch wieder hier, du Närrchen du, was hülf' es dir? Magst meinen Trieb zwar weiden; allein dein Band aus Freuden behagt mit nichten mir.""

4. „O weh! so weid' ich deinen Trieb, und willst doch, falscher Herzensdieb! ins Eh'band dich nicht fügen? warum mich denn betrügen, treuloser Unschuldsdieb?"

5. „„Ho ho! du Närrchen, welch ein Wahn! Was ich that, hast du mit gethan. Kein Schloß hab' ich erbrochen; wann ich kam anzupochen, so war schon aufgethan.""

6. „O weh! so trugst du das im Sinn? was schmeicheltest du mir ums Kinn? was mußtest du die Krone, so zum Betrug und Hohne, mir aus den Locken ziehn?“

7. „„Ho ho! Jüngst flog in jenem Hain ein kirres Täubchen zu mir ein: hätt' ich es nicht gefangen, so müßten mir entgangen Verstand und Sinne sein.““

8. Drauf ritt der Ritter hop sa sa! und strich sein Bärtchen trallala! sein Liebchen sah ihn reiten, und hörte noch von weiten sein Lachen ha ha ha!

9. Traut, Mädchen, leichten Rittern nicht! manch' Ritter ist ein Bösewicht. Sie löffeln wohl und wandern von einer zu der andern, und freien keine nicht.

G. A. Bürger. 1775.

687. Phidile.

1. Ich war erst sechzehn Sommer alt, unschuldig und nichts weiter, und kannte nichts, als unsern Wald, als Blumen, Gras und Kräuter.

2. Da kam ein fremder Jüngling her; ich hatt' ihn nicht verschrieben, und wußte nicht, wohin, noch her; der kam und sprach von Lieben.

3. Er hatte schönes langes Haar um seinen Nacken wehen; und einen Nacken, als das war, hab' ich noch nie gesehen.

4. Sein Auge, himmelblau und klar, schien freundlich was zu flehen; so blau und freundlich, als das war, hab' ich noch keins gesehen.

5. Und sein Gesicht, wie Milch und Blut! ich hab's nie so gesehen; und was er sagte, war sehr gut; nur konnt' ich's nicht verstehen.

6. Er ging mir allenthalben nach und drückte mir die Hände, und sagte immer O! und Ach! und küßte sie behende.

7. Ich sah ihn einmal freundlich an und fragte, was er meinte? da fiel der schöne junge Mann mir um den Hals und weinte.

8. Das hatte niemand noch gethan, doch war's mir nicht zuwider, und meine beiden Augen sahn in meinen Busen nieder.

9. Ich sagt' ihm nicht ein einzig Wort, als ob ich's übel nähme, kein einzig's, und doch floh er fort; wenn er doch wieder käme!

Matth. Claudius.

688. Rettung.

1. Mein Mädchen ward mir ungetreu, das machte mich zum Freudenhasser; da lief ich an ein fließend Wasser, das Wasser lief vor mir vorbei.

2. Da stand ich nun, verzweifelnd, stumm, im Kopfe war mir's wie betrunken, fast wär' ich in den Strom gesunken, es ging die Welt mit mir herum.

3. Auf einmal hört' ich was, das rief, ich wandte just dahin den Rücken, es war ein Stimmchen zum Entzücken: „Nimm dich in Acht! der Fluß ist tief.“

4. Da lief mir was durchs ganze Blut, ich seh', so ist's ein liebes Mädchen; ich frage sie: wie heißt du? „Kätchen.“ O schönes Kätchen, du bist gut!
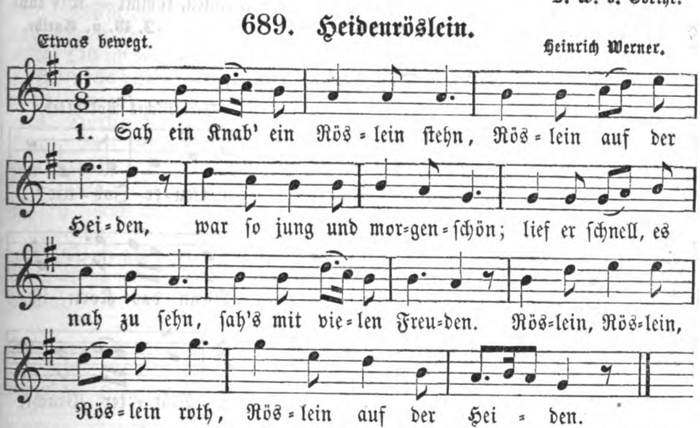
5. Du hältst vom Tode mich zurück, auf ewig dank' ich dir mein Leben; allein das heißt mir wenig geben, nun sei auch meines Lebens Glück!

6. Und dann klagt' ich ihr meine Noth; sie schlug die Augen lieblich nieder; ich küßte sie und sie mich wieder, und — vor der Hand nichts mehr vom Tod.

J. W. v. Goethe.

689. Heidenröslein.

Etwas bewegt. Heinrich Werner.



2. Knabe sprach: ich breche dich, Röslein auf der Heiden! Röslein sprach: ich steche dich, daß du ewig denkst an mich, und ich will's nicht leiden. Röslein, Röslein, Röslein roth, Röslein auf der Heiden.

3. Und der wilde Knabe brach 's Röslein auf der Heiden; Röslein wehrte sich und stach, half ihr doch kein Weh und Ach, mußt' es eben leiden. Röslein, Röslein, Röslein roth, Röslein auf der Heiden.

J. W. v. Goethe.

690. Die Spinnerin.

1. Als ich still und ruhig spann, ohne nur zu stocken, trat ein schöner junger Mann nahe mir zum Rocken.

2. Lobte, was zu loben war, sollte das was schaden? mein dem Flachse gleiches Haar und den gleichen Faden.

3. Ruhig war er nicht dabei, ließ es nicht beim Alten; und der Faden riß entzwei, den ich lang' erhalten.

4. Und des Flachses Stein-Gewicht gab noch viele Zahlen; aber ach, ich konnte nicht mehr mit ihnen prahlen.

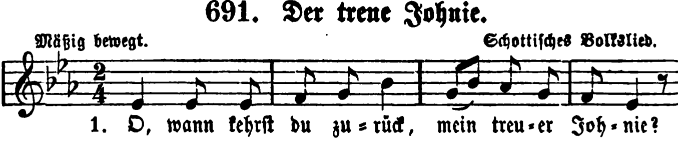
5. Als ich sie zum Weber trug, fühlt' ich was sich regen, und mein armes Herze schlug mit geschwindern Schlägen.
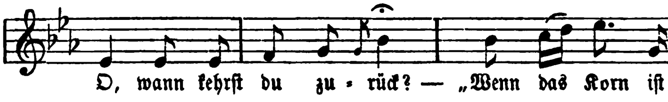
6. Nun, beim heißen Sonnenstich, bring' ich's auf die Bleiche, und mit Mühe bück' ich mich nach dem nächsten Teiche.

7. Was ich in dem Kämmerlein still und fein gesponnen, kommt — wie kann es anders sein? — endlich an die Sonnen. J. W. v. Goethe.
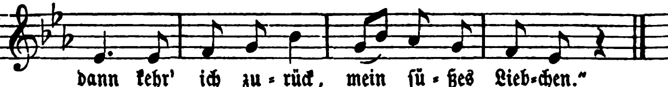
691. Der treue Johnie.

Mäßig bewegt. Schottisches Volkslied.









2. Dann bläst der kalte Nord, mein treuer Johnie! dann bläst der kalte Nord! „Birgt Gestöber auch den Tag, kaum den Pfad ich finden mag, komm' ich doch zu dir, mein süßes Liebchen!"

3. Dann willst du sein bei mir, mein treuer Johnie? dann willst du sein bei mir! „Wär' es auch in heil'ger Nacht, wo manch grauser Spuk erwacht, komm' ich doch zu dir, mein süßes Liebchen!"

4. Nicht komm' um Mitternacht, mein treuer Johnie! nicht komm' um Mitternacht! „Schillern der Gespenster Reih'n bleicher auch im Irrlichtschein, komm' ich doch zu dir, mein süßes Liebchen!"

5. Ach, scheiden wieder wir, mein treuer Johnie? ach, scheiden wieder wir! „Nein, so lang' mein Augenlicht spiegelt mir dein lieb' Gesicht, scheiden nimmer wir, mein süßes Liebchen!"

692. Thekla. Eine Geisterstimme.

1. Wo ich sei, und wo mich hingewendet, als mein flücht'ger Schatten dir entschwebt? Hab' ich nicht beschlossen und geendet, hab' ich nicht geliebet und gelebt?

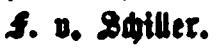
2. Willst du nach den Nachtigallen fragen, die mit seelenvoller Melodie dich entzückten in des Lenzes Tagen. Nur so lang sie liebten, waren sie.

3. Ob ich den Verlorenen gefunden? Glaube mir, ich bin mit ihm vereint, wo sich nicht mehr trennt, was sich verbunden, dort, wo keine Thräne wird geweint.

4. Dorten wirst auch du uns wiederfinden, wenn dein Lieben unserm Lieben gleicht; dort ist auch der Vater frei von Sünden, den der blut'ge Mord nicht mehr erreicht.

5. Und er fühlt, daß ihn kein Wahn betrogen, als er aufwärts zu den Sternen sah; denn wie jeder wägt, wird ihm gewogen; wer es glaubt, dem ist das Heil'ge nah.

6. Wort gehalten wird in jenen Räumen jedem schönen gläubigen Gefühl. Wage du zu irren und zu träumen; hoher Sinn liegt oft in kind'schem Spiel.



F. v. Schiller.

693. Jagdglück.

Munter. Schwäbische Volksweise.

1. { Es ritt ein Jä-ger wohl-ge-muth wohl in der Mor-gen-stun-de,
wollt' ja-gen in dem grü-nen Wald mit sei-nem Roß und Hun-de; }
und als er kam auf grü-ne Heid', da fand sein Herz viel Lust und Freud'. Im Maien, am Reihen sich freu-en al-le Kna-ben und Mäg-de-lein —!
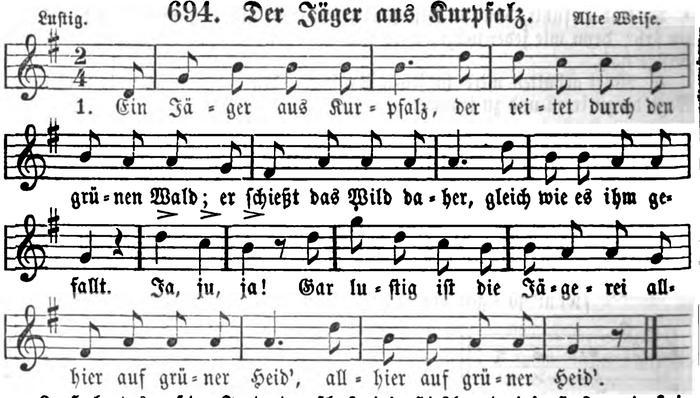
2. Der Kuckuck schreit, der Auerhahn, dazu die Turteltauben; da fing des Jägers Rößlein an zu schnarchen und zu schnauben. Der Jäger dacht' in seinem Muth, das Jagen kann noch werden gut. Im Maien 2c.

3. Der Jäger sah ein edles Wild, er ließ es gar nicht schwinden; es war ein schönes Frauenbild, das sich allda ließ finden. Der Jäger dacht' in seinem Sinn, in diesem Walde jag' ich hin. Im Maien 2c.

4. „Ich grüß' Euch, Jungfrau tugendreich, gar schöne und gar feine! Was ich in diesem Wald erschleich', das muß auch werden meine." „„Ach, edler Jäger wohlgestalt, ich bin nunmehr in Eur'r Gewalt!"" Im Maien 2c.

5. Er nahm sie bei der kleinen Hand, nach Jägers Art und Weise; er schwang sie vorne auf sein Roß: Glück zu wohl auf die Reise! Drum ist das Glück so kugelrund, deß freut sich mancher, der mir kund. Im Maien 2c. **Volkslied.**

694. Der Jäger aus Kurpfalz.



2. Hubertus auf der Jagd, der schoß ein'n Hirsch und ein'n Has, er traf ein Mädchen an, und das war achtzehn Jahr. Ju ja! ju ja! Lustig ist die Jägerei, allhier auf grüner Heid' 2c.

3. Des Jägers seine Lust, die hat der Herr noch nicht gewußt, wie man das Wildpret schießt: er schießt es in die Bein' hinein. Ju ja! ju ja! da muß das Thier getroffen sein, allhier auf grüner Heid' 2c.

4. Jetzt geh' ich nicht mehr heim, bis daß der Kuckuck, Kuckuck schreit, er schreit die ganze Nacht; ich hab' mich z' mein Schatz gemacht, ju ja! ju ja! und bleib' bei ihr die ganze Nacht, bis daß der Kuckuck schreit. Ju ja! ju ja! Lustig ist die Jägerei!

Fliegendes Blatt, aus der Sammlung von Büsching und v. d. Hagen. 1807.

695. Der Jäger und das Mädchen.

1. Es wollt' ein Jäger jagen, wohl in das Tannenholz; was trifft er auf dem Wege? ein Mädchen und die war stolz.

2. „Wohin, du hübsches Mädchen, wohin, du Mädchen stolz?" „„Ich geh' zu meinem Vater wohl in das Tannenholz.""

3. „Geh' du zu deinem Vater wohl in das Tannenholz; dein' Ehre sollst du lassen bei einem Jäger stolz!"

4. „„Eh' ich mein' Ehr' werd' lassen bei einem Jäger stolz, viel lieber wollt' ich meiden das Silber und rothe Gold.""

5. Was zog er von seinem Finger? ein goldnes Ringelein: „Sieh' da, du hübsches Mädchen, das soll dein Denkmal sein!"

6. „„Was soll ich mit dem Ringelein, kann ich nicht werden dein!"" „Leg' es in deinen Kasten, wohl in das Tannenholz!"

7. „„Der Kasten ist zugeschlossen, der Schlüssel ist verlor'n; ich hab' in meinem Herzen einen Andern auserkor'n.""

8. „Hast du in deinem Herzen einen Andern auserkor'n; so mag sich Gott erbarmen, da bin ich ganz verlor'n!"

Fliegendes Blatt.

696. Der ernsthafte Jäger.

1. Es ging ein Jäger wohl jagen dreiviertel Stunden vor Tagen, ein Hirschlein oder ein Reh, ja Reh, ein Hirschlein oder ein Reh.

2. Was begegnet ihm auf der Heide? ein Mädchen im weißen Kleide, die war so wunderschön, ja schön 2c.

3. Er that das Mädchen wohl fragen, ob sie ihm wollte helfen jagen ein Hirschlein oder ein Reh, ja Reh 2c.

4. „Ja helfen jagen, das kann ich nicht; kein ander Vergnügen versag' ich nicht, es sei auch, was es sei, ja sei 2c."

5. Sie setzten sich beide zusammen, und hielten sich zärtlich umfangen, vom Abend bis zum Tag, ja Tag 2c.

6. „Steh' auf, du fauler Jäger! die Sonne scheint über die Berge, eine Jungfrau bin ich noch! ja noch 2c."

7. Das thät den Jäger verdrießen, er wollte das Mädchen erschießen, wohl um das einzige Wort, ja Wort 2c.

8. Das Mädchen fiel ihm zu Füßen, er sollt' sie doch nicht erschießen wohl um das einzige Wort, ja Wort 2c.

9. Er thät sich gleich wieder bedenken, er wollte das Leben ihr schenken bis auf ein ander Mal, ja Mal 2c.

10. „Ach Jäger, doch Eins muß ich fragen: darf ich ein grün Kränzlein tragen auf meinem goldfarbnem Haar? ja Haar 2c."

11. „„Grün Kränzlein sollst du nicht tragen, ein schneeweiß Häublein sollst tragen, wie ein' junge Jägersfrau trägt, ja trägt 2c.""

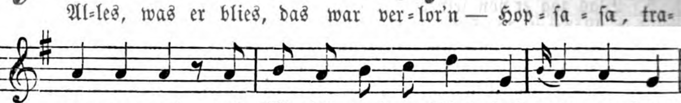
Volkslied, in verschiedener Gestalt.

697. Das schwarzbraune Mädel.



Mäßig geschwind. Volksweise.

1. Es blies ein Jäger wohl in sein Horn, wohl in sein Horn, und Al=les, was er blies, das war ver=lor'n — Hop=sa=sa, tra=



ra=ra=ra! und Al=les, was er blies, das war ver=lor'n.

2. Soll denn mein Blasen |: verloren sein? :| ich wollte lieber kein Jäger sein. Hopsasa, trararara, ich wollte 2c.

3. Er zog sein Netz wohl |: über den Strauch, :| da sprang ein schwarzbraun's Mädel heraus, hopsasa, trararara 2c.

4. „Schwarzbraunes Mädel, |: entspring' mir nicht, :| ich hab' große Hunde, die holen dich.“ Hopsasa 2c.

5. „„Deine großen Hunde, |: die holen mich nicht, :| sie wissen meine hohe, weite Sprünge noch nicht.““ Hopsasa 2c.

6. „Deine hohe, weite Sprünge |: die wissen sie wohl, :| sie wissen, daß du heute noch sterben sollt.“ Hopsasa 2c.

7. „„Und sterb' ich, nun |: so bin ich todt; :| begräbt man mich unter die Röslein roth.““ Hopsasa 2c.

8. „„Wohl unter die Röslein, |: wohl unter den Klee, :| darunter verderb' ich nimmermeh.““ Hopsasa 2c.

9. Es wuchsen drei Lilien |: auf ihrem Grab, :| die wollte ein Reiter wohl brechen ab. Hopsasa 2c.

10. Ach Reiter, laß die |: Lilien stahn, :| es soll sie ein junger frischer Jäger han! Hopsasa 2c.

Volkslied.

698. Die Rehe.

Fern von dem fürstlichen keuschen Gemahl jubelt ein blühender Jüngling im Saal: „Hebet die Becher und ruft, daß es schallt, Freiheit, sie lebe! Die Freiheit im Wald!“ All' die Genossen der weidlichen Lust bringen das Hoch aus erglühender Brust: „Lebe die Jugend und Bacchus' Gewalt! Freiheit, sie lebe! Die Freiheit im Wald!“ Schmetternde Hörner! Dann flüstern sie sacht, scherzen

und locken die Elfen der Nacht aus ihren Waldesverstecken hervor — ängstliche Schläge bestürmen das Thor. „Setz' dich ans Feuer, du herziges Kind!" lärmt im erleuchteten Hof das Gesind. „Fürstlich bewirthen mit Kuchen dich wir! Drinnen was suchst du? bescheide dich hier"... Rasch in den Saal, in den fürstlichen, tritt einer Verfolgten beflügelter Schritt, über den Busen, vom Laufe bewegt, kreuzweis die flehenden Arme gelegt, — Blätter am Röcklein, herbströthlich und falb! Krausdunkle Haare, noch flattern sie halb, süßbraune Augen und schmerzlich dabei, blutende Füße — nicht die einer Fei! „Sage, wer bist du, krauslockiges Haupt, schimmernd, von purpurnen Blättern umlaubt?" — „Rehe, die Rehe, so heiß' ich im Land von meinem braunen Gelock und Gewand" — „Mein ist die Rehe! Des Herrn ist die Jagd!" jubelt der Jüngling, es sträubt sich die Magd ... Halali! hetzt es und tobt es und hallt. Ringend entwindet sie sich der Gewalt. Lodernde Augen, wie Blitze der Nacht — doch sie besinnt sich. Dann redet sie sacht: „Rehe, die Rehe, so heiß' ich im Land, Wilpert, der Schütz', ist der Vater genannt, — auf eine Jagd, die dem Herrn nur gebührt, hat ihn ein ätzendes Rudel verführt. Siehe, da kniet er, da zielt er und knallt, — heut' hat der Vater gefrevelt im Wald! Doch deine Förster ergriffen ihn, weh, ihn und das sündlich erbeutete Reh. Ich, von der Angst und dem Jammer gejagt, lief in den Wald, eine hilflose Magd. Da schier das Herz mir im Busen zersprang, sah ich die Kerzen und hörte den Klang, — glaubte die gütige Herzogin hier und nun erzittr' ich und steh' ich vor dir. Gieb mir den Vater und gieb mir ihn bald, daß ich getröstet verlasse den Wald. Gnade!" Der Herzog gesteht sich verwirrt, daß man sich leichtlich im Walde verirrt, und er erkennt, vom Gewissen gerührt, daß eine Rehe vom Wege verführt. Murmelnd verlangt er ein Blatt, einen Stift, schreibt eine Zeile mit schwankender Schrift: „Wilpert, dem Schützen, gewähr' ich Pardon!" Und sie bedankt sich und fort ist sie schon. Er tritt ans Fenster und öffnet es sacht, leuchtende Sterne in ruhiger Nacht — dort eine fliehende junge Gestalt und eine Rehe verschwindet im Wald. **K. F. Meyer.**

699. Schön-Rothraut.

Weise von Ad. Wallnöfer.

1. „Wie heißt König Ringang's Töchterlein?" Rothraut, schön Rothraut. „Was thut sie denn den ganzen Tag, da sie wohl nicht spinnen und nähen mag?" Thut fischen und jagen, und fischen und jagen. „O daß ich doch ihr Jäger wär'! Fischen und Jagen freut mich sehr. |: Schweig' still, mein Herze!" :|

2. Und über eine kleine Weil', Rothraut! schön Rothraut! so dient der Knab' auf Ringang's Schloß in Jägertracht und hat ein Roß, mit Rothraut zu jagen. O daß ich doch ein Königssohn wär'! Rothraut, schön Rothraut lieb' ich so sehr! |: Schweig' still, mein Herze! :|

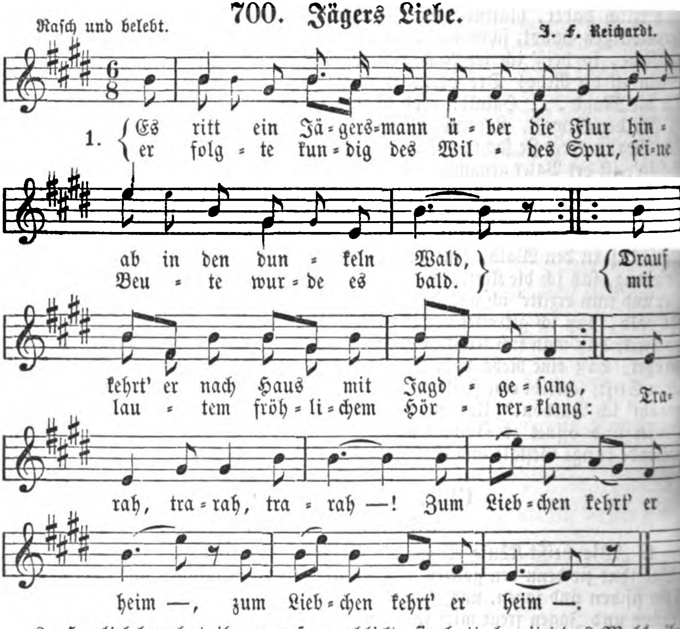
3. Einstmals sie ruhten am Eichenbaum, da lacht schön Rothraut: was siehst du mich an so wunniglich? wenn du das Herz hast, küsse mich! Ach, erschrak der

Knabe! Doch denket er, mir ist's vergunnt, und küsset schön Rothraut auf den Mund. |: Schweig' still, mein Herze! :|

4. Darauf sie ritten schweigend heim, Rothraut, schön Rothraut! es jauchzt' der Knab' in seinem Sinn: „Und würd'st du heute Kaiserin, mich sollt's nicht kränken! Ihr tausend Blätter im Walde, wißt: Ich habe schön Rothraut's Mund geküßt! |: Schweig' still, mein Herze!" :|

Ed. Mörike.

700. Jägers Liebe.



2. Herzliebchen hat ihn von fern erblickt, sie hatte bereitet das Mahl, ihr Bette war mit Blumen geschmückt, mit Weine gefüllt der Pokal. Da schloß sie ans Herze der Jägersmann, und schlief, wenn der Nachtigall Lied begann, trarah, trarah, trarah! |: an Liebchens warmer Brust. :|

3. Und wenn sich die Lerche vom Felde hob, ergriff er sein Jagdgeschoß, und wieder mit ihm nach dem Walde schnob hinaus sein treues Roß. Da flog die

Jagd durch Forst und Flur, da folgte der Jäger des Wildes Spur, trarah, trarah, trarah! |: und dacht' an Liebchen heim. :|

4. Und als er einst nach Hause ritt, da war's ihm im Herzen so schwer, es war ihm als fänd' er sein Liebchen nicht, als säh' er sein Liebchen nicht mehr; wohl ließ er erschallen den Jagdgesang, den lauten fröhlichen Hörnerklang: trarah, trarah, trarah! |: doch Liebchen hört' ihn nicht. :|

5. Der Jägersmann trat ins Hüttchen sein, da stand kein Mahl bereit, da fand er keinen Becher Wein, kein Bett mit Blumen bestreut. Ach draußen im Garten, vom Thaue naß, da lag unter Blumen Herzliebchen blaß. O weh! o weh! o weh! |: Herzliebchen sein war todt! :|

6. Da zäumt er ab sein treues Roß und läßt es laufen frei, und nahm von der Wand sein Jagdgeschoß und lud es mit tödtlichem Blei. Drauf stimmt' er an den Jagdgesang, den lauten fröhlichen Hörnerklang: trarah, trarah, trarah! |: und ging zu Liebchen heim. :|

S. Aug. Mahlmann.

701. Das Reh.

1. Es jagt' ein Jäger, früh am Tag, ein Reh durch Wälder und Auen; da sah er aus dem Gartenhag ein rosig Mägdlein schauen.
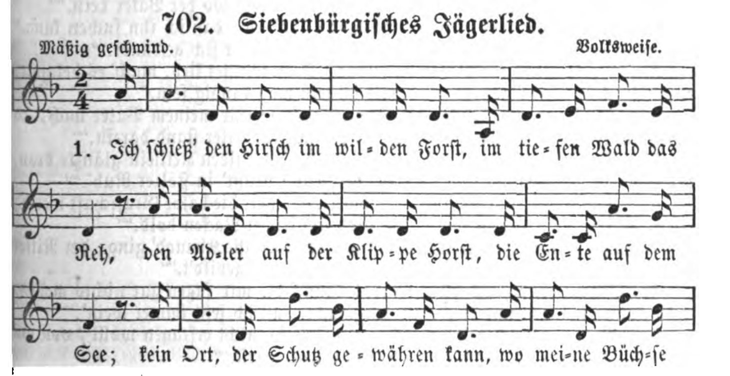
2. Was ist geschehn dem guten Pferd? Hat es den Fuß verletzet? was ist geschehn dem Jäger werth, daß er nicht mehr ruft und hetzet?
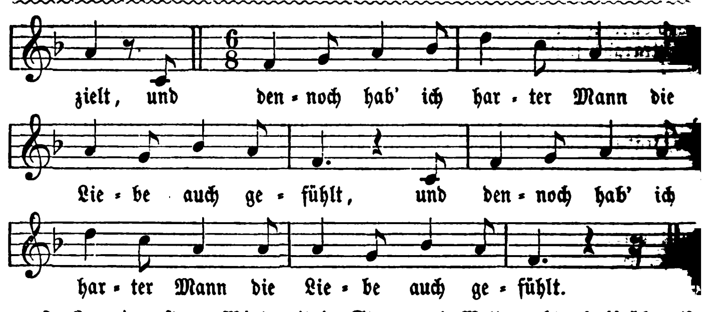
3. Das Rehlein rennet immer noch, über Berg und Thal so bange. Halt an, du seltsam Thierlein, doch! der Jäger vergaß dich lange.

Ludwig Uhland.

702. Siebenbürgisches Jägerlied.

Mäßig geschwind. Volksweise.





2. Kampire oft zur Winterzeit in Sturm und Wetternacht, hab' überreift und überschneit den Stein zum Bett gemacht; auf Dornen schlief ich wie auf Flaum, vom Nordwind unberührt — |: und dennoch hat die harte Brust die Liebe auch gespürt. :|

3. Der wilde Falk' ist mein Gesell', der Wolf mein Kampfgespan; der T[illegible] geht mir mit Hundsgebell, die Nacht mit Hussa an. Ein Tannreis schmückt statt Blumenzier den schweißbefleckten Hut, |: und dennoch schlug die Liebe mir ins wilde Jägerblut. :|

703. Der Schwanenritter.

1. „O sag' mir an, Frau Mutter lieb! wo treff' ich dann den Vater mein." „„Laß ab, mein Sohn, du quälest sehr, weiß ich dann wo der Vater dein.""

2. „Wo ist dann wohl sein Heimatland? sag' an, daß ich ihn suchen kann." „„Sein Heimatland ist unbekannt, weiß nicht, wohin er sich gewandt.""

3. „Wie kam er dann hier in das Land? Frau Mutter lieb, mach' es bekannt; damit ich kenn' den Vater mein, damit ich sein mag kundig sein."

4. „„Ich stand am Fenster im Gemach und weinte meinem Vater nach, da schwamm ein Schifflein auf dem Rhein, ein stolzer Ritter stand darein.""

5. „„Er lenkte an der Hand den Schwan, ein gülden Kettlein glänzte dran, der Schwan er schwamm dem Ufer zu, der Ritter grüßt' in stolzer Ruh'.""

6. „„Der Ritter trug ein gülden Schwert, das war die halbe Grafschaft werth; ein Hörnelein von rothem Gold, das hing um seinen Nacken hold.""

7. „„Am Finger glänzte ihm ein Ring, der über alle Kleinod' ging; der Ritter führt' ein'n blanken Schild, sechs Königsstäbe drauf gebild't.""

8. „O Mutter, das ist seltne Mähr! kannst du mir sagen gar nichts mehr?" „„Ich kann dir sagen nur dies ein': das macht, daß ich jetzt immer wein'.""

9. „„Dem Vater ich geloben sollt', daß ich ihn nicht erfragen wollt', von wo er zu mir kommen ist; doch frug ich ihn zu jener Frist.""

10. „„Die Frag' hat ihn getrieben fort, doch dacht' er seiner Kinder dort! Er ließ dir Schild und ließ dir Schwert, sein ganzes Erb' ist dir beschert.""

11. „„Dem Bruder dein gab er sein Horn, der Gau zu Clev' ist ihm erkor'n; dem jüngsten Bruder ward der Ring, das Land von Hessen er empfing.""

12. „„Mir aber ließ der Eh'gemahl nichts sonst zurück als Leid und Qual; wer einmal ihn geliebt so sehr, der kann ihn nie vergessen mehr!""

Volkslied vom Niederrhein.

704. Herr Oluf.

1. Herr Oluf reitet so spät und weit, zu bieten auf seine Hochzeitleut'; da tanzen die Elfen auf grünem Land', Erlkönigs Tochter reicht ihm die Hand: „Willkommen, Herr Oluf, was eilst von hier? tritt her in die Reihen und tanze mit mir!"

2. „„Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag, denn morgen ist mein Hochzeittag."" „Hör' an, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir, zwei güldene Sporen schenk' ich dir, ein Hemde von Seide, so weiß und fein, meine Mutter bleicht's mit Mondenschein."

3. „„Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag, denn morgen ist mein Hochzeittag."" „Hör' an, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir, einen Haufen Goldes schenke ich dir." „„Einen Haufen Goldes, den nähm' ich wohl, doch tanzen mit dir ich nicht darf, noch soll.""

4. „Und willt, Herr Oluf, nicht tanzen mit mir, soll Seuch' und Krankheit folgen dir." Sie thät einen Schlag ihm auf sein Herz, sein Lebtag fühlt' er nicht solchen Schmerz. Sie hob ihn bleichend wohl auf sein Pferd: „Reit' hin und grüße dein Bräutlein werth!"

5. Und als er kam vor des Hauses Thür, seine Mutter harrend stand dafür: „Hör' an, mein Sohn, und sage mir gleich, wie ist deine Farbe so blaß und bleich?" „„Und sollt' sie nicht sein blaß und bleich, ich kam in Erlenkönigs Reich!""

6. „Hör' an, mein Sohn, so lieb und traut, was soll ich sagen deiner Braut?" „„Sagt ihr, ich ritt im Wald' zur Stund', zu proben da mein Pferd und Hund."" Früh Morgens als es Tag kaum war, da kam die Braut mit der Hochzeitschar.

7. Sie schenkten Meth, sie schenkten Wein. „„Wo ist Herr Oluf, der Bräutigam mein?"" „Herr Oluf, er ritt in den Wald zur Stund', zu proben allda sein Pferd und Hund." Die Braut hob auf den Scharlach roth, da lag Herr Oluf, und er war todt.

Dänisches Volkslied, eingeführt durch Herder.

705. Der todte Freier.

1. Es ging ein Knabe sachte wohl an das Fensterlein: Schön Liebchen, bist du drinne? Steh' auf und laß mich ein!

2. „Ich will mit dir wohl sprechen, doch ein lass' ich dich nicht, bin schon mit ein'm versprochen, kein'n andern mag ich nicht!"

3. Mit dem du bist versprochen, schön Liebchen, das bin ich, reich' mir dein schneeweiß Händchen, vielleicht erkennst du mich.

4. „Du schmeckst mir ja nach Erde, ich mein', du sei'st der Tod." Soll ich nicht schmecken nach Erde, weil ich lang da unten lag?

5. Weck' auf dein Vater und Mutter, weck' auf die Freunde dein! Grün Kränzchen sollst du tragen, sollst in den Himmel 'nein.

Nach einem Volksliede des Kuhländchens.

706. Todtenritt.

1. Es stehn die Stern' am Himmel, es scheint der Mond so hell, die Todten reiten schnell.

2. „Mach auf, mein Schatz, dein Fenster, laß mich zu dir hinein, kann nicht lang' bei dir sein!"

3. „Der Hahn der thät schon krähen, er singt uns an den Tag, nicht lang mehr bleiben mag."

4. „Weit bin ich hergeritten, zweihundert Meilen weit muß ich noch reiten heut."

5. „Herzallerliebste meine! Komm, setz' dich auf mein Pferd, der Weg ist Reitens werth."

6. „Dort drin, im Ungerlande, hab' ich ein kleines Haus, da geht mein Weg hinaus."

7. „Auf einer grünen Heide, da ist mein Haus gebaut für mich und meine Braut."

8. „Laß mich nicht lang' mehr warten, komm, Schatz zu mir herauf, weil fortgeht unser Lauf."

9. „Die Sternlein thun uns leuchten, es scheint der Mond so hell, die Todten reiten schnell."

10. „„Wo willst mich dann hinführen? Ach Gott, was hast gedacht wohl in der finstern Nacht?""

11. „„Mit dir kann ich nicht reiten, dein Bettlein ist nicht breit, der Weg ist auch zu weit.""

12. „„Allein leg' du dich nieder, Herzallerliebster, schlaf'! bis an den jüngsten Tag.""

Aus des Knaben Wunderhorn.

707. Lenore.

1. Lenore fuhr ums Morgenroth empor aus schweren Träumen: „Bist untreu, Wilhelm, oder todt? wie lange willst du säumen?" Er war mit König Friedrich's Macht gezogen in die Prager Schlacht, und hatte nicht geschrieben, ob er gesund geblieben.

2. Der König und die Kaiserin, des langen Haders müde, erweichten ihren harten Sinn und machten endlich Friede; und jedes Heer mit Sing und Sang,

mit Paukenschall und Kling und Klang, geschmückt mit grünen Reisern, zog heim zu seinen Häusern.

3. Und überall, allüberall, auf Wegen und auf Stegen, zog Alt und Jung dem Jubelschall der Kommenden entgegen. Gottlob! rief Kind und Gattin laut, willkommen! manche frohe Braut. Ach! aber für Leonoren war Gruß und Kuß verloren.

4. Sie frug den Zug wohl auf und ab, und frug nach allen Namen: doch keiner war, der Kundschaft gab, von allen, so da kamen. Als nun das Heer vorüber war, zerraufte sie ihr Rabenhaar, und warf sich hin zur Erde mit wüthiger Gebärde.

5. Die Mutter lief wohl hin zu ihr: „Ach, daß sich Gott erbarme! du trautes Kind, was ist mit dir?“ und schloß sie in die Arme. „O Mutter, Mutter! hin ist hin! Nun fahre Welt und alles hin! bei Gott ist kein Erbarmen. O weh, o weh mir Armen!“

6. „Hilf, Gott, hilf! Sieh uns gnädig an! Kind, bet' ein Vaterunser! Was Gott thut, das ist wohlgethan. Gott, Gott erbarmt sich unser!“ „O Mutter, Mutter! eitler Wahn! Gott hat an mir nicht wohl gethan! Was half, was half mein Beten? Nun ist's nicht mehr von nöthen.“

7. „Hilf, Gott, hilf! Wer den Vater kennt, der weiß, er hilft den Kindern. Das hochgelobte Sacrament wird deinen Jammer lindern.“ „O Mutter, Mutter! was mich brennt, das lindert mir kein Sacrament! kein Sacrament kann Leben den Todten wiedergeben.“

8. „Hör', Kind! wie, wenn der falsche Mann im fernen Ungerlande sich seines Glaubens abgethan, zum neuen Ehebande? Laß fahren, Kind, sein Herz dahin! er hat es nimmermehr Gewinn! Wann Seel' und Leib sich trennen, wird ihn sein Meineid brennen.“

9. „O Mutter, Mutter! hin ist hin! verloren ist verloren! Der Tod, der Tod ist mein Gewinn! o wär' ich nie geboren! Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus! stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus! bei Gott ist kein Erbarmen! O weh, o weh mir Armen!“

10. „Hilf, Gott, hilf! Geh' nicht ins Gericht mit deinem armen Kinde! sie weiß nicht, was die Zunge spricht. Behalt' ihr nicht die Sünde! Ach! Kind, vergiß dein irdisch Leid, und denk' an Gott und Seligkeit! so wird doch deiner Seelen der Bräutigam nicht fehlen.“

11. „O Mutter! was ist Seligkeit? o Mutter! was ist Hölle? bei ihm, bei ihm ist Seligkeit, und ohne Wilhelm Hölle! Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus! stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus! ohn' ihn mag ich auf Erden, mag dort nicht selig werden.“

12. So wüthete Verzweifelung ihr in Gehirn und Adern. Sie fuhr mit Gottes Vorsehung vermessen fort zu hadern; zerschlug den Busen und zerrang die Hand, bis Sonnenuntergang, bis auf am Himmelsbogen die goldnen Sterne zogen.

13. Und außen, horch! ging's trap trap trap, als wie von Rosseshufen; und klirrend stieg ein Reiter ab an des Geländers Stufen; und horch! und horch! den Pfortenring ganz lose, leise, klinglingling! dann kamen durch die Pforte vernehmlich diese Worte:

14. „„Holla, holla! Thu' auf, mein Kind? schläfst, Liebchen, oder wachst du? wie bist noch gegen mich gesinnt? und weinest oder lachst du?““ „Ach, Wilhelm, du? So spät bei Nacht? Geweinet hab' ich und gewacht; ach, großes Leid erlitten! wo kommst du hergeritten?“

15. „„Wir satteln nur um Mitternacht; weit ritt ich her von Böhmen. Ich habe spät mich aufgemacht, und will dich mit mir nehmen.““ „Ach, Wilhelm, erst herein geschwind! den Hagedorn durchsaust der Wind, herein, in meinen Armen, Herzliebster, zu erwarmen!“

16. „„Laß sausen durch den Hagedorn, laß sausen, Kind, laß sausen! Der Rappe scharrt, es klirrt der Sporn! ich darf allhier nicht hausen. Komm, schürze, spring' und schwinge dich auf meinen Rappen hinter mich! muß heut' noch hundert Meilen mit dir ins Brautbett eilen.““

17. „Ach! wolltest hundert Meilen noch mich heut' ins Brautbett tragen? und horch? es brummt die Glocke noch, die elf schon angeschlagen.“ „„Sieh hin, sieh her! Der Mond scheint hell. Wir und die Todten reiten schnell! Ich bringe dich, zur Wette, noch heut' ins Hochzeitbette.““

18. „Sag' an, wo ist dein Kämmerlein? wo? wie dein Hochzeitbettchen?“ „„Weit, weit von hier! — still, kühl und klein! sechs Bretter und zwei Brettchen!““ „Hat's Raum für mich?“ „„Für dich und mich! komm, schürze, spring' und schwinge dich! die Hochzeitsgäste hoffen; die Kammer steht uns offen.““

19. Schön Liebchen schürzte, sprang und schwang sich auf das Roß behende; wohl um den trauten Ritter schlang sie ihre Lilienhände; und hurre hurre, hopp hopp hopp! ging's fort in sausendem Galopp, daß Roß und Reiter schnoben, und Kies und Funken stoben.

20. Zur rechten und zur linken Hand, vorbei vor ihren Blicken, wie flogen Anger, Heid' und Land, wie donnerten die Brücken? „„Graut Liebchen auch? — Der Mond scheint hell! Hurrah! die Todten reiten schnell! Graut Liebchen auch vor Todten?““ „Ach nein! Doch laß die Todten!“

21. Was klang dort für Gesang und Klang? Was flatterten die Raben? Horch Glockenklang! Horch Todtensang: Laßt uns den Leib begraben! Und näher zog ein Leichenzug, der Sarg und Todtenbahre trug. Das Lied war zu vergleichen dem Unkenruf in Teichen.

22. „„Nach Mitternacht begrabt den Leib, mit Klang und Sang und Klage! Jetzt führ' ich heim mein junges Weib. Mit, mit zum Brautgelage! Komm, Küster, hier! komm mit dem Chor, und gurgle mir das Brautlied vor! Komm Pfaff' und sprich den Segen, eh' wir zu Bett uns legen!““

23. Still Klang und Sang. Die Bahre schwand. Gehorsam seinem Rufen, kam's, hurre hurre! nachgerannt, hart hinter's Rappen Hufen. Und immer weiter, hopp hopp hopp! ging's fort in sausendem Galopp, daß Roß und Reiter schnoben und Kies und Funken stoben.

24. Wie flogen rechts, wie flogen links Gebirge, Bäum' und Hecken! wie flogen links, und rechts, und links die Dörfer, Städt' und Flecken! „„Graut Liebchen auch? — Der Mond scheint hell! Hurrah! Die Todten reiten schnell! Graut Liebchen auch vor Todten?"" „Ach! laß sie ruhn, die Todten!"

25. Sieh' da! sieh' da! Am Hochgericht tanzt um des Rades Spindel, halb sichtbarlich bei Mondenlicht, ein luftiges Gesindel. „„Sasa! Gesindel, hier! komm hier! Gesindel, komm und folge mir! tanz' uns den Hochzeitreigen, wann wir zu Bette steigen!""

26. Und das Gesindel, husch husch husch! kam hinten nachgeprasselt, wie Wirbelwind am Haselbusch durch dürre Blätter rasselt. Und weiter, weiter, hopp hopp hopp! ging's fort in sausendem Galopp, daß Roß und Reiter schnoben, und Kies und Funken stoben.

27. Wie flog, was rund der Mond beschien, wie flog es in die Ferne! Wie flogen oben über hin der Himmel und die Sterne! „„Graut Liebchen auch? — Der Mond scheint hell! Hurrah! die Todten reiten schnell! Graut Liebchen auch vor Todten?"" „O weh! Laß ruhn die Todten!"

28. „„Rapp'! Rapp'! Mich dünkt, der Hahn schon ruft! Bald wird der Sand verrinnen. Rapp'! Rapp'! Ich witt're Morgenluft — Rapp'! tummle dich von hinnen! Vollbracht, vollbracht ist unser Lauf! das Hochzeitsbette thut sich auf! die Todten reiten schnelle! wir sind, wir sind zur Stelle!""

29. Rasch auf ein eisern Gitterthor ging's mit verhängtem Zügel. Mit schwanker Gert' ein Schlag davor zersprengte Schloß und Riegel. Die Flügel flogen klirrend auf, und über Gräber ging der Lauf. Es blinkten Leichensteine rundum im Mondenscheine.

30. Ha sieh'! ha sieh'! im Augenblick, Huhu! ein gräßlich Wunder! des Reiters Koller, Stück für Stück, fiel ab wie mürber Zunder, zum Schädel ohne Zopf und Schopf, zum nackten Schädel ward sein Kopf, sein Körper zum Gerippe mit Stundenglas und Hippe.

31. Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp' und sprühte Feuerfunken; und hui! war's unter ihr hinab verschwunden und versunken. Geheul, Geheul aus hoher Luft, Gewinsel kam aus tiefer Gruft; Lenorens Herz mit Beben rang zwischen Tod und Leben.

32. Nun tanzten wohl bei Mondenglanz, rund um herum im Kreise, die Geister einen Kettentanz, und heulten diese Weise: Geduld! Geduld! Wenn's Herz auch bricht! Mit Gott im Himmel hadre nicht! Des Leibes bist du ledig; Gott sei der Seele gnädig!

G. A. Bürger. 1773.

708. Die Brautnacht.

Wird in dieser Gestalt, nach einer längern Romanze von Kazner, viel gesungen.

1. Heinrich schlief bei seiner Neuvermählten, einer reichen Erbin an dem Rhein; Schlangenbisse, die den Falschen quälten, ließen ihn nicht ruhig schlafen ein.

2. Zwölfe schlug's, da drang durch die Gardine eine weiße, kalte Todtenhand: wen erblickt er? seine Wilhelmine, die vor ihm im Sterbekleide stand.

3. „Bebe nicht!“ sprach sie mit leiser Stimme, „eh'mals mein Geliebter, bebe nicht! Ich erscheine nicht vor dir im Grimme, deiner neuen Liebe fluch' ich nicht.“

4. „Zwar der Kummer hat mein junges Leben, trauter Heinrich, schmerzlich abgekürzt; doch der Himmel hat mir Kraft gegeben, daß ich nicht zur Hölle bin gestürzt.“

5. „Warum traut' ich deinen falschen Schwüren, baute fest auf Redlichkeit und Treu'; warum ließ ich mich durch Worte rühren, die du gabst aus lauter Heuchelei!“

6. „Weine nicht! denn eine Welt, wie diese, ist der Thränen, die du weinst, nicht werth; lebe froh und glücklich mit Elise, welche du zur Gattin hast begehrt!“

7. „Lebe froh und glücklich hier auf Erden, bis du einst vor Gottes Thron wirst stehn, wo du strenge wirst gerichtet werden für die Liebe, die du konnt'st verschmähn.“

709. Erlkönig.

1. Wer reitet so spät durch Nacht und Wind? es ist der Vater mit seinem Kind; er hat den Knaben wohl in dem Arm, er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

2. „Mein Sohn, was birgst du so bang' dein Gesicht?“ „„Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht? den Erlenkönig mit Kron' und Schweif?““ „Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif.“

3. „„Du liebes Kind, komm, geh' mit mir! gar schöne Spiele spiel' ich mit dir; manch' bunte Blumen sind an dem Strand! meine Mutter hat manch' gülden Gewand.““

4. „„Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht, was Erlenkönig mir leise verspricht?““ „Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind; in dürren Blättern säuselt der Wind.“

5. „„Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn? meine Töchter sollen dich warten schön; meine Töchter führen den nächtlichen Reihn, und wiegen und tanzen und singen dich ein.““

6. „„Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort Erlkönigs Töchter am düstern Ort?““ „Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau, es scheinen die alten Weiden so grau.“

7. „„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt; und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt.““ „„Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an! Erlkönig hat mir ein Leids gethan! —““

8. Dem Vater grauset's, er reitet geschwind, er hält in der Armen das ächzende Kind, erreicht den Hof mit Mühe und Noth; in seinem Armen das Kind war todt.
J. W. v. Goethe.

710. Der Fischer.

1. Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll, ein Fischer saß daran, sah nach der Angel ruhevoll, kühl bis ans Herz hinan. Und wie er sitzt und wie er lauscht, theilt sich die Fluth empor; aus dem bewegten Wasser rauscht ein feuchtes Weib hervor.

2. Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm: „Was lockst du meine Brut mit Menschenwitz und Menschenlist hinauf in Todesgluth? Ach, wüßtest du, wie's Fischlein ist so wohlig auf dem Grund, du stiegst herunter wie du bist und würdest erst gesund."

3. „Labt sich die liebe Sonne nicht, der Mond sich nicht im Meer? kehrt wellenathmend ihr Gesicht nicht doppelt schöner her? Lockt dich der tiefe Himmel nicht, das feucht verklärte Blau? lockt dich dein eigen Angesicht nicht her in ew'gen Thau?"

4. Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll, netzt' ihm den nackten Fuß; sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll, wie bei der Liebsten Gruß. Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm; da war's um ihn geschehn: halb zog sie ihn, halb sank er hin, und ward nicht mehr gesehn.
J. W. v. Goethe.

711. Lied des Fischerknaben.

1. Es lächelt der See, er ladet zum Bade, der Knabe schlief ein am grünen Gestade, da hört er ein Klingen, wie Flöten so süß, wie Stimmen der Engel im Paradies.

2. Und wie er erwachet in seliger Lust, da spielen die Wasser ihm um die Brust, und es ruft aus den Tiefen: Lieb Knabe bist mein! Ich locke den Schläfer, ich zieh' ihn herein.
F. v. Schiller.

712. Der Wassermann.

1. Es war in des Maien mildem Glanz, da hielten die Jungfern von Tübingen Tanz.

2. Sie tanzten und tanzten wohl allzumal um eine Linde im grünen Thal.

3. Ein fremder Jüngling, in stolzem Kleid, sich wandte bald zu der schönsten Maid.

4. Er reicht ihr dar die Hände zum Tanz, er setzt ihr aufs Haar einen meergrünen Kranz.

5. „O Jüngling, warum ist so kalt dein Arm?" „„In Neckars Tiefen, da ist's nicht warm.""

6. „O Jüngling, warum ist so bleich deine Hand?" „„Ins Wasser dringt nicht der Sonne Brand.""
7. Er tanzt mit ihr von der Linde weit. „Laß, Jüngling, horch, die Mutter mir schreit!"
8. Er tanzt mit ihr den Neckar entlang. „Laß, Jüngling, weh, mir wird so bang!"
9. Er faßt sie fest um den schlanken Leib: „„Schön' Maid, du bist des Wassermanns Weib.""
10. Er tanzt mit ihr in die Wellen hinein: „O Vater und du o Mutter mein!"
11. Er führt sie in einen krystallenen Saal. „Ade, ihr Schwestern im grünen Thal!"

Justinus Kerner.

713. Die Wasserfee.

1. Der Abend kommt gezogen, der Nebel bedeckt die See; geheimnisvoll rauschen die Wogen, da steigt es weiß in die Höh'.
2. Die Meerfrau steigt aus den Wellen und setzt sich zu mir, am Strand! die weißen Brüste quellen hervor aus dem Schleiergewand.
3. Sie drückt mich und sie preßt mich und thut mir fast ein Weh; du drückst ja viel zu fest mich, du schöne Wasserfee?
4. „Ich presse dich, in meinen Armen, und drücke dich mit Gewalt; ich will bei dir erwarmen, der Abend ist gar zu kalt."
5. Der Mond schaut immer blasser aus dämm'riger Wolkenhöh'; dein Auge wird trüber und nasser, du schöne Wasserfee!
6. „Es wird nicht trüber und nasser, mein Aug' ist naß und trüb', weil, als ich stieg aus dem Wasser, ein Tropfen im Auge blieb."
7. Die Möwen schrillen kläglich, es grollt und brandet die See; dein Herz pocht wild beweglich, du schöne Wasserfee!
8. „Mein Herz pocht wild beweglich, es pocht beweglich wild; weil ich dich liebe unsäglich, du liebes Menschenbild!"

Heinrich Heine.

714. Die Lore-Ley.

Bekannte Melodie von Fr. Silcher.

1. Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin? Ein Märchen aus alten Zeiten, das kommt mir nicht aus dem Sinn.
2. Die Luft ist kühl und es dunkelt, und ruhig fließt der Rhein; der Gipfel des Berges funkelt im Abendsonnenschein.
3. Die schönste Jungfrau sitzet dort oben wunderbar, ihr goldnes Geschmeide blitzet, sie kämmt ihr goldnes Haar.
4. Sie kämmt es mit goldnem Kamme, und singt ein Lied dabei, das hat eine wundersame, gewalt'ge Melodei.

5. Den Schiffer im kleinen Schiffe ergreift es mit wildem Weh; er schaut nicht die Felsenriffe, er schaut nur in die Höh'.

6. Ich glaube, die Wellen verschlingen am Ende Schiffer und Kahn; und das hat mit ihrem Singen die Lore-Ley gethan.

Heinrich Heine.

715. Das Königskind.
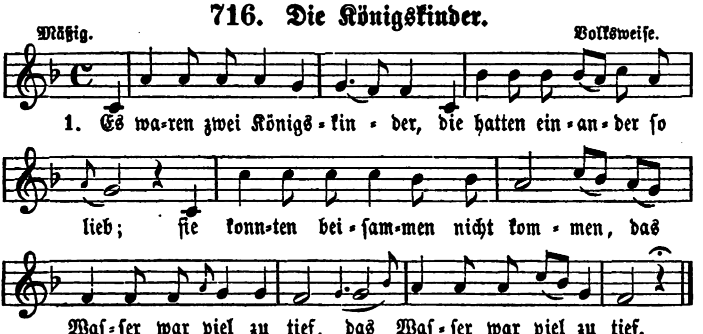
1. Mir träumte von einem Königskind', mit nassen, blassen Wangen; wir saßen unter der grünen Lind', und hielten uns liebumfangen.

2. „Ich will nicht deines Vaters Thron, ich will nicht sein Scepter von Golde, ich will nicht seine demantene Kron', ich will dich selber, du Holde!"

3. Das kann nicht sein, sprach sie zu mir, ich liege ja im Grabe, und nur des Nachts komm' ich zu dir, weil ich so lieb dich habe.

Heinrich Heine.

716. Die Königskinder.



2. „Lieb Herze, kannst du nicht schwimmen? Lieb Herze, so schwimme zu mir: drei Kerzen will ich aufstecken, |: und die sollen leuchten dir." :|

3. Da saß eine falsche Nonne, die thät, als wenn sie schlief'; sie thät die Kerzen auslöschen, |: der Jüngling ertrank so tief. :|

4. Es war am Sonntag Morgen, die Leut' waren alle so froh, bis auf die Königstochter, |: die Äuglein saßen ihr zu. :|

5. „Ach Mutter, liebe Mutter, mein Kopf thut mir so weh! könnt' ich nicht gehn spazieren wohl an die grüne See?". :|

6. „„Ach Tochter, liebe Tochter, allein sollt du nicht gehn; weck' auf deine jüngste Schwester, |: und die soll mit dir gehn."" :|

7. „Ach Mutter, liebe Mutter, meine Schwester ist ein Kind, sie pflückt mir alle Blümlein, |: die an dem Strande sind." :|

8. „„Ach Tochter, liebe Tochter, allein sollt du nicht gehn; weck' auf deinen jüngsten Bruder, |: und der soll mit dir gehn."" :|

9. „Ach Mutter, liebe Mutter, mein Bruder ist ein Kind; der schießt mir alle Vöglein, |: die an dem Strande sind." :|

10. Sie schwang sich um ihren Mantel, und ging wohl an den Strand, sie ging so lange spazieren, |: bis sie den Fischer fand. :|

11. „Ach Fischer, guter Fischer, willt du verdienen Lohn, so greif' mir aus den Wellen |: einen reichen Königssohn." :|

12. Der Fischer warf behende sein Netz wohl in den Strom. „„Sieh' da, du liebe Jungfer, |: hast einen Königssohn!"" :|

13. Sie nahm ihn in ihre Arme, sie küßte seinen Mund: „Ach Liebster! könnt'st du reden, |: so wär' mein Herz gesund!" :|

14. Da nahm die Königstochter vom Haupt ihre goldene Kron': „Sieh' da, du armer Fischer, |: hast dein verdientes Lohn!" :|
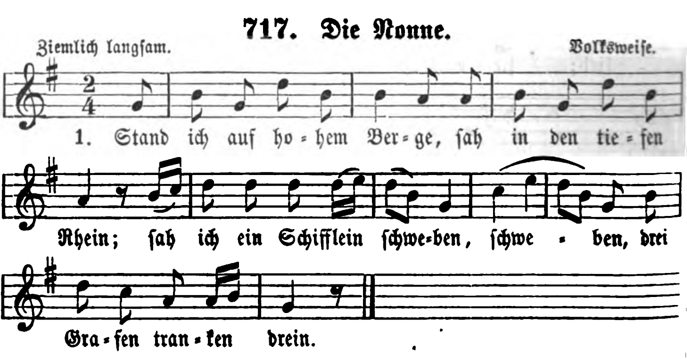
15. Da zog sie von ihrem Finger einen Ring von Golde roth: „Sieh' da, du armer Fischer, |: kauf' deinen Kindern Brot!" :|

16. Sie schwang sich um ihren Mantel, und sprang wohl in die See: „Ade! mein Vater und Mutter, |: ihr seht mich nun nicht meh!" :|

17. Da hört man Glocken läuten, da hört man Jammer und Noth, da liegen zwei Königskinder, |: die sind alle beide todt. :|

Altes Volkslied, in mehrfacher Gestalt.

717. Die Nonne.



2. Der jüngste von den Grafen hob auf sein römisch Glas, thät mir damit zuwinken: „Feinslieb, ich bring' dir das!"

3. „„Was thust du mir zutrinken was biet'st du mir den Wein? ich muß ins Kloster gehen, muß Gottes Dienerin sein.""

4. Des Nachts, wohl um die halbe Nacht, träumt' es dem Grafen so schwer, wie daß sein herzallerliebster Schatz ins Kloster gangen wär'.

5. Der Herr, der sprach zum Knechte: „Sattle mir und dir zwei Pferd', wir woll'n zum Kloster reiten, der Weg ist reitenswerth."

6. Und als er kam zum Kloster, ans Thor da klopft' er an. Da kam die ält'ste Nonne: „Feinslieb soll kommen 'raus!"

7. „„Kein Feinslieb ist hierinnen, kein Feinslieb kann heraus!"" „So woll'n wir das Kloster anstecken, das schöne Gotteshaus!"

8. Da kam Feinslieb gegangen, schneeweiß war sie gekleid't: „„Mein Haar ist abgeschnitten, leb' wohl in Ewigkeit!""

9. Er setzt' sich vor das Kloster und sah ins tiefe Thal; sein Glas thät ihm zerspringen, zerspringen auch sein Herz.

10. Mit ihren weißen Händen grub sie dem Grafen ein Grab, aus ihren schwarzen Äuglein sie ihm das Weihwasser gab.

Altes Volkslied, in mehrfacher Gestalt.

718. Des Mägdleins Grab.

1. „Wohl heute noch und morgen, da bleibe ich bei dir, |: wenn aber kommt der dritte Tag, :| so muß ich fort von hier."

2. „„Wann kommst du aber wieder, Herzallerliebster mein, |: und brichst die rothen Rosen, :| und trinkst den kühlen Wein?""

3. „Wann's schneiet rothe Rosen, wann's regnet kühlen Wein; |: so lang sollst du noch harren, :| Herzallerliebste mein."

4. Ging sie in Vaters Gärtelein, legt' nieder sich, schlief ein; |: da träumet ihr ein Träumelein :| wie's regnet kühlen Wein.

5. Und als sie da erwachte, da war es lauter Nichts; |: da blühten wohl die Rosen :| und blühten über sie.

6. Ein Haus thät sie sich bauen von lauter grünem Klee; |: thät auf zum Himmel schauen, :| wohl nach dem Rosenschnee.

7. Mit gelb Wachs thät sie's decken, mit gelber Lilie rein, |: daß sie sich könnt' verstecken, :| wenn's regnet kühlen Wein.

8. Und als das Haus gebauet war, trank sie den Herrgotts-Wein, |: ein Rosenkränzlein in der Hand, :| schlief sie darinnen ein.

9. Der Knabe kehrt zurücke, geht zu dem Garten ein, |: trägt einen Kranz von Rosen :| und einen Becher Wein.

10. Hat mit dem Fuß gestoßen wohl an das Hügelein, |: er fiel, da schneit es Rosen, :| da regnet's kühlen Wein.

Volkslied, aus des Knaben Wunderhorn.

719. Die Gefangenen.

1. Es waren einmal drei Reiter gefangen, gefangen waren sie; sie wurden gefangen geführet, keine Trommel ward dabei gerühret im ganzen röm'schen Reich.

2. Und als sie auf die Brücke kamen, was begegnet ihnen allda; ein Mädchen jung an Jahren, hatte nicht viel Leid erfahren: „Geh hin und bitte für uns!“

3. „Und wenn ich für euch bitten thu', was hülfe mir denn das? ihr ziehet in fremde Lande, laßt mich wackres Mägdlein in Schande, in Schande laßt ihr mich.“

4. Das Mägdlein sah sich um und um, groß Trauern kam ihr an; sie ging wohl fort mit Weinen, bei Straßburg über die Steinen, wohl vor des Hauptmanns Haus.

5. „Guten Tag, guten Tag, lieber Herr Hauptmann mein, ich hab' ein' Bitt' an euch, wollet meiner Bitte gedenken, und mir die Gefangenen losschenken, dazu mein' eignen Schatz.“

6. „„Ach nein, ach nein, liebes Mägdelein, das kann, das darf nicht sein; die Gefangenen, die müssen sterben, Gottes Reich sollen sie ererben, dazu die Seligkeit.““

7. Das Mägdlein sah sich um und um, groß Trauern kam ihr an; sie ging wohl fort mit Weinen, bei Straßburg über die Steinen, wohl vors Gefangnen-Haus.

8. „Guten Tag, du Herzgefangner mein, gefangen bleibt ihr allhier, ihr Gefangnen, ihr müßt sterben, Gottes Reich sollt ihr ererben, dazu die Seligkeit.“

9. Was zog sie aus ihr'm Schürzelein? ein Hemd so weiß wie Schnee: „Sieh da, du Hübscher und du Feiner, du Herzallerliebster und du meiner, das soll dein Sterbekleid sein.“

10. Was zog er von seinem Fingerlein? ein güldenes Ringelein: „Sieh da, du Hübsche und du Feine, du Herzallerliebste und du meine, das soll mein Denkmal sein!“

11. „Was soll ich mit dem Ringelein, was soll ich damit thun?“ „Lege du es in deinen Kasten, laß es liegen! laß es ruhn, laß es rasten, bis an den jüngsten Tag!“
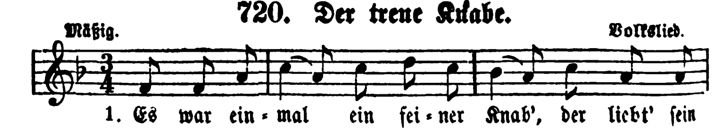
12. Und als die Gefangenen kamen wohl auf den Richteplatz, das Mägdlein stand in dem Kreise; sie winkten, sie grüßten sie leise: „Fahr' wohl, allerschönster Schatz!“
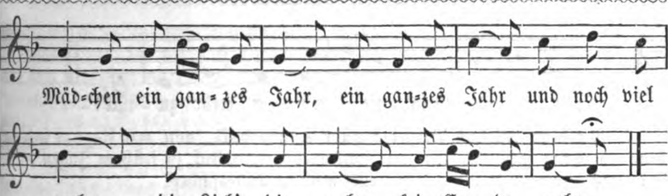
13. Und als das Schwert sie gerichtet, das Mägdlein machtlos lag: „Mich ängsten des Lebens Lasten; laß mich ruhn, laß mich risten, laß mich rasten bis an den jüngsten Tag!“

Altes Volkslied, in mehrfacher Gestalt. Die beiden letzten Verse gehören der letzten Bildung an.

720. Der treue Knabe.

Mäßig. **Volkslied.**





2. Er reist' einmal ins Niederland, da ward das liebe Mädchen krank, so krank, so krank bis auf den Tod; drei Tag', drei Nächt' sprach sie kein Wort.

3. Und als der Knab' die Botschaft kriegt, daß sein liebst Mädchen krank da liegt: da verließ er all' sein Hab' und Gut, und schaut, was sein liebst Mädchen thut.

4. „Guten Tag, guten Tag, Herzliebste mein! was machst du hier im Bett allein?" „Dank' dir Gott! dank' dir Gott! mein feiner Knab', es heißt bald: fort mit mir ins Grab!"

5. „Nicht so, nicht so, Herzliebste mein! die Lieb' und Treu' muß länger sein!" Er nahm sie sanft in seinen Arm, sie war schon kalt und nicht mehr warm.
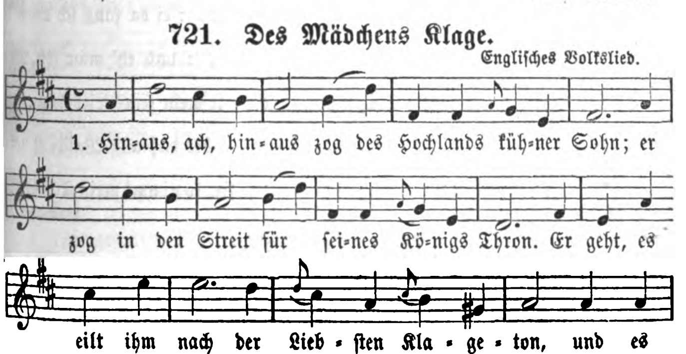
6. „Geschwind, geschwind bringt mir ein Licht! mein Mädchen stirbt, daß niemand sicht. Geschwind, geschwind zum Dokter hin, daß er ihr gleich die Schmerzen nimmt! —"

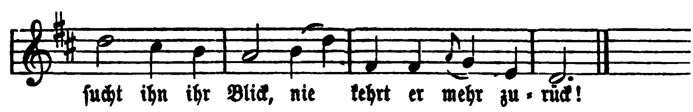
7. „Ich hab' gemeint, es wär' lauter Freud'; jetzt muß ich tragen ein schwarzes Kleid, ein schwarzes Kleid und noch viel mehr, mein Trauren nimmt kein Ende mehr!"

Neues Volkslied.

721. Des Mädchens Klage.

Englisches Volkslied.
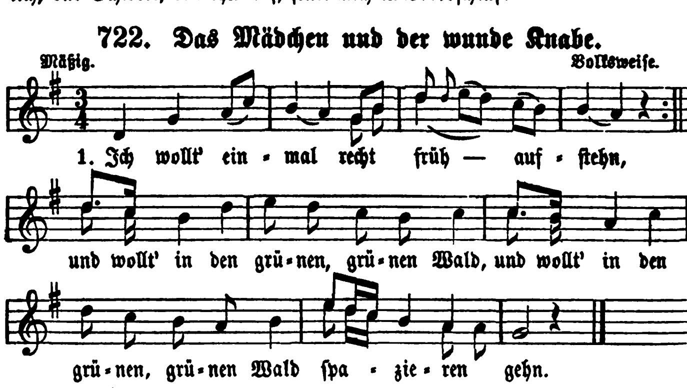




2. Ach dort, wo kein Berg die müde Sonne deckt, von mir liegt er fern auf blut'gen Sand gestreckt, wo ihn nicht mehr mein Ruf zu frühem Jagen weckt! Ach, das Schwert, das ihn traf, senkt mich in Todesschlaf!

722. Das Mädchen und der wunde Knabe.

Mäßig. Volksweise.



2. Und als ich nun in den grünen Wald 'nein kam, |: ei da fand ich einen :| verwundt'n Knab'n.

3. Der Knab', der war von dem Blute so roth, |: und eh' man ihn verband, :| war er schon todt.

4. Wo krieg' ich nun zwölf Träger her, |: die mir mein feins Liebelein :| zu Grabe trag'n?

5. Wie lange soll ich denn nun traurig sein? |: bis daß alle Wasser :| verlaufen sein?

6. Ja, alle Wasser die verlaufen sich ja nicht! |: Ei, so nimmt mein Trauern :| kein Ende nicht.

Volkslied.

723. Der Falke.

1. Wär' ich ein wilder Falke, ich wollt' mich schwingen auf, und wollt' mich niederlassen vor meines Grafen Haus.

2. Und wollt' mit starkem Flügel da schlagen an Liebchens Thür, daß springen sollt' der Riegel, mein Liebchen trät' herfür.

3. „Hörst du die Schlüssel klingen? die Mutter ist nicht weit.“ „„So zieh' mit mir von hinnen, wohl über die Heide breit!““

4. Und wollt' in ihrem Nacken die goldnen Flechten schön mit wildem Schnabel packen, sie tragen zu dieser Höh'n.

5. Ja wohl zu dieser Höhen, hier wär' ein schönes Nest; — wie ist mir doch geschehen, daß ich gesetzet fest!
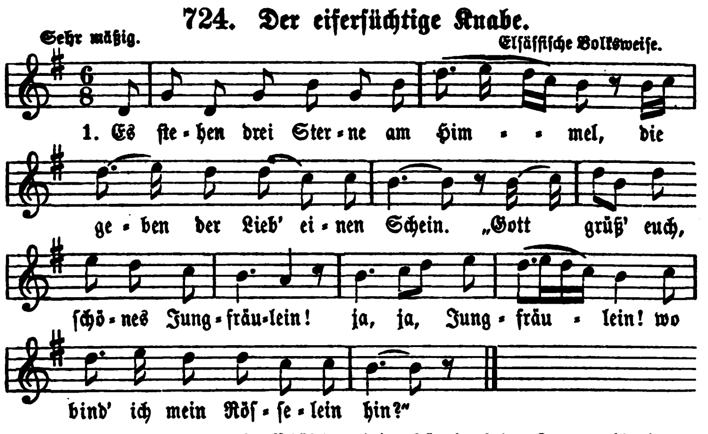
6. Und trüg' ich sie im Fluge, mich schöss' der Graf nicht todt, sein'm Töchterlein zum Fluche, das fiele sich ja todt.

7. So aber sind die Schwingen mir allesammt gelähmt; wie hell ich ihr mag singen, mein Liebchen sich doch schämt.

Volkslied.

724. Der eifersüchtige Knabe.

Sehr mäßig. Elsässische Volksweise.



2. „„Nimm du es, dein Rößlein, beim Zügel, beim Zaum, bind's an den Feigenbaum! setz' dich ein' kleine Weil' nieder, und mach' mir 'ne kleine Kurzweil!““

3. „Ich kann und mag nicht sitzen, mag auch nicht lustig sein; mein Herz ist mir betrübet, Feinslieb, von wegen dein.“

4. Was zog er aus der Taschen? ein Messer, war scharf und spitz, er stach's seiner Liebsten durchs Herze, das rothe Blut gegen ihn spritzt.

5. Und da er's wieder heraußer zog, von Blut war es so roth. „„Ach reicher Gott vom Himmel, wie bitter wird mir der Tod!““

6. Was zog er ihr abe vom Finger? ein rothes Goldringelein, er warf's ins flüssige Wasser, es gab seinen klaren Schein.

7. „Schwimm' hin, schwimm' her, Goldringelein! bis an den tiefen See, mein Feinslieb ist mir gestorben, jetzt hab' ich kein Feinslieb mehr!"
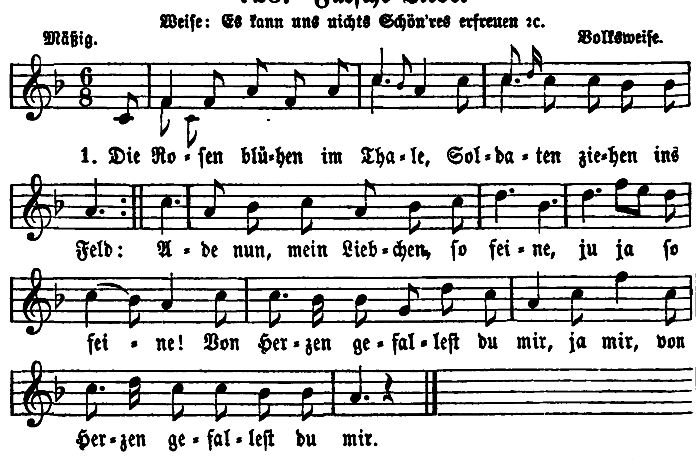
8. So geht's, wenn ein Mädel zwei Knaben lieb hat, thut wunderselten gut; das haben wir beid' erfahren, was falsche Liebe thut.

Aus Herder's Volksliedern.



725. Falsche Liebe.

Weise: Es kann uns nichts Schön'res erfreuen 2c.



2. |: Und als er wieder nach Hause kam, Feinsliebchen stand vor der Thür. :| Gott grüß' dich, Herzliebste, du Feine, ju ja du Feine, von Herzen gefallest du mir, ja mir, von Herzen gefallest du mir!

3. |: Was brauch' ich denn dir zu gefallen, hab' längst einen anderen Schatz, :| der ist ja viel schöner, viel feiner, ju ja viel feiner, von Herzen gefallet er mir.

4. |: Was zog er heraus aus der Tasche? ein Messer so blank und gespitzt, :| er stieß es dem Mägdlein ins Herze, ju ja ins Herze, das roth das Blut daraus spritzt.

5. |: Und als er es wieder heraußer zog, das Messer so blutig, so roth, :| o Herrgott im siebenten Himmel! ju, ja Himmel, — das Mägdlein war mausellein todt.

6. |: So geht's, wenn ein Mädel zwei Knaben thut lieben, 's thut wunderselten gut, :| da hat man's halt wied'rum gesehen, ju ja gesehen, was falsche Liebe nit thut, ja thut, was falsche Liebe nit thut.

Volkslied.

726. Der Ritter und die Magd.

1. Es spielt' ein Ritter mit seiner Magd |: bis an den hellen Morgen. :| Und
der helle Morgen anbrach, |: da fing sie an zu weinen. :|
2. „Weine nicht, weine nicht, mein liebes Kind, |: deine Ehr' will ich dir be-
n. :| Ich will dir geben den Reitknecht mein, |: dazu fünfhundert Thaler." :|
3. „„Den Reitersknecht, den mag ich nicht; |: ich will den Herren selber. :|
' ich den Herren selber nicht, |: so geh' ich zu meiner Mutter."" :|
4. „„Willkommen, liebes Töchterlein, |: wie ist es dir ergangen? :| daß dir
Rock von vorn so klein |: und hinten viel zu lange."" :|
5. „„Ach Mutter, Herzensmutter mein! |: schaff' sie mir eine eigne Kammer, :|
h kann weinen Tag und Nacht |: mein Elend und mein'n Jammer!"" :|
. Und da es war um Mitternacht, |: dem Edelherrn träumt' es schwer, :|
daß sein herzallerliebster Schatz |: im Kindbett gestorben wär'. :|
. „Steh' auf, steh' auf, lieb Reitknecht mein, |: sattle mir und dir zwei
e: :| wir wollen reiten bei Tag und Nacht, |: bis wir den Traum erfahren." :|
. Und als sie in die Heid' 'rein kam'n, |: hörten sie ein Glöcklein läuten. :|
großer Gott vom Himmel herab, |: was mag das wohl bedeuten!" :|
. Und als sie an den Kirchhof kam'n, |: da grub der Gräber die Grube. :|
t grüß' euch, Gräber hübsch und fein! |: für wen grabt ihr die Grube?" :|
10. „„Es ist gestorben eine Rittersbraut: |: hier drinnen soll sie ruhen."" :|
ht ab, stecht ab ein'n Spaten weit, |: daß ich kann neben ihr ruhen!" :|
11. Und als sie vor die Stadt Augsburg kam'n, |: wohl vor die hohen
. :| da sahen sie vier Träger schwarz |: mit einer Todtenbahre. :|
12. „Setzt ab, setzt ab, ihr Träger mein! |: ich will mir die Leiche beschauen. :|
möcht' meine Herzallerliebste sein |: mit ihren schwarzbraunen Augen!" :|
13. Er deckt' wohl auf das Leichentuch |: und sah ihr nach dem Herzen. :|
du gelitten Angst und Pein, |: so will ich leiden Schmerzen!" :|
14. Er zog heraus sein blankes Schwert |: und stach sich in sein Herze. :|
begruben sie auf den Kirchhof hin, |: ihn aber unter den Galgen. :|
15. Es stunde an kein Vierteljahr, |: eine Lilie wächst auf ihrem Grabe. :|
und geschrieben auf den Blättern da, |: Beid' wären zusammen im Himmel. :|

Altes Volkslied.

727. Schön Nanerl.

. Ach Joseph, lieber Joseph, was hast du gedacht, daß du die schöne Nanerl
Unglück hast gebracht!
. Ach Joseph, lieber Joseph, mit mir ist's bald aus, man wird mich bald
n zu dem Schandthor hinaus!
. Zu dem Schandthor hinaus, auf einen grünen Platz; da wirst du bald
, was die Lieb' hat gemacht!

4. Ach Richter, lieber Richter, richt' nur fein geschwind! ich will ja gern sterben, daß ich komm' zu meinem Kind.

5. Ach Joseph, lieber Joseph, reich' mir deine Hand! ich will dir verzeihen, das ist Gott wohl bekannt.

6. Der Fähndrich kam geritten und schwenket seine Fahn': „Halt' still mit der schönen Nanerl, ich bringe Pardon!"
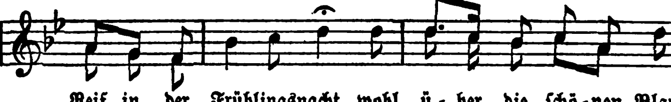
7. Ach Fähndrich, lieber Fähndrich, sie ist ja schon todt! — „Gut' Nacht, meine schöne Nanerl, deine Seel' ist bei Gott."
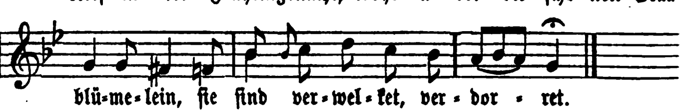
Volkslied, a. Reichardt's musik. Zeitung. 1806.

728. Blaublümelein.

Etwas langsam. Volksweise.







2. Ein Knabe hatt' ein Mägdlein lieb, sie liefen heimlich von Hause fort, es wußt's nicht Vater, noch Mutter.
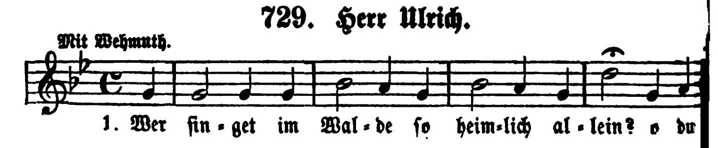
3. Sie liefen weit ins fremde Land, sie hatten weder Glück noch Stern, sie sind verdorben, gestorben.
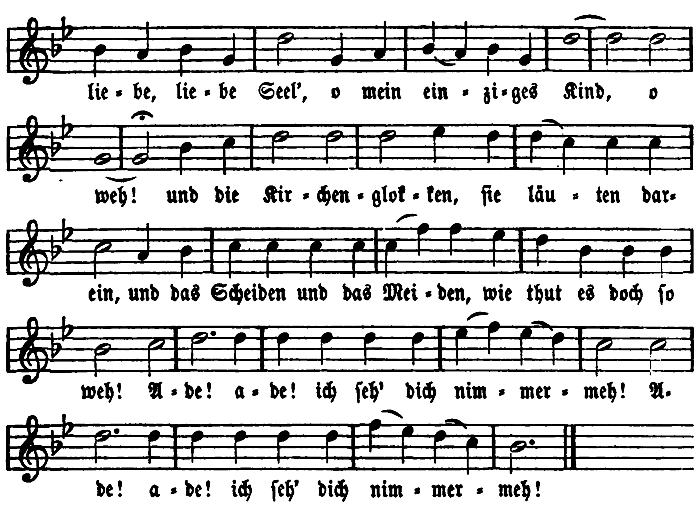
4. Auf ihrem Grab Blaublümlein blühn, umschlingen sich treu wie sie im Grab; der Reif sie nicht welket, nicht dörret.

Volkslied vom Niederrhein.

729. Herr Ulrich.

Mit Wehmuth.





2. Herr Ulrich kam aus dem Krieg und sang: o du liebe ꝛc. Und er sang, daß der Wald und das Feld erklang? Und das Scheiden ꝛc.

3. Dein hab' ich gedacht in Kampf und Noth vom Morgen früh bis zum Abendroth. ꝛc.

4. Ich hab' dich geliebet so lange Zeit, und ich liebe dich heut und in Ewigkeit. ꝛc.

5. Ihr Träger, lasset die Bahre stehn, ich muß noch einmal mein Liebchen sehn. ꝛc.

6. Und als er erhub den Deckel vom Sarg und den Kranz, der Anneli's Angesicht barg — ꝛc.

7. Herr Ulrich auch kein Wörtlein sprach, von sehnendem Leid sein Herze brach. ꝛc.

H. Hoffmann von Fallersleben. 1823.

730. Suschens Traum.

1. Ich träumte, wie um Mitternacht mein Falscher mir erschien. Fast schwür' ich, daß ich hell gewacht, so hell erblickt' ich ihn.

2. Er zog den Treuring von der Hand und ach! zerbrach ihn mir. Ein wasserhelles Perlenband warf er mir hin dafür.

3. Drauf ging ich wohl ans Gartenbeet, zu schaun mein Myrtenreis, das ich zum Kränzchen pflanzen thät, und pflegen thät mit Fleiß.

4. Da riß entzwei mein Perlenband, und eh' ich's mich versah, entrollten all' in Erd' und Sand, und keine war mehr da.

5. Ich sucht' und sucht' in Angst und Schweiß, umsonst, umsonst! da schien verwandelt mein geliebtes Reis in dunkeln Rosmarin.
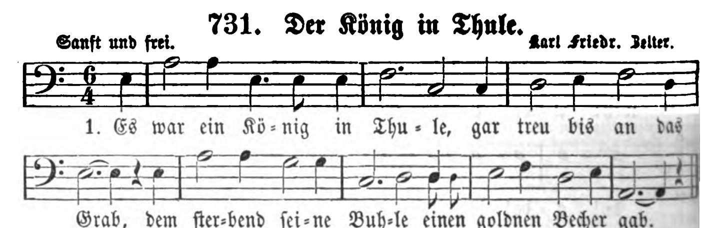
6. Erfüllt ist längst das Nachtgesicht, ach! längst erfüllt genau. Das Traumbuch frag' ich weiter nicht, und keine weise Frau.

7. Nun brich, o Herz, der Ring ist hin! die Perlen sind geweint! statt Myrt' erwuchs der Rosmarin! der Traum hat Tod gemeint.

8. Brich, armes Herz! zur Todtenkron' erwuchs dir Rosmarin. Verweint sind deine Perlen schon, der Ring, der Ring ist hin! G. A. Bürger. 1773.

731. Der König in Thule.

Sanft und frei. Karl Friedr. Zelter.



2. Es ging ihm nichts darüber, er leert' ihn jeden Schmaus; die Augen gingen ihm über, so oft er trank daraus.

3. Und als er kam zu sterben, zählt' er seine Städt' im Reich', gönnt' alles seinem Erben, den Becher nicht zugleich.

4. Er saß beim Königsmahle, die Ritter um ihn her, auf hohem Vätersaale dort auf dem Schloß am Meer.

5. Dort stand der alte Zecher, trank letzte Lebensgluth, und warf den heil'gen Becher hinunter in die Fluth.

6. Er sah ihn stürzen, trinken, und sinken tief ins Meer. Die Augen thäten ihm sinken; trank nie einen Tropfen mehr. J. W. v. Goethe.

732. Ritter Toggenburg.

1. „Ritter, treue Schwesterliebe widmet euch dies Herz. Fordert keine andre Liebe, denn es macht mir Schmerz. Ruhig mag ich euch erscheinen, ruhig gehen sehn. Eurer Augen stilles Weinen kann ich nicht verstehn.“

2. Und er hört's mit stummem Harme, reißt sich blutend los, preßt sie heftig in die Arme, schwingt sich auf sein Roß. Schickt zu seinen Mannen allen, in dem Lande Schweiz; nach dem heil'gen Grab sie wallen, auf der Brust das Kreuz.

3. Große Thaten dort geschehen durch der Helden Arm; ihrer Helme Büsche wehen in der Feinde Schwarm. Und des Toggenburgers Name schreckt den Muselmann; doch das Herz von seinem Grame nicht genesen kann.

4. Und ein Jahr hat er's getragen, trägt's nicht länger mehr, Ruhe kann er nicht erjagen, und verläßt das Heer. Sieht ein Schiff an Joppe's Strande, das die Segel bläht, schiffet heim zum theuren Lande, wo ihr Athem weht.

5. Und an ihres Schlosses Pforte klopft der Pilger an, ach! und mit dem Donnerworte wird sie aufgethan: „Die ihr suchet, trägt den Schleier, ist des Himmels Braut. Gestern war des Tages Feier, der sie Gott getraut."

6. Da verlässet er auf immer seiner Väter Schloß, seine Waffen sieht er nimmer, noch sein treues Roß. Von der Toggenburg hernieder steigt er unbekannt, denn es deckt die edlen Glieder härenes Gewand.

7. Und er baut sich eine Hütte, jener Gegend nah, wo das Kloster aus der Mitte düstrer Linden sah; harrend von des Morgens Lichte bis zu Abends Schein, stille Hoffnung im Gesichte, saß er da allein.

8. Blickte nach dem Kloster drüben, blickte stundenlang nach dem Fenster seiner Lieben, bis das Fenster klang, bis die Liebliche sich zeigte, bis das theure Bild sich ins Thal herunterneigte, ruhig, engelmild.
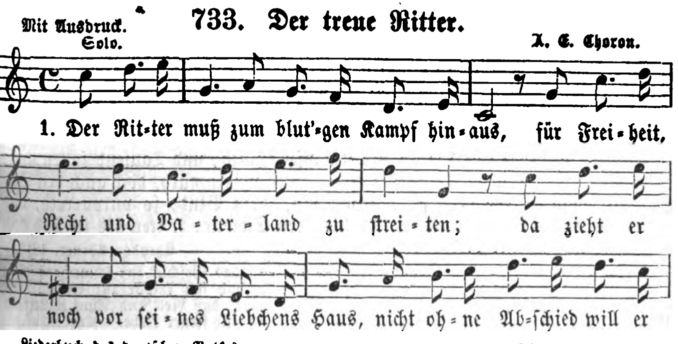
9. Und dann legt' er froh sich nieder, schlief getröstet ein, still sich freuend, wenn es wieder Morgen würde sein. Und so saß er viele Tage, saß viel Jahre lang, harrend ohne Schmerz und Klage, bis das Fenster klang, —
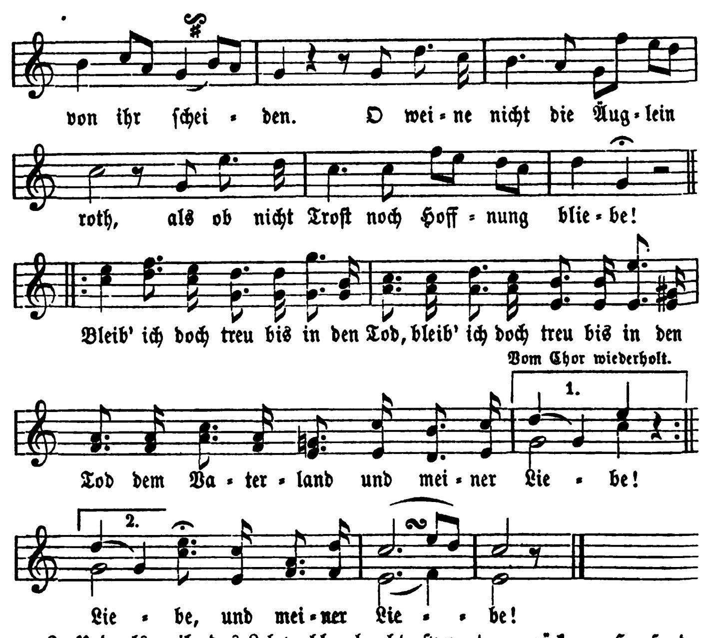
10. Bis die Liebliche sich zeigte, bis das theure Bild sich ins Thal herunterneigte, ruhig, engelmild. Und so saß er, eine Leiche, eines Morgens da. Nach dem Fenster noch das bleiche stille Antlitz sah.

F. v. Schiller.

733. Der treue Ritter.

Mit Ausdruck. Solo. — A. E. Choron.
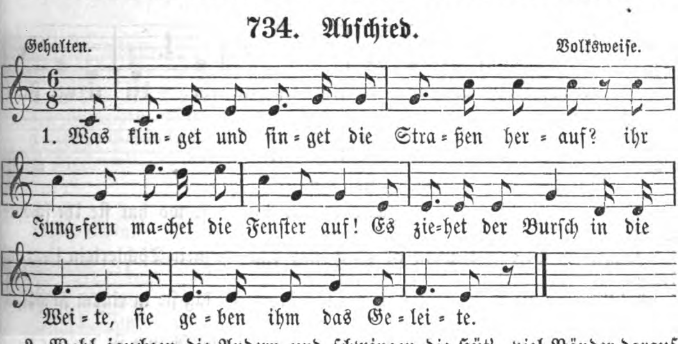




2. Und als er ihr das Lebewohl gebracht, sprengt er zurück zum Haufen der Getreuen, er sammelt sie zu seines Kaisers Macht, und muthig blickt er auf der Feinde Reihen. „Mich schreckt es nicht, was uns bedroht, und wenn ich auf der Walstatt bliebe! |: Denn freudig geh' ich den Tod fürs Vaterland und meine Liebe!" :|

3. Und furchtbar stürzt er in des Kampfes Gluth, und Tausend fallen unter seinen Streichen; den Sieg verdankt man seinem Heldenmuth, doch auch den Sieger zählt man zu den Leichen. „Ström' hin, mein Blut, so purpurroth, dich rächten meines Schwertes Hiebe. Ich hielt den Schwur, |: treu bis in Tod dem Vaterland und meiner Liebe." :|

Theodor Körner. 1813.

(4. Und dies Gedicht, das Ahnung eingeflößt, schuf das Geschick zur schmerzensvollen Wahrheit! Des Dichters Geist, vom Erdenband gelöst, hob sich empor zur ew'gen Lieb' und Klarheit. Er sang und starb, wie edler Sinn gebot, daß Lied und That unsterblich bliebe; denn er blieb treu bis in den Tod dem Vaterland und seiner Liebe. Carl Schall.)

734. Abschied.



2. Wohl jauchzen die Andern und schwingen die Hüt', viel Bänder darauf und viel edele Blüth', doch dem Burschen gefällt nicht die Sitte, geht still und bleich in der Mitte.

3. Wohl klingen die Kannen, wohl funkelt der Wein: „Trink' aus und trink' wieder, lieb Bruder mein!" „„Mit dem Abschiedsweine nur fliehet, der da innen mir brennet und glühet!""

4. Und draußen am allerletzten Haus, da gucket ein Mägdlein zum Fenster heraus, sie möcht' ihre Thränen verdecken mit Gelbveiglein und Rosenstöcken.

5. Und draußen am allerletzten Haus, da schlägt der Bursche die Augen auf, und schlägt sie nieder mit Schmerze, und leget die Hand aufs Herze.

6. „Herr Bruder! und hast du noch keinen Strauß, dort winken und wanken viel Blumen heraus. Wohlauf, du Schönste von allen, laß ein Sträußlein herunterfallen!"
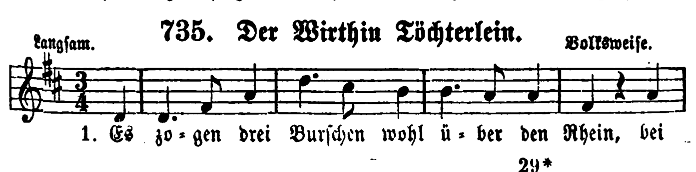
7. „„Ihr Brüder, was sollte das Sträußlein mir? ich hab' ja kein liebes Liebchen, wie ihr. An der Sonne würd' es vergehen, der Wind, der würd' es verwehen.""

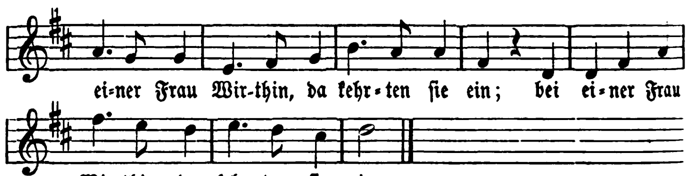
8. Und weiter, ja weiter mit Sang und Klang! Und das Mägdlein lauschet und horchet noch lang. „O weh! er ziehet, der Knabe, den ich stille geliebet habe."

9. „Da steh' ich, ach! mit der Liebe mein, mit Rosen und mit Gelbveigelein; dem ich alles gäbe so gerne, der ist nun in der Ferne."

Ludwig Uhland.

735. Der Wirthin Töchterlein.





2. „Frau Wirthin! hat sie gut Bier und Wein? |: wo hat sie ihr schönes Töchterlein?" :|

3. „„Mein Bier und Wein ist frisch und klar, |: mein Töchterlein liegt auf der Todtenbahr'."" :|

4. Und als sie traten zur Kammer hinein, |: da lag sie in einem schwarzen Schrein. :|

5. Der Erste, der schlug den Schleier zurück, |: und schaute sie an mit traurigem Blick: :|

6. „Ach! lebtest du noch, du schöne Maid! |: ich würde dich lieben von dieser Zeit." :|

7. Der Zweite deckte den Schleier zu, |: und kehrte sich ab, und weinte dazu: :|

8. „Ach! daß du liegst auf der Todtenbahr'! |: ich hab' dich geliebet so manches Jahr." :|

9. Der Dritte hub ihn wieder sogleich, |: und küßte sie an den Mund so bleich: :|

10. „Dich liebt' ich immer, dich lieb' ich noch heut', |: und werde dich lieben in Ewigkeit." :|

Ludwig Uhland.

736. Der Schäfer.

1. Der schöne Schäfer zog so nah vorüber an dem Königsschloß; die Jungfrau von der Zinne sah, da war ihr Sehnen groß.

2. Sie rief ihm zu ein süßes Wort: „O dürft' ich gehn hinab zu dir! Wie glänzen weiß die Lämmer dort, wie roth die Blümlein hier!"

3. Der Jüngling ihr entgegenbot: „„O kämest du herab zu mir! Wie glänzen so die Wänglein roth, wie weiß die Arme dir!""

4. Und als er nun mit stillem Weh in jeder Früh' vorübertrieb: da sah er hin, bis in der Höh' erschien sein holdes Lieb.

5. Dann rief er freundlich ihr hinauf: „„Willkommen, Königstöchterlein!"" Ihr süßer Gruß ertönte drauf: „Viel Dank, du Schäfer mein!"

6. Der Winter floh, der Lenz erschien, die Blümlein blühten reich umher, der Schäfer thät zum Schlosse ziehn, doch sie erschien nicht mehr.

7. Er rief hinauf so klagevoll: „„Willkommen, Königstöchterlein!"" Ein Geisterlaut herunterscholl: „Ade, du Schäfer mein!"

Ludwig Uhland.

737. Der Traum.

1. Im schönsten Garten wallten zwei Buhlen Hand in Hand, zwo bleiche, kranke Gestalten, sie saßen ins Blumenland.
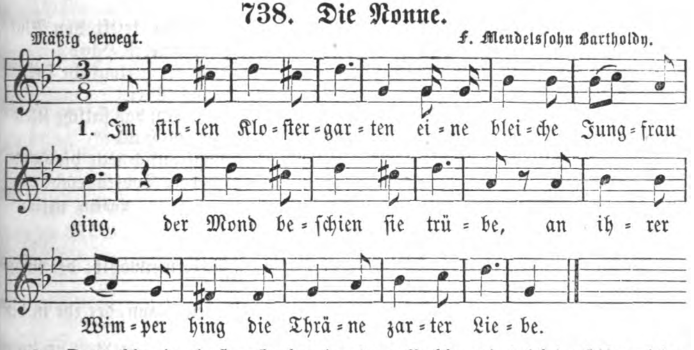
2. Sie küßten sich auf die Wangen, und küßten sich auf den Mund, sie hielten sich fest umfangen, sie wurden jung und gesund.

3. Zwei Glöcklein klangen helle, der Traum entschwand zur Stund'; sie lag in der Klosterzelle, er fern in Thurmes Grund.

Ludwig Uhland.

738. Die Nonne.

Mäßig bewegt. F. Mendelssohn Bartholdy.



2. „O wohl mir, daß gestorben der treue Buhle mein! ich darf ihn wieder lieben: er wird ein Engel sein, und Engel darf ich lieben."

3. Sie trat mit zagem Schritte wohl zum Mariabild; es stand im lichten Scheine, es sah so muttermild herunter auf die Reine.

4. Sie sank zu seinen Füßen, sah auf mit Himmelsruh', bis ihre Augenlider im Tode fielen zu; ihr Schleier wallte nieder.

Ludwig Uhland.

739. Das Nothhemd.

1. „Ich muß zu Feld, mein Töchterlein, und Böses dräut der Sterne Schein, drum schaff' du mir ein Nothgewand, du Jungfrau, mit der zarten Hand!"

2. „„Mein Vater, willst du Schlachtgewand von eines Mägdleins schwacher Hand? noch schlug ich nie den harten Stahl, ich spinn' und web' im Frauensaal.""

3. „Ja spinne, Kind, in heil'ger Nacht, den Faden weih' der höllischen Macht, draus web' ein Hemde, lang und weit! das wahret mich im blut'gen Streit."

4. In heil'ger Nacht, im Vollmondschein, da spinnt die Maid im Saal allein. „„In der Hölle Namen!"" spricht sie leis, die Spindel rollt in feurigem Kreis.

5. Dann tritt sie an den Webestuhl und wirft mit zager Hand die Spul'; es rauscht und saust in wilder Hast, als wöben Geisterhände zu Gast.

6. Als nun das Heer ausritt zur Schlacht, da trägt der Herzog sondre Tracht: mit Bildern, Zeichen, traurig, fremd, ein weißes, weites, wallendes Hemd.

7. Ihm weicht der Feind, wie einem Geist, wer böt' es ihm, wer stellt' ihn dreist, an dem das härteste Schwert zerschellt, von dem der Pfeil auf den Schützen prellt!

8. Ein Jüngling sprengt ihm vors Gesicht! „„Halt, Würger, halt! mich schreckst du nicht. Nicht rettet dich die Höllenkunst, dein Werk ist todt, dein Zauber Dunst.""

9. Sie treffen sich und treffen gut, des Herzogs Rothhemd trieft von Blut; sie haun, und haun sich in den Sand, und jeder flucht des Andern Hand.

10. Die Tochter steigt hat hinab ins Feld: „„Wo liegt der herzogliche Held?"" Sie find't die todeswunden Zwei, da hebt sie wildes Klaggeschrei.

11. „Bist du's, mein Kind? Unsel'ge Maid! wie spannest du das falsche Kleid? hast du die Hölle nicht genannt? war nicht jungfräulich deine Hand?"

12. „„Die Hölle hab' ich wohl genannt, doch nicht jungfräulich war die Hand; der dich erschlug, ist mir nicht fremd, so spann ich, weh! dein Todtenhemd!""

Ludwig Uhland.

740. Alte Geschichte.

1. Ein Jüngling liebt ein Mädchen, die hat einen Andern erwählt; der Andre liebt eine Andre, und hat sich mit dieser vermählt.

2. Das Mädchen heirathet aus Ärger den ersten besten Mann, der ihr in den Weg gelaufen; der Jüngling ist übel dran.

3. Es ist eine alte Geschichte, doch bleibt sie immer neu; und wem sie just passiret, dem bricht das Herz entzwei.

Heinrich Heine.

741. Die Wallfahrt nach Kevlaar.

I. 1. Am Fenster stand die Mutter, im Bette lag der Sohn. „Willst du nicht aufstehn, Wilhelm, zu schaun die Procession?"

2. „„Ich bin so krank, o Mutter, daß ich nicht hör' und seh'; ich denk' an das todte Gretchen, da thut das Herz mir weh.""

3. „Steh' auf, wir wollen nach Kevlaar, nimm Buch und Rosenkranz, die Mutter Gottes heilt dir dein krankes Herze ganz."

4. Es flattern die Kirchenfahnen, es singt im Kirchenton, das ist zu Cölln am Rheine, da geht die Procession.

5. Die Mutter folgt der Menge, den Sohn, den führet sie, sie singen beide im Chore: Gelobt seist du, Marie!

II. 1. Die Mutter Gottes zu Kevlaar trägt heut' ihr bestes Kleid; heut' hat sie viel zu schaffen, es kommen viel' kranke Leut'.

2. Die kranken Leute bringen ihr dar, als Opferspend', aus Wachs gebildete Glieder, viel wächserne Füß' und Händ'.

3. Und wer eine Wachshand opfert, dem heilt an der Hand die Wund'; und wer einen Wachsfuß opfert, dem wird der Fuß gesund.

4. Nach Kevlaar ging mancher auf Krücken, der jetzo tanzt auf dem Seil', gar mancher spielt jetzt die Bratsche, dem dort kein Finger war heil.

5. Die Mutter nahm ein Wachslicht, und bildete draus ein Herz. „Bring' das der Mutter Gottes, dann heilt sie deinen Schmerz."

6. Der Sohn nahm seufzend das Wachsherz, ging seufzend zum Heiligenbild; die Thräne quillt aus dem Auge, das Wort aus dem Herzen quillt:

7. „„Du Hochgebenedeite, du reine Gottesmagd, du Königin des Himmels, dir sei mein Leid geklagt!""

8. „„Ich wohnte mit meiner Mutter zu Cöllen in der Stadt, der Stadt, die viele hundert Kapellen und Kirchen hat.""

9. „„Und neben uns wohnte Gretchen, doch die ist todt jetzund, — Marie, dir bring' ich ein Wachsherz, heil' du meine Herzenswund'.""

10. „„Heil' du mein krankes Herze, ich will auch spät und früh inbrünstiglich beten und singen: Gelobt seist du Marie!""

III. 1. Der kranke Sohn und die Mutter, die schliefen im Kämmerlein; da kam die Mutter Gottes ganz leise geschritten herein.

2. Sie beugte sich über den Kranken, und legte ihre Hand ganz leise auf sein Herze und lächelte mild und verschwand.

3. Die Mutter schaut alles im Traume, und hat noch mehr geschaut; sie erwachte aus dem Schlummer, die Hunde bellten zu laut.

4. Da lag dahingestrecket ihr Sohn, und der war todt; es spielt auf den bleichen Wangen das lichte Morgenroth.

5. Die Mutter faltet die Hände, ihr war, sie wußte nicht wie; andächtig sang sie leise: Gelobt seist du, Marie!

Heinrich Heine.

742. Liebesdienst.

1. Es war ein Markgraf über dem Rhein, der hatte drei schöne Töchterlein: Zwei Töchterlein früh heirathen weg, die dritte hat ihn ins Grab gelegt. Dann ging sie singen vor Schwesters Thür: „Ach braucht ihr keine Dienstmagd hier!"

2. „Ei, Mädchen, du bist mir viel zu fein, du gehst gern mit den Herrelein." „Ach nein, ach nein! das thu' ich nicht, daß ich so mit den Herrlein geh'!" Sie dingt das Mägdlein ein halbes Jahr, das Mägdlein dient ihr sieben Jahr'.

3. Und als die sieben Jahr' um war'n, da ward das Mägdlein täglich krank. „Sag', Mägdlein, wenn du krank willst sein, so sag' mir, wer sind die Ältern dein?" „Mein Vater war Markgraf über dem Rhein und ich bin sein jüngstes Töchterlein."

4. „Ach nein! ach nein! das glaub' ich nicht, daß du meine jüngste Schwester bist! „Und wenn du mir's nicht glauben willst, so geh nur an meine Kiste hin, daran wird es geschrieben stehn." Und als sie an die Kiste kam,

5. Da rannen ihr die Backen ab: „Ach bringt mir Weck, ach bringt mir Wein, das ist mein jüngstes Schwesterlein!" „Ich will auch kein Weck, ich will auch kein'n Wein, will nur ein kleines Lädelein, darin will ich begraben sein."

Aus des Knaben Wunderhorn.

743. Edward.

1. „Dein Schwert, wie ist's von Blut so roth? Edward, Edward! dein Schwert, wie ist's von Blut so roth, und gehst so traurig her? — O!" „O ich hab' geschlagen meinen Geier todt, Mutter, Mutter! O ich hab' geschlagen meinen Geier todt, und keinen hab' ich wie er. — O!"

2. „Dein's Geiers Blut ist nicht so roth, Edward, Edward! dein's Geiers Blut ist nicht so roth. Mein Sohn, bekenn' mir frei! — O!" „O ich hab' geschlagen mein Rothroß todt. Und 's war so stolz, so treu! — O!"

3. „Dein Roß war alt und hast's nicht noth, Edward, Edward! dein Roß war alt und hast's nicht noth, dich drückt ein andrer Schmerz. — O!" „O ich hab' geschlagen meinen Vater todt! Mutter, Mutter! O ich hab' geschlagen meinen Vater todt, und weh, weh ist mein Herz! — O!"

4. „Und was für Buße willt du nun thun? Edward, Edward! Und was für Buße willt du nun thun? Mein Sohn, bekenn' mir mehr. — O!" „Auf Erden soll mein Fuß nicht ruhn, Mutter, Mutter! Auf Erden soll mein Fuß nicht ruhn, will gehn fern übers Meer. — O!"

5. „Und was soll werden dein Hof und Hall'? Edward, Edward! Und was soll werden dein Hof und Hall'? so herrlich und so schön. — O!" „Ich lass' es stehn, bis es sink' und fall', Mutter, Mutter! Ich lass' es stehn, bis es sink' und fall', mag nie es wieder sehn. — O!"

6. „Und was soll werden dein Weib und Kind? Edward, Edward! Und was soll werden dein Weib und Kind, wenn du gehst über Meer? — O!" „Die Welt ist groß, laß sie betteln drin, Mutter, Mutter! Die Welt ist groß, laß sie betteln drin, ich seh' sie nimmermehr! — O!"

7. „Und was soll deine lieb' Mutter thun? Edward, Edward! Und was soll deine lieb' Mutter thun? Mein Sohn, das sage mir. — O!" „Der Fluch der Hölle soll auf Euch ruhn, Mutter, Mutter! Der Fluch der Hölle soll auf Euch ruhn, denn Ihr, Ihr riethet's mir! — O!"

Aus dem Schottischen eingeführt von Herder. 1778.

744. Großmutter Schlangenköchin.

1. „Maria, wo bist du zur Stunde gewesen? Maria, mein einziges Kind!"
2. Ich bin bei meiner Großmutter gewesen, ach weh! Frau Mutter, wie weh!

3. „Was hat sie dir dann zu essen gegeben? Maria, mein einziges Kind!"
4. Sie hat mir gebackne Fischlein gegeben, ach weh! Frau Mutter, wie weh!
5. „Wo hat sie dir denn das Fischlein gefangen? Maria, mein einziges Kind!"
6. Sie hat es in ihrem Krautgärtlein gefangen, ach weh! Frau Mutter, wie weh!
7. „Womit hat sie denn das Fischlein gefangen? Maria, mein einziges Kind!"
8. Sie hat es mit Stecken und Ruthen gefangen, ach weh! Frau Mutter, wie weh!
9. „Wo ist denn das Übrige vom Fischlein hinkommen? Maria, mein einziges Kind!
10. Sie hat's ihrem schwarzbraunen Hündlein gegeben, ach weh! Frau Mutter, wie weh!
11. „Wo ist denn das schwarzbraune Hündlein hinkommen? Maria, mein einziges Kind!"
12. Es ist in tausend Stücke zersprungen, ach weh! Frau Mutter, wie weh!
13. „Maria, wo soll ich dein Bettlein hin machen? Maria, mein einziges Kind!"
14. Du sollst mir's auf den Kirchhof machen, ach weh! Frau Mutter, wie weh!

Aus mündlicher Überlieferung. 1802.

745. Die Mordwirthin.

1. Es waren einmal zwei Bauernsöhn', die hatten Lust in den Krieg zu gehn, |: wohl ins Soldatenleben. :|
2. Doch haben sie sich's einst gedacht und wieder sich nach Haus gemacht |: mit ungrischen Dukaten, :|
3. Und als sie kamen in die Mittelstraß', Frau Wirthin an dem Fenster saß :| mit ihr'n schwarzbraunen Augen. :|
4. „Frau Wirthin, hat sie die Gewalt, zwei Reiter über Nacht zu b'halt, |: zwei Reiter zu gastiren." :|
5. „„Warum sollt' ich die G'walt nicht haben, zwei Reiter über Nacht zu b'halten, |: zwei Reiter zu gastiren!"" :|
6. Sie deckte gleich schneeweiß den Tisch und stellte drauf gebackne Fisch', |: und auch zwei Krüg' mit Weine. :|
7. „Tragt her, tragt her, was ihr nur wollt, ich hab' viel Silber und altes Gold, |: auch kann ich's wohl bezahlen." :|
8. Und als der Reiter schlafen war, Frau Wirthin zu dem Manne sprach: |: „„Ach Mann, ich kann nicht schlafen!"" :|
9. Sie macht das Schmalz im Pfännlein heiß und schütt's dem Reiter in den Hals, |: der erst vom Krieg ist kommen. :|
10. Am Morgen als sein Kam'rad kam und fragte nach dem Reitersmann: |: „„Der Reiter ist schon weiter!"" :|

11. „„Wie kann der Reiter weiter sein? Sein Rößlein steht im Stall allein, |: sein Rößlein thut schon scharren."" :|

12. „„Habt ihr dem Reiter was Leids gethan, so habt ihr's eurem Sohne gethan, |: der aus dem Krieg ist kommen."" :|

13. Die Wirthin in das Wasser sprang, der Mann sich in die Scheuer hang. |: Sind das nicht drei Mordthaten? :|

Volkslied aus dem 17. Jahrh.

746. Die Schuld.

1. Es ging ein Knab' spazieren zu Augsburg in den Wald, da begegnet' ihm ein Mägdlein, war achtzehn Jahre alt, gar schön war sie gestalt't.

2. Er nahm das Mädel gefangen: „Gefangen mußt du sein!" Er zog ihr aus die Kleider und schlug sie also sehr, hat ihr genommen die Ehr'.

3. Zu Augsburg in dem Wirthshaus saß er bei Speis' und Trank, da kam dasselbe Mägdlein, griff ihn an seine Hand, schloß in Ketten und Band.

4. Zu Augsburg auf dem Thurme, wo er gefangen saß, da kam seine liebste Frau Mutter: „„Mein Sohn, was machst du da? Was hast du da gemacht?""

5. „Was ich allhier wohl mache, das darf ich Euch schon sag'n: ich hab' das schwarzbraun' Mägdelein geschlagen also sehr, hab' ihr genommen die Ehr'."

6. „„Ach Jüngling, liebster Jüngling! ist das nicht Schand' und Spott? Dein Kopf, der gehört an Galgen, dein Körper auf das Rad, weil du's verschuldet hast.""

7. „Ach Mutter, liebste Mutter mein! ist denn der Bericht schon da? So bestellt mir Roß und Wagen, ich geh' nicht mehr zu Fuß, weil ich weiß, daß ich sterben muß."
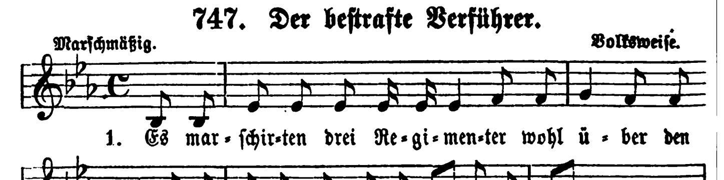
8. „Ihr lieben Herrn von Augsburg! noch eine Bitt' an euch: den Kirchhof thut mir schenken, dazu ein seidenes Kiss'n, wo's gut drauf rasten ist."
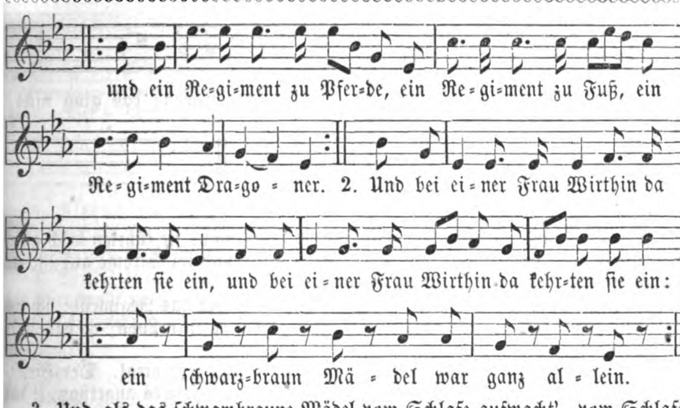
9. Ach Jüngling, liebster Jüngling mein! das geht nicht bei der Stadt, der Kopf gehört an Galgen, der Körper auf das Rad, weil du's verschuldet hast!

Aus des Knaben Wunderhorn.

747. Der bestrafte Verführer.

Marschmäßig. Volksweise.





3. Und als das schwarzbraune Mädel vom Schlafe aufwacht', vom Schlafe aufwacht', da fing sie an zu weinen.

4. „Ach schönste Madmoisell, warum weinen sie so sehr?" „„Ein junger Officier, ein hübscher Officier, hat mir genommen meine Ehr'.""

5. Der Hauptmann, das war ein ganz zorniger Mann, die Trommel ließ er rühren, einen Feldmarsch ließ er schla'n.

6. Er ließ sie aufmarschiren bei Einem und bei Zwein, bei Dreien und bei Vieren, bei Vieren und bei Drein.
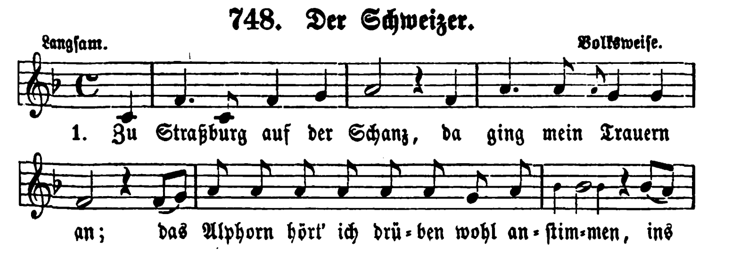
7. „Ach schönste Madmoisell, ach kennen Sie ihn wohl?" „„Da vorne thut er reiten, der da die Fahne schwingt.""

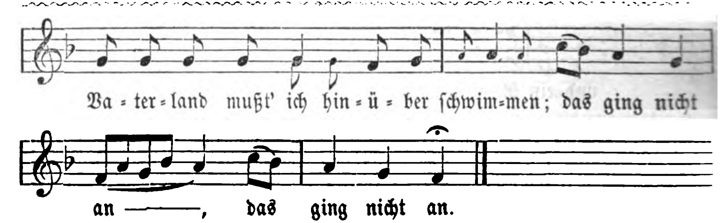
8. Der Hauptmann, das war ein ganz zorniger Mann, einen Galgen ließ er bauen, und dran den Fähndrich hang'n.

Fliegendes Blatt.

748. Der Schweizer.

Langsam. Volksweise.





2. Ein' Stund' in der Nacht sie haben mich gebracht; sie führten mich gleich vor des Hauptmanns Haus, ach Gott! sie fischten mich im Strome auf; |: mit mir ist's aus! :|

3. Früh Morgens um zehn Uhr stellt man mich vor das Regiment: ich soll da bitten um Pardon, und ich bekomm' gewiß doch meinen Lohn, |: das weiß ich schon. :|

4. Ihr Brüder allzumal! heut' seht ihr mich zum letztenmal. Der Hirtenbub' ist doch nur Schuld daran, das Alphorn hat mich solches angethan, |: das klag' ich an. :|
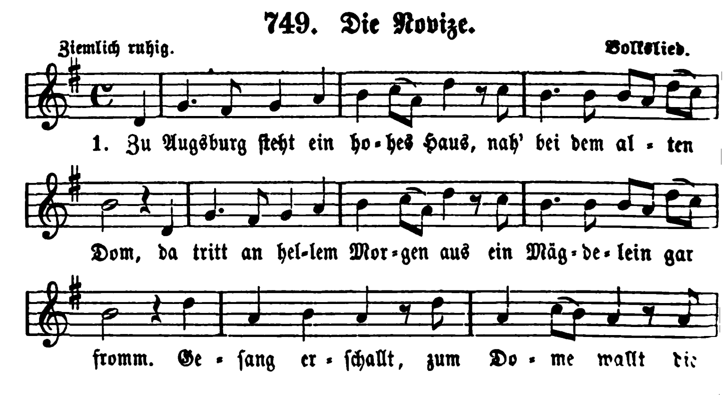
5. Ihr Brüder alle drei, was ich euch bitt', erschießt mich gleich, verschont mein junges Leben nicht, schießt zu, daß das Blut 'raus spritzt, |: das bitt' ich euch. :|
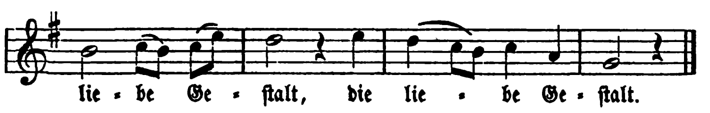
6. O Himmelskönig, Herr! nimm du mein' arme Seel' dahin, nimm sie zu dir in Himmel ein, laß sie ewig, ewig bei dir sein, |: und vergiß nicht mein! :|

Fliegendes Blatt.

749. Die Novize.

Ziemlich ruhig. Volkslied.





2. Dort vor Mariä heilig Bild sie betend niederkniet; der Himmel hat ihr Herz erfüllt, und alle Weltlust flieht: „O, Mutter rein! Laß mich allein |: dein eigen sein!“ :|

3. Alsbald von selbst der Glocke Klang die Betenden erweckt; das Mägdlein wallt die Hall' entlang, es weiß nicht, was es trägt, auf dem Haupt so ganz von Himmelsglanz |: einen Lil'jenkranz. :|

4. Mit Staunen sehen all' die Leut' das Kränzlein licht im Haar, das Mägdlein aber wallt nicht weit, tritt vor den Hochaltar: „Zur Nonne weiht mich arme Maid! |: Stirb Lieb' und Freud'!“ :|

750. Das Ständchen.

1. Was wecken aus dem Schlummer mich für süße Klänge doch? O Mutter, sieh'! wer mag es sein, in später Stunde noch.

2. „Ich höre nichts, ich sehe nichts, o schlummre fort so lind! man bringt dir keine Ständchen jetzt, du armes krankes Kind.“

3. Es ist nicht irdische Musik, was mich so freudig macht; mich rufen Engel mit Gesang, o Mutter, gute Nacht!

Ludwig Uhland.

751. Das Schloß am Meere.

1. Hast du das Schloß gesehen, das hohe Schloß am Meer? Golden und rosig wehen die Wolken drüber her.

2. Es möchte sich niederneigen in die spiegelklare Fluth: es möchte streben und steigen in der Abendwolken Gluth.

3. „Wohl hab' ich es gesehen, das hohe Schloß am Meer, und den Mond darüber stehen und Nebel weit umher.“

4. Der Wind und des Meeres Wallen gaben sie frischen Klang? Vernahmst du aus hohen Hallen Saiten und Festgesang?

5. „Die Winde, die Wogen alle lagen in tiefer Ruh', einem Klagelied' aus der Halle hört' ich in Thränen zu.“

6. Sahest du oben gehen den König und sein Gemahl? der rothen Mäntel Wehen? der goldnen Kronen Strahl?

7. Führten sie nicht mit Wonne eine schöne Jungfrau dar, herrlich wie eine Sonne strahlend im goldnen Haar?

8. „Wohl sah ich die Ältern beide, ohne der Kronen Licht, im schwarzen Trauerkleide; die Jungfrau sah ich nicht.“

Ludwig Uhland.

752. Die Ahnengruft.

1. Es ging wohl über die Heide zur alten Kapell' empor ein Greis im Waffengeschmeide und trat in den dunklen Chor.

2. Die Särge seiner Ahnen standen die Hall' entlang, aus der Tiefe thät ihn mahnen ein wunderbarer Gesang.

3. „Wohl hab' ich euer Grüßen, ihr Heldengeister! gehört. Eure Reihe soll ich schließen: Heil mir! ich bin es werth."
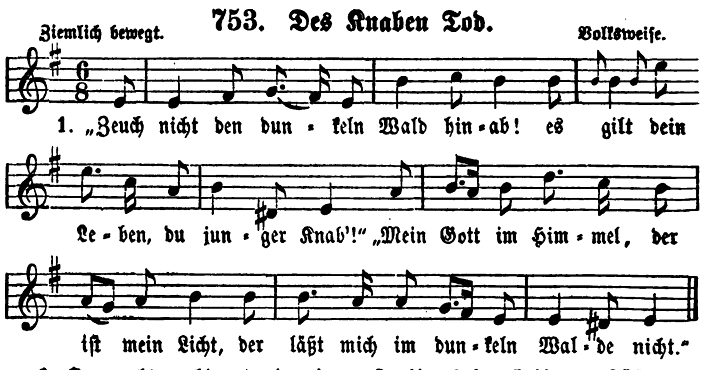
4. Es stand an kühler Stätte ein Sarg noch ungefüllt, den nahm er zum Ruhebette, zum Pfühle nahm er den Schild.

5. Die Hände thät er falten aufs Schwert und schlummert' ein. Die Geisterlaute verhallten; da mocht' es gar stille sein.

Ludwig Uhland.

753. Des Knaben Tod.

Ziemlich bewegt. Volksweise.



2. Da zeucht er hinunter der junge Knab', es braust ihm zu Füßen der Strom hinab, es saust ihm zu Haupte der schwarze Wald, und die Sonne versinket in Wolken bald.

3. Und er kommt ans finstere Räuberhaus, eine holde Jungfrau schauet heraus: „O wehe, du bist ein so junger Knab', was kommst du ins Thal des Todes herab?"
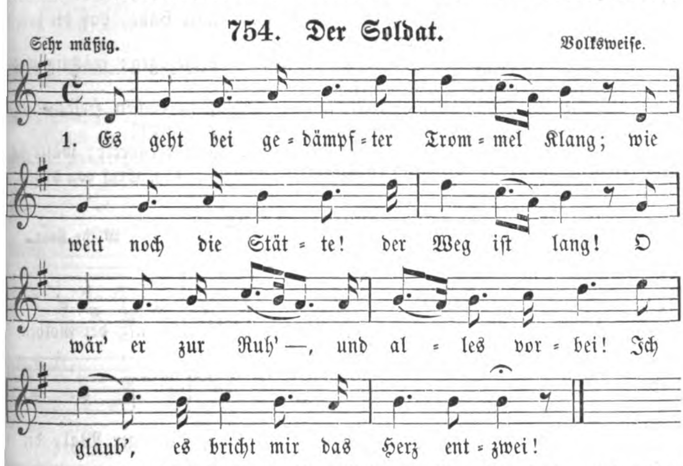
4. Aus dem Thor die mörderische Rotte bricht, die Jungfrau decket ihr Angesicht, sie stoßen ihn nieder, sie rauben sein Gut, sie lassen ihn liegen in seinem Blut.

5. „O weh! wie dunkel! keine Sonne, kein Stern! Wen ruf' ich an? ist mein Gott so fern? Ha! Jungfrau dort, im himmlischen Schein, nimm auf meine Seel' in die Hände dein!"

Ludwig Uhland.

754. Der Soldat.

Sehr mäßig. Volksweise.



2. Ich hab' auf der Welt nur ihn geliebt, nur ihn, dem jetzt man den Tod doch giebt. Bei klingendem Spiele wird paradirt, dazu bin auch ich, auch ich kommandirt.

3. Nun schaut er auf zum letztenmal in Gottes Sonne erfreulichen Strahl. Nun binden sie ihm die Augen zu! dir schenke Gott die ewige Ruh'!

4. Es haben die Neun wohl angelegt. Acht Kugeln haben vorbeigefegt, sie zitterten alle vor Jammer und Schmerz; ich aber, ich, ich traf ihn mitten ins Herz.

Adalbert v. Chamisso.

755. Das Grab im Busento.

1. Nächtlich am Busento lispeln bei Cosenza dumpfe Lieder, aus den Wassern schallt es Antwort, und in Wirbeln klingt es wieder!

2. Und den Fluß hinauf, hinunter, ziehn die Schatten tapfrer Gothen, die den Alarich beweinen, ihres Volkes besten Todten.

3. Allzufrüh und fern der Heimat mußten ihn sie hier begraben, während noch die Jugendlocken seine Schulter blond umgaben.

4. Und am Ufer des Busento reihten sie sich um die Wette, um die Strömung abzuleiten, gruben sie ein frisches Bette.

5. In der wogenleeren Höhlung wühlten sie empor die Erde, senkten tief hinein den Leichnam, mit der Rüstung, auf dem Pferde.

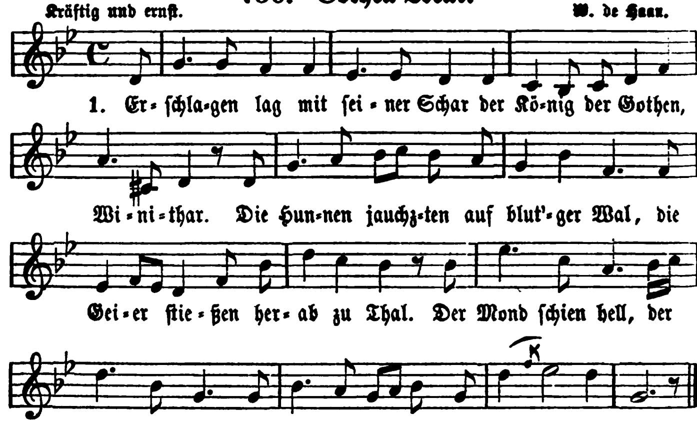
6. Deckten dann mit Erde wieder ihn und seine stolze Habe, daß die hohen Stromgewächse wüchsen aus dem Heldengrabe.

7. Abgelenkt zum zweitenmale, ward der Fluß herbeigezogen: mächtig in ihr altes Bette schäumten die Busentowogen.

8. Und es sang ein Chor von Männern: Schlaf' in deinen Heldenehren! Keines Römers schnöde Habsucht soll dir je das Grab versehren!

9. Sangen's, und die Lobgesänge tönten fort im Gothenheere; wälze sie, Busentowelle, wälze sie von Meer zu Meere! Aug. Graf von Platen.

756. Gothen-Treue.



2. Drei Männer zogen durchs Heidegefild, den Helm zerschroten, zerhackt den Schild. Der Erste über dem Sattel quer trug seines Königs zerbrochnen Speer. Der Zweite des Königs Kronhelm trug, den mitten durch ein Schlachtbeil schlug.

3. Der Dritte barg mit treuem Arm ein verhüllt' Geheimnis im Mantel warm. So kamen sie an die Donau tief und der Erste hielt mit dem Roß und rief: „Ein zerhau'ner Helm — ein zerspellter Speer — vom Reiche der Gothen blieb nicht mehr!“
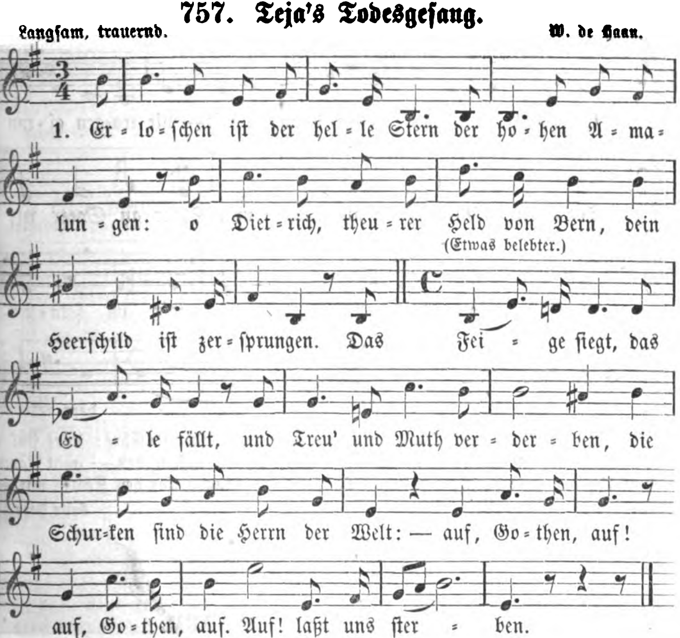
4. Und der Zweite sprach: „In den Wellen dort versenkt den traurigen Gothenhort: dann springen wir nach von dem Uferrand — was säumest du, Vater Hildebrand?“ „Und tragt ihr des Königs Kron' und Speer — ihr treuen Gesellen — ich habe mehr.“

5. Auf schlug er seinen Mantel weich: „Hier trag' ich der Gothen Hort und Reich, und habt ihr gerettet Speer und Kron' — ich habe gerettet des Königs Sohn! Erwache, mein Knabe, ich grüße dich, du König der Gothen, Jungdieterich."

Felix Dahn.

757. Teja's Todesgesang.
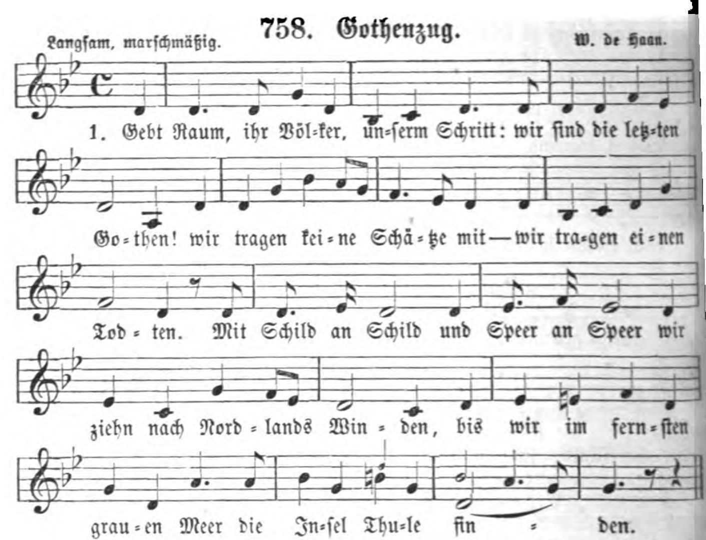
Langsam, trauernd. W. de Haan.



2. O schöner Süd, o schlimmes Rom, o süße Himmelsbläue, o blutgetränkter Tiberstrom, o falsche wälsche Treue! Noch hegt der Nord manch kühnen Sohn, als unsres Hasses Erben, der Rache Donner grollen schon — |: auf, Gothen, :| laßt uns sterben.

3. Vom Kaukasus bis vor Byzanz, welch stolzes Siegeswallen! Der Gothen Glück stieg auf in Glanz, in Glanz auch soll es fallen. Die Schwerter hoch, um letzten Ruhm mit letzter Kraft zu werben: fahr wohl, du freudig Heldenthum — |: auf, Gothen, :| laßt uns sterben.

Felix Dahn.



2. Das soll der Treue Insel sein: dort gilt noch Eid und Ehre: dort senken wir den König ein im Sarg der Eichenspeere. Wir kommen her — gebt Raum dem Schritt — aus Roma's falschen Thoren: wir tragen nur den König mit — die Krone ging verloren.

Felix Dahn.

IX. Vaterlandslieder.

---

759. An die Deutschen.

1. Nun ist es Zeit zu wachen, eh' Deutschlands.Freiheit stirbt und in dem weiten Rachen des Krokodils verdirbt. Herbei, daß man die Kröten, die unsern Rhein betreten, mit aller Macht zurücke zur Rhon' und Seine schicke.

2. Der Feind braucht Gold und Eisen, wend't Stahl und Silber an, der deutschen Welt zu weisen, was List und Hochmuth kann. Laßt euch das Geld in Händen die Augen nicht verblenden, damit euch hinterm Rücken die Fesseln nicht bestricken.

3. Laßt Lerch' und Falken fliegen, setzt alle Kräfte bei, mit ihnen zu besiegen des Hahnes Prahlerei. Er prangt mit euern Federn, drum müßt ihr ihn entädern und jeder sich bemühen, das Seine wegzuziehen.

4. Wollt ihr euch unterwinden zu thun, was sich gebührt, ein Hermann wird sich finden, der euch die Reihen führt. Laßt euch verstellten Frieden zum Schlafe nicht ermüden: mit Wachen und mit Wagen muß man die Ruh' erjagen.

Aßmann Freiherr v. Abschatz. † 1699.

760. Die deutsche Sprache.

1. Edle Deutsche, ihr habt empfangen treffliche Gaben und himmlischen Preis, Meister zu bleiben und herrlich zu prangen über die Völker auf mancherlei Weis', euch mußten gerathen die männlichen Thaten im mächtigen Krieg, die Feinde zu schlagen, zu tödten, zu jagen, daß alles im Lande sich freuet im Sieg.

2. Tapfere Tugend und Sitten zu üben, waret ihr rühmlich vor Alters gewohnt; redliches Leben und trauliches Lieben wurde vom Himmel so gnädig belohnt mit Künsten und Sprachen und heiligen Sachen, bis euere Zier die Ehre gewonnen, daß unter der Sonnen sich seliger niemand könnt' preisen als ihr.

3. Hätten sich euere Kinder gehalten dankbarlich gegen den göttlichen Schatz, nimmermehr lägen sie solcher Gestalten schrecklich gefället auf blutigem Platz. Weil aber die Sünden die Strafen anzünden, so brennet das Feu'r! Französisches Sinnen und wälsches Beginnen die machen die alte Beständigkeit theu'r.

4. Dennoch befinden sich wackere Geister, welche von edelem deutschen Geschlecht kommen und zeigen, sie seien noch Meister, strafen die Schanden und lehren was Recht, sie mahnen die Jugend, daß redliche Tugend kein Flecken nicht hab', und ziehen der Sprache mit billiger Rache den häßlich gestückelten Bettelrock ab.

5. Werden die Deutschen schon heftig gedrücket, dringen sie dennoch wie Tannen empor, mitten im Feuer die Zunge sich schmecket, thut es auch anderen Sprachen weit vor. Und sollte der Brande verlöschen im Lande, so würde man sehn die Sprache verjünget, mit Zierat umringet, aus eigener Asche, wie Phönix erstehn.

Aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges.

761. Meine Muttersprache.

1. O Muttersprache, schön und weich! Wie traulich klingst du mir! Wär' auch mein Herz dem Steine gleich, sein Hochmuth wiche dir.

2. Du beugst den Nacken, und er bricht, als bög' ihn Mutterarm, du kosest mir ums Angesicht, und still ist aller Harm.

3. Ich fühle mich ein kleines Kind, kaum noch der Welt bewußt. Du hauchst mir wie ein Frühlingswind gesund die kranke Brust,

4. Mir ist's, als falte Vater dann noch jetzt die Hände mir, und „Vater unser" fang' ich an, als säß' er wieder hier.

5. Und fühle tief, daß man's versteht, so spricht sich aus das Herz, und Himmelsruhe mich umweht, geheilt ist aller Schmerz.

6. O Muttersprache, recht und schlicht, du alte fromme Red'! Wenn nur ein Mund „mein Vater" spricht, so klingt mir's wie Gebet!

7. So herrlich klingt kein Harfenton, singt keine Nachtigall; und helle Thränen quillen schon hervor bei deinem Schall.

Kl. Groth. (Ins Hochdeutsche übertragen von F. X. Hofmann.)

762. Die deutsche Jungfrau.

1. Ich bin ein deutsches Mädchen! Mein Aug' ist blau und sanft mein Blick, ich hab' ein Herz, das edel ist und stolz und gut!

2. Ich bin ein deutsches Mädchen! Zorn blitzt mein blaues Aug' auf den, es haßt mein Herz den, der sein Vaterland verkennt.

3. Ich bin ein deutsches Mädchen! erköre mir kein ander Land zum Vaterland, wär' mir auch frei die große Wahl!

4. Ich bin ein deutsches Mädchen! Mein hohes Auge blickt auch Spott, blickt Spott auf den, der Säumens macht bei dieser Wahl.

5. Du bist kein deutscher Jüngling! bist dieses lauen Säumens werth, des Vaterlands nicht werth, wenn du's nicht liebst, wie ich!

6. Du bist kein deutscher Jüngling! mein ganzes Herz verachtet dich, der's Vaterland verkennt, dich Fremdling! und dich Thor!

7. Ich bin ein deutsches Mädchen! Mein gutes, edles, stolzes Herz schlägt laut empor beim süßen Namen: Vaterland.

8. So schlägt mir's einst beim Namen des Jünglings nur, der stolz, wie ich, aufs Vaterland, gut, edel ist, ein Deutscher ist.

F. G. Klopstock.

763. Der freie Mann.

1. Wer ist ein freier Mann? Der, dem nur eigner Wille und keines Zwingherrn Grille Gesetze geben kann; der ist ein freier Mann.

2. Wer ist ein freier Mann? Der das Gesetz verehret, nichts thut was es verwehret, nichts will als was er kann; der ist ein freier Mann.

3. Wer ist ein freier Mann? Wem seinen hellen Glauben kein frecher Spötter rauben, kein Priester meistern kann; der ist ein freier Mann.

4. Wer ist ein freier Mann? Der auch in einem Heiden den Menschen unterscheiden, die Tugend schätzen kann; der ist ein freier Mann.

5. Wer ist ein freier Mann? Dem nicht Geburt noch Titel, nicht Sammetrock noch Kittel den Bruder bergen kann; der ist ein freier Mann.

6. Wer ist ein freier Mann? Wem kein gekrönter Würger mehr, als der Name Bürger ihm werth ist, geben kann; der ist ein freier Mann.

7. Wer ist ein freier Mann? Der, in sich selbst verschlossen, der feilen Gunst der Großen und Kleinen trotzen kann; der ist ein freier Mann.

8. Wer ist ein freier Mann? Der, fest auf seinem Stande, auch selbst vom Vaterlande den Undank dulden kann; der ist ein freier Mann.

9. Wer ist ein freier Mann? Der, muß er Gut und Leben zum Raub Tyrannen geben, doch nichts verlieren kann; der ist ein freier Mann.

10. Wer ist ein freier Mann? Der bei des Todes Rufe, keck auf des Grabes Stufe noch rückwärts blicken kann; der ist ein freier Mann.

G. K. Pfeffel, um 1770.

764. Rheinweinlied.

(Weise: Der Bursch von echtem Schrot und Korn.)

1. Mit Eichenlaub den Hut bekränzt! Wohlauf! und trinkt den Wein, der duftend uns entgegen glänzt! ihn sandte Vater Rhein!

2. Ist einem noch die Knechtschaft werth, und zittert ihm die Hand, zu heben Kolbe, Lanz' und Schwert, wenn's gilt fürs Vaterland?

3. Für uns, für uns ist diese Nacht! für uns der edle Trank! man keltert' ihn, als Frankreichs Macht in Höchstädts Thälern sank!

4. Drum, Brüder, auf! den Hut bekränzt! und trinkt, und trinkt den Wein, der duftend uns entgegen glänzt! uns sandt' ihn Vater Rhein.

5. Uns, uns gehöret Hermann an, und Tell, der Schweizerheld, und jeder freie deutsche Mann! Wer hat den Sand gezählt?

6. Zur Rach' erwacht, zur Rach' erwacht der frohe deutsche Mann. Trompet' und Trommel ruft zur Schlacht! Weht, Fahnen, weht voran!

7. Des Feindes Heer ist uns ein Spott, es rauscht mit stolzem Klang: Ein feste Burg ist unser Gott! und Klopstock's Schlachtgesang.

8. Sie fliehn! der Fluch der Länder fährt mit Blitzen ihnen nach; und ihre Rücken kerbt das Schwert mit feiger Wunden Schmach!
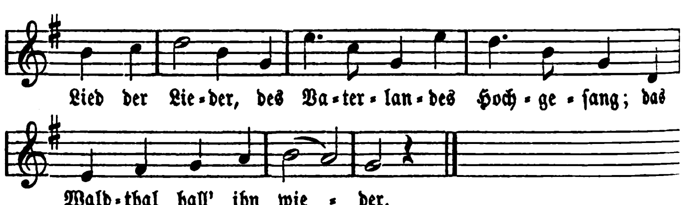
9. Der Rebenberg am Leichenthal tränkt seinen Most mit Blut. Dann trinken wir beim Freudenmahl, Triumph! Tyrannenblut.

Joh. Heinrich Voß, um 1780.

765. Weihelied.

Würdig. X. Methfessel.

1. Stimmt an mit hel = lem ho = hen Klang, stimmt an das



2. Der alten Barden Vaterland, dem Vaterland der Treue, dir, niemals ausgesungnes Land, |: dir weihn wir uns aufs neue! :|

3. Zur Ahnentugend wir uns weihn, zum Schutze deiner Hütten; wir lieben deutsches Fröhlichsein und alte deutsche Sitten.

4. Die Barden sollen Lieb' und Wein, doch öfter Tugend preisen, und sollen biedre Männer sein, in Thaten und in Weisen.

5. Ihr Kraftgesang soll himmelan mit Ungestüm sich reißen! und jeder echte deutsche Mann soll Freund und Bruder heißen!

Matthias Claudius.

766. Das Lied der Deutschen.

Feierlich, doch feurig. Joseph Haydn.

1. { Deutsch-land, Deutsch-land ü-ber Al-les, ü-ber Al-les in der Welt,
wenn es stets zu Schutz und Tru-tze brü-der-lich zu-sam-men hält, }
von der Maas bis an die Me-mel, von der Etsch bis an den Belt: — Deutschland,

Vom Chor wiederholt

Deutschland ü-ber Al-les, ü-ber Al-les in der Welt.
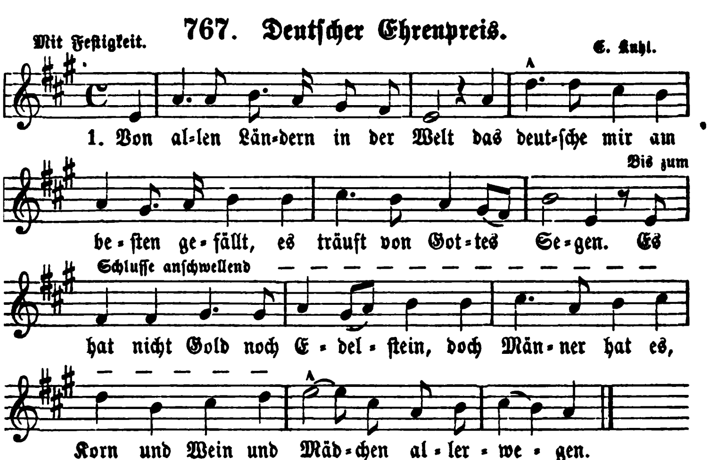
2. Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang sollen in der Welt behalten ihren alten schönen Klang, uns zu edler That begeistern unser ganzes Leben lang — deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang.

3. Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland! danach laßt uns alle streben brüderlich mit Herz und Hand! Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Glückes Unterpfand, — blüh' im Glanze dieses Glückes, blühe, deutsches

Vaterland.

H. Hoffmann von Fallersleben. 1841.

767. Deutscher Ehrenpreis.



2. Von allen Sprachen in der Welt die deutsche mir am besten gefällt: ist reilich nicht von Seide; doch wo das Herz zum Herzen spricht, ihr's nimmermehr n Kraft gebricht in Freude und im Leide.

3. Von allen Mädchen in der Welt das deutsche mir am besten gefällt: ist ar ein herzig Veilchen; es duftet mild, so viel's bedarf, ist nicht an Rosendornen harf, und blüht ein artig Weilchen.
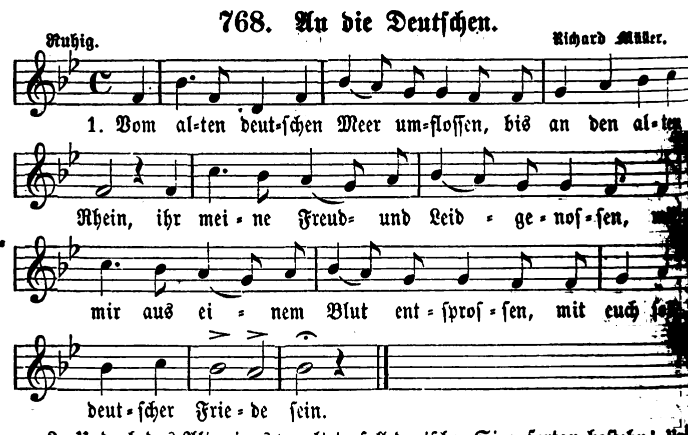
4. Von allen Frauen in der Welt die deutsche mir am besten gefällt von innen nd von außen: sie schafft im Hause, was sie soll, die Schüssel und die Wiege oll, und sucht das Glück nicht draußen.

5. Von allen Sitten in der Welt die deutsche mir am besten gefällt, ist eine ine Sitte: gesund an Leib und Geist und Herz, zu rechter Zeit den Ernst und cherz, und Becher in der Mitte.

6. Auf, füllet sie mit deutschem Wein, mit Wein von unserm deutschen Rhein, daß unser Herz sich freue! Es leb' das deutsche Vaterland, des Deutschen Bund, des Deutschen Band, das Land der Lieb' und Treue! G. P. Schmidt von Lübeck.

768. An die Deutschen.

Ruhig. Richard Müller.



2. Und ob das Alte rings veraltet, soll deutscher Sinn fortan bestehn! Und ob die Welt sich neu gestaltet, so lang der Gott der Väter waltet, soll das Geschlecht nicht untergehn!
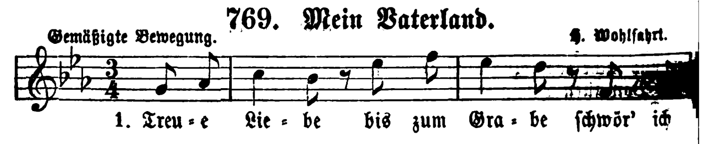
3. Und haltet treu am alten Glauben, es glänzen Sterne nur bei Nacht, und wißt, es blühen neu die Lauben und todte Reben bringen Trauben, wenn ihren ihren Kreis die Zeit vollbracht.

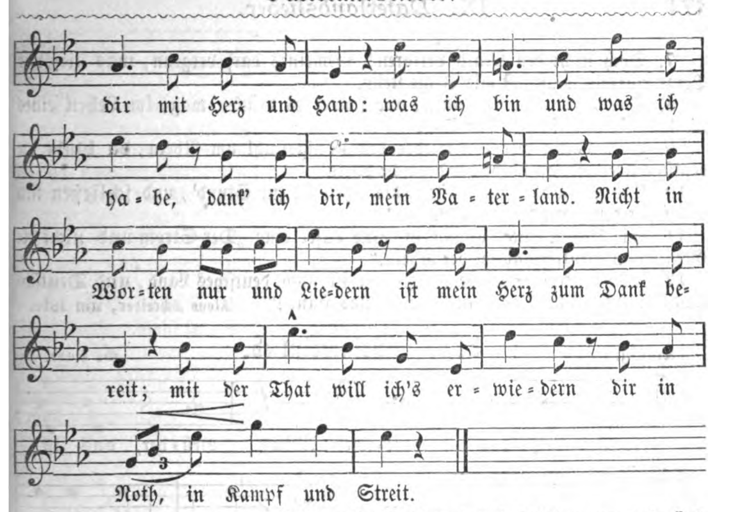
4. Es soll mit Gott uns doch gelingen, es muß, was Treue sät, gedeihn: so laßt die deutschen Becher klingen, und Barden deutsche Lieder singen, und eure Herzen fröhlich sein!

5. Denn hoch und herrlich wird vor allen erstehen deutsches Volk und Land; ich höre Klopstock's Stimme schallen, ich seh' die Feuersäule wallen, und in der Wolke Gottes Hand. G. P. Schmidt von Lübeck. 1806.

769. Mein Vaterland.

Gemäßigte Bewegung. H. Wohlfahrt.





2. In der Freude, wie im Leide ruf' ich's Freund und Feinden zu: ewig sind vereint wir beide, und mein Trost, mein Glück bist du. Treue Liebe bis zum Grabe schwör' ich dir mit Herz und Hand; was ich bin und was ich habe, dank' ich dir, mein Vaterland!

H. Hoffmann v. Fallersleben.

770. Der Königsstuhl bei Rhense.

(Weise: Wär' ich ein wilder Falke.)

1. Am Rhein da stand vor Alters ein Stuhl aus grauem Stein, und sieben deutsche Fürsten die saßen da am Rhein.

2. Sie saßen da zu wachen, daß Deutschlands König treu, und unter ihm gesichert die heil'ge Freiheit sei.

3. Und fiel, das Recht zu stören, fiel's einem Dränger ein: der mußte Antwort geben vorm Königsstuhl am Rhein.

4. Doch ach, er ist gefallen, verloschen seine Spur! vom heil'gen Sitz der Väter weiß man die Stelle nur!

5. Und mit ihm ist gefallen, doch nicht durch Feindes Hand, nein, durch der Kinder Frevel, das freie deutsche Land.

6. Am Rhein, am Rhein da blühen nicht unsre Reben mehr, die Burgen unsrer Fürsten, die stehn da öd' und leer.

7. Doch nicht den Muth verloren! Gemeines darf vergehn, was tief wie Berge wurzelt, muß fest wie Berge stehn.

8. Das Leben des Tyrannen, wie schwer es drücken mag, im Leben eines Volkes ist's nur ein schwüler Tag.
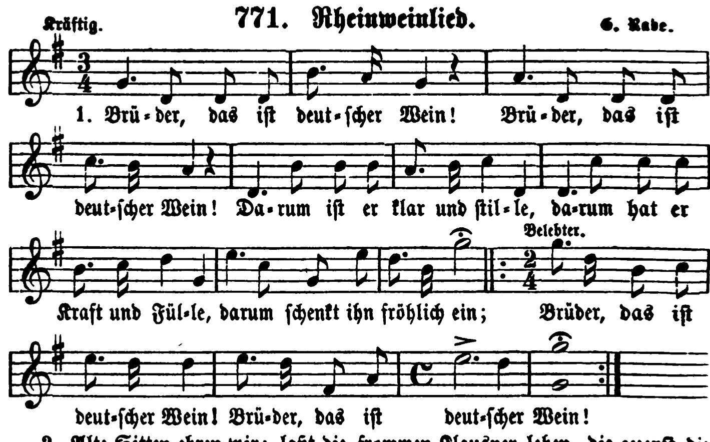
9. Bald bauen wir ihn wieder den Königsstuhl am Rhein, da blüht die deutsche Freiheit, da blüht der deutsche Wein.

10. Und sieben deutsche Fürsten, die sitzen da zur Stund', und schließen neu und fester den alten deutschen Bund.

11. Sie graben eine Satzung in ehrne Tafel ein: „Der Strom und nicht die Grenze von Deutschland sei der Rhein."

12. „Wo deutsche Sprache waltet, da ist auch deutsches Land, und Deutschlands Scepter komme in keines Fremdlings Hand!" Aloys Schreiber, um 1810.

771. Rheinweinlied.



2. Alte Sitten ehren wir: laßt die frommen Klausner leben, die zuerst die fremden Reben pflanzten auf den Bergen hier! Alte Sitten ehren wir.

3. Füllt den Becher bis zum Rand? denen, die die Berge bauten, die von ihren Spitzen schauten, Freie in ein freies Land; voll die Becher bis zum Rand!

4. Alte Zeiten wurden neu! Schwerter haben wir getragen, Ketten haben wir zerschlagen, Deutsche bleiben deutsch und frei; alte Zeiten wurden neu!

5. Deutsch der Strom und deutsch der Wein, deutsche Sprach' und deutsche Sitte, von dem Throne bis zur Hütte! Brüder, schenkt noch einmal ein! Deutsch der Strom und deutsch der Wein!

Aloys Schreiber.

772. Die fünf Eichen vor Dellwitz.

1. Abend wird's, des Tages Stimmen schweigen, röther strahlt der Sonne letztes Glühn, und hier sitz' ich unter euren Zweigen, und das Herz ist mir so voll, so kühn! Alter Zeiten alte treue Zeugen, schmückt euch doch des Lebens frisches Grün, und der Vorwelt kräftige Gestalten sind uns noch in eurer Kraft erhalten.

2. Viel des Edlen hat die Zeit zertrümmert, viel des Schönen starb den frühen Tod; durch die reichen Blätterkränze schimmert seinen Abschied dort das Abendroth. Doch, um das Verhängnis unbekümmert, hat vergebens euch die Zeit bedroht, und es ruft mir aus der Zweige Wehen: Alles Große muß im Tod bestehen!
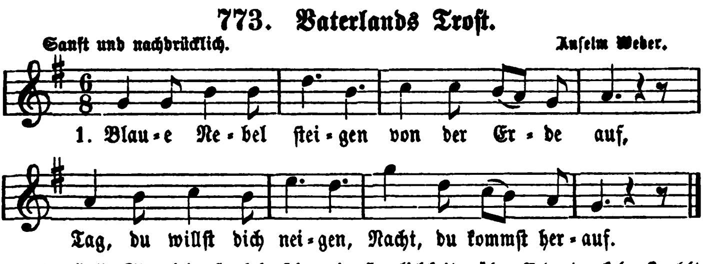
3. Und ihr habt bestanden! Unter allen grünt ihr frisch und kühn mit starkem Muth. Wohl kein Pilger wird vorüber wallen, der in eurem Schatten nicht geruht. Und wenn herbstlich eure Blätter fallen, todt auch sind sie euch ein köstlich Gut; denn verwesend werden eure Kinder eurer nächsten Frühlingspracht Begründer.

4. Schönes Bild von alter, deutscher Treue, wie sie beßre Zeiten angeschaut, wo in freudig kühner Todesweihe Bürger ihre Staaten festgebaut. — Ach, was hilft's, daß ich den Schmerz erneue? sind doch alle diesem Schmerz vertraut! Deutsches Volk, du herrlichstes vor allen, deine Eichen stehn, du bist gefallen!

Theodor Körner. 1812.

773. Vaterlands Trost.

Sanft und nachdrücklich. Anselm Weber.



2. Helle Sternlein funkeln schon in Herrlichkeit, über Erdendunkeln strahlt die Ewigkeit.

3. Abendlüfte wehen durch den grünen Wald, und wie Riesen stehen Eichen, schon so alt.

4. O, ihr alten Eichen aus der Riesenzeit, ihr die hohen Zeugen der Vergangenheit!
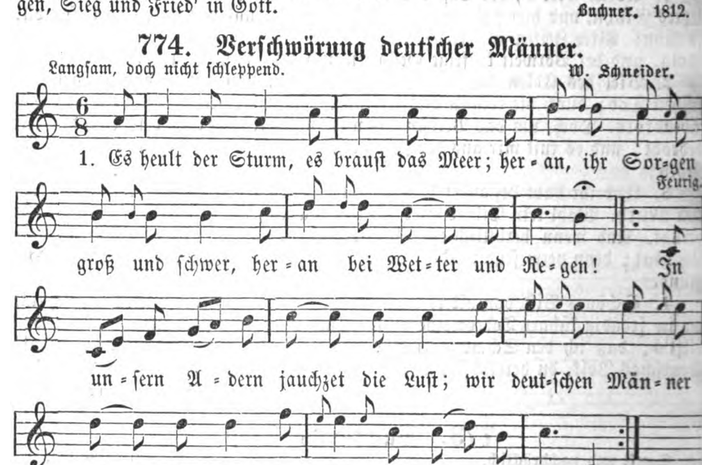
5. Wachst nur ihr entgegen, einer bessern Zeit, sollt die Häupter regen noch in freier Zeit.

6. Vaterland, du Wonne! dich drückt jetzt die Nacht; bald kommt dir der Sonne junge frische Macht.

7. Dann erblüht ein Morgen, blutig gülden roth; Tod dann schweren Sorgen, Sieg und Fried' in Gott.

Buchner. 1812.

774. Verschwörung deutscher Männer.



2. Es heult der Sturm, es braust das Meer, mag rings um uns der Feigen Heer sich scheun vor Gram und Sorgen: uns freut Gefahr und Sturmesdrang, wir wollen beim fröhlichen Becherklang ausharren zum kommenden Morgen!

3. Es heult der Sturm, es braust das Meer, so liegt's auf Deutschland hart und schwer, das Vaterland in Ketten. Es gilt — die Hand ans Herz gelegt, wem muthig ein Herz im Busen schlägt — das Vaterland zu retten.
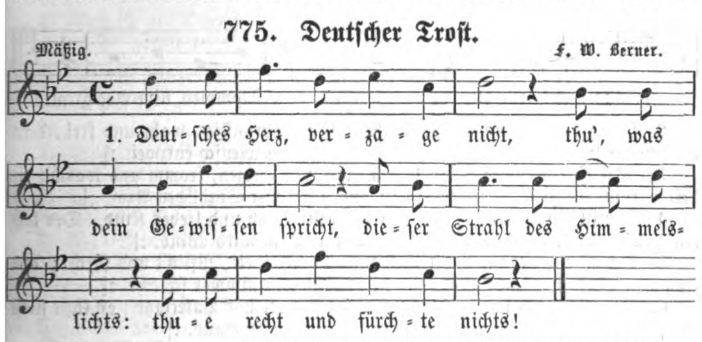
4. Es heult der Sturm, es braust das Meer, wir schwören bei allem, was heilig und hehr, das Vaterland zu retten. Ob auch der Wüthrich dräut und schnaubt, ob allen er das Herz geraubt, wir sprengen seine Ketten.

5. Es heult der Sturm, es braust das Meer, so ziehn Gefahren um uns her, drob lasset heut uns sorgen! und was wir heut hier Kühnes geschafft, das wollen wir mit Muth und Kraft vollbringen am folgenden Morgen.

6. Es heult der Sturm, es braust das Meer, es zittert das Erdreich um uns her, drum fröhlich, ihr Männer, getrunken. Dann morgen auf, und das Schwert zur Hand, bis wir befreit das Vaterland, und der Feind zur Hölle gesunken.

Friedrich Lange. Im Frühlinge 1812.

775. Deutscher Trost.



2. Baue nicht auf bunten Schein! Lug und Trug ist dir zu fein, schlecht geräth dir List und Kunst, Feinheit wird dir eitel Dunst.

3. Doch die Treue ehrenfest, und die Liebe, die nicht läßt, Einfalt, Demuth, Redlichkeit, stehn dir wohl, du Sohn von Teut.

4. Wohl steht dir das grade Wort, wohl der Speer, der grade bohrt, wohl das Schwert, das offen ficht und von vorn die Brust durchbricht.
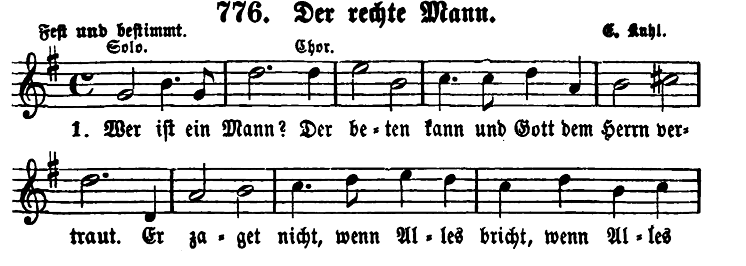
5. Laß den Wälschen Meuchelei! du sei redlich, fromm und frei! laß den Wälschen Sklavenzier, schlichte Treue sei mit dir!

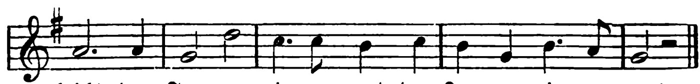
6. Deutsche Freiheit, deutscher Gott, deutscher Glaube ohne Spott, deutsches Herz und deutscher Stahl sind vier Helden allzumal.

7. Diese stehn wie Felsenburg, diese fechten alles durch, diese halten tapfer aus in Gefahr und Todesgraus.

8. Drum, o Herz, verzage nicht, thu', was dein Gewissen spricht, dieser Strahl des Himmelslichts: thue recht und fürchte nichts. E. M. Arndt. 1813.

776. Der rechte Mann.





2. Wer ist ein Mann? Der glauben kann, inbrünstig, wahr und frei, denn diese Wehr |: trügt nimmermehr, :|: die bricht kein Mensch entzwei. :|

3. Wer ist ein Mann? Der lieben kann, von Herzen, fromm und warm; die heil'ge Gluth |: giebt hohen Muth :|: und stärkt mit Stahl den Arm. :|

4. Der ist ein Mann, der streiten kann für Weib und liebes Kind. Der kalten Brust |: fehlt Kraft und Lust, :|: und ihre That wird Wind. :|

5. Der ist ein Mann, der sterben kann für Freiheit, Pflicht und Recht; dem frommen Muth |: däucht alles gut, :|: es geht ihm nimmer schlecht. :|

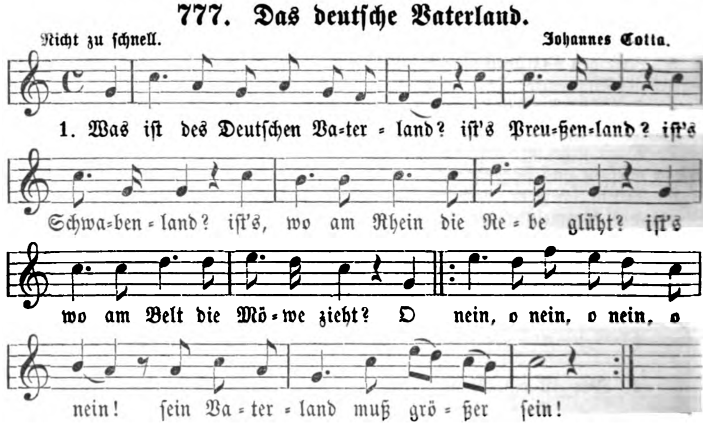
6. Der ist ein Mann, der sterben kann für Gott und Vaterland; er läßt nicht ab, |: bis an das Grab, :|: mit Herz und Mund und Hand. :|

7. So, deutscher Mann, so, freier Mann, mit Gott dem Herrn zum Krieg! Denn Gott allein |: mag Helfer sein, :|: von Gott kommt Glück und Sieg! :|

E. M. Arndt. 1813.

777. Das deutsche Vaterland.

Nicht zu schnell. Johannes Cotta.



2. Was ist des Deutschen Vaterland? Ist's Baierland? ist's Steierland? ist's, wo des Marsen Rind sich streckt? ist's, wo der Märker Eisen reckt? O nein 2c.

3. Was ist des Deutschen Vaterland? Ist's Pommerland? Westfalenland? ist's, wo der Sand der Dünen weht? ist's, wo die Donau brausend geht? O nein ꝛc.

4. Was ist des Deutschen Vaterland? So nenne mir das große Land! ist's Land der Schweizer? ist's Tirol? das Land und Volk gefiel mir wohl! O nein ꝛc.

5. Was ist des Deutschen Vaterland? So nenne mir das große Land? gewiß ist es das Österreich, an Siegen und an Ehren reich? O nein ꝛc.

6. Was ist des Deutschen Vaterland? So nenne mir das große Land! ist's, was der Fürsten Trug zerklaubt? vom Kaiser und vom Reich geraubt? O nein ꝛc.

7. Was ist der Deutschen Vaterland? So nenne endlich mir das Land! So weit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt! Das soll es sein! das, wackrer Deutscher, nenne dein!

8. Das ist der Deutschen Vaterland, wo Eide schwört der Druck der Hand, wo Treue hell vom Auge blitzt und Liebe warm im Herzen sitzt. Das soll es sein, das, wackrer Deutscher, nenne dein!
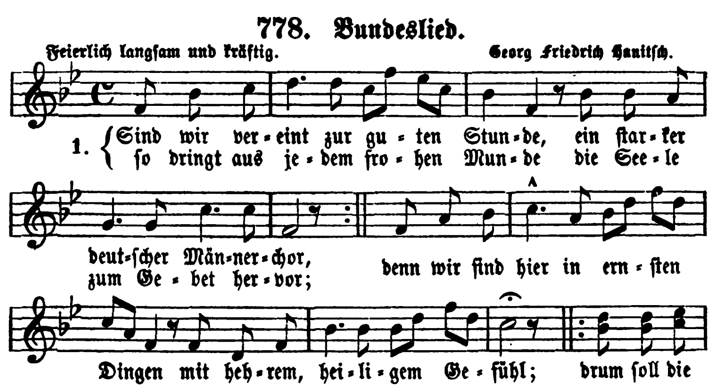
9. Das ist der Deutschen Vaterland, wo Zorn vertilgt den wälschen Tand, wo jeder Franzmann*) heißet Feind, wo jeder Deutsche**) heißet Freund. Das soll es sein, das ganze Deutschland soll es sein!

10. Das ganze Deutschland soll es sein! O Gott vom Himmel, sieh darein, und gieb uns echten, deutschen Muth, daß wir es lieben treu und gut. Das soll es sein, das g a n z e Deutschland soll es sein!
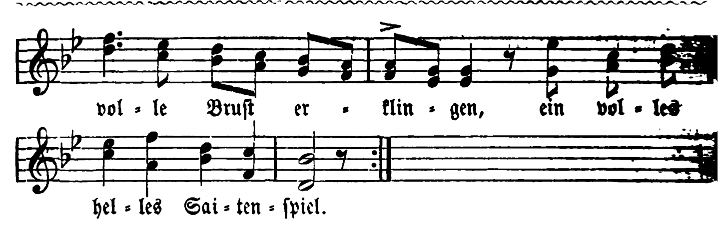
E. M. Arndt. 1813.

778. Bundeslied.

Feierlich langsam und kräftig. Georg Friedrich Hanitsch.



*) Später: „Frevel". **) Später: „Edle".



2. Wem soll der erste Dank erschallen? Dem Gott, der groß und wunderbar aus langer Schande Nacht uns allen in Flammen aufgegangen war; der unsrer Feinde Trotz zerblitzet, der unsre Kraft uns schön erneut, |: und auf dem Sternen waltend sitzet von Ewigkeit zu Ewigkeit. :|

3. Wem soll der zweite Wunsch ertönen? Des Vaterlandes Majestät! Verderben allen, die es höhnen! Heil dem, der mit ihm fällt und steht. Es geh' durch Tugenden bewundert, geliebt durch Redlichkeit und Recht, |: stolz von Jahrhundert zu Jahrhundert, an Kraft und Ehren ungeschwächt! :|
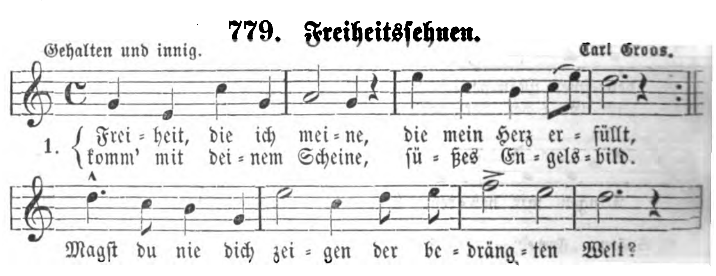
4. Das Dritte, deutscher Männer Weide, am hellsten soll's geklungen sein! die Freiheit heißt die deutsche Freude, die Freiheit führt den deutschen Reihn; für sie zu leben und zu sterben, das flammt durch jede deutsche Brust, |: für sie den großen Tod zu werben, ist deutsche Ehre, deutsche Lust. :|
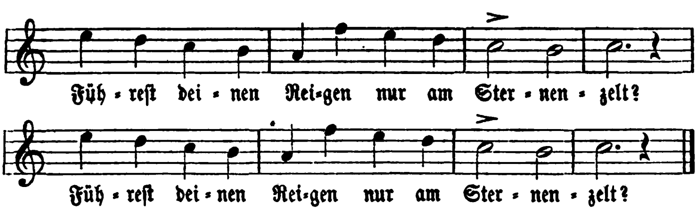
5. Das Vierte — hebt zur hohen Weihe die Hände und die Herzen hoch! — es lebe alte, deutsche Treue, es lebe deutscher Glaube hoch! Mit diesen wollen wir bestehen, sie sind des Bundes Schild und Hort: |: fürwahr, es muß die Welt vergehen, vergeht das feste Männerwort. :|

6. Rückt dichter in der heil'gen Runde, und klingt den letzten Jubelklang, von Herz zu Herz, von Mund zu Munde erbrause freudig der Gesang: das Wort, das unsern Bund geschürzet, das Heil, das uns kein Teufel raubt, |: und Zwingherrntrug uns nimmer kürzet, das sei gehalten und geglaubt. :|

E. M. Arndt.

779. Freiheitssehnen.





2. Auch bei grünen Bäumen in dem lust'gen Wald, unter Blüthenträumen ist dein Aufenthalt! Ach, das ist ein Leben, wenn es weht und klingt, wenn dein stilles Weben wonnig uns durchdringt.

[3. Wenn die Blätter rauschen süßen Freundesgruß, wenn wir Blicke tauschen, Liebeswort und Kuß. Aber immer weiter nimmt das Herz den Lauf, auf der Himmelsleiter steigt die Sehnsucht auf.

4. Aus den stillen Kreisen kommt mein Hirtenkind, will der Welt beweisen, was es denkt und minnt. Blüht ihm doch ein Garten, reift ihm doch ein Feld auch in jener harten, steinerbauten Welt.

5. Wo sich Gottes Flamme in ein Herz gesenkt, das am alten Stamme treu und liebend hängt; wo sich Männer finden, die für Ehr' und Recht muthig sich verbinden, weilt ein frei Geschlecht.]

6. Hinter dunklen Wällen, hinter eh'rnem Thor kann das Herz noch schwellen zu dem Licht empor; für die Kirchenhallen, für der Väter Gruft, für die Liebsten fallen, wenn die Freiheit ruft.
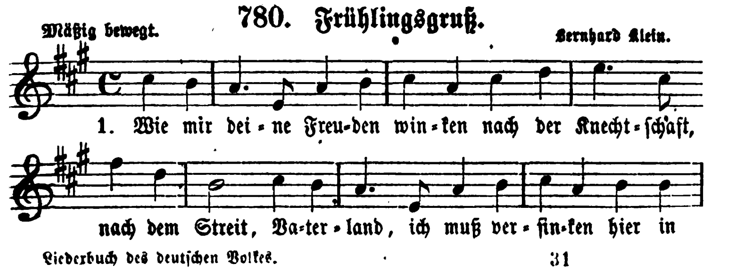
7. Das ist rechtes Glühen, frisch und rosenroth, Heldenwangen blühen schöner auf im Tod. Wollest auf uns lenken Gottes Lieb' und Lust, wollest gern dich senken in die deutsche Brust!

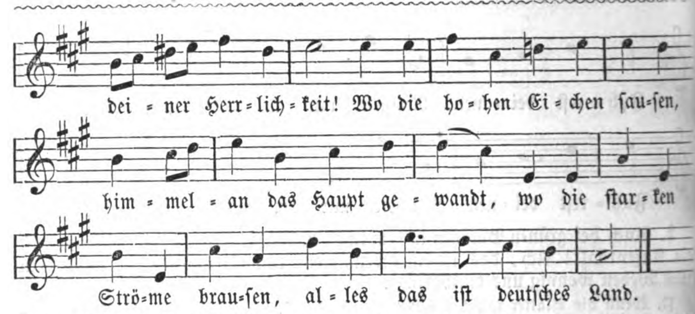
8. Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt, komm mit deinem Scheine, süßes Engelsbild! Freiheit, holdes Wesen, gläubig, kühn und zart, hast ja lang erlesen dir die deutsche Art.

Max v. Schenkendorf. 1813.

780. Frühlingsgruß.

Mäßig bewegt. Bernhard Klein.





2. Von dem Rheinfall hergegangen, komm' ich von der Donau Quell, und in mir sind aufgegangen Liebessterne mild und hell; niedersteigen will ich, strahlen soll von mir der Freudenschein in des Neckars frohen Thalen und am silberblauen Main.

3. Weiter, weiter mußt du dringen, du, mein deutscher Freiheitsgruß, sollst vor meiner Hütte klingen an dem fernen Memelfluß; wo noch deutsche Worte gelten, wo die Herzen, stark und weich, zu dem Freiheitskampf sich stellten, ist auch heil'ges deutsches Reich.

4. Alles ist in Grün gekleidet, alles strahlt im jungen Licht, Anger, wo die Herde weidet, Hügel, wo man Trauben bricht: Vaterland, in tausend Jahren kam dir solch ein Frühling kaum, was die hohen Väter waren, heißet nimmermehr ein Traum.

5. Aber einmal müßt ihr ringen noch in ernster Geisterschlacht, und den letzten Feind bezwingen, der im Innern drohend wacht: Haß und Argwohn müßt ihr dämpfen, Geiz und Neid und böse Lust, dann, nach schweren, langen Kämpfen, kannst du ruhen, deutsche Brust.

6. Jeder ist dann reich an Ehren, reich an Demuth und an Macht; so nur kann sich recht verklären unsers Kaisers heil'ge Pracht. Alte Sünden müssen sterben in des Gottgesandten Fluth, und an einen sel'gen Erben fallen das entsühnte Gut.
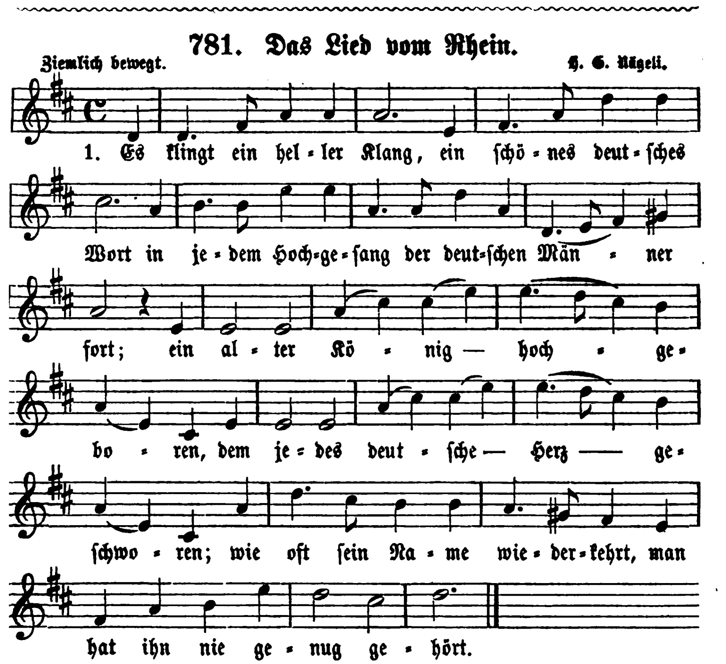
7. Segen Gottes auf den Feldern, in des Weinstocks heil'ger Frucht, Manneslust in grünen Wäldern, in den Hütten frohe Zucht, in der Brust ein frommes Sehnen, ew'ger Freiheit Unterpfand, Liebe spricht in zarten Tönen nirgends wie im deutschen Land.

8. Ihr in Schlössern, ihr in Städten, welche schmücken unser Land, Ackersmann, der auf den Beeten deutsche Frucht in Garben band, traute, deutsche Brüder, höret meine Worte, alt und neu: Nimmer wird das Reich zerstöret, wenn ihr einig seid und treu.

Max v. Schenkendorf. 1814.

781. Das Lied vom Rhein.

Ziemlich bewegt. H. G. Nägeli.



2. Das ist der heil'ge Rhein, ein Herrscher reich begabt, deß Name schon wie Wein die treue Seele labt. Es regen sich in allen Herzen viel vaterländ'sche Lust nd Schmerzen, wenn man das deutsche Lied beginnt vom Rhein, dem hohen elsenkind.

3. Sie hatten ihm geraubt der alten Würden Glanz, von seinem Königs- aupt den grünen Rebenkranz; in Fesseln lag der Held geschlagen, sein Zürnen nd sein stolzes Klagen, wir haben's manche Nacht belauscht, von Geisterschauern hr umrauscht.

4. Was sang der alte Held? Ein furchtbar dräuend Lied! „O weh' dir, hnöde Welt! wo keine Freiheit blüht, von Treuen los und bar von Ehren! und illst du nimmer wiederkehren, mein, ach, verstorbenes Geschlecht, und mein ge- ochnes deutsches Recht?"

5. „O, meine hohe Zeit, mein goldner Lenzestag! als noch in Herrlichkeit mein Deutschland vor mir lag, und auf und ab am Ufer wallten die stolzen, adligen Gestalten, die Helden, weit und breit geehrt durch ihre Tugend und ihr Schwert!“

6. „Es war ein frommes Blut in ferner Riesenzeit, voll kühnen Leuenmuth und mild als eine Maid: man singt es noch in späten Tagen, wie den erschlug der arge Hagen; was ihn zu solcher That gelenkt, in meinem Bette liegt's versenkt.“

7. „Du Sünder, wüthe fort! bald ist der Becher voll; der Nibelungen Hort ersteht wohl, wenn er soll. Es wird in dir die Seele grausen, wenn meine Schrecken dich umbrausen. Ich habe wohl und treu bewahrt den Schatz der alten Kraft und Art!“

8. Erfüllt ist jenes Wort! Der König ist nun frei, der Nibelungen Hort ersteht und glänzet neu! Es sind die alten deutschen Ehren, die wieder ihren Schein bewähren: der Väter Zucht und Muth und Ruhm, das heil'ge deutsche Kaiserthum.

9. Wir huld'gen unserm Herrn, wir trinken seinen Wein, die Freiheit sei der Stern, die Losung sei der Rhein! Wir wollen ihm aufs neue schwören: wir müssen ihm, er uns gehören. Vom Felsen kommt er frei und hehr, er fließe frei in Gottes Meer!

Max v. Schenkendorf. 1814.

782. Straßburger Münster.

(Weise: Es ist nichts Lust'gers auf der Welt.)

1. In Straßburg steht ein hoher Thurm, der steht vielhundert Jahr; es weht um ihn so mancher Sturm: er bleibet fest und klar; so war auch wohl die fromme Welt, die solches Werk gedacht, zu dem sie von dem Sternenzelt den Abriß hergebracht.

2. Wie sich, ein ewig Heldenmal, das Gotteshaus erhebt, aus dem ein heller schlanker Strahl, der Thurm gen Himmel strebt: so war auch einst das deutsche Reich, so war der deutsche Mann, auf starkem Grund, im Herzen reich, das Haupt zu Gott hinan.
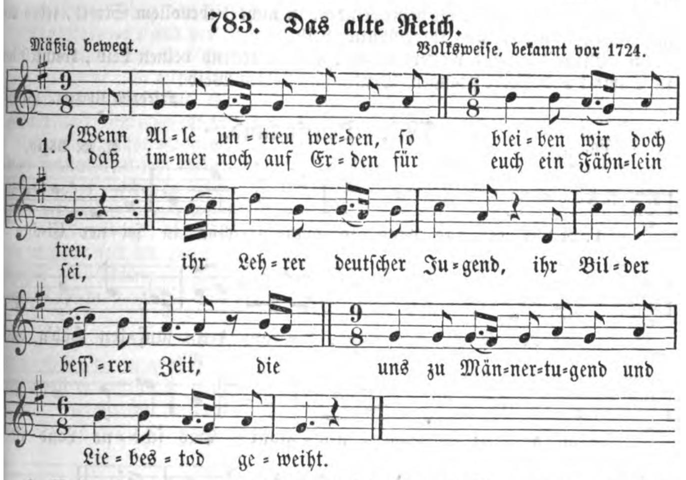
3. Und wie den festen Bau umgiebt die schöne Heil'genwelt: so hatte jeder was er liebt in ihren Schutz gestellt. — Wir wollen vor dem Altar noch ein fromm Gelübde thun, dem Erwin's Sohn das fremde Joch dereinst noch abzuthun.

4. Wir sprechen dort ein hohes Wort, ein brünstiges Gebet, daß Gott der Deutschen starker Hort verbleibe stet und stet! Und ob wir wieder heimwärts gehn, wir wenden unsern Blick und schauen nach des Wasgau's Höh'n und nach dem Thurm zurück.

5. Die Bundesfahn' in Feindes Hand? Der Thurm in fremder Macht? Ha, nein! — sie sind vorausgesandt als kühne Vorderwacht. Wir retten euch, wir haben's Eil', vergaß euch doch kein Herz! O Hermannssäul', o Himmelssäul'! blickt immer heimatwärts!

Max v. Schenkendorf.

783. Das alte Reich.



2. Wollt nimmer von uns weichen, uns immer nahe ſein, treu, wie die deutſchen Eichen, wie Mond und Sonnenſchein! Einſt wird es wieder helle in aller Brüder Sinn, ſie kehren zu der Quelle in Lieb' und Treue hin.

3. Es haben wohl gerungen die Helden dieſer Friſt, und nun der Sieg gelungen, übt Satan neue Liſt; doch, wie ſich auch geſtalten im Leben mag die Zeit, du ſollſt mir nicht veralten, o Traum der Herrlichkeit!

4. Ihr Sterne ſeid uns Zeugen, die ruhig niederſchaun, wenn alle Brüder ſchweigen und falſchen Götzen traun: Wir woll'n das Wort nicht brechen, nicht Buben werden gleich, woll'n predigen und ſprechen vom heil'gen deutſchen Reich!

Max v. Schenkendorf an Jahn, im Juni 1814.

784. Deutſchlands Blöße.

(Weiſe: Preiſend mit viel ſchönen Reden.)

1. Mit wie herrlich weitem Kleide, ganz bedeckend deinen Leib, könnteſt du in Sammt und Seide prangen, Deutſchland, edles Weib!

2. Da du aus dem Sack der Aſchen, wo du hielteſt lange Raſt, aufſtandſt, und dein Kleid gewaſchen in dem Blut der Feinde haſt.

3. Wenn nur in der Hand des Böſen deines Kleides nicht ein Stück, ſtatt es ganz dir einzulöſen, man vergeſſend ließ zurück.
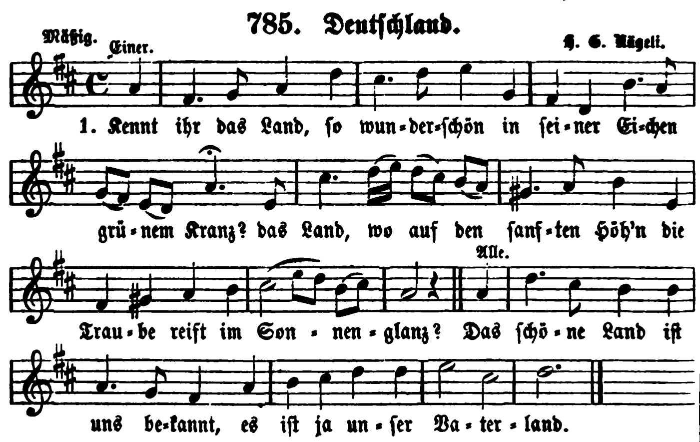
4. Wenn nur jetzt nicht deine Kinder, in nicht liebevollem Streit, jedes für sich einen Flinder riß aus ihrer Mutter Leib.

5. Mit wie herrlich weitem Kleide, ganz bedeckend deinen Leib, könntest du in Sammt und Seide prangen, Deutschland, edles Weib!

Friedrich Rückert. 1814.

785. Deutschland.

Mäßig. H. G. Nägeli.



2. Kennt ihr das Land, vom Truge frei, wo noch das Wort des Mannes gilt? das gute Land, wo Lieb' und Treu' den Schmerz des Erdenlebens stillt? Das gute Land ist uns bekannt, es ist ja unser Vaterland.

3. Kennt ihr das Land, wo Sittlichkeit im Kreise froher Menschen wohnt? das heil'ge Land, wo unentweiht der Glaube an Vergeltung thront? Das heil'ge Land ist uns bekannt, es ist ja unser Vaterland.

4. Heil dir, du Land, so hehr und groß vor allen auf dem Erdenrund! Wie schön gedeiht in deinem Schoß der edeln Freiheit schöner Bund. Drum wollen wir dir Liebe weih'n und deines Ruhmes würdig sein.

Veit Weber. [Leonhard Wächter.] 1814.

786. Das alte gute Recht.

1. Wo je bei altem, gutem Wein der deutsche Bürger*) zecht, da soll der erst Trinkspruch sein: das alte, gute Recht!

*) Ursprünglich: „der Würtemberger".

2. Das Recht, das unsres Fürsten Haus als starker Pfeiler stützt, und das im Lande ein und aus der Armuth Hütten schützt.

3. Das Recht, das uns Gesetze giebt, die keine Willkür bricht, das offene Gerichte liebt und gütig Urtheil spricht.

4. Das Recht, das mäßig Steuern schreibt und wohl zu rechnen weiß, das an der Kasse sitzen bleibt und kargt mit unserm Schweiß.

5. Das unser heil'ges Kirchengut als Schutzpatron bewacht, das Wissenschaft und Geistesgluth getreulich nährt und facht.

6. Das Recht, das jedem freien Mann die Waffen giebt zur Hand, damit er stets verfechten kann den Fürsten und das Land.

7. Das Recht, das jedem offen läßt den Zug in alle Welt, das uns allein durch Liebe fest am Mutterboden hält.

8. Das Recht, deß wohl verdienten Ruhm Jahrhunderte bewährt, das jeder, wie sein Christenthum, von Herzen liebt und ehrt.
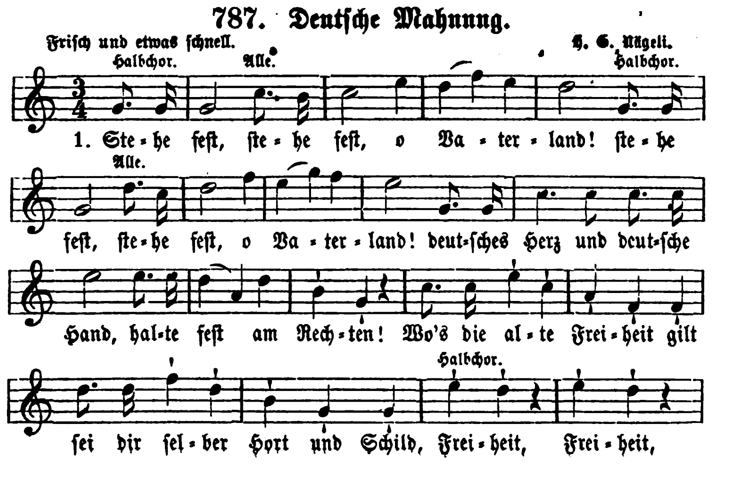
9. Das Recht, das eine schlimme Zeit lebendig uns begrub, das jetzt mit neuer Regsamkeit sich aus dem Grab' erhub.
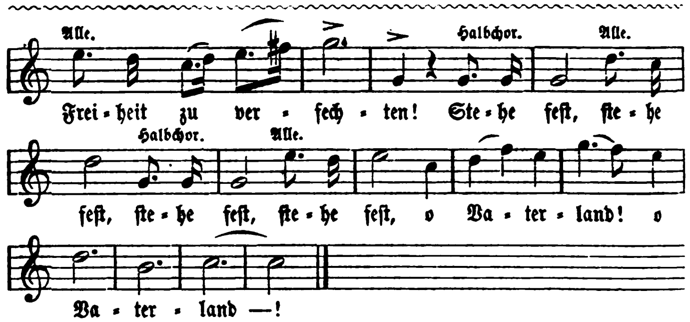
10. Ja, wenn auch wir von hinnen sind, besteh' es fort und fort, und sei für Kind und Kindeskind des schönsten Glückes Hort!

11. Und wo bei altem guten Wein der deutsche Bürger zecht, soll stets der erste Trinkspruch sein: das alte gute Recht.

Ludwig Uhland.

787. Deutsche Mahnung.





2. Bleibe treu, o Vaterland! fern vom wälschen Flittertand, treu den alten Sitten! bleibe einfach, ernst und gut, nimmer tritt in Wankelmuth Franzen nach und Britten!

3. Bleibe wach, o Vaterland! wenn der Geist zum Geist sich fand, bring' ihn zum Gedeihen! Wo aus ernster, tiefer Brust Weisheit strömt und Sangeslust, führe du den Reihen!

4. Bleibe stark, o Vaterland! eigner Satzung freies Band halte dich zusammen! daß, droht dir der Feinde Schwert, jeder, wie um eignen Herd, brennt in Zornesflammen.

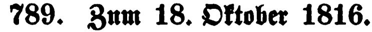
Karl Göttling.

788. An das Vaterland.
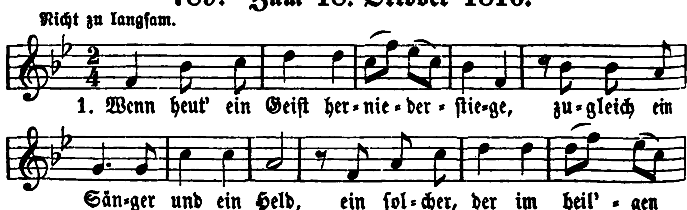
Weise von C. Kreutzer.
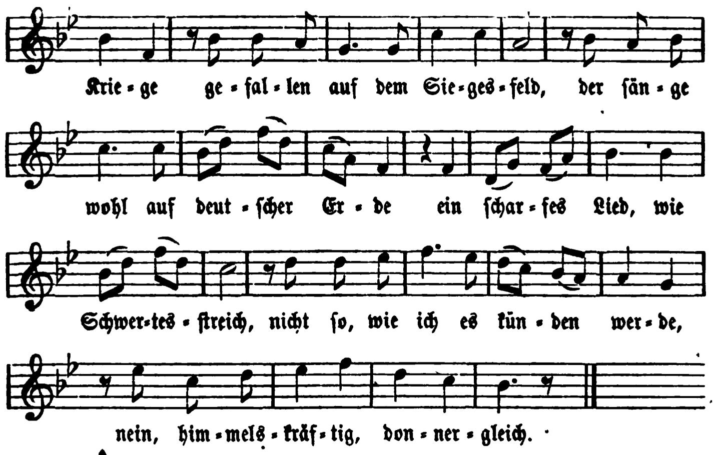
Dir möcht' ich diese Lieder weihen, geliebtes deutsches Vaterland, denn dir, dem neu erstandnen, freien, |: ist all' mein Sinnen zugewandt. :| Doch Heldenblut ist dir geflossen, dir sank der Jugend schönste Zier. |: Nach solchen Opfern, heilig großen, was gelten diese Lieder dir? :|

Ludwig Uhland.



789. Zum 18. Oktober 1816.





2. „Man sprach einmal von Festgeläute, man sprach von einem Feuermeer, doch was das große Fest bedeute, weiß es denn jetzt noch irgend wer? Wohl müssen Geister niedersteigen, von heil'gem Eifer aufgeregt, und ihre Wundenmale zeigen, daß ihr darein die Finger legt."

3. „Ihr Fürsten! seid zuerst befraget: Vergaßt ihr jenen Tag der Schlacht, an dem ihr auf den Knieen laget und huldigtet der höhern Macht? Wenn eure Schmach die Völker löſten, wenn ihre Treue sich erprobt, so ist's an euch, nicht zu vertrösten, zu leisten jetzt, was ihr gelobt."

4. „Ihr Völker, die ihr viel gelitten, vergaßt auch ihr den schwülen Tag? Das Herrlichste, was ihr erstritten, wie kommt's, daß es nicht frommen mag? Zermalmt habt ihr die fremden Horden, doch innen hat sich nichts gehellt, und Freie seid ihr nicht geworden, wenn ihr das Recht nicht festgestellt."

5. „Ihr Weisen! muß man euch berichten, die ihr doch Alles wissen wollt, wie die Einfältigen und Schlichten für klares Recht ihr Blut gezollt? Meint ihr, daß in den heißen Gluthen die Zeit, ein Phönix, sich erneut, nur um die Eier auszubrüten, die ihr geschäftig unterstreut?"

6. „Ihr Fürstenräth' und Hofmarschälle, mit trübem Stern auf kalter Brust, die ihr vom Kampf um Leipzigs Wälle wohl gar bis heute nichts gewußt, vernehmt! an diesem heut'gen Tage hielt Gott der Herr ein groß Gericht; ihr aber hört nicht, was ich sage, ihr glaubt an Geisterstimmen nicht."

7. „Was ich gesollt, hab' ich gesungen, und wieder schwing' ich mich empor; was meinem Blick sich aufgedrungen, verkünd' ich dort dem sel'gen Chor: Nicht rühmen kann ich, nicht verdammen, untröstlich ist's noch allerwärts, doch sah' ich manches Auge flammen, und klopfen hört' ich manches Herz."

Ludwig Uhland.

790. Der deutsche Rhein.

Im Marschtempo. Carl Reinecke.

1. Sie sol-len ihn nicht ha-ben, den frei-en, deut-schen Rhein, ob sie wie gier'-ge Ra-ben sich hei-ser dar-nach schrein! 2. So lang' er ru-hig wal-lend sein grü-nes Kleid noch trägt, so lang' ein Ru-der schal-lend in sei-ne Wo-ge schlägt!

3. Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein, so lang' sich Herzen laben an seinem Feuerwein.

4. So lang' an seinem Strome noch fest die Felsen stehn, so lang' sich hohe Dome in seinem Spiegel sehn.
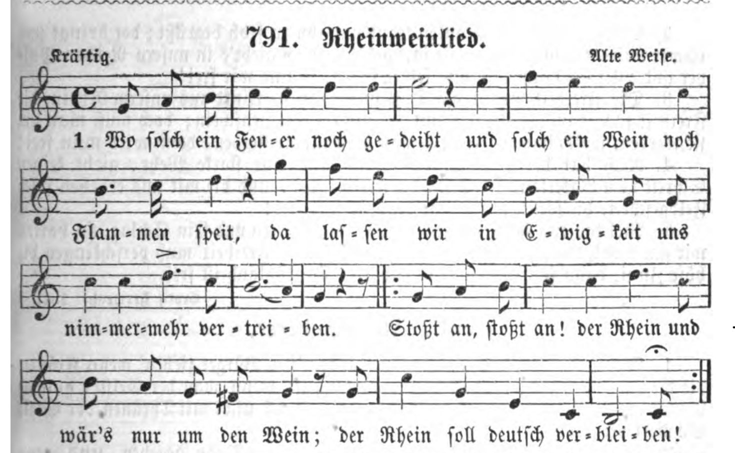
5. Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein, so lang' dort kühne Knaben um schlanke Dirnen frein.

6. So lang' die Flosse hebet ein Fisch auf seinem Grund, so lang' ein Lied noch lebet in seiner Sänger Mund.

7. |: Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein, bis seine Fluth begraben des letzten Manns Gebein. :|

Niklas Becker, 1840.

791. Rheinweinlied.



2. Herab die Büchsen von der Wand, die alten Schläger in die Hand, sobald der Feind dem wälschen Land den Rhein will einverleiben! Haut, Brüder, muthig drein! Der alte Vater Rhein, der Rhein soll deutsch verbleiben!

3. Das Recht' und Link', das Link' und Recht', wie klingt es falsch, wie klingt es schlecht! Kein Tropfen soll, ein feiger Knecht, des Franzmanns Mühlen treiben. Stoßt an! Stoßt an! der Rhein, und wär's nur um den Wein, der Rhein soll deutsch verbleiben!

4. Der ist sein Rebenblut nicht werth, das deutsche Weib, den deutschen Herd, der nicht auch freudig schwingt sein Schwert, die Feinde aufzureiben. Frisch in die Schlacht hinein! Hinein für unsern Rhein! Der Rhein soll deutsch verbleiben!

5. O edler Saft, o lauter Gold, du bist kein ekler Sklavensold! und wenn ihr Franken kommen wollt, so laßt euch vorher schreiben. Hurrah! Hurrah! Der Rhein, und wär's nur um den Wein, der Rhein soll deutsch verbleiben!

Georg Herwegh. Oktober 1840.

792. Wer ist frei?

Weise von W. Baumgartner.

1. Der ist allein ein freier Mann und seiner sei gedacht, der sie sich selbst verdienen kann, die Freiheit in der Schlacht! Der mit der eignen Klinge sie holt herbei, der Mann ist's, den ich singe, der Mann ist frei!

2. O wehe, wer dem Franken traut und ihn zu froh begrüßt; der bringt uns immer unsre Braut, wenn er sie satt geküßt. Noch giebt's in unsern Reihen Pulver und Blei — drum laßt uns selber freien, so sind wir frei!

3. Die Freiheit wohnt am Don und Belt, sie trinkt aus unserm Rhein, die Freiheit schläft im Wüstenzelt und glänzt im Sternenschein; doch muß man um sie werben, wo's immer sei, doch muß man für sie sterben, dann wird man frei!

4. Noch hat der Deutsche eine Hand und eine starke Wehr, giebt keinen Schritt vom Vaterland selbst für die Freiheit her; und die mit uns erheben solch Feldgeschrei, die sollen alle leben, denn sie sind frei!

5. Viel tausend Funken, Eine Gluth, viel Herzen und Ein Schlag, so harren wir gar wohlgemuth bis an den jüngsten Tag; die Freiheit muß verschlingen die böse Zwei, dann soll es donnernd klingen: Deutschland ist frei.

Georg Herwegh. 1841.

793. Auswanderer.

1. Wenn aus dem lieben Vaterland die treu'sten Bürger ziehen, wenn Kränze, die die Jugend wand, verwelken und verblühen; wenn man der Geister gold'ne Frucht als Vaterlandsverrath verflucht: da läßt sich nicht mit Thränen der Seele Schmerz versöhnen.

2. Zu wirken ist dem Mann die Kraft auf steiler Bahn gegeben, und wenn des Volkes Sinn erschlafft, soll er die Seele heben; doch, wenn die Heimat ihn verbannt, so schifft er nach dem freien Land, zeigt seinem Volk von ferne der Freiheit gold'ne Sterne.
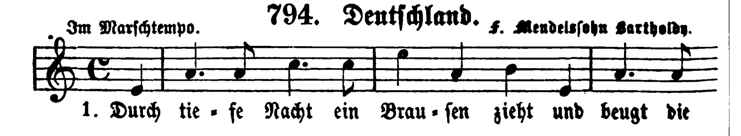
3. Des Knaben Traum, des Jünglings Flug, des Mannes freies Walten, was er in tiefster Seele trug, das darf er dort entfalten; dort drücket er dem Zeitenlauf der freien Schöpfung Siegel auf; wer auch die Thaten richte, er schafft sich die Geschichte.
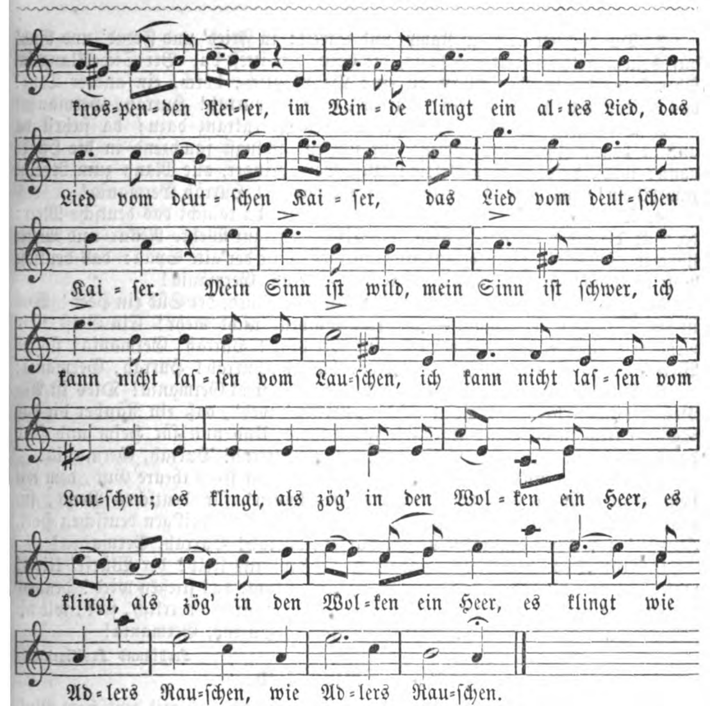
4. Noch einmal komm' an unsre Brust, eh' wir auf ewig scheiden; noch einmal glüh' in Schmerz und Lust, o Bild vergangner Zeiten! Wohl leuchtet dir der Freiheit Glück, doch keiner hält den Schmerz zurück, die Herzen sich ergießen, die Abschiedsthränen fließen.

5. Doch schnell, eh' sich der Schmerz erneut, enteile du den Schranken, es kennt kein Raum und keine Zeit die Bande der Gedanken. Fahr' wohl! fahr' wohl zum fernen Strand! Bald wirst du aus dem neuen Land den Ruf der Freiheit hören, fahr' wohl auf fernen Meeren!

794. Deutschland.

Im Marschtempo. F. Mendelssohn Bartholdy.





2. Viel tausend Herzen sind entfacht und harren wie das meine, auf allen Bergen halten sie Wacht, ob roth der Tag erscheine. Deutschland, die schön geschmückte Braut, schon schläft sie leis' und leiser — wann weckst du sie mit Trompetenlaut, wann führst du sie heim, mein Kaiser! E. Geibel.

795. Hurrah Germania!

1. Hurrah, du stolzes schönes Weib, Hurrah Germania! wie kühn mit vorgebeugtem Leib am Rheine stehst du da! im vollen Brand der Juligluth, wie ziehst du frisch dein Schwert! wie trittst du zornig frohgemuth zum Schutz vor deinen Herd! Hurrah, hurrah, hurrah! Hurrah, Germania!

2. Du dachtest nicht an Kampf und Streit: in Fried' und Freud' und Ruh' auf deinen Feldern weit und breit, die Ernte schnittest du. Bei Sichelklang im Ährenkranz die Garben fuhrst du ein: Da plötzlich, horch, ein andrer Tanz! das Kriegshorn überm Rhein! Hurrah, hurrah, hurrah! Hurrah, Germania!

3. Da warfst die Sichel du ins Korn, den Ährenkranz dazu; da fuhrst du auf in hellem Zorn tief athmend auf im Nu; schlugst jauchzend in die Hände dann: willst du's, so mag es sein! Auf, meine Kinder, alle Mann zum Rhein! zum Rhein! zum Rhein! Hurrah, hurrah, hurrah! Hurrah Germania!

4. Da rauscht das Haff, da rauscht der Belt, da rauscht das deutsche Meer; da rückt die Oder dreist ins Feld, die Elbe greift zur Wehr. Neckar und Weser stürmen, sogar die Fluth des Mains! vergessen ist der alte Span: das deutsche Volk ist Eins! Hurrah, hurrah, hurrah! Hurrah, Germania!

5. Schwaben und Preußen Hand in Hand, der Nord, der Süd ein Heer! Was ist des Deutschen Vaterland, — wir fragen's heut' nicht mehr! Ein Geist, Ein Arm, Ein einziger Leib, Ein Wille sind wir heut'! Hurrah, Germania, stolzes Weib! Hurrah, du große Zeit! Hurrah, hurrah, hurrah! Hurrah, Germania!

6. Mag kommen nun was kommen mag: fest steht Germania! Dies ist All-Deutschlands Ehrentag: nun weh' dir, Gallia! weh', daß ein Räuber dir das Schwert frech in die Hand gedrückt! Fluch ihm! Und nun für Heim und Herd das deutsche Schwert gezückt! Hurrah, hurrah, hurrah! Hurrah, Germania!

7. Für Heim und Herd, für Weib und Kind, für jedes theure Gut, dem wir bestellt zu Hütern sind vor fremdem Frevelmuth! für deutsches Recht, für deutsches Wort, für deutsche Sitt' und Art, — für jeden heil'gen deutschen Hort, Hurrah! zur Kriegesfahrt! Hurrah, hurrah, hurrah! Hurrah, Germania!

8. Auf, Deutschland, auf, und Gott mit dir! ins Feld! der Würfel klirrt! wohl schnürt's die Brust uns, denken wir des Bluts, das fließen wird! dennoch das Auge kühn empor! denn siegen wirst du ja: groß, herrlich, frei, wie nie zuvor! Hurrah, Germania! Hurrah, Victoria! Hurrah, Germania!

Ferdinand Freiligrath.

796. Schlachtlied.

1. Frisch auf! ihr tapfern Soldaten! Ihr die ihr noch mit deutschem Blut, ihr die ihr noch mit frischem Muth belebet, suchet große Thaten.

2. Ihr Landsleut', ihr Landsknecht', frisch auf! Das Land, die Freiheit sich verlieret, wo ihr nicht muthig schlaget drauf und überwindend triumphiret.

3. Der ist ein Deutscher wohlgeboren, der von Betrug und Falschheit frei, hat voll der Redlichkeit und Treu', nicht Glauben, nicht Freiheit verloren.

4. Ha, fallet in sie, ihre Fahnen zittern aus Furcht, sie trennen sich, ihre böse Sach' hält nicht den Stich, drum zu der Flucht sie sich schon mahnen.

5. Groß ist ihr Heer, bös ihr Gewissen, groß ist ihr Zeug, klein ist ihr Glaub', frisch auf! Sie zittern wie das Laub, und wären gern schon ausgerissen.

Philander v. Sittewald. [Moscherosch.]

797. Zur Eröffnung des Feldzuges 1757.

1. Auf, Brüder, Friedrich unser Held, der Feind von fauler Frist, ruft uns nun wieder in das Feld, wo Ruhm zu holen ist.
2. Was soll, o Tolpatsch und Pandur, was soll die träge Rast? Auf und erfahre, daß du nur den Tod verspätet hast.
3. Aus deinem Schädel trinken wir bald deinen süßen Wein, du Ungar! unser Feldpanier soll solche Flasche sein.
4. Dein starkes Heer ist unser Spott, ist unsrer Waffen Spiel; denn was kann wider unsern Gott Theresia und Brühl!
5. Was helfen Waffen und Geschütz im ungerechten Krieg? Gott donnerte bei Lowositz, und unser war der Sieg!
6. Und böt' uns in der achten Schlacht Franzos' und Russe Trutz, so lachen wir doch ihrer Macht, denn Gott ist unser Schutz.

Der Preußische Grenadier. [Gleim.]

798. Soldateneid.

1. Wir stehn vor Gott, der des Meineids Frevel rächt, weis' und gerecht. O hör' uns Gott, wir schwören: zu halten die heil'ge Kriegerpflicht, wir bedenken den Eid und beben nicht, und schwören!
2. Wir stehen vor Gott, der des Urahnherrn Thron schützet dem Sohn. O hör' uns, Gott, wir schwören: zu folgen des Königs Herrschermacht auf den Feind in den Tod, zum Sturm, zur Schlacht, wir schwören!
3. Wir stehn vor Gott, der die Tapfern mächtig hält, Feige zerschellt. O hör' uns, Gott, wir schwören: nie wählen für Tod wir Schmach und Flucht, uns besiege nie feige Lebenssucht, wir schwören!
4. Wir stehn vor Gott! In der Schlacht, in Noth und Tod stehn wir vor Gott! O hör' uns, Gott, wir schwören: wir halten die Fahn' in heißer Schlacht, bis es Gottes Gewalt durch uns vollbracht, wir schwören!

v. Collin.

799. Landsturm.

1. Horcht! wie von allen Thürmen die Glocken heulend stürmen! Brecht auf! brecht auf! zum Landsturm auf! Entgegen geht's dem Feinde, Gemeinde an Gemeinde, nun Jung' und Alte frisch darauf!
2. Hervor die alten Klingen, die auf die Knochen dringen, die rost'gen Flinten von der Wand! Bewaffnet euch mit Keulen, mit Spießen, Gabeln, Beilen, und was euch immer kommt zur Hand.
3. Glück auf! ihr deutschen Brüder! Dringt in des Feindes Glieder, verbreitet Tod und Furcht und Graus? Vertilgt die lange Schande und jagt aus deutschem Lande undeutsches Volk mit Schmach hinaus.

4. Es kämpft für Deutschlands Sache jetzt selbst des Himmels Rache. Noch lebt der alte treue Gott. Dem Herrn gebt Preis und Ehre, des Feindes stolze Heere sind seiner großen Macht ein Spott.

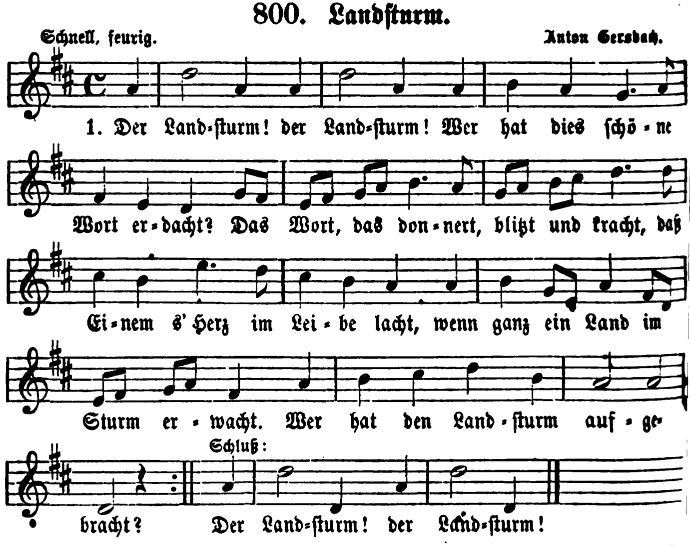
5. Wie hat das Volk gehauset, von eurem Gut geschmauset, an eurem Tisch wie frech gepocht: der ist ein Schuft zu nennen, dem nicht die Sohlen brennen, dem nicht das Herz im Leibe kocht.

6. Drum laßt mit Faust und Eisen den Grenzstein ihnen weisen, sie müssen alle übern Rhein! Macht ohne Gnade nieder! wer todt ist, kommt nicht wieder. Nur wacker drauf und hinterdrein!

Friedrich Rühs.

800. Landsturm.

Schnell, feurig. Anton Gersbach.



2. Der Landsturm! der Landsturm! Der Bau'r ist nur ein schlechter Schuft, der nach Soldatenhilfe ruft; der Bauer, der sich selbst macht Luft, den Feind, den Schuft, selbst pufft und knufft, der Bauer ist kein schlechter Schuft.

3. Der Landsturm! der Landsturm! Der König giebt mir keinen Sold, und ich bin ihm nicht minder hold. Eu'r Acker, sprach er, ist euer Gold, drum, wenn ihr den bewahren wollt, so schlagt den Feind, das ist eu'r Sold.

4. Der Landsturm! der Landsturm! Der Feind ist blind und taub, der Wicht, er kennt ja Weg' und Stege nicht, er findt ja keinen Führer nicht; das Land ist mein, wie kennt' ich's nicht? drum fürcht' ich auch vorm Feind mich nicht.

5. Der Landsturm! der Landsturm! der Feind, der Wicht, ist blind und taub, er zittert, wenn sich regt ein Laub, er zittert, wenn sich rührt ein Staub; denn für ihn ist nicht Treu' und Glaub', und jeder List wird er zum Raub.

6. Der Landsturm! der Landsturm! Der Feind, der Wicht, ist taub und blind, und seine Schlachten sind ein Wind, er weiß ja nicht, wofür sie sind. Ich hab' im Rücken Weib und Kind, ich weiß wofür die Schlachten sind.

7. Der Landsturm! der Landsturm! Die Glocke, die zur Tauf' mich trug, die Glock', die mir zur Hochzeit schlug, die Glocke ruft mit lautem Zug; der Glocke Ruf ist niemals Trug, die Glocke ruft, das ist genug!

8. Der Landsturm! der Landsturm! Hörst du's vom Kirchthurm stürmen, Frau? siehst du die Nachbarn wimmeln? Schau! und drüben stürmt es auch im Gau. Ich muß hinaus! Auf Gott vertrau'! des Feindes Blut ist Morgenthau. Der Landsturm! der Landsturm!

Friedrich Rückert.

801. Vorwärts.

1. Vorwärts! Fort und immer fort! Preußen sprach das stolze Wort. Vorwärts! vorwärts! Vorwärts, fort und immer fort!

2. Auf, gewalt'ges Österreich! Vorwärts! Thu's den Andern gleich! Vorwärts ꝛc.

3. Auf, du altes Sachsenland! Immer vorwärts Hand in Hand! Vorwärts ꝛc.

4. Baiern, Hessen, schlaget ein! Schwaben, Franken, vor zum Rhein! Vorwärts ꝛc.

5. Vorwärts, Holland, Niederland! Hoch das Schwert in freier Hand! Vorwärts ꝛc.

6. Grüß' dich Gott, du Schweizerbund! Elsaß, Lothringen, Burgund! Vorwärts ꝛc.
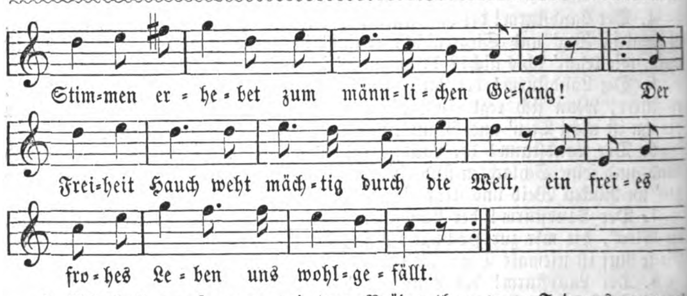
7. Vorwärts heißt ein Feldmarschall! Vorwärts tapfre Streiter all! Vorwärts! fort und immer fort!

Ludwig Uhland. 1813. Hier, wie sich's im Munde des Volks gestaltet hat

802. Gesang ausziehender Krieger.

Frisch. A. Methfessel.

1. Hin-aus in die Fer-ne mit lau-tem Hör-ner-klang, die
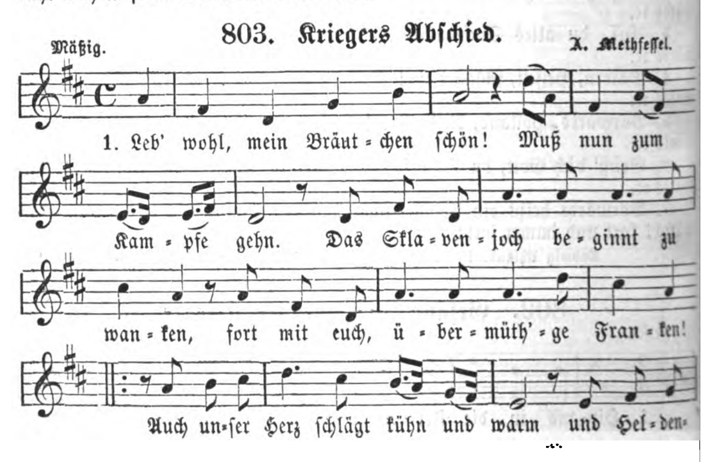


2. Wir halten zusammen, wie treue Brüder thun, wenn Tod uns umgraust und wenn die Waffen ruhn. Uns alle treibt ein reiner, froher Sinn, nach einem Ziele streben wir alle hin.
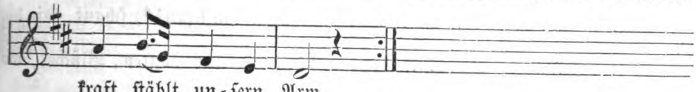
3. Der Hauptmann, er lebe! er geht uns stets voran, wir folgen ihm muthig auf blut'ger Siegesbahn. Er führt uns jetzt zu Kampf und Sieg hinaus, er führt uns einst, ihr Brüder, ins Vaterhaus.

4. Wer wollte wohl zittern vor Tod und vor Gefahr? Vor Feigheit und Schande erbleichet unsre Schar! und wer den Tod im heil'gen Kampfe fand, ruht auch in fremder Erde im Vaterland!

803. Kriegers Abschied.

Mäßig. A. Methfessel.
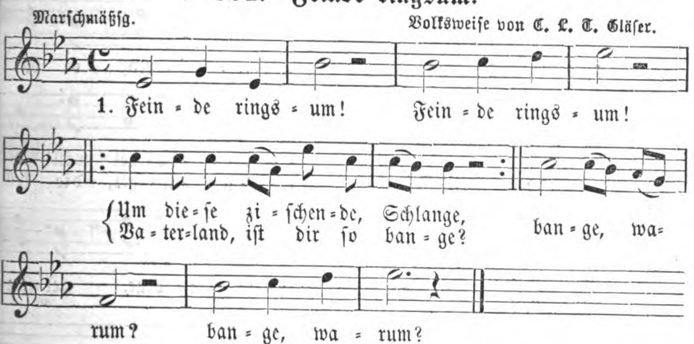




2. O Liebchen, weine nicht! mich rufet heil'ge Pflicht. Wie wollt' ich hier alleine zagen, wenn draußen sie die Feinde jagen weit fort, fort übern deutschen Rhein! dabei muß dein Geliebter sein!

3. Du alter deutscher Rhein, wie wohl wird uns dann sein, wenn wir erst deine Fluthen sehen, wenn unsre Siegesfahnen wehen an deinen Ufern schön und grün, die Feinde zagend heimwärts fliehn!

4. Und kehr' ich einst zurück, o Liebchen! welch ein Glück! Die Arme, die dich dann umschlingen, die Freiheit halfen sie erringen; dann kannst du sagen, stolz und laut: „Auch ich bin eines Helden Braut!"

5. Und graben sie mich ein, dort an dem schönen Rhein, so jammre nicht in bittern Klagen, des Kriegers Braut muß das ertragen! und wer für Freiheit gab sein Blut, mit dem ist's allewege gut!

804. Feinde ringsum.



2. |: Zittre du nicht! :| Hörst im unsinnigen Rasen die Trompeten sie blasen? |: Zittre du nicht! :|

3. |: Zittern, wofür? :| daß sie mit Schauder und Schrecken deine Gebirge bedecken? |: sind wir doch hier! :|
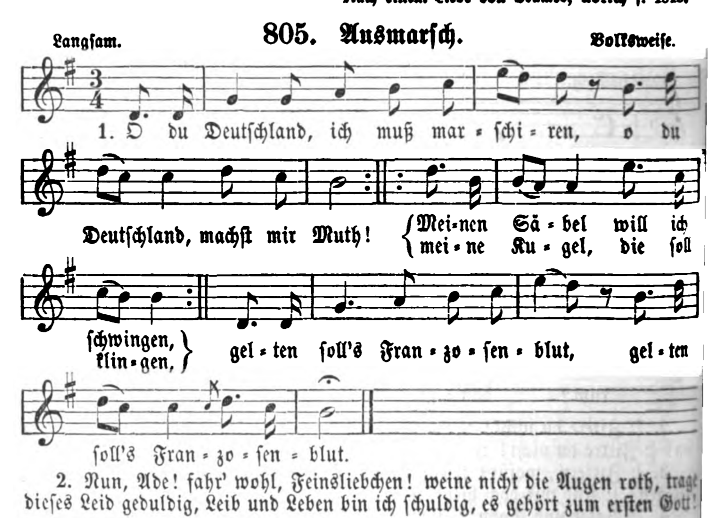
4. |: Vater und Sohn, :| flammende Schwerter gezogen, kommen wie Raben geflogen, |: sprechen ihm Hohn. :|

5. |: Blücher voran! :| Seht auf dem Rappen ihn sitzen! *) schaut, wie die Augen ihm blitzen! |: Er macht den Plan. :|
6. |: Stern in der Nacht! :| Greis mit den silbernen Haaren, Blücher, wo sind die Gefahren! |: wann, wo die Schlacht? :|
7. |: Feind nur herab! :| nicht mit dem schnaubenden Gaule, nicht mit dem prahlenden Maule |: schreckst du uns ab! :|
8. |: Muth in der Brust! :| Scharf wie der Blitz unsre Säbel, dunkel die Blicke wie Nebel! |: Kampf unsre Lust! :|
9. |: Vaterland weint! :| Hörst du? und Vaterlandsthränen machen aus Kriegern Hyänen, |: Fluch für den Feind! :|
10. |: Kopf in die Höh'! :| Stolzer, wir kommen, wir kommen! haben schon Abschied genommen, |: that uns so weh! :|
11. |: Dort rings umher :| sengen und brennen die Feinde, weinende Mädchen und Freunde |: hinter uns her! :|
12. |: Weib, gute Nacht! :| Pallasche zwischen die Zähne! fällt auch darauf eine Thräne, |: fort in die Schlacht! :|

Nach einem Liede von Cramer, üblich s. 1813.

805. Ausmarsch.

Langsam. Volksweise.



2. Nun, Ade! fahr' wohl, Feinsliebchen! weine nicht die Augen roth, trage dieses Leid geduldig, Leib und Leben bin ich schuldig, es gehört zum ersten Gott!

*) Ursprünglich: „Feldherr voran! Seht auf der Trommel ihn sitzen".

3. Nun, Ade! herzlieber Vater! Mutter, nimm den Abschiedskuß! Für das Vaterland zu streiten, mahnt es mich nächst Gott zum zweiten, daß ich von euch scheiden muß.
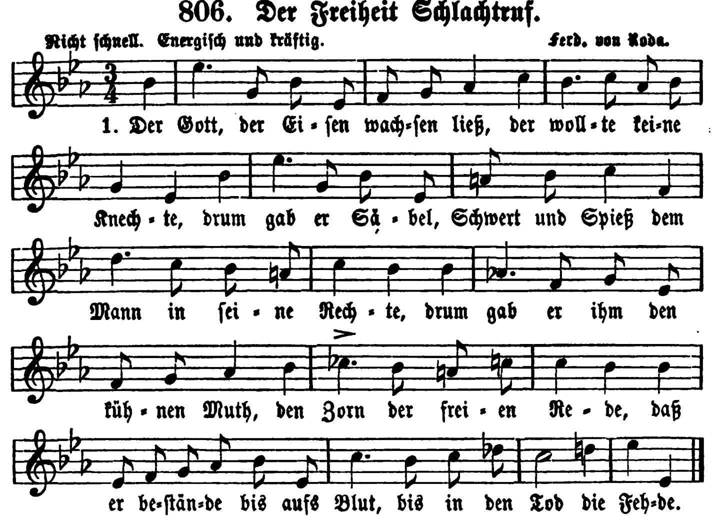
4. Auch ist noch ein Klang erklungen mächtig mir durch Herz und Sinn: Recht und Freiheit heißt das dritte, und es treibt aus eurer Mitte mich in Tod und Schlachten hin.

5. O wie lieblich die Trommeln schallen, und die Hörner blasen drein! Fahnen wehen frisch im Winde, Ross' und Männer sind geschwinde und es muß geschieden sein.

6. O du Deutschland, ich muß marschiren, o du Deutschland, du machst mir Muth! Meinen Säbel will ich schwingen, meine Kugel, die soll klingen; gelten soll's Franzosenblut.

E. M. Arndt, 1814, nach einem alten Soldatenliede.

806. Der Freiheit Schlachtruf.



2. So wollen wir, was Gott gewollt, mit rechten Treuen halten, und nimmer um Tyrannensold die Menschenschädel spalten; doch, wer für Tand und Schande ficht, den hauen wir in Scherben, der soll im deutschen Lande nicht mit deutschen Männern sterben.

3. O Deutschland, heil'ges Vaterland! o deutsche Lieb' und Treue! du hohes Land! du schönes Land! wir schwören dir aufs neue; dem Buben und dem Knecht die Acht! der nähre Kräh'n und Raben! so ziehn wir aus zur Hermannsschlacht und wollen Rache haben.

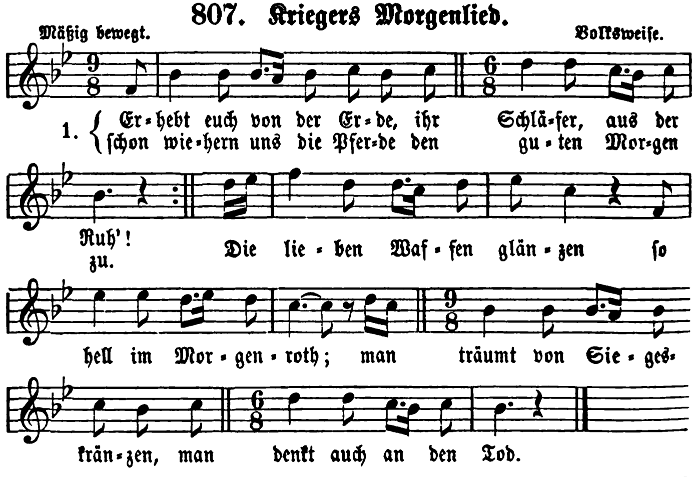
4. Laßt brausen, was nur brausen kann, in hellen, lichten Flammen! ihr Deutsche alle, Mann für Mann, zum heil'gen Krieg zusammen! und hebt die Herzen himmelan und himmelan die Hände, nnd rufet alle Mann für Mann: die Knechtschaft hat ein Ende!

5. Laßt klingen, was nur klingen kann, Trompeten, Trommeln, Flöten! wir wollen heute Mann für Mann mit Blut das Eisen röthen, mit Feindesblut, Franzosenblut, o süßer Tag der Rache! das klinget allen Deutschen gut, das ist die große Sache.

6. Laßt wehen, was nur wehen kann, Standarten wehn und Fahnen, wir wollen heut uns Mann für Mann zum Heldentode mahnen. Auf! fliege, hohes Siegspanier, voran den kühnen Reihen! wir siegen oder sterben hier den süßen Tod der Freien!

E. M. Arndt. 1813.

807. Kriegers Morgenlied.



2. Du reicher Gott, in Gnaden schau her vom Himmelszelt! du selbst hast uns geladen in dieses Waffenfeld: laß uns vor dir bestehen und gieb uns heute Sieg! Die Christenbanner wehen, dein ist, o Herr, der Krieg!

3. Ein Morgen soll uns kommen, ein Morgen, mild und klar: sein harren alle Frommen, ihn schaut der Englein Schar, bald scheint er sonder Hülle auf jeden deutschen Mann: o brich, du Tag der Fülle, du Freiheitsmorgen an!

4. Dann Klang von allen Thürmen und Klang aus jeder Brust! und Ruhe nach den Stürmen und Lieb' und Lebenslust! Es schallt auf allen Wegen ein frohes Siegesgeschrei; und wir, ihr tapfern Degen, wir waren auch dabei!

Max v. Schenkendorf. 1813.

808. Schlachtgesang.

1. Ob tausend uns zur Rechten, zehntausend uns zur Linken, ob alle Brüder sinken: |: wir wollen ehrlich fechten. :|

2. Zur Rechten nicht noch Linken, gen Himmel ist zu schauen und mächtig einzuhauen, |: wo Feindeswaffen blinken. :|

3. Gott kann wohl Hilfe senden, zahllose Engelheere, die tragen blanke Wehre, |: und grüne Kränz' in Händen. :|

4. Er schwur bei seinem Leben, zu stehn an unsrer Seiten, wenn wir im besten Streiten |: zu ihm die Häupter heben. :|

5. Das Kreuz, das ist sein Zeichen: wer will es reißen nieder? Das tragen deutsche Brüder; |: die Hölle muß ihm weichen! :| Max v. Schenkendorf. 1813.

809. Aufruf.

1. Frisch auf, mein Volk! die Flammenzeichen rauchen! Hell aus dem Norden bricht der Freiheit Licht. Du sollst den Stahl in Feindesherzen tauchen, frisch auf, mein Volk! die Flammenzeichen rauchen! Die Saat ist reif, ihr Schnitter zaudert nicht! Das höchste Heil, das letzte liegt im Schwerte. Drück' dir den Speer ins treue Herz hinein, der Freiheit eine Gasse! Wasch' die Erde, dein deutsches Land mit deinem Blute rein!

2. Es ist kein Krieg, von dem die Kronen wissen; es ist ein Kreuzzug, 's ist ein heil'ger Krieg! Recht, Sitte, Tugend, Glauben und Gewissen hat der Tyrann aus deiner Brust gerissen: errette sie mit deiner Freiheit Sieg! Das Winseln deiner Greise ruft: „Erwache!" der Hütte Schutt verflucht die Räuberbrut, die Schande deiner Töchter schreit um Rache, der Meuchelmord der Söhne schreit nach Blut.

3. Zerbrich die Pflugschar, laß den Meißel fallen, die Leier still, den Webstuhl ruhig stehn! verlasse deine Höfe, deine Hallen! Vor dessen Antlitz deine Fahnen wallen, er will sein Volk in Waffenrüstung sehn. Denn einen großen Altar sollst du bauen in seiner Freiheit heil'gem Morgenroth, mit deinem Schwert sollst du die Steine hauen, der Tempel gründet sich auf Heldentod.

4. Was weint ihr, Mädchen, warum klagt ihr, Weiber, für die der Herr die Schwerter nicht gestählt, wenn wir entzückt die jugendlichen Leiber hinwerfen in

die Scharen eurer Räuber, daß euch des Kampfes kühne Wollust fehlt? — Ihr könnt ja froh zu Gottes Altar treten, für Wunden gab er zarte Sorgsamkeit, gab euch in euren herzlichen Gebeten den schönen reinen Sieg der Frömmigkeit.
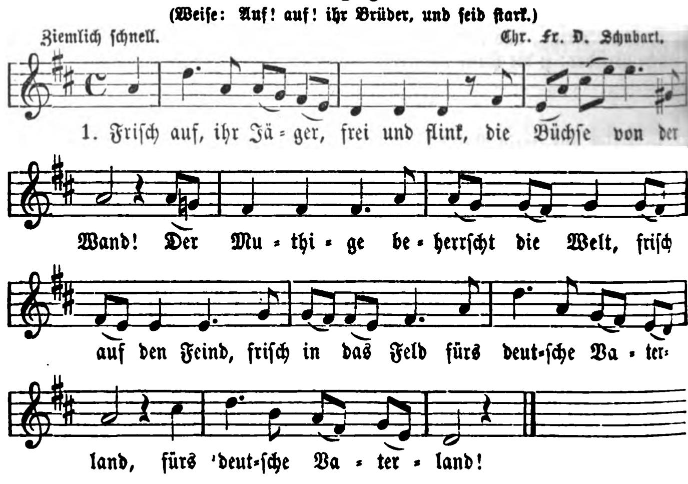
5. So betet, daß die alte Kraft erwache, auf daß wir stehn, das alte Volk des Siegs! die Märtyrer der heil'gen, deutschen Sache, o ruft sie an, als Genien der Rache, als gute Engel des gerechten Kriegs! Luise, schwebe segnend um den Gatten! Geist unsers Ferdinand, voran dem Zug! und all ihr deutschen freien Heldenschatten, mit uns, mit uns und unsrer Banner Flug!

6. Der Himmel hilft, die Hölle muß uns weichen! Drauf, wackres Volk! drauf! ruft die Freiheit, drauf! Hoch schlägt dein Herz, hoch wachsen deine Eichen. Was kümmern dich die Hügel deiner Leichen! hoch pflanze du die Freiheitsfahne auf! — Doch stehst du dann, mein Volk, bekränzt vom Glücke, in deiner Vorzeit heil'gem Siegerglanz: vergiß die treuen Todten nicht, und schmücke auch unsre Urne mit dem Eichenkranz!

Theodor Körner. 1813.

810. Jägerlied.

(Weise: Auf! auf! ihr Brüder, und seid stark.)



2. Aus Westen, Norden, Süd und Ost treibt uns der Rache Strahl, vom Oderflusse, Weser, Main, vom Elbstrom und vom Vater Rhein |: und aus dem Donauthal. :|

3. Doch Brüder sind wir allzusammt, und das schwellt unsern Muth. Uns knüpft der Sprache heilig Band, uns knüpft ein Gott, ein Vaterland, |: ein treues, deutsches Blut. :|

4. Nicht zum Erobern zogen wir vom väterlichen Herd: die schändlichste Tyrannenmacht bekämpfen wir in freud'ger Schlacht, |: das ist des Blutes werth. :|

5. Ihr aber, die uns treu geliebt, der Herr sei euer Schild, bezahlen wir's mit unserm Blut; denn Freiheit ist das höchste Gut, |: ob's tausend Leben gilt. :|

6. Drum, muntre Jäger, frei und flink, wie auch das Liebchen weint! Gott hilft uns im gerechten Krieg! Frisch in den Kampf! Tod oder Sieg! |: frisch, Brüder, auf den Feind! :|

Theodor Körner. 1813.

811. Lied der schwarzen Jäger.

(Weise: Bekränzt mit Laub.)

1. Ins Feld! ins Feld! Die Rachegeister mahnen, |: auf deutsches Volk, zum Krieg! :| Ins Feld, ins Feld! hoch flattern unsre Fahnen, |: sie führen uns zum Sieg. :|

2. Klein ist die Schar: doch groß ist das Vertrauen |: auf den gerechten Gott; :| wo seine Engel ihre Vesten bauen, |: sind Höllenkünste Spott. :|

3. Gebt kein Pardon! Könnt ihr das Schwert nicht heben: |: so würgt sie ohne Scheu; :| und hoch verkauft den letzten Tropfen Leben! |: der Tod macht alle frei. :|

4. Noch trauren wir im schwarzen Rächerkleide |: um den gestorbnen Muth; :| doch fragt man euch, was dieses Roth bedeute: |: das deutet Frankenblut. :|

5. Mit Gott! — Einst geht, hoch über Feindes Leichen, |: der Stern des Friedens auf; :| dann pflanzen wir ein weißes Siegeszeichen |: am freien Rheinstrom auf. :|

Theodor Körner. 1813.

812. Deutschlands Erhebung.

1. Wie wir so treu beisammenstehn mit unverfälschtem Blut! Der Feierstunde heil'ges Wehn schwellt meinen jungen Muth. Es treibt mich rasch zum Liede fort, zum Harfensturm hinaus; im Herzen lebt ein kühnes Wort, |: was gilt's, ich sprech' es aus! :|

2. Die Zeit ist schlimm, die Welt ist karg, die Besten weggerafft, die Erde wird ein großer Sarg der Freiheit und der Kraft. Doch Muth! wenn auch die Tyrannei die deutsche Flur zertrat, in vielen Herzen still und treu |: keimt noch des Guten Saat. :|

3. Verschüchtert durch den blut'gen Ruhm und durch der Schlachten Glück, flohn zu der Seele Heiligthum die Künste scheu zurück. Sind auch die Thäler jetzt verwaist, wo sonst ihr Tempel war: es bleibt doch jeder reine Geist |: ihr ewiger Altar. :|

4. Und Freundestreu' und Wahrheit gilt noch stets als heil'ge Pflicht! Sieh', wie der Gießbach brausend schwillt! du rufst, mich schreckt er nicht. Und läg' es vor mir wolkenweit und sternhoch über mir: bei Gott! ich halte meinen Eid! |: Schlag' ein! ich folge dir! :|

5. Und Frauenunschuld, Frauenlieb', steht noch als hohes Gut, wo deutscher Ahnen Sitte blieb und deutscher Jünglingsmuth. Noch trifft den Frevler heil'ger Bann, der diesen Zauber stört; wer für sein' Lieb' nicht sterben kann, |: ist keines Kusses werth. :|
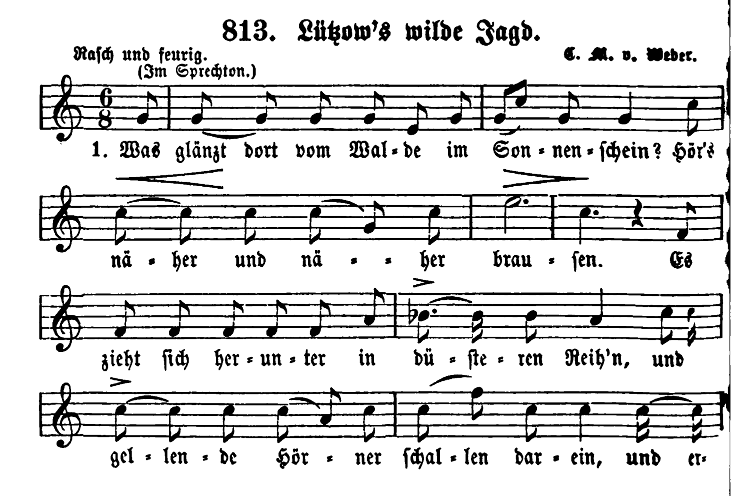
6. Auch du hast noch nicht ausgeflammt, du heil'ge Religion! was von der ew'gen Liebe stammt, ist zeitlich nicht entflohn. Das Blut wäscht die Altäre rein, die wir entheiligt sehn. Die Kreuze schlägt man frevelnd ein: |: doch bleibt der Glaube stehn. :|
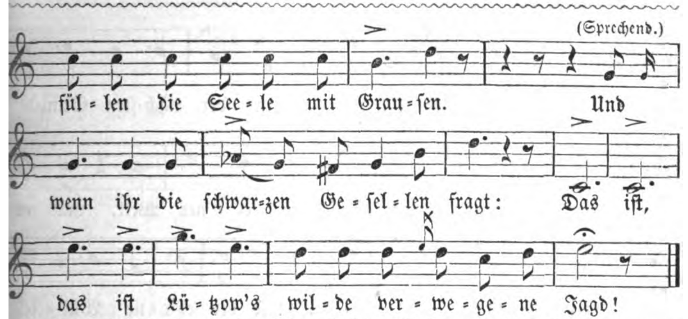
7. Und noch regt sich mit Adlersschwung der vaterländ'sche Geist, und noch lebt die Begeisterung, die alle Ketten reißt. Und wie wir hier zusammen stehn in Lust und Lieb' getaucht, so wollen wir uns wiedersehn, |: wenn's von den Bergen raucht. :|

8. Drum frisch, Gesellen, Kraft und Muth! der Tag der Rache kommt! bis wir sie mit dem eignen Blut vom Boden weggeschwemmt. Und du, im freien Morgenroth, zu dem dies Hochlied stieg, du, führ' uns, Gott, wär's auch zum Tod! |: führ' nur das Volk zum Sieg! :|

Theodor Körner, im Frühlinge 1813.

813. Lützow's wilde Jagd.





2. Was zieht dort rasch durch den finstern Wald, und streift von Bergen zu
ergen? Es legt sich in nächtlichen Hinterhalt, das Hurrah jauchzt und die Büchse
allt, es fallen die fränkischen Schergen. Und wenn ihr die schwarzen Jäger
agt: das ist Lützow's wilde, verwegene Jagd!

3. Wo die Reben dort glühen, dort braust der Rhein, der Wüthrich geborgen
h meinte; da naht es schnell wie Gewitterschein, und wirft sich mit rüstigen
rmen hinein, und schwimmt ans Ufer der Feinde. Und wenn ihr die schwarzen
chwimmer fragt: das ist Lützow's wilde, verwegene Jagd!

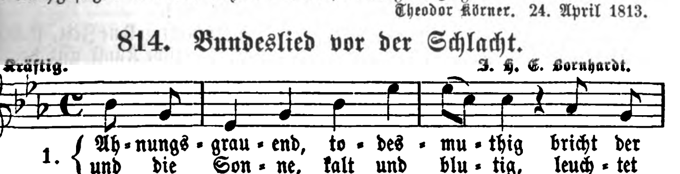
4. Was braust dort im Thale für laute Schlacht, was schlagen die Schwerter
sammen? Hochherzige Reiter schlagen die Schlacht, und der Funke der Freiheit
glühend erwacht und lodert in blutigen Flammen. Und wenn ihr die schwarzen
iter fragt: das ist Lützow's wilde, verwegene Jagd.

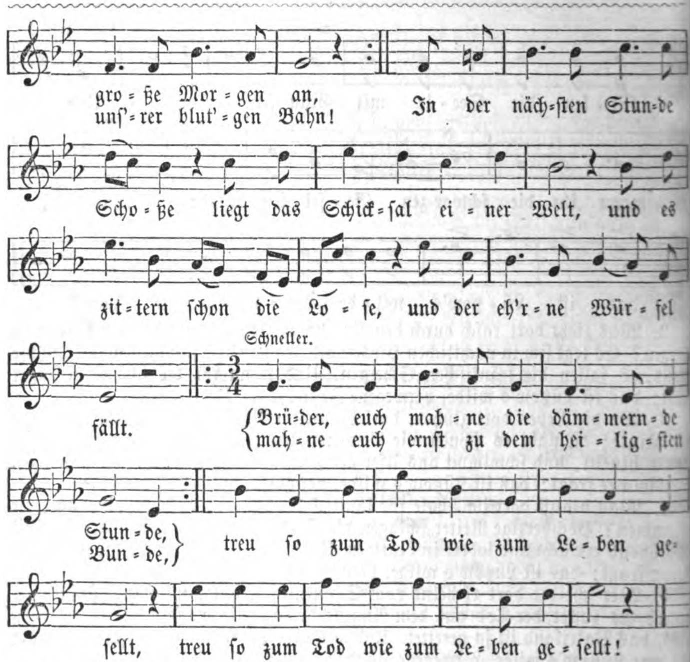
5. Wer scheidet dort röchelnd vom Sonnenlicht, unter winselnde Feinde ge=
ttet? Es zucket der Tod auf dem Angesicht, doch die wackern Herzen erzittern
ht, das Vaterland ist ja gerettet. Und wenn ihr die schwarzen Gefallnen fragt:
s war Lützow's wilde, verwegene Jagd.

6. Die wilde Jagd und die deutsche Jagd auf Henkersblut und Tyrannen!
rum, die ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt! das Land ist ja frei und der
orgen tagt, wenn wir's auch nur sterbend gewannen! Und von Enkel zu Enkel
's nachgesagt: das war Lützow's wilde, verwegene Jagd!

Theodor Körner. 24. April 1813.

814. Bundeslied vor der Schlacht.

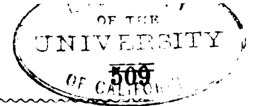




2. Hinter uns, im Graun der Nächte, liegt die Schande, liegt die Schmach, liegt der Frevel fremder Knechte, der die deutſche Eiche brach. Unſre Sprache ward geſchändet, unſre Tempel ſtürzten ein, unſre Ehre iſt verpfändet, deutſche Brüder, löſt ſie ein! Brüder, die Rache flammt! reicht euch die Hände, daß ſich der Fluch der Himmliſchen wende! löſt das verlorne Palladium ein!

3. Vor uns liegt ein glücklich Hoffen, liegt der Zukunft goldne Zeit, ſteht ein ganzer Himmel offen, blüht der Freiheit Seligkeit. Deutſche Kunſt und deutſche Lieder, Frauenhuld und Liebesglück, alles Große kommt uns wieder, alles Schöne kehrt zurück. Aber noch gilt es ein gräßliches Wagen, Leben und Blut in die Schanze zu ſchlagen; nur in dem Opfertod reift uns das Glück.

4. Nun, mit Gott, wir wollen's wagen, feſt vereint dem Schickſal ſtehn, unſer Herz zum Altar tragen, und dem Tod entgegen gehn. Vaterland, dir woll'n



wir sterben, wie dein großes Wort gebeut! unsre Lieben mögen's erben, was wir mit dem Blut befreit. Wachse, du Freiheit der deutschen Eichen, wachse empor über unsere Leichen! Vaterland, höre den heiligen Eid!

5. Und nun wendet eure Blicke noch einmal der Liebe nach, scheidet von dem Blüthenglücke, das der gift'ge Süden brach. Wird euch auch das Auge trüber, keine Thräne bringt euch Spott, werft den letzten Kuß hinüber, dann befehlt euch eurem Gott! Alle die Lippen, die für uns beten, alle die Herzen, die wir zertreten, tröste und schütze sie, ewiger Gott!

6. Und nun frisch zur Schlacht gewendet, Aug' und Herz zum Licht hinauf! Alles Ird'sche ist vollendet und das Himmlische geht auf. Faßt euch an, ihr deutschen Brüder! jede Nerve sei ein Held? Treue Herzen sehn sich wieder! Lebewohl für diese Welt! Hört ihr's, schon jauchzt es donnernd uns entgegen; Brüder! hinein in den blitzenden Regen! Wiedersehn in der besseren Welt!

Theodor Körner. 12. Mai 1813.

815. Trinklied vor der Schlacht.

(Weise: Feinde ringsum.)

1. |: Schlacht, du brichst an! :| Grüßt sie in freudigem Kreise, laut nach germanischer Weise. |: Brüder heran! :|

2. |: Noch perlt der Wein! :| eh' die Posaunen erdröhnen, laßt uns das Leben versöhnen. |: Brüder, schenkt ein! :|

3. |: Gott Vater hört, :| was an des Grabes Thoren Vaterlands Söhne geschworen. |: Brüder, ihr schwört! :|
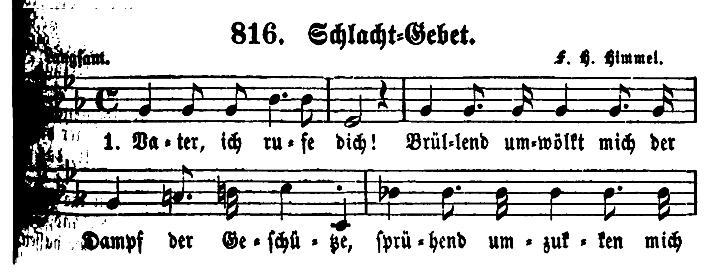
4. |: Vaterlands Hort, :| woll'n wir's aus glühenden Ketten, todt oder lebend, erretten. |: Handschlag und Wort! :|
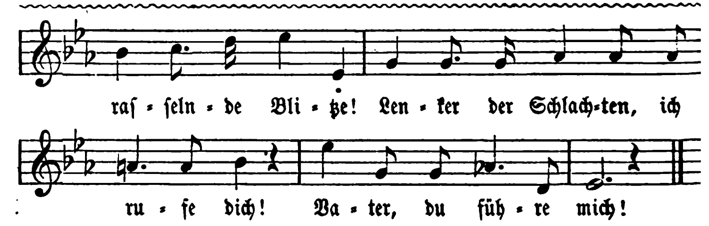
5. |: Hört ihr sie nahn! :| Liebe und Freuden und Leiden! Tod, du kannst uns nicht scheiden. |: Brüder, stoßt an! :|

6. |: Schlacht ruft: hinaus! :| Horch, die Trompeten, sie werben. Vorwärts, auf Leben und Sterben! |: Brüder, trinkt aus! :|

Theodor Körner. 1813.

816. Schlacht-Gebet.





2. Vater, du führe mich! führ' mich zum Siege, führ' mich zum Tode! Herr, ich erkenne deine Gebote; Herr, wie du willſt, ſo führe mich! Gott, ich erkenne dich!

3. Gott, ich erkenne dich! ſo im herbſtlichen Rauſchen der Blätter, als im Schlachtendonnerwetter, Urquell der Gnade, erkenn' ich dich. Vater, du ſegne mich!

4. Vater, du ſegne mich! in deine Hände befehl' ich mein Leben, du kannſt es nehmen, du haſt es gegeben; zum Leben, zum Sterben ſegne mich! Vater, ich preiſe dich!

5. Vater, ich preiſe dich! 's iſt ja kein Kampf für die Güter der Erde; das Heiligſte ſchützen wir mit dem Schwerte; drum, fallend und ſiegend, preiſ' ich dich! Gott, dir ergeb' ich mich!

6. Gott, dir ergeb' ich mich! wenn mich die Donner des Todes begrüßen, wenn meine Adern geöffnet fließen: dir, mein Gott, dir ergeb' ich mich! Vater, ich rufe dich!

Theodor Körner. 1813.

817. Letzter Troſt.

(Weiſe: Es heult der Sturm, es brauſt das Meer.)

1. Was zieht ihr die Stirne finſter und kraus? was ſtarrt ihr wild in die Nacht hinaus, ihr freien, ihr männlichen Seelen? Jetzt heult der Sturm, jetzt brauſt das Meer, jetzt zittert das Erdreich um uns her; wir woll'n uns die Noth nicht verhehlen.

2. Die Hölle brauſt auf in neuer Gluth, umſonſt iſt gefloſſen viel edles Blut, noch triumphiren die Böſen. Doch nicht an der Rache des Himmels verzagt! es hat nicht vergebens blutig getagt, roth muß ja der Morgen ſich löſen.

3. Und galt es früherhin Muth und Kraft, jetzt alle Kräfte zuſammengerafft, ſonſt ſcheitert das Schiff noch im Hafen. Erhebe, dich, Jugend, der Tiger dräut. Bewaffne dich, Landſturm, jetzt kommt deine Zeit! erwache, du Volk, das geſchlafen.

4. Und die wir hier rüſtig zuſammen ſtehn, und keck dem Tod in die Augen ſehn, woll'n nicht vom Rechte laſſen: die Freiheit retten, das Vaterland, oder freudig ſterben das Schwert in der Hand, und Knechtſchaft und Wüthriche haſſen.
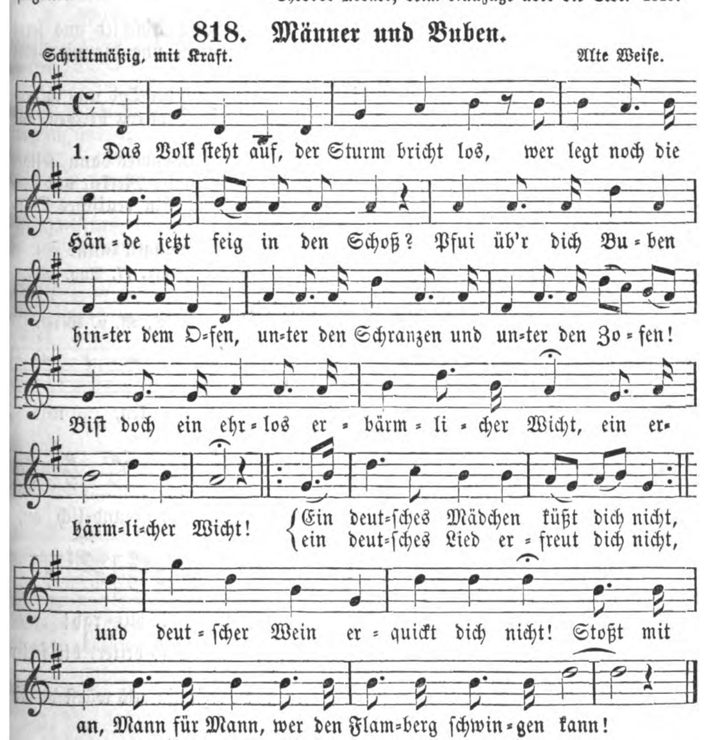
5. Das Leben gilt nichts, wo die Freiheit fällt. Was giebt uns die weite unendliche Welt für des Vaterlands heiligen Boden? Frei woll'n wir das Vaterland wieder sehn, oder frei zu den glücklichen Vätern gehn! ja, glücklich und frei sind die Todten!

6. Drum heule, du Sturm, drum brause, du Meer, drum zittre, du Erdreich, um uns her; ihr sollt uns die Seele nicht zügeln. Die Erde kann neben uns untergehn: wir wollen als freie Männer bestehn, und den Bund mit dem Blute besiegeln!

Theodor Körner, beim Rückzuge über die Elbe. 1813.

818. Männer und Buben.

Schrittmäßig, mit Kraft. Alte Weise.



2. Wenn wir die Schauer der Regennacht unter Sturmespfeifen wachend vollbracht: kannst du freilich auf üppigen Pfühlen wollüstig träumend die Glieder fühlen. Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht ꝛc.

3. Wenn uns der Trompeten rauher Klang wie Donner Gottes zum Herzen drang: magst du im Theater die Nase wetzen und dich an Trillern und Läufern ergötzen. Bist doch ꝛc.

4. Wenn die Gluth des Tages versengend drückt, und uns kaum noch ein Tropfen Wasser erquickt: kannst du Champagner springen lassen, kannst du bei brechenden Tafeln prassen. Bist doch ꝛc.

5. Wenn wir vorm Drange der heißen Schlacht zum Abschied ans ferne Treuliebchen gedacht: magst du zu deinem Mätressen laufen, und dir mit Golde die Lust erkaufen. Bist ꝛc.
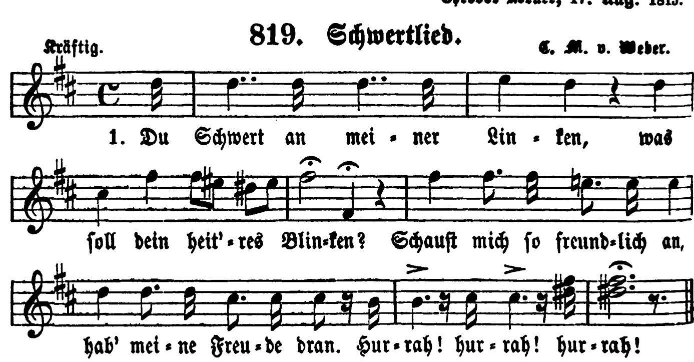
6. Wenn die Kugel pfeift, wenn die Lanze saust, wenn der Tod uns in tausend Gestalten umbraust: kannst du am Spieltisch dein Septleva brechen, und mit der Spadille die Könige stechen. Bist doch ꝛc.

7. Und schlägt unser Stündlein im Schlachtenroth, willkommen dann, seliger Wehrmannstod! Du mußt dann unter seidenen Decken, unter Merkur und Latwergen verrecken; stirbst als ein ehrlos erbärmlicher Wicht! Ein deutsches Mädchen beweint dich nicht, und deutsche Becher klingen dir nicht.

Stoßt mit an, Mann für Mann, wer den Flamberg schwingen kann!

Theodor Körner, 17. Aug. 1813.

819. Schwertlied.



2. „Mich trägt ein wackrer Reiter, drum blink' ich auch so heiter, bin freien Mannes Wehr! das freut dem Schwerte sehr." Hurrah!

3. Ja, gutes Schwert, frei bin ich, und liebe dich herzinnig, als wärst du mir getraut als meine liebe Braut. Hurrah!

4. „Dir hab' ich's ja ergeben, mein lichtes Eisenleben. Ach wären wir getraut! wann holst du deine Braut!" Hurrah!

5. Zur Brautnachts-Morgenröthe ruft festlich die Trompete; wenn die Kanonen schrein, hol' ich das Liebchen ein. Hurrah!

6. „O seliges Umfangen! ich harre mit Verlangen. Du, Bräut'gam, hole mich, mein Kränzchen bleibt für dich." Hurrah!

7. Was klirrst du in der Scheide, du helle Eisenfreude, so wild, so schlachtenfroh? Mein Schwert, was klirrst du so? Hurrah!

8. „Wohl klirr' ich in der Scheide, ich sehne mich zum Streite, recht wild und schlachtenfroh! Drum, Reiter, klirr' ich so." Hurrah!

9. Bleib doch im engen Stübchen! Was willst du hier, mein Liebchen? Bleib still im Kämmerlein; bleib, bald hol' ich dich ein. Hurrah!

10. „Laß mich nicht lange warten! o schöner Liebesgarten, voll Röslein blutigroth und aufgeblühtem Tod." Hurrah!

11. So komm denn aus der Scheide, du Reiters Augenweide; heraus, mein Schwert heraus! führ' dich ins Vaterhaus. Hurrah!

12. „Ach, herrlich ist's im Freien, im rüst'gen Hochzeitsreihen. Wie glänzt im Sonnenstrahl so bräutlich hell der Stahl!" Hurrah!

13. Wohlauf! ihr kecken Streiter! wohlauf! ihr deutschen Reiter! wird euch das Herz nicht warm? Nehmt's Liebchen in den Arm! Hurrah!

14. Erst that es an der Linken nur ganz verstohlen blinken, doch an die Rechte traut Gott sichtbarlich die Braut. Hurrah!

15. Drum drückt den liebeheißen, bräutlichen Mund von Eisen an eure Lippen fest. Fluch! wer die Braut verläßt! Hurrah!

16. Nun laßt das Liebchen singen, daß hell die Funken springen. Der Hochzeitmorgen graut. Hurrah, du Eisenbraut! Hurrah!

Theodor Körner, 23. Aug. 1813.

820. Lied der freiwilligen Jäger.

Weise: Auf, auf zum fröhlichen Jagen.

1. Frisch auf zum fröhlichen Jagen, es ist nun an der Zeit; es fängt schon an zu tagen, der Kampf ist nicht mehr weit! Auf! laßt die Faulen liegen, laßt sie in guter Ruh'! wir rücken mit Vergnügen dem lieben König zu.

2. Der König hat gesprochen: Wo sind meine Jäger nun? Da sind wir aufgebrochen, ein wackres Werk zu thun. Wir woll'n ein Heil erbauen für all' das deutsche Land, im frohen Gottvertrauen mit rüstig starker Hand.
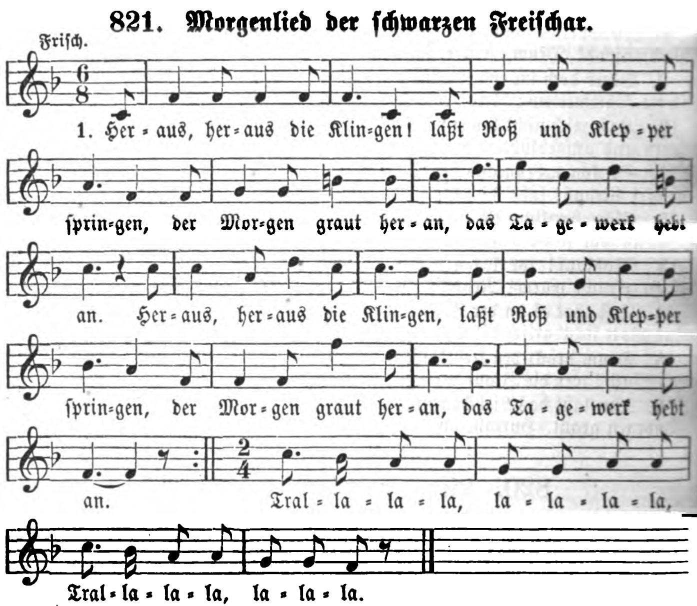
3. Schlaft ruhig nun, ihr Lieben, am väterlichen Herd! derweil mit Feindeshieben wir ringen, keck bewehrt. O Wonne, die zu schützen, die uns das Liebste sind, hei! laßt Kanonen blitzen, ein frommer Muth gewinnt.

4. Die mehrsten ziehn einst wieder zurück in Siegerreih'n; dann tönen Jubellieder, das wird 'ne Freude sein! Wie glühn davor die Herzen so froh und stark und weich! Wer fällt, der kann's verschmerzen, der hat das Himmelreich.

5. Ins Feld, ins Feld gezogen zu Roß und auch zu Fuß! Gott ist uns wohlgewogen, schickt manchen hohen Gruß. Ihr Jäger allzusammen, dringt lustig in den Feind, die Freudenfeuer flammen, die Lebenssonne scheint.

Friedrich de la Motte Fouqué. 1813.

821. Morgenlied der schwarzen Freischar.



2. Wir fahren durch die Felder, durch Heide, Moor und Wälder, durch Wiese, Trift und Au', so weit der Himmel blau. Trallala 2c.

3. Wir schütteln ab die Sorgen, was kümmert uns das Morgen? im Rücken laßt den Tod, das Andre walte Gott.

4. Wir riegeln keine Pforte, wir ruhn an keinem Orte, wir sammeln keinen Lohn, wie's kömmt, so fliegt's davon.

5. Wir feilschen nicht ums Leben, wer's nimmt, dem ist's gegeben, wir scharren keinen ein, das Grab ist allgemein.

6. Wir sparen nicht für Erben, was bleibt, es mag verderben, und kommt's an seinen Herrn, wer's find't, behalt' es gern.

7. Für Vaterland und Ehre erheben wir die Wehre, für Hermanns Erb' und Gut verspritzen wir das Blut.
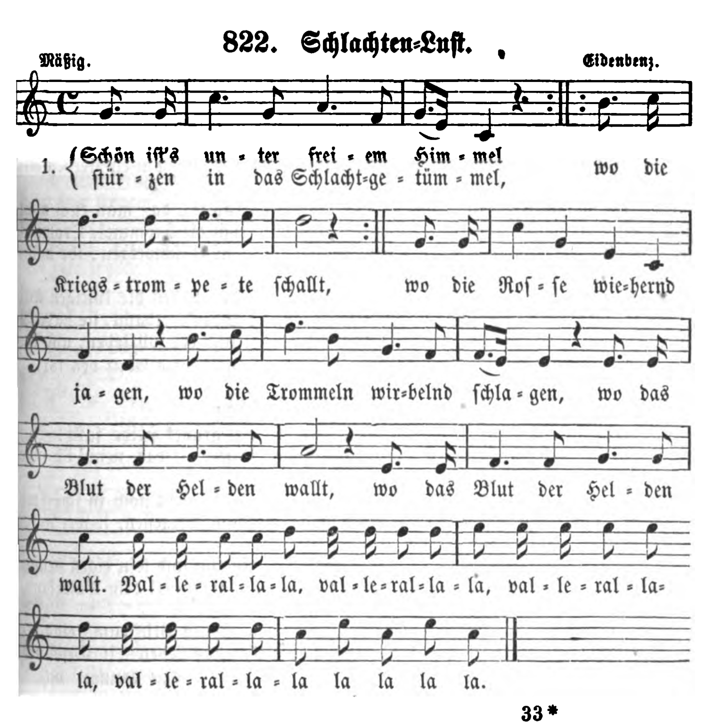
8. Und keine Wehre rastet, bevor das Land entlastet vom Staub der Tyrannei, bis Erd' und Erbe frei.

9. Der Teufel soll erliegen, die Mannlichkeit soll siegen, das deutsche Reich bestehn, bis Erd' und All vergehn.

Gustav Adolph Salchow.

822. Schlachten-Lust.

Mäßig. Eidenbenz.



2. Schön ist's, wenn der alte Streiter festen Fußes, stolz und heiter, unsre Brust mit Muth erfüllt; wenn aus donnerndem Geschütze, furchtbar, wie des Himmels Blitze, Tod dem Feind entgegenbrüllt. Vallerallala 2c.

3. Schön, wenn, wie bei Ungewittern, sechsfach Berg und Thal erzittern von dem grausen Widerhall. Fällt dann einer unsrer Brüder, stürzen hundert Feinde nieder, hundert stürzt des Einen Fall.

4. Aber nichts gleicht dem Entzücken, wenn der Feind mit scheuen Blicken weicht und flieht, bald hier, bald da. Ha, willkommen, sel'ge Stunde, dann erschallt aus jedem Munde: Gott mit uns, Victoria! Siemer. 1813.

823. Preußen-Lied.

1. So ziehn wir Preußen in das Feld, hurrah, hurrah, hurrah! fürs Vaterland und nicht fürs Geld, hurrah, hurrah, hurrah! Unser König, der ist ein tapferer Held, er geht wie ein Vogel wohl in das Feld, und der soll leben, und der soll leben, und der soll leben mit Hurrah!

2. Bei Leipzig war die große Schlacht, hurrah 2c., und die haben wir Preußen mitgemacht, hurrah 2c. Da flossen ja alle die Wasser so roth von lauter jungem Franzosenblut. Sie müssen sterben, sie müssen sterben, sie müssen sterben mit Hurrah.

3. Ihr Mädchen, nehmt euch wohl in Acht, hurrah 2c., daß man euch nicht zum Tambour macht, hurrah 2c. Sonst hängt man euch die Trommel, Trommel an, und ihr bekommt am Ende keinen Mann. Ihr müßt schweigen, ihr müßt schweigen, ihr müßt schweigen mit Hurrah.

4. Wer hat denn dieses Lied erdacht? hurrah 2c., das haben die lustigen Füsiliere gemacht, hurrah 2c. Sie haben's gesungen, sie haben's erdacht, sie haben's ihrem König zu Ehren gemacht, und der soll leben, und der soll leben, und der soll leben mit Hurrah! Fliegendes Blatt von 1814.

824. Der schönste Tod.

1. Kein schön'rer Tod auf dieser Welt, als wer auf grüner Heide fällt! Auf grüner Heide schlafen, wenn Schwert und Kugel trafen, |: das nenn' ich süße Ruh', thät' gern die Augen zu! :|

2. Und zieht ihr heim ins Vaterland, — wer fällt, zieht noch in schön'res Land; des Heils kann sich vermessen, kann Welt und Glück vergessen, |: wer unter Blumen ruht, getränkt von treuem Blut. :|

3. Und wer daheim ein Herz noch kennt, das treu sich und sein eigen nennt, der denke dran im Streite, daß Freiheit er bereite, |: zum Heil dem Vaterland, zum Heil dem Liebesband. :|

4. Drum Brüder, rasch die Wehr zur Hand! den kühnen Blick zum Feind gewandt! laßt eure Banner schweben! ertrotzt vom Tod das Leben! |: Denn nur aus Sieg und Tod blüht Freiheitsmorgenroth! :| Karl Göttling. 1814.

825. Der brave Tambour.

1. Die Preußen haben Allarm geschlagen, du schwarzbraun Mädel, nun hilft kein Klagen, dein Tambour, der rückt ins Feld! Und als die Trommeln zum Abschied klingen, am Fenster steht sie, ihr Herz will springen, — viel Kugeln fliegen in die Welt! Und als der Hauptmann „Augen links!" kommandirt, da hat er mit Macht seine Trommel gerührt; rum, rum, rototum, braver Tambour, sieh dich nicht um!
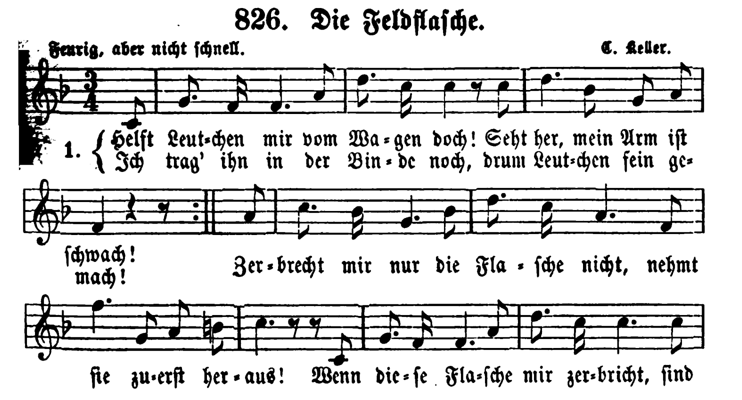
2. „Ihr Grenadiere, die Kugeln fliegen, ihr Grenadiere, wir müssen siegen: unser Hauptmann und der ist todt!" Er schlägt die Trommel, er hat's gesprochen, da sind französische Carrés durchbrochen, das Blut der Wunden fließet roth! Und der uns getrommelt in die große Schlacht, als Krüppel haben wir ihn 'raus gebracht, rum ꝛc.
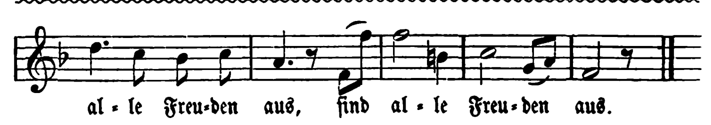
3. Friedrich Wilhelm thäten die Lorbeern zieren, in Potsdam woll'n wir einmarschiren, die Herzen schlagen nach Haus. Nun laßt die alten Gewehre blinken, unser Tambour soll vor uns allen hinken, viel Mädchen zum Fenster sehen 'raus! Die schwarzen Vögel vom Kirchthurm schrein: Wo mag unserm Tambour seine Liebste sein? ꝛc.

4. Der Zapfenstreich ist schon lange geschlagen, du braver Tambour, nun hilft kein Klagen — schlug tapfer dein Herz im Feld! In voller Montur ist er hingegangen, die Weiden über den Grabstein hangen — viel Kugeln fliegen in die Welt! Der Mond scheint traurig in das tiefe Thal, da rührt er seine Trommel zum letzten Mal ꝛc.

Fliegendes Blatt.

826. Die Feldflasche.





2. „Bekümmert Euch die Flasche so? Was wird denn viel dran sein? Das schlechte Glas, das bischen Stroh, und drin kein Tröpfchen Wein!“ Ei, Leutchen, die ihr's nicht versteht, nehmt nur die Flasch' heraus; wie ihr sie um und um beseht — |: mein König trank daraus! :|

3. Bei Leipzig draußen, wie ihr wißt, war's just kein Kinderspiel, die Kugel hat mich stark begrüßt, da lag ich im Gewühl. Man trug mich fort, dem Tode nah, zog mir die Kleider aus; doch hielt ich fest die Flasche da, — |: mein König trank daraus! :|
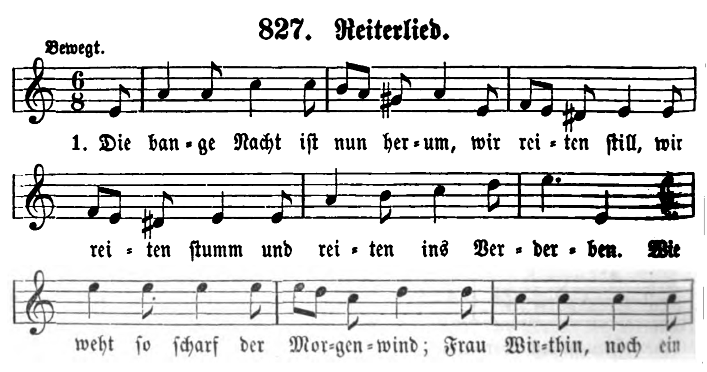
4. Der König hielt in unsern Reih'n, wir sahn sein Angesicht; Kartätschen flogen auf uns ein, er hielt und wankte nicht. Er dürstete, ich sah's ihm an, nahm mir den Muth heraus, und bot ihm meine Flasche an, |: und er — er trank daraus! :|

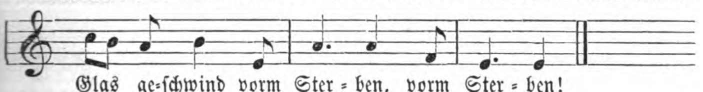
5. Und klopft' mich auf die Schulter hier, und sprach: „Schön Dank, mein Freund! dein Labetrunk behagte mir, er war recht wohl gemeint!“ Das freute mich denn gar zu sehr; Kam'raden, rief ich aus, wer zeigt noch so ein Fläschchen, wer? |: Mein König trank daraus! :|

6. Die Flasche zwingt mir niemand ab, sie bleibt mein bester Schatz und sterb' ich, stellt sie mir aufs Grab, und unten her den Satz: Er focht bei Leipzig, der hier ruht in diesem stillen Haus; die Flasche war sein bestes Gut — |: sein König trank daraus. :|

Fliegendes Blatt. 1814.

827. Reiterlied.





2. Du junges Gras, was stehst so grün? Mußt bald wie lauter Röslein blühn, mein Blut ja soll dich färben. Den ersten Schluck, ans Schwert die Hand, den trink' ich, für das Vaterland zu sterben, zu sterben.
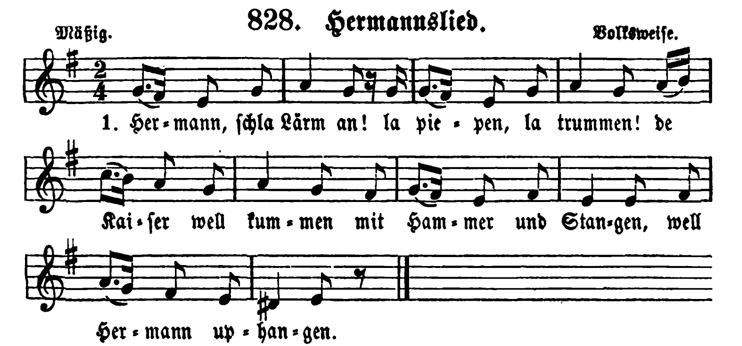
3. Und schnell den zweiten hinterdrein, und der soll für die Freiheit sein, der zweite Schluck vom Herben! Dies Restchen — nun, wem bring' ich's gleich? dies Restchen dir, o römisch Reich, zum Sterben, zum Sterben!

4. Dem Liebchen — doch das Glas ist leer, die Kugel saust, es blitzt der Speer; bringt meinem Kind die Scherben! Auf! in den Feind wie Wetterschlag! O Reiterlust, am frühen Tag zu sterben, zu sterben! Georg Herwegh. 1841.

X. Gedächtnis-, Helden- und Ehrenlieder.

828. Hermannslied.

Mäßig. Volksweise.



2. Un Hermann schlug Lärm an, leit piepen, leit trummen, de Fürsten sint kummen met all' ehren Mannen, hewt Varus uphangen.

Volkslied aus Westfalen.

829. Hermann.

(Weise: Unterm Klang der Kriegeshörner.)

1. Preis dir, Hermann, Volkserretter, der wie Gottes Donnerwetter in die Feinde Deutschlands schlug, der die Knechtschaft und die Schande sammt der Zwingherrn frecher Bande aus dem deutschen Lande jug.

2. Preis dir, starker Gotteskrieger! Preis dir, frommer, edler Sieger! unsers Volkes reinster Held! Deutschlands Freiheit, Deutschlands Einheit, alter Sitte Kraft und Reinheit riefen dich ins blut'ge Feld.
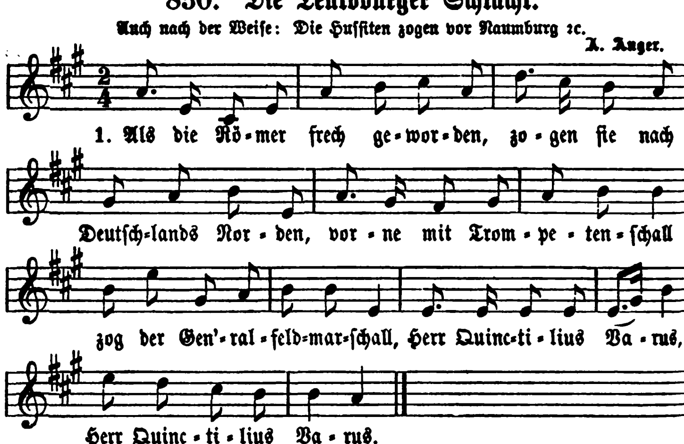
3. Was dir theurer als das Leben, hast du freudig hingegeben für dein Volk und Vaterland: Weib und Kindlein lag in Ketten, doch, das Vaterland zu retten, gabst du auf das liebste Pfand.

4. Keiner hat wie du gestritten, keiner hat wie du gelitten, Hermann, unsers Volkes Zier! Immer soll dein Geist uns leiten, wie im Leiden, so im Streiten: wachst du auf, wir folgen dir.

K. H. Hoffmann.

830. Die Teutoburger Schlacht.

Auch nach der Weise: Die Hussiten zogen vor Naumburg ꝛc.



2. Doch im Teutoburger Walde huh! wie pfiff der Wind so kalte; Raben flogen durch die Luft und es war ein Moderduft wie von Blut und Leichen.

3. Plötzlich aus des Waldes Duster brachen krampfhaft die Cherusker; mit Gott für Fürst und Vaterland stürmten sie von Wuth entbrannt gegen die Legionen.

4. Weh! das ward ein großes Morden. Sie erschlugen die Kohorten; nur die römische Reiterei rettete sich noch ins Frei', denn sie war zu Pferde.
5. O Quinctili! armer Feldherr! dachtest du, daß so die Welt wär'? Er gerieth in einen Sumpf, verlor zwei Stiefel und einen Strumpf und blieb elend stecken.
6. Da sprach er voll Ärgernussen zum Centurio Titiussen: „Kamerade, zeuch dein Schwert hervor und von hinten mich durchbohr', da doch Alles futsch ist."
7. In dem armen römischen Heere diente auch als Volontaire Scävola, ein Rechtskandidat, den man schnöd gefangen hat, wie die Andern alle.
8. Diesem ist es schlimm ergangen; eh' daß man ihn aufgehangen, stach man ihn durch Zung' und Herz, nagelte ihn hinterwärts auf sein Corpus Juris.
9. Als die Waldschlacht war zu Ende, rieb Fürst Hermann sich die Hände und um seinen Sieg zu weih'n lud er die Cherusker ein zu 'nem großen Frühstück.
10. Nur in Rom war man nicht heiter, sondern kaufte Trauerkleider. Grade als beim Mittagsmahl Augustus saß im Kaisersaal, kam die Trauerbotschaft.
11. Erst blieb ihm vor jähem Schrecken ein Stück Pfau im Halse stecken, dann gerieth er außer sich und schrie: „Varus, Fluch auf dich! Redde Legiones!"
12. Sein deutscher Sklave, Schmidt geheißen, dacht': „Ihn soll das Mäusle beißen, wenn er sie je wieder kriegt, denn wer einmal todt daliegt, wird nicht mehr lebendig."
13. Nun zu Ehren der Geschichten will ein Denkmal man errichten, schon steht das Piedestal, doch wer die Statue bezahl', weiß nur Gott im Himmel.

J. V. v. Scheffel.
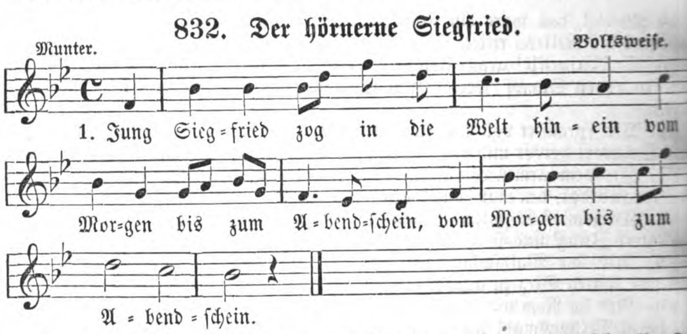
831. Siegfrieds Schwert.

1. Jung Siegfried war ein stolzer Knab', ging von des Vaters Burg herab.
2. Wollt' rasten nicht in Vaters Haus, wollt' wandern in alle Welt hinaus.
3. Begegnet' ihm manch Ritter werth mit festem Schild und breitem Schwert.
4. Siegfried nur einen Stecken trug, das war ihm bitter und leid genug.
5. Und als er ging im finstern Wald, kam er zu einer Schmiede bald.
6. Da sah er Eisen und Stahl genug, ein lustig Feuer Flammen schlug.
7. „O Meister, liebster Meister mein! laß du mich deinen Gesellen sein!"
8. „Und lehr' du mich mit Fleiß und Acht, wie man die guten Schwerter macht!"
9. Siegfried den Hammer wohl schwingen kunnt', er schlug den Ambos in den Grund.
10. Er schlug, daß weit der Wald erklang und alles Eisen in Stücken sprang.
11. Und von der letzten Eisenstang' macht' er ein Schwert, so breit und lang.
12. „Nun hab' ich geschmiedet ein gutes Schwert, nun bin ich wie andre Ritter werth."
13. „Nun schlag' ich wie ein andrer Held die Riesen und Drachen in Wald und Feld."

Ludwig Uhland.

832. Der hörnerne Siegfried.

Munter. Volksweise.
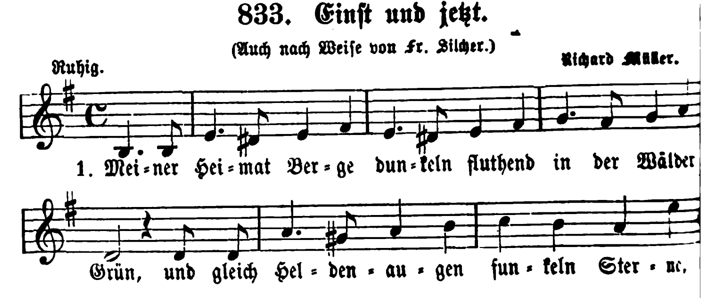


2. Sein Leib ward stark und fromm sein Muth, und ward ein schneller De-gen gut.
3. So zog er stets gar keck und kühn und ritt einst mitten in Waldes Grün.
4. Und als er kam zu einer Lind', da stürzt' ihm entgegen ein Drache ge-schwind.
5. Kein Lindwurm war noch grauser nie, er aus dem Rachen Flammen spie.
6. Jung Siegfried schnell vom Rosse flog und seinen guten Balmung zog.
7. Der Drache drang gar gewaltig herbei, da hieb ihn der Siegfried mitte entzwei.
8. Der Lindwurm sprühte noch in dem Tod, das Blut, das strömte so schwar und roth.
9. Und Siegfried badet' sich in dem Blut, da ward ganz hörnern der Ritte gut.
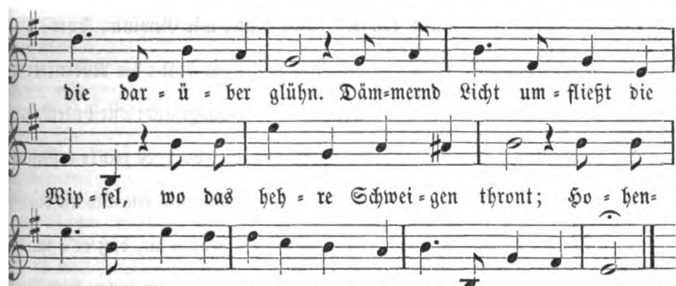
H. F. Maßmann.

833. Einst und jetzt.

(Auch nach Weise von Fr. Silcher.)

Ruhig. Richard Müller.





2. Hohenstaufen, sel'ge Sterne! Beide Friedrich, Conradin! Schaut r aus verhüllter Ferne jetzt nach eurer Wiege hin? Schweb' heraus aus ihrer Bolke, Liederfrühling! Waffenklang! Über dem verwaisten Volke tönt erwecken=n Gesang.

3. Kühner Rothbart, nicht gestorben bist ja du, du schlummerst nur, wo m Heil das Schwert geworben suchend des Erlösers Spur; aber in der Zauber=öhle hält dich harter Schlaf gebannt; wann erwachst du, Heldenseele, fliegst, ein turm, verjüngt durchs Land!

4. Kaiser Karl, von dem sie sagen, daß noch oft dein Banner rauscht, enn du fliegst im Wolkenwagen und dein Volk dem Siegsruf lauscht, wo bist ı? Den Ruf zum Siege freilich hört kein Deutscher mehr: und der Glaube ard zur Lüge, harrt umsonst der Wiederkehr.

5. Und du heiligster der Schatten, Hermann, der als Opfer fiel, Deutsch=nds sterbendes Ermatten treibt's dich nicht vom blut'gen Pfühl? Sagt man ch: Erschlagne kehren wieder, bis ihr Geist versöhnt; — kannst du ruhen, ınnst du wehren, wo man deinen Schatten höhnt?

834. Kaiserlied beim Rüdesheimer.

Weise: Wär' ich ein wilder Falke.

1. Dies, Brüder, ist der König von unserm deutschen Wein, doch sagt: wer ɔll der König von unserm Liede sein?

2. Karl, Karl, der große Kaiser, des Preises ist er werth; sang er nicht eutsche Lieder und trug ein deutsches Schwert?

3. Einst schaut' er von dem Söller zu Ingelheim ins Thal, es glänzte auf en Bergen der Schnee im Frühlingsstrahl.

4. Noch zwang ihn nicht die Sonne: zu Rüdesheim allein, da mußt' er nie=erträufeln vom Felsen in den Rhein.

5. Der Kaiser sieht's und lächelt: „Das deutet mir Gewinn; dort, wo der Schnee zerrinnet, soll die Orlänner*) blühn."

6. „Sie ist ein Kind der Sonne, sie ist den Bergen hold; der Rhein, er giebt ihr gerne zum Gastgeschenk sein Gold."

7. Der Kaiser sagt's, und Boten, die werden ausgesandt, sie holen aus der Fremde die Reb' ins deutsche Land.

8. Da grünt sie froh, als wär' es in heimatlicher Luft, es trinkt erstaunt der Schiffer der Blüthe Balsamduft.

9. Den ersten Most, den schenket der Kaiser selbst sich ein und ruft: „Zum deutschen Liede gehört auch deutscher Wein!"

10. Drum, Brüder, laßt ihn leben und klinget wacker an, daß er's im Grab vernehme, der wackre deutsche Mann.

11. Ja leben soll er, leben an seinem schönen Rhein! Er liebte deutsche Lieder, er gab uns deutschen Wein.

Aloys Schreiber.

835. Der Roland.

1. Roland, der Ries', am Rathhaus zu Bremen steht er im Standbild standhaft und wacht. Roland, der Ries' am Rathhaus zu Bremen, Kämpfer einst Kaiser Karls in der Schlacht.

2. Roland, der Ries' am Rathhaus zu Bremen, mannlich die Mark einst hütend mit Macht. Roland, der Ries' am Rathhaus zu Bremen, wollten ihn Wälsche nehmen die Wacht.
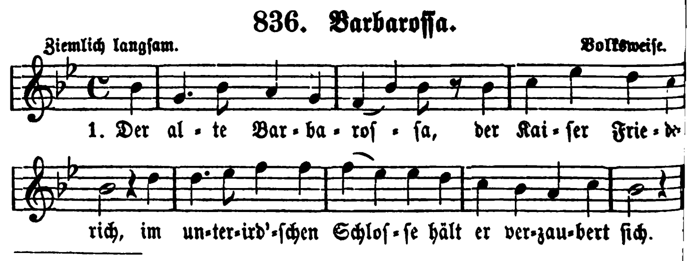
3. Roland, der Ries' am Rathhaus zu Bremen, wollten ihn Wälsche werfen in Nacht. Roland, der Ries' am Rathhaus zu Bremen, lehnet an langer Lanz' er und lacht.

4. Roland, der Ries' am Rathhaus zu Bremen: Ende ward wälschem Wesen gemacht. Roland, der Ries' am Rathhaus zu Bremen, wieder wie weiland wacht er und wacht.

Friedrich Rückert.

836. Barbarossa.

Ziemlich langsam. Volksweise.



*) Die Rebe von Orleans.

2. Er ist niemals gestorben, er lebt darin noch jetzt, er hat im Schloß ver-
rgen zum Schlaf sich hingesetzt.

3. Er hat hinabgenommen des Reiches Herrlichkeit, und wird einst wieder-
mmen mit ihr, zu seiner Zeit.

4. Der Stuhl ist elfenbeinern, darauf der Kaiser sitzt, der Tisch ist marmel-
inern, worauf sein Haupt er stützt.

5. Sein Bart ist nicht von Flachse, er ist von Feuersgluth, ist durch den
sch gewachsen, worauf sein Kinn ausruht.
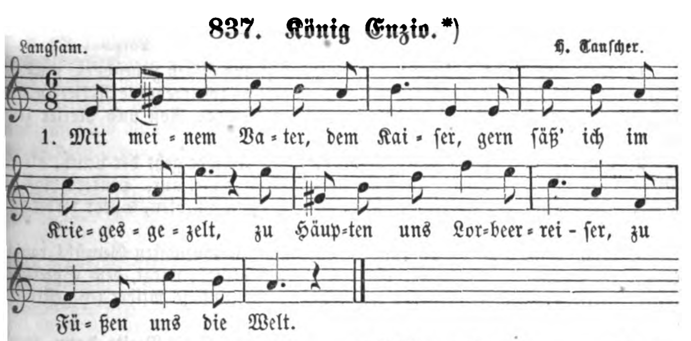
6. Er nickt als wie im Traume, sein Aug' halb offen winkt; und je nach
ngem Raume er einem Knaben winkt.

7. Er spricht im Schlaf zum Knaben: „Geh' hin vors Schloß, o Zwerg, und
h', ob noch die Raben herfliegen um den Berg!"

8. „Und wenn die alten Raben noch fliegen immerdar, so muß ich auch noch
lafen, verzaubert, hundert Jahr."

Friedrich Rückert.

837. König Enzio.*)



2. Mit meiner Frauen im Lenze gern säß' ich am Eichenstamm, zu Häupten
ns Blumenkränze, zu Füßen uns ein Lamm.

3. Die Beiden, weh! zerstäubten, der König ist allein. Legt ihm ein'n Stein
u Häupten, zu Füßen ihm einen Stein!

838. Richard Löwenherz.

Weise von Heinrich Marschner. Aus Templer und Jüdin.

1. Wer ist der Ritter hochgeehrt, der hin gen Osten zieht? wer ist's, vor dessen
Flammenschwert der Muselmann entflieht? Wer ist's, der dort im Siegesglanz

*) Sohn Kaiser Friedrichs II., starb im Kerker zu Bologna.

auf Ptolemais steht? wer, dessen Stirn der Lorbeerkranz bei Askalon umweht? Du stolzes England, freue dich, dein Richard hoch und ritterlich, dein König, |: der tapfre Löwenherz! :|

2. Wer ist es, dessen Tapferkeit Jerusalem uns gab? Wer bahnte kühn der Christenheit den Weg zum heil'gen Grab? Wer ist des Kreuzes erster Held, den selbst der Heide preist? Wer ist's, den die erstaunte Welt den besten Ritter heißt? Du stolzes England &c.

3. Ach, lange war das Vaterland in blut'gem Haß getheilt! Er schlang der Eintracht süßes Band, das alle Wunden heilt. Und seht ihr ein beglücktes Paar, das Freudethränen weint, so ahnet ihr wohl, wer es war, der treue Lieb' vereint. Du glücklich England, freue dich, dein Richard hold und minniglich, dein König, |: der edle Löwenherz! :|

Wohlbrück.

839. Im Stegreif.

Swer schildes ambet üeben wil, der muoz durchstrichen lande vil.
Parzival 499, 9.

1. Wem das Glück nicht an der Wiege Gut und Eigen zubeschert, muß soldieren und im Kriege tagewerken mit dem Schwert; zweitgeborne Ritterkinde erben schmales Königreich, ziehet Wolken, ziehet Winde, Roß und Reiter ziehn mit euch.

2. Tummle dich, mein flinker Renner, in die Fremde geht der Lauf, als ein Mann such' ich die Männer, Waffenwerk und Kampfspiel auf. Hinters Roß die Frechen stechen und des Kolbens nicht gespart, Helm zerschroten, Speer zerbrechen, Schildesamt ist meine Art.

3. Doch beim Schrei aus rauher Kehle und im tobendsten Gewühl rauscht es oft im Grund der Seele wie ein fernes Saitenspiel, wiegt, dem Speerkrach kaum entritten, mich in Träume weich und traut, und je wilder ich gestritten, desto milder tönt der Laut.

4. Viel zu eng däucht mir die Weite, viel zu schmal die Breite dann, fremd Gebild ist mein Geleite, fremder Zauber starrt mich an. Nach dem Urborn alles Schönen, nach der Dichtung heil'gem Gral, zielt mein abenteuernd Sehnen, und ich selbst bin Parzival.

5. In des Abends letztem Funkeln reit' ich durch mein Frankenland, nächtiges Gewitterdunkeln säumt der Waldgebirge Rand; Wind und Wolken ziehen weiter, und ich zieh' den Wolken nach, und man kennt im Land den Reiter: Wolfram von Eschinbach.

J. V. v. Scheffel.

840. Der beste Berg.

1. Es ist ein Berg auf Erden, der Gutenberg genannt, der soll besungen werden wohl auf und ab im Land.

2. Er heget keine Veste, er pfleget keinen Wein, und wird doch stets der beste
n allen Bergen sein.
3. Es ist ein Berg auf Erden, der steht zu Mainz am Rhein, mit trutzigen
ebärden schaut er ins Land hinein.
4. Da schaut er, was wir treiben vom Rheine bis ans Meer, da liest er, was
r schreiben im weiten Land umher.
5. Zu lang war dem Kyffhäuser des Rothbarts Todesnacht, da ist für seinen
aiser der gute Berg erwacht.
6. Zu Schanden ließ er werden der Raben schwarzes Werk, der beste Berg
uf Erden, das ist der Gutenberg. Georg Herwegh. 1841.

841. Die schöne Bernauerin. † 1486.

1. Es reiten drei Reiter zu München hinaus, sie reiten wohl vor der Bernauerin Haus: „Bernauerin, bist du drinnen, ja drinnen?"
2. „Bist du darihnen, so tritt du heraus! der Herzog ist draußen vor deinem
aus mit allem seinen Hofgesinde, ja Gesinde."
3. Sobald die Bernauerin die Stimme vernahm, ein schneeweißes Hemd zog
e gar bald an, wohl vor den Herzog zu treten, ja treten.
4. Sobald die Bernauerin vors Thor 'naus kam, drei Herren gleich die Bernauerin vernahm'n: „Bernauerin, was willst du machen, ja machen?"
5. „Ei, willst du lassen den Herzog entweg'n, oder willst du lassen dein jung
isches Leb'n, ertrinken im Donauwasser, ja Wasser?"
6. „„Und als ich will lassen mein'n Herzog entweg'n, so will ich lassen mein
ng frisches Leb'n, ertrinken im Donauwasser, ja Wasser.""
7. |: „„Der Herzog ist mein und ich bin sein; :| sind wir gar treu versprochen, versprochen.""
8. Bernauerin auf dem Wasser schwamm; Maria, Mutter Gottes, hat sie ge-
fet an, sollt' ihr aus dieser Noth helfen, ja helfen!
9. „„Hilf mir, Maria, aus dem Wasser heraus, mein Herzog läßt dir bauen
n neues Gotteshaus, von Marmelstein ein'n Altar, ja Altar!""
10. Sobald sie dieses hat gesprochen aus, Maria, Mutter Gottes, hat ge-
lfen aus, und von dem Tode sie errettet, ja errettet.
11. Sobald die Bernauerin auf die Brucken kam, ein Henkersknecht zur Bernauerin kam: „Bernauerin, was willst machen, ja machen?"
12. „Ei, willst du werden ein Henkersweib, oder willst du lassen dein'n jung
olzen Leib ertrinken im Donauwasser, ja Wasser?"
13. „„Und eh' ich will werden ein Henkersweib, so will ich lassen mein'n jung
olzen Leib ertrinken im Donauwasser, ja Wasser!"" —
14. Es stund kaum an den dritten Tag, dem Herzog kam eine traurige Klag':
Bernauerin ist ertrunken, ja ertrunken!"

15. „„Auf, rufet mir alle Fischer daher! sie sollen fischen bis in das rothe Meer, daß sie mein feines Lieb suchen, ja suchen!““

16. Es kommen gleich alle Fischer daher, sie haben gefischt bis in das rothe Meer: Bernauerin haben sie gefunden, ja gefunden.

17. Sie legen s' dem Herzog wohl auf den Schoß. Der Herzog wohl viel tausend Thränen vergoß; er thät gar herzlich weinen, ja weinen!

18. „„So rufet mir her fünftausend Mann'; einen neuen Krieg will ich nun fangen an mit meinem Herrn Vater eben, ja eben.““

19. „„Und wär' mein Herr Vater mir nicht so lieb, so ließ ich ihn aufhenken als wie einen Dieb; wär' aber mir eine große Schande, ja Schande.““

20. Es stund kaum an den dritten Tag, dem Herzog kam eine traurige Klag': „Sein Herr Vater ist gestorben, ja gestorben.“
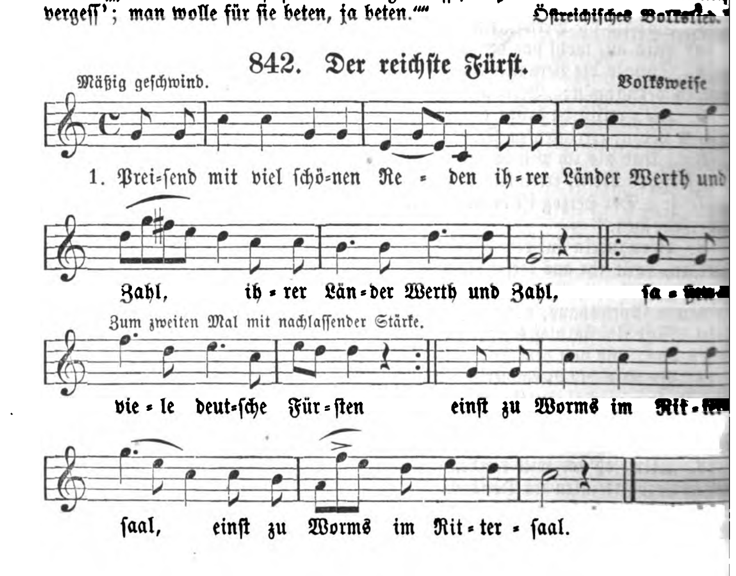
21. „„Die mir helfen meinen Herrn Vater begrab'n, rothe Manteln müssen sie hab'n; roth müssen sie sich tragen, ja tragen!““

22. „„Und die mir helfen mein feines Lieb begrab'n, schwarze Manteln müssen sie hab'n; schwarz müssen sie sich tragen, ja tragen!““

23. „„So wollen wir stiften eine ew'ge Mess', daß man der Bernauerin nicht vergess'; man wolle für sie beten, ja beten.““

Östreichisches Volkslied.

842. Der reichste Fürst.



2. Herrlich, sprach der Fürst von Sachsen, ist mein Land und seine Macht, Silber hegen seine Berge wohl in manchem tiefen Schacht.
3. Seht mein Land in üpp'ger Fülle, sprach der Kurfürst von dem Rhein, goldne Saaten in den Thälern, auf den Bergen edler Wein.
4. Große Städte, reiche Klöster, Ludwig, Herr zu Baiern, sprach, schaffen, daß mein Land den euren wohl nicht steht an Schätzen nach.
5. Eberhard, der mit dem Barte, Würtembergs geliebter Herr, sprach: Mein Land hat kleine Städte, trägt nicht Berge silberschwer.
6. Doch ein Kleinod hält's verborgen: daß in Wäldern noch so groß ich mein Haupt kann kühnlich legen jedem Unterthan in Schoß.
7. Und es rief der Herr von Sachsen, der von Baiern, der vom Rhein: Graf im Bart, Ihr seid der reichste, Euer Land trägt Edelstein! Justinus Kerner.

843. Das Dürer-Fest.

Weise: Frisch auf zum fröhlichen Jagen.

1. Ich grüße dich in Treuen, du schöne alte Zeit; dein Denkmal zu erneuen, sei dieses Lied geweiht. Die alten Sagen melden von deiner Herrlichkeit, von lobelichen Helden, von Liebeslust und Leid.
2. Und euch will ich begrüßen, ihr Zeugen sturmumweht, die ihr an unsern Flüssen, ihr deutschen Dome, steht! Ihr zeigt an euern Wänden des alten Lebens Kern, die heiligen Legenden und manch ein Bild des Herrn.
3. Es wehte durch die Lande in heller Frühlingsluft, und fromme Sehnsuchtsbande umfingen jede Brust, und wie sich ernst und milder das Herz hineingetaucht, so ist durch ihre Bilder der junge Lenz gehaucht.
4. Der Meister viele kamen voll Kraft und Innigkeit, wer nennet ihre Namen? wer kennet ihre Zeit? Doch Einer wohl ist Führer, an Ehren reich und fest; wir preisen Albrecht Dürer, und heut ist Dürerfest.
5. O Meister! wollest schauen mit hochverklärtem Blick von Paradieses Auen auf unser Thun zurück. Dich meinet unser Singen, du bist der Deinen Zier: ein Lebehoch wir bringen der deutschen Kunst und dir! Franz Kugler.

844. Die Ulme zu Hirsau.

1. Zu Hirsau, in den Trümmern, da wiegt ein Ulmenbaum, frischgrünend, seine Krone hoch überm Giebelsaum.
2. Er wurzelt tief im Grunde vom alten Klosterbau, er wölbt sich statt des Daches hinaus in Himmelsblau.
3. Weil des Gemäuers Enge ihm Luft und Sonne nahm, so trieb's ihn hoch und höher, bis er zum Lichte kam.
4. Es ragen die vier Wände, als ob sie nur bestimmt, den kühnen Wuchs zu schirmen, bis er zum Lichte klimmt.

5. Zu Wittenberg, im Kloster, wuchs auch ein solcher Strauß, und brach mit Riesenästen zum Klausendach hinaus.

6. O Strahl des Lichts! du dringest hinab in jede Gruft. O Geist der Welt! du ringest hinauf in Licht und Luft.

Ludwig Uhland.

845. Die Fünf des ersten Freiheitskampfes.

Weise: Alles schweige.

1. Deutsche Zecher, hebt die Becher! Martin Luther lebe hoch! Als sie hart uns unterjochten, da hat er es durchgefochten, er hat Deutschland frei gemacht.

2. Deutsche Zecher, hebt die Becher! Lebe Meister Philipp hoch! Was der Martin groß begonnen, hat der Philipp wohl durchsonnen und in rechten Schi[ck] gebracht.

3. Deutsche Zecher, hebt die Becher! Ritter Ulrich lebe hoch! Kann das Wort nicht länger frommen, muß es zu dem Schwerte kommen, Ritter Ulrich Hutten hoch!

4. Deutsche Zecher, hebt die Becher! Meister Albrecht Dürer hoch! Der hat deutsche Kunst gegründet, und vor aller Welt verkündet, daß uns wälsche[s] Zeug nicht noth.

5. Deutsche Zecher, hebt die Becher! auch Hans Sachs vergesset nicht! Der manch heitern Schwank gesungen, hat auch tapfer mitgerungen, als es Frei-heit galt und Licht!

6. Amen! Amen! Gottes Namen loben wir, wie allezeit; Gott hat uns di[e] Fünf gegeben, deutsches Volk soll fröhlich leben noch viel tausend Jahr', wie heut[']

L. Giesebrecht.

846. Ein Lied von den zween Märtyrern, zu Brüssel ver-brannt 1523.

1. Ein neues Lied wir heben an, das walt Gott, unser Herre! zu singen, wa[s] Gott hat gethan, zu seinem Lob und Ehre, zu Brüssel in dem Niederland; wo[hl] durch zween junge Knaben hat er sein' Wundermacht bekannt, die er mit sein[en] Gaben so reichlich hat gezieret.

2. Der Erst' recht wohl Johannes heißt, so reich an Gottes Hulden, sei[n] Bruder Heinrich nach dem Geist, ein rechter Christ ohn' Schulden, von dies[er] Welt geschieden sind, sie han die Kron' erworben, recht wie die frommen Gottes-kind, für sein Wort sind gestorben, sein Märtrer sind sie worden.

3. Der alte Feind sie fangen ließ, erschreckt sie lang mit Dräuen; das Wor[t] Gott's man sie leugnen hieß, mit List auch wollt' sie täuben. Von Löwen de[r] Sophisten viel, mit ihrer Kunst verloren, versammelt er zu diesem Spiel; de[r] Geist sie macht zu Thoren, sie kunnten nichts gewinnen.

4. Sie sungen süß, sie sungen saur, versuchten manche Listen, die Knaben
den wie ein Maur, verachten die Sophisten. Den alten Feind das sehr ver-
ß, daß er war überwunden, von solchen Jungen, er so groß, er ward voll Zorn
Stunden, gedacht' sie zu verbrennen.
5. Sie raubten ihn'n das Klosterkleid, die Weih' sie ihn'n auch nahmen, die
ben waren deß bereit, sie sprachen fröhlich Amen; sie dankten ihrem Vater
t, daß sie los sollten werden des Teufels Larven, Spiel und Spott, darin
h falsche Behrden die Welt er gar betreuget.
6. Da schickt Gott durch sein Gnad' also, daß sie recht Priester worden, sich
t ihm mußten opfern da und gehn im Christenorden, der Welt ganz ab-
rben sein, die Heuchelei ablegen, zum Himmel kommen frei und rein, die
ncherei ausfegen und Menschentand hie lassen.
7. Man schrieb ihn'n für ein Brieflein klein, das hieß man sie selbst lesen; die
k' sie zeigten alle drein, was ihr Glaub' war gewesen. Der höchste Irrthum
r war: man muß allein Gott gläuben, der Mensch leugt und treugt immer-
dem soll man nichts vertrauen; deß mußten sie verbrennen.
8. Zwei große Feu'r sie zündten an, die Knaben sie herbrachten, es nahm groß
der jedermann, daß sie solch Pein verachten. Mit Freuden sie sich gaben
, mit Gottes Lob und Singen; der Muth ward den Sophisten klein für die-
euen Dingen, daß sich Gott ließ so merken.
9. Der Schimpf sie nu gereuet hat, sie wollten's gern schön machen. Sie
n nicht rühmen sich der That, sie bergen fast die Sachen. Die Schand' im
en beißet sie, und klagen's ihr'n Genossen, doch kann der Geist nicht schwei-
ie, des Habels Blut vergossen, es muß den Kain melden.
. Die Aschen will nicht lassen ab, sie stäubt in allen Landen, hie hilft kein
, Loch, Grub, noch Grab, sie macht den Feind zu Schanden. Die er im Le-
urch den Mord zu schweigen hat gedrungen, die muß er todt an allem Ort,
ller Stimm' und Zungen gar fröhlich lassen singen.
. Noch lassen sie ihr Lügen nicht, den großen Mord zu schmücken, sie geben
n falsch Gedicht, ihr G'wissen thut sie drücken, die Heil'gen Gott's auch nach
Tod von ihn'n gelästert werden, sie sagen, in der letzten Noth die Knaben noch
rden sich soll'n haben umkehret.
. Die lass' man lügen immerhin, sie haben's keinen Frommen: wir sollen dan-
ott darin, sein Wort ist wiederkommen. Der Sommer ist hart vor der Thür,
inter ist vergangen, die zarten Blümlein gehn herfür. Der das hat angefangen,
ird es wohl vollenden. Amen. Martin Luther. In Walter's Gesangbuch von 1525.

847. Georg von Frondsberg.

. Georg von Freundsberg, von großer Stärk' ein theurer Held, behält das
in Streit und Fehd', den Feind besteht in aller Schlacht, er Gott zug'legt
hr' und Macht.

2. Er überwand mit eigner Hand venedisch Pracht, der Schweizer Macht, französisch Schar legt nieder gar, mit großer Schlacht den päpst'schen Bund zu Schanden macht.

3. Der Kaiser Ehr' macht er stets mehr, ihr Land und Leut' beschützt allzeit, mit großer Gefahr er sieghaft war, ganz ehrenreich, man find't nicht bald, der ihm sei gleich.

Lied der Lanzknechte im 16. Jahrh.

848. Kriegslied gegen Kaiser Karl V.

1. (Chor:) Es geht ein Butzemann im Reich herum, didum, didum, bidi, bidi, bum! Der Kaiser schlägt die Trum mit Händen und mit Füßen, mit Säbeln und mit Spießen. Didum, didum, didum!

2. Ach Karle, großmächtiger Mann, wie hast ein Spiel gefangen an ohn' Noth in deutschen Landen? Wollt' Gott, du hätt'st es baß bedacht, dich solch's nicht unterstanden! (Chor:) Es geht ein Butzemann 2c.

3. Ach Karle, sieh' dich besser vor, bedenk' den Feind vor deinem Thor, wenn du zu Papst Gefallen solch' greulich Mord willst richten an, wovon die Land' erschallen. 2c.

4. Ach denke an Papst Hildebrand, er regte Krieg im deutschen Land, den Kaiser zu vertreiben, und hetzte an viel Fürsten stark, im Bann mußt' er stets bleiben. 2c.

5. Der Papst zum Kaiser wählen ließ, ein'n Fürsten Rudolph Kaiser hieß, ein' Kron' thät er ihm senden, gebot den Fürsten allzugleich, von Heinrich sich zu wenden. 2c.

6. Da ward vergossen großes Blut, als sich beschützt der Kaiser gut, und Rudolph hat verloren die Schlacht und seine rechte Hand, mit der er falsch geschworen. 2c.

7. Ach Hildebrand, der feiert nicht, des Kaisers Sohn er auch anricht't, den Vater zu verjagen; das Reich darob zerrissen ward, viel edles Volk erschlagen. 2c.

8. Der Kaiser mußt' vorm Papste stehn, im Sünderhemd ganz nackt im Schnee, der Papst, der ließ ihn stehen, er lag in seiner Buhlen Schoß, so wird es dir noch gehen! 2c.

9. Ach denk, der ganze Kaiserstamm durch Päpste in groß Jammer kam, die deutsche Macht zerrissen! Willst du für ihre Büberei noch den Pantoffel küssen? 2c.

10. Wir haben auch auf uns'rer Seit' ein'n starken Held, der für uns streit't, von Macht ist nicht seins Gleichen: Gott's ew'ger Sohn mit seinem Heer, dem mußt du doch noch weichen! 2c.

11. Dies Liedlein ist in Eil' gemacht, einem jungen Landsknecht wohl gedacht zu freundlichem Gefallen, von einem, der wünscht Glück und Heil den frommen Landsknechten allen, — als ging der Butzemann im Reich herum, didum, didum, bidi, bidi, bum! Der Kaiser schlug die Trum mit Händen und mit Füßen, die Kirchen uns wollt' schließen. Didum, didum, didum.

1547.

849. Der Pilgrim von Sanct Just.

1. Nacht ist's und Stürme sausen für und für, hispan'sche Mönche, schließt mir auf die Thür!

2. Laßt hier mich ruhn, bis Glockenton mich weckt, der zum Gebet mich in die Kirche schreckt!

3. Bereitet mir, was euer Haus vermag, ein Ordenskleid und einen Sarkophag!

4. Gönnt mir die kleine Zelle, weiht mich ein! mehr als die Hälfte dieser Welt war mein.

5. Das Haupt, das nun der Schere sich bequemt, mit mancher Krone ward's bediademt.

6. Die Schulter, die der Kutte nun sich bückt, hat kaiserlicher Hermelin geschmückt.

7. Nun bin ich vor dem Tod den Todten gleich, und fall' in Trümmer, wie das alte Reich.
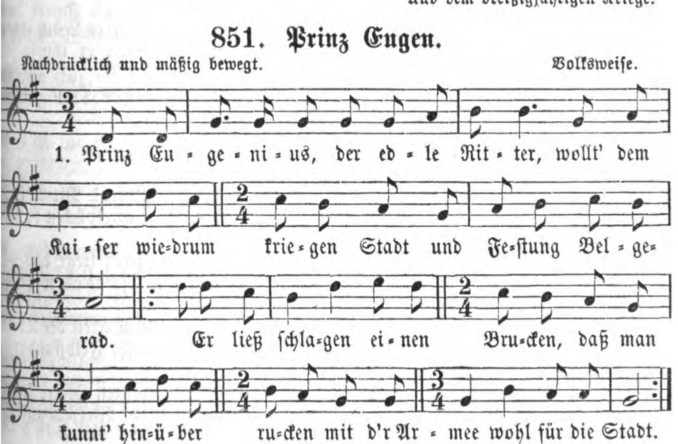
August Graf v. Platen.

850. Der Schwede.

Der Schwed' ist kommen, hat alles weg g'nommen, hat d'Fenster 'nein g'schlagen, hat's Blei 'raus g'graben, hat Kugeln draus gossen. Hat alles verschossen.

Aus dem dreißigjährigen Kriege.

851. Prinz Eugen.



2. Als der Brucken nun war geschlagen, daß man kunnt' mit Stuck und Wagen frei passir'n den Donaufluß; bei Semlin schlug man das Lager, alle Türken zu verjagen, ihn'n zum Spott und zum Verdruß.

3. Am einundzwanzigsten August so eben kam ein Spion bei Sturm und Regen, schwur's dem Prinzen und zeigt's ihm an, daß die Türken futragiren, so viel, als man kunnt' verspüren, an die dreimalhunderttausend Mann.

4. Als Prinz Eugenius dies vernommen, ließ er gleich zusammen kommen sein' General' und Feldmarschall. Er thät sie recht instrugiren, wie man sollt' die Truppen führen und den Feind recht greifen an.

5. Bei der Parole thät er befehlen, daß man thät die Zwölfe zählen bei der Uhr um Mitternacht: da sollt' all's zu Pferd' aufsitzen, mit dem Feinde zu scharmützen, was zum Streit nur hätte Kraft.

6. Alles saß auch gleich zu Pferde, jeder griff nach seinem Schwerte, ganz still ruckt man aus der Schanz. Die Musketier, wie auch die Reiter, thäten alle tapfer streiten: es war fürwahr ein schöner Tanz!

7. Ihr Konstabler auf der Schanze! spielet auf zu diesem Tanze mit Kartaunen, groß und klein! mit den großen, mit den kleinen, auf die Türken, auf die Heiden, daß sie laufen alle davon.

8. Prinz Eugenius auf der Rechten thät als wie ein Löwe fechten, als General und Feldmarschall. Prinz Ludewig ritt auf und nieder: Halt't euch brav, ihr deutschen Brüder, greift den Feind nur herzhaft an!

9. Prinz Ludewig, der mußt' aufgeben seinen Geist und junges Leben, ward getroffen von dem Blei. Prinz Eugen war sehr betrübet, weil er ihn so sehr geliebet; ließ ihn bringen nach Peterwardein.

Gleichzeitiges fliegendes Blatt. 1717.

852. Das Lager.

Weise von Karl Löwe.

1. Zelte, Posten, Werda-Rufer! Lust'ge Nacht am Donauufer! Pferde stehn im Kreis' umher angebunden an den Pflöcken; an den engen Sattelböcken hangen Karabiner schwer.

2. Um das Feuer auf der Erde, vor den Hufen seiner Pferde liegt das östreich'sche Piket. Auf dem Mantel liegt ein jeder; von den Tschackos weht die Feder, Leutnant würfelt und Kornet.

3. Neben seinem müden Schecken ruht auf einer wollnen Decken der Trompeter ganz allein: „Laßt die Knöchel, laßt die Karten! Kaiserliche Feldstandarten wird ein Reiterlied erfreun!"

4. „Vor acht Tagen die Affaire hab' ich, zu Nutz dem ganzen Heere, in gehör'gen Reim gebracht; selber auch gesetzt die Noten; drum ihr Weißen und ihr Rothen! merket auf und gebet Acht!"
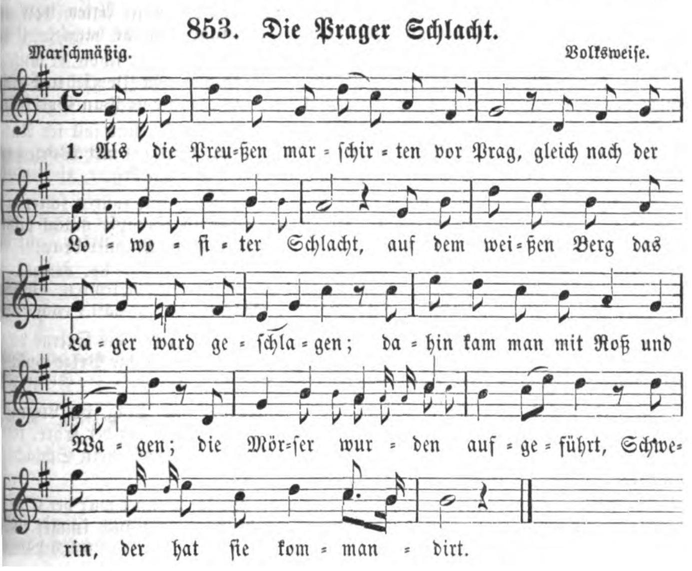
5. Und er singt die neue Weise einmal, zweimal, dreimal leise denen Reitersleuten vor: und wie er zum letzten Male endet, bricht mit einem Male los der volle, kräft'ge Chor:

6. „Prinz Eugen, der edle Ritter!" Hei, das klang wie Ungewitter weit ins Türkenlager hin. Der Trompeter thät den Schnurrbart streichen und sich auf die Seite schleichen zu der Marketenderin.

Ferd. Freiligrath.

853. Die Prager Schlacht.

Marschmäßig. Volksweise.



2. Da rückte Prinz Heinrich heran, wohl gar mit achtzigtausend Mann: „Mein ganzes Heer wollt' ich drum geben, wenn mein Schwerin noch wär' am Leben." O Noth, o Noth, o große Kriegesnoth, Schwerin, der ist geschossen todt!

3. Drauf schickten sie einen Trompeter 'nein: ob sie Prag wollten geben ein? oder ob sie's sollten einschießen? Die Bürger ließen's sich nicht verdrießen, sie wollten die Stadt nicht geben ein, es sollt' und mußt' geschossen sein.

4. Wer hat dies Liedelein erdacht? Es haben's drei Husaren gemacht, unter Seidlitz sind sie gewesen, bei Prag selbst mitgewesen. Victoria, Victoria! der alte Fritz war selber da!

Fliegendes Blatt aus dem siebenjähr. Kriege.

854. Der alte Dessauer.

1. Ich will ein Lied euch singen! Mein Held ist eigner Art: Ein Zopf vor allen Dingen, Dreimaster, Knebelbart, blitzblank der Rock vom Bürsten und jeder Knopf wie Gold, — ihr merkt, es gilt dem Fürsten, dem alten Leopold.

2. All' Wissenschaft und Dichtung sein Lebtag er vermied, und sprach er je von „Richtung," meint' er in Reih' und Glied. Statt Opern aller Arten hatt' er nur einen Marsch, und selbst mit Schriftgelahrten verfuhr er etwas barsch.

3. Nicht mocht' er Phrasen thürmen von Fortschritt, glatt und schön, er wußte nur zu stürmen die Kesselsdorfer Höh'n; er hielt nicht viel vom Zweifel und weniger noch vom Spott, er war ein dummer Teufel und glaubte noch an Gott.

4. Ja, ja, er war im Leben beschränkt nur, wie es heißt, und soll ich Antwort geben, warum mein Lied ihn preist? Nun denn, weil nie mit Worten er seine Feinde fraß und weil ihm rechter Orten so Herz wie Galle saß.

5. Wir haben viel von Nöthen, trotz allem guten Rath, und sollten schier erröthen vor solchem Mann der That: verschnitten Haar im Schopfe macht nicht allein den Mann, — ich halt' es mit dem Zopfe, wenn solche Männer dran.

Th. Fontane.

855. Der alte Zieten.

1. Joachim Hans von Zieten, Husaren-General, dem Feind die Stirne bieten, er that es hundert Mal; sie haben's all' erfahren, wie er die Pelze wusch, mit seinen Leibhusaren, der Zieten aus dem Busch.

2. Hei, wie den Feind sie bläuten bei Hennersdorf und Prag, bei Liegnitz und bei Leuthen und weiter Schlag auf Schlag; bei Torgau, Tag der Ehre, ritt selbst der Fritz nach Haus, doch Zieten sprach: „Ich kehre erst noch mein Schlachtfeld aus."

3. Sie kamen nie alleine, der Zieten und der Fritz, der Donner war der Eine, der Andre war der Blitz; es wies sich keiner träge, drum schlug's auch immer ein, ob warm', ob kalte Schläge, sie pflegten gut zu sein.
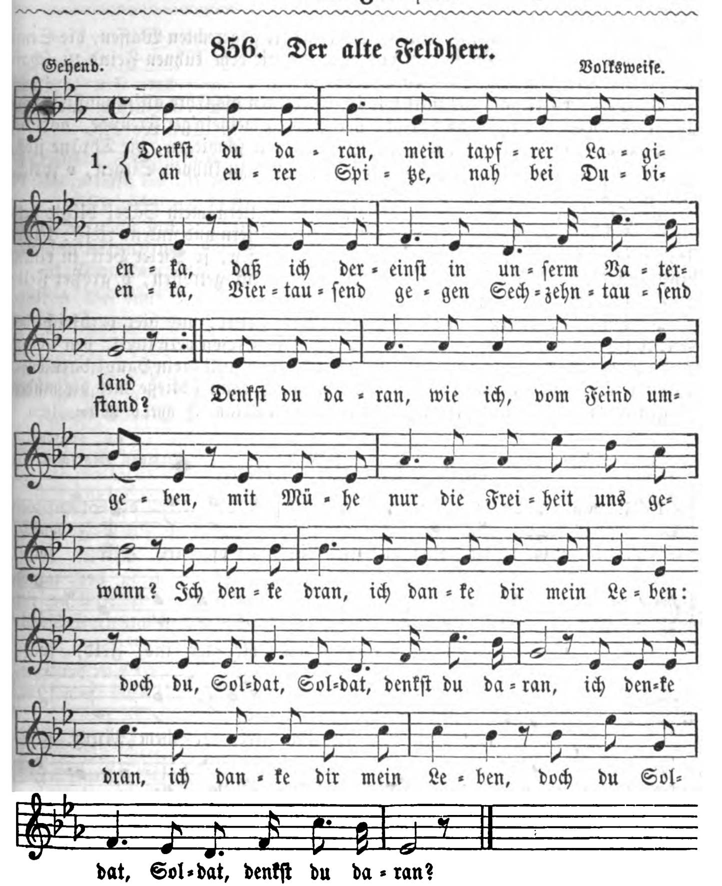
4. Der Friede war geschlossen, doch Kriegeslust und Qual, die alten Schlachtgenossen durchlebten's noch einmal; wie Marschall Daun gezaudert, und Fritz und Zieten nie, es ward jetzt durchgeplaudert bei Tisch in Sanssouci.

5. Einst mocht' es ihm nicht schmecken und sieh', der Zieten schlief; ein Höfling wollt' ihn wecken, der König aber rief: „Laßt schlafen mir den Alten, er hat in mancher Nacht für uns sich wachgehalten, der hat genug gewacht."

6. Und als die Zeit erfüllet des alten Helden war, lag einst, schlicht eingehüllet, Hans Zieten, der Husar; wie selber er genommen die Feinde stets im Husch, so war der Tod gekommen wie Zieten aus dem Busch.

Th. Fontane.

856. Der alte Feldherr.



2. „Denkst du daran, wie wir bei Krakau schlugen, den Bären gleich, die keine Wunde scheun, wie wir den Sieg durch alle Feinde trugen, von dir geführt

nach Krakau's Stadt hinein? Wir hatten keine kriegsgerechten Waffen, die Sense nur schwang jeder Ackersmann; |: doch machten wir dem kühnen Feind zu schaffen, o Feldherr, sprich, gedenkst du noch daran?" :|
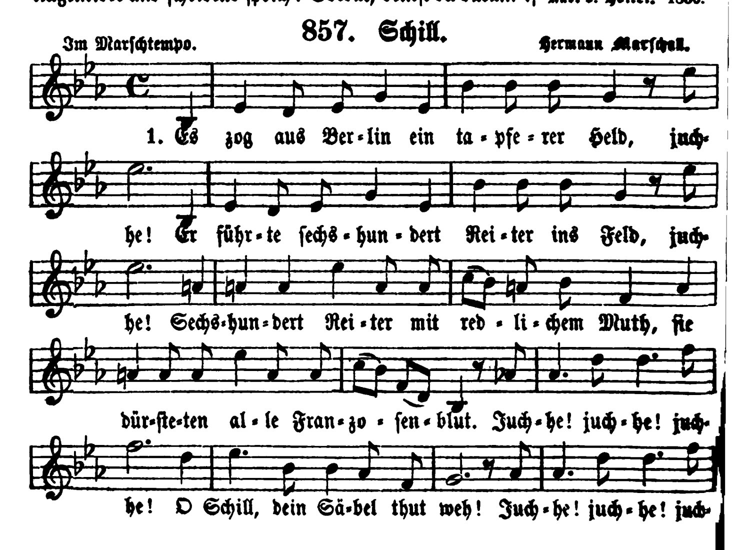
3. Denkst du daran, wir stark wir im Entbehren die Ehre allem wußten vorzuziehn? Gedenkst du an das tückische Verschwören meineid'ger Freunde, dort bei Scekoczyn? Wir litten viel, wir darbten, doch wir schwiegen, die Thräne floß, das treue Herzblut rann, |: und dennoch flogen wir zu kühnen Siegen, o sprich, Soldat, Soldat, denkst du daran? :|

4. „Denkst du daran, daß in des Kampfes Wettern mein Säbel blitzte stets in deiner Näh', als du verlassen von des Sieges Göttern und sinkend riefst: Finis Poloniae! Da sank mit dir des Landes letztes Hoffen, so Vieler Heil in einem einz'gen Mann! |: Daß damals mich dein Trauerblick getroffen, o großer Feldherr, denkst du noch daran?" :|

5. Denkst du daran — weh, meine Stimme zittert, und hier verbleicht der Freude letzter Glanz; ich seh' im Sturm der Zeiten schon verwittert, den ich geflochten, unsern Lorbeerkranz. Geh' du mit mir, und sinkt mein Haupt darnieder, umfang' ich einst den Tod als Held und Mann, |: dann schließe mir die müden Augenlider und scheidend sprich: Soldat, denkst du daran. :| Karl v. Holtei. 1830.

857. Schill.

Im Marschtempo. Hermann Marschall.





2. Auch zogen mit Reitern und Rossen im Schritt, juchhe! wohl tausend der tapfersten Schützen mit, juchhe! Ihr Schützen, Gott segn' euch jeglichen Schuß, durch welchen ein Franzmann erblassen muß. Juchhe zc.

3. So zieht er zum Kampfe der tapfere Schill, der schlagen mit Schelmen-Franzosen sich will, ihn sendet kein Kaiser, kein König aus, ihn sendet die Freiheit, das Vaterland aus.

4. Bei Dodendorf färbten die Männer gut das fette Land mit französischem Blut; zweitausend zerhieben die Säbel blank, die Übrigen machten die Beine lang.

5. Drauf stürmten sie Dömitz, das feste Haus, und jagten die Schelmen-Franzosen hinaus, dann zogen sie lustig ins Pommerland ein, da soll kein Franzose sein Kiwi mehr schrein.

6. Auf Stralsund braust dann der reisige Zug. O Franzosen, verständet ihr Vogelflug! O wüchsen euch Federn und Flügel geschwind! es nahet der Schill und er reitet wie Wind.

7. Er reitet wie Wetter hinein in die Stadt, die der Wallenstein weiland belagert hat; wo der zwölfte Carolus im Thore schlief; jetzt liegen ihre Thürme und Mauern tief.

8. O weh euch, Franzosen! jetzt seid ihr todt, ihr färbet die Säbel der Reiter roth. Die Reiter, sie fühlen das deutsche Blut, Franzosen zu tödten, das däucht ihnen gut.

9. O Schill, o Schill, du tapferer Held! o weh! was sprengest du nicht mit den Reitern ins Feld! o weh! was schließt du in Mauern die Tapferkeit ein, bei Stralsund, da sollst du begraben sein. O weh, o weh, o weh! o Schill, dein Säbel that weh.

10. O Stralsund, du trauriges Stralesund, in dir geht das tapferste Herz zu Grund, eine Kugel durchbohret das redliche Herz, und Buben, sie treiben mit Helden Scherz.

11. Da schreiet ein schnöder Franzosenmund: „Man soll ihn begraben wie einen Hund, wie einen Schelm, der an Galgen und Rad schon fütterte Krähen und Raben satt!“

12. So trugen sie ihn ohne Sang und Klang, ohne Pfeifenspiel, ohne Trommelklang, ohne Kanonenmusik und Musketengruß, womit man Soldaten begraben muß.

13. Sie schnitten den Kopf von dem Rumpfe ihm ab, und legten den Leib in ein schlechtes Grab; da schläft er nun bis an den jüngsten Tag, wo Gott ihn zu Freuden erwecken mag.
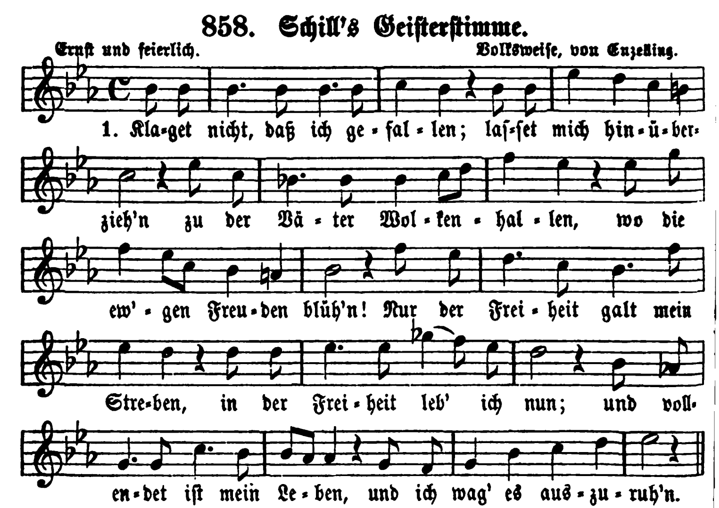
14. Da schläft nun der fromme, der tapfre Held, o weh! ihm ward kein Stein zum Gedächtnis gestellt; o weh! doch hat er gleich keinen Ehrenstein, sein Name wird nimmer vergessen sein. Juchhe 2c.

15. Denn zäumet ein Reiter sein schnelles Pferd, juchhe! und schwinget ein Reiter sein blankes Schwert, juchhe! so denkt er und betet: Herr Schill, Herr Schill, ich an den Franzosen Euch rächen will. Juchhe 2c.

E. M. Arndt.

858. Schill's Geisterstimme.

Ernst und feierlich. — Volksweise, von Enzeling.
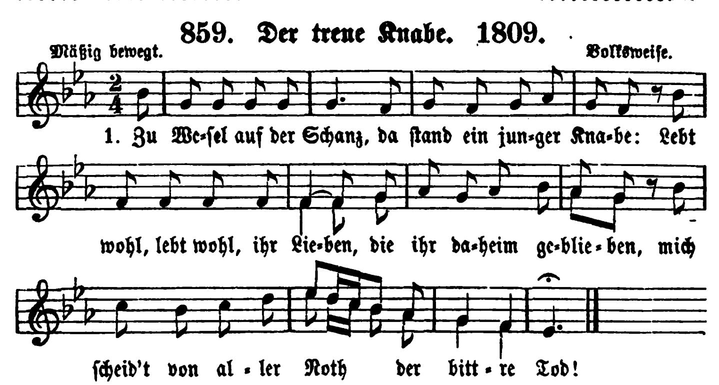


2. Süße Lehnspflicht, Mannestreue, alter Zeiten sichres Licht, tauscht' ich nimmer um das Neue, um die wälsche Lehre nicht. Aber jenen Damm zerbrochen hat der Feind, der uns bedräut, und ein kühnes Wort gesprochen hat die riesenhafte Zeit.

3. Und im Herzen hat's geklungen, in den Herzen lebt das Recht: „Stahl, von Männerfaust geschwungen, rettet einzig dies Geschlecht!" Haltet darum fest am Hasse, kämpfe redlich, deutsches Blut! „Für die Freiheit eine Gasse!" dacht' ein Held im Todesmuth.

4. Freudig bin auch ich gefallen, selig schauend ein Gesicht, von den Thürmen hört' ich's schallen, auf den Bergen schien ein Licht. Tag des Volkes! du wirst tagen, den ich oben feiern will, und mein freies Volk wird sagen: „Ruh' in Frieden, treuer Schill!"

Max v. Schenkendorf. 1809.

859. Der treue Knabe. 1809.



2. Mit meinem Führer zog ich aus für Deutschlands Ehre, doch es war Gottes Will', erschlagen liegt der Schill, bei Stralsund auf dem Wall. O harter Fall!
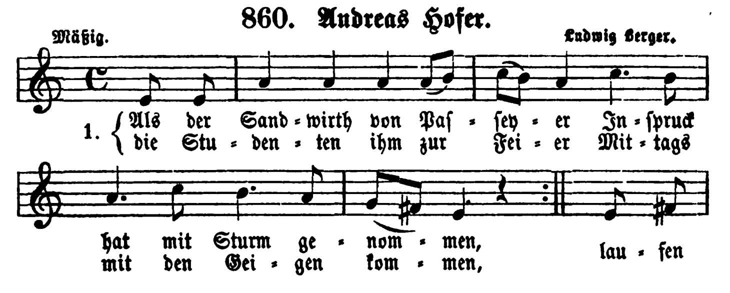
3. Wer's mit dem Tapfern hielt, der war da bald gefangen, wie Räuber und wie Mörder geworfen in den Kerker, das Leben ward ihm gar gesprochen ab.
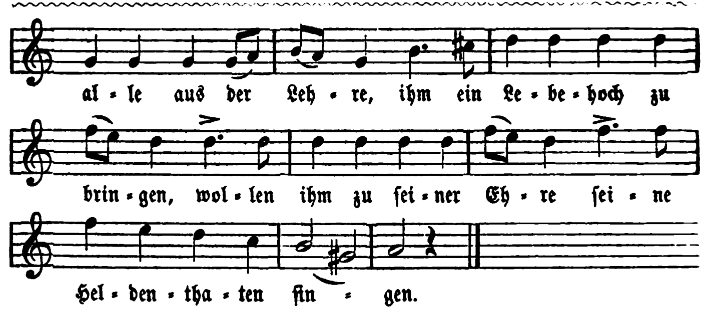
4. Verblutet liegen da schon meine Kameraden, es ist schon frei von Schmerz ihr tief durchbohrtes Herz. Mir nur ward Gnad' gegeben, für mein Leben!

5. Ich will, Napoleon, von dir gar kein Erbarmen. Mit meinen Brüdern allen soll gleiches Los mir fallen, schieß zu, du Schelm-Franzos, mein Herz ist bloß!

6. Mein Säbel und Gewehr, und alle meine Waffen, wird man aufs Grab mir henken, da soll man lang gedenken, daß hier mein treuer Knab' ruht tief im Grab.

860. Andreas Hofer.
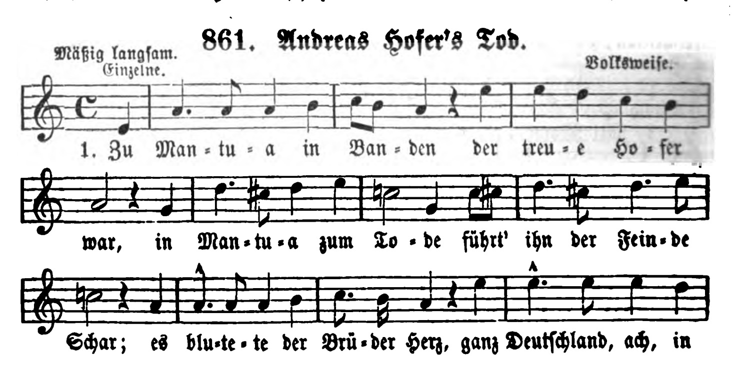




2. Doch der Held gebietet Stille, spricht dann ernst: „Legt hin die Geigen, ernst ist Gottes Kriegeswille, wir sind all' dem Tode eigen. Ich ließ nicht um eitle Spiele Weib und Kind in Thränen liegen; weil ich nach dem Himmel ziele, kann ich ird'schen Feind besiegen."
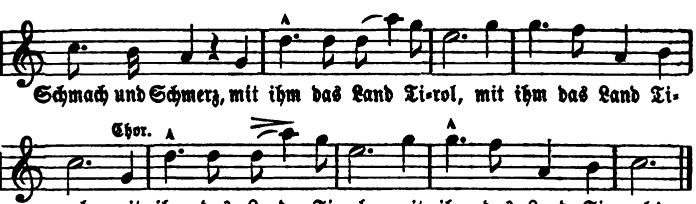
3. „Kniet bei euren Rosenkränzen, das sind mir die liebsten Geigen, wenn die Augen betend glänzen, wird sich Gott der Herr drin zeigen. Betet leise für mich Armen, betet laut für euren Kaiser, das ist mir das liebste Carmen: Gott schütz' edle Fürstenhäuser!"

4. „Ich hab' keine Zeit zum Beten, sagt's dem Herrn der Welt, wie's stehe, wie viel Leichen wir hier säten, in dem Thal und auf der Höhe, wie wir schießen, wie wir wachen, wie viel hundert tapfre Schützen nicht mehr schießen, nicht mehr lachen, Gott allein mag uns beschützen!"

Max v. Schenkendorf.

861. Andreas Hofer's Tod.





2. Die Hände auf dem Rücken Andreas Hofer ging mit ruhig festen Schritten, ihm schien der Tod gering; der Tod, den er so manchesmal vom Iselberg geschickt ins Thal, im heil'gen Land Tirol!

3. Doch als aus Kerkergittern im festen Mantua die treuen Waffenbrüder die Händ' er strecken sah, da rief er laut: Gott sei mit euch, mit dem verrath'nen deutschen Reich, und mit dem Land Tirol!

4. Dem Tambour will der Wirbel nicht unterm Schlägel vor, als nun Andreas Hofer schritt durch das finst're Thor. Andreas, noch in Banden frei, dort stand er fest auf der Bastei, der Mann vom Land Tirol.
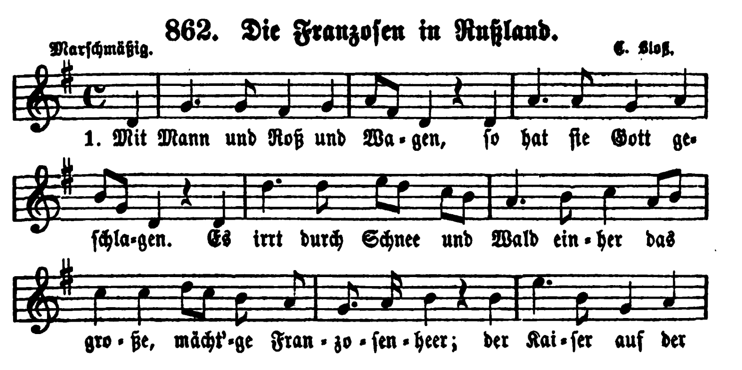
5. Dort soll er niederknieen; er sprach: „Das thu' ich nit! Will sterben, wie ich stehe, will sterben, wie ich stritt; so wie ich steh' auf dieser Schanz'. Es leb' mein guter Kaiser Franz, mit ihm sein Land Tirol!"
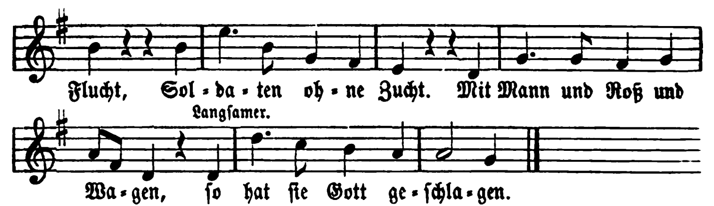
6. Und von der Hand die Binde nimmt ihm der Korporal, Andreas Hofer betet allhier zum letzten Mal; dann ruft er: „Nun so trefft mich recht! Gebt Feuer! ach, wie schießt ihr schlecht! Ade, mein Land Tirol!"

Julius Mosen.

862. Die Franzosen in Rußland.

Marschmäßig. C. Kloß.





2. Der Kaiser ohne Heer, die Jäger ohne Gewehr, der Stiefel ohne Sporn, die Ohren abgefror'n. Mit Mann 2c.

3. Der Trommler ohne Stock, Kürassier im Weiberrock, der Ritter ohne Schwert, der Reiter ohne Pferd! 2c.

4. Der Fähnrich ohne Fahn', die Flinten ohne Hahn, die Büchsen ohne Schuß, das Fußvolk ohne Fuß! 2c.

5. Die Feldherrn ohne Witz, Stückleute ohne Geschütz, die Flüchter ohne Schuh', an keinem Orte Ruh'! 2c.

6. Mit Hunger ohne Brot, an allen Orten Noth; mit Wagen ohne Rad, das Herz im Leibe matt, mit Kranken ohne Wagen, so hat sie Gott geschlagen!

Fliegendes Blatt. 1813.

863. Dörnberg.

Weise: Von allen Ländern in der Welt.

1. Es war ein Freiherr, fromm und gut, vom Kattenland und Kattenblut, o tapfres Land der Hessen! der haßte tief den wälschen Tand, der konnte Ehr' und Vaterland und Freiheit nicht vergessen.

2. Es hat auf den Landgrafen-Thron den Bruder sein Napoleon im Kaiserstolz gesetzet; der Bruder hieß Hieronymus, ein Weichling, der im Diebsgenuß der Wollust sich ergötzet.

3. Das däucht dem edeln Dörnberg schlimm, er rüstet sich im Heldengrimm, den Buben will er schlagen, den Wälschen will der Ritter werth mit Spieß und Stange, Kolb' und Schwert weit übern Rhein verjagen.

4. Schon hat er klug sein Netz gespannt, schon hält er's Schwert mit tapfrer Hand, schon warten seine Treuen; sie brennen all' von deutschem Muth, sie dürsten all' Franzosenblut, sie woll'n das Land befreien.

5. Das däuchte einem Schelm nicht recht: ein Deutscher, doch von Sinn ein Knecht, Herr Malsburg, schlecht geboren, der sagt's dem König alles aus: er rüstet sich und schirmt sein Haus mit Wehr an Thürm'n und Thoren.

6. Da mußt' der edle Dörnberg fliehn, Verräther spähen hinter ihm, sie wollen ihn erlauschen; er auf der Flucht muß ab und an mit manchem fremden Wandersmann wohl Kleid und Kappe tauschen.

7. Bis er den wackern Braunschweig find't, der Welfen echtgebornes Kind, den treuen deutschen Degen; da muß noch mancher wälsche Hund sich blutig auf den grünen Grund durch seinen Säbel legen.

8. Sie hauen sich wie Männer durch, dann segeln sie zur Freiheitsburg, Alt-Engeland mit Namen; da ruhen sie vom harten Strauß die müden, wunden Glieder aus und sprechen fröhlich Amen.

9. Nun, Deutsche, hört die neue Mär': der Dörnberg ziehet wieder her, er führet tapfre Reiter, er reitet ein geschwindes Pferd, er schwinget ein geschliffnes Schwert und Gott ist sein Geleiter.

10. Gott segne unsern Rittersmann, der solch ein frommes Herz gewann! Gott segne seine Treue! Gott segne seinen freien Muth, daß bald sich an Franzosenblut sein tapfres Herz erfreue! E. M. Arndt. 1813.

864. Das Lied vom Gneisenau.

1. Bei Colberg auf der grünen Au, Juchheididei! Juchheididei! geht's mit dem Leben nicht zu genau, Juchhei! Juchhei! Juchhei! Da donnert's von Kanonen, da sät man blaue Bohnen, die nimmer Stengel treiben, bei Colberg auf der Au.

2. Bei Colberg hat es flinken Tanz, Juchh. rc., um Mau'r und Graben, um Wall und Schanz, Juchhei rc. Sie tanzen also munter, daß mancher wird herunter vom Tanzplatz todt getragen bei Colberg auf der Au.

3. Wie heißt die Braut, die Hochzeit hält? Juchh. rc., um die so mancher tanzend fällt? Juchhei rc. Stadt Colberg heißt die Schöne, sie weckt die hellen Töne, wonach die Tänzer tanzen auf Colbergs grüner Au.

4. Wie heißt ihr schöner Bräutigam? Juchh. rc.: Es ist ein Held von deutschem Stamm, Juchhei rc., ein Held von echten Treuen, deß sich die Deutschen freuen, und Gneis'nau klingt sein Name auf Colbergs grüner Au.

5. Bei Colberg auf der grünen Au, Juchh. rc., da tanzt der tapfre Gneisenau, Juchhei rc., voran zu schnellen Saiten. Was soll der Tanz bedeuten? Franzosen sollen sterben auf Colbergs grüner Au.

6. So ging's auf Colbergs grüner Au, Juchh. rc., mit Tod und Leben nicht zu genau, Juchhei rc., und manchen Franzmann haben sie nach dem Tanz begraben, der Tanz ging ihnen zu mächtig auf Colbergs grüner Au.

7. Doch als es still wird auf der Au von Heididei, Juchheididei! da däucht es schlecht dem Gneisenau. Er spricht: „Ei ei, ei ei!" Er hasset die Franzosen, die argen Ohnehosen, nach England thut er reisen von Colbergs grüner Au.

8. Komm nun zurück, du frommer Held! Juchheididei! Juchheididei! und zieh mit Deutschen froh ins Feld, Juchhei rc., thu einen Tanz noch wagen, wir woll'n die Franzen schlagen, mit dir und deinem Degen auf Deutschlands grüner Au.

9. Komm nun zurück aus Engeland, Juchh. rc., das Glück hat alles umgewandt, Juchhei rc. Komm, laß dein Spiel erklingen, komm, laß die Franzen springen, wie du sie springen lehrtest auf Colbergs grüner Au. E. M. Arndt. 1813.

865. Scharnhorst.

Weise: Prinz Eugen. Oder: Unterm Klang der Kriegeshörner.

1. In dem wilden Kriegestanze brach die schönste Heldenlanze, Preußen, euer General. Lustig auf dem Feld bei Lützen sah er Freiheitswaffen blitzen; doch ihn traf des Todes Strahl.

2. „Kugel, raffst mich doch nicht nieder! Dien' euch blutend, werthe Brüder, bringt in Eile mich nach Prag! Will mit Blut um Östreich werben, ist's beschlossen, will ich sterben, wo Schwerin im Blute lag."

3. Arge Stadt! wo Helden kranken, Heil'ge von den Brücken sanken, reißet alle Blüthen ab! nennen dich mit leisen Schauern, heil'ge Stadt, zu deinen Mauern zieht uns manches theure Grab.

4. Aus dem irdischen Getümmel haben Engel in den Himmel seine Seele sanft geführt zu dem alten deutschen Rathe, den, in ritterlichem Staate, ewig Kaiser Karl regiert.

5. „Grüß euch Gott! ihr theuern Helden, kann euch frohe Zeitung melden: unser Volk ist aufgewacht! Deutschland hat sein Recht gefunden: schaut, ich trage Sühnungswunden aus der heil'gen Opferschlacht."

6. Solches hat er dort verkündet, und wir alle stehn verbündet, daß dies Wort nicht Lüge sei. Heer aus seinem Geist geboren, Kämpfer, die sein Muth erkoren, wählet ihn zum Feldgeschrei!
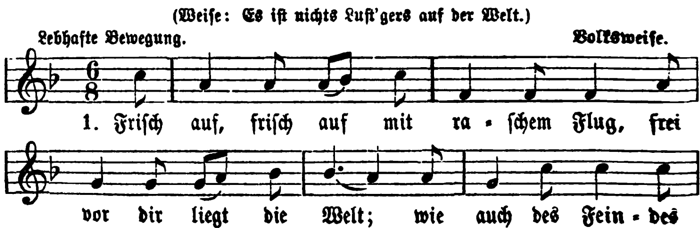
7. Zu den höchsten Bergesforsten, wo die freien Adler horsten, hat sich früh sein Blick gewandt; nur dem Höchsten galt sein Streben, nur in Freiheit wollt' er leben: Scharnhorst ist er drum genannt.
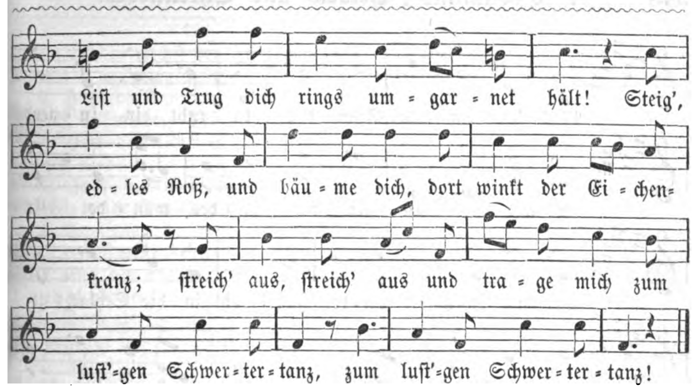
8. Keiner war wohl treuer, reiner, näher stand dem König keiner, doch dem Volke schlug sein Herz. Ewig auf den Lippen schweben wird er, wird im Volke leben, besser als in Stein und Erz. **Max v. Schenkendorf. 1813.**

866. Reiterlied.

(Weise: Es ist nichts Lust'gers auf der Welt.)

Lebhafte Bewegung. Volksweise.





2. Hoch in den Lüften, unbesiegt, geht frischer Reitersmuth. Was unter ihm im Staube liegt, engt nicht das freie Blut. Weit hinter ihm liegt Sorg' und Noth, und Weib und Kind und Herd: vor ihm nur Freiheit oder Tod, und neben ihm sein Schwert.

3. So geht's zum lust'gen Hochzeitsfeste, der Brautkranz ist der Preis; und wer das Liebchen warten läßt, den bannt der Freier Kreis. Die Ehre ist der Hochzeitgast, das Vaterland die Braut; wer sie recht brünstiglich umfaßt, den hat der Tod getraut.

4. Gar süß mag solch ein Schlummer sein in solcher Liebesnacht! in Liebchens Armen schläfst du ein, getreu von ihr bewacht. Und wenn der Eiche grünes Holz die neuen Blätter schwellt, so ruft sie dich mit freud'gem Stolz zur ew'gen Freiheitswelt.

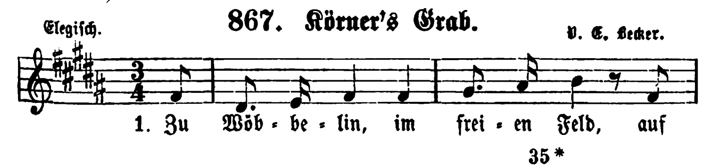
5. Drum, wie sie fällt und wie sie steigt, des Schicksals rasche Bahn, wohin das Glück der Schlachten neigt: wir schauen's ruhig an. Für deutsche Freiheit woll'n wir stehn! sei's nun in Grabes Schoß, sei's oben auf den Siegeshöh'n, wir preisen unser Los!
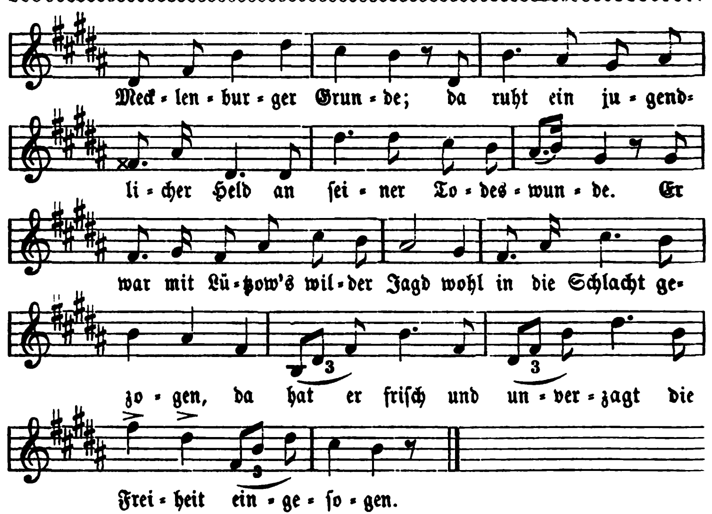
6. Und wenn uns Gott den Sieg gewährt, was hilft euch euer Spott? Ja, Gottes Arm führt unser Schwert, und unser Schild ist Gott! Schon stürmt es mächtig rings umher, drum, edler Hengst, frisch auf! und wenn die Welt voll Teufel wär', dein Weg geht mitten drauf!

Theodor Körner. 17. Juni 1813.

867. Körner's Grab.

Elegisch. V. E. Becker.





2. Was ihm erfüllt die Heldenbrust, er hat es uns gesungen, daß Todesmuth und Siegeslust in unser Herz gedrungen; und wo er sang zu seinem Trotz, zu seinen schwarzen Rittern, das Volk stand auf, der Sturm brach los in tausend Ungewittern.

3. So ist die Leier und das Schwert, bekränzt mit grünen Eichen, dem Krieger wie dem Sänger werth, ein theures Siegeszeichen. Wo unser frisches Lied erklingt, wo wir die Hüte schwenken, und wo die Eisenbraut uns blinkt, wir werden dein gedenken!

Friedrich Förster.

868. Die Schlacht an der Katzbach.

1. An der Katzbach, an der Katzbach, heisa! gab's ein gräßlich Tanzen! Wilde wüste Wirbelwalzer tanzten dort die schnöden Franzen.

2. Ja da strich den großen Brummbaß auch ein alter deutscher Meister, Marschall Vorwärts, Fürst von Wahlstatt, Gebhard Lebrecht Blücher heißt er.

3. Ja, Marsch alle vorwärts! heißt er, hart kann euch der Gebhard geben, Lebrecht heißt der Wahlstatt Meister, denn er führt das rechte Leben.

4. Auf dem Tanzsaal hat der Blücher mit Kanonenblitz geleuchtet, spannt auch lustig grüne Tücher, die beim Tanz er wohl befeuchtet.

5. Und er wichst den Fidelbogen erst mit Goldberg sich und Jauer. Hui! nun hat er ausgezogen, und sein Spiel ist Nordsturmschauer.

6. Hui! der Tanz ging nicht bedächtig, alle faßt ein kitzlich Rasen, wie wenn heulend, übernächtig Stürm' in Windmühlräder blasen.

7. Doch der Alte will's bequemlich, daß man tanze mit Behagen, läßt er deutlich, wohl vernehmlich deutschen Takt mit Kolben schlagen.

8. Sagt, wer ist's, der hart beim Alten schwer die große Pauke rühret, der mit grimmigen Gewalten plump den Donnerhammer führet?

9. Gneisenau, der freie Ritter! Deutschlands Neider, Deutschlands Tadler schlägt des Paares Kraft in Splitter, ein lebend'ger Doppeladler.

10. Und den Kehraus kratzt der Alte, arme Franzen, arme Mädel! was für Tänzer schickt der Alte? Hussassa! die Todtenschädel.

11. Doch als ihr zu sehr erhitztet in den höllenmäß'gen Spielen, so daß Blut und Hirn ihr schwitztet, ließ er euch die Katzbach kühlen.

12. Aus der Katzbach beim Erstarren hört den alten Spruch ihr sausen: feile Buben, geile Narren muß man mit der Kolbe lausen.

13. So hat deutsches Volk gefochten, keine Sklaven, keine Fürsten; und was Zwingherrnwitz geflochten, brach der Freiheit Rachedürsten.

14. Blücher! Katzbach! schrei't Germanen, in der Becher Jubeltöne jubelt, jubelt, daß der Ahnen Sternenzelt Walhalla dröhne! August Ludwig Follen.
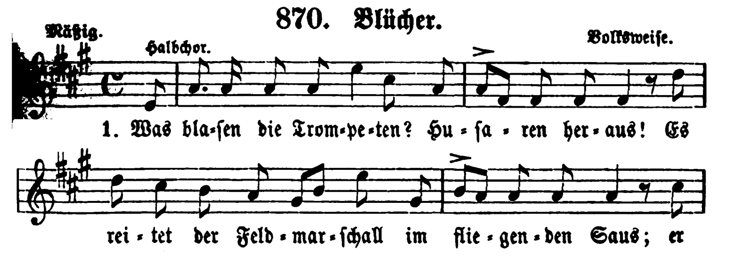
869. Die Schlacht an der Katzbach.
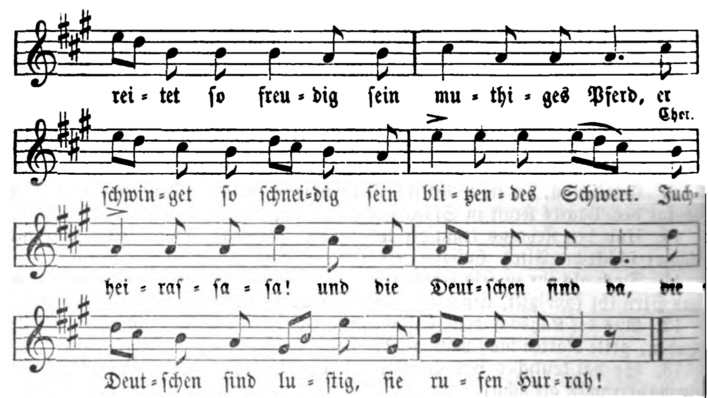
1. Nehmt euch in Acht vor den Bächen, die da von Thieren sprechen, jetzt und hernach! Dort bei Roßbach! dort bei Roßbach! dort von euren Rossen hat man euch einst geschossen, ist das Blut geflossen in rechten Bach.

2. Nehmt euch in Acht vor den Bächen, die da von Thieren sprechen, jetzt und hernach! An der Katzbach! an der Katzbach! da haben wir den Katzen abgehaun die Tatzen, daß sie nicht mehr kratzen; kein Hieb ging flach!

Friedrich Rückert.

870. Blücher.





2. O schauet, wie ihm leuchten die Augen so klar! O schauet, wie ihm wallet sein schneeweißes Haar! So frisch blüht sein Alter, wie greisender Wein, drum kann er auch Verwalter des Schlachtfeldes sein. Juchheirassasa &c.

3. Er ist der Mann gewesen, als alles versank, der muthig auf gen Himmel den Degen noch schwang, da schwur er beim Eisen gar zornig und hart, den Wälschen zu weisen die preußische Art.

4. Er hat den Schwur gehalten! als Kriegsruf erklang, hei! wie der weiße Jüngling in'n Sattel sich schwang! da ist er's gewesen, der Kehraus gemacht, mit eisernem Besen das Land rein gemacht.

5. Bei Lützen auf der Aue da hielt er solchen Strauß, daß vielen tausend Wälschen der Athem ging aus, viel Tausende liefen gar hastigen Lauf, zehntausend entschliefen, die nimmer wachen auf.

6. Am Wasser von der Katzbach da hat er's auch bewährt, da hat er euch, Franzosen, das Schwimmen gelehrt; fahrt wohl, ihr Franzosen, zur Ostsee hinab, und nehmt, Ohnehosen, den Walfisch zum Grab!

7. Bei Wartburg an der Elbe, wie fuhr er hindurch! da schirmte die Franzosen nicht Schanze, nicht Burg. Da mußten sie springen, wie Hasen übers Feld, und hinterdrein ließ klingen sein Hussah der Held!

8. Bei Leipzig auf dem Plane, o schöne Ehrenschlacht! da brach er den Franzosen in Trümmer Glück und Macht; da liegen sie so sicher nach blutigem Fall, da ward der alte Blücher ein Feldmareschall!

9. Drum schmettert, ihr Trompeten, Husaren heraus! Du reite, Herr Feldmarschall! wie Sturmwind im Saus, dem Siege entgegen zum Rhein und übern Rhein, du alter deutscher Degen! in Frankreich hinein! **E. M. Arndt. 1813.**

871. Die nächtliche Heerschau.

1. Nachts um die zwölfte Stunde verläßt der Tambour sein Grab, macht mit der Trommel die Runde, geht emsig auf und ab.

2. Mit seinen entfleischten Armen rührt er die Schlägel zugleich, schlägt manchen guten Wirbel, Reveill' und Zapfenstreich.

3. Die Trommel klinget seltsam, hat gar einen starken Ton; die alten todten Soldaten erwachen im Grab davon.

4. Und die im tiefen Norden erstarrt in Schnee und Eis, und die in Wälschland liegen, wo ihnen die Erde zu heiß;

5. Und die der Nilschlamm decket und der arabische Sand, die steigen aus ihren Gräbern, sie nehmen's Gewehr zur Hand. —

6. Und um die zwölfte Stunde verläßt der Trompeter sein Grab, und schmettert in die Trompete, und reitet auf und ab.

7. Da kommen auf luftigen Pferden die todten Reiter herbei, die blutigen alten Schwadronen in Waffen mancherlei.

8. Es grinsen die weißen Schädel wohl unter dem Helm hervor, es halten die Knochenhände die langen Schwerter empor. —

9. Und um die zwölfte Stunde verläßt der Feldherr sein Grab, kommt langsam hergeritten, umgeben von seinem Stab.

10. Er trägt ein kleines Hütchen, er trägt ein einfach Kleid, und einen kleinen Degen trägt er an seiner Seit'.

11. Der Mond mit gelbem Lichte erhellt den weiten Plan: der Mann im kleinen Hütchen sieht sich die Truppen an.

12. Die Reihen präsentiren und schultern das Gewehr, dann zieht mit klingendem Spiele vorüber das ganze Heer.

13. Die Marschäll' und Generale schließen um ihn einen Kreis: der Feldherr sagt dem Nächsten ins Ohr ein Wörtlein leis.

14. Das Wort geht in die Runde, klingt wieder fern und nah: „Frankreich" ist die Parole, die Losung: „Sankt Helena!"

15. Dies ist die große Parade im elyseischen Feld, die um die zwölfte Stunde der todte Cäsar hält.

J. Ch. Freiherr von Zedlitz.

872. Kaiser Franz.

Weise von Joseph Haydn.

1. Gott erhalte Franz, den Kaiser, unsern guten Kaiser Franz! Hoch als Herrscher, hoch als Weiser steht er in des Ruhmes Glanz! Liebe windet Lorbeerreiser ihm zum ewig grünen Kranz! Gott erhalte Franz, den Kaiser, unsern guten Kaiser Franz!

2. Über blühende Gefilde reicht sein Scepter weit und breit. Säulen seines Throns sind Milde, Biedersinn und Redlichkeit, und von seinem Wappenschilde strahlet die Gerechtigkeit. Gott erhalte Franz, den Kaiser, unsern guten Kaiser Franz!

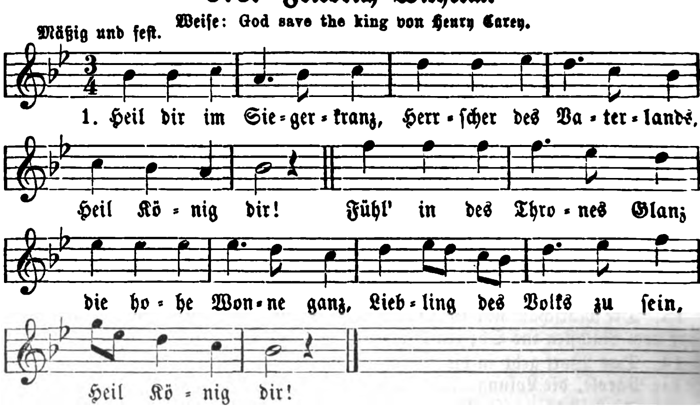
3. Sich mit Tugenden zu schmücken, achtet er der Sorgen werth. Nicht, um Völker zu erdrücken, flammt in seiner Hand das Schwert; sie zu segnen, zu beglücken, ist der Preis, den er begehrt. Gott erhalte Franz, den Kaiser, unsern guten Kaiser Franz!

4. Er zerbrach der Knechtschaft Bande, hob zur Freiheit uns empor! Früh' erleb' er deutscher Lande, deutscher Völker höchsten Flor, und vernehme, noch am Rande später Gruft, der Enkel Chor: Gott erhalte Franz, den Kaiser, unsern guten Kaiser Franz!

Östreichisches Volkslied.

873. Friedrich Wilhelm.

Weise: God save the king von Henry Carey.



2. Nicht Roß, nicht Reisige sichern die steile Höh', wo Fürsten stehn; Liebe des Vaterlands, Liebe des freien Manns, gründen des Herrschers Thron, wie Fels im Meer.
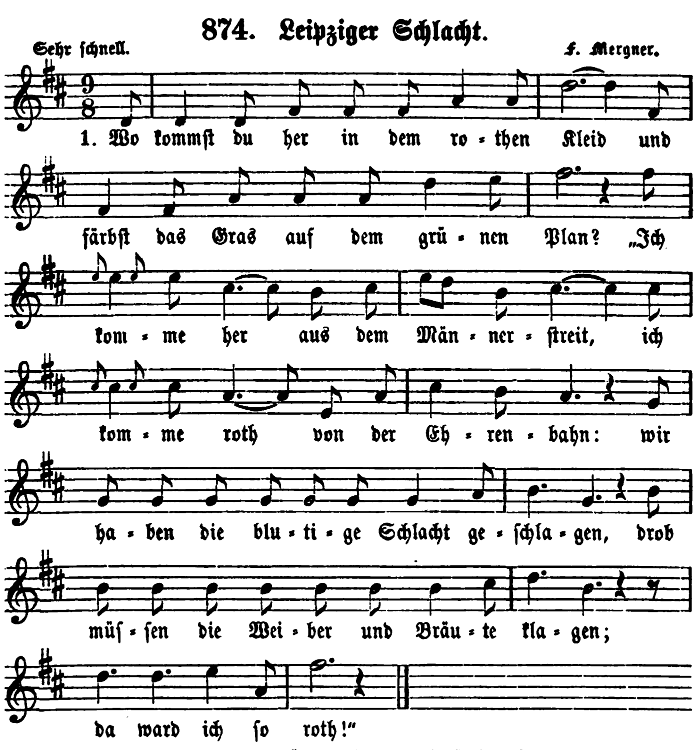
3. Heilige Flamme, glüh', glüh' und erlösche nie fürs Vaterland! Wir alle stehen dann muthig für einen Mann, kämpfen und bluten gern für Thron und Reich.

4. Handel und Wissenschaft heben mit Muth und Kraft ihr Haupt empor. Krieger und Heldenthat finden ihr Lorbeerblatt treu aufgehoben dort an deinem Thron.

5. Sei, Friedrich Wilhelm, hier lang' deines Volkes Zier, der Menschheit Stolz! Fühl' in des Thrones Glanz die hohe Wonne ganz, Liebling des Volks zu sein! Heil König dir! **Heinrich Harries. 1796. Preußisches Volkslied nach 1813.**

874. Leipziger Schlacht.

Sehr schnell. **F. Mergner.**



2. Sag' an, Gesell, und verkünde mit, wie heißt das Land, wo ihr schlugt ie Schlacht? „Bei Leipzig trauert das Mordrevier, das manches Auge voll Thrä- en macht: da flogen die Kugeln wie Winterflocken, und Tausenden mußte der ithem stocken, bei Leipzig, der Stadt.“

3. Wie hieß'n, die zogen ins Todesfeld und ließen fliegende Banner aus? „Die Völker kamen der ganzen Welt und zogen gegen Franzosen aus: die Russen, die Schweden, die tapfern Preußen, und die nach dem Kaiser von Österreich heißen, die zogen all' aus."

4. Wem ward der Sieg in dem harten Streit? Wer griff den Preis mit der Eisenhand? „Die Wälschen hat Gott verweht, wie den Sand, viel Tausende deckten den grünen Rasen, die übrig geblieben, entflohen wie Hasen, Napoleon mit."

5. Nimm Gottes Lohn, habe Dank, Gesell! Das war ein Klang, der das Herz erfreut! Das klang wie himmlische Cymbeln hell, hab' Dank der Mär' von dem blut'gen Streit. Laß Wittwen und Bräute die Todten klagen, wir singen noch fröhlich in späten Tagen die Leipziger Schlacht.
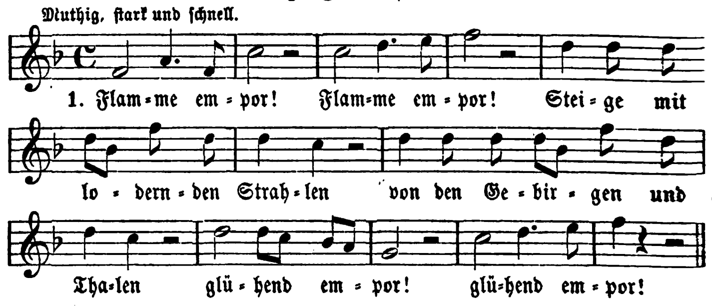
6. O Leipzig, freundliche Lindenstadt, dir ward ein leuchtendes Ehrenmal; so lange rollet der Jahre Rad, so lange scheinet der Sonnenstrahl, so lange die Ströme zum Meere reisen, wird noch der späteste Enkel preisen die Leipziger Schlacht.

7. O Leipzig, gastlich versammelst du aus allen Enden der Völker Schar: auf! ruf's dem Osten und Westen zu, daß Gott der Helfer der Freiheit war, daß Gott des Tyrannen Gewalt zerstoben, damit sie in Osten und Westen loben die Leipziger Schlacht.

E. M. Arndt.

875. Erinnerungs-Feuer für das Vaterland.

Muthig, stark und schnell.



2. |: Siehe, wir stehn :| treu in geweihetem Kreise, dich, zu des Vaterlands Preise, |: Flamme, zu sehn! :|

3. |: Heilige Gluth :| rufet die Jugend zusammen, daß bei den lodernden Flammen |: wachse der Muth. :|

4. |: Auf allen Höh'n :| leuchte, du flammendes Zeichen, daß alle Feinde erbleichen |: wenn sie dich sehn. :|

5. |: Finstere Nacht :| lag auf Germaniens Gauen; da ließ der Herrgott sich hauen, |: der uns bewacht. :|

6. |: „Licht, brich herein!“ : | sprach er, da glühten die Flammen, schlugen die luthen zusammen |: über den Rhein. :|
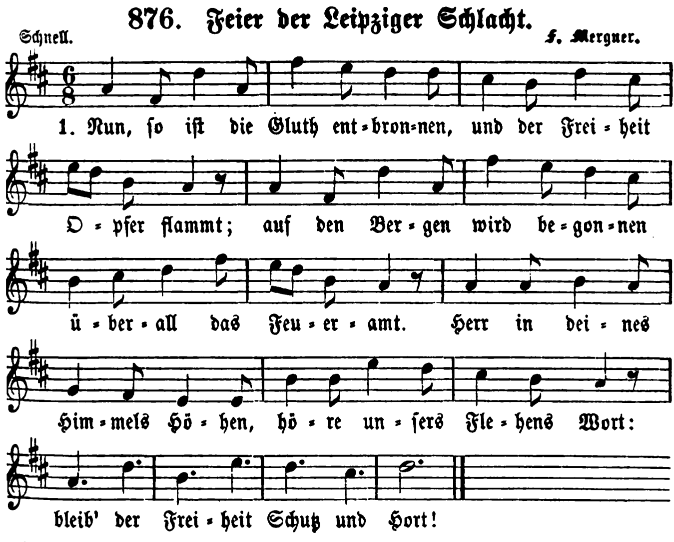
7. |: Und er ist frei! :| Flammen umbrausen die Höhen, die um den herrlichen ehen; |: jauchzt! er ist frei! :|

8. |: Stehet vereint, :| Brüder, und laßt uns mit Blitzen unsre Gebirge be- hützen |: gegen den Feind! :|

9. |: Höre das Wort! :| Vater, auf Leben und Sterben hilf uns die Freiheit werben! |: Sei unser Hort! :|

876. Feier der Leipziger Schlacht.

Schnell. F. Mergner.



2. Was erlöst' aus Schmach und Schande unser liebes Vaterland? Wer zer- ach des Drängers Bande als nur deine starke Hand? Herr ꝛc.

3. Eintracht hat die Welt gerettet, Eintracht gab den Völkern Kraft, hat die länner schön verkettet zu der heil'gen Ritterschaft.

4. Drum so laßt uns stets bedenken, daß wir alle ein Geblüt; wollst den eist der Lieb' uns schenken, und ein wahrhaft deutsch Gemüth!

5. Und wie wieder Feinde dräuen, gürte uns mit deiner Macht! Laß die Tage sich erneuen jener wunderbaren Schlacht!

6. Zeuch dann selbst, du starker Retter, zeuch in Flammen uns voran! Wie bei Leipzig, brich wie Wetter deinem Volk die Siegesbahn!

7. Ewig wollen wir dich preisen, Vater, deine Wundermacht; und das Feuer soll's beweisen alle Jahr' in dieser Nacht!

F. G. Wetzel.

877. Das ruft so laut.

1. O wie ruft die Trommel so laut! Wie die Trommel ruft ins Feld, hab' ich rasch mich dargestellt, alles andre, hoch und tief, nicht gehört, was sonst mich rief, gar darnach nicht umgeschaut; denn die Trommel, denn die Trommel, sie ruft so laut.

2. O wie ruft die Trommel so laut! Aus der Thüre rief mit Ach! Vater mir und Mutter nach; Vater, Mutter, schweiget still, weil ich euch nicht hören will, weil ich höre nur einen Laut; denn die Trommel 2c.

3. O wie ruft die Trommel so laut! An der Ecken, an dem Platz, wo ich sonsten bei ihr saß, steht die Braut, und ruft in Gram: „Ach, o weh, mein Bräutigam!" Kann nicht hören, süße Braut; denn die Trommel 2c.

4. O wie ruft die Trommel so laut! Mir zur Seiten in der Schlacht ruft mein Bruder gute Nacht! Drüben der Kartätschenschuß ruft mit lautem Todesgruß, doch mein Ohr ist zugebaut; denn die Trommel 2c.

5. O wie ruft die Trommel so laut! Nichts so laut ruft in der Welt, als die Trommel in dem Feld mit dem Ruf der Ehre ruft; ruft sie auch zu Tod und Gruft, hat mich nicht davor gegraut; denn die Trommel, denn die Trommel, sie ruft so laut!

Friedrich Rückert. 1814.

878. Victoria.

1. Auf Victoria: auf Victoria! welch ein Klang aus Niederland! über Strom und Berg geklungen, tausendstimmig nachgesungen rollet er die Welt entlang.

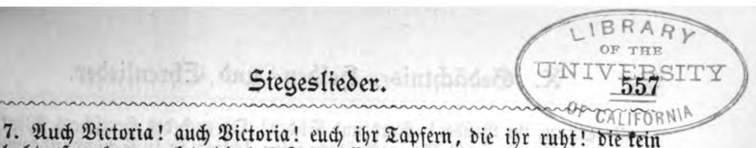
2. Alter Blücher! alter Blücher! Jüngling mit dem weißen Haar! wie du nur zu Rosse sitzest und wie Gottes Wetter blitzest! machst den Schwur du immer wahr;

3. Jenen Schwur, den du geschworen einst an Gott und Vaterland: deinen Degen zu zerbrechen oder Deutschlands Schmach zu rächen an dem wälschen Bubenland.

4. Alter Blücher! alter Blücher! mahnst du das Banditenheer an der Katzbach nasse Tiefen und an Leipzig, wo sie liefen, an Brienne, Laon, Laferre?

5. Auf Victoria! auf Victoria! dreimal hoch Victoria, wer in Spanien ist gewesen, kennt den Namen auserlesen, kennt das Feld Victoria.

6. Bei la Belle alliance, heißt auf Deutsch: der schöne Bund, hielt der große Himmelsrichter das Gericht der Bösewichter, ihres Trotzes letzte Stund'.



7. Auch Victoria! auch Victoria! euch ihr Tapfern, die ihr ruht! die kein Schlachtruf mehr erwecket, die des Todes Nacht bedecket: Freiheit blüht aus eurem Blut.

8. Nun nach Frankreich! nun nach Frankreich! klinget dort Victoria! daß die Büberei sich schäme, daß die Eitelkeit sich gräme, klinget hell Victoria!

9. Nun nach Frankreich! nun nach Frankreich! ins Franzosenparadies! straft das Land der bösen Heiden, das uns zwanzig Jahr an Freuden, zehn an Freiheit darben ließ.
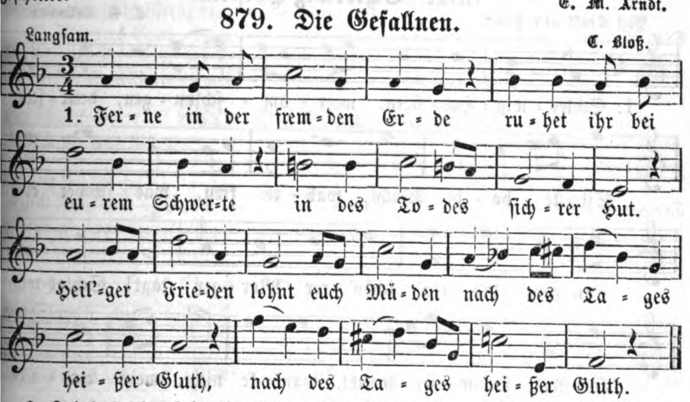
10. Nun nach Frankreich! nun nach Frankreich! holt gestohlnes Gut zurück; unsere Vesten, unsere Grenzen, unsern Theil an Siegeskränzen, Ehr' und Frieden holt zurück.

11. Auf Victoria! auf Victoria! welch ein Klang aus Niederland! Hände, Herzen auf nach oben! Gott zu danken, Gott zu loben: Gott hat Glück und Sieg geschenkt.

E. M. Arndt.

879. Die Gefallnen.

Langsam. C. Bloß.



2. Feindesadler saht ihr fallen, hörtet Siegesdonner schallen, als der Tod das Auge brach. Heil euch Lieben, träumet drüben von des Sieges goldnem Tag.

3. Selig preis' ich eure Lose in der Erde kühlem Schoße, denn ihr saht der Freiheit Licht! Saht sie steigen über Leichen, — doch sie sinken saht ihr nicht.

Wilhelm Hauff. 1822.

880. Einheit.

1. Wo eine Gluth die Herzen bindet, wo Aug' dem Auge nur verkündet, was Sehnsucht in dem Herzen spricht; wo, wenn der Sturm die Form zerspaltet, die Gottheit in den Trümmern waltet, kennt man der Liebe Trennung nicht.
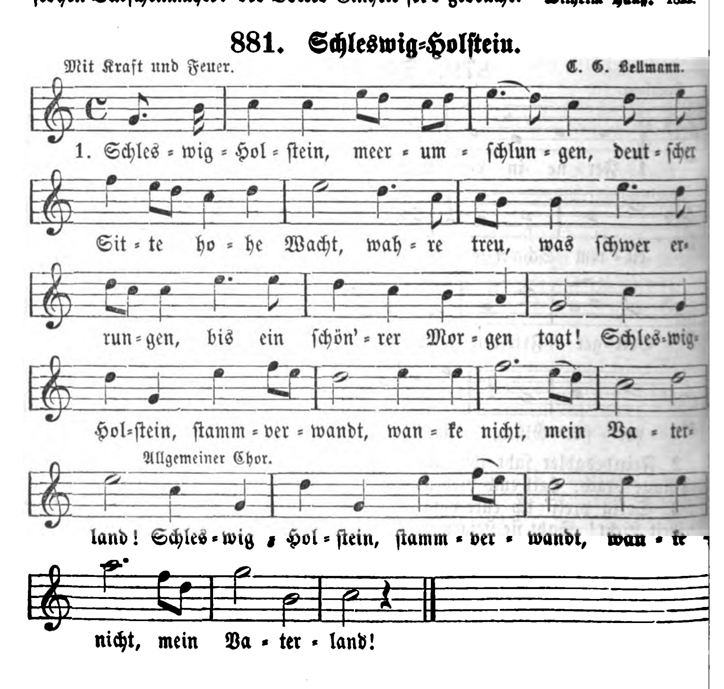
2. Heran, ihr Brüder! Nord und Süden! Ob euch des Herrschers Wink geschieden, laßt uns ein Volk von Brüdern sein: schließt ja in Schönbunds weiten Auen, von allen Strömen, allen Gauen ein Rasen unsre Brüder ein.

3. Wohl ist der Siegsgesang verklungen, ganz anders wird jetzt vorgesungen, ganz andre Weisen spielt man vor; doch tönt, von Wehmuth fortgetragen, ein Ton noch aus den bessern Tagen, und schlägt an manch empfänglich Ohr.

4. Hört ihr auf Frühlings leichten Schwingen den alten Ton herüberklingen, von uns'rer Brüder Schlachtgefild'? Der Einklang ist's von tausend Tönen, der mächtig in Germaniens Söhnen zu der Begeist'rung Wogen schwillt.

5. So sinket in der Brüder Arme, daß Brust an Bruderbrust erwarme, daß alte Treue neu erwacht! Und schwinget hoch die Festpokale, und ruft's beim frohen Burschenmahle: des Volkes Einheit sei's gebracht. Wilhelm Hauff. 1822.

881. Schleswig-Holstein.



2. Ob auch wild die Brandung tose, Fluth auf Fluth von Bai zu Bai; o laß blüh'n in deinem Schoße deutsche Tugend, deutsche Treu'! Schleswig-Holstein, stammverwandt, bleibe treu, mein Vaterland!

3. Doch, wenn inn're Stürme wüthen, drohend sich der Wind erhebt, schütze Gott die holden Blüthen, die ein mild'rer Süd belebt! Schleswig-Holstein, stammverwandt, stehe fest, mein Vaterland!

4. Gott ist stark auch in den Schwachen, wenn sie gläubig ihm vertrau'n: zage nimmer, und dein Nachen wird trotz Sturm den Hafen schau'n! Schleswig-Holstein, stammverwandt, harre aus, mein Vaterland!

5. Von der Woge, die sich bäumet, längs dem Belt am Ostseestrand, bis zur Fluth, die ruhlos schäumet an der Düne flücht'gem Sand — Schleswig-Holstein, stammverwandt, stehe fest, mein Vaterland!
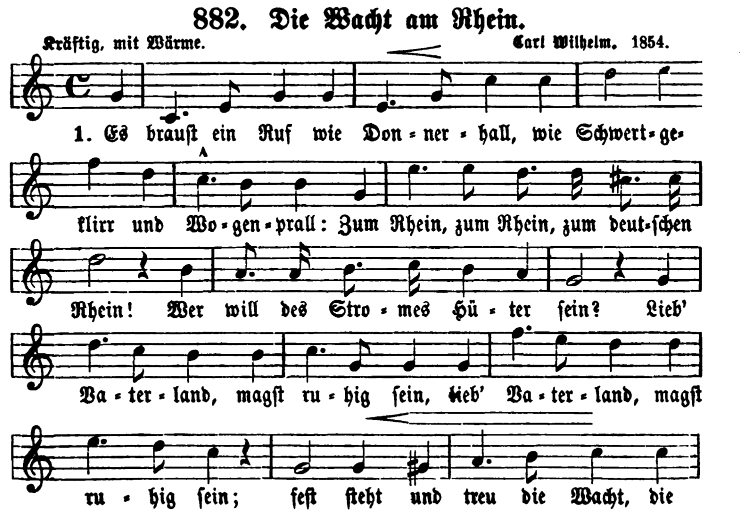
6. Und wo an des Landes Marken sinnend blickt die Königsau', und wo rauschend stolze Barken elbwärts ziehn zum Holstengau — Schleswig-Holstein, stammverwandt, bleibe treu, mein Vaterland!
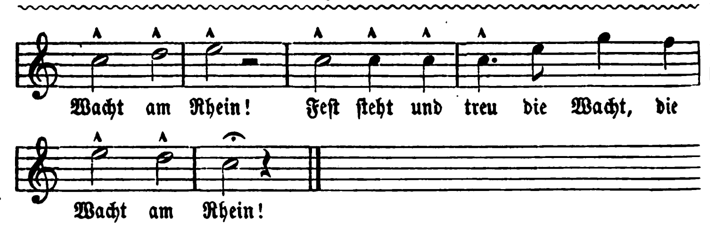
7. Theures Land, du Doppeleiche, unter einer Krone Dach, stehe fest und nimmer weiche, wie der Feind auch dräuen mag! Schleswig-Holstein, stammverwandt, wanke nicht, mein Vaterland!

Matthäus Friedrich Chemnitz. 1844.

882. Die Wacht am Rhein.

Kräftig, mit Wärme. Carl Wilhelm. 1854.





2. Durch Hunderttausend zuckt es schnell und aller Augen blitzen hell: der Deutsche, bieder, fromm und stark, beschützt die heil'ge Landesmark. Lieb' Vaterland ꝛc.

3. Er blickt hinauf in Himmelsau'n, da Heldenväter niederschau'n, und schwört mit stolzer Kampfeslust: Du, Rhein, bleibst deutsch, wie meine Brust. Lieb' Vaterland ꝛc.
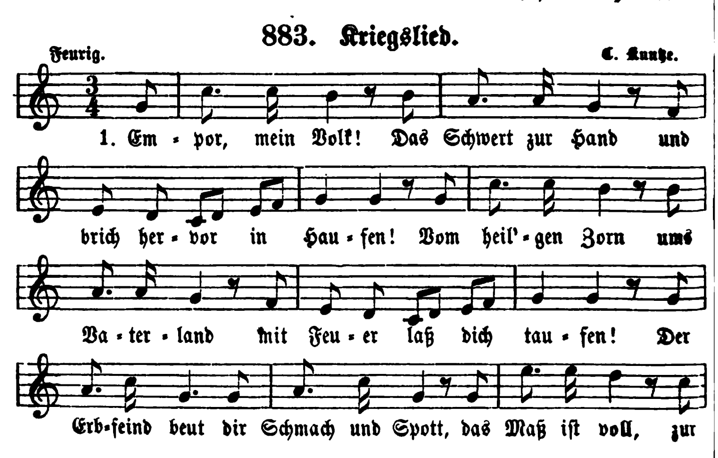
4. So lang' ein Tropfen Blut noch glüht, noch eine Faust den Degen zieht und noch ein Arm die Büchse spannt, betritt kein Feind hier deinen Strand. Lieb' Vaterland ꝛc.

5. Der Schwur erschallt, die Woge rinnt, die Fahnen flattern hoch im Wind: Am Rhein, am Rhein, am deutschen Rhein, wir alle wollen Hüter sein! Lieb' Vaterland ꝛc.

Max Schneckenburger. 1840.

883. Kriegslied.

Feurig. C. Kuntze.





Schlacht mit Gott! Vor-wärts!

2. Dein Haus in Frieden auszubaun stand all dein Sinn und Wollen, da bricht den Hader er vom Zaun, von Gift und Neid geschwollen. Komm' über ihn und seine Brut das frevelhaft vergoss'ne Blut. Vorwärts!

3. Wir träumen nicht von raschem Sieg, von leichten Ruhmeszügen; ein Weltgericht ist dieser Krieg und stark der Geist der Lügen. Doch der einst unsrer Väter Burg, getrost, er führt auch uns hindurch. Vorwärts!

4. Schon läßt er klar bei Tag und Nacht uns seine Zeichen schauen; die Flammen hat er angefacht in allen deutschen Gauen; von Stamm zu Stamme lodert's fort, kein Mainstrom mehr, kein Süd und Nord! Vorwärts!

5. Voran denn, kühner Preußenaar, voran durch Schlacht und Grausen! Wie Sturmwind schwellt dein Flügelpaar vom Himmel her ein Brausen; das ist des alten Blücher's Geist, der dir die rechte Straße weist. Vorwärts!

6. Flieg', Adler, flieg'! Wir stürmen nach, ein einig Volk in Waffen, wir stürmen nach, ob tausendfach des Todes Pforten klaffen. Und fallen wir: flieg', Adler, flieg'! Aus unsrem Blute wächst der Sieg. Vorwärts!

Emanuel Geibel. 1870.

884. Deutsche Siege.
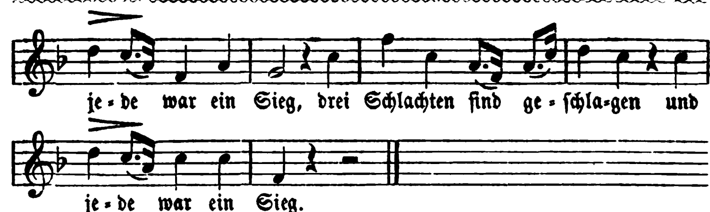
Kräftig mit Feuer. August Schäffer.

1. Habt ihr in ho-hen Lüf-ten den Don-ner-ton ge-

hört von Forbach aus den Klüften, von Wei-ßen-burg und

Wörth? Wie Got-tes En-gel ja-gen die Bo-ten her vom

Krieg: Drei Schlach-ten sind ge-schla-gen und



2. Preis euch, ihr treuen Baiern, stahlhart und wetterbraun, die ihr den Wüstengeiern zuerst zerschellt die Klau'n! Mit Preußens Aar zusammen wie trutztet ihr dem Tod, |: hoch über euch in Flammen des Reiches Morgenroth! :|

3. Und ihr vom Gau der Katten, und ihr vom Neckarstrand, und die aus Waldesschatten Thüringens Höh'n gesandt, ihr bracht, zum Keil gegliedert, der Prachtgeschwader Stoß! |: Traun, was sich so verbrüdert, das läßt sich nimmer los. :|

4. Und die ihr todverwegen, von Leichen rings umthürmt, dreimal im Eisenregen den rothen Fels erstürmt, wo blieb vor euch das Pochen auf Frankreichs Waffenruhm? |: Sein Zauber ist gebrochen, nachbricht das Kaiserthum. :|

5. So sitzt denn auf, ihr Reiter, den Rossen gebt den Sporn und tragt die Losung weiter: „Hie Gott und deutscher Zorn!“ Schon ließ der Wolf im Garne das beste Stück vom Fließ, |: die Maas hindurch, die Marne, auf, hetzt ihn bis Paris! :|

6. Und ob die wunden Glieder mit der Verzweiflung Kraft er jäh noch einmal wieder empor zum Sprunge rafft: dich schreckt sein Dräu'n und Rasen nicht mehr, o Heldenfürst! |: Laßt die Posaunen blasen, und Babels Veste birst. :|

7. Der feigen Welt zum Neide dann sei dein Werk vollführt, und du, nur du entscheide den Preis, der uns gebührt! Es stritt mit uns im Gliede kein Freund, als Gott allein; |: so soll denn auch der Friede ein deutscher Friede sein! :|
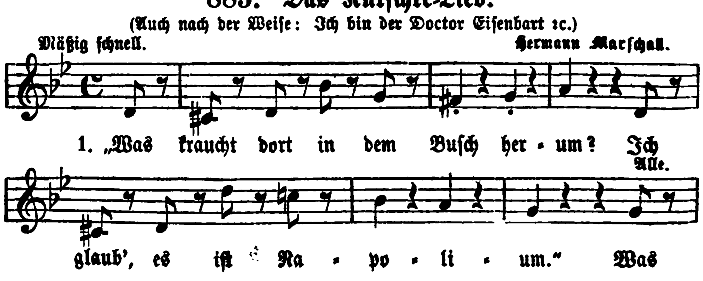
Emanuel Geibel. Mitte August 1870.
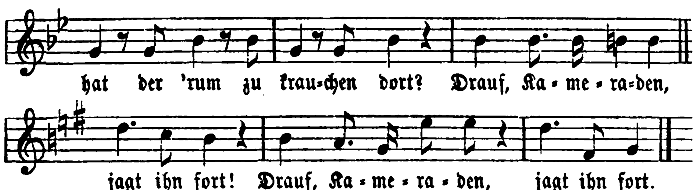


885. Das Kutschke-Lied.

(Auch nach der Weise: Ich bin der Doctor Eisenbart ꝛc.)

Mäßig schnell. Hermann Marschall.





2. „Da haben sich im offnen Feld noch rothe Hosen aufgestellt." Was haben die da 'rumzustehn? Drauf los, die müssen wir besehn.
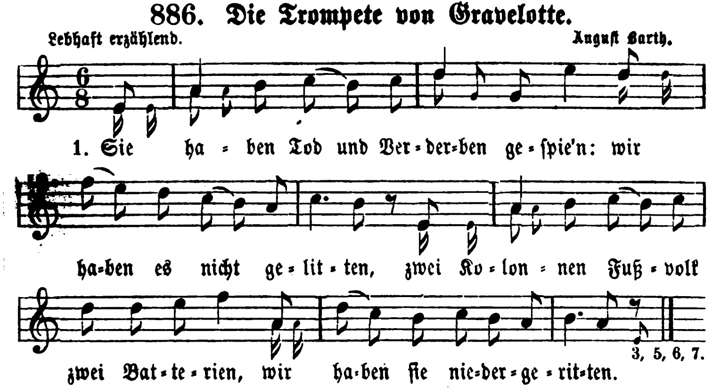
3. „Mit den Kanonen und Mamsell'n, da knall'n sie, daß die Ohren gell'n." Was haben sie da 'rumzuknall'n? Drauf, Kameraden, bis sie fall'n.

4. „Napolium, Napolium, mit deiner Sache geht es krumm." Mit Gott drauf los, dann ist's vorbei mit seiner ganzen Kaiserei.

Herm. Alex. Pistorius. 16. Aug. 1870.

886. Die Trompete von Gravelotte.

Lebhaft erzählend. August Barth.



2. Die Säbel geschwungen, die Zäume verhängt, tief die Lanzen und hoch die Fahnen, so haben wir sie zusammengesprengt, Kürassiere wir und Ulanen.

3. Doch ein Blutritt war es, ein Todesritt: wohl wichen sie unsern Hieben, doch von zwei Regimentern, was ritt und was stritt, unser zweiter Mann ist geblieben.

4. Die Brust zerschossen, die Stirn zerklafft, so lagen sie bleich auf dem Rasen, in der Kraft, in der Jugend dahingerafft, — nun, Trompeter, zum Sammeln geblasen.

5. Und er nahm die Trompet', und er hauchte hinein; da, — die muthig mit schmetterndem Grimme uns geführt in den herrlichen Kampf hinein, — der Trompete versagte die Stimme!
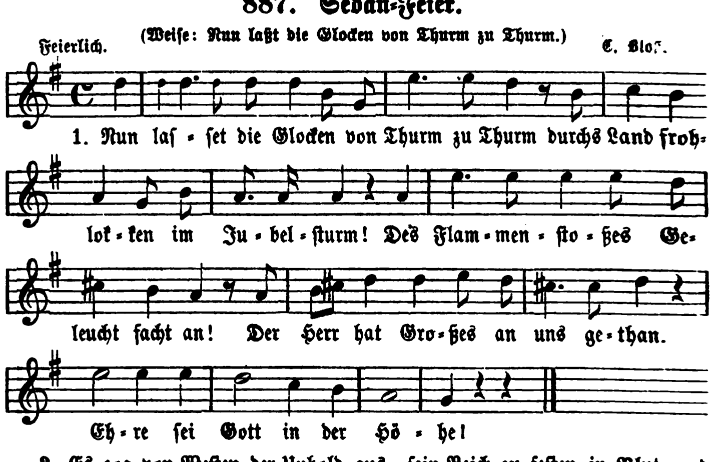
6. Nur ein klanglos Wimmern, ein Schrei voll Schmerz, entquoll dem metallenen Munde; eine Kugel hatte durchlöchert ihr Erz, — um die Todten klagte die wunde!

7. Um die Tapfern, die Treuen, die Wacht am Rhein, um die Brüder, die heut' gefallen, — um sie Alle, es ging uns durch Mark und Bein, erhub sie gebrochenes Lallen.

8. Und nun kam die Nacht, und wir ritten hindann, rundum die Wachtfeuer lohten; die Rosse schnoben, der Regen rann — und wir dachten der Todten, der Todten!

Ferd. Freiligrath. 1870.

887. Sedan-Feier.



2. Es zog von Westen der Unhold aus, sein Reich zu festen in Blut und Graus; mit allen Mächten der Höll' im Bund die Welt zu knechten, das schwur sein Mund. Furchtbar dräute der Erbfeind!

3. Vom Rhein gefahren kam fromm und stark mit Deutschlands Schaaren der Held der Mark: die Banner flogen, und über ihm in Wolken zogen die Cherubim. Ehre sei Gott 2c.

4. Drei Tage brüllte die Völkerschlacht, ihr Blutrauch hüllte die Sonn' in Nacht; drei Tage rauschte der Würfel Fall, und bangend lauschte der Erdenb[...]. Furchtbar dräute 2c.
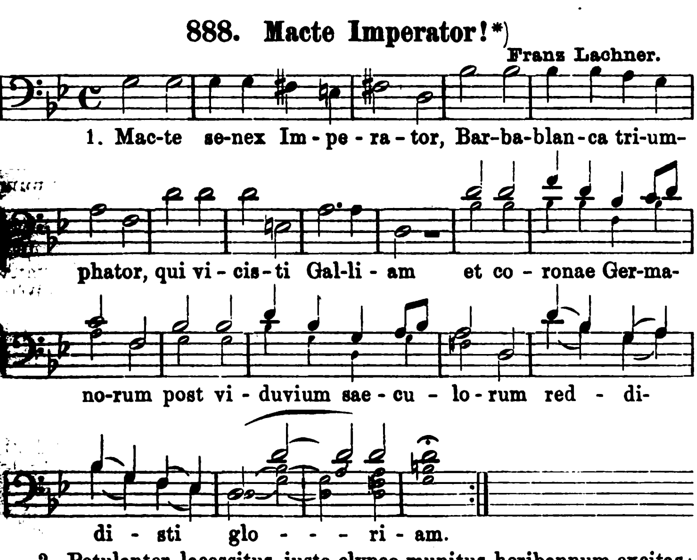
5. Da hob die Wage des Weltgerichts am dritten Tage der Herr des Lichts und warf den Drachen vom güldnen Stuhl mit Donnerkrachen hinab zum Pfuhl. Ehre sei Gott 2c.

6. Nun bebt vor Gottes und Deutschlands Schwert die Stadt des Spottes, der Blutschuld Herd; ihr Blendwerk lodert, wie bald! zu Staub, und heimgefordert wird all ihr Raub. Nimmermehr dräut uns der Erbfeind.

7. Drum lasset die Glocken von Thurm zu Thurm durchs Land frohlocken im Jubelsturm! Des Flammenstoßes Geleucht facht an! Der Herr hat Großes an uns gethan. Ehre sei Gott in der Höhe! Emanuel Geibel. 1870.

888. Macte Imperator!*)

Franz Lachner.



2. Petulanter lacessitus justo clypeo munitus heribannum excitas: ecce surgunt quotquot gentes oras incolunt stridentes alpes usque niveas.

3. Primus vocat Bajuvaros venatores teli gnaros, pulcher rex et juvenis: memor foederis recentis et honoris priscae gentis et Germani sanguinis.

---

*) Aufgenommen mit ausdrücklicher Genehmigung des Original-Verlegers C. Glaser in Schleusingen.

4. Nec recusat Philalethes, semper fidei athletes, verae causae Saxones: jugo hostis liberati solvunt debita Holsati, Angli et Frisiones.

5. Mittit Rhenum custodientes equos suos hinnientes acris Alamannia, et laurifera vexilla vibrat propulsatrix illa aquilina Prussia!

6. Quas diviserant spoliandas ante pugnam et praedandas ripas sancti fluminis, — nemo hostium conspexit nisi qui captivus flexit poplites in vinculis.

7. Perpugnaces, perfallaces, superbissimos, mendaces quantis pugnis fudimus, quo per castra Montalbana tot portenta turcicana princeps stravit regius!

8. Campum taceo Woerthensem, silvam spissam Spicherensem, et qua nihil clarius, inperruptam obsidionem qua Bazenum, ut falconem, longa fame fregimus.

9. At me praedico felicem, qui testatus sim ultricem prope Belgas aciem: arctum atque arctiorem circulum fulminatorem includentem Caesarem!

10. Aquilas ereptas multas, fractas vidi catapultas collem per Sedanicum, turmas equitum prostratas, portas castri concrematas et Tyrannum deditum!

11. Dolo filias surreptas salutamus vi receptas reduces in laribus: regum veterum palatia, Lotharingia, Alsatia — decor redit pristinus!

12. Quantas urbes, quot castella Mosa munit ac Mosella, Sequana cum Ligeri: omnes cepit forte pectus, taciturni intellectus atque chalybs Kruppii.

13. Petunt mare — Goeben turget: scandunt alpes — Werder urget: undique periculum: perque montes, perque valles, terror sequitur per calles et Ulani spiculum!

14. Et quae probra tot jactabat, tot triumphos enarrabat, delirans superbia — panem petens a victore, pacem a debellatore cecidit Lutetia!

15. Qui coronae Germanorum post viduvium saeculorum reddidisti gloriam, — macte senex triumphator, Barbablanca, Imperator, qui salvasti patriam!

Felix Dahn. 1871.

Heil dem Kaiser!

1. Heil dir, greiser Imperator, Barbablanca, Triumphator, der du Frankreich niederzwangst und der Krone der Germanen, Wittwe längst des Ruhms der Ahnen, Glanz und Schimmer neu errangst!

2. Frech vom Übermuth beleidigt, mit dem Schild des Rechts vertheidigt, riefst den Heerbann du ins Feld: sieh, da greift vom Fels zum Meere klirrend alles Volk zur Wehre, eine deutsche Waffenwelt.

3. Du zuerst riefst deine Scharen, flinke Jäger, schußerfahren, Baiernfürst voll Jugendschwung: treu dem neuen Bund und alten folgt dein deutsches Herz dem Walten edelster Begeisterung.

4. Der in Treue grau gewachsen, schickt, „der Wahrheit Freund", die Sachsen gern zum Streit mit Lügenquark: und mit ihrem Blute wollen Dank die wackern Holsten zollen, daß sie los von Dänemark.

5. Aus des Schwarzwalds dunklen Tannen braust das Roß des Alamannen rasch zur Wacht am Rhein dahin, und voran auf unsern Bahnen rauschen, lorberschwer, die Fahnen Prussia's, der Adlerin.

6. Wie sie doch zu plündern eilten, vor dem Kampf den Raub schon theilten, unsres heil'gen Stroms Gestad': doch es sah ihn kein Franzose, der nicht, fluchend seinem Lose, ein Gefangner, ihn betrat.

7. Volk der Kriegslust, Volk des Trügens, Volk des Hochmuths und des Lügens, wie oft schlugen wir dich schon, seit die schwarzen Mordgesellen hingemäht dort auf den Wällen Weißenburgs der Königssohn!

8. Sei von all den stolzen Siegen, Wörth und Spichern selbst, geschwiegen und, was Frankreichs Arm gelähmt, wie Bazaine und Metz geendigt, die durch Hunger wir gebändigt, wie man wilde Falken zähmt.

9. Doch mich darf ich glücklich preisen, der gefügt aus Blitz und Eisen dort bei Sedan sah den Ring, der in immer engrem Bogen, wie von Schicksalshand gezogen, Marschall, Heer und Kaiser fing.

10. Sah entschart die Bataillone, sah, wie Adler und Kanone Schwert und Bajonett gewann: hingestreckt die Stahlgeschwader, schußgesprengt der Veste Quader, und gefangen der Tyrann!

11. Töchter, einst uns schnöd' entrissen, grüß' euch Gott nach schwerem Missen an der Väter Heimatherd: Erwin's Elsaß, Lotharingen, kann euch nicht zum Herzen dringen deutsches Wort und deutscher Werth?

12. Wie viel Burgen und Kastelle schirmt der Maas, der Mosel Welle, Loire und Seine deckt zumal, — jede Schanze brach und Schranke, großer Schweiger, dein Gedanke, deutscher Muth und Krupp'scher Stahl.

13. Fleucht zur Küste — Göben drängt euch, kreucht in Klüfte — Werder zwängt euch; Noth und Tod dräut rings umher, und euch folgt durch Thal und Hügel, und euch jagt mit schwarzem Flügel Schreck und des Ulanen Speer.
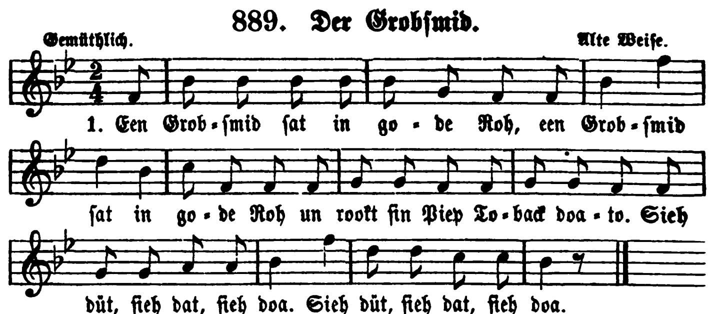
14. Und die Sieg auf Sieg gelogen, lasterprahlend, lustverzogen, Äffin halb, halb Tigerin — Gnade flehend von dem Sieger, Brot vom schlichtsten deutschen Krieger, sank Paris, die stolze, hin.

15. Der der Krone der Germanen, Wittwe lang des Ruhms der Ahnen, du erkämpft hast neuen Glanz: Heil dir greiser Imperator, Barbablanca, Triumphator, Retter du des Vaterlands.

Felix Dahn. 1871.

XI. Scherz- und Schelmenlieder.

889. Der Grobsmid.



2. „Was klopt denn doa an mine Dör? As wier de Düwel sülvst davör.“ Sieh düt ꝛc.

3. „Dat is'n Breef mit de Gettingsche Post, de dre und dörtig Penning kost.“ ꝛc.

4. „Wat schrift mi denn min lewe Fründ von minem Sohn, dat Düwelskind.“ ꝛc.

5. „He hät sich mit'n Ölsten slahn, un dörft nich mihr Collegen gahn.“ ꝛc.

6. „Am Mahndag will'k na Gettingen gahn, un minen Jung dat Jack vull slahn.“ ꝛc.

7. „„Ihr Diener, mein lieber Herr Papa! Hat Sie der Teufel schon wieder da! Es freut mich, Sie sein wohl zu sehn; wie mag's mit meinen Wechseln stehn?““

8. „Du Düwelsjung, wat häst du dahn, du häst di mit den Ölsten slahn.“ ꝛc.

9. „„Ei, ei, mein lieber Herr Papa, so fährt man keinen Burschen an! die ganze Woch' hab' ich studirt und drauf am Sonntag commerschirt.““

10. „Dat Kommerscheeren sast du blüben lan, wend du din Geld to Böker an!“ ꝛc.

11. „„Zwei Freunde duellirten sich, ein Schmaus war ganz gelegentlich; da kamen sie zu mir ins Haus, und ich gab den Versöhnungsschmaus.““

12. „Du sast mi ward'n en Grobsmidsknecht, un so geschüht di Düwel recht.“ ꝛc.

13. „„O allerwerthster Herr Papa, lassen Sie mich nur diesmal da, ich hab' ja noch nicht ausstudirt und meinen Cursum absolvirt.““

14. „Na ditmal sall di't schenken sin. Un doa fohr dat Dunner und Wetter in.“ 2c.
15. „Nu will'k man weere na Huse gahn, un düchtig up'n Ambos slahn.“ 2c.
16. „„O allertheuerster Herr Papa, was macht die werthe Frau Mama? was achen die zarten Schwesterlein? Und schicken Sie brav Wechsel ein.““
17. „Se sünd noch all recht fett un rund. Se seggen, du bist en Swiene-md.“ 2c.
18. Gott segne deine Studia! Aus dir wird nichts. Halleluja!

Studentenlied.
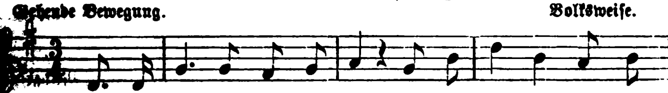
890. Hausbedarf.

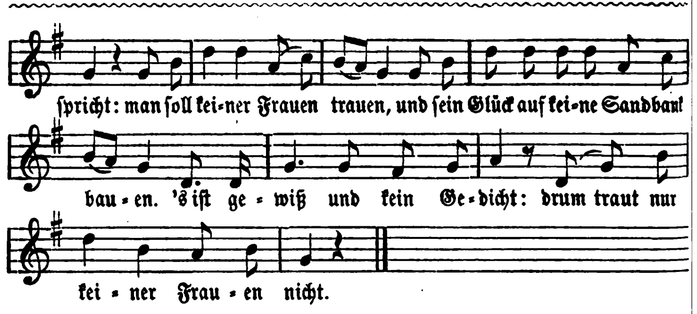
1. Ei, was braucht man, um glücklich zu sein, das wird ja den Hals noch cht kosten. Wir miethen uns in en Stübeken ein, da setzen wir ein paar Stühle-n 'rein; en Stübken, en Stuhl, mehr braucht man nich um glücklich zu sein, ad das wird den Hals ja nich kosten.
2. Ein Tischken wird denn noch nöthig wohl sein, in 'n Spindken hangen e Kleider wir 'rein; en Tischken, en Spindken, en Stübken, en Stuhl, mehr raucht man nich 2c.
3. Zum Schlafen thut uns en Bettken auch noth, en Spiegel brauchen wir ie's liebe Brot; en Spiegel, en Bettken, en Tischken, en Spindken, en Stübken, i Stuhl 2c.
4. Zum Kaffee muß auch en Känneken sein, in'n Töppken koch' ich das Mit-igbrot drein; en Töppken, en Känneken, en Spiegel, en Bettken, en Tischken, i Spindken, en Stübken, en Stuhl 2c.
5. An vier Kleederkens hab' ich genug, drei Häubken, zwee Hütken, en Um-hlageduch; vier Kleedken, drei Häubken, zwee Hütken, en Düchken, en Töppken, i Känneken, en Spiegel, en Bettken, en Tischken, en Spindken, en Stübken, en tuhl 2c.
6. Schöne Ohrbommeln, das ist so mein Juh (goût) und zum Danzen cohnapelne Shuh; zwee Schühken, zwei Bommeln, vier Kleedken, drei Häubken, vee Hütken, en Düchken, en Töppken, en Känneken, en Spiegel, en Bettken, en ischken, en Spindken, en Stübken, en Stuhl 2c.

Aus dem Feste der Handwerker von L. Angely.

891. Ein Lied von bösen Frauen.

Gehende Bewegung. Volksweise.





2. Adam, der erste Vater mein, stimmt mit allen überein, da die Eva ihn verfuhren, wo der ganze Fall herruhren. 's ist gewiß 2c.
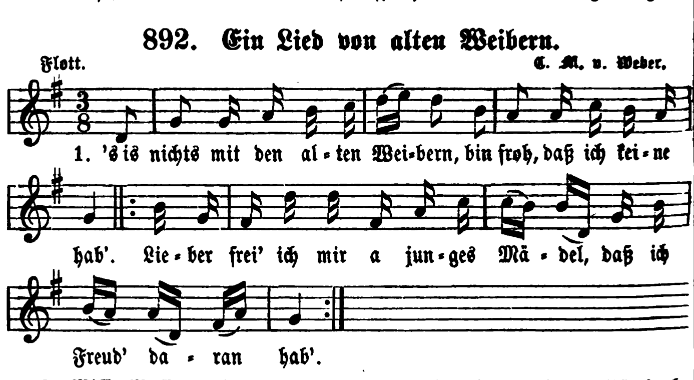
3. Frauen spotten immerdar, wie die Sarah hat gethan; sie sind gut zum Disputiren, und das Wort allein zu führen. 2c.

4. Holofernes, wer hat dich zugericht't so jämmerlich? 's kam von Judith, einer Frauen, die den Kopf dir abgehauen! 2c.

5. 's ist noch ein Exempel da, von dem Hauptmann Sissera, dem der Nagel nicht durch Haaren, sondern durch den Kopf gefahren. Drum ist's gewiß und kein Gedicht, was der Mund der Weisheit spricht! Aus der Nürnberger Gegend.

892. Ein Lied von alten Weibern.

Flott. C. M. v. Weber.



2. Miff! Muff! geht's im Hause, den ganzen Tag herum; junge Mädel gehn halt grade, alte Weiber gehn krumm.

3. Wer so 'nen alten Schimmel in seinem Stalle hat, frißt sich ab sein liebes Leben, und kommt fruh ins Grab.

4. Drum, liebe Junggesellen, freit ja kein' Alte nicht; denn ihr müßt se fein behalten, bis der Tod ihr 's Herze bricht.

Aus dem kleinen feinen Almanach. 1777.

893. Der Schatz von Adel.

1. Eine silberne Scheide, eine goldene Kling', mein Schatz ist von Adel, wie freut mich das Ding!

2. Kreideweiße Haare, schwarz gewichste Schuh, ein Degen an der Seite, ein Goldstück dazu.

3. Mein Schatz ist von Adel, von Adel ist er! was hat er für einen Tadel? Kein' Waden hat er.

Aus des Knaben Wunderhorn.

894. Klosterlied.

1. Es will eine Jungfrau ins Kloster gehn, die Welt war ihr zuwider; sollt' einer nur das Kind ansehn, die Augen gehn ihm über vor lauter Lieb', vor lauter Freud', vor lauter Schönheitsgaben. „O könnt' ich dich, scharmantes Kind, zu meinem Weibchen haben!"

2. „„Der Himmel soll bewahren mich, kein Mannsbild anzuschauen, ich lebe ja ganz klösterlich, als wie die Klosterfrauen. Fort, fort, mit solcher Eitelkeit, fort, fort, mit solchen Sachen! ich denk' stets an die Ewigkeit, ins Kloster will ich trachten.""

3. „Mein Schatz, mein Engel, was für Freud' wirst du im Kloster genießen? Bist du darin nur kurze Zeit, so wird es dich verdrießen; es wird dir werden Angst dabei, an mich wirst du gedenken, umsonst, zu spät wird's aber sein, zu Tod' wirst du dich kränken."

4. „„Du redest mir beweglich zu, recht kräftig ins Gewissen, verstörest mich in meiner Ruh', es sollt' mich schier verdrießen; doch weil du es mit mir gut meinst, so will ich mich bedenken, der Ehstand wird mir besser sein, mein Herz will ich dir schenken.""

Fliegendes Blatt aus Süddeutschland.

895. Der kleine Rekrut.

Weise von Fr. Kücken.

1. Wer will unter die Soldaten, |: der muß haben ein Gewehr, :| das muß er mit Pulver laden und mit einer Kugel schwer. Büblein, wirst du ein Rekrut, merk' dir dieses Liedchen gut! Hopp, hopp, hopp, hopp, hopp, hopp! Pferdchen, lauf', lauf' Galopp! Büblein, wirst du ein Rekrut, merk' dir dieses Liedchen gut! Pferdchen, munter, immer munter lauf' Galopp! Hopp, hopp, hopp, hopp, hopp, hopp, lauf' Galopp!

2. Der muß an der linken Seite |: einen scharfen Säbel han, :| daß er, wenn die Feinde streiten, schießen und auch fechten kann. Büblein ꝛc.
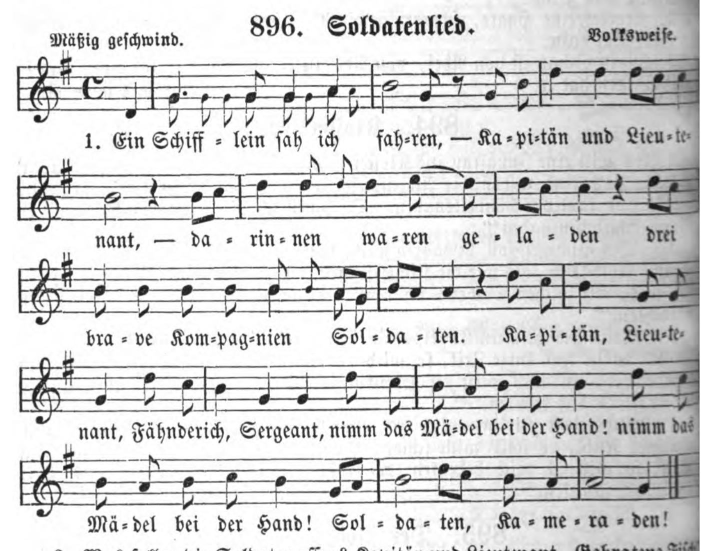
3. Einen Gaul zum Galoppiren |: und von Silber auch zwei Spor'n, :| Zaum und Zügel zum Regieren, wenn er Sprünge macht im Zorn. Büblein ꝛc.

4. Einen Schnurrbart an der Nasen, |: auf dem Kopfe einen Helm, :| sonst wenn die Trompeten blasen, ist er nur ein armer Schelm. Büblein ꝛc.

5. Doch vor allem muß Courage |: haben jeder, jeder Held, :| sonst erreicht ihn die Blamage, zieht er ohne sie ins Feld. Büblein ꝛc. *Fr. Gill.*

896. Soldatenlied.

Mäßig geschwind. Volksweise.



2. Was sollen die Soldaten essen? Kapitän und Lieutenant. Gebratene Fisch mit Kressen, die sollen die Soldaten essen. Kapitän ꝛc.

3. Was sollen die Soldaten trinken? Kapitän und Lieutenant. Den besten Wein, der zu finden, den sollen die Soldaten trinken. Kapitän ꝛc.

4. Wo sollen die Soldaten schlafen? Kapitän und Lieutenant. Bei ihrem Gewehr und Waffen, da müssen die Soldaten schlafen. Kapitän ꝛc.

5. Wo sollen die Soldaten tanzen? Kapitän und Lieutenant. Bei Harburg auf der Schanzen, da müssen die Soldaten tanzen. Kapitän ꝛc.
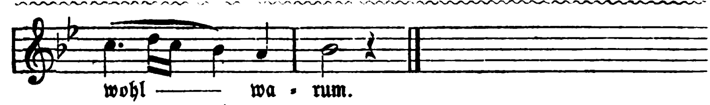
6. Wie kommen die Soldaten in Himmel? Kapitän und Lieutenant. Auf em weißen Schimmel, da reiten die Soldaten in den Himmel. Kapitän 2c.
7. Wie kommen die Officiers in die Höllen? Kapitän und Lieutenant. Auf m schwarzen Fohlen, da wird der Teufel sie alle holen. Kapitän 2c.

Üblich seit 1787.

897. Der kleine Tambour.

Marschtempo. Chr. Aug. Pohlenz.

1. Bin der klei-ne Tam-bour Veit, mei-ne
Trom-mel kann ich rüh-ren und die Gre-na-
die-re füh-ren zur Pa-ra-de wie zum
Streit. Ru-het ihr in wei-chen Flau-me, ist die
Stadt noch stumm und leer; schlag' ich schon im stil-len
Rau-me die Re-veil-le rund um-her, di-rum, di-
rum! drum, drum, drum, drum! Lieb-chen den-ket mein im
Trau-me; di-rum, di-rum! drum, drum, drum, drum, ich weiß gar



2. Bin der kleine Tambour Veit ꝛc. Exerciret der Rekrute, lehrt ihn meine Kunst den Takt: Trommeln füllen ihn mit Muthe, wenn Kanonenscheu ihn packt. Dirum, dirum! drum, drum, drum, drum! Warum seufzet meine Guste? Dirum, dirum! drum, drum, drum, drum! ich merke wohl warum.
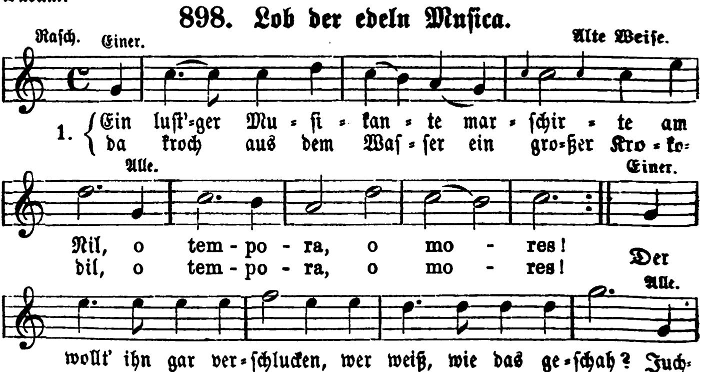
3. Bin der kleine Tambour Veit ꝛc. Und zu Horn und Flötenklange mischt sich nun der Trommelschlag. Wie so gern die kleine Range Wachparaden sehen mag. Dirum, dirum! drum, drum, drum, drum! Heiter glänzet Aug' und Wange: Dirum, dirum! drum, drum, drum, drum! ich weiß gar wohl warum.
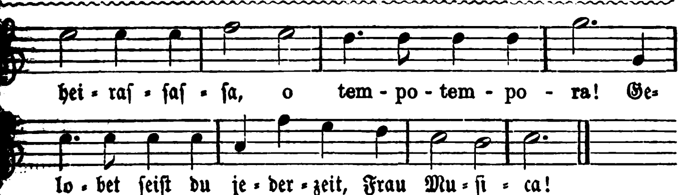
4. Bin der kleine Tambour Veit ꝛc. Mich umwindet ihre Locke und die Zeit vergeht so schnell; horch! es schlägt die Vesperglocke, wirbeln muß ich den Appell: Dirum, dirum! drum, drum, drum, drum! Liebchen prangt im neuen Rocke; dirum, dirum! drum, drum, drum, drum! ich merke wohl warum.

5. Bin der kleine Tambour Veit ꝛc. Nach dem Zapfenstreiche schwinget Liebchen sich in Tambours Arm; doch ein Schreckensruf erklinget: Kleiner Tambour, schlag' Alarm! Dirum, dirum! drum, drum, drum, drum! Ach, wie sie die Hände ringet! Dirum, dirum! drum, drum, drum, drum! ich weiß gar wohl warum.

6. Bin der kleine Tambour Veit ꝛc. Unter langen Liebesklagen geht es in die heiße Schlacht. Tambour muß den Wirbel schlagen, wenn Kartätsch' und Bombe kracht. Dirum, dirum! drum, drum, drum, drum! 's arme Liebchen will verzagen: Dirum, dirum! drum, drum, drum, drum! Sie weiß gar wohl warum.

898. Lob der edeln Musica.





2. Da nahm der Musikante sein' alte Geig'n, o tempora, o mores! und ...t mit seinem Bogen gar fein darüber streichen, o tempora, o mores! — ...llegro, dolce, presto, wer weiß, wie das geschah? Juchheirassassa, o tempo-...empora! Gelobet seist du jederzeit, Frau Musica! —

3. Und wie der Musikante den ersten Strich gethan, o tempora etc., da ...ing der Krokodile zu tanzen an, o tempora etc., Menuett, Galopp und Walzer, ...er weiß, wie das geschah? ꝛc.
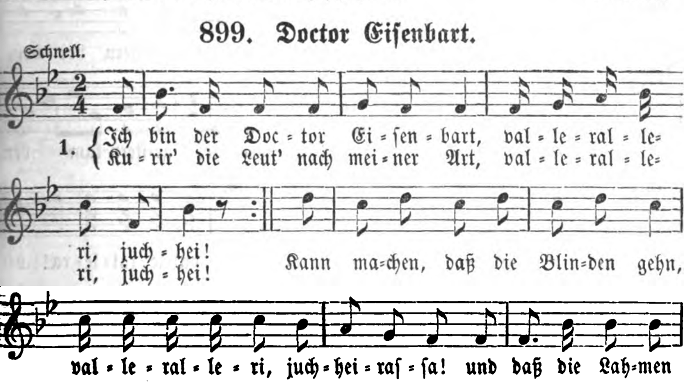
4. Er tanzte wohl im Sande im Kreise herum, o tempora etc., und tanzte ...ieben alte Pyramiden um; o tempora etc., denn die sind lange wacklich, wer ...eiß, wie das geschah? ꝛc.
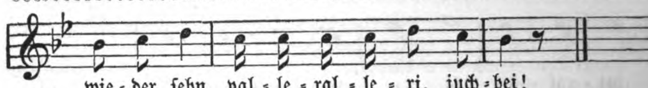
5. Und als die Pyramiden das Teufelsvieh erschlag'n, o tempora etc., da ...ing er in ein Wirthshaus und sorgt' für seinen Mag'n, o tempora etc., To-...aierwein, Burgunderwein, wer weiß, wie das geschah? ꝛc.

6. 'ne Musikantenkehle, die ist als wie ein Loch, o tempora etc., und hat ...r noch nicht aufgehört, so trinkt er heute noch, o tempora etc., und wir, wir ...rinken mit ihm, wer weiß, wie das geschah? ꝛc.

E. Geibel.

899. Doctor Eisenbart.





2. Zu Wimpfen accouchirte ich ein Kind zur Welt gar meisterlich. Dem Kind zerbrach ich sanft das G'nick, die Mutter starb zu gutem Glück.

3. In Potsdam trepanirte ich den Koch des großen Friederich, ich schlug ihn mit dem Beil vorn Kopf, gestorben ist der arme Tropf.

4. Zu Ulm kurirt' ich einen Mann, daß ihm das Blut vom Beine rann, er wollte gern gekuhpockt sein, ich impft' ihm mit dem Bratspieß ein.

5. Dem Nachtwächter zu Dudeldum, dem gab ich zehn Pfund Opium, drauf schlief er Jahre, Tag und Nacht, und ist bis jetzt noch nicht erwacht.

6. Dem guten Hauptmann von der Lust nahm ich drei Bomben aus der Brust, die Schmerzen waren ihm zu groß; wohl ihm, er ist die Juden los!

7. Es hatt' ein Mann in Langensalz ein'n centnerschweren Kropf am Hals, den schnürt' ich mit dem Hemmseil zu, probatum est, er hat jetzt Ruh'!

8. Zu Leipzig nahm ich einem Weib zehn Fuder Steine aus dem Leib. Der letzte war ihr Leichenstein. Jetzt wird sie wohl kuriret sein.

9. Das ist die Art, wie ich kurir', sie ist probat, ich bürg' dafür. Daß jedes Mittel Wirkung thut, schwör' ich bei meinem Doctorhut.

Volkslied.

900. Der Tod.

Mäßig und mit Laune. Alte Weise.

Einer.

1. Ge-stern, Brü - der, könnt ihr's glau-ben? ge - stern bei dem Saft der Trau-ben, stellt euch mein Ent-se-tzen für, ge-stern kam der Tod zu mir —!

Alle.

Hop, hop, hop! Vi - val-le - ral - le - ra! vi- val - le - ral - le - ral - le - ral - le - ral - le - ral - le - ra.

2. Drohend schwang er seine Hippe, drohend sprach das Furchtgerippe: Fort von hier, du Bacchusknecht! fort, du hast genug gezecht!

3. Lieber Tod, sprach ich mit Thränen, solltest du nach mir dich sehnen? siehe, da steht Wein für dich! Lieber Tod, verschone mich!

4. Lächelnd griff er nach dem Glase, lächelnd trank er's auf der Base, auf der Pest Gesundheit leer; lächelnd stellt' er's wieder her.

5. Fröhlich glaubt' ich mich befreiet, als er schnell sein Droh'n erneuet: Narr, für einen Tropfen Wein denkst du meiner los zu sein?

6. Tod, bat ich, ich möcht' auf Erden gern ein Mediciner werden: laß mich, ich verspreche dir meine Kranken halb dafür.

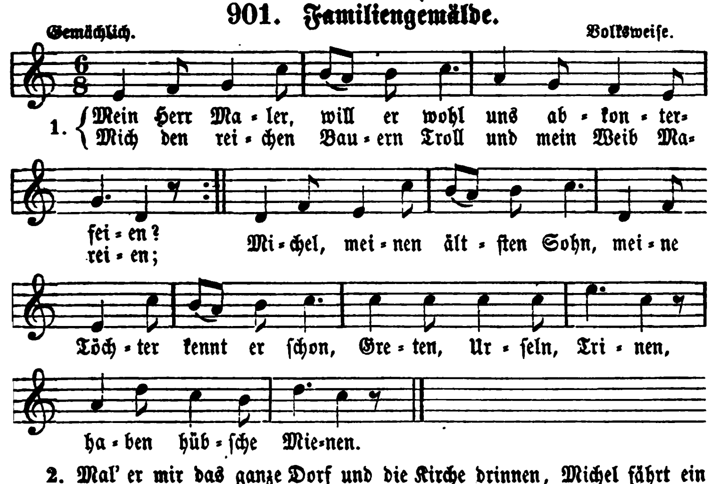
7. Gut, wenn das ist, magst du leben, sprach er, nur sei mir ergeben. Lebe, bis du satt geküßt und des Trinkens müde bist!

8. O, wie schön klingt das den Ohren! Tod, du hast mich neu geboren! Dieses Glas voll Rebensaft, Tod, auf gute Brüderschaft!

9. Ewig soll ich also leben! ewig, denn, beim Gott der Reben! ewig soll mich Lieb' und Wein, ewig Wein und Lieb' erfreun.

G. E. Lessing., 1747.

901. Familiengemälde.



2. Mal' er mir das ganze Dorf und die Kirche drinnen, Michel fährt ein Fuder Torf, viele Weiber spinnen. Hart am Kirchhof liegt das Haus, wo wir gehen ein und aus, drauf steht renovatum, Jahreszahl und Datum.

3. In der Kirch' muß Sonntag sein, wir kommuniciren. Draußen pflügt mein Sohn am Rain mit vier starken Stieren. Wie am Werktag mal' er da und in voller Arbeit ja, meine Töchter alle, occupirt im Stalle.

4. Mal' er, wie mir Hans das Heu auf den Heustall bringet und „Wach' auf mein Herz“ dabei brummend vor sich singet. Auf dem Feld, von Weizen voll, muß mein Sohn studiren, wie viel ich am Scheffel wohl könnte profitiren.

5. Mal' er mir, wie ich vorm Schlaf nehme eine Prise, und mach' er, daß ich auch brav hinterdrein noch niese. In dem Stalle, höret es, wiehert mein Kroater; meiner Frau fällt unterdeß von dem Schoß der Kater.

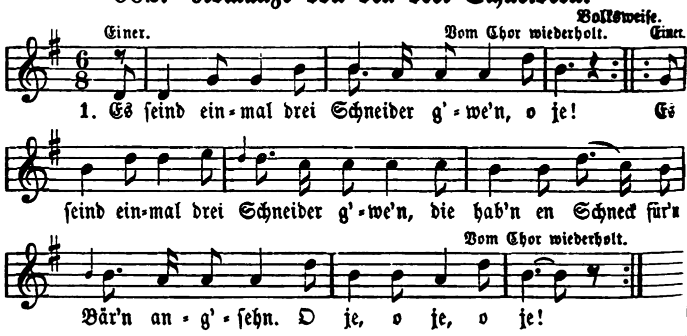
6. Bunte Farben lieb' ich, traun! sonderlich das Rothe; mich mach' er ein wenig braun, wie das Braun am Brote. Meinem Weib, vergess' er's nicht, mal' er ein kreid'weiß Gesicht, unsern beiden Rangen kirschenrothe Wangen.

7. Spar' er ja die Farben nicht, handhoch aufgetragen! Da er jetzt zween Thaler kriegt, hat er nicht zu klagen. Das Gemälde kann ja klein, ungefähr zwölf Ellen sein. Bald hätt' ich's vergessen, er kann bei uns essen.

Balthasar A. Dunker.

902. Romanze von den drei Schneidern.

Volksweise.



2. |: Sie waren dessen voller Sorgen, :| und haben sich hinter den Zaun verborgen.

3. |: Und als sie seind zusammen kommen, :| so hat ein jeder 's Gewehr genommen.

4. |: Nadel, Pfriem und Ellenstab, :| nichts geht als die Courage ab.

5. |: Der Erste sprach: Geh' du voran, :| der Andre sprach: Ich trau' mir nicht dran!

6. |: Der Dritte war wohl auch dabei, :| der sprach: Er frißt uns alle drei

7. |: „Heraus mit dir, du Teufels-Viech, :| wenn du willt haben einen Stich!“

8. |: Der Schneck, der streckt' die Ohren heraus, :| die Schneider zittern, es ist ein Graus!

9. |: Und als der Schneck das Haus bewegt, :| da hab'n die Schneider 's Gewehr abgelegt.

10. |: Der Schneck, der kroch zum Haus heraus, :| er jagt' die Schneider zum Tempel hinaus. Volkslied.

903. Der Schneider Gastgebot.

1. Die Schneider gaben ein Gastgebot und waren alle froh; da aßen ihrer neune, ja neunmal neunzig neune einen halben gebratenen Floh.

2. Und als sie nun gegessen, da hatten sie guten Muth; da tranken ihrer neune, ja neunmal neunzig neune, aus einem Fingerhut.

3. Und als sie nun getrunken, da bekamen sie auch Hitz', da tanzten ihrer neune, ja neunmal neunzig neune, auf einer Nadelspitz'.

4. Und als sie nun getanzet, da waren sie voller Schlafs, da schliefen ihrer neune, ja neunmal neunzig neune, auf einem Halmen Stroh.

5. Und als sie nun so schliefen, da raschelt' eine Maus, da sprangen ihrer neune, ja neunmal neunzig neune, zum Schlüsselloch hinaus. Volkslied.

904. Schneider-Woche.

1. Am Sonntag, am Sonntag, geht jeder mit der Seinen, und wenn es etwa Prügel giebt, so geht's mit Schemelbeinen. Courage! Plomatium! Blamage! Schneiderblut, lustig Blut! schönes Schni-Schna-Schneiderblut! reiten auf dem bunten Bock, über Stock und über Block; lustig Blut, Schneiderblut! |: Schönes, flinkes Schni-Schna-Schneiderblut! :|

2. Am Montag, am Montag, da klopf'n wir aus dem Bratenrock die blauen Fleckel mit dem Stock; das ist der blaue Montag! Courage 2c.

3. Am Dienstag, am Dienstag, da sitz'n wir bei der Scher', und näh'n die Kreuz und Quer; wenn's doch erst Sonntag wär'! Courage 2c.

4. Am Mittwoch, am Mittwoch, da ist die Mitt' der Wochen; und hat der Meister 's Fleisch gespeist, so speis' er auch die Knochen. Courage 2c.

5. Am Donnerstag, am Donnerstag, ist Meisters Aderlassen; da gehn wir mit dem Liebelein des Abends auf die Gassen! Courage 2c.

6. Am Freitag, am Freitag, es kommt ein neuer Kunde dran, der Schneider sieht's mit Wehmuth an, der Meister spitzt die Kreide. Courage 2c.

7. Am Samstag, am Samstag, da geht die Woch' zu Ende; da gehn wir zur Frau Meisterin und krieg'n ein reines Hemde. Courage 2c. Volkslied.

905. Schneider-Krieg.

1. |: Der Schneider hat eine Maus, :| der Schneider hat eine Mi Ma Mause Maus.

2. |: Was macht er mit der Maus? :| was macht er mit der Mi Ma Mause Maus?

3. |: Er zieht ihr ab das Fell, :| er zieht ihr ab das Mi Ma Mause-Fell.

4. |: Was macht er mit dem Fell? :| was macht er mit dem Mi Ma Mause-Fell?

5. |: Er macht sich einen Sack, :| er macht sich einen Mi Ma Mause-Sack.

6. |: Was macht er mit dem Sack? :| was macht er mit dem Mi Ma Mause-Sack?

7. :| Er steckt darein sein Geld, :| er steckt darein sein Mi Ma Mause-Geld.

8. :| Was macht er mit dem Geld? :| was macht er mit dem Mi Ma Mause-Geld?

9. |: Er kauft sich einen Bock, :| er kauft sich einen Zi Za Ziegenbock.

10. |: Was macht er mit dem Bock? :| was macht er mit dem Zi Za Ziegenbock?

11. |: Er reit't damit in Krieg, :| er reit't damit in Mi Ma Mause Krieg.

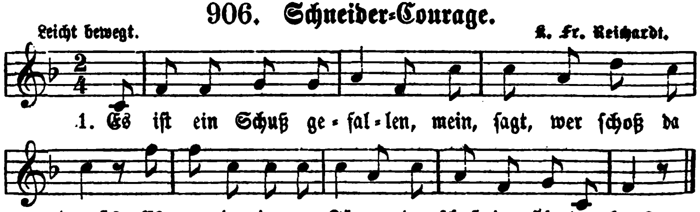
12. |: Was macht er in dem Krieg? :| was macht er in dem Mi Ma Mause-Krieg?

13. |: Er schlägt sie alle todt, :| er schlägt sie alle Mi Ma Mause-todt!

Aus der Sammlung von Erk und Irmer.

906. Schneider-Courage.

Leicht bewegt. K. Fr. Reichardt.



2. Die Spatzen in dem Garten die machen viel Verdruß. Zwei Spatzen und ein Schneider die fielen von dem Schuß;

3. Die Spatzen von den Schroten, der Schneider von dem Schreck; die Spatzen in die Schoten, der Schneider in den Dr—.

J. W. v. Goethe.

907. Die Leineweber.

Mäßig, im Sprechton. — Alte Weise.

1. { Die Lei-ne-we-ber ha-ben ei-ne sau-be-re Zunft,
Mitt-fa-sten hal-ten sie Zu-sam-men-kunft,

ha-rum did-scha-rum *) — — — a-sche-grau-e,
ha-rum did-scha-rum — — — mir ein Vier-tel,

dun-kel-blau-e, *) — — — fein o-der grob,
dir ein Vier-tel, — — —

Geld giebt's doch! a-sche-grau-e, dun-kel-blau-e. *) — — —

2. Die Leineweber schlachten alle Jahr zwei Schwein', Harum didscharum — das eine ist gestohlen, das andre ist nicht sein, — Harum didscharum — aschegraue ꝛc.
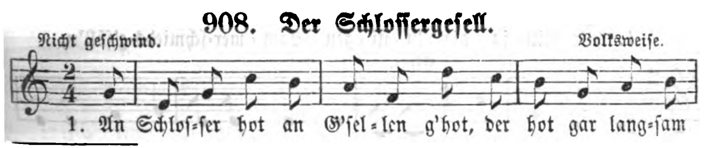
3. Die Leineweber nehmen keinen Lehrjungen an, Harum didscharum — der nicht sechs Wochen lang hungern kann, Harum didscharum ꝛc.

4. Die Leineweber haben auch ein Schifflein klein, Harum didscharum — da fahren sie die Mücken und die Flöhe drein, Harum didscharum ꝛc.

5. Die Leineweber machen eine zarte Musik, Harum didscharum — als führen zwanzig Müllerwagen über die Brück', Harum didscharum ꝛc. Volkslied.

908. Der Schlossergesell.

Nicht geschwind. — Volksweise.



*) Mit den Füßen zu stampfen.
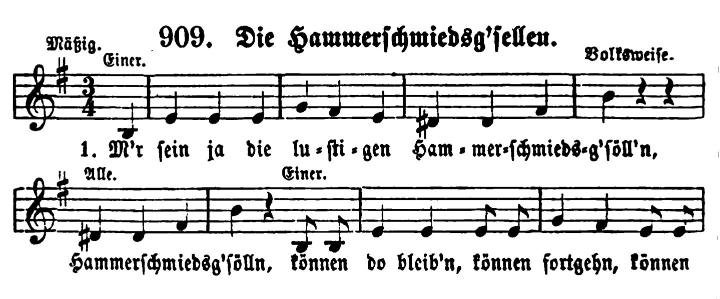
g'feilt —, doch wenn's zum Fres - se gan - ge ischt, do hot er grau-sam g'eilt. Der Ersch - te in der Schüs-sel drin, der Letsch-te wie-der draus, do ischt ka Mensch so flei-ßig g'west, als er im gan - ze Haus —, do ischt ka Mensch so flei - ßig g'west, als er im gan - ze Haus.
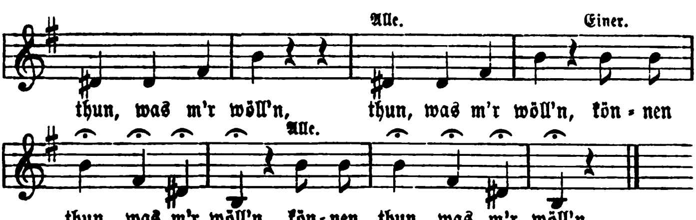
2. „G'sell, hot emal der Meister g'sogt, hör', dos begreif i nöt, es ischt doch all mei Lebtag g'west, so lang i denk, die Red': so wie man frißt, so schafft man a, bei dir ischt's nöt a su, su langsam hot noch kaner g'feilt, und g'fresse so, wie du."

3. „„Ho', sogt der G'sell, das b'greif i scho, 's ch hot all's sei gute Grund; das Fresse währt holt gar nit lang, und d'Arbeit vierzeh Stund: wenn aner sullt den ganzen Tag in an Stuck fresse fort, 's würd a gar bald so langsam gahn, als wie beim Feile dort.""

J. K. Grübel, in Nürnberger Mundart.

909. Die Hammerschmiedsg'sellen.





2. Der Schuster, der Schneider, der Webergesöll, die da scheuen das Feuer, das Lederschurzföll.

3. M'r seins Demokrat'n, sein ultramontan, dos geht jo koan Moaster, kone Moastrin wos on, Moastrin wos on, kone Moastrin wos on.

4. Gebt's Wein her, gebt's Bier her, gebt's Holderbeerschnaps, ja bei uns geht es hoch her, bei uns geht's nicht knapps.

5. Was will denn die lumpige Hörbörgswirthschaft, m'r schlag'n d' Stühl' z'samm'n, schlagen d' Bänk' z'samm'n, schlagen Oll's z'samm'n mit Kraft!

6. Was kümmert denn uns die Popolizei, Popolizei: Es es is jo koan Handwerk wie unsres so frei, wie unsres — so — frei!

7. Blaumontag, Blaudienstag, dos ist uns grod eins, wemmer Durst hob'n, thun m'r Geld hob'n, wemm'r 'n Rausch hob'n, hommer keins.

8. M'r sein ja die lustigen Hammerschmiedsg'söll'n, Hammerschmiedsg'söll'n, können do bleib'n, können fortgeh'n, können thun, was mir wöll'n.

910. Der Tischler.

1. Des Sonntags ruht der Hobel, da mach' ich mir janz nobel; kratze mich den Bart von das Jesichte fix, schnall' die Vatermörder an und werfe mir in Wichs.

2. Führ' ich in Wichs und Jlanze mein Mädel hin zum Tanze, so ist auf der janzen Jesellschaftskompagnie, Gott strege, Bruder Gluck! jleich Leben und Genie.
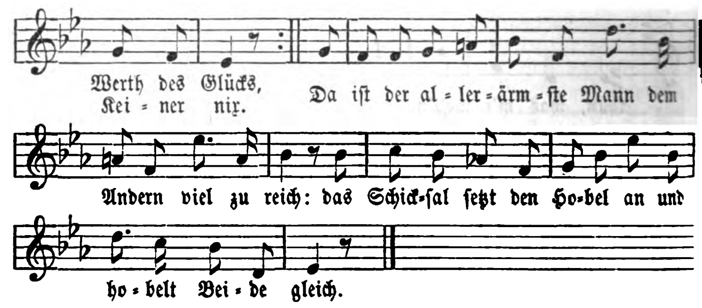
3. Bei einer vollen Flasche, brav Jroschens in die Tasche, ein Mädchen an der Hand, ein Pfeifchen angebrannt, wird Fritze Hähnchen der Jalante stets jenannt.

Aus dem Feste der Handwerker von L. Angely.

911. Hobellied.

Gemüthlich. C. Kreutzer.





2. Die Jugend will stets mit Gewalt in Allem glücklich sein, doch wird man nur ein bissel alt, da giebt man sich schon drein. Oft zankt mein Weib mit mir, o Graus! das bringt mich nicht in Wuth; da klopf' ich meinen Hobel aus und denk': du brummst mir gut!

3. Zeigt sich der Tod einst, mit Verlaub, und zupft mich: Bruder, komm! da stell' ich mich im Anfang taub und schau' mich gar nicht um. Doch sagt er: lieber Valentin, mach' keine Umständ', geh'! da leg' ich meinen Hobel hin und sag' der Welt ade!

Ferdinand Raimund.

912. Bettlerlied.

Wiegend. C. M. v. Weber.

1. { Ich und mein jun - ges Weib kön - nen schön tan - za,
sie mit dem Bet - tel - sack, ich mit dem Ran - za.

{ Schenkt mir a - mal Bai - risch ein,
woll'n a - mal lu - stig sein,
Bairisch, Bairisch, Bai - risch muß's sein.
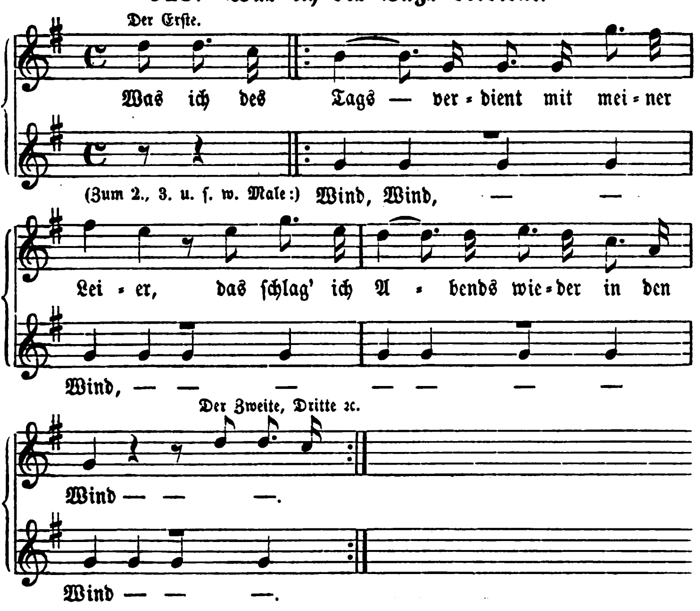
2. Des Schulzens Mägdela thut mir gefalla, sie heißet Gretela, liebt mich vor alla. Schenkt mir mal Bairisch ein 2c.

3. Hinterm Dorf, auf dem Sand Bauern thun dröscha; Mädel hat's Hemd verbrannt, Henker mag's löscha. 2c.

4. Schlächter gehn auf das Land, wollen was kaufa, haben 'n Stock in der Hand, müssen brav laufa. 2c.

5. Mein Weib geht in die Stadt, ick bleib daraußa, was sie erbettelt hat, thu ick versaufa. 2c. Aus Büsching's u. v. d. Hagen's Sammlung. 1807.

913. Was ich des Tags verdient.



914. Zigeunerlied.

1. Komm, blanke Schwester, gieb mir Wein und laß die Hand mich sehen, so will ich dir auch prophezein, was sicher wird geschehen.

2. Merk' auf, es ist ein hohes Wort, und liegt viel Weisheit drin: sind vier und zwanzig Stunden fort, so ist ein Tag dahin.

3. Sobald es Nacht geworden ist, sind alle Katzen grau, und wenn der Mann sein' Gattin küßt, so küßt er seine Frau.

4. Ein jedes Paar, das taufen ließ, ist wohl geboren schon, und wen man nach dem Vater hieß, der war des Vaters Sohn.

5. So oft man viele Trauben liest, geräth die Lese gut, und wer der Frau Pantoffel küßt, der hat nicht mehr den Hut.

6. Der dich um eine Wohlthat bat, der war ein armer Tropf, und wer den ganzen Ochsen hat, hat auch den Ochsenkopf.

7. Darf man nicht hungern, so hat man zum wenigsten noch Brot; und wer noch fröhlich singen kann, ist dasmal noch nicht todt.

8. Wenn in der Nuß das Kernchen fehlt, ist sie vermuthlich hohl. Der, den das kalte Fieber quält, befindet sich nicht wohl.

9. Wenn aus dem Hähnchen nichts mehr braust, ist oft ein leeres Faß, und wo ein Dieb was weggemaust, vermißt man meistens was.

10. Wer vor der Nadelspitze flieht, bleibt nicht vorm Degen stehn, und wer dem Affen ähnlich sieht, wird nie besonders schön.

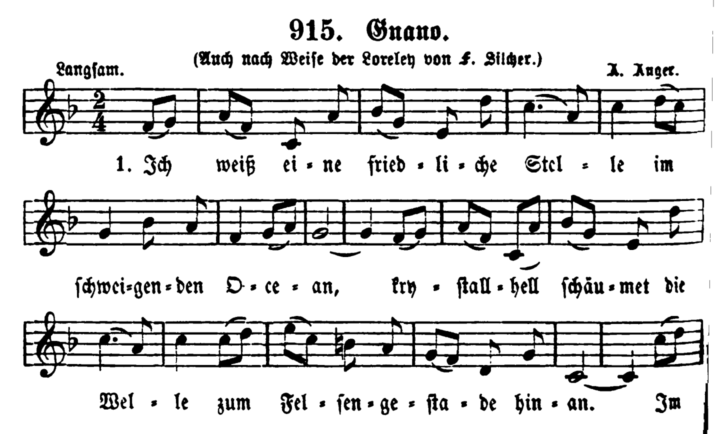
11. Von Schlüsseln, wo die Speise fehlt, wird leichtlich keiner satt, und wer das Land zum Wohnsitz wählt, der wohnt nicht in der Stadt.
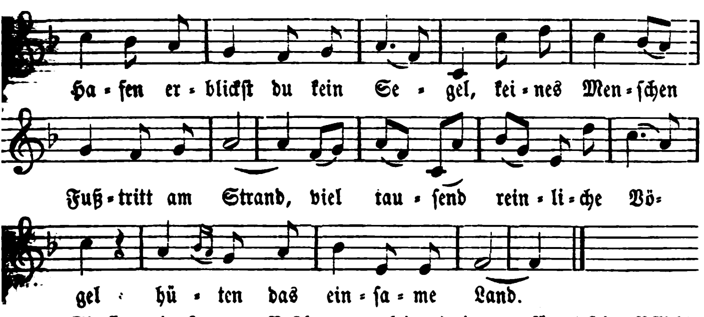
12. Baust du von Brettern dir ein Haus, so hast du keins von Stein, und ist des Sängers Liedlein aus, wird's wohl zu Ende sein.

Fliegendes Blatt.

915. Guano.

(Auch nach Weise der Loreley von F. Silcher.)





2. Sie sitzen in frommer Beschauung, kein einz'ger versäumt seine Pflicht, Gesegnet ist ihre Verdauung und flüssig als wie ein Gedicht. Die Vögel sind all' Philosophen, ihr oberster Grundsatz gebeut: Den Leib halt' allezeit offen und alles Andere gedeiht.
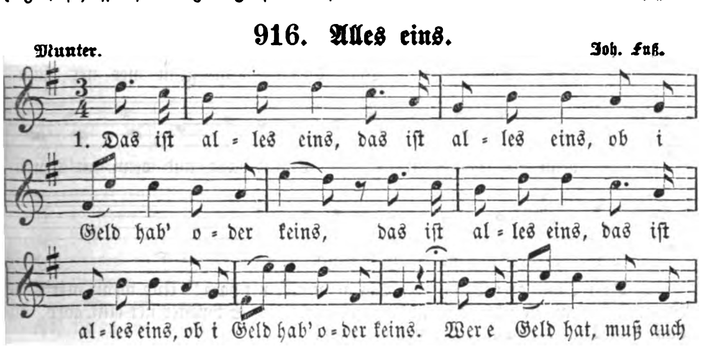
3. Was die Väter geräuschlos begonnen, die Enkel vollenden das Werk; geläutert von tropischen Sonnen schon thürmt es empor sich zum Berg. Sie sehen im rosigsten Lichte die Zukunft und sprechen in Ruh': „Wir bauen im Lauf der Geschichte noch den ganzen Ocean zu."

4. Und die Anerkennung der Besten fehlt ihren Bestrebungen nicht, denn fern im schwäbischen Westen der Böblinger Repsbauer spricht: „Gott seg'n euch, ihr trefflichen Vögel, an der fernen Guanoküst', — trotz meinem Landsmann, dem Hegel, schafft ihr den gediegensten Mist!"
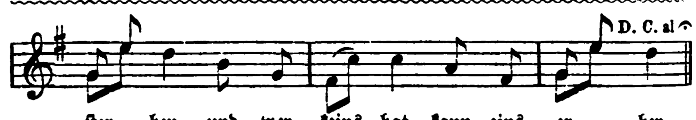
J. V. v. Scheffel.

916. Alles eins.

Munter. Joh. Fuß.







ster - ben, und wer keins hat, kann eins er - ben.

2. Wer e Geld hat, kann spekuliren, und wer keins hat, kann nichts verlieren.

3. Wer e Geld hat, der kann grob sein, und wer keins hat, der kann's auch sein.

4. Wer e Geld hat, kann ins Theater fahren, und wer keins hat, macht sich z'Haus 'n Narren.

5. Wer e Geld hat, kann e Weib haben, und wer keins hat, kann von Glück sagen.

6. Wer e Geld hat, kann zum Feuerwerk gehen, und wer keins hat, kann's von weitem sehen.

7. Wer e Geld hat, kann sich Orden kaufen, und wer keins hat, kann so 'rum laufen.

8. Wer e Geld hat, trinkt viel fremde Wein', und wer keins hat, kriegt kein Zipperlein.

9. Wer e Geld hat, kann Schlittage geben, und wer keins hat, läuft im Schnee daneben.

10. Wer e Geld hat, ißt e Schnepfendreck, und wer keins hat, läßt die Schnepfen weg.

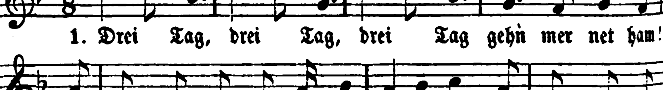
11. Wer e Geld hat, hat au viel Sorgen, und wer keins hat, schläft bis a'n Morgen.

Neues Volkslied.

917. Drohung.

Langsam. Volksweise.

1. Drei Tag, drei Tag, drei Tag gehn mer net ham!
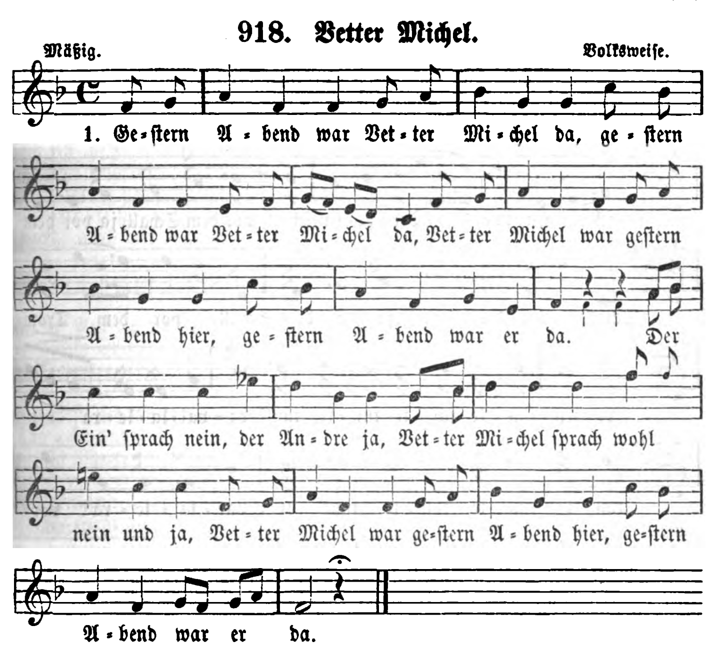


Und wenn mir mei Mut-ter kei Plätzli bäckt, und wenn mir's mei

Va - ter net na - chi trägt: D. C. al

2. Drei Tag, drei Tag, drei Tag gehn mer nit ham! Und wenn mir's mei Bruder net z'samme schneid't, und wenn mir's mei Schwester net eini geit, drei Tag, drei Tag, drei Tag gehn mer net ham!

918. Vetter Michel.

Mäßig. Volksweise.



2. Gestern Abend war Vetter Michel hier, der Vater saß am Herd und brummt, gestern Abend Vetter Michel kummt, Vetter Michel mit dem Beutel klingt, der Vater lacht, Vetter Michel singt. Vetter Michel 2c.

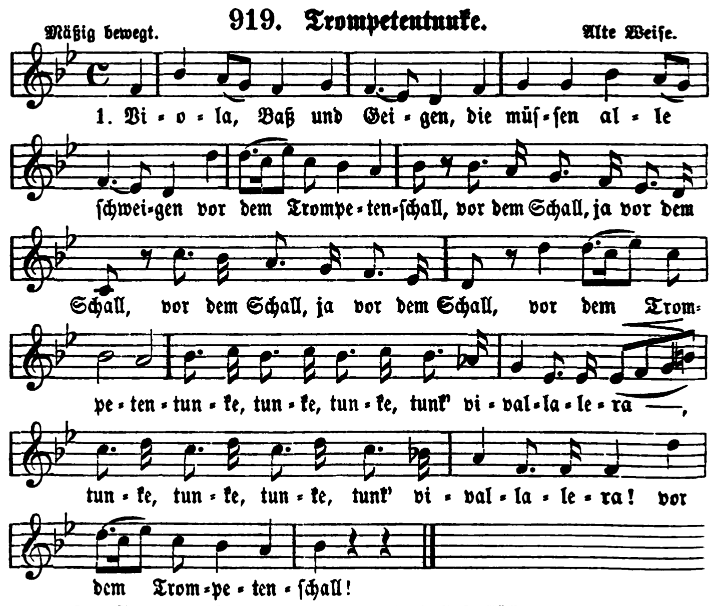
3. Gestern Abend war Vetter Michel hier, die Mutter saß an ihrem Rad, Vetter Michel in die Stube trat, er schwatzte her, er schwatzte hin, das war der Frau nach ihrem Sinn. 2c.

4. Gestern Abend war Vetter Michel hier, die Brüder kamen alle herbei, Vetter Michel sprach da mancherlei, dem war's das Pferd, dem war's der Hund, Vetter Michel es mit allen kunnt'. 2c.

5. Gestern Abend war Vetter Michel hier, Vetter Michel war gestern Abend hie, er griff dem Mädel an das Knie, das Mädel lacht', das Mädel schrie, Vetter Michel ist es, der da freit. 2c.

Fliegendes Blatt.

919. Trompetentunke.



2. Die Stimme unsers Küsters ist nur ein leis' Geflüsters vor dem Trompetenschall 2c.

3. Die Vögel in dem Walde, die schweigen alsobalde vor dem Trompetenschall 2c.

4. Leb' wohl, mein kleines Städtchen, leb' wohl, schwarzbraunes Mädchen, leb' wohl und denk' an mich! |: lebe wohl und denk' an mich! :| leb' wohl und denk' an — tunke, tunke 2c., leb' wohl und denk' an mich.

5. Mein Jena, du sollst leben, sollst reichen Stoff uns geben, du bist ein Bierkanal! |: Bierkanal, ja Bierkanal, :| du bist ein Bierka- — tunke, tunke 2c., du bist ein Bierkanal!

920. Das neue Lied.

|: Das neue Lied, das neue Lied, von dem versoffnen Fahnenschmied! und wer das neue Lied nicht kann, der fang' es heut zu lernen an! :|

921. Guckkastenlied.

1. Raritete sein zu sehn, schöne Raritete! Soll sick aufmarschiere sehn, in die gruße Städte, Offizier und Musketier, schwarz Husarn und Grenadier, lauter schöne Leute.

2. Raritete sein zu sehn, allzu rare Saken! wie die Leut' auf Köpfe gehn, und sick lustick maken: krumm und lahm und groß und klein, schöngeputzte Männerlein: präctick an zu schaue!

3. Eine gruße Danzeplatz mit viel Musikante; jeder da nimmt seine Schatz 'ok verknükt zu 'ante, tanst und sprinkt' und kuckt und lackt, daß davon der Boden knackt: wird mir angst und bange!

4. Raritete sein zu sehn, auch das Paradiesel: Ev' und Adam drinne gehn, munter, wie ein Wiesel; und der Engel mit dem Schwert, wie er beide laufe lehrt! Gruße Raritete!

5. Auk die Arke Noah soll sick hier präsentire: kribbli, wibbli, alles voll von vierfüßke Thiere; Paar und Paar marschier sick ein, auk zulest die auf zwei Bein, die Familie Noah.

6. Wie Madame Potiphar Joseph will verführe, da sie ihm gar 'estick droht, daß er sie scharmiere; aber Joseph eschappier, läßt die Rockeärmel ihr: heut zu Tag geht anders!

7. Moses schwimmt durchs rothe Meer mit die Israelite, aber Pharao hinterher mit der ganzen Schwiete; er will ihn gehaschet han, und ersäuft mit Roß und Mann: ist gar schön zu sehen!

8. Seht die gruße Goliath mit die Spiße, leider! und der kleine David hat nicks, als eine Schleuder: „Komm heraus, du Hunsefott!“ Da räckt David seinen Spott, schmeißt die Kerl zu Boden.

9. David spielt vor Könick Saul auf der Harfen süße, aber Könick Saul nit faul greifet nach der Spiße, will ihn nackel an der Wand: o, die gruße Unverstand thut mick sehr krepiere!

10. Absalon, der arme Tropf, blieb am Eikbaum bummle; hätt' er ein' Parück' gehabt, könnt' er sick noch tummle; aber, ach, du armer Schurk! Joab stak ihn durk und durk: mack nit mit ihm tausche!
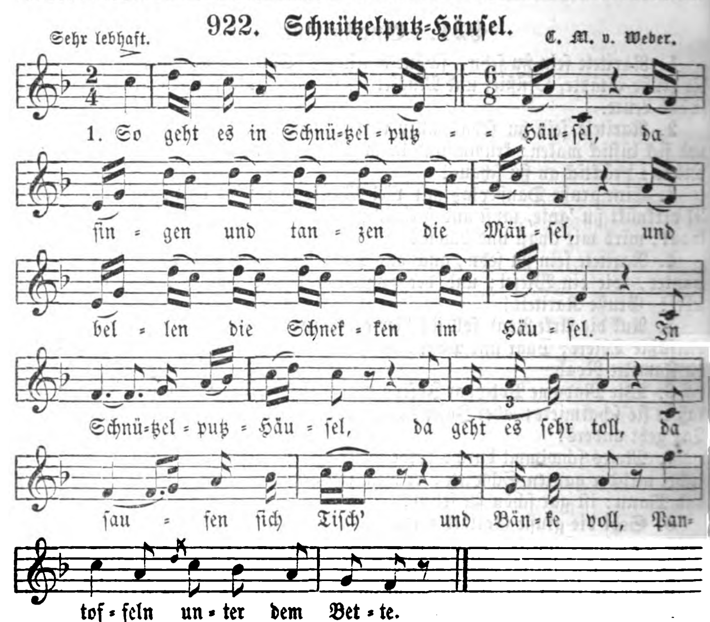
11. Ei, du schöne Bathseba, bist gar sehr in Nöthen! Husch, ist Könick David da, Ihre Majestäten; sie muß folken in der Still', alle Schritte, wie er will, die Amur zu make.

12. Ei, wie krickt Philister Bein solke lange Hacke! Herr von Simson hinterdrein, klopf' sie auf die Nacke; mit der Eselskinnebacк giebt er ihnen Schlack auf Schlack, daß sie purzle, käkle.

13. Kopf im Sack und Sack im Kopf, Mamsel Judith schicket, Sack im Kopf und Kopf im Sack, wie man hier erblicket. Kurioß Poßierlikeit! Kommt zu mir, ihr lieben Leut, jeder giebt e Gröschel!

Fliegendes Blatt, aus Büsching's u. v. d. Hagen's Sammlung. 1807.

922. Schnützelputz-Häusel.



2. So geht es in Schnützelputz-Häusel 2c. Es saßen zwei Ochsen im Storchennest, die hatten einander gar lieblich getröst't, und wollten die Eier ausbrüten.

3. So geht es in Schnützelputz-Häusel 2c. Es zogen zwei Störche auf die Wacht, die hatten ihre Sache gar wohl bedacht, mit ihren großmächtigen Spießen.

4. So geht es in Schnützelputz-Häusel 2c. Ich wüßte der Dinge noch mehr zu sagen, die sich in Schnützelputz-Häusel zutragen, gar lächerlich über die Maßen.

Aus Büsching's und v. d. Hagen's Sammlung.

923. Wunderdinge.

1. Ich will euch erzählen, und will auch nicht lügen: ich sah 'n paar gebratene Ochsen fliegen; sie flogen von ferne, sie hatten den Rücken zur Erde gekehrt, den Bauch wohl gegen die Sterne. (Chor): Heidudeldumdei, heidudeldumdei! den Bauch wohl gegen die Sterne.

2. Ein Amboß und ein Mühlenstein, die schwammen bei Köln wohl über den Rhein; sie schwammen gar leise; ein Frosch verschlang sie alle beid' zu Pfingsten wohl auf dem Eise. (Chor): Heidudeldumdei, heidudeldumdei! zu Pfingsten wohl auf dem Eise.
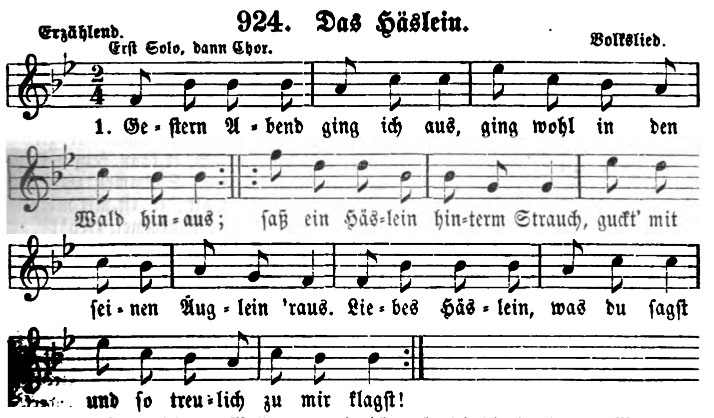
3. In Stralsund stand ein hoher Thurm, der trotzte Schnee, Hagel, Wetter und Sturm, stand fest über alle Maßen; den hat der Kuhhirt mit seinem Cornu auf einmal umgeblasen. 2c.

4. In Greifswald stand ein hohes Haus, da flog eine Fledermaus hinaus, da borst es in tausend Stücken. Da kamen elftausend Schock Schneidergesell'n, die wollten das Haus wieder flicken. 2c.

5. So will ich denn hiermit mein Liedchen beschließen, und sollt's auch die ganze Gesellschaft verdrießen; will trinken und nicht mehr lügen: in meinem Land sind die Mücken so groß, als hier die größten Ziegen. 2c. Fliegendes Blatt.

924. Das Häslein.

Erzählend. Erst Solo, dann Chor. Volkslied.



2. „Bist du nicht der Weidemann, hetz'st auf mich die Hunde an. Wenn das Windspiel mich erschnappt und der Jäger mich ertappt, hält er mir die Büchse her, als wenn sonst kein Häslein wär'."

3. „Wenn ich dann geschossen bin, trägt man mich zur Küchen hin, legt man mich aufs Küchenbrett, spickt den Buckel wohl mit Fett, steckt den Spieß von hinten ein, ei wie mag so grob man sein."

4. „Wenn ich dann gebraten bin, trägt man mich zur Tafel hin; der eine bricht mir's Bein entzwei, der andre schneid't sich ab sein Theil, der dritte nimmt sich's Allerbest'; laßt's euch schmecken, ihr werthen Gäst'!"

5. „Ich armer Has', wie bin ich blaß, geh' dem Bauer nicht mehr ins Gras, geh' dem Bau'r nicht mehr ins Kraut, hab's bezahlt mit meiner Haut. Wenn es aber so soll sein, mag der Teufel ein Häslein sein!"

6. „Ich armer Has', das Maul ist breit und der Kopf sehr ungescheidt, lange Ohren und langen Bart, als wär' ich von Katzenart; wenn ich an mein Schicksal denk', thut es mich von Herzen kränk'."

7. „Ein Schwänzlein hab' ich, das ist klein, wünscht' wohl, es möcht' größer sein, weil es nun nicht größer ist, muß es bleiben, wie es ist; wenn ich an mein Schicksal denk', thut es mich von Herzen kränk'."

Volkslied, in verschiedener Gestalt.

925. Der alte Schimmel.

1. Zieh', Schimmel, zieh'! im Dreck bis an die Knie; schieb' dich fein in diesen Karren, wir wollen an den Neckar fahren. Zieh', Schimmel, zieh'!

2. Mein lieber Schimmel mein, dort lad' ich lauter Wein. Mein Schimmel geht die Weinstraß' gern, hat's g'wiß von seinem Herrn, zieh', Schimmel, zieh'!

3. Adelig ist sein' Natur, er ist kein Bauern-Gurr', er ist nit längst im Krieg g'wesen, und ist auf ihm ein Hauptmann g'sessen; zieh', Schimmel, zieh'!

4. Mein Schimmel ist kein Narr, wußt' wohl, für wen er war! Wär' er nit längst davon geflogen, so hätt' man ihm den Pelz abzogen, zieh', Schimmel, zieh'!

5. Jetzt wird er allgemach ein kleines Rößlein schwach, er kann kein'n Offizier mehr tragen, doch ist er recht in meinem Wagen. Zieh', Schimmel, zieh'!

6. Er ist noch wohl gestalt, ist nit zu jung noch zu alt, er ist mit meinem Weib geboren, hat erst den zehnten Zahn verloren. Zieh', Schimmel, zieh'!

7. Das Hüftbein steht hervor, es hängt ihm 'rab das Ohr, ich kann ihn bei demselben lenken, und den Hut an die Rippen henken. Zieh', Schimmel zieh'!
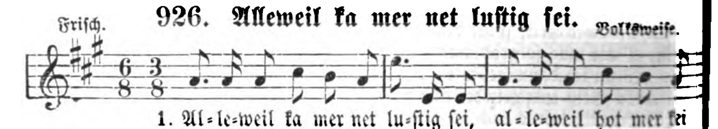
8. Wart' nur, mein Schimmel, wart'! das Stroh ist dir zu hart, morgen wollen wir Haber dreschen; so hat mein Schimmel Futter z'fressen, zieh', Schimmel, zieh'!

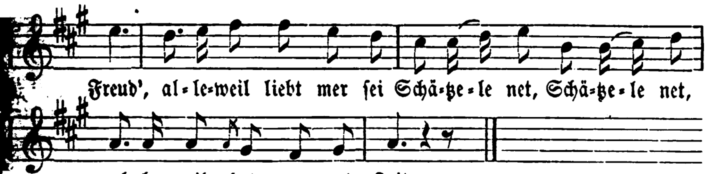
9. So hast du's alle Tag', so lang' ich es vermag, so lang' du wirst ein Ader rühren, lass' ich dich nicht zum Schinder führen. Zieh', Schimmel, zieh'!

Aus dem 17. Jahrhundert.

Jetzt als Scherzlied, wenn einer das Glas mühsam austrinkt, nur: „Zieh', Schimmel zieh', im Dreck bis an die Knie! Morgen woll'n wir Haber dreschen, soll der Schimmel d'Hülsen fressen: Zieh', Schimmel zieh'!"

926. Alleweil ka mer net lustig sei.
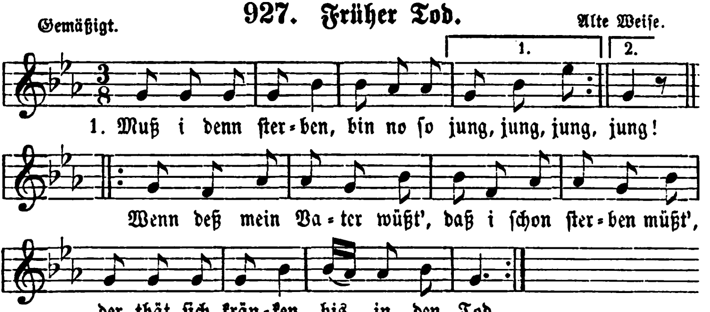




2. Alle Tag, wo'n i di g'sehe-han, hom i mei Freud' g'hot an dir, wenn i en Tag lang di gar net sieh, gar net sieh, kommst mer no schöner du für.

3. Äugele hot se in ihrem Kopf, grad wie von weitem zwei Stern', wie der Karfunkel im Ofe glitzt, Ofe glitzt, wie na Licht in der Latern.

Volkslied.

927. Früher Tod.

Gemäßigt. Alte Weise.



2. Muß i denn sterben, bin no so jung, jung! Wenn deß die Mutter wüßt', wenn deß die Schwester wüßt', thäten sich härmen bis in den Tod.

3. Muß i denn sterben, bin no so jung, jung, jung! Wenn deß mei Mädel wüßt', daß i schon sterben müßt', es thät sich kränken bis in den Tod.

Volkslied.

928. Wie die Alten, so die Jungen.

1. „Mama, Papa! ach sehn Sie doch den Knaben, |: den möcht' ich gern, :| den möcht' ich gerne haben; er hat ein allerliebst Gesicht, ach sehn Sie doch, ach sehn Sie doch, |: wie freundlich daß er spricht.“ :|

2. „„Mein Kind, mein Kind! laß du den Knaben gehen, |: sonst ist's um dich, :| sonst ist's um dich geschehen! ein Kuß ist schlimmer als die Pest; du stirbst, mein Kind, |: wenn du dich küssen läßt!““ :|

3. „Mama, Papa! Sie wär'n schon längst gestorben, |: hätt' Sie der Tod durch einen Kuß erworben! :| Gestern Abend kam der Tod gewiß, als der Papa die Frau Mama |: so zärtlich hat geküßt!“ :|

4. „„Mein Kind, mein Kind, du eilst dem Tod entgegen; |: doch wünsch' ich dir den allerbesten Segen. :| Sei fruchtbar und vermehre dich, und handle so, und wandle so, |: und handle so, wie ich!““ :|

Fliegendes Blatt.

929. Spinnerlied.

1. Spinn', spinn', meine liebe Tochter, ich kauf' dir 'n Paar Schuh'. „Ach ja, meine liebe Mutter, auch Schnallen dazu! doch kann ich nicht spinnen, es schmerzt mich mein Finger, und thut, und thut, und thut mir so weh!“

2. Spinn', spinn', meine liebe Tochter, ich kauf' dir'n Paar Strümpf'. „Ach ja, meine liebe Mutter, schön Zwicklen darin! doch kann ich nicht spinnen, es schmerzt mich 2c.“

3. Spinn', spinn', meine liebe Tochter! ich kauf' dir ein'n Mann. „Ach, allerliebste Mutter, der steht mir wohl an! Ich kann auch schon spinnen; es schmerzt mich kein Finger und thut, und thut, und thut mir nicht weh.“

Volkslied.

930. Verlorene Mühe.

1. Büble, wir woll'n ausse gehe, wollen unsre Lämmer besehe, komm, lieb's Büberle, komm, ich bitt'. „Närrisches Dinterle, ich geh' dir holt nit.“

2. Willst vielleicht ä Bissel nasche, hol' dir was aus meiner Tasche; hol', lieb's Büberle, hol', ich bitt'! „Närrisches Dinterle, ich nasch' dir holt nit.“

3. Thut vielleicht der Durst dich plage, komm, will dich zum Brunne trage; trink', lieb's Büberle, trink', ich bitt'! „Närrisches Dinterle, es dürst' mich holt nit.“

4. Thut vielleicht der Schlaf dich drücke, schlaf', ich jag' dir fort die Mücke; schlaf', lieb's Büberle, schlaf', ich bitt'! „Närrisches Dinterle, mich schläfert's holt nit.“

5. Gelt, ich soll mein Herz dir schenke, immer willst an mich gedenke; nimm's, lieb's Büberle, nimm's, ich bitt'! „Närrisches Dinterle, ich mag es holt nit.“

Aus des Knaben Wunderhorn.

931. Ein Lied vom Freien.

1. Ein Maidlein will ein'n Freier hab'n, und sollt' sie'n aus der Erde grab'n für funfzehn Pfenn'ge.

2. Sie grub wohl ein, sie grub wohl aus, und grub nur ein'n Schreiber heraus für funfzehn Pfenn'ge.

3. Der Schreiber hätt' das Geld zu viel, er kauft' dem Maidlein, was sie will, für funfzehn Pfenn'ge.

4. Er kauft' ihr wohl ein'n Gürtel schmal, der strotzt' von Gold wohl überall, für funfzehn Pfenn'ge.

5. Er kauft' ihr einen breiten Hut, der wär' wohl für die Sonne gut, für funfzehn Pfenn'ge.

6. Wohl für die Sonne, wohl für den Wind. „Bleib' du bei mir, mein liebes Kind, für funfzehn Pfenn'ge."

7. „Bleibst du bei mir, bleib' ich bei dir, all' meine Güter schenk' ich dir, sind funfzehn Pfenn'ge."
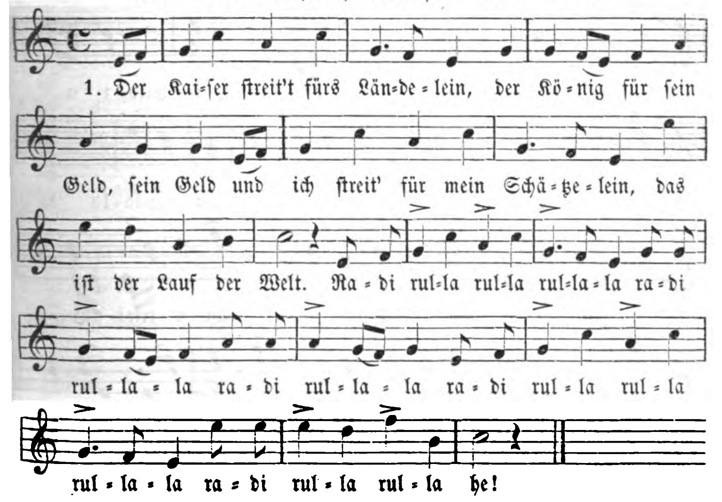
8. „„Behalt' dein Gut, laß mir mein'n Muth, du find'st wohl ein', die 's gerne thut, für funfzehn Pfenn'ge.""

9. „Die 's gerne thut, die mag ich nicht, hat traun von treuer Liebe nicht für funfzehn Pfenn'ge."

10. „Ihr Herz ist wie ein Taubenschlag, fliegt einer 'nein, der andre aus für funfzehn Pfenn'ge."

Volkslied.

932. Der Kaiser streit't fürs Ländelein.
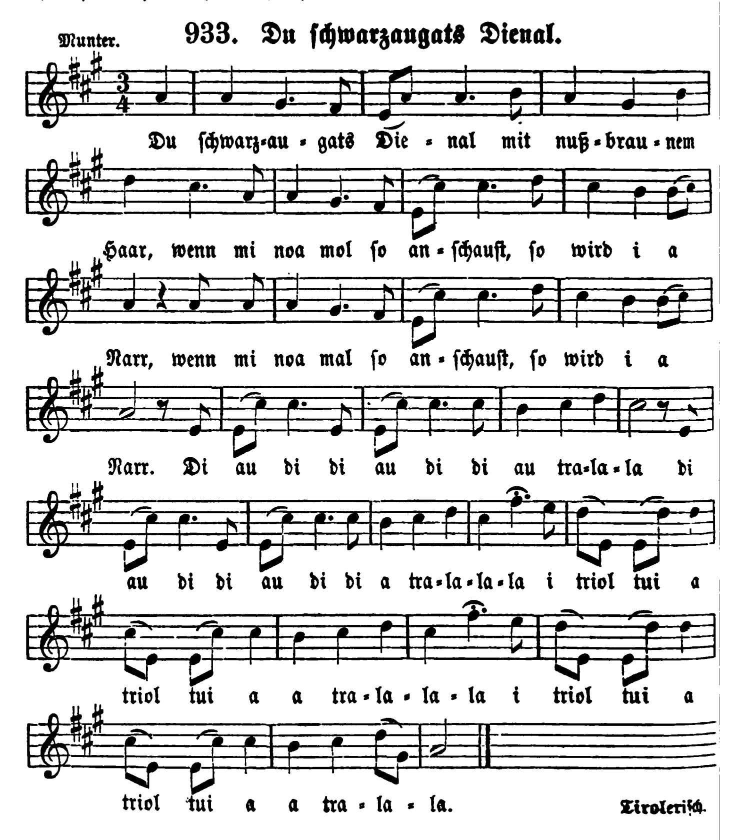


2. Mein Arm ist für das Vaterland, mein Durst ist für den Bier, den Bier, und seit mein Schätzchen ich gekannt, gehört mein Herz nur ihr. Ra di ꝛc.

3. In meines Vaters Garten, da wachsen schöne Blumen, ja Blumen, zehn Jahr soll ich noch warten, zehn Jahr sind bald herum. Na di 2c.

4. So lange wir uns kennen, sollst du mein Trümplitrampli sein, und wenn ich einstmals sterbe, so trample hinterdrein. Na di 2c.

933. Du schwarzaugats Dienal.
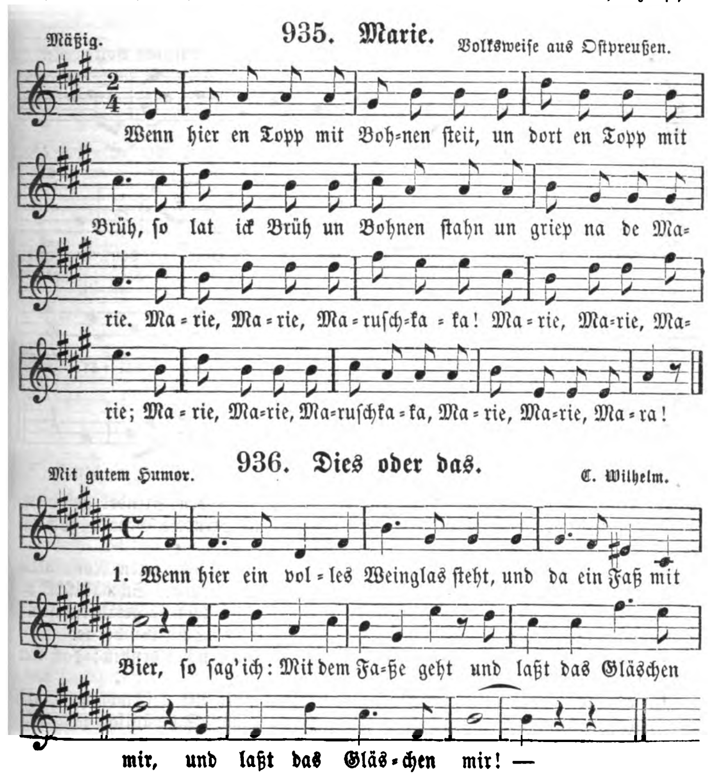


934. Nöthigung.

1. O du mei liebes Herrgottle, was han i der denn than? daß du mich mein Lebelang net willst heirathen lahn?

2. Jetzt will i nimmer betta, will net in Kilche gahn; geb' Acht, i kann de nötha, du wirst me heura lahn.
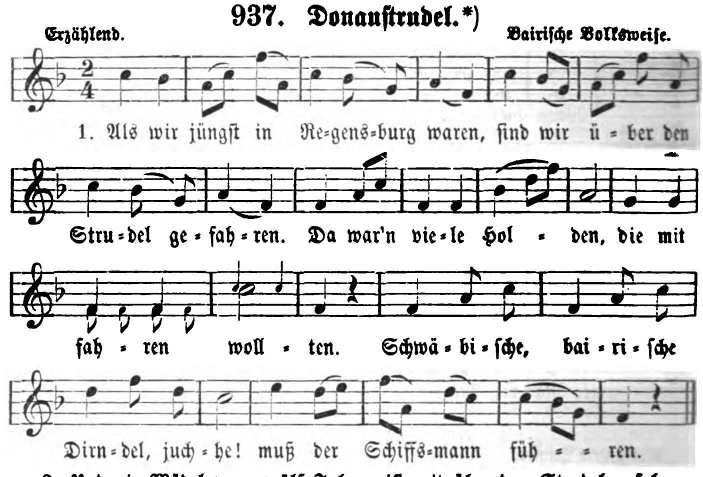
Schweizerisch.



2. Und wenn ich bei der Mutter steh' und bei dem Töchterlein, sag' ich der Mutter gern ade! und bleib' beim Töchterlein, und bleib' beim Töchterlein.
3. Und wenn ich eines wählen muß, ein Küßchen oder Wein, so wähl' ich lieber doch den Kuß und lass' das Trinken sein, und lass' das Trinken sein.
4. Denn wie ein frischer Kuß behagt, der frischer ist als Wein, das sei von einem euch gesagt, der deß mag kundig sein, der deß mag kundig sein.

937. Donaustrudel.*)
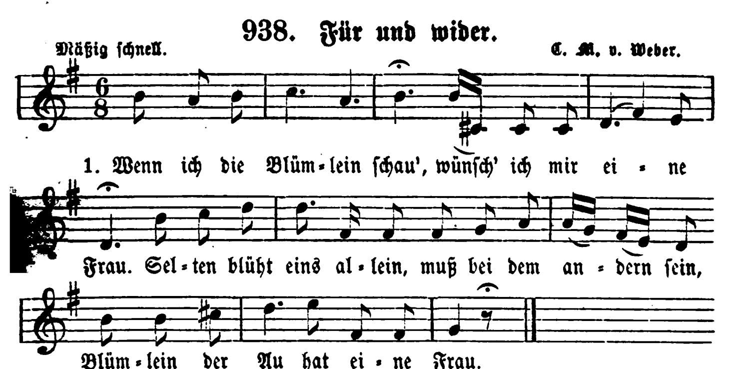
Erzählend. Bairische Volksweise.



2. Und ein Mädel von zwölf Jahren ist mit über den Strudel gefahren; weil sie noch nicht lieben kunnt', kam sie sicher übers Strudels Grund. Schwäbische, 2c.
3. Und vom hohen Bergesschlosse kam auf stolzem, schwarzen Rosse adlig Fräulein Kunigund, wollt' mit fahr'n übers Strudels Grund. Schwäbische, 2c.
4. Schiffsmann, lieber Schiffsmann mein, sollt's denn so gefährlich sein? Schiffsmann sag's mir ehrlich, ist's denn so gefährlich? Schwäbische, 2c.
5. Wem der Myrtenkranz geblieben, landet froh und sicher drüben; doch wer ihn hat verloren, ist dem Tod erkoren. Schwäbische 2c.
6. Als sie auf die Mitt' gekommen, kam ein großer Nix geschwommen, riß das Fräulein Kunigund mit sich in des Strudels Grund. Schwäbische 2c.

*) Siehe auch Nr. 125.

938. Für und wider.



2. Wenn ich die Vöglein schau', wünsch' ich mir eine Frau: schnäbeln herzinniglich auf jedem Bäumchen sich; Vöglein der Au hat eine Frau.

3. Wenn ich die Fischlein schau', wünsch' ich mir eine Frau: schwimmen im Silberbach eines dem andern nach; Fischlein so grau hat eine Frau.

4. Rundum wohin ich schau', überall Mann und Frau: theilen so Schmerz als Lust, sich ihres Ziels bewußt; wird mir wohl flau, möcht' eine Frau.

5. Wenn ich die Frauen schau', wünsch' ich mir keine Frau; gleichen nicht Blümelein, könnten ganz anders sein. Geh' nicht zur Trau', mag keine Frau!

J. F. Castelli.

939. Schwierigkeiten.

1. Dat Mieken goof dem Jan 'ne Wink: „Komm, mi Leefgen, komm! komm des Ovends beim Mondeschin, dann looß ich dich zur Dhör herrin. |: Komm, mi Leefgen, komm." :|

2. „„We kumm' ich dann zor Pooz herrenn? saag, Leefgen, saag!"" „Nemm dä Rink un schöttel de Klink, dann meint mi Mooder dat, thät de Wing. |: Komm ꝛc."

3. „„We kumm' ich dann zor Dhör herrenn? saag, Leefchen, saag!"" „Taaß en beßjä linker Hand, doh häng dä Schlössel an der Wand."

4. „„We kumm' ich dann wahl lannds de Hung? saag, Leefgen, saag!"" „Geff dem Hung gett goode Wood, dann läät hä sich op singen Dod."

5. „„We kumm' ich dann wahl lannds dat Föör? saag, Mädgen, saag?"" „Geeß doh e beßge Wasser enn, dann meint mi Mooder, et reenden drenn."

6. „„We kumm' ich dann de Trapp herropp? saag, Mädgen, saag!"" „Nemm Hoossen un Schoon en din Hang, dann häst 'ne rechte liese Gang."

7. „„Wo looß' ich dann minge Sonndags-Rock? saag, Mädgen, saag!"" „An der Wand do es 'ne Knopp, dran hängst doo dinge Sonndags-Rock."

8. „„Wo looß' ich dann mi Bötzgen wieß? saag, Mädgen, saag!"" „An der Wand do es en Ließ, dran hängst doo di Bötzgen wieß."

9. „„Wie kumm' ich dann wohl op dat Bett? saag, Mädgen, saag!"" „An demm Bett, doh steit en Bank, süühst de nit, doo fuule Strank."

10. „„Wie kumm' ich dann wohl unger de Deck? saag, Mädgen, saag!"" „De Deck, de eeß kein Müllestein, gang, doo Lömmle, und lohs mich allein! |: Gang, doo Lömmle, gang!" :|

Niederdeutsches Volkslied.

940. Der weinende Liebhaber.

1. Hermann auf der Treppe saß, Hermann weinte sehr. Sprach zu ihm das Mägdlein roth: „Hermann, was ist deine Noth? o, du goldner Hermann!"

2. „„Daß ich möchte sitzen in dem Stübchen dein!"" Sprach zu ihm das Mägdlein fein: „Hermann, das kann auch wohl sein, o du goldner Hermann!"

3. Hermann in dem Stübchen saß, Hermann weinte sehr. Sprach zu ihm das Mägdlein roth: „Hermann, was ist deine Noth? o, du goldner Hermann!"

4. „„Daß ich möchte küssen deinen rothen Mund!"" „Küss' du unsern Pudelhund! von dem Schwanz bis auf den Mund, o du dummer Hermann!"

Fliegendes Blatt.

941. Schreibstunde.

1. Es hat ein Bauer ein Töchterlein, daß es doch thäte den Willen sein; er bot ihr Silber und rothes Gold, daß sie ihn lieb hätt' und heirathen sollt', gar öffentlich.

2. Als ein Studente das hat erhört, er seinem Haus den Rücken kehrt, kam vor der Jungfrauen ihre Thür und klopft mit seinem Finger dafür, gar heimelich.

3. Die Jungfrau im Arm auf dem Bette lag und zum Studenten ganz leise sprach: „Ist jemand draußen, begehret mein, der zieh' das Schnürlein und komm' herein, gar heimelich."

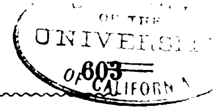
4. Als das der Bauer doch hat gehört, dem Hause sein er den Rücken kehrt und kam vor der Jungfrauen Thür, er klopft mit seinem Stiefel dafür, gar öffentlich.

5. Die Jungfrau war in Freuden wach und zu dem Bauer da lachend sprach: „Ist jemand da, der begehrt herein, der such' sich ein ander Jungfräulein, gar heimelich."

6. Wer ist's, der heut' uns dies Liedlein sang? Ein freier Studente ist er genannt; er lehrt der Jungfrau Lesen und Schreiben, braucht dazu weder Feder noch Kreiden, gar heimelich.

7. Und wenn das Mädchen erst schreiben kann, dann reist er wieder, wird Doctor dann, und sitzt bei Büchern und bei dem Wein, ihr Brieflein tröstet ihn doch allein, gar heimelich.

Fliegendes Blatt von 1642.



942. Der Edelmann im Habersack.

1. Es wohnt' ein Müller an jenem Teich, — lauf, Müller. lauf! — der hatt' ine Tochter, und die war reich. Lauf, Müller, lauf, wie die Katze nach der Maus! ›otz Donnerwetter, Müller, lauf, lauf, lauf! mein lieber Müller, lauf!

2. Nicht weit ab wohnt' ein Edelmann, — lauf, Müller, lauf! — der wollt' ›es Müllers Tochter han. Lauf, Müller, lauf, ꝛc.

3. Der Edelmann, der hatt' ein'n treuen Knecht, ꝛc. und was er that, das var schon recht. ꝛc.

4. Er stach den Herrn wohl in den Sack, und trug ihn hin als Habersack.

5. „Guten Tag, guten Tag, Frau Müllerin! wo stell' ich denn meinen Haber-'ack hin?"

6. „„Stell' er ihn nur in jene Eck', nicht weit von meiner Tochter ihr Bett!""

7. Und als es kam um Mitternacht, der Habersack lebendig ward.

8. Die Tochter schrie, die Tochter schrie: „„Es ist ein Dieb in unserer Mühl'!""

9. „Es ist kein Dieb, es ist kein Dieb: es ist der Edelmann, der hat dich lieb."

10. „O Tochter, hätt'st du still geschwiegen, so hätt'st du können den Edelmann kriegen."

11. „„Den Edelmann, den mag ich nicht; einen braven Burschen versag' ich nicht.""

Volkslied.

943. Klage eines Liebhabers.

1. Es sull sich halt'g keener mit der Liebe ägabe, sü brächt ju schu manche schüne Kärle öm's Labe. Nächte hat me mei Trutschel die Liebe versat. Ich hunn se verklat.

2. Ich hatt' nu mei Trutschel ins Herz nei geschlasse, und sü hatt' gesät: sü wöll mich nett lasse; da reit me der Teufel d'n Schollse sein Hanse, der föhrt se zum Tanze.

3. Su get's, bamme die Menscher zum Tanze lätt geh, da mutt me bald ömmer in Sorgane steh, daß sü sich verliebe in annere Knachte; su Menscher senn schlachte,

4. Nu schmeckt me kä Esse, nu schmeckt me kä Trenke, un bann ich söll ärbet, so möcht' ich versenke, un bann ich söll sprech: ich hätt' se nemme lieb, so wär' ich ä Dieb.

5. Drömm bin ich gestorbe: so latt mich begrabe, un latt me vom Schreiner vier Bratle aschabe, un latt me zwu feurige Harzer druf male; ich will se bezahle.

6. Un latte me ach senge de Sterbegesänge: Da leit nu der Esel die Quär un de Länge; im Labe, da hatt' he vil Liebesaffäre, zu Dreck muß he wäre!

Henneberger Mundart. Als Volkslied, aus dem Coburg-Meiningischen gemeinnütz. Taschenbuche v. 1804.
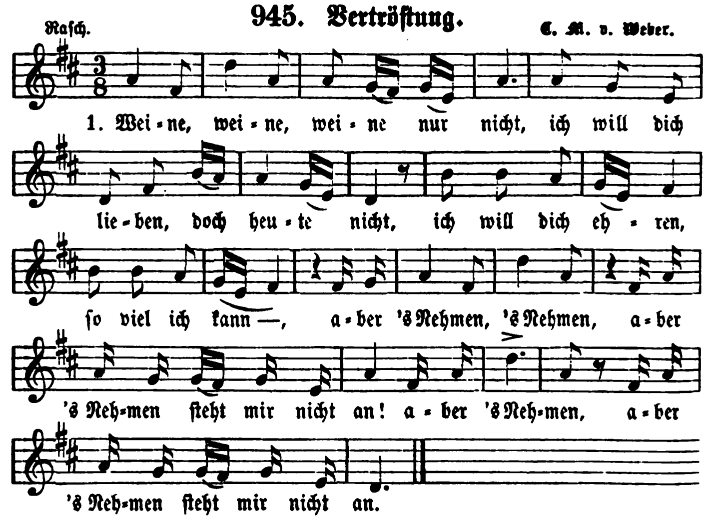
944. Hans und Grete.

1. Guckst du mir denn immer nach, wo du mich nur findest? Nimm die Äuglein doch in Acht! daß du nicht erblindest!

2. „Guckest du nicht stets herum, würdest mich nicht sehen: nimm dein Hälschen doch in Acht, wirst es noch verdrehen."

Ludwig Uhland.

945. Vertröstung.



2. Glaube, glaube, glaube nur fest, daß dich mein' Treue niemals verläßt, allzeit beständig, niemals abwendig, will ich treu sein, aber gebunden, das geh' ich nicht ein.

3. Hoffe, hoffe, hoffe, mein Kind, daß meine Worte aufrichtig sind. Ich thu' dir schwören bei meiner Ehren, daß ich treu bin; aber 's Heirathen, 's Heirathen, aber 's Heirathen ist nie mein Sinn.

Volkslied.

946. Das Zigeunermädchen.

1. Als ich auf der Wiese saß, kam der Fuchs gegangen, legte sich die Läng' ins Gras, hatt' ein Huhn gefangen. Füchslein, laß das Rupfen sein, ha, ha, ha, ha! schau' mir erst ins Aug' hinein, la, la, la, la!

2. Als ich hinterm Busche stand, kam der Junker gangen, und ich sah an seiner Hand einen Demant prangen. Junker, laß das Jagen sein, ha, ha, ha, ha! schau' mir ins Aug' hinein, la, la, la, la!

3. Füchslein schaute mir ins Aug', unterließ das Rupfen, mußte bald nach Zauberbrauch auf drei Beinen hupfen; legte mir mit Lammessinn, ha, ha, ha, ha! Hühnlein vor die Füße hin. La, la, la, la!

4. Junker schaute mir ins Aug', unterließ das Jagen, und ich thät, nach Zauberbrauch, Lieb's und Schön's ihm sagen; als der Junker von mir ging, ha, ha, ha, ha! blitzt' an meiner Hand der Ring. La, la, la, la!

5. Bin ich gleich was gelb und braun, weiß doch zu gefallen, vom Gewild in Busch und Au'n, von den Männern allen, schaut mir kein's umsonst ins Aug', ha, ha, ha, ha! so will's der Zigeunerbrauch. La, la, la, la! Friedrich Kind.

947. Vorsicht.

Weise von W. A. Mozart.

1. Wer ein Liebchen hat gefunden, die es treu und redlich meint, lohn' es ihr mit tausend Küsse, mach' ihr all das Leben süße, sei ihr Tröster, sei ihr Freund. |: Tralla-le-ra, Tralla-le-ra. :|

2. Doch sie treu sich zu erhalten, schließ' er Liebchen sorglich ein, denn die losen Dinger haschen jeden Schmetterling, und naschen gar gern von fremdem Wein. 2c.

3. Sonderlich beim Mondenscheine, Freunde, nehmt sie wohl in Acht. Oft lauscht da ein junges Herrchen, kirrt und lockt das kleine Närrchen, und dann Treue gute Nacht. 2c. C. F. Bretzner.

948. Die Schwiegermutter.

1. „Willst du denn mein |: Fritzchen haben?" :| sprach die alte Schwiegerin. „„Ja ich will ihn haben, ja ich muß ihn haben!"" sprach das junge Mädchen wieder.

2. „Wo willst du denn dein |: Brot hernehmen? :| sprach die alte Schwiegerin. „„In dem Bäckerladen, da ist Brot zu haben!"" sprach das junge Mädchen wieder.

3. „Wo willst du denn dein |: Fleisch hernehmen?" :| sprach die alte Schwiegerin. „„In dem Fleischerladen, da ist Fleisch zu haben!"" sprach das junge Mädchen wieder.

4. „Wo willst du denn dein |: Bett hernehmen?" :| sprach die alte Schwiegerin. „„Sechs, sieben Strohsäck' machen gleich ein Bett!"" sprach das junge Mädchen wieder.

5. „Wo willst du denn dein |: Haus hernehmen?" :| sprach die alte Schwiegerin. „„Jagen die Alten 'raus, haben gleich ein Haus!"" sprach das junge Mädchen wieder.

6. „Ei so möcht' ich |: mich erhängen!" :| sprach die alte Schwiegerin. „„Kauf' Euch gleich ein'n Strick, wünsch' Euch vieles Glück!"" sprach das junge Mädchen wieder.

Fliegendes Blatt.

949. Glück der Ehe.

Weise von J. A. Hiller.

1. Erst dacht' ich: Ach! ein junges Weib ist doch der Himmel auf der Erden, da find'st du Pflege für den Leib und Trost in allen Beschwerden. Sie würzet die Speise, versüßet den Trank, sorgt, wenn du gesund bist, und wartet dich krank. Des Abends wärmt sie dir das Bette: o wer doch bald ein Weibchen hätte!

2. Ich kriegte sie, acht Tage hing der Himmel auch voll lauter Geigen: stets fand ich, wenn ich kam und ging, an ihr ein freundlich Bezeigen. Da hieß ich: mein Engel, mein Täubchen, mein Herz! und unter der Liebe behaglichem Scherz erwacht' und legt' ich mich zu Bette; o daß es lang gewähret hätte!

3. Acht Tage waren kaum entflohn, so änderte sich die Geschichte! ich lachte, und sie machte schon dazu ein scheeles Gesichte. Jetzt will ich sie herzen, es folget ein Zwick, jetzt will ich sie kitzeln, sie stößt mich zurück, sie brummt am Tisch und schnarcht im Bette; o daß ich nie gefreiet hätte!

Chr. Fel. Weiße.

950. Weibersinn.

1. Weib, du sollst g'schwind hamet gehn, dein Mann, der is sehr krank! „Is er krank? sei er krank! Noch a Tänzerl oder zween, und dann wer i glei hamet gehn."

2. Weib, du sollst g'schwind hamet gehn, den Doktor hab'n sie schon geholt! „Den Doktor g'holt? rasch gerollt! noch a Tänzerl 2c."

3. Weib, du sollst g'schwind hamet gehn, dein Mann, der is sehr schlecht! Is er schlecht? g'schieht's ihm recht! noch a Tänzerl 2c."

4. Weib, du sollst g'schwind hamet gehn, sie geb'n 's letzte Öl! „'s letzte Öl! mein Empfehl! noch a Tänzerl 2c."

5. Weib, du sollst g'schwind hamet gehn, dein Mann, der liegt in letzt'n Züg'n! „Liegt 'r in Zügen? laßt 'n liegen! noch a Tänzerl 2c."

6. Weib, du sollst g'schwind hamet gehn, dein Mann, der is schon todt! „Is er todt? Gnad' ihm Gott! noch a Tänzerl 2c."
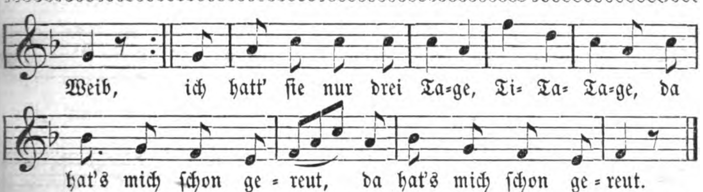
7. Weib, du sollst g'schwind hamet gehn, en Andrer is schon wieder da! „En Andrer da? hopsasa! Nun kan Tänzerl mehr, bedank' mi schön! jetzt, jetzt werd' i glei hamet gehn."

Volkslied aus Baiern.

951. Die Alte und die Junge.

Leicht bewegt. Volksweise.

1. Als ich ein Jung-ge-sel-le war, nahm ich ein stein-alt



2. Da ging ich auf den Kirchhof und bat den lieben Tod: Ach! lieber Tod von Basel, Bi, Ba, Basel, hol' mir meine Alte fort!

3. Und als ich wieder nach Hause kam, mein' Alte war schon todt; ich spannt' die Ross' an'n Wagen, Wi, Wa, Wagen, und fuhr mein' Alte fort.

4. Und als ich auf den Kirchhof kam, das Grab war schon gemacht: Ihr Träger, tragt fein sachte, si, sa, sachte, daß d'Alte nit erwacht!

5. Scharrt zu, scharrt zu, scharrt immer zu das alte böse Weib, sie hat ihr Lebtage, Ti, Ta, Tage, geplagt mein'n jungen Leib.

6. Und als ich wieder nach Hause kam, all' Winkel war'n mir zu weit; ich wart'te kaum drei Tage, Ti, Ta, Tage, und nahm ein junges Weib.

7. Das junge Weibel, das ich nahm, das schlug mich alle Tag'; ach, lieber Tod von Basel, Bi, Ba, Basel, hätt' ich mein' Alte noch!

Volkslied.

952. Kleen Mann un groß' Frau.

1. Kleen Mann will groß' Frau hab'n, he, juchhe! Kleen Mann will groß' Frau hab'n. He dideride vallala, he, wat ick seh'!

2. Groß' Frau nach'm Markte ging, he juchhe! Kleen muß zu Hause bleib'n. 2c.

3. Muß Messer und Gabeln abwasch'n, muß zehn Pfund Garne spinn'n.

4. Groß' Frau zu Hause kam: „Kleen Mann, wat hast gemacht?"

5. „„Hab' Messer und Gabeln abgewasch'n, hab' zehnmal 'rum gesponn'n.""

6. Groß' Frau nahm 'n Wockenstock, schlug kleen Mann uf en Kopp.
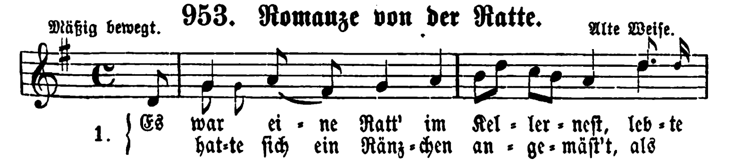
7. Kleen Mann zum Nachbar sprang: „„Meine Frau hat mir geschlag'n.""
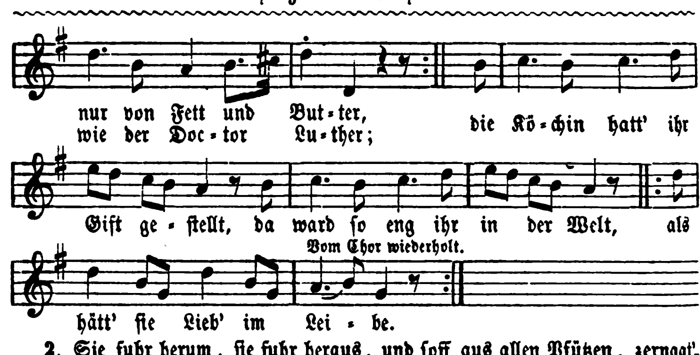
8. „So ist mir gestern auch geschehn." „„So will ick wieder heime gehn.""

Volkslied aus Berlin.

953. Romanze von der Ratte.

Mäßig bewegt. Alte Weise.





2. Sie fuhr herum, sie fuhr heraus, und soff aus allen Pfützen, zernagt', zerkratzt' das ganze Haus, wollte nichts ihr Wüthen nützen; sie thät gar manchen Ängstesprung, bald hatte das arme Thier genung, als hätt' es Lieb' im Leibe.

3. Sie kam vor Angst am hellen Tag der Küche zugelaufen, fiel an den Herd und zuckt' und lag, und thät erbärmlich schnaufen. Da lachte die Vergifterin noch: Ha! sie pfeift auf dem letzten Loch, als hätte sie Lieb' im Leibe.

J. W. v. Goethe.
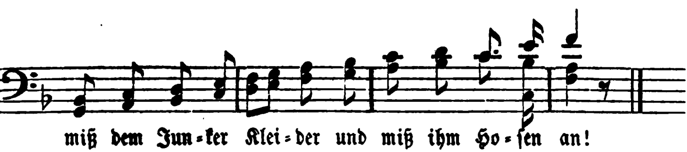
954. Romanze vom Floh.

Mäßig.

Einer.

1. Es war ein-mal ein Kö-nig, der hatt' ein'n gro-ßen Floh; er liebt' ihn gar nicht we-nig, als wie sein'n eig-nen Sohn: da rief er sei-nen Schneider, der Schneider kam her-an. Da miß dem Jun-ker Klei-der und miß ihm Ho-sen an, da

Chor.



2. In Sammet und in Seide war er nun angethan, hatte Bänder auf dem Kleide, hatt' auch ein Kreuz daran, und war sogleich Minister, und hatt' einen großen Stern. |: Da wurden seine Geschwister bei Hof' auch große Herrn. :|

3. Und Herrn und Fraun am Hofe, die waren sehr geplagt, die Königin und die Zofe gestochen und genagt, und durften sie nicht knicken, und weg sie jucken nicht. |: Wir knicken und ersticken doch gleich, wenn einer sticht. :|

J. W. v. Goethe.

955. Tragische Geschichte.

Bewegt. Volksweise.

Einzeln. Chor. Einzeln.

1. 's war Ei-ner, dem's zu Her-zen ging, zu Her-zen ging, daß

Chor. Einzeln.

ihm der Zopf so hin-ten hing, so hin-ten hing; er

Chor.

wollt' es an-ders ha-ben. Ja ja, ho ho! ja ja, ho ho! er

wollt' es an-ders ha-ben.

2. So denkt er denn: wie fang' ich's an? ich dreh' mich um, so ist's gethan — der Zopf, der hängt ihm hinten.

3. Da hat er flink sich umgedreht, und wie es stund, es annoch steht — der Zopf, der hängt ihm hinten.

4. Da dreht er schnell sich anders 'rum, 's wird aber noch nicht besser drum — der Zopf, der hängt ihm hinten.

5. Er dreht sich links, er dreht sich rechts, er thut nichts Gut's, er thut nichts Schlecht's — der Zopf, der hängt ihm hinten.

6. Er dreht sich wie ein Kreisel fort, es hilft zu nichts in einem Wort — der Zopf, der hängt ihm hinten.

7. Und seht, er dreht sich immer noch, und denkt: es hilft am Ende doch — der Zopf, der hängt ihm hinten.

Adalbert von Chamisso. 1822.

956. Das Hildebrandlied.

In gemächlicher Bewegung. Carl Reinecke.

1. Hil-de-brand und sein Sohn Ha-du-brand rit-ten selb-an-der in Wuth ent-brannt ge-gen die See-stadt Ve-ne-dig, ge-gen die See-stadt Ve-ne-dig, ge-gen die See-stadt Ve-ne-dig.

2. Hildebrand und sein Sohn Hadubrand, keiner die Seestadt Venedig fand, da |: schimpften die beiden unfläthig. :|

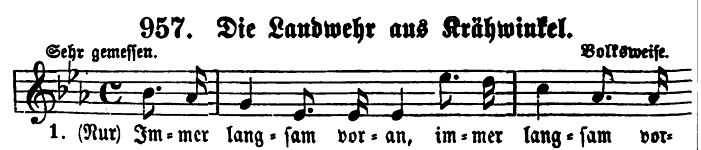
3. Hildebrand und sein Sohn Hadubrand, ritten bis da wo ein Wirthshaus stand, |: Wirthshaus mit kühlen Bieren. :|
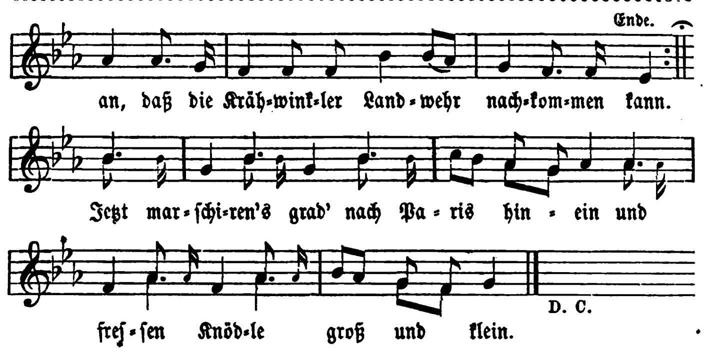
4. Hildebrand und sein Sohn Hadubrand, trunken sich beid' einen Riesenbrand, |: krochen heim auf allen Vieren. :|

J. V. v. Scheffel.

957. Die Landwehr aus Krähwinkel.

Sehr gemessen. Volksweise.





2. Kein Saberl hängt uns an der Seit', weil's gefährlich wär' für hitzige Leut'. Nur immer 2c.

3. Kein' Mantel haben's uns mitgegeben, weil's gewußt haben, daß mer ol nit lang leben.

4. Herr Hauptmann, mein Hintermann geht so in Trab, er tritt m'r beinah' die Hacken ab.

5. Hat denn keener den Fähndrich mit dem Fahnerl gesehn? man weeß ja gar nicht, wie der Wind thut wehn!

6. Unser Fahnerl, das ist ein Fetzen Taft, so 'n Ding ist bald wieder angeschafft.

7. Tambour strappezier' doch die Trommel nit so sehr, alleweil sind die Kalbfell' so wohlfeil nit mehr.

8. Unser Hauptmann ist 'n braver Mann, nur schad', daß er kein Pulver riechen kann.

9. Der Herr General hat die mehrst' Courag', wenn 's schießt, versteckt er sich hinter die Bagag'.

10. Bei Lützen ist 'ne Bombe geplatzt, potz Wetter, wie sind mer da ausgekratzt.

11. Da lob' ich mer so'n baierschen Kloß, so'n Ding geht doch so leicht nit los.

12. Bei Leipzig in der Völkerschlacht, da hab'n mer beinah 'en Gefangnen gemacht.

13. In der Festung da war's doch gar zu schön, dort konnt' man den Feind durch die Kucklöcher sehn.

14. Und schlich sich einmal ein Feind herein, so konnt' man doch um Hilfe schrein.

15. Ach wie wird's uns in Frankreich ergehn, dort soll kein Mensch das Deutsch verstehn!

16. Reißt aus! reißt aus! reißt alle aus! dort steht ein französisch Schilderhaus!

17. Die Franzosen schießen so ins Blaue hinein, die bedenken nicht, daß da Menschen könnten sein.

18. Ihr Bauern, kocht's Nudel und Knödel und Brei, die Landwehr wird gewaltthätig hungrig sei!

Volkslied, in vielfachen Variationen.

958. Revolte.

1. Und als die Schneider revoltirt, — Courage! Courage! so haben gar grausam sie massakrirt, und stolz am Ende parlamentirt: Herr König, das sollst du uns schwören!
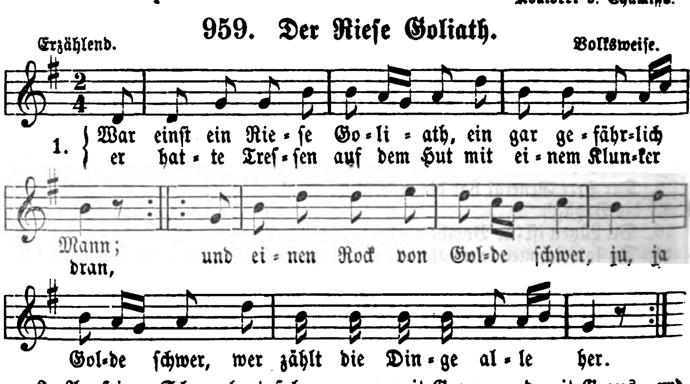
2. Und drei Bedingungen wollen wir stell'n: — Courage! Courage! Schaff' ab, zum Ersten, die Schneider-Mamsell'n, die das Brot verkürzen uns Schneider-Gesell'n; Herr König, das sollst du uns schwören!

3. Die brennende Pfeife, zum Andern, sei, — Courage! Courage! zum höchsten Ärger der Polizei, auf offner Straße uns Schneidern frei! Herr König, das sollst du uns schwören!

4. Das Dritte, Herr König, noch wissen wir's nicht. — Courage! Courage! Doch bleibt es das Beste an der ganzen Geschicht', wir bestehn auch darauf bis ans jüngste Gericht; das Dritte, das sollst du uns schwören!

Adalbert v. Chamisso.

959. Der Riese Goliath.



2. An seinen Schnurrbart sah man nur mit Grauen und mit Graus, und dabei sah er von Natur pur wie der Teufel aus. Sein Sarras war, man glaubt es kaum, so groß schier als ein Weberbaum.

3. Er hatte Knochen wie ein Gaul, und eine freche Stirn, und ein entsetzlich großes Maul, und nur ein kleines Hirn; gab jedem einen Rippenstoß, und flunkerte und prahlte groß.

4. So kam er alle Tage her, und sprach Israel Hohn: „Wer ist der Mann? wer wagt's mit mir? sei's Vater oder Sohn, er komme her, der Lumpenhund, ich bohr' ihn nieder auf den Grund."
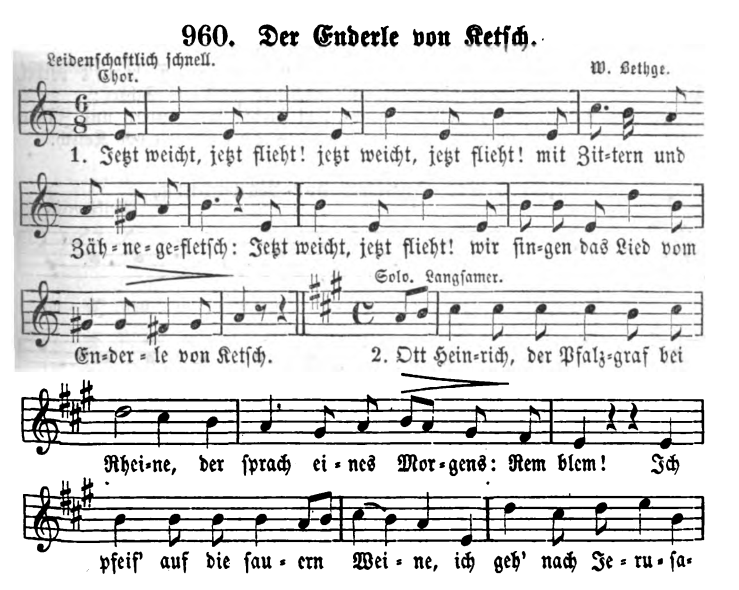
5. Da kam in seinem Schäferrock ein Jüngling zart und fein, er hatte nichts als seinen Stock, die Schleuder und den Stein; und sprach: „„Du hast viel Stolz und Wehr, ich komm' im Namen Gottes her.""
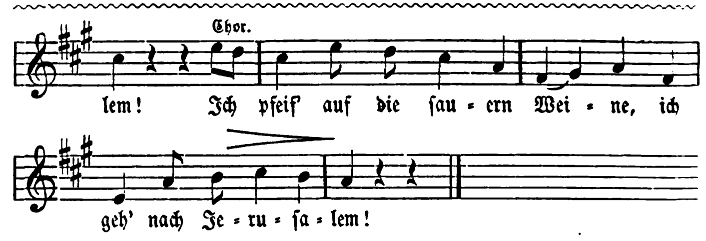
6. Und damit schleudert' er auf ihn, und traf die Stirne gar; da fiel der große Esel hin, so lang und dick er war. Und David haut in guter Ruh' ihm nun den Kopf noch ab dazu.

7. Trau' nicht auf deinen Tressenhut, noch auf den Klunker dran! Ein großes Maul es auch nicht thut, das lern' vom langen Mann; und von dem kleinen lerne wohl, wie man mit Ehren fechten soll.

Matthias Claudius.

960. Der Enderle von Ketsch.





3. Viel schöner und lilienweißer schau'n dort die Jungfraun drein: O Kanzler, o Mückenhäuser, fünftausend Dukaten pack' ein.

4. Und als sie saßen bei Joppe, da faltet der Kanzler die Händ': Jetzt langt's noch zu einem Schoppen, dann sind die Dukaten zu End'.
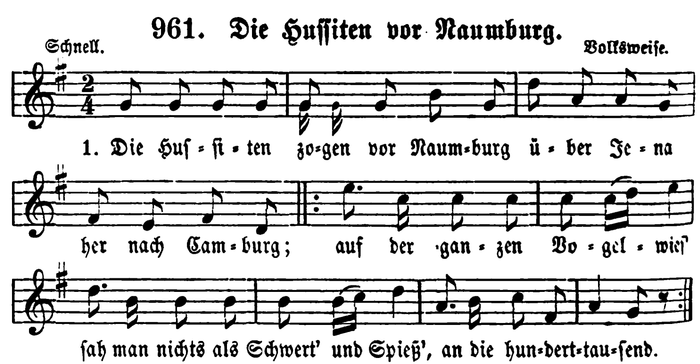
5. Otto Heinrich, der Pfalzgraf sprach munter: Rem blem! was ficht uns das an? Wir fahren nach Cyprus hinunter und pumpen die Königin an.

6. Schon tanzte die alte Galere vor Cyprus in funkelnder Nacht, da hub sich ein Sturm auf dem Meere und rollender Donner erkracht.

7. Umzuckt von gespenstigem Glaste ein schwarzes Schiff braus't vorbei. Hemdärmlig ein Geist steht am Maste nnd furchtbar gellet sein Schrei:

8. Jetzt weicht, jetzt flieht! jetzt weicht, jetzt flieht! mit Zittern und Zähnegefletsch: jetzt weicht, jetzt flieht! im Sturm herzieht der Enderle von Ketsch.

961. Die Hussiten vor Naumburg.



2. Als sie nun vor Naumburg lagen, kam darein ein großes Klagen; Hunger quälte, Durst that weh und ein einzig Loth Kaffee kam auf sechzehn Pfenn'ge.

3. Als die Noth nun stieg zum Gipfel, faßt' die Hoffnung man beim Zipfel, und ein Lehrer von der Schul' sann auf Rettung und verful endlich auf die Kinder.

4. Kinder, sprach er, ihr seid Kinder, unschuldsvoll und keine Sünder; ich führ' zum Prokop euch hin, der wird nicht so grausam sin, euch zu massakriren.

5. Dem Prokopen thät' es scheinen, Kirschen kauft' er für die Kleinen; zog darauf sein langes Schwert, kommandirte: Rechts um kehrt! hinterwärts von Naumburg.

6. Und zu Ehren des Mirakel ist alljährlich ein Spektakel: das Naumburger Kirschenfest, wo man's Geld in Zelten läßt. Freiheit, Victoria. Seyfferth.

962. Evangelium infantiae.

1. O du mein A und O liegst nun auf Heu und Stroh! Und um das Jesuskind steht Ochs und Rind.

2. O du mein Jesulein, wer wird dein Taufpath' sein? Denn so ein Jungfernkind find't kein'n so g'schwind.

3. Hundert Gulden Heirathsgut will ihm der Joseph geb'n, daß er als Zimmermann nobel kann leb'n.

4. Jesulein spricht: quod non! J werd' kein Zimmermann; i will's Lamm Gottes wer'n, Hosianna dem Herrn!

5. Jung und Alt, Groß und Klein, Alles will zum Himmel 'nein; da möcht' der Teufel der Pförtner sein! Altes Lied der Kleriker aus Franken.

963. Antonius von Padua.

1. Antonius zur Predig die Kirche find't ledig, er geht zu den Flüssen und predigt den Fischen: sie schlagen mit den Schwänzen, im Sonnenschein glänzen.

2. Die Karpfen mit Rogen sind all' hierher zogen, haben d' Mäuler aufrissen, sich Zuhören's beflissen: kein Predig niemalen den Karpfen so g'fallen.

3. Spitzgoschete Hechten, die immerzu fechten, sind eilend herschwommen, zu hören den Frommen: kein Predig niemalen den Hechten so g'fallen.

4. Auch jene Phantasten, so immer beim Fasten, die Stockfisch' ich meine, zur Predig erscheinen: kein Predig niemalen den Stockfisch' so g'fallen.

5. Gut Aalen und Hausen, die Vornehme schmausen, die selben sich bequemen die Predig zu vernehmen: kein Predig niemalen den Aalen so g'fallen.
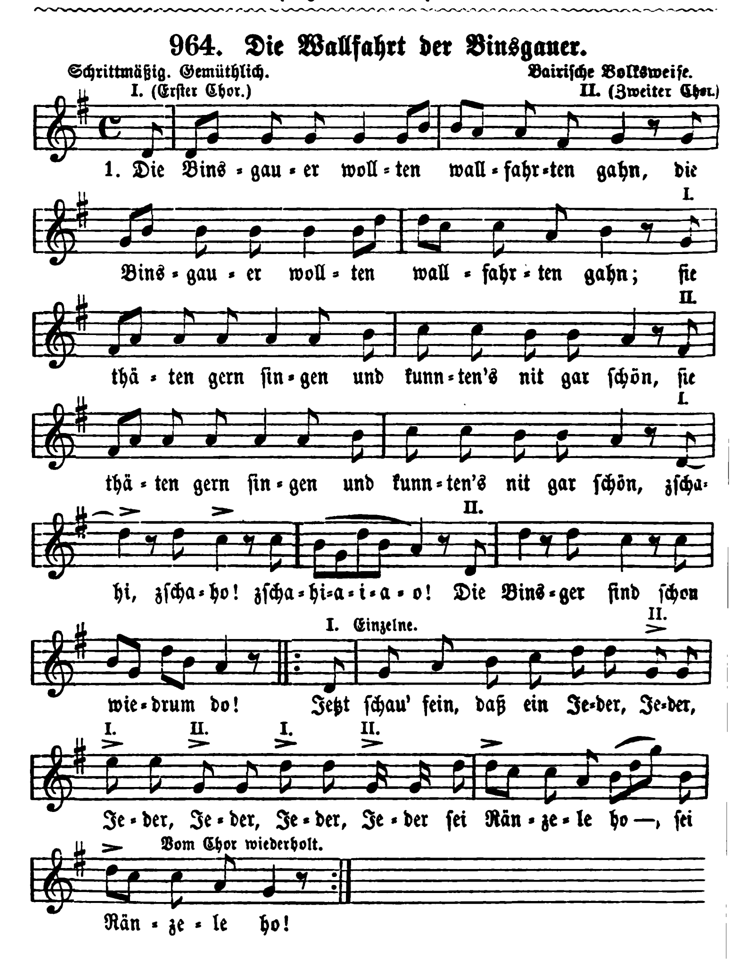
6. Auch Krebsen, Schildkroten, sonst langsame Boten, steigen eilend vom Grund, zu hören diesen Mund: kein Predig niemalen den Krebsen so g'fallen.

7. Fisch große, Fisch kleine, vornehm' und gemeine, erheben die Köpfe wie verständ'ge Geschöpfe: auf Gottes Begehren Antonium anhören.

8. Die Predig geendet, ein jedes sich wendet: die Hechte bleiben Diebe, die Aale viel lieben. Die Predig hat g'fallen, sie blieben wie alle.

9. Die Krebs' gehn zurücke, die Stockfisch' bleiben dicke, die Karpfen viel fressen, die Predig vergessen. Die Predig hat g'fallen, sie bleiben wie alle.

Nach Abraham a Sancta Clara.


964. Die Wallfahrt der Vinsgauer.
Schrittmäßig. Gemüthlich.
Bairische Volksweise.
I. (Erster Chor.)
II. (Zweiter Chor.)
1. Die Vins - gau - er woll - ten wall - fahr - ten gahn, die
Vins - gau - er woll - ten wall - fahr - ten gahn; sie
thä - ten gern sin - gen und kunn - ten's nit gar schön, sie
thä - ten gern sin - gen und kunn - ten's nit gar schön, zscha-
hi, zscha - ho! zscha - hi - a - i - a - o! Die Vins - ger sind schon
wie - drum do!
I. Einzelne.
Jetzt schau' fein, daß ein Je - der, Je - der,
Je - der, Je - der, Je - der, Je - der sei Rän - ze - le ho —, sei
Vom Chor wiederholt.
Rän - ze - le ho!

2. Die Binsgauer zogen weit vom Heimatland, sie schauten viel Städtel und wurden rings bekannt. Zschahi, zschaho ꝛc.

3. Die Binsgauer hatten lange Freud' und Noth, bis hoch des Thurmes Zinne erglänzt im Abendroth. Zschahi, zschaho ꝛc.

4. Die Binsgauer gängen um den Thurm herum, die Fahnenstang is broche, jetzt gängens mit dem Trumm. Zschahi, zschaho ꝛc.

5. Die Binsgauer gängen in den Thurm hinein, die Heil'gen thäten schlafe, sie kunntens nit daschrein. Zschahi, zschaho ꝛc.

Andere Weise.

1. Die Binsgauer wollten wallfahren gahn, Kyrie eleison! dahin, wo Sanct Salvator thät stahn, Kyrie eleison! Deßhalben wär'n wir kommen, deßhalben wär'n wir dö, Juch, Juchhe! Kyri, Kyrie! |: Gelobet sei die Krispel und die Salome! :|

2. Ach Sanct Salvator, gütiger Mann, Kyrie eleison! Sieh gnädig die armen Binsgauer an! Kyrie eleison! Die Binsgauer sind mir jö, daß wißt ihr ja von je, Juch, juchhe! ꝛc.

4. Beschere uns Haber, beschere uns Heu! Kyrie eleison! Uns auch von den alten Weibern befrei'! Kyrie eleison! Die jungen sind uns lieber, das wißt ihr ja von je, Juch, juchhe! ꝛc.

4. Beschere uns Schafe, bescher' uns Rinder, Kyrie eleison! Und dazu auch recht viele Kinder! Kyrie eleison! A Dutzend sind 'r genug, daß wißt ihr ja von je, Juch, juchhe! ꝛc.

5. Du wollest uns auch vor dem Hagel bewahr! Kyrie eleison! Sonst schmeißen wir dich wahrlich vom Altar, Kyrie eleison? Grob sind wir genug, das wißt ihr ja von je, Juch, juchhe! ꝛc.

6. Unser Herr Pfarrer, der wäre schon recht, Kyrie eleison! wenn er nur besser predigen möcht'; Kyrie eleison! Bei der Köchin kann er's besser, das wißt ihr ja von je, Juch, juchhe! ꝛc.

7. Wenn nur der Teufel den Amtmann thät hol'n, Kyrie eleison! so brauchten wir doch keine Sporteln zu bezohl'n, Kyrie eleison! Die Bauern kann er schinden, das wißt ihr ja von je, Juch, juchhe! ꝛc.

8. Damit sich keiner das Jäckel thät verbrenne, Kyrie eleison! Beschere uns auch allen ein seliges Enne! Kyrie eleison! Im Himmel da geht's lustig, das wißt ihr ja von je, Juch, juchhe! ꝛc.

Aus Büsching's u. v. d. Hagen's Sammlung deutscher Volkslieder.

965. Aussicht in die Ewigkeit.

1. O wie geht's im Himmel zu und im ew'gen Leben! Alles kann man haben gnug, darf kein Geld ausgeben, alles darf man borgen, nicht fürs Zahlen sorgen; wenn ich einmal drinnen wär', wollt' ich nicht mehr heraus begehr'.

2. Fällt im Himmel Fasttag ein, speisen wir Forellen; Peter fällt in Keller 'nein, thut den Wein bestellen; David spielt die Harpfen; Ulrich bratet Karpfen, Margareth backt Küchlein gnug, Paulus schenkt den Wein in'n Krug.

3. Lorenz hinter der Küchenthür thut sich auch bewegen, tritt mit seinem Roß herfür, thut Leberwürst' drauf legen, Dorthe und Sabina, Liesbeth und Kathrina, alle um den Herd 'rum stehn, nach den Speisen sie auch sehn.

4. Jetzt woll'n wir zu Tische gehn, die beste Speis zu essen, die Engel um den Tisch 'rum stehn, schenken Wein in d' Gläser. Sie thun uns invitiren, der Barthel muß transchiren, Joseph legt das Essen vor, Cäcilia b'stellt ein Musikchor.

5. Martin auf dem Schimmel reit', thut sein galoppiren, Blasi hält die Schmier bereit, thut die Kutschen schmieren, wären wir ja Narren, wenn wir nicht thäten fahren, und thäten alleweil zu Fuße gehn und ließen Roß und Kutsche stehn.

6. Nun adje, du falsche Welt, du thust mich verdrießen, im Himmel mir es besser g'fällt, wo alle Freuden fließen. Alles ist verfänglich, und Alles ist vergänglich! wenn ich einmal den Himmel hab', hust' ich auf die Welt herab.

Volkslied aus des Knaben Wunderhorn.

966. Die himmlischen Freuden.

1. Nach Kreuz und ausgestandnen Leiden (Chor:) „Ja!" erquicken uns des Himmels Freuden. (Chor:) „Ja!" Drum laßt uns eins singen (Chor:) „Ja!" von himmlischen Dingen, (Chor:) „Ja!" die jeder zu kosten einst kriegt, so wie er den alten Adam auszieht. (Chor:) Die jeder ꝛc.

2. Wir führen ein englisches Leben, und dennoch ganz lustig daneben, wir tanzen und springen und hüpfen und singen, Sanct Peter im Himmel sieht zu und streichet die Fiedel dazu.

3. Johannes ein Lämmlein auslasset, Herodes der Metzger drauf passet; gebratene Tauben, ihr könnt es uns glauben, die fliegen ins offene Maul, wer da nicht aufpasset, ist faul.

4. Sanct Lucas den Ochsen thut schlachten, ohn' eignes Bedenken und Achten. Der Wein kost't kein'n Heller im himmlischen Keller, die Engel, die backen das Brot, und Bretzeln, auf jedes Gebot.

5. Gut' Kräuter von allerhand Arten, die wachsen im himmlischen Garten, gut' Erbsen und Möhren, man kann's auch nicht wehren, die Spargeln so dick wie ein Bein, Artischocken wie Köpfe so klein.

6. Gut' Äpfel, gut' Birn und gut' Trauben, der Gärtner thut alles erlauben, willst Rehbock, willst Hasen? auf offner Straßen sie laufen zur Küche herbei, auf, wetze dein Messer nur frei!

7. Soll etwa ein Fasttag ankommen, so kommen die Fische geschwommen, da laufet Sanct Peter, mit Netz und mit Köder, und werfet frisch um sich sein Netz, auf daß er den Gaumen ergötz'.

8. Willst Karpfen du, Hecht, ob Forellen? gut' Stockfisch und frische Sardellen? Sanct Lorenz hat müssen sein Leben einbüßen, Sanct Martha die Köchin muß sein, Sanct Urban, er schenket dir ein.

9. Kein' Musik auf dieser Erden der unsern verglichen kann werden. Daselbst sind auch zu schauen Sanct Ursula mit den elftausend Jungfrauen, die auf Erden nicht an'n Mann sind gebracht, das dauert bis tief in die Nacht.

10. Cäcilie läßt ein Liedlein streichen, dem kein' Musik kann gleichen, die englischen Stimmen ermuntern die Sinnen. Und glaubt ihr, es wäre gethan, so fängt es von vorn wieder an.

Fliegendes Blatt.

XII. Geistliche Lieder.

---

967. Der englische Gruß.

1. Es wollt' gut Jäger jagen, wollt' jagen auf Himmels Höh'n, was begegnet ihm auf der Heiden? Maria, die Jungfrau schön.

2. Der Jäger, den ich meine, der ist uns wohl bekannt, er jagt mit einem Engel, Gabriel ist er genannt.

3. Der Jäger blies in sein Hörnlein, es lautet also wohl: „Gegrüßt seist du, Maria, du bist aller Gnaden voll."

4. „Gegrüßt seist du, Maria, du edle Jungfrau fein, dein Leib soll dir gebären ein kleines Kindelein."

5. „Dein Leib soll dir gebären ein Kindlein ohn' einen Mann, das Himmel und die Erde einstmals zwingen kann."

6. Maria, die viel reine, fiel nieder auf ihre Knie, dann bat sie Gott vom Himmel: „„Dein Will' gescheh' allhie.""

7. „„Dein Will' der soll geschehen ohn' Pein und sonder Schmerz."" Da empfing sie Jesum Christum unter ihr jungfräulich Herz.

Aus des Knaben Wunderhorn.

968. Adventslied.

Weise: Der du das Los von meinen Tagen.

1. Dein König kommt in niedern Hüllen, sanftmüthig, auf der Es'lin Füllen, empfang' ihn froh Jerusalem! Trag' ihm entgegen Friedenszweige, bestreu' mit Maien seine Steige; so ist's dem Herren angenehm.

2. O mächt'ger Herrscher ohne Heere, gewalt'ger Kämpfer ohne Speere, o Friedensfürst von großer Macht! Oft wollten dir der Erde Herren den Weg zu deinem Throne sperren, doch du gewannst ihn ohne Schlacht.

3. Dein Reich ist nicht von dieser Erden, doch aller Erden Reiche werden dem, das du gründest, unterthan. Bewaffnet mit des Glaubens Worten, zieht deine Schar nach den vier Orten der Welt hinaus und macht dir Bahn.

4. Und wo du kommest hergezogen, da ebnen sich des Meeres Wogen, es schweigt der Sturm, von dir bedroht. Du kommst, auf den empörten Triften des Lebens neuen Bund zu stiften, und schlägst in Fessel Sünd' und Tod.

5. O Herr von großer Huld und Treue, o komme du auch jetzt aufs neue zu uns, die wir sind schwer verstört! Noth ist es, daß du selbst hienieden kommst zu erneuen deinen Frieden, dagegen sich die Welt empört.

6. O laß dein Licht auf Erden siegen, die Macht der Finsternis erliegen, und lösch' der Zwietracht Glimmen aus; daß wir, die Völker und die Thronen, vereint als Brüder wieder wohnen in deines großen Vaters Haus.

Friedrich Rückert.

969. Weihnachtslied.

1. In Mitten der Nacht die Hirten erwacht in Lüften hör'n klingen, das Gloria singen die englische Schar, Schar: daß Gott geboren, ist wahr!

2. Die Hirten im Feld verließen ihr Zelt, sie konnten kaum schnaufen vor Rennen, es laufen der Hirt' und der Bub', der Bub' dem Krippelein zu.

3. Ach Vater, schau! schau! Was finden wir da! Ein herziges Kindlein auf schneeweißen Windlein; dabei sind zwei Thier', zwei Thier', Ochs, Esel allhier.

4. Dabei zeigt sich auch eine schöne Jungfrau'n, sie thät sich bemühen beim Kindlein zu knieen und betet es an, an; ei Brüderl, schau's an!

5. Ach, daß Gott walt', wie ist es so kalt! Möcht' einer erfrieren, das Leben verlieren, wie dauert mich das Kind, das Kind! Wie scharf geht der Wind.

6. Ach, daß Gott erbarm', wie ist die Mutter so arm, sie hat ja kein Pfännlein, zu kochen dem Kindlein; kein Mehl und kein Schmalz, Schmalz, kein Milch und kein Salz.

7. Ihr Brüder kommt h'raus, wir wollen nach Haus, kommt alle, wir wollen dem Kindlein was holen. Kommt einer hierher, hierher, so komm' er nicht leer.

Volkslied aus Franken.

970. Lobgesang von der Geburt des Herrn.

1. Gelobet seist du, Jesu Christ, daß du Mensch geworden bist, von einer Jungfrau, das ist wahr, deß freuet sich der Engel Schar, Kyrieleis.

2. Des ewigen Vaters einig Kind itzt man in der Krippen find't, in unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ewig Gut, Kyrieleis.

3. Den aller Weltkreis nicht beschloß, der liegt in Marien Schoß, er ist ein Kindlein worden klein, der alle Ding erhält allein, Kyrieleis.

4. Das ewig Licht gehet da herein; giebt der Welt einen neuen Schein, es leucht't wohl mitten in der Nacht, und uns des Lichtes Kinder macht, Kyrieleis.
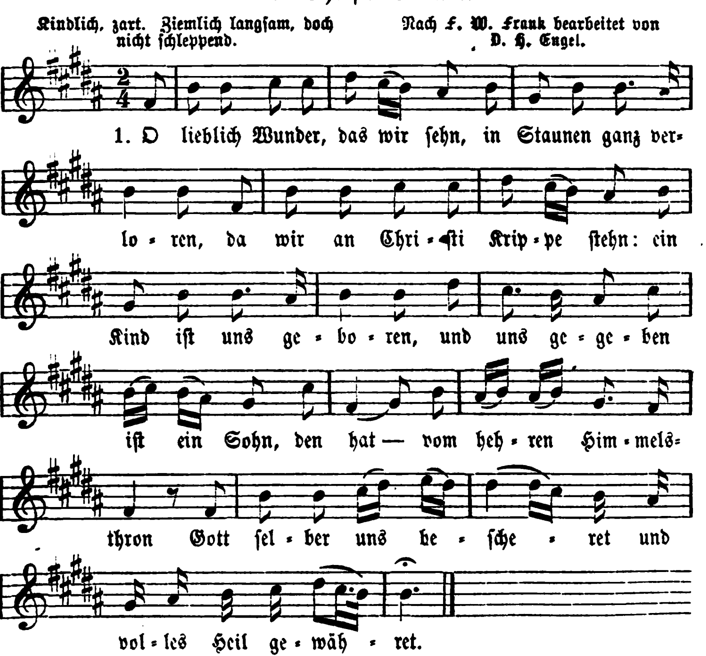
5. Der Sohn des Vaters, Gott von Art, ein Gast in der Welt hie ward, und führt uns aus dem Jammerthal, er macht uns Erben in sein'm Saal, Kyrieleis.

6. Er ist auf Erden kommen arm, daß er unser sich erbarm', und in dem Himmel machet reich, und seinen lieben Engeln gleich, Kyrieleis.

7. Das hat er alles uns gethan, sein' groß' Lieb' zu zeigen an, deß freu' sich alle Christenheit, und dank' ihm das in Ewigkeit! Kyrieleis.

Martin Luther 1519 zu der ältern ersten Strophe.

971. Christi Geburt.
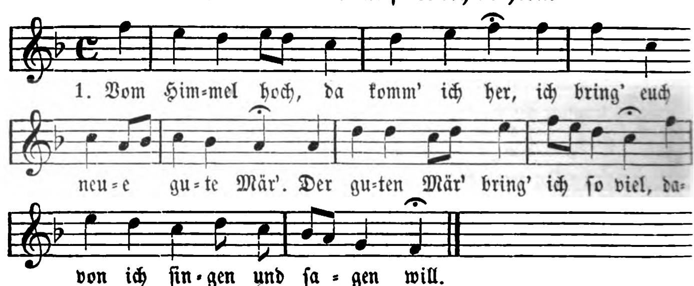


2. Das Wort, das war von Anbeginn, ward Fleisch, o welche Gnade gab Gottes Lieb' uns zum Gewinn, daß nicht die Sünd' uns schade: Gott selber ward zum Menschenbild in dieser Weihnacht hehr und mild und stieg herab zur Erden, ein Bruder uns zu werden.

3. O theurer Bruder Jesu Christ, o woll' dich mild erbarmen, und laß mich jetzt und jeder Frist am Herzen dein erwarmen. Liegst du auch noch im Kripplein klein, es ist ja doch kein Sonnenschein, als der, von dir bescheret, all unser Sein verkläret.

(Aus dem 17. Jahrhundert.) Neuer Text von W. Osterwald.

972. Kinderlied auf Weihnachten.



2. Euch ist das Kindlein heut gebor'n von einer Jungfrau auserkor'n, ein Kindelein so zart und fein, das soll eu'r Freud' und Wonne sein.

3. Es ist der Herr Christ, unser Gott, der will euch führ'n aus aller Noth, er will eu'r Heiland selber sein, von allen Sünden machen rein.

4. Er bringt euch alle Seligkeit, die Gott der Vater hat bereit, daß ihr mit uns im Himmelreich sollt leben nun und ewigleich.

5. So merket nun das Zeichen recht, die Krippen, Windelein so schlecht, da findet ihr das Kind gelegt, das alle Welt erhält und trägt.

6. Deß laßt uns alle fröhlich sein, und mit den Hirten gehn hinein, zu sehn, was Gott uns hat beschert, mit seinem lieben Sohn verehrt.

7. Merk' auf, mein Herz, und sich dort hin, was liegt dort in dem Krippelin? Weß ist das schöne Kindelein! Es ist das liebe Jesulein.

8. Sei willekommen, du edler Gast? den Sünder nicht verschmähet hast, und kommst ins Elend her zu mir, wie soll ich immer danken dir?

9. Ach Herr, du Schöpfer aller Ding', wie bist du worden so gering, daß du da liegst auf dürrem Gras, davon ein Rind und Esel aß?

10. Und wär' die Welt vielmal so weit, von Edelstein und Gold bereit: so wär' sie doch dir viel zu klein, zu sein ein enges Wiegelein.

11. Der Sammet und die Seiden dein, das ist grob Heu und Windelein, darauf du, König so groß und reich, her prangst, als wär's dein Himmelreich.

12. Das hat also gefallen dir, die Wahrheit anzuzeigen mir, wie aller Welt Macht, Ehr' und Gut vor dir nichts gilt, nichts hilft, noch thut.

13. Ach mein herzliebes Jesulein, mach' dir ein rein sanft Bettelein, zu ruh'n in meines Herzens Schrein, daß nimmer ich vergesse dein.
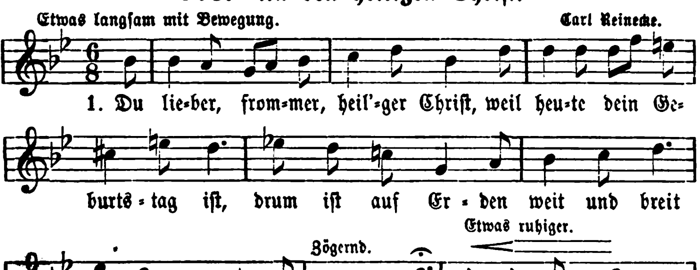
14. Davon ich allzeit fröhlich sei, zu springen, singen immer frei, das rechte Sussaninne schon, mit Herzenslust den süßen Ton.

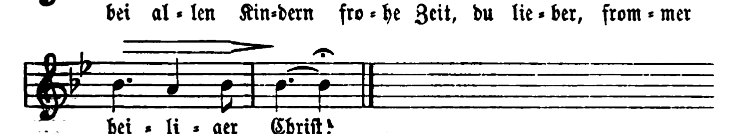
15. Lob, Ehr' sei Gott im höchsten Thron, der uns schenkt seinen einigen Sohn! deß freuen sich der Engel Schar, und singen uns solch's neues Jahr.

Martin Luther. 1537.



973. An den heiligen Christ.





2. O segne mich, bin noch so klein, o mache selbst das Herz mir rein, o, bade mir die Seele hell in deinem reichen Himmelsquell, du lieber, frommer, heiliger Christ!

3. Daß ich ein Engel Gottes sei in Demuth und in Liebe treu, daß ich dein bleibe für und für, du heil'ger Christ, das schenke mir, du lieber, frommer, heiliger Christ!

974. Die heilige Nacht.
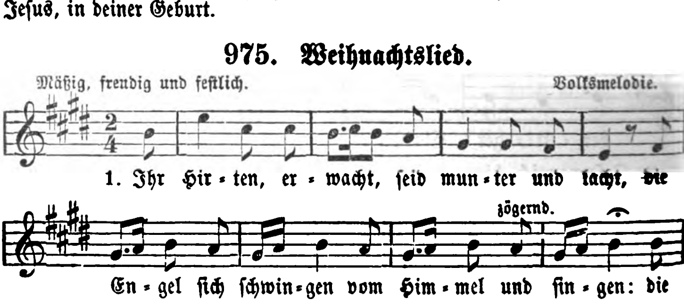
Mäßig und sanft. J. Haydn.
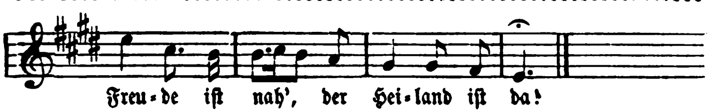
1. Stil = le Nacht, hei = li = ge Nacht! Al = les schläft,
ein = sam wacht nur das trau = te hoch = hei = li = ge Paar.
Hol = der Kna = be im lok = ki = gen Haar, schlaf' in
himm = li = scher Ruh', schlaf' in himm = li = scher Ruh'!

2. Stille Nacht, heilige Nacht! Hirten erst kund gemacht, durch der Engel Hallelujah tönt es laut von fern und nah': Jesus, der Retter ist da, Jesus, der Retter ist da!

3. Stille Nacht, heilige Nacht! Gottes Sohn! o wie lacht Lieb' aus deinem göttlichen Mund, da uns schlägt die rettende Stund', Jesus, in deiner Geburt, Jesus, in deiner Geburt.

975. Weihnachtslied.
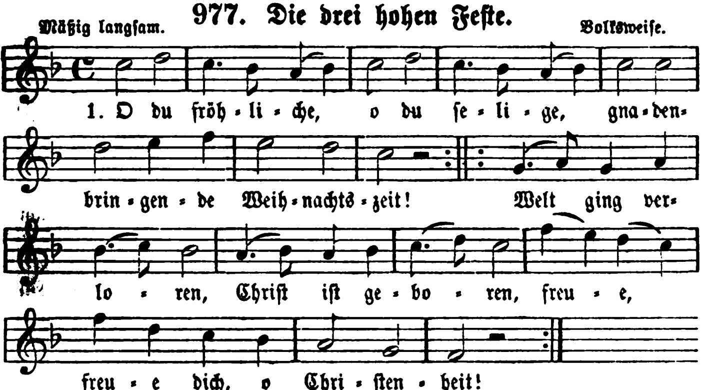




2. Ihr Hirten geschwind, kommt singet dem Kind, blas't in die Schalmeien, sein Herz zu erfreuen, auf, suchet den Held, den Heiland der Welt.

976. Weihnachtslied der Bergleute.

Willkommen du Herrscher der Welt! Du Heiland den Menschen bestellt! Du bist uns nun wieder gekommen, hast Finsternis von uns genommen, laut töne, laut töne, laut töne dir unser Glück auf! Aus dem Erzgebirge.

977. Die drei hohen Feste.
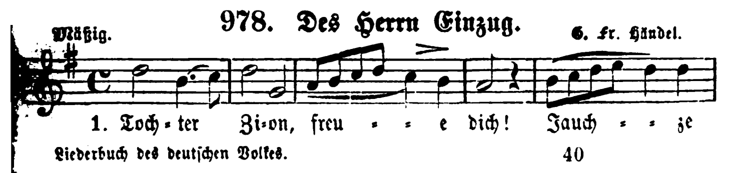
Mäßig langsam. Volksweise.
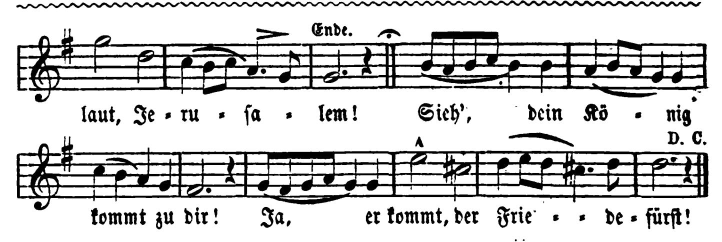


2. O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Osterzeit! Welt lag in Banden, Christ ist erstanden: freue, freue dich, o Christenheit!
3. O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Pfingstenzeit! Christ unser Meister heiligt die Geister: freue, freue dich, o Christenheit! Johannes Falk.

978. Des Herrn Einzug.

Mäßig. G. Fr. Händel.





2. Sieh', er kommt demüthiglich, reitet auf dem Esel, Tochter Zion, freue dich, hol' ihn jubelnd zu dir ein.

3. Hosianna, Davids Sohn! sei gegrüßet, König mild! Ewig steht dein Friedensthron, du, des ew'gen Vaters Bild.

979. Pfingstlied.

1. Nu bitten wir den heiligen Geist um den rechten Glauben allermeist, daß er uns behüte an unserm Ende, wenn wir heimfahren aus diesem Elende, Kyrieleis.

2. Du werthes Licht gieb uns deinen Schein, lehr uns Jesum Christum kennen allein, daß wir an ihm bleiben, dem treuen Heiland, der uns bracht hat zum rechten Vaterland, Kyrieleis.

3. Du süße Lieb schenk uns deine Gunst, laß uns empfinden der Liebe Brunst, daß wir uns von Herzen einander lieben, und in Friede auf einem Sinn blieben, Kyrieleis.

4. Du höchster Tröster in aller Noth, hilf daß wir nicht fürchten Schand noch Tod, daß in uns die Sinne nicht verzagen, wenn der Feind wird das Leben verklagen, Kyrieleis.

Martin Luther, 1525,
aber die erste Strophe ward schon im 13. Jahrhundert gesungen.

980. Schäfers Sonntagslied.
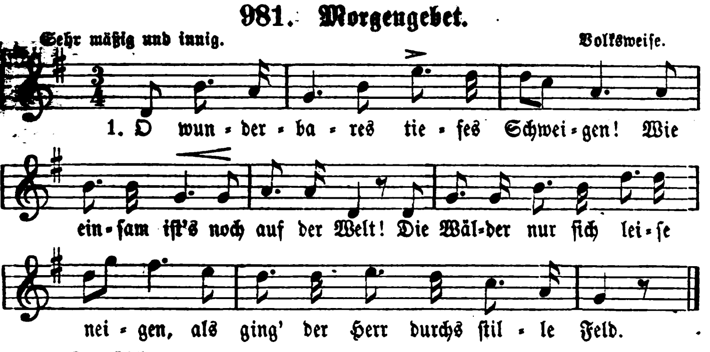
1. Das ist der Tag des Herrn! Ich bin allein auf weiter Flur, noch eine Morgenglocke nur; nun Stille nah und fern.

2. Anbetend knie' ich hier. O süßes Graun, geheimes Wehn! als knieten viele ungesehn und beteten mit mir.

3. Der Himmel, nah und fern, er ist so klar und feierlich, so ganz als wollt' er öffnen sich. Das ist der Tag des Herrn!

Ludwig Uhland.

981. Morgengebet.
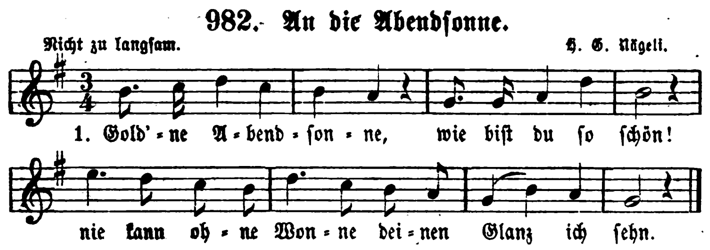


2. Ich fühl' mich recht wie neu geschaffen! Wo ist die Sorge nun und Noth? Was mich noch gestern wollt' erschlaffen, ich schäm' mich deß im Morgenroth.

3. Die Welt mit ihrem Gram und Glücke will ich, ein Pilger, froh bereit betreten nur wie eine Brücke zu dir, Herr, überm Strom der Zeit.

Joseph Freiherr v. Eichendorff.

982. An die Abendsonne.



2. Schon in früher Jugend sah ich gern nach dir, und der Trieb der Tugend glühte mehr in mir;

3. Wenn ich so am Abend staunend vor dir stand, und, an dir mich labend, Gottes Huld empfand.

4. Doch von dir, o Sonne! wend' ich meinen Blick mit noch höh'rer Wonne auf mich selbst zurück.

5. Schuf uns ja doch beide e i n e s Schöpfers Hand, dich im Strahlenkleide, mich im Staubgewand.

A. C. Urner geb. Welti.

983. Des Sultans Töchterlein.

1. Der Sultan hatt' ein Töchterlein, die war früh aufgestanden, wohl um zu pflücken Blümelein in ihres Vaters Garten.

2. Da sie die schönen Blümelein so glänzen sah im Thaue: wer mag der Blümlein Meister sein? gedachte die Jungfraue.

3. Es muß ein großer Meister sein, ein Herr von großen Werthen, der da die schönen Blümelein läßt wachsen auf der Erden.

4. Ich hab' ihn tief im Herzen lieb, o dürft' ich ihn anschauen! Gern ließ' ich meines Vaters Reich und wollt' sein Gärtlein bauen.

5. Da kam zu ihr um Mitternacht ein heller Mann gegangen: „Thu' auf, thu' auf, viel schöne Magd, mit Lieb' bin ich umfangen!"

6. Und schnell die Magd ihr Bettlein ließ, zum Fenster thät sie gehen, sah Jesum, ihr viel schönes Lieb, so herrlich vor sich stehen.

7. Sie öffnet' ihm voll Freudigkeit, sie neigt' sich tief zur Erden, und bot ihm freundlich gute Zeit mit sittsamen Gebärden.

8. „„Woher, woher, o Jüngling schön? in meines Vaters Reichen mag keiner dir zur Seite gehn, sich keiner dir vergleichen.""

9. „Viel schöne Magd, du dachtest mein, um dich bin ich gekommen aus meines Vaters Königreich, ich bin der Meister der Blumen."

10. „„O Herr, o Herr, wie weit, wie weit ist's zu des Vaters Garten? dort möcht' ich wohl in Ewigkeit der schönen Blumen warten.""

11. „Mein Garten liegt in Ewigkeit und noch viel tausend Meilen, da will ich dir zum Brautgeschmeid ein Kränzlein roth ertheilen."

12. Da nahm er von dem Finger sein ein'n Ring von Sonnengolde und fragt', ob Sultans Töchterlein sein Bräutlein werden wollte?

13. Und da sie ihm die Liebe bot, sein' Wunden sich ergossen. „„O Lieb, wie ist dein Herz so roth, dein' Hände tragen Rosen.""

14. „Mein Herz, das ist um dich so roth, für dich trag' ich die Rosen, ich brach sie dir im Liebestod, als ich mein Blut vergossen."

15. „Mein Vater ruft, nun schürz' dich, Braut, ich hab' dich längst erfochten." Sie hat auf Jesu Lieb' vertraut, ihr Kränzlein war geflochten.
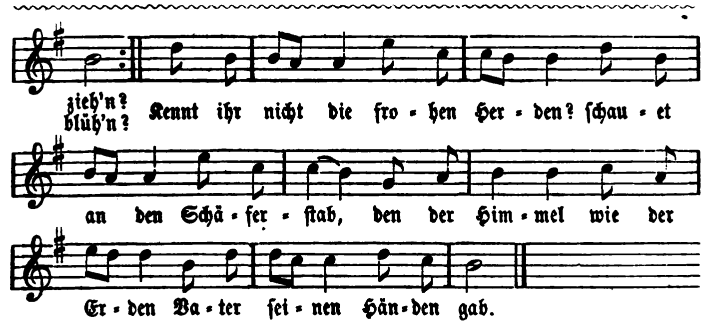
Aus des Knaben Wunderhorn.

984. Christ ein Schäfer.

(Nach einem alten Bilde.)

Mäßig. Volksweise.

1. { Seht ihr auf den grü-nen Flu-ren je-nen hol-den Schäfer
Seht ihr auch auf sei-nen Spu-ren schö-ner al-le Fel-der
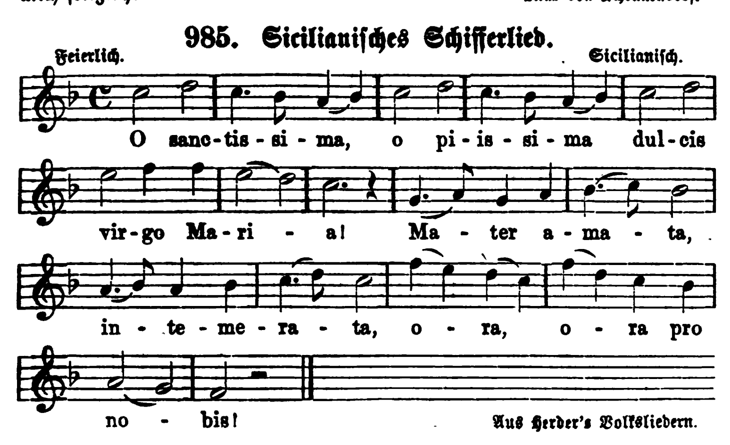


2. Schaut, ein Lamm hat sich verlaufen, und er eilet schnellen Lauf, läßt den ganzen andern Haufen, suchet sein verlornes auf. Auf den Schultern heimgetragen, bringt es der getreue Hirt; keines darf nun ängstlich zagen, sei es noch so weit verirrt.

3. Möchtet ihr auf dieser Erden fühlen solche treue Hut, müßt ihr Schäflein Christi werden, denen giebt er selbst sein Blut. Herr, mein Gott, auf deinen Weiden, an dein Brünnlein leite mich! so durch Freuden wie durch Leiden, führe du mich seliglich.

Max von Schenkendorf.
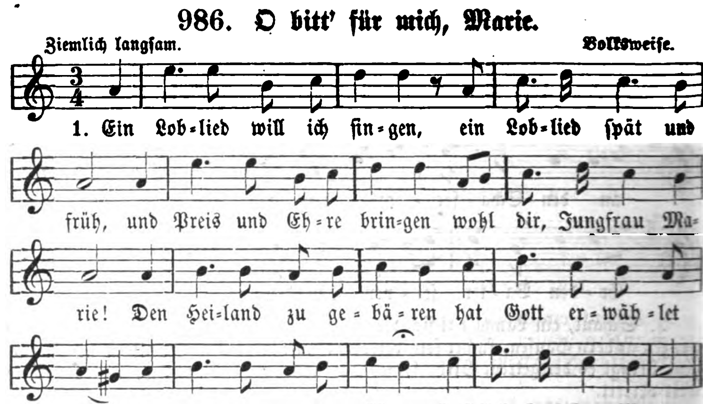
985. Sicilianisches Schifferlied.



Aus Herder's Volksliedern.

986. O bitt' für mich, Marie.

Ziemlich langsam. Volksweise.



2. O Himmelsköniginne, der Gott solch Heil verlieh, daß ich auch Heil gewinne: Das bitt' für mich, Marie! daß ich bei deinem Sohne, wenn ich gestorben hie, in seinem Himmel wohne; das bitt' für mich, Marie!

987. Das St. Hubertuslied.

1. Im grünen Wald bin ich gewesen, sah ich ein Hirschlein stehn; das Hirschlein das wollt' ich erschießen, o Wunder, was hab' ich gesehn!

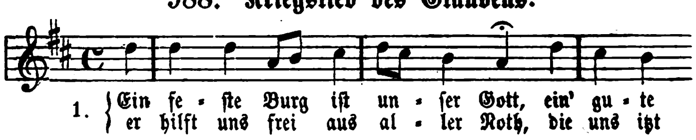
2. Es thut mir die Flinte versagen, ein Kreuz thut das Hirschlein tragen, stolzirend auf seinem Gewicht; die Gnade zum Sünder wohl spricht.
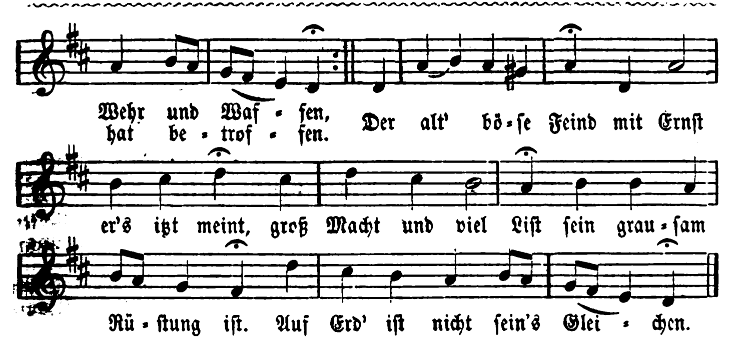
3. Da thät ich zur Erden hinsinken wohl auf meine bogene Knie; thät mir es entgegen blinken, ein silbernes Kreuzlein schneeweiß.

4. Jetzt thu' ich kein Hirschlein mehr schießen, will lieber ins Kloster mich schließen; dem grünen Wald sag' ich: Gut' Nacht! die Gnade hat alles gemacht.

Aus des Knaben Wunderhorn.

988. Kriegslied des Glaubens.





2. Mit unser Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren, es streit't für uns der rechte Mann, den Gott hat selbs erkoren. Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein ander Gott, das Feld muß er behalten.

3. Und wenn die Welt voll Teufel wär', und wollt' uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen: der Fürst dieser Welt, wie sau'r er sich stellt, thut er uns doch nichts, das macht, er ist gericht't, ein Wörtlein kann ihn fällen.

4. Das Wort sie sollen lassen stahn, und kein Dank dazu haben. Er ist bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben. Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib: laß fahren dahin, sie haben's kein Gewinn, das Reich muß uns doch bleiben.

Martin Luther, 1530, nach dem 46. Psalm.

989. Ein Kinderlied wider zween Erzfeinde.

1. Erhalt' uns Herr bei deinem Wort, und steur' des Papst's und Türken Mord, die Jesum Christum deinen Sohn wollen stürzen von deinem Thron.

2. Beweis' dein' Macht, Herr Jesu Christ, der du Herr aller Herren bist, beschirm' dein' arme Christenheit, daß sie dich lob' in Ewigkeit.

3. Gott heil'ger Geist, du Tröster werth, gieb deinem Volk einerlei Sinn auf Erd', steh' bei uns in der letzten Noth, g'leit uns ins Leben aus dem Tod.

Martin Luther. 1542.

990. Fest-Danklied.

1. Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen, der große Dinge thut an uns und allen Enden, der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an unzählig viel zu gut und noch jetzund gethan.

2. Der ewig reiche Gott woll' uns bei unserm Leben ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben, und uns in seiner Gnad' erhalten fort und fort, und uns aus aller Noth erlösen hier und dort.

3. Lob, Ehr' und Preis sei Gott, dem Vater und dem Sohne, und dem der beiden gleich, im höchsten Himmelsthrone, dem dreimaleinen Gott, als der ursprünglich war, und ist und bleiben wird jetzund und immerdar.

Martin Rinkart, um 1636.

991. Das Kind der neuen Zeit.

1. Fern in Osten wird es helle, graue Zeiten werden jung; aus der lichten Farbenquelle einen langen tiefen Trunk! Alter Sehnsucht heilige Gewährung, süße Lieb' in göttlicher Verklärung!

2. Endlich kommt zur Erde nieder aller Himmel sel'ges Kind, schaffend im Gesang weht wieder um die Erde Lebenswind, weht zu neuen, ewig lichten Flammen längst verstiebte Funken hier zusammen.

3. Überall entspringt aus Grüften neues Leben, neues Blut; ew'gen Frieden uns zu stiften, taucht er in die Lebensfluth; steht mit vollen Händen in der Mitte, liebevoll gewärtig jeder Bitte.

4. Lasse seine milden Blicke tief in deine Seele gehn, und von seinem ew'gen Glücke sollst du dich ergriffen sehn. Alle Herzen, Geister und die Sinnen, werden einen neuen Tanz beginnen.

5. Greife dreist nach seinen Händen, präge dir sein Antlitz ein, mußt dich immer nach ihm wenden, Blüthe nach dem Sonnenschein; wirst du nur das ganze Herz ihm zeigen, bleibt er wie ein treues Weib dir eigen.

6. Unser ist sie nun geworden, Gottheit, die uns oft erschreckt, hat im Süden und im Norden Himmelskeime rasch geweckt, und so laß im vollen Gottesgarten treu uns jede Knosp' und Blüthe warten. Novalis. (Friedrich v. Hardenberg.)

992. Das treue Herz.

1. Wenn alle untreu werden, so bleib' ich dir doch treu; daß Dankbarkeit auf Erden nicht ausgestorben sei. Für mich umfing dich Leiden, vergingst für mich in Schmerz; drum geb' ich dir mit Freuden auf ewig dieses Herz.

2. Oft muß ich bitter weinen, daß du gestorben bist, und mancher von den Deinen dich lebenslang vergißt. Von Liebe nur durchdrungen hast du so viel gethan, und doch bist du verklungen, und keiner denkt daran.

3. Du stehst voll treuer Liebe noch immer jedem bei; und wenn dir keiner bliebe, so bleibst du dennoch treu. Die treuste Liebe sieget, am Ende fühlt man sie, weint bitterlich und schmiegt sich kindlich an dein Knie.

4. Ich habe dich empfunden, o, lasse nicht von mir; laß innig mich verbunden auf ewig sein mit dir! Einst schauen meine Brüder auch wieder himmelwärts, und sinken liebend nieder und fallen dir ans Herz.

Novalis. (Friedrich v. Hardenberg.)

993. Einsegnung.

1. Wir treten hier in Gottes Haus mit frommem Muth zusammen, uns ruft die Pflicht zum Kampf hinaus, und alle Herzen flammen, denn was uns mahnt zu Sieg und Schlacht, hat Gott ja selber angefacht. Dem Herrn allein die Ehre!

2. Der Herr ist unsre Zuversicht, wie schwer der Kampf auch werde, wir streiten ja für Recht und Pflicht und für die heil'ge Erde. Drum, retten wir das Vaterland: so that's der Herr durch unsre Hand. Dem Herrn allein die Ehre!

3. Es bricht der freche Übermuth der Tyrannei zusammen, es soll der Freiheit heil'ge Gluth in allen Herzen flammen. Drum frisch in Kampfes Ungestüm! Gott ist mit uns, und wir mit ihm! Dem Herrn allein die Ehre!

4. Er weckt uns jetzt mit Siegeslust für die gerechte Sache, er rief es selbst in unsre Brust: Auf, deutsches Volk, erwache! und führt uns, wär's auch durch den Tod, zu seiner Freiheit Morgenroth. Dem Herrn allein die Ehre!

Theodor Körner.

Gesungen am 28. Mai 1813 bei der Einsegnung der Lützow'schen Freischar in der Dorfkirche zu Rogau in Schlesien.

994. Gebet.

Weise: O sanctissima.

1. Hör' uns, Allmächtiger! hör' uns Allgütiger! himmlischer Führer der Schlachten! Vater, dich preisen wir, Vater, wir danken dir, daß wir zur Freiheit erwachten!
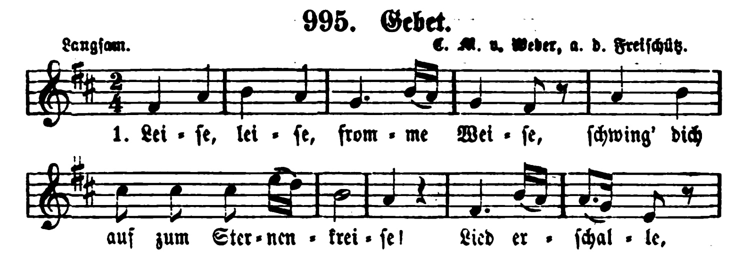
2. Wie auch die Hölle braust, Gott, deine starke Faust stürzt das Gebäude der Lüge. Führ' uns, Herr Zebaoth, führ' uns, dreiein'ger Gott, führ' uns zur Schlacht und zum Siege!

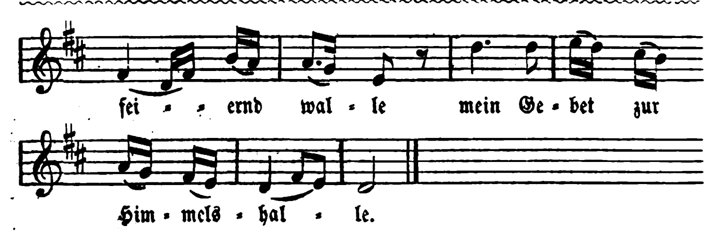
3. Führ' uns! fall' unser Los auch tief in Grabes Schoß: Lob doch und Preis deinem Namen! Reich, Kraft und Herrlichkeit sind dein in Ewigkeit! Führ' uns, Allmächtiger! Amen.

Theodor Körner. 1813.

995. Gebet.

Langsam. C. M. v. Weber, a. d. Freischütz.





2. Zu dir wende ich die Hände, Herr ohn' Anfang und ohn' Ende. Vor Gefahren uns zu wahren, sende deine Engelscharen!

F. Kind.

996. Brant-Gebet.

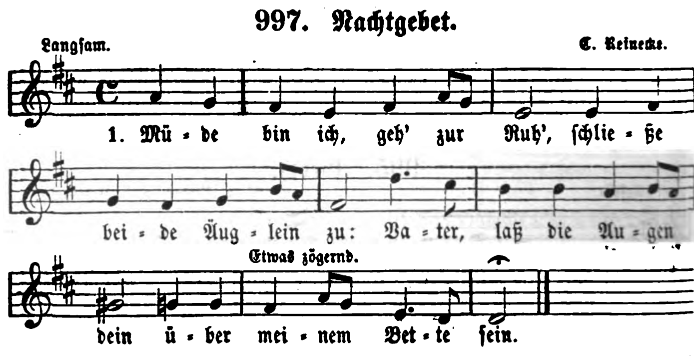
C. M. v. Weber, a. d. Freischütz.

1. Und ob die Wolke sie verhülle, die Sonne bleibt am Himmelszelt; es waltet dort ein heil'ger Wille, nicht blindem Zufall dient die Welt. Das Auge, ewig rein und klar, nimmt aller Wesen liebend wahr.

2. Für mich wird auch der Höchste sorgen, dem kindlich Herz und Sinn vertraut! Und wär' dies auch mein letzter Morgen, rief mich sein Vaterwort als Braut: sein Auge, ewig rein und klar, nimmt meiner auch mit Liebe wahr.

F. Kind.

997. Nachtgebet.



2. Hab' ich Unrecht heut' gethan, sieh' es lieber Gott nicht an! deine Gnad' und Jesu Blut macht ja allen Schaden gut.
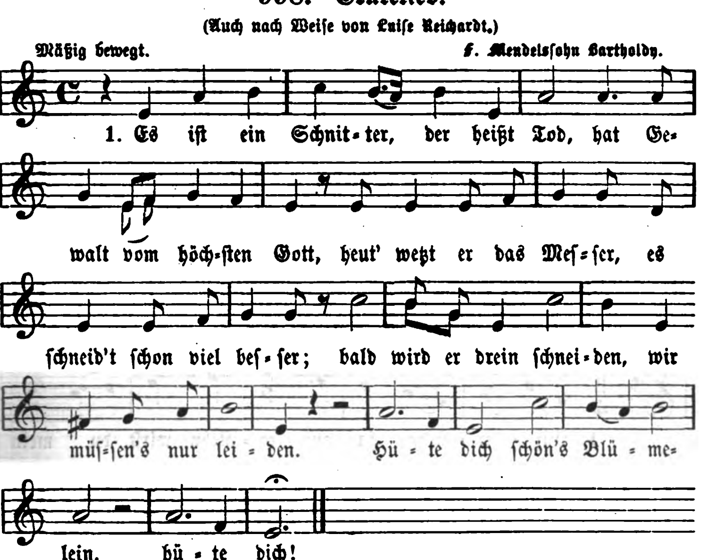
3. Alle die mir sind verwandt, Herr, laß ruhn in deiner Hand. Alle Menschen, groß und klein, sollen dir befohlen sein.

4. Kranken Herzen sende Ruh', nasse Augen schließe zu; laß den Mond am Himmel stehn und die stille Welt besehn! M. v. Diepenbrock.

998. Erntelied.

(Auch nach Weise von Luise Reichardt.)

Mäßig bewegt. F. Mendelssohn Bartholdy.



2. Was heut' noch grün und frisch dasteht, wird morgen schon hinweggemäht: die edlen Narcissen, die Zierden der Wiesen, die schön' Hyacinthen, die türkischen Binden. Hüte dich, schön's Blümelein!

3. Viel hunderttausend ungezählt, was nur unter die Sichel fällt, ihr Rosen, ihr Liljen, euch wird er austilgen, auch die Kaiserkronen wird er nicht verschonen. Hüte dich, schön's Blümelein!

4. Das himmelfarbe Ehrenpreis, die Tulipanen gelb und weiß, die silbernen Glocken, die seidenen Flocken, sinkt alles zur Erden, was wird daraus werden? Hüte dich, schön's Blümelein!

5. Ihr hübsch' Lavendel, Rosmarein, ihr vielfarbige Röselein, ihr stolze Schwertliljen, ihr krause Basiljen, ihr zarte Violen, man wird euch bald holen. Hüte dich, schön's Blümelein!

6. Trotz! Tod, komm her, ich fürcht' dich nit! Trotz! eil' daher in einem Schritt! Werd' ich nur verletzet, so werd' ich versetzet in den himmlischen Garten, auf den wir alle warten. Freue dich, schön's Blümelein!

Kathol. Kirchenlied aus des Knaben Wunderhorn.

999. Am Grabe.

1. Der Sämann säet den Samen; die Erd' empfängt ihn und über ein Kleines keimet die Blume herauf.

2. Du liebtest sie; was auch dies Leben sonst für Gewinn hat, war klein dir geachtet, und sie entschlummerte dir.
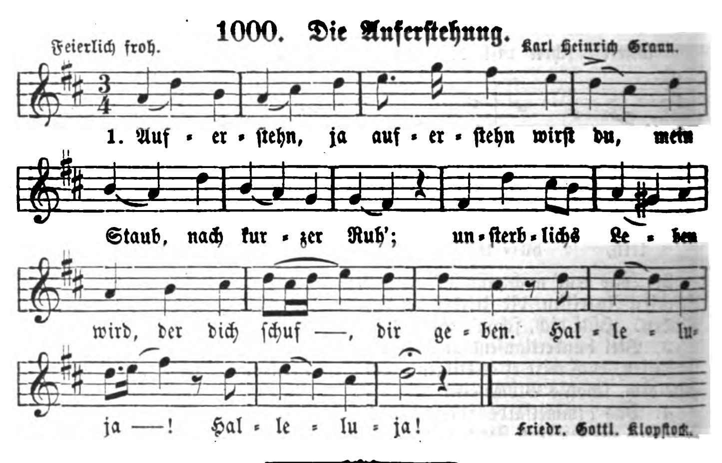
3. Was weinest du neben dem Grabe, und hebst die Hände zur Wolke des Todes und der Verwesung empor?

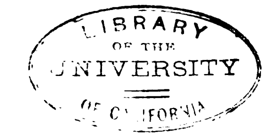
4. Wie Gras auf dem Felde sind Menschen dahin, wie die Blätter! Nur wenige Tage gehn wir verkleidet einher.

5. Der Adler besuchet die Erde, doch säumt nicht, schüttelt vom Flügel den Staub und kehret zur Sonne zurück.

Matthias Claudius.

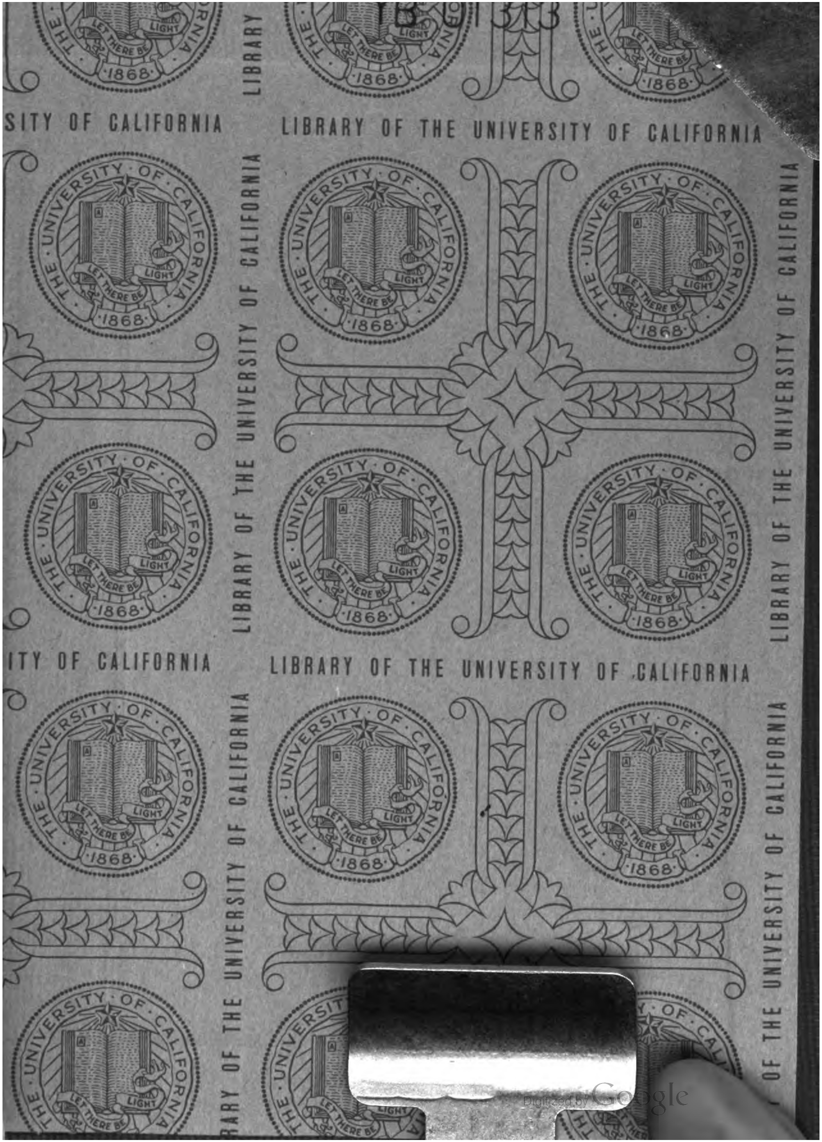
1000. Die Auferstehung.





Register.




YB 01313
LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LET THERE BE LIGHT
1868
Digitized by Google

